

Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn 22

Christhard Schrenk (Hg.) heilbronnica. Beiträge zur Stadtgeschichte 2000 Stadtarchiv Heilbronn

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 11

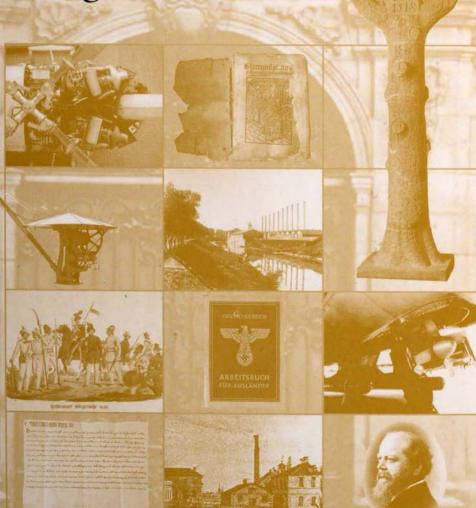
urn:nbn:de:101:1-2014101625612

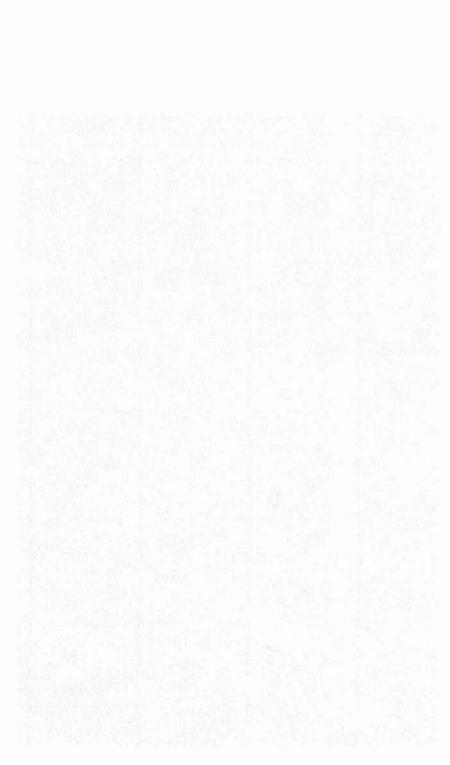
Die Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn sind unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 3.0 DE lizenziert.

Stadtarchiv Heilbronn Eichgasse 1 74072 Heilbronn Tel. 07131-56-2290 www.stadtarchiv-heilbronn.de

heilbronnica

Beiträge zur Stadtgeschichte







heilbronnica. Beiträge zur Stadtgeschichte



Stadtarchiv Heilbronn

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn

Im Auftrag der Stadt Heilbronn herausgegeben von Christhard Schrenk

11

heilbronnica Beiträge zur Stadtgeschichte Christhard Schrenk (Hg.)

heilbronnica

Beiträge zur Stadtgeschichte

2000

erentemele Zwaspurbeterenson in Helbr

Stadtarchiv Heilbronn

Kartenbeilage: Ausschnitt aus dem Stadtplan, Ausgabe 1999; Stadt Heilbronn, Vermessungs- und Katasteramt

Redaktion: Peter Wanner

© Stadtarchiv Heilbronn 2000

Gesamtherstellung: Wilhelm Röck, Graphische Betriebe, Weinsberg

Das Werk, einschließlich aller Abbildungen, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Stadtarchivs Heilbronn unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 3-928990-74-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	7
Peter Wanner	
Ein Meilenstein in der Stadtgeschichte	1
775 Jahre "Nordhäuser Vertrag"	9
Bernd Röcker	-
Die Heilbronner Lateinschule und ihre Rektoren vor der Reformation	31
KARL WALTER Der gusseiserne Kran am Wilhelmskanal	59
Wolfgang Läpple Es begann in Heilbronn	
LS Degain in Hendroim	
Die Ludwigsburger Soldatenunruhen im Juni 1848	69
HUBERT WECKBACH	
"Amerika ist kein Land für den Vater"	0.2
Johann Widmann und seine Familie in Nordamerika	93
HUBERT WECKBACH	
" die schöne Muse seiner jungen Lieder"	
Ludwig Pfaus Liebesverhältnis mit Minna Widmann in seiner Biographie von Anna Spier	131
KATHRIN ENZEL	
Die Geschäftsbeziehungen zwischen der Badischen Anilin- und Soda- fabrik und dem Salzwerk Heilbronn bzw. der Staatlichen Saline Bad Friedrichshall im 19. und 20. Jahrhundert	
CHRISTHARD SCHRENK	
Heilbronner Rotary unter dem Hakenkreuz	163
Susanne Schlösser	mit
"Fremdarbeiter" – "Displaced Persons" – "Heimatlose Ausländer".	
Der nationalsozialistische Zwangsarbeitereinsatz in Heilbronn und	
seine Folgen in der direkten Nachkriegszeit 1939-1950	177
KARL WALTER	
Luft- und Raumfahrttechniker aus Heilbronn	215
Heiner Dörner	
Julius Robert Mayer – Alexander Baumann – Wilhelm Maybach	
Heilbronner Windenergie-Pioniere	233
Gerhard W. Bauer	
Über den Heidenweg zum Hurenbrunnen	
Ein Umgang in der Heilbronner Stammflur mit Seitensprüngen	
Abbildungsverzeichnis	
Autorinnen und Autoren	
Register	386

Den Leitern des Stadtarchivs Heilbronn

Dr. Götz Krusemarck (1934–1945) Alexander Renz (1945–1954, 1957) Dr. Gerhard Heß (1954–1957) Dr. Axel Hans Nuber (1957–1962) Dr. Helmut Schmolz (1963–1991) in dankbarer Erinnerung gewidmet

Dr. Christhard Schrenk

Vorwort des Herausgebers

Der vorliegende Band bedeutet für das Stadtarchiv Heilbronn einen besonderen Grund zur Freude. Er ist die 100. Veröffentlichung, die im Rahmen der Publikationsreihen des Stadtarchivs Heilbronn erscheint.

Am Anfang dieser Veröffentlichungstradition stand Stadtarchivar Dr. Götz Krusemarck, der 1938 die Reihe "Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn" ins Leben gerufen und bis 1942 die ersten beiden Bände vorgelegt hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Alexander Renz aufgrund der Zeitumstände die Reihe zunächst nicht fortführen; dagegen knüpfte Dr. Gerhard Heß an diese Tradition an und brachte ab 1955 bis zu seinem überraschenden Tod 1957 zwei weitere Werke auf den Markt.

Sein Nachfolger, Dr. Axel Hans Nuber, erweiterte die Reihe von 1957 bis 1962 um sechs Bände. 1963 trat Dr. Helmut Schmolz an die Spitze des Stadtarchivs Heilbronn. In seiner Zeit als Archivleiter bis 1991 entstanden 21 Publikationen in der Reihe "Veröffentlichungen" und 23 Bände in der von ihm begründeten "Kleinen Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn". 1992 übernahm der Unterzeichnete die Verantwortung für das Heilbronner Stadtarchiv und damit auch für die Schriftenreihen. In den nun vergangenen knapp neun Jahren erschienen in den "Veröffentlichungen" sieben und in der "Kleinen Schriftenreihe" 24 Bände. Seit 1992 entstanden neu die wissenschaftliche Reihe "Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn" mit nunmehr elf Titeln sowie "heilbronnica multimedial" mit vier Videos bzw. CDs.

Diese insgesamt 100 selbständigen Publikationen beziehen sich alle auf Heilbronn und sein Umland, sie decken dabei jedoch eine enorme inhaltliche Vielfalt ab. Die Bandbreite reicht von Überblicksdarstellungen und der Stadtchronik bis hin zu Bildbänden. Berücksichtigt werden aber z.B. auch die Sparten Kinderbuch, Persönlichkeiten und Musik. Zeitlich erstrecken sich die Themen auf alle Epochen vom 8. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Mit seiner 100. Veröffentlichung legt das Stadtarchiv erstmals einen Aufsatzband vor, dessen Inhalt nicht durch ein einheitliches Thema definiert ist. Dieser Band enthält vielmehr eine Anzahl von Beiträgen zur Heilbronner Geschichte, kurz "heilbronnica", wie es der Titel des Buches aussagt. Darunter versteht der Herausgeber in erster Linie neue Forschungsergebnisse, in zweiter Linie aber auch stadtgeschichtlich wichtige Texte, die bislang – insbesondere für interessierte Laien – nur schwer zugänglich sind.

Der Band "heilbronnica" spannt inhaltlich mehrere weite Bogen: vom mittelalterlichen Heilbronn bis zur Zeit des Nationalsozialismus, von Lateinschul-Rektoren bis zu Konstrukteuren, von der Wirtschaftsgeschichte bis zu einem Schwerpunkt bei der Flurnamen-Forschung. Er ist durch ein Personen- und ein Ortsregister erschlossen, und er möge durch seine Vielfalt die Kenntnisse über die Heilbronner Stadtgeschichte bereichern.

Heilbronn, im Oktober 2000

ber 2000 Dr. Christhard Schrenk
Direktor des Stadtarchivs Heilbronn

Ein Meilenstein in der Stadtgeschichte – 775 Jahre "Nordhäuser Vertrag"¹

PETER WANNER

Heilbronn feiert im Jahr 2000 ein kleines Jubiläum – es ist genau 775 Jahre her, dass König Heinrich (VII.) am 27. Juli 1225 eine Urkunde aussertigte, in der Heilbronn erstmals als "oppidum" Erwähnung findet.² Diese Urkunde heißt in der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung "Nordhäuser Vertrag", weil sie in der thüringischen Stadt Nordhausen ausgestellt wurde; den Inhalt der Urkunde bildet tatsächlich ein Vertrag, wenngleich der eine Vertragspartner – Bischof Hermann von Würzburg – weder in Nordhausen anwesend war, noch in der Urkunde überhaupt benannt wird.

Diese Urkunde ist Anlass, 775 Jahre zurückzureisen in der Heilbronner Stadtgeschichte und zunächst die Urkunde, danach die Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts vorzustellen, wobei man schnell auf den Umstand stößt, dass wir nur wenig wissen über Heilbronn in dieser Zeit, und wo man wenig weiß, da wird umso mehr vermutet und spekuliert, geglaubt und gestritten.

Der "Nordhäuser Vertrag" – ein Vergleich zwischen Reich und Bischof

König Heinrich (VII.) und sein Hof hielten sich am 27. und 28. Juli des Jahres 1225 in Nordhausen in Thüringen auf³; der zu diesem Zeitpunkt 14-jährige König – Heinrich wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1211 in Sizilien geboren, als ältester Sohn des Staufers Friedrich II. und seiner Frau Konstanze von Aragon⁴ – wurde von seinem Vormund, dem Kölner Erzbischof Engelbert von Berg, und einer ganzen Reihe staufischer Gefolgsleute begleitet.

Der Aufsatz gibt den Text eines Vortrags wieder, den der Verfasser am 27. Juli 2000 beim "kleinen Stadtjubiläum" aus Anlass der 775. Wiederkehr der Vertragsunterzeichnung in Nordhausen im Stadtarchiv Heilbronn gehalten hat.

² Der Text der Urkunde ist abgedruckt in WUB III Nr. 700, ein Regest im UB Heilbronn I Nr. 14; das Original liegt im Staatsarchiv Würzburg.

³ Vgl. die Zusammenstellung bei HILLEN, Curia regis (1999), S. 362; das Itinerar Heinrichs bei Vogtherr, König (1991), hier S. 405 f. sowie S. 425

⁴ Die Forschung zu König Heinrich (VII.) wurde in jüngster Zeit sehr intensiv betrieben und findet ihren Ausfluss in einer ganzen Reihe neuerer Veröffentlichungen; zu den wichtigsten zählen die Arbeiten von Thorau, König Heinrich (VII.) (1998) und Hillen, Curia regis (1999). Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand bieten die Vorträge des Symposiums der Gesellschaft für staufische Geschichte in Göppingen am 20. November 1999, die dem Verfasser schon vor der geplanten Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurden, wofür an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei.



Der "Nordhäuser Vertrag" vom 27. Juli 1225, in dem Heilbronn erstmals als "oppidum" erwähnt wird. (Staatsarchiv Würzburg)

Hier also wurde die Urkunde ausgefertigt; nach der Invocatio, der Anrufung Gottes zu Beginn eines jeden Urkundentextes – In nomine sancte et individue trinitatis. Amen. berichtet Henricus, dei gratia Romanorum Rex et semper augustus zunächst von der Vorgeschichte; es habe da "wegen eines Würzburger Lehens zwischen unserem Herrn und Vater Kaiser Friedrich und uns auf der einen Seite und der Würzburger Kirche auf der anderen eine Zeit lang Streit und Uneinigkeit" geherrscht. Leider verrät uns der Urkundentext an dieser Stelle nicht, worin denn dieses Lehen bestand und woher es stammte; es deutet jedoch vieles darauf hin, dass es um ursprüngliche Reichslehen ging, die die Würzburger Bischöfe nun als ihr Eigentum betrachteten.

Dieser Streit zwischen dem Reich – vertreten durch König Heinrich und seinen kaiserlichen Vater – und dem Bischof von Würzburg wird nun "durch Vermittlung kluger Männer und durch von beiden Seiten ausgewählte Schiedsrichter" beigelegt in Form eines Vergleichs: Dem König wird ein Teil des umstrittenen Gebietes zugesprochen, allerdings mit der Einschränkung, dass es sich dabei um ein Lehen des Bistums Würzburg handelt – der König wird also zum Lehensmann, was tatsächlich eine "Umkehrung der üblichen Lehenspyramide" darstellt.⁶

Im Zentrum dieses Teils stehen opidum⁷ Heilecbrunnen et villa Bochingen cum omnibus bonis, außerdem werden noch vier Orte in der Nähe von Würzburg dem König als Lehen überlassen.⁸

Auf der anderen Seite behält der Bischof von Würzburg den Rest der umstrittenen Lehen, die in der Urkunde nicht im einzelnen benannt werden; über sie heißt es: "Die übrigen Güter aber, seien sie unverlehnt oder als Lehen vergeben, wo immer sie liegen, die – wie es heißt – zu diesem Lehen gehören, wird ohne jedes Hindernis und ohne dass wir oder einer unserer Nachfolger oder unsere Nachkommen Anspruch erheben, die [Würzburger] Kirche künftig zu allen Zeiten uneingeschränkt besitzen. Auf diese alle, seien sie unverlehnt oder als Lehen vergeben, haben wir für unsere Seite und für unseren

⁵ "[...] quod cum super feodo herbipolensi inter dominum et patrem nostrum Fridericum imperatorem et nos, ab una parte, et ecclesiam Herbipolensem, ab altera, lis et dissensio aliquamdiu verteretur"; WUB III Nr. 700; die Übersetzung besorgte Vito-Christian Rothfuss, Heidelberg.

⁶ So Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 25

⁷ Der Begriff "oppidum" – lateinisch meist für "kleinere Stadt", ursprünglich wohl "Einzäunung" – steht im Mittelalter für Ansiedlungen, die städtische Merkmale aufweisen, aber rechtlich noch nicht Stadt (lateinisch "civitas") geworden sind. Vor allem die Existenz einer Stadtbefestigung kann aus dem Begriff "oppidum" geschlossen werden.

Es handelt sich im einzelnen um die Vogteien über die Orte Stephe (Marktsteft; Stadt im Landkreis Kitzingen, Bayern), Sickershusen (Sickershausen; heute Stadtteil von Kitzingen, Bayern), Kvonegeshouen (Gaukönigshofen; Gemeinde im Landkreis Würzburg, Bayern) und Frickenhusen (Frickenhausen; Gemeinde im Landkreis Würzburg, Bayern).

Vater vor den unten aufgeführten Zeugen frei und bedingungslos verzichtet, so dass wir in dieser Sache künftig zu keiner Zeit ein Klagerecht haben."9

König Heinrich (VII.) verzichtet also vollständig auf alle Ansprüche des Reiches; dies macht deutlich, wie wertvoll ihm und seinen Beratern dafür das Zugeständnis des Würzburger Bischofs gewesen sein muss, das *oppidum* Heilbronn in der Hand des Königs zu belassen. Zudem spricht Heinrich noch eine Schutzgarantie gegenüber Würzburg aus und verspricht, "dass von unseren Städten dieser Kirche keine Gewalt zugefügt wird". ¹⁰

Werfen wir noch einen Blick auf die weiteren Teile der Urkunde, zunächst auf die Reihe der Siegler und der Zeugen. ¹¹ Neben Heinrich selbst – von ihm stammt das linke Siegel mit einem Bildnis des thronenden Königs mit Krone, Zepter und Reichsapfel – befindet sich das Siegel des Erzbischofs Engelbert von Köln mit einem thronenden Bischof; in der lateinischen Umschrift heißt es: "Engelbert, von Gottes Gnaden Erzbischof der heiligen Kölner Kirche".

Engelbert war – wie schon erwähnt – Heinrichs Vormund in Deutschland und – wenn man so will – Ministerpräsident; er bestimmte in den Jahren seiner Regierung in enger Absprache mit dem Kaiser, der seit 1220 zwar in Italien weilte, aber per Boten und Gesandten in Kontakt mit dem Königshof in Deutschland stand, die Politik im Reich.

Engelbert stammt aus dem niederrheinischen Geschlecht der Grafen von Berg; er ist seit 1216 Erzbischof von Köln, seit 1220 Leiter des Reichsregiments und Vormund des jungen Königs, den er am 8. Mai 1222 in Aachen krönte. Anfang November 1225 – der königliche Hof befand sich gerade in Heilbronn – wurde Erzbischof Engelbert in Gevelsberg von einem Verwandten ermordet.

In Nordhausen anwesend war auch der Bischof Engelhard von Neuenburg – das heutige Naumburg; Engelhard ist auch sonst mehrfach am Hof König Heinrichs (VII.) nachzuweisen.

Als vierter Siegler tritt der Herzog Otto von Meranien auf; sein Siegel mit einer Reiterfigur mit Fahne und Schild trägt die lateinische Umschrift: "Otto, von Gottes Gnaden Herzog von Meranien und Pfalzgraf von Burgund".

Otto stammt aus dem Geschlecht der Grafen von Andechs, neben den Wittelsbachern einem der mächtigsten Geschlechter in Bayern. Der Familie war Ende des 12. Jahrhunderts das Herzogtum Meranien übertragen worden.

^{9 &}quot;Reliqua autem bona, seu absoluta seu inbeneficiata, quaumque sita, que eidem dicebantur feodo attinere, sine omni inpedimento et nostra ac omnium successorum nostrorum et a nobis descendentium inpeticione, ecclesia cunctis postmodum evis libere possidebit. Quibus universis, seu absolutis seu inbeneficiatis, coram subscriptis testibus pro nobis et patre nostro libere renuntiavimus et precise, nullam habituri in ipsa ullo umquam in posterum tempore accionem." (WUB III Nr. 700)

¹⁰ "[...] qua prefatam ecclesiam amplexamur, violentias, si que de nostris eidem civitatibus inferuntur, precipimus et ordinabimus amputari." (WUB III Nr. 700)

Eine detaillierte Zusammenstellung der Zeugen der Urkunden Heinrichs (VII.) findet sich bei HILLEN, Curia Regis (1999), S. 239–339; das Folgende stützt sich auf diese Zusammenstellung.

Herzog Otto – der mit Beatrix von Pfalz-Burgund, einer Tochter von Otto von Burgund, dem Bruder Kaiser Heinrichs VI. (also mit einer Enkelin Friedrich Barbarossas) verheiratet war, findet sich vielfach am Hof von König Heinrich (VII.). ¹²

Alle genannten Siegler gehören auf die Seite des Königs, und das ist natürlich durchaus bemerkenswert, enthält die Urkunde doch das Ergebnis eines Vergleichs, und man hätte an dieser Stelle auch das Siegel des Bischofs von Würzburg oder eines Gefolgsmannes erwartet.

Aber der amtierende Bischof von Würzburg, Hermann von Lobdeburg, war erst im April des Jahres 1225 zum Bischof gewählt worden und zum Zeitpunkt der Vertragsverhandlungen noch ohne Bestätigung durch den Papst, die am 30. Mai erfolgte; die Bischofsweihe fand gar erst im September 1225 statt. ¹³ Dennoch stand er schon vorher in Verbindung mit König Heinrich und ist am 25. April an dessen Hof nachzuweisen; er war sicher auch an den Verhandlungen um den späteren Nordhäuser Vertrag beteiligt und nach seiner Weihe dann auch Gast bei König Heinrichs Hochzeit mit Margarethe von Österreich, Tochter des Herzogs Leopold VI. von Österreich, Ende November 1225.

Erst in der Reihe der insgesamt 23 Zeugen, die in der Urkunde benannt werden, finden wir offensichtlich Abgesandte aus dem Umkreis des Würzburger Bischofs – als Ranghöchster wird an vierter Stelle in der Zeugenreihe Graf Poppo von Henneberg benannt. Poppo ist Burggraf in Würzburg und damit Lehensmann des Bischofs.

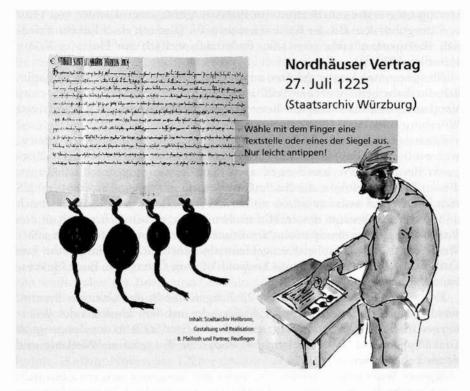
Weitere Würzburger Gefolgsleute unter den Zeugen waren etwa Heinrich von Grumbach – der Stammsitz der Herren von Grumbach ist in der heutigen Gemeinde Burggrumbach im Landkreis Würzburg zu suchen; Heinrich war möglicherweise ein Verwandter des neuen Würzburger Bischofs Hermann von Lobdeburg – und Mangold von Wildberg (nach der Burg Wildberg bei Bad Königshofen, Landkreis Rhön-Grabfeld, Bayern; möglicherweise mit Heinrich von Grumbach verwandt).

Ausgefertigt wurde die Urkunde – wie schon erwähnt – in der thüringischen Stadt Nordhausen, aber verhandelt wurde die Angelegenheit schon früher: Schon am 4. Dezember 1224 war in Hagenau beschlossen worden, dass das in der Urkunde erwähnte Schiedsgericht einzurichten sei. Als Schiedsrichter werden auf Seiten des Königs der Markgraf Diepold von Hohenburg (Grafschaft Hohenburg an der Lauterach im Landkreis Amberg-Sulzbach, Bayern), Graf Gerhard von Diez (Diez an der Lahn), Truchsess Eberhard von Waldburg (Burg Waldburg östlich von Ravensburg, ein Vorfahre des "Bauernjörg", Truchsess Georg von Waldburg) und Schenk Konrad von Klingenberg (nach der Stadt Klingenberg am Main, Landkreis Miltenberg, Bayern, aus der Familie der Schenken von Schüpf) benannt. 14

¹² HILLEN, Curia Regis (1999), S. 323

¹³ HILLEN, Curia Regis (1999), S. 270f.; Bistum Würzburg, S. 212f.

¹⁴ Regesta Imperii V Nr. 3946



Der Startbildschirm einer interaktiven Ausstellungseinheit, die in der stadtgeschichtlichen Ausstellung des Stadtarchivs Heilbronn den Besuchern den Text und die Bedeutung der Urkunde vom 27. Juli 1225 nahe bringt. Sie ermöglicht es auch dem Laien, einzelne Textstellen zu lesen und zu übersetzen, und enthält Informationen über die im Vertrag genannten Personen und Orte.

(Grafische Gestaltung: Burkard Pfeifroth, Reutlingen)

Vermutlich tagte das Schiedsgericht dann im Mai des folgenden Jahres, denn der Hof König Heinrichs hielt sich Pfingsten 1225 in Würzburg auf ¹⁵. Hier wird man die entscheidenden Gespräche geführt haben. ¹⁶ Darauf deutet auch, dass Erzbischof Engelbert mit dem Hof zusammen das Pfingstfest in Würzburg begangen hat, danach aber nach Köln reiste und erst Anfang Juli – nun in Nürnberg – wieder zu König Heinrich (VII.) stieß, um mit ihm nach Nordhausen weiterzureisen. In Nordhausen wurde die Urkunde nur noch ausgefertigt; möglicherweise wurde hier gar nur der Tag nachgetragen, zumal eine Ortsangabe ohnehin fehlt. ¹⁷

Heinrich (VII.) - ein glückloser König

Zu bewerten ist dieses Geschäft sicherlich als Erfolg der Reichspolitik – es ist dadurch gelungen, die dem Lehenswesen innewohnende Tendenz zur Entfremdung der Lehen zumindest in diesem Fall zumindest teilweise zu verhindern, und das an strategisch wichtiger Stelle. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass der 14-jährige Heinrich zu diesem Zeitpunkt nur wenig Einfluss auf die Politik selbst hatte, so dass der Anteil des Erzbischofs Engelbert von Köln hier sehr hoch einzuschätzen ist.

Man hat ja Heinrich (VII.) in der Geschichtsschreibung äußerst unterschiedlich bewertet; "von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" – was Schiller vor etwa 200 Jahren auf Wallenstein münzte, das gilt zwar grundsätzlich, in erhöhtem Maße jedoch für eine Figur wie Heinrich (VII.)¹⁸, von der wir einerseits – was Motivationen, psychische Befindlichkeiten, Charakter und Persönlichkeit angeht – nur sehr wenig wissen, deren Schicksal und Handlungen aber andererseits elementare Felder betreffen: Der Vater unterdrückt den Sohn! Der Sohn wagt den bewaffneten Aufstand! Und: Deutschland gegen Italien! Nicht nur in Jahren mit internationalen Fußballwettbewerben ein Klassiker nationalen deutschen Denkens.

Heinrich geriet vor allem nach 1229 zunehmend in Konflikt mit seinem Vater, Kaiser Friedrich II., der ihn 1235 absetzte und als Gefangenen nach Kalabrien brachte. Im Februar 1242 starb der etwa 31-jährige Heinrich wohl durch Selbstmord; er wurde im Dom von Cosenza beigesetzt – in einem spätantiken Sarkophag.

¹⁵ So Thorau, König Heinrich (VII.) (1998), S. 252

HILLEN, Curia regis (1999), S. 362 ordnet die Urkunde sogar nach Würzburg ein: "Das Diplom wurde zwar in Nordhausen ausgestellt, die Handlung bezieht sich aber mit Sicherheit auf diesen Aufenthalt in Würzburg im Mai." Schon Jäschke, Heilbronn (1992), S. 75, möchte unter Bezug auf die ältere Forschung lieber vom "Würzburger Vertrag" sprechen.

¹⁷ So die Regesta Imperii V Nr. 3974

Schon Reinhold Bührlen hat das Schillerzitat in einem Vortrag in den siebziger Jahren auf König Heinrich (VII.) angewandt; vgl. BÜHRLEN, König Heinrich (1976), S. 29.

So verwundert es nicht, dass die Mitwelt diesen Heinrich im Grunde aus den Annalen strich; hier schrieben die Sieger Geschichte. Und es verwundert nicht, dass im 19. Jahrhundert manche in diesem Heinrich den doppelten Verräter sahen, am Vater wie an der Nation: "Er lebte und starb wie ein Verbrecher", hat Eduard Winkelmann über ihn geurteilt. ¹⁹ Andererseits hat auch hier in den vergangenen Jahrzehnten eine Umbewertung stattgefunden; viele Einzeluntersuchungen auf der Basis der Quellen haben unser Bild dieses Königs verändert, aus dem Verräter wurde ein junger Mann, der von seinem Vater in dessen weltpolitischen Zügen eingeplant wurde, ohne ihm eigene Handlungsund Entwicklungsmöglichkeiten zu geben.

Die Bedeutung der Urkunde von 1225

Die Bedeutung dieses Vertrags für die Geschichte der Stadt Heilbronn resultiert nicht nur aus der ersten Erwähnung als "oppidum", also als befestigte Ansiedlung von städtischem Charakter – Heilbronn war spätestens seit dem 11. Jahrhundert, als es nach Angaben der Schenkung der Uta von Calw über einen Markt, eine Münzstätte und Hafenanlagen verfügte²⁰, auf dem Weg zur Stadt, und im Verlauf des 13. Jahrhunderts mehren sich die Hinweise, dass auch schon vor der Verleihung des ersten Stadtrechts durch König Rudolf von Habsburg 1281 hier ein städtisches Gemeinwesen entstanden ist.

Die Bedeutung liegt viel mehr darin, dass Heilbronn wieder in die Einflusssphäre des Reichs zurückkommt; es wird nun königliche Stadt, die im Verlauf der nächsten anderthalb Jahrhunderte zur selbst verwalteten Reichsstadt werden kann. Wäre es dagegen dem Würzburger Bischof gelungen, seine Herrschaft zu festigen und auszubauen, dann wäre Heilbronn vielleicht Bischofsstadt geworden, mit einem bischöflichen Vogt und allen Konsequenzen für die weitere Geschichte. Wenn . . .

Nicht zuletzt liegt die Bedeutung der Urkunde jedoch auch darin, dass neben Heilbronn auch das Dorf Böckingen beim Reich verblieb und so 1333 von der Stadt erworben werden konnte.

Gemeint ist hier das in späteren Heilbronner Quellen "Altböckingen" benannte Dorf, dessen Bewohner in der Zeit des Erwerbs durch die Stadt Heilbronn in die Mauern der Stadt umgesiedelt wurden. Die Kirche des Dorfes blieb zunächst erhalten, fiel aber 1547 einer Brandstiftung zum Opfer. Noch im 18. Jahrhundert waren letzte Überreste dieser Wüstung erhalten, noch länger hielten sich damit verknüpfte Flurnamen.

Für die Stadt Heilbronn war der Erwerb des Dorfes Böckingen-Ost der erste Schritt hin zum Aufbau eines kleinen Territoriums; die Gemarkung dieses Dorfes erweiterte das Gebiet der Stadt bis zu den Keuperbergen im Osten der Stadt.

²⁰ CH 1146, 47b

¹⁹ Zit. n. Goez, Heinrich (1998), S. 437

Über das Aussehen der Stadt selbst zu Beginn des 13. Jahrhunderts wissen wir nur wenig – die älteste Stadtansicht ist 220 Jahre jünger, und von den bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs hinein erhaltenen Gebäuden bestand zu dieser Zeit lediglich der nachgewiesene Vorgängerbau der Kilianskirche; der Marktplatz war noch bebaut. Das Gelände des Deutschhofs befand sich noch außerhalb der in diesen Jahren entstehenden Stadtbefestigung; auch der nördliche Teil der späteren Altstadt wurde wohl erst später – für die umgesiedelten Bewohner des aufgegebenen Dorfs Böckingen beim Trappensee – in die Stadtanlage einbezogen.

Ein Wendepunkt in der Stadtgeschichte

Das Jahr 1225 selbst ist so etwas wie ein Wendepunkt in der Stadtgeschichte – die Entfremdung des ursprünglichen Reichsguts Heilbronn wurde vom König rückgängig gemacht, damit der Weg zur Reichsstadt geebnet. Daneben fällt vielleicht in das gleiche Jahr die Stiftung und Gründung des Hofs des Deutschen Ritterordens, anlässlich des Eintritts des Ulrich von Dürn in den Orden.²¹

Beide Ereignisse stehen im Zusammenhang mit dem sich wandelnden Verhältnis zwischen Heilbronn und dem Bistum Würzburg. Und noch weiter verkürzt und auf den Punkt gebracht: Seit der ersten Erwähnung Heilbronns bis zum Jahr 1225 hatte der Bischof von Würzburg seinen Einfluss in der Neckarstadt immer weiter vergrößern können; 1220 spricht der Würzburger Bischof Otto gar von "seinen Bürgern" zu Helebrunnen. 22 Der Nordhäuser Vertrag entzog jedoch die werdende Stadt seinem politischen Einfluss, und durch die Stiftung des Deutschhofs aus Dürner Besitzungen, die wohl auf dem Umweg über Güter des Klosters Amorbach ebenfalls aus der Würzburger Sphäre stammen, wird auch der Besitz des Bistums geschmälert.

Überhaupt erscheint uns die Herrschafts- und Besitzkonstellation Würzburg – Heilbronn – Reich der Schlüssel zu sein für viele Fragen der älteren Heilbronner Stadtgeschichte, die bis Anfang der siebziger Jahre sehr kontrovers diskutiert wurden. Obgleich es für viele inzwischen allgemein akzeptierte Antworten gibt, soll hier eine Übersicht vor allem die Rolle Würzburgs verdeutlichen:²³

Die erste Erwähnung: Eine Schenkung an Würzburg ist der Anlass der ersten Erwähnung der Stadt.²⁴

²¹ Vgl. dazu im Zusammenhang mit dem Lokalisierungsversuch des Königshofs ausführlich Oomen, Königshof (1972), S. 80 f.

²² UB Heilbronn I Nr. 11

²³ Mit allen genannten Fragen hängt – direkt oder indirekt – auch die Frage nach der Lokalisierung des Königshofs zusammen; auf sie soll hier dennoch nicht eingegangen werden, zumal sie mittlerweile als gelöst zu betrachten ist; vgl. zuletzt Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 13f.

²⁴ Zusammenfassend hierzu Jäschke, Heilbronn (1992), S. 54f.

- Daran anknüpfend: Das Zwei-Kirchen-Problem sind die im frühen Mittelalter genannte Michaelsbasilika im Besitz des Bischofs von Würzburg und die spätere Kilianskirche identisch?²⁵
- Das "Amorbach-Problem": Welche Rolle hat das (würzburgische) Kloster Amorbach in Heilbronn gespielt?
- Das Zwei-Böckingen-Problem: Neben dem im Nordhäuser Vertrag genannten Dorf Böckingen (villa Bochingen) gab und gibt es ja ein zweites Böckingen, das in mittelalterlichen Urkunden oft Beckingen²⁶ hieß; zum Verhältnis zwischen den beiden Namensvettern gibt es bis heute Meinungsunterschiede.
- Aus der Frage nach den beiden Böckingen direkt folgend: Die Mutterkirchen-Frage war die (Alt-)Böckinger Kirche tatsächlich Mutterkirche auch der Heilbronner Kirche, wie das eine Würzburger Urkunde aus dem Jahr 1338 nahe legt?²⁷
- Und schließlich: Die Zuordnung des Klosters Mariental, das in einem der beiden Böckingen 1238 von Bischof Hermann von Würzburg Vorschriften und Privilegien erhielt, ist umstritten.²⁸

Die meisten dieser Fragen können nach jahrzehntelanger Diskussion seit Anfang der siebziger Jahre als gelöst betrachtet werden – die damals entstandene Dissertation von Hans-Gert Oomen und die grundlegenden Arbeiten von Helmut Schmolz und Hubert Weckbach haben hier durch konsequente Rückbesinnung auf die wenigen Quellen und ihre systematische Auswertung Licht in das Dunkel gebracht.

Dennoch wurde das Thema Heilbronn und Würzburg noch nie zusammenhängend dargestellt; deshalb sollen an dieser Stelle – ausgehend von dem für dieses Verhältnis grundlegenden Nordhäuser Vertrag – einige Grundlinien aufgezeigt werden, die auch auf die gestellten Fragen wirken.

Würzburg und Heilbronn

Mit Beginn der schriftlich überlieferten Geschichte Heilbronns steht die Siedlung am Neckar eng in Verbindung mit dem Bistum Würzburg; wir hören von ihr erstmals anlässlich einer Schenkung des Königs an das neu gegründete Bistum.

²⁵ Die wichtigsten Arbeiten zu dieser Frage stammen von Heim, St. Michael (1960) und Oomen, Königshof (1972), S. 65ff.; Heim folgt jedoch später der Auffassung Oomens (vgl. Heim, Billigheimer Hof (1974)).

²⁶ So etwa im Lorscher Kodex, Nr. 2748 und häufiger; vgl. zusammenfassend WANNER, Böckingen (1998), S. 53–83 sowie ebd. die Regesten zur Geschichte der beiden Böckingen, S. 644–663.

²⁷ UB Heilbronn I Nr. 146

²⁸ UB Heilbronn I Nr. 15a; WUB IV Nr. Nachtrag 127

Die Ersterwähnung

Das Original dieser Schenkungsurkunde hat sich bekanntermaßen nicht erhalten; auch seine Datierung ist in der Forschung nicht unumstritten. Die Verknüpfung mit der Gründung des Bistums Würzburg legt das Jahr 741 nahe. ²⁹ Wir erfahren von dieser Schenkung des fränkischen Hausmeiers Karlmann allerdings erst aus einer Urkunde Kaiser Ludwigs (des Frommen) aus dem Jahr 823, der die vorhergehenden Schenkungen an Würzburg bestätigt, und zu diesen Schenkungen gehört eben auch die zu Ehren des heiligen Michael, des Erzengels, erbaute Kirche in der *villa Helibrunna* samt aller Zugehörigkeiten. ³⁰ Ludwigs Nachfolger bestätigen diese Schenkung, bis hin zu König Heinrich I. im Jahr 923. ³¹

Mit der Schenkung dieser Kirche – und wir folgen hier der Auffassung, dass es sich um die spätere Kilianskirche handelt, im hohen Mittelalter also unter würzburgischem Einfluss ein Patronatswechsel stattgefunden hat³² – mit der Schenkung und dem Besitz dieser Kirche kommt dem Bischof von Würzburg naturgemäß eine starke Rolle in der Stadt zu. Es ist an dieser Stelle zu beachten, dass mit der Kirche auch die Abgabe des Fiskalzehnts verbunden war – dies erfahren wir aus einer Urkunde König Arnulfs, der 889 die Schenkungen seiner Vorfahren bestätigt und darin ausdrücklich den decimam de fiscis dominicis erwähnt.³³

Doch damit nicht genug; im 11. Jahrhundert erwirbt der Bischof von Würzburg in einem Tauschgeschäft zwei Bauernhuben (Hofstellen) in Heilbronn, wird also Güterbesitzer vor Ort. 34 Im selben Tauschgeschäft 35, das zwischen 1018 und 1034 stattgefunden hat, erwirbt das Bistum auch das halbe Dorf *Bocchingen* samt dort gelegenen Weinbergen: Dies ist die erste Erwähnung des östlichen Böckingen. Würzburg muss darüber hinaus bei anderer Gelegenheit, von der wir nichts wissen, auch die zweite Hälfte des Dorfs erworben haben, um es dann im Nordhäuser Vertrag dem König ganz überlassen zu können.

²⁹ Jäschke, Heilbronn (1992), S. 54

³⁰ WUB I Nr. 87; UB Heilbronn I Nr. 1

³¹ WUB II Nr. 438; UB Heilbronn I, Nr. 6; vorausgehende Bestätigungen durch König Ludwig 846 (WUB III Nachtrag Nr. 2; UB Heilbronn I Nr. 3) und König Arnulf 889 (WUB I Nr. 164; UB Heilbronn I Nr. 4)

³² Zur Diskussion der Frage vgl. JÄSCHKE, Heilbronn (1992), S. 59f. sowie OOMEN, Königshof (1972), S. 65ff. und SCHMOLZ, Grundprobleme (1973); auch die Darstellung bei SCHRENK et al., Helibrunna (1998), S. 14 legt dies nahe.

³³ WUB I Nr. 165; UB Heilbronn I Nr. 5

³⁴ WUB I Nr. 222; UB Heilbronn I Nr. 7 ("Öhringer Stiftungsbrief" vom 16. August 1037)

³⁵ Als Tauschpartner wird ein Graf Hermann erwähnt, ein Bruder des die Urkunde ausstellenden Bischofs Gebhard von Regensburg; vgl. Decker-Hauff, Stiftungsbrief (1958), S. 28 ff.

Das Kloster Amorbach

Ebenfalls in den Themenkreis der Beziehungen zwischen Heilbronn und Würzburg gehört das bisher in der Heilbronner Stadtgeschichte vielfach nur am Rande behandelte Kloster Amorbach. Aber dieses Kloster wurde 1099 von Bischof Emehard von Würzburg mit der Kirche in Heilbronn (*Heilichrunnen*) unter der Bedingung der Abhaltung gewisser Jahrtage und Seelmessen begabt. ³⁶

"Die seitherige Heilbronner Geschichtsschreibung wußte mit dieser Schenkung nichts Rechtes anzufangen" – diese Worte von Karl-Heinz Mistele in einem Aufsatz zu diesem Thema aus dem Jahr 1960 gelten bis heute; hier besteht Nachholbedarf, den wir allerdings an dieser Stelle noch nicht decken können.³⁷

Nun ist zwar die erwähnte Urkunde des Jahres 1099 der Fälschung verdächtig; aber schon Mistele kommt bei der diplomatischen Untersuchung zu dem Schluss, dass es sich "um eine Amorbacher Nachfertigung, wohl nach einer Traditionsnotiz, handelt" und einen tatsächlichen Vorgang wiedergibt. 38 Und tatsächlich existiert eine solche Traditionsnotiz, die als Vorlage für die Urkunde von 1099 gedient haben könnte; schon Jäger wusste von ihrer Existenz. 39

Diese sogenannten Amorbacher Traditionsnotizen hat ein Mönch in notizenhafter Form auf das letzte Blatt und die Innenseite des Buchdeckels einer mittelalterlichen Handschrift geschrieben; die Handschrift wird heute in der Universitätsbibliothek in Würzburg aufbewahrt. 40

Die Handschrift selbst – mit dem Text der Confessiones des Augustinus – wird datiert auf das 11. Jahrhundert.⁴¹ Die Traditionsnotizen scheinen erst später eingetragen worden zu sein, man vermutet das 13. Jahrhundert⁴², während die Vorlage dafür noch aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stam-

³⁶ WUB I Nr. 252

³⁷ Heim, St. Michael (1960), S. 47 ff. bezieht die Kirchenschenkung an Amorbach in seine Argumentation ein und sieht in ihr die ehemalige Kirche des Königshofs; Oomen, Königshof (1972), S. 60 f. wendet sich dagegen und sieht in dieser Kirche die (eine) Pfarrkirche.

³⁸ MISTELE, Amorbach (1960), S. 60; trotz seiner Zweifel an der Urkunde nennt er die Möglichkeit einer Fälschung nicht.

³⁹ JÄGER, Geschichte (1828), S. 45; er kennt auch die Urkunde von 1099, ist jedoch der Auffassung, dass "diese Kirche nicht die bischöfliche St. Michaelskirche war"; als Beleg führt er an, dass "sie schlechtweg ecclesia, also nicht Basilica genannt wird" und dass "überhaupt die Bischöfe nicht gewohnt waren, eine größere Kirche, mit der ein bedeutendes Kirchengut verbunden war, wegzugeben" (ebd.).

⁴⁰ Grundlegend dazu v. a. BECHER, Traditionsnotizen (1969).

⁴¹ Thurn, Handschriften (1973), S. 3f.

⁴² Bendel, Amorbach (1915), S. 283ff.

men muss – einige der genannten Amorbacher Besitzungen waren um 1150 nicht mehr im Besitz der Abtei. 43

Über Heilbronn heißt es: "Herr Emehard, Bischof von Würzburg, gab die Kirchen in Heilbronn, in Roigheim und in Schlierstadt mitsamt ihren Filialkapellen."⁴⁴ Das Kloster – darauf muss an dieser Stelle noch verwiesen werden – war seit Ende des 10. Jahrhunderts würzburgisches Eigenkloster, nachdem es Bischof Bernward im Jahr 993 gelungen war, von König Otto III. eine Unterstellung des Klosters (und vier weiterer Klöster) unter die würzburgische Herrschaft zu erhalten – auch hier war Fälschung im Spiel, und zwar in Form einer auf Karl den Großen ausgestellten Urkunde. ⁴⁵

Natürlich stellt sich nun zunächst die Frage, was mit dem Amorbacher Besitz an der Heilbronner Kirche passiert ist. Eine Antwort darauf bietet der Amorbacher Geschichtsschreiber des 18. Jahrhunderts, Pater Ignatius Gropp, in seiner Klostergeschichte: Die Kirche sei auf die Bürgerschaft übertragen worden, als die Stadt Heilbronn Reichsstadt geworden sei. 46 Einen Beleg für einen solchen Vorgang gibt es jedoch nicht.

Eine zweite mögliche Verbindung zwischen Heilbronn und dem Kloster Amorbach könnte in den Besitzungen derer von Dürn liegen. Sie gelten als Mitkonkurrenten Würzburgs um die Stadtherrschaft in Heilbronn, und sie befinden sich im Besitz von Teilen des früheren Königsgutes.⁴⁷

Die Herren von Dürn (deren Name in dem der Stadt Walldürn im Neckar-Odenwald-Kreis weiterlebt) stellen seit etwa 1170 die Vögte des Klosters Amorbach im nordöstlichen Odenwald; die Vogtei über das Kloster war würzburgisches Lehen. Stammsitz des Geschlechts war seit dieser Zeit die Wildenburg im Odenwald; dort war auch der Dichter Wolfram von Eschenbach einige Zeit zu Gast bei seinem Mäzen Konrad von Dürn, und dort sind Teile des Parzival-Epos entstanden. 48 Wolfram von Eschenbach beschreibt etwa an einer Stelle die Burg der Gralsritter, und um seinen Zuhörern die riesenhafte Größe jener Burg vor Augen zu führen, vergleicht er sie mit der allen bekannten Wildenburg und ihrem gleichfalls sehr großen Kamin (hier in der

⁴³ BECHER, Traditionsnotizen (1969), S. 50; Becher weist darauf hin, dass die "absolute Zeitstellung der Traditionen nur nach den sonst belegten Daten der Würzburger und Amorbacher Äbte" fixiert werden kann und ermittelt so einen Zeitraum von 1012 bis 1121 für die in der Quelle erwähnten Schenkungen (S. 68). In der Quelle selbst werden keine Datierungen genannt; nur in den Fällen, in denen die Amtszeit eines geistlichen Würdenträgers genannt ist, kann eine genauere Datierung stattfinden.

^{44 &}quot;Dns Emehardus epc Herbipl dedit ecclesias in Heilcprunnin. In Rohinkeim et in Slirstat cum ecclesiolis sibi subditis"; zit. n. Becher, Traditionsnotizen (1969), S. 53.

⁴⁵ STÖRMER, Abtei Amorbach (1984), S. 17

⁴⁶ Vgl. Oomen, Königshof (1972), S. 62; allerdings findet sich das Patronatsrecht an der Kilianskirche später noch (oder wieder?) in Händen des Bischofs von Würzburg; vgl. UB Heilbronn I Nr. 195: Karl IV. bestätigt 1349 das Patronatsrecht des Bischofs und verzichtet auf alle Ansprüche an der Kirche.

⁴⁷ Vgl. u. a. Schmolz, Grundprobleme (1973), S. 54ff.

⁴⁸ Vgl. hierzu auch SCHMOLZ, Grundprobleme (1973), S. 55

Übersetzung Dieter Kühns): "So große Feuer sah noch keiner / hier auf Wildenburg – noch nie! / Es waren teure Wunderwerke."⁴⁹

Konrad I. von Dürn († 1253) war ein enger Vertrauter König Heinrichs (VII.) und mit einer Lauffener Grafen- und Erbtochter verheiratet. Sein Bruder Ulrich und seine Mutter sind die Stifter des Deutschen Hauses in Heilbronn, ohne dass wiederum bekannt ist, woher die hier eingesetzten Besitztümer stammten. ⁵⁰ Das Kloster Amorbach hat mehrfach über Versuche der Dürner geklagt, Klostergut zu entfremden und dem eigenen Besitz einzuverleiben. ⁵¹ Dies kann zwar für die Heilbronner Geschichte nicht belegt werden, ist jedoch auch nicht auszuschließen. Vielleicht erbringen hier künftige Forschungen mehr Klarheit.

Das andere Böckingen

Ein anderes Thema, das unser Vertrag aus dem Jahr 1225 in unser Bewusstsein bringt, ist die Geschichte des Dorfes Böckingen oder Bochingen, gelegen beim heutigen Trappensee. Der für das hohe Mittelalter gut belegte Ort⁵² wird zwar erst 1037 erstmals erwähnt⁵³, geht jedoch mit einiger Sicherheit bis in das frühe Mittelalter zurück.

Ähnlich wie im benachbarten Heilbronn gelang es dem Bischof von Würzburg auch in Böckingen, seine Machtbasis zunehmend auszuweiten: 1037 kam das halbe Dorf *Bocchingen* samt dort gelegenen Weinbergen durch einen Tausch mit einem Grafen Hermann an Würzburg, das bei anderer Gelegenheit, von der wir nichts wissen, auch die zweite Hälfte des Dorfs erworben hat. In unserem Nordhäuser Vertrag wurde es dann dem König ganz überlassen.

In der Folge blieb das östliche Böckingen zunächst beim Reich, wurde dann 1310 von König Heinrich VII. an die Witwe des Grafen Albert von Löwenstein gegeben⁵⁴; in dieser Urkunde wird es als "Reichsdorf" bezeichnet. Schon 13 Jahre später verkauft Graf Nikolaus von Löwenstein mit Zustimmung Kaiser Ludwigs als Lehensherrn sein Dorf *Bo(e)ckingen* an Bürgermeister, Schult-

⁴⁹ Zit. n. Kühn, Dieter: Der Parzival des Wolfram von Eschenbach. Frankfurt a.M. 1981, S. 582

Oomen, Königshof (1972), S. 80f.; DIEFENBACHER, Territorienbildung (1985), S. 19f.
So hat etwa Konrad von Dürn die zusammen mit der Heilbronner Kirche an Amorbac

⁵¹ So hat etwa Konrad von Dürn die zusammen mit der Heilbronner Kirche an Amorbach gelangte Kirche in Schlierstadt dem Kloster entfremdet und mit ihr seine eigene Klostergründung Seligenthal ausgestattet; vgl. dazu Schäfer, Abtei Amorbach (1984), S. 64.

⁵² Etwa 40 urkundliche Erwähnungen zwischen 1037 und 1500 sowie frühneuzeitliche Quellen; vgl. die Regesten zur Geschichte auch der Wüstung Böckingen, in: Böckingen am See (1998), S. 644–663.

⁵³ WUB I Nr. 222; UB Heilbronn I Nr. 7 vom 17. August 1037; grundlegend dazu v. a. Decker-Hauff, Stiftungsbrief (1957)

⁵⁴ HStA Stuttgart H 51 Nr. 222; UB Heilbronn I Nr. 77b

heißen, Rat und Bürger zu Heilbronn; die Stadt wird daraufhin vom Reich mit diesem Dorf belehnt.⁵⁵

(Eine Anmerkung am Rande: Anlässlich des Verkaufes des Dorfs bestätigt Kaiser Ludwig der Bayer den Brüdern Albrecht und Hartmann, die Bochinger, am 13. November 1333 ihre Rechte in Böckingen(-Ost). Möglicherweise zählen sie zu einer ortsadligen Familie, die – ihre Existenz vorausgesetzt – auf der Burg gesessen sein könnte, die durch den Flurnamen "Burgmal" angedeutet wird. 57)

Die Bewohner des aufgegebenen Dorfs Böckingen wurden innerhalb der Mauern der Stadt angesiedelt; für sie entstand das Quartier westlich der ebenfalls um 1350 neu gebauten Nikolaikirche.⁵⁸ Damit war das Dorf endgültig dem Bischof von Würzburg entzogen, in dessen Besitz lediglich die Kirche des Ortes verblieb, wobei die Zehntrechte als Würzburger Lehen in verschiedenen Händen lagen.⁵⁹

Schwierigkeiten bereitet der Geschichtsschreibung die Namensgleichheit mit dem heutigen Heilbronner Stadtteil Böckingen; das damals schon abgegangene Dorf Böckingen wird zwar seit Ende des 15. Jahrhunderts in den Heilbronner Akten als Altböckingen bezeichnet, und in der Zeit des hohen und späten Mittelalters lautet die Namensform des heutigen Stadtteils westlich des Neckars meist Beckingen, die des östlichen Böckingen dagegen Bockingen. Aber dennoch ist eine Unterscheidung nicht in allen Fällen möglich – es gibt Ausnahmen in beide Richtungen.

Im Übrigen waren bis Ende des 18. Jahrhunderts noch Reste des Dorfes Böckingen zu sehen; beim Bau der Jägerhausstraße stieß man damals auf den Friedhof des alten Dorfes. 60

Die Böckinger Kirche – Räubernest, Mutterkirche und eine Brandstiftung wert?

Die Geschichte der Böckinger Kirche bildet ein eigenes Kapitel in unseren Ausführungen, denn um sie rankt sich ein Rätsel der Heilbronner Stadtgeschichte, das noch nicht übereinstimmend gelöst wurde.

Im Zentrum des Rätsels steht einmal mehr eine Urkunde, und wiederum – deshalb passt dies auch zu unserem Thema – eine Urkunde des Bischofs von

⁵⁵ HStA Stuttgart H 51 Nr. 345; UB Heilbronn I, Nr. 133; StA Ludwigsburg B 189 I (altes Bü 48) Urkunde Nr. 191; UB Heilbronn I Nr. 133a

⁵⁶ HStA Stuttgart H 51 Nr. 355; UB Heilbronn I Nr. 133b

⁵⁷ Die Existenz dieser Familie wird schon in der Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1865), S. 253 vorausgesetzt: "Altböckingen war nebenbei der Sitz von Burgmannen, welche sich hiervon nannten und auf dem nahe dabei stehenden Hügel, der jetzt 'Burgmal' genannt wird, ihren Sitz hatten".

⁵⁸ SCHMOLZ, Heilbronn (1976), S. 9

⁵⁹ Vgl. v. a. Hoffmann, Lehenbuch (1972/73), Nr. 798, 799, 1677, 1817, 1998, 2307, 2476, 2833, 3135, 3371, 3948, 4037

⁶⁰ Vgl. Heim, Ortswüstungen (1957), S. 45

Würzburg, in diesem Fall des Bischofs Otto von Wolfskeel, und zwar aus dem Jahr 1338, also 13 Jahre nach dem Verkauf des Dorfs an die Stadt Heilbronn. Sie wurde dahingehend ausgelegt, dass der Würzburger Bischof den Abt des Klosters Schöntal bevollmächtigt, die Böckinger Kirche in die Stadt zu verlegen, da sie Räubern als Schlupfwinkel diene. Der Bischof erlässt jedoch die Auflage, dass eine Kapelle mit Altar und Kirchhof am alten Ort verbleiben müsse; sie soll zum Schutz mit einer Mauer umgeben und auch weiterhin zu Gottesdiensten benutzt werden. Daraus wurde gefolgert, dass das Dorf Böckingen 1338 schon von seinen Bewohnern verlassen worden war.

Strittig war die Stelle, in der die Böckinger Kirche als "Mutter und Pfarrkirche auch der Kirchen und Kapellen der Stadt Heilbronn" bezeichnet wird. ⁶² (Der Bischof spricht also auch mehr als 100 Jahre nach dem Nordhäuser Vertrag vom *oppidum* Heilbronn – als wolle er nicht anerkennen, dass die Stadt spätestens seit 1281 auch rechtlich Stadt – also *civitas* – geworden ist! ⁶³)

Vielfach wurde die Stelle so interpretiert, dass die Böckinger Kirche die Urkirche der Heilbronner Gegend war und auch die Heilbronner Kirchen von dort aus gegründet wurden; auch die Kilianskirche unterstand damit – wie manche meinen bis eben zum Jahr 1338 – der Böckinger Kirche.⁶⁴

In einem Bericht des Heilbronner Rats, verfasst nach 1504, wird darüber hinaus ein nahe bei der Stadt im Feld mit Namen Altböckingen gelegenes Kirchlein erwähnt, das vor Zeiten Heilbronns alte Pfarre gewesen sei. 65 Jäger überliefert in seiner Stadtgeschichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts gar eine Inschrift, die der selige Rektor Schlegel "irgendwo" wiedergegeben habe; danach habe sich an der abgebrochenen Kirche von Böckingen-Ost die Jahreszahl 686 befunden. 66

Die Kirche bestand noch 1543, als der Rat beschloss, die Glocken in die Stadt bringen zu lassen;⁶⁷ sie brannte im Jahr 1547 ab.⁶⁸

⁶¹ StA Ludwigsburg B 189 I, Urkunde Nr. 192; UB Heilbronn I Nr. 146

^{62 &}quot;[...] matrix quidem seu parrochia ecclesie, ymmo ecclesiarum et cappellarum opidi in Heylprunnen"; UB Heilbronn I Nr. 146

⁶³ So verleiht König Rudolf 1281 das Stadtrecht "civitatem nostram Heilichprunne"; UB Heilbronn I Nr. 32.

⁶⁴ So schließt etwa Heim, Urkirchen (1955) daraus, dass die Kirche von Böckingen-Ost die Mutterkirche von Flein, Sontheim, der Heilbronner Kirchen, von Neckarsulm, Binswangen und Erlenbach gewesen sei; ähnlich Heim, St. Michael (1960); KOPPAL, Stadtgeschichtsschreibung (1969), S. 86 ff.; SCHMOLZ, Grundprobleme (1973).

⁶⁵ UB Heilbronn III Nr. 1941

⁶⁶ JÄGER, Geschichte (1828), I S. 37

⁶⁷ Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1903), S. 188; StadtA HN RP 1543 Bl. 159r

⁶⁸ Am 19. September 1547 wird berichtet, dass die "gestrig verbronnen Kirch zu Alten-Beckingen (...), wanns erkalt, gerombt, besichtigt und folgens wieder gebauet werden" soll; Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1903), S. 188; StadtA HN RP 1547 Bl. 380r (9. September). Nach dem Ratsprotokoll vom 15. September 1547 war Wendel Mutschelin, wohl Feld- und Weinbergschütze, an der Entstehung des Brandes beteiligt; er wird dafür in den Turm gelegt; Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1903, S. 188; StadtA HN RP 1547 Bl. 384r (15. September).

Es ist vielen Heilbronner Geschichtsschreibern schwergefallen, die Dorfkirche in Böckingen als Mutterkirche auch der Heilbronner Kirchen zu akzeptieren, zumal die frühen Belege zur Heilbronner Kirchengeschichte – und das beginnt ja mit der Ersterwähnung! – im Widerspruch dazu stehen, denn die St. Michaelsbasilika des Jahres 741 war mit Sicherheit selbst Pfarrkirche. Es wurden verschiedene Lösungswege vorgeschlagen, die letztlich alle voraussetzten, dass die St. Michaelsbasilika des frühen Mittelalters und St. Kilian nicht identisch sind.

Ich möchte die sehr komplexen Argumentationen an dieser Stelle nicht im einzelnen nachvollziehen; aber noch in jüngster Zeit wird angenommen, dass "Heilbronn selbst [...] des längern zunächst nicht einmal Sitz einer eigenen Pfarrei" war.⁶⁹

Aber schon vor bald dreißig Jahren setzte Hans-Gert Oomen in seiner Dissertation dem eine andere Argumentation entgegen, die zunächst nicht ohne Widerspruch blieb, andererseits jedoch weitaus besser ins Bild passt. ⁷⁰ Seiner Auffassung nach steht die Urkunde von 1338 im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser in diesen Jahren, und wir fügen hinzu: Es ist der letzte Versuch des Bischofs, die ja im Nordhäuser Vertrag von 1225 noch so bestätigte Lehensherrschaft in diesem Dorf und auch in der Reichsstadt Heilbronn nicht zu verlieren. Vor diesem Hintergrund löst sich vor allem der Widerspruch zu den urkundlichen Belegen einer Heilbronner Pfarrkirche schon vor 1338.

Das rätselhafte Kloster Mariental

Eine letzte ungeklärte Frage ergibt sich im Zusammenhang mit der Rolle des Bistums Würzburg in Heilbronn, und hier wieder in Bezug auf das Reichsdorf Böckingen östlich der Stadt: Nur wenige Jahre nach Abschluss des Nordhäuser Vertrages verleiht Bischof Hermann von Würzburg – der gleiche Bischof, der im Jahr 1225 den Bischofsstuhl in Würzburg bestiegen hat – einem Kloster namens Mariental in *locum dictum volgariter Bogkingen*⁷¹ 1238 Vorschriften und Privilegien.

Diese Urkunde ist nicht im Original vorhanden; es gibt nur eine Abschrift im Kopialbuch des Klosters Frauenzimmern – dorthin wurde das Böckinger Kloster verlegt, offensichtlich noch bevor es von Nonnen bezogen wurde; die Verlegung erfolgte im Rahmen einer Stiftung von Erkinger von Magenheim im Jahr 1246.⁷² Eine erste Güterausstattung des Klosters in Böckingen wird deutlich, als 1245 die Nonnen des Klosters Frauenzimmern ihren Hof in

⁶⁹ Jäschke, Heilbronn (1992), S. 58

⁷⁰ Vgl. auch Oomen 1972, S. 74ff.; Mistele 1974, S. 2f.; Oomen 1974, S. 3f.

⁷¹ UB Heilbronn I Nr. 15a; WUB IV Nachtrag Nr. 127.

⁷² WUB IV Nr. 1081

Böckingen (Bechingen) gegen das Gut des Klosters Adelberg in Zimmern an der Zaber selbst tauschen.⁷³

Abgesehen davon, dass einige Heilbronner Geschichtsschreiber dieses Kloster in das westliche Böckingen – den heutigen Stadtteil – verlegen wollten⁷⁴, fügt sich auch dieses Ereignis ein in das Bemühen des Würzburger Bischofs, Heilbronn und das östliche Böckingen nicht ganz aus der Hand zu geben, auch weiterhin den alten Einfluss zu wahren, der sich – wir erinnern uns – aus der karolingischen Schenkung anlässlich der Gründung des Bistums ergeben hatte.

Fazit

Heilbronn und Würzburg – das ist also ein Thema, das in seiner Bedeutung für die mittelalterliche Stadtgeschichte nicht genug zu würdigen ist, und den entscheidenden Wendepunkt in dieser Beziehung stellt der "Nordhäuser Vertrag" dar. Wir haben gesehen, dass dieser Aspekt der Urkunde für die Stadtgeschichte fast von größerer Wichtigkeit ist als der erste *oppidum*-Beleg für Heilbronn im Urkundentext.

Und das Thema Heilbronn-Würzburg ist ja keineswegs ein Thema, das sich auf das Mittelalter beschränkt. Man kann nämlich mit einigem Recht auch postulieren, dass mit dem Nordhäuser Vertrag auch die Herauslösung Heilbronns aus dem fränkischen Einflussbereich begann – der Bischof von Würzburg war seit 1168 auch Herzog von Franken und führte diesen Titel bis zum Ende des Alten Reichs; dagegen wurde die Reichsstadt Heilbronn seit dem späten Mittelalter dem Schwäbischen Reichskreis zugeordnet und orientierte sich schließlich durch die Eingliederung nach Württemberg 1803 noch stärker nach Süden.

Dennoch war auch danach das fränkische Bewusstsein nicht gebrochen, was sich nicht zuletzt auch über die Sprache, die Mundart aufrecht erhalten ließ, mindestens bis in das 20. Jahrhundert hinein, so dass man bei der Bildung der Verwaltungsregionen Anfang der siebziger Jahre darauf zurückgreifen konnte. Heilbronn wurde Zentrum der (nordwürttembergischen) Region Franken, und daran können wir auch heute noch anknüpfen – an eine Tradition, die zurückreicht bis in das frühe Mittelalter und in der der "Nordhäuser Vertrag" vom 27. Juli 1225 eine zentrale Rolle gespielt hat.

⁷³ UB Heilbronn I Nr. 16a; WUB IV Nr. 1036; zur Geschichte des Klosters Frauenzimmern vgl. v. a. Hink, Mariental (1961)

Vgl. zu dieser Kontroverse ausführlich Wanner, Böckingen (1998), S. 66 f.; als Beleg für eine Zuordnung des Klosters nach Böckingen-West gilt nur ein dort aufgefundener Grabstein mit der Inschrift "[...]tissa de Beckingen", was als "abbatissa" gedeutet wird; vgl. Heim, Kloster Mariental (1963); Mistele, Mariental (1963); so auch zuletzt noch Angerbauer, Frauenzimmern (1995), S. 23. Die Gegenposition u. a. bei Kiefner, Mariental (1966).

Quellen und Literatur

Quellen

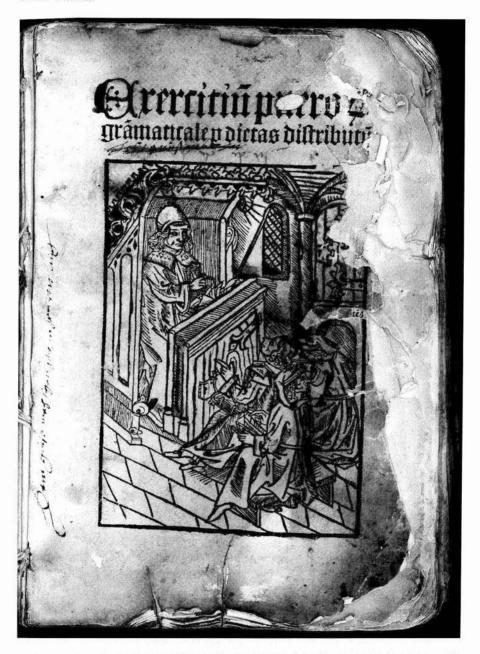
- CH = Codex Hirsaugiensis. Hg. v. E. Schneider. In: Württembergische Geschichtsquellen I (alte Reihe). Anhang zu den Württembergischen Vierteljahresheften 10 (1887)
- HOFFMANN, Hermann (Bearb.): Das älteste <u>Lehenbuch</u> des Hochstifts Würzburg 1303–1345. 2 Bde. Würzburg 1972/73 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und des Hochstifts Würzburg 25.1–2)
- Regesta Imperii V = Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard. 1198–1272. Nach der Neubearbeitung und dem Nachlasse J. Fr. BÖHMER's hg. und ergänzt von Julius Ficker und Eduard Winkelmann. Innsbruck 1901 (J. F. BÖHMER, Regesta Imperii V)
- UB Heilbronn I = Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 1. Bearb. v. Eugen Knup-FER. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen 5)
- UB Heilbronn II = Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 2 (1476–1500). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1913 (Württembergische Geschichtsquellen 15)
- UB Heilbronn III = Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 3 (1501–1524). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1916 (Württembergische Geschichtsquellen 19)
- UB Heilbronn IV = Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 4 (von 1525 bis zum Nürnberger Religionsfrieden im Jahr 1532). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1922 (Württembergische Geschichtsquellen 20)
- WUB = Wirtembergisches Urkundenbuch. Hg. v. Königl. Staatsarchiv Stuttgart. 11 Bde. Stuttgart 1849–1913

Literatur

- Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1865
- Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistischen Landesamt. 2 Bde. Stuttgart 1901/1903
- Das <u>Bistum Würzburg</u>. Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254. Bearb. v. Alfred Wende-HORST. Berlin 1962 (Germania Sacra. N.F. 1 Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz; Das Bistum Würzburg 1)
- BECHER, Wolfgang: Die Amorbacher <u>Traditionsnotizen</u>. In: Der Odenwald 16 (1969), S. 50–60; 67–79
- BENDEL, Franz J.: Ein Verzeichnis von Traditionen der Abtei <u>Amorbach</u> aus dem 11. und 12. Jahrhundert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 30 (1915), S. 283 ff.
- <u>Böckingen am See</u>. Ein Heilbronner Stadtteil gestern und heute. Heilbronn 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 37)
- Bührlen, Reinhold: König Heinrich von Hohenstaufen (VII.). In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichungen 28 (1976), S. 29–40
- Decker-Hauff, Hansmartin: Der Öhringer Stiftungsbrief. In: Jahrbücher Württembergisch-Franken 41 (1957), S. 17–31; 42 (1958), S. 3–32

- DIEFENBACHER, Michael: <u>Territorienbildung</u> des Deutschen Ordens am unteren Neckar im 15. und 16. Jahrhundert. Urbare der Kommenden Heilbronn und Horneck sowie der Ämter Scheuerberg, Kirchhausen und Stocksberg von 1427 bis 1555. Heilbronn 1985 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 26)
- Goez, Werner: König <u>Heinrich</u> (VII.) (1220–1235). In: Goez, Werner: Lebensbilder aus dem Mittelalter. Die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer. 2. Aufl. Darmstadt 1998, S. 437–453
- Heim, Werner: Die <u>Ortswüstungen</u> des Kreises Heilbronn. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 22 (1957), S. 11–74
- Heim, Werner: St. Michael und St. Kilian. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 23 (1960), S. 47 ff.
- HEIM, Werner: Das <u>Kloster Mariental</u> in Böckingen. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 24 (1963), S. 37–44. [siehe auch: Schwaben und Franken 9 (1963) Nr. 5
- Heim, Werner: Der <u>Billigheimer Hof</u> in Heilbronn ein merowingischer Königshof. In: Schwaben und Franken 20 (1974), Nr. 11
- НЕІМ, Werner: <u>Urkirchen</u> unseres Kreises. In: Schwaben und Franken 1 (1955), Nr. 12
- HILLEN, Christian: <u>Curia regis</u>. Untersuchungen zur Hofstruktur Heinrichs (VII.) 1220–1235 nach den Zeugen seiner Urkunden. Frankfurt a.M. 1999
- HILLEN, Christian: Hof und Herrschaft Heinrichs VII. Unveröffentl. Typoskript eines Vortrags auf dem Symposium "Staufergestalten. Der König Heinrich (VII.). Ein König im Schatten seines kaiserlichen Vaters" am 29. November 1999. Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. Göppingen
- HINK, Eberhard Ulrich: Das Zisterzienserinnenkloster Mariental zu Frauenzimmern-Kirchbach im Zabergäu. Diss. Tübingen 1961
- JÄGER, Carl: <u>Geschichte</u> der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebiets. 2 Bde. Heilbronn 1828
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich: 1250 Jahre <u>Heilbronn</u>? Grenzgebiet Durchgangslandschaft Eigenbereich. Zur Beurteilung von Grenzregionen und Interferenzräumen in Europa, besonders während des Mittelalters. In: Region und Reich. Zur Einbeziehung des Neckar-Raumes in das Karolinger-Reich und zu ihren Parallelen und Folgen. Heilbronn 1992 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 1)
- Kiefner, Theo: Das Kloster Mariental in Altböckingen. In: Zeitschrift des Zabergäuvereins (1966), S. 31–32 [dazu auch: S. 57–59; (1967) S. 29–30]
- KOPPAL, Klaus D.: Zu drei Problemen der Heilbronner <u>Stadtgeschichtsschreibung</u>. Der Ortsname der Rosenberg die Kirchen. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 26 (1969), S. 79–106
- MISTELE, Karl-Heinz: Das Kloster <u>Mariental</u> in Böckingen die kirchengeschichtliche Problematik. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 24 (1963), S. 45–54
- MISTELE, Karl-Heinz: Die <u>Pfarrkirche</u> in Alt-Böckingen. In: Schwaben und Franken 20 (1974) Nr. 5
- MISTELE, Karl-Heinz: Eine Würzburger Urkunde für das Kloster Amorbach. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 23 (1960), S. 57–60
- OOMEN, Hans-Gert: Der karolingische Königshof Heilbronn. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Heilbronn 1972 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 18)
- Oomen, Hans-Gert: Zwei Heilbronner <u>Pfarrkirchen</u>? Eine Antwort zu dem Beitrag: Die Pfarrkirche in Alt-Böckingen. In: Schwaben und Franken 20 (1974), Nr. 6

- Schäfer, Alfons: Zehntrechte und Pfarreien der <u>Abtei Amorbach</u>. In: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes. Hg. v. Friedrich Oswald und Wilhelm Störmer. Sigmaringen 1984, S. 63–71
- Schmolz, Helmut: <u>Grundprobleme</u> der frühen Geschichte der Stadt. Heilbronn. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 27 (1973), S. 45-64
- Schmolz, Helmut: <u>Heilbronn</u>. In: Grundrisse mittelalterlicher Städte III. Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Beiwort zur Karte IV,8. Stuttgart 1976
- Schrenk, Christhard: Heilbronn im Itinerar mittelalterlicher Herrscher. In: Region und Reich. Zur Einbeziehung des Neckar-Raumes in das Karolinger-Reich und zu ihren Parallelen und Folgen. Heilbronn 1992 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 1)
- SCHRENK, Christhard: Mittelalterliche Herrscher zu Besuch in Heilbronn. In: Schwaben und Franken 37 (1991) Nr. 3
- Schrenk, Christhard; Weckbach, Hubert: Der Vergangenheit nachgespürt: Bilder zur Heilbronner Geschichte von 741 bis 1803. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Heilbronn im Deutschhof. Heilbronn 1993 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 24)
- Schrenk, Christhard; Weckbach, Hubert; Schlösser, Susanne: Von <u>Helibrunna</u> nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. Mit einem Beitrag von Siegfried Schilling. Stuttgart 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 36)
- Störmer, Wilhelm: Zur kulturellen und politischen Bedeutung der Abtei Amorbach vom 8. bis zum frühen 12. Jahrhundert. In: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes. Hg. v. Friedrich Oswald und Wilhelm Störmer. Sigmaringen 1984, S. 11–28
- STÜRNER, Wolfgang: Der Staufer <u>Heinrich (VII.)</u> (1211–1242). In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 52 (1993), S. 13–33
- STÜRNER, Wolfgang: König Heinrich (VII.). Rebell oder Sachwalter staufischer Interessen? Unveröffentl. Typoskript eines Vortrags auf dem Symposium "Staufergestalten. Der König Heinrich (VII.). Ein König im Schatten seines kaiserlichen Vaters" am 29. November 1999. Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. Göppingen
- THORAU, Peter: Die erste <u>Bewährungsprobe</u> Heinrichs (VII.). Unveröffentl. Typoskript eines Vortrags auf dem Symposium "Staufergestalten. Der König Heinrich (VII.). Ein König im Schatten seines kaiserlichen Vaters" am 29. November 1999. Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. Göppingen
- THORAU, Peter: König Heinrich (VII.), das Reich und die Territorien. Untersuchungen zur Phase der Minderjährigkeit und der "Regentschaften" Erzbischof Engelberts I. von Köln und Herzog Ludwigs I. von Bayern (1211) 1220–1228. Berlin 1998
- THURN, Hans: Die <u>Handschriften</u> aus benediktinischen Provinzen. Band I: Amorbach, Kitzingen, Münsterschwarzach, Theres, Würzburg: St. Afra, St. Burkhard, Schottenkloster St. Jakob. Wiesbaden 1973
- TÖPFER, Bernhard: Stadtentwicklung und Städtepolitik zur Stauferzeit. Historische Chance oder Hemmnis der Stadtwerdung? In: Region und Reich. Zur Einbeziehung des Neckar-Raumes in das Karolinger-Reich und zu ihren Parallelen und Folgen. Heilbronn 1992 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 1)
- VOGTHERR, Thomas: Der bedrängte König. Beobachtungen zum Itinerar Heinrichs (VII.). In: Deutsches Archiv 47 (1991), S. 395–440
- WANNER, Peter: <u>Böckingen</u> im Mittelalter. In: Böckingen am See (1998), S. 53-83 Zeit der Staufer. Geschichte-Kunst-Kultur. Katalog der Ausstellung. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1977



Ein Buch aus der Bibliothek der Lateinschule – Titelbild des Exercitium puerorum grammaticale, erschienen in Köln im Jahr 1500. (Stadtarchiv Heilbronn L 109)

Die Heilbronner Lateinschule und ihre Rektoren vor der Reformation

BERND RÖCKER

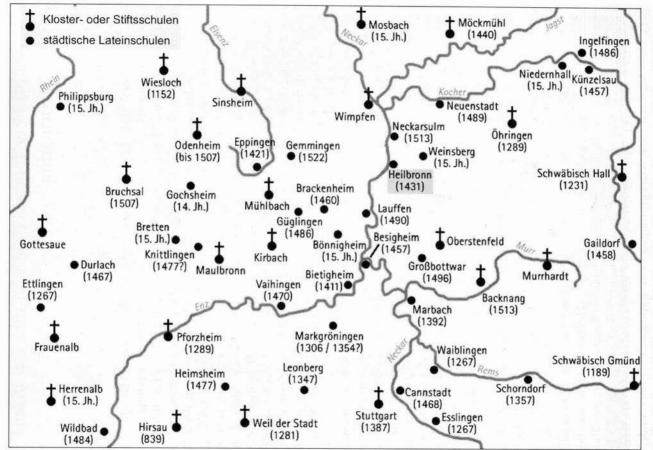
In seiner "Geschichte der Pforzheimer Lateinschule" beklagt Hans-Jürgen Kremer, "wie wenig aussagekräftige Spuren die an der Ausbildung einer stadtgeschichtlichen Mentalität beteiligte, als Stätte humanistischer Bildung und urbaner Disziplinierung höchst bedeutsame Pforzheimer Lateinschule in der ortsgeschichtlich relevanten Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit hinterlassen hat".¹ Diese auf Pforzheim bezogene Feststellung trifft auch für die Heilbronner vorreformatorische Lateinschule zu, ja man kann sagen, fast für die meisten mittelalterlichen Lateinschulen. Mangelnde Sorgfalt oder geringes Interesse der Zeitgenossen, wichtige Vorgänge in der Entwicklung der Lateinschulen schriftlich festzuhalten und im Archiv abzulegen, aber auch ungewollte Überlieferungsverluste durch (Teil-)Zerstörungen infolge von Kriegen oder Stadtbränden sind der Grund dafür, dass auch in Heilbronn nur wenige Quellen bzw. Quellenrelikte zur Schulgeschichte der Stadt vor der Reformation erhalten sind.

Neben etlichen Nennungen eines Schulmeisters oder eines gewesenen Schulmeisters zumeist als Zeuge oder Notar im Zusammenhang mit Urkundenbestätigungen gibt es eigentlich nur zwei Dokumente aus der Zeit vor 1500, die Näheres über die Lateinschule aussagen: eine Bittschrift des Schulmeisters Konrad Wegner und die Schulordnung, die beide um 1470 verfasst worden sind und auf die unten näher eingegangen wird. Bezeichnend für die schlechte Quellenlage ist die Tatsache, dass diese Bittschrift sogar ohne Nennung des Namens des Verfassers im Heilbronner Urkundenbuch verzeichnet ist. Dieser lässt sich allerdings durch eine Erwähnung rund 40 Jahre später durch einen seiner Nachfolger erschließen.

Die Anfänge der Heilbronner mittelalterlichen Lateinschule liegen daher weitgehend im Dunkeln. Erst ab 1500, zur Zeit des letzten vorreformatorischen Lateinschulmeisters Konrad Költer, fließen die Quellen etwas reicher, obwohl sie auch hier noch sehr lückenhaft sind.

Die erste Erwähnung einer Lateinschule in Heilbronn stammt aus dem Jahr 1431. Dies ist für eine Reichsstadt eine relativ späte Nennung, wenn man bedenkt, dass eine ganze Reihe von Lateinschulen auch kleinerer Städte im näheren Umkreis z. T. sehr viel früher erwähnt wurden: z. B. Esslingen und Waiblingen 1267, Weil der Stadt 1281, Pforzheim 1289, Leonberg 1347, Herrenberg 1382, Marbach 1392, Markgröningen 1396, Eppingen 1421 oder Sindel-

¹ Kremer, Lesen (1997), S. 9



genannt ist jeweils die erste Lateinschulen und Klöster in Heilbronn und Umgebung; Erwähnung der Schulen

fingen 1427.² Doch angesichts der dürftigen Überlieferung haben diese Ersterwähnungen nur eine beschränkte Aussagekraft in Bezug auf das tatsächliche Alter einer Schule. Denn wie die Ersterwähnungen von Orten sind auch sie häufig Zufallsdaten. Man darf davon ausgehen, dass die Gründung der Heilbronner Lateinschule früher erfolgt ist.

In Heilbronn wird erstmals ein lateinischer Schulmeister im Zusammenhang mit einer Stiftung genannt: In einer Urkunde des Jahres 1431 stiftet Anna Nypergin, die Witwe Hans Hugs, eine ewige Gülte von 30 Schilling auf ihren Gütern in Erlenbach dafür, dass an einem Jahrtag 24 Priester eine Messe halten sollten und der lateinische Schulmeister dabei Chorum halten, d. h. mit seinen Schülern singen sollte. Diese Stiftungsurkunde macht deutlich, dass die mittelalterliche Lateinschule in enger Verbindung mit der Stadtkirche stand. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass der Schulmeister neben dem Schulgeld, das er von den Eltern seiner Schüler bezog, ein Sechstel der "Präsenz" als wichtigem Bestandteil seiner Besoldung erhielt; "Präsenz" hießen die kirchlichen Einkünfte, die den Vikaren des Pfarrers zustanden, wenn dieser am Bischofssitz in Würzburg als Domherr seine Pfründe verzehrte und sie an seiner Stelle die mit dem Pfarramt verbundenen Dienste verrichteten.³

Die Beteiligung des Schulmeisters an der so genannten Präsenz lässt darauf schließen, dass die Lateinschule ursprünglich eine kirchliche Einrichtung war. Denn die Kirche brauchte für den Gottesdienst einen Chor, der den Kirchengesang und die Kirchensprache beherrschte. Der Schulmeister hatte mit dem Chor mehrmals in der Woche den Gottesdienst zu umrahmen. An Petri Stuhlfeier musste er mit ihm das Requiem singen, jeden Donnerstag Prozession und Amt durchführen und dazu die Messen, die an bestimmten Tagen zum Gedenken von Verstorbenen abgehalten wurden, durch Chorgesang feierlich gestalten, wie z.B. auch die oben genannte von der Anna Nypergin gestiftete Messe.⁴ Die Stelle des Schulmeisters, der den Schülern Latein zu lehren und sie im Kirchengesang auszubilden hatte, war anfangs sicherlich mit einem Geistlichen besetzt, der durch den Kirchenherrn angestellt wurde. Spätestens seit dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts übten auch verheiratete Laien das Amt aus. So wird der erste namentlich fassbare Schulmeister, der aus Heidelberg stammende Nicolaus Züdel, der am 15. Mai 1445 als "alter Schulmeister" bezeichnet wird⁵, in einer Urkunde vom 8. August 1424 "verheirateter Kleriker der Diözese Worms" genannt⁶. Verheiratet war auch der zweite uns bekannte Schulmeister Konrad Wegner, der um 1470 in der oben bereits erwähnten Eingabe an den Rat der Stadt u. a. über die zu kleine Lehrerwohnung klagt: "Och angesenken die cleinen engen stuben miner wonung mit wyb und

² Kremer, Lesen (1997), S. 112; die Zahl der in der Karte genannten Lateinschulen ist allerdings unvollständig; so fehlen z. B. Bretten, Eppingen und Gemmingen.

³ Pressel, Gymnasium (1988), S. 55

⁴ Pressel, Gymnasium (1988), S. 55; FINCK, Verzeichnis (1858), S. 2

⁵ UB HN I Nr. 610 b

⁶ UB HN I Nr. 496

kinden, deren vil sint und merer mit Gottes hilf warten bin, die alle ich nit darin behalten kan, die schaffen erwytert oder noch ein clein stublin gemacht werden [...]".⁷

Wann die einst kirchliche Heilbronner Lateinschule in eine städtische Schule verwandelt wurde, ist nicht überliefert. Konrad Költer, der letzte vorreformatorische Rektor, ist, wie er selbst in einem Brief an den Rat der Stadt schreibt, von der Stadt zum Leiter der Schule eingesetzt worden⁸; doch sicherlich fand die Umwandlung in eine städtische Schule bereits unter seinen Vorgängern statt, vermutlich im Zusammenhang mit der Anstellung Nicolaus Züdels im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts.

Über den Schulbetrieb vor der Reformation selbst erhalten wir aus den wenigen überlieferten Quellen nur ein ungefähres Bild. So gewährt uns eine Schulordnung aus der Zeit um 1470 einen Einblick über den Ablauf eines normalen Schulalltags:

"zu sumerzit sol der schulmeister morgens so es funfe slecht examinieren in grammatica ein stund und darnach lesen und darnach sollen die clain knaben ir letz [Lektion] sagen. Darnach sol man das latin examinieren und declinatz [Deklination] und darnach aber [abermals] die jungen knaben ir letz sagen und dan gepurt dem schulmeister in kyrchen zu gen und diewyl [währenddessen] sol der baccalarius examinieren in Allexandro.

Item nach dem prandium [Frühstück] sol der schulmeister von zwelfen bis eins slecht ein evangelium oder epistel examinieren oder lesen und dan sollen die klein knaben aber ir letz sagen. Und wan es zwen slecht, sol man examinieren oder lesen in loyca [Logik] bis zu dryen horn und so es drue slecht, sol der schulmeister oder sin baccalarius das latin geben.

Item zu winterzyt sol man morgens anheben so es sechse slecht und die stund nach einander halten wie vor unterscheid ist." ⁹

Diese Schulordnung stellt nicht nur eine Art Stundenplan dar, sie gibt auch Auskunft über die Lerninhalte und die Unterrichtsmethoden. Demnach steht der Lateinunterricht, vor allem die lateinische Grammatik, im Mittelpunkt; denn die Beherrschung der lateinischen Sprache war die Voraussetzung für das Studium an der Universität. Unterrichtet wurden auch die Fächer Logik und Rhetorik, auch wenn das Fach Rhetorik in der Schulordnung nicht ausdrücklich erwähnt wurde. Grammatik, Logik und Rhetorik waren die "redenden Künste", das so genannte Trivium oder die untere Stufe der Septem Artes Liberales. Sie wurden in den Lateinschulen gelehrt, während das so genannte Quadrivium, die "rechnenden Künste", also Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, an den Universitäten als eine Art Grundstudium an der

⁷ UB HN I Nr. 882

⁸ UB HN III Nr. 2190

⁹ UB HN I Nr. 883

Artistenfakultät von jedem Studenten absolviert werden musste, bevor er Theologie, Medizin oder Rechtswissenschaft studieren konnte.¹⁰

Gelehrt wurde das mittelalterliche Latein, wie aus dieser Schulordnung hervorgeht, nach dem "doctrinale puerorum", einem in lateinischen Hexametern verfassten Grammatikbuch des Alexander de Villa Dei, der um 1170 in Villedieu in der Normandie geboren wurde. Als Lektüre dienten vor allem biblische Texte.

Da im Mittelalter Schulbücher für die Schüler unerschwinglich waren, bestand der Unterricht hauptsächlich im Nachsprechen, Auswendiglernen und Deklamieren von Grammatikkapiteln und Bibelstellen. Einseitige Gedächtnisleistungen wurden also von den Schülern verlangt, was viele auch als geisttötend empfanden. Rute und Stock waren deshalb wichtige Hilfsmittel der Lehrer. Das Geschrei der bestraften Schüler, das man auf der Straße hören konnte, war oft so laut, dass sich die Nachbarn immer wieder darüber beschwerten.¹¹

Das Gebäude der Heilbronner Lateinschule, in dem auch die Wohnung des Schulmeisters untergebracht war, stand ursprünglich in der Schulgasse. Sie hieß im Jahre 1438 noch Grüningergasse, 1478 bereits Schulgasse, wurde aber gelegentlich auch später noch Grüningergasse genannt. 1534 befand sich das Schulgebäude in der Hemmerlinsgasse. Als nach der Einführung der Reformation das Franziskanerkloster am Hafenmarkt aufgehoben wurde, verlegte man sie dorthin, wo sie bis zum Jahre 1827 blieb. 12

Ursprünglich wurden alle Schüler in einem einzigen großen Raum unterrichtet. Es gab weder Altersklassen noch Altersgrenzen. Die Anfänger und die Fortgeschrittenen wurden in getrennte Lerngruppen unterteilt. Diese konnten, wenn es die Schülerzahl erforderlich machte, nochmals in jeweils zwei oder drei Untergruppen aufgeteilt werden. Der Schulmeister und seine Gehilfen unterrichteten oft alle Lerngruppen in dem einen Schulraum zur gleichen Zeit. 13

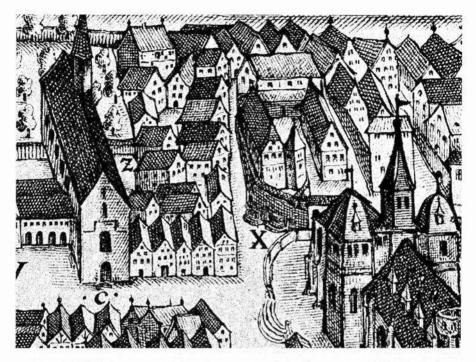
Der Rektor der Lateinschule musste an der Universität ausgebildet sein und in der Regel das Examen eines Magisters, mindestens aber das eines Bakkalaureus der Künste oder der Theologie abgelegt haben. Neben ihm unterrichtete noch, wie aus der Schulordnung weiter hervorgeht, in der Regel ein Gehilfe, ein Bakkalaureus, zeitweise sogar noch ein weiterer, Locatus oder Provisor genannt. Während der Rat der Stadt den Schulmeister mit einem einjährigen Kündigungsschutz berief, durfte dieser seine Gehilfen selbst aussuchen und anstellen sowie auch entlassen. Der Anstellungsvertrag des Schulmeisters war zeitlich befristet. War er abgelaufen, wurde er entweder erneuert, oder man verpflichtete einen anderen Rektor.

¹⁰ Lexikon des Mittelalters. München 1980 ff., Bd. 1, Sp. 1058-1065.

¹¹ Finck, Verzeichnis (1858), S. 3

¹² FINCK, Verzeichnis (1858), S. 3

¹³ Kolbeck, Gymnasium (1971), S. 14



Blick in die Schulgasse (Mitte) in Heilbronn mit der Lateinschule auf der Stadtansicht von Johann Sigmund Schlehenried (1658).

Als mit Konrad Költer 1527 der letzte vorreformatorische Lateinschulmeister sein Amt niederlegte, richtete der Rat der Stadt Heilbronn ein Aufsichtsgremium über das Schulwesen ein, das so genannte Scholarchat. Es war je zur Hälfte mit weltlichen und geistlichen Mitgliedern besetzt. Die Zahl der Scholarchen schwankte zwischen vier und zehn Personen.¹⁴

Ein fester Bestandteil in der Besoldung des Schulmeisters war sein Anteil am Präsenzgeld. Darüber hinaus bezogen er und seine Gehilfen ein in der Schulordnung festgelegtes Schulgeld von den Schülern sowie Naturalien. 15 Von jedem Schüler erhielt der Schulmeister 18 Pfennig im Vierteljahr. Der Bakkalaureus bekam dagegen nur 8 Pfennig, dafür aber jeden Mittwoch und jeden Samstag ein Stück Brot oder statt dessen vierteljährlich 6 Pfennig dazu. Im Winter hatte der Schulmeister zudem Anspruch auf weitere 2 Pfennig von den Schülern, die ihm kein Holz gaben, sowie 6 Pfennig für Licht.

Den armen Schülern wurde ein Teil des Schulgeldes erlassen. Sie zahlten dem Schulmeister und dem Gehilfen jeweils 8 Pfennig. Von dem Geld aus der "Büchs", in der besondere Zuwendungen gesammelt wurden, sollte der Schulmeister nichts für sich nehmen, sondern es unter die armen Schüler verteilen. Ebenso sollte das Geld, das der Chor durch seinen Gesang im Gottesdienst oder am Grab verdiente, ausschließlich den Schülern des Chores zugute kommen.

Die Schulwirklichkeit und die Probleme des Schulalltags der mittelalterlichen Lateinschule werden in der oben mehrfach zitierten Schulordnung kaum sichtbar. Weil damals noch keine Schulpflicht bestand, besuchten nicht wenige Schüler den Unterricht ganz unregelmäßig. Auch dies beklagt Konrad Wegner gegenüber dem Rat der Stadt: "Item jetzo [...] ist gewonheit, die knaben morgens, so es subene slaht, zu morgen essen hevmlassen und doch der merer tevle der jungen allererst in die schül kommen ist [...]. Wan so sie widerkommen, belibent si kom [kaum] ein stünd, so last man sie zu imbiss aber [abermals] heym und kommen dann allererst zu zwölfen wider damit vil zyt onnütz verschynet [...]". 16 Die Lateinschulmeister hatten aber noch weit mehr Gründe zur Beschwerde beim Rat der Stadt. Viele Eltern, so schreibt rund 40 Jahre später Konrad Költer, versuchten sich vor der Bezahlung des Schulgeldes zu drücken: "Es haben auch etlich burger hie den gebruch, wan sie 6 oder acht wochen kinder in die schül schickendt, so es sich der fronfasten nahet, so behalten sie die kindt daheimen, damit mir und meinen baccalarien oft ein abbruch geschicht [...]". 17 Da ein wesentlicher Teil der Einkünfte des Schulmeisters und seiner Gehilfen aus dem Schulgeld herrührte, hatte dieses Verhalten der Eltern zur Folge, dass die Lehrer Einbußen in ihrem Einkommen erlitten.

Die Mehrzahl der Schüler der Heilbronner Lateinschule kamen aus Heilbronn selbst oder aus der Umgebung. Daneben gab es auch umherziehende

¹⁴ Kolbeck, Gymnasium (1971), S. 14

¹⁵ UB HN I Nr. 883; UB HN III Nr. 2190

¹⁶ UB HN I Nr. 882

¹⁷ UB HN III Nr. 2190

oder "fahrende" Schüler, so genannte Vaganten. Sie fielen häufig durch Raufhändel oder Betteln auf und gaben deswegen immer wieder Anlass zu Klagen der Bevölkerung. Wenn die Bürger ihr Treiben satt hatten, jagten sie die fremden Schüler zur Stadt hinaus, was besonders häufig nach schlechten Ernten und anderen Zeiten der Not geschah. Derartige Maßnahmen konnten aber auch dem Ruf einer Schule schaden, nämlich dann, wenn die ausgetriebenen Vaganten die angeblich ungastliche Stadt und ihre Schule andernorts aus Rache herabsetzten. Dies dürfte auch der Grund für eine Eingabe Konrad Költers an den Rat der Stadt gewesen sein, in der er sich gegen die drohende Ausweisung der fremden Schüler wendet. ¹⁸ Költer hatte allen Grund zu dieser Beschwerde, denn seine Schule besuchten viele Auswärtige. Und da sich die Anziehungskraft und Leistung einer mittelalterlichen Lateinschule gerade auch an der Anzahl ihrer fremden Schüler ablesen lässt, kann man daraus schließen, dass die Heilbronner Lateinschule unter seiner Leitung einen besonders guten Ruf besaß, und diesen Ruf wollte er nicht aufs Spiel setzen.

In seinem Schreiben unterschied Költer drei Gruppen auswärtiger Schüler; "nemlich ettlich seindt ganz in die kost verdingt, die dan den gemeinen nutz fürdern und das almusen nit niessen; die ander die kauffen kost und samlendt allein brott; die dritten seindt, die sich des ganzen almusen gebrauchen". Költer gibt dem Rat nicht nur zu bedenken, dass sich Heilbronner Bürgerskinder in anderen Städten ebenfalls durch Betteln verköstigten, er weist auch darauf hin, dass er in Zeiten der Seuchen, der Teuerung und des Krieges Schwierigkeiten habe, seinen Verpflichtungen in der Kirche mit dem Schulchor nachzukommen. Dies habe sich schon früher gezeigt, als die fremden Schüler ausgewiesen worden seien. Er selbst wolle dafür bürgen, dass wegen der fremden Schüler "ander armen menschen [kein] merklicher abbruch an leiblicher narung geschehe".

Für die Zeit vor der Reformation lassen sich nur vier Rektoren der Heilbronner Lateinschule namentlich fassen. Für die ersten drei fließen die Quellen so dürftig, dass sich daraus nicht einmal ihre Amtszeit genauer bestimmen und nur ein ganz bruchstückhaftes Bild ihrer Person ermitteln lässt.

Am 5. Mai 1445 wird Meister Nicolaus Züdel als "der alte Schulmeister" erwähnt, ebenso in zwei weiteren Urkunden bis zum Jahr 1456.¹⁹ Am 8. August 1424 begegnet er uns im Heilbronner Urkundenbuch zum ersten Mal als Notar Nicolaus Züdel aus Heidelberg, verheirateter Kleriker der Diözese Worms.²⁰ In vier weiteren Urkunden zwischen 1428 und dem 14. März 1444 wird er ebenfalls Notar genannt.²¹ Um 1470 verweist der bereits erwähnte Konrad Wegner in seinem Schreiben an den Rat der Stadt auf "zyten, so meynster Niclas schulmeynster was".²² Es kann also kein Zweifel bestehen,

¹⁸ UB HN III Nr. 2190

¹⁹ UB HN I Nr. 610 b; 706 c; 882

²⁰ UB HN I Nr. 496

²¹ UB HN I Nr. 408; 426; 552 c

²² UB HN I Nr. 882



March March and March as a Color of the Colo

Eine Schulszene aus dem Jahr 1592.

dass dieser Nicolaus Züdel zeitweise neben seiner Tätigkeit als Notar auch die Stelle des Rektors der Lateinschule inne hatte.

Dass Lateinschulrektoren bis ins beginnende 16. Jahrhundert noch ein zweites Amt ausübten, war keine Seltenheit. So ist in Heimsheim zwischen 1477 und 1511 ein Schulmeister nachweisbar, der gleichzeitig Mesner und Stadtschreiber war. 23 In Herrenberg waren die Schulmeister Ulrich von Rankweil (1455-61) und Konrad Stainhofer (1482) zugleich Stadtschreiber. 24 Und in Horb gibt es zwischen 1399 und 1476 bei drei Schulmeistern die Verbindung mit dem Amt eines Notars und einmal die mit dem Amt des Stadtschreibers. 25 Man darf davon ausgehen, dass vor allem die schlechte Besoldung, die in der Regel von der Schülerzahl abhing, die an der Universität ausgebildeten Schulmeister veranlasste, noch einer zweiten, meist einträglicheren Tätigkeit nachzugehen, bei der sie ihre Fähigkeiten zu schreiben, zu lesen und Texte zu verfassen einbringen konnten. Wann Nicolaus Züdel das Schulmeisteramt in Heilbronn übernahm und wie lange er es neben seiner Tätigkeit als Notar ausübte, lässt sich nur ungefähr eingrenzen. Jedenfalls war es nach 1428, denn am 22. Juli 1428 wird er lediglich Notar von Heidelberg, Kleriker der Diözese Worms genannt²⁶, und vor dem 15. Mai 1445, als er als "der alte Schulmeister" bezeichnet wird. 27 Züdel muss es durch die Tätigkeit als Notar zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben. Bereits 1445 wird er als Besitzer eines Steinhauses erwähnt. 28 Zwischen 1445 und 1455 hat Züdel das Heilbronner Bürgerrecht erworben. Er siegelt nämlich 1455 als "Bürger zu Heilbronn".²⁹ Mit seinen Rechtskenntnissen, die er als Notar zweifellos besitzen musste, erwarb sich Züdel offensichtlich ein großes Ansehen beim Rat der Stadt. Im Jahre 1475 steht er jedenfalls im Dienst der Stadt als Syndikus. 30

Wesentlich dürftiger ist das Bild, das sich von Konrad Wegner, dem zweiten namentlich bekannten Lateinschulrektor, aus den städtischen Akten rekonstruieren lässt. Er ist für die Zeit um 1470 als Schulmeister bezeugt. Wann er seinen Dienst antrat, ist nicht feststellbar, ebenso wenig, ob er der direkte Nachfolger von Nicolaus Züdel war. Da Züdel bekanntlich bereits vor 1445 sein Schulmeisteramt aufgegeben hatte, ist es aufgrund der großen Zeitspanne zwar nicht ganz auszuschließen, dass es vor Wegner noch einen weiteren Rektor gegeben hat, aber unwahrscheinlich. Denn die Formulierung Wegners "anders dan zu zyten, so meynster Niclas schulmeynster was"³¹ in dem bereits oben erwähnten Brief lässt die Vermutung zu, dass er sich hier auf die Verhältnisse unter seinem direkten Vorgänger bezog. Unbekannt ist auch das Ende

²³ Lang, Gymnasium (1920), S. 238

²⁴ Lang, Gymnasium (1920), S. 238 f.

²⁵ Lang, Gymnasium (1920), S. 239

²⁶ UB HN I Nr. 515

²⁷ UB HN I Nr. 610 b

UB HN I Nr. 610 b
 UB HN I Nr. 706 c

³⁰ UB HN I Nr. 892 k

³¹ UB HN I Nr. 882

von Wegners Amtszeit. Er muss jedenfalls vor 1482 aus seinem Amt ausgeschieden sein, denn in diesem Jahr wird mit Paul Keyser ein weiterer Schulmeister genannt.³²

In dem Brief um 1470, in dem Konrad Wegner vier Bitten an den Rat der Stadt richtet, dem einzigen erhaltenen Schriftstück, das von ihm überliefert ist, werden einige menschliche Züge sichtbar. 33 Wegner war zu diesem Zeitpunkt schon im fortgeschritteneren Alter, etwa um die 50 Jahre oder darüber. Er scheint ein gewissenhafter, aber auch ängstlicher Mensch gewesen zu sein. So beklagt er in der ersten Bitte, dass im Gegensatz zur Zeit Züdels die Eltern ihre Kinder unregelmäßig zum Unterricht schickten³⁴, und will wissen, ob er auf die Einhaltung der vom Rat erlassenen Schulordnung pochen solle. In seiner zweiten Bitte geht es um die allwöchentlichen Verpflichtungen, mit seinem Chor in der Kirche zu singen. Hier lässt er sich vom Rat seinen Vorschlag bestätigen, dass er sich am Montag, Freitag und am Samstag von einem Kantor vertreten lassen dürfe, damit er während dieser Zeit selbst Schule halten könne, während er am Donnerstag selbst mit 12 oder 14 Knaben "process und ampt volfür". Vielleicht fühlte er sich in seinem Amt nicht mehr ganz sicher, wenn er in seiner dritten Bitte dem Rat den Wunsch vorträgt, dass dieser ihm, entgegen der vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist von einem Jahr, seine Stelle für "etliche jare" bestätige. Als fürsorglicher Familienvater erweist er sich in seiner vierten Bitte, wenn er darüber klagt, dass seine Wohnung in der Schule viel zu eng sei, er seine vielen Kinder gar nicht alle darin unterbringen könne und deshalb noch um "ein clein stublin" bittet. Während sich der Rat hinsichtlich der Kündigungsfrist nicht erweichen ließ, sicherte er wenigstens zu, die Wohnverhältnisse in der Lehrerwohnung begutachten zu wollen.

Der dritte Rektor Paul Keyser wird in den bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte der Heilbronner Lateinschule nicht erwähnt, wohl aber in Peter-Johannes Schulers "Notare Südwestdeutschlands"³⁵ und im Heilbronner Urkundenbuch. Letzteres nennt ihn erstmals im Zusammenhang mit einer notariellen Beurkundung am 2. August 1482 mit dem Zusatz: "verheirateter Kleriker Würzburger Bistums, Notar, rector principalis". Als Zeugen werden dabei aufgeführt: Konrad Költer, Baccalaureus der Künste, und Johann Röttacker, Kleriker Speyerer Bistums, beide Keysers Kollegen im Pädagogium (Conregentes). Als Ort der Beurkundung wird das Schulhaus in Heilbronn genannt. In zwei weiteren Urkunden erscheint er noch als Schulmeister. Am 11. Dezember 1483 wirkt als Zeuge bei einer Beurkundung des Notars Albrecht Horner u. a. "Meister Paul Keyser, Schulmeister"³⁷, und am 6. November 1485 erhält vom Rat der Stadt Heilbronn "Meister Paul Keyser

³² UB HN II Nr. 1342

³³ UB HN I Nr. 882

³⁴ wörtliche Wiedergabe der Klage vgl. oben S. 37

³⁵ SCHULER, Notare (1987), S. 222f.

³⁶ UB HN I Nr. 907; UB HN II Nr. 1342

³⁷ UB HN II Nr. 1369 a

Schulmeister [...] 2 Gulden auf seinen Ritt gen Würzburg, als er die Appellation des Kobers verkündete". ³⁸ Wie Nicolaus Züdel übte auch Paul Keyser neben seinem Amt als Lateinschulrektor die Tätigkeit eines Notars aus. Wie Züdel gab er sein Schulmeisteramt vorzeitig auf, denn ab 1492 ist Konrad Költer, sein ehemaliger Gehilfe, Rektor der Lateinschule. Vermutlich brachte ihm der Beruf des Notars inzwischen so viel Geld ein, dass er sich und seine Familie gut ernähren konnte und er folglich auf das Einkommen als Schulmeister nicht mehr angewiesen war. Bis 1504 nennt ihn das Heilbronner Urkundenbuch noch mehrere Male als Notar. ³⁹ Schuler weist ihn als Notar am 8. Juni 1463 auch in Kirchheim und am 24. Dezember 1488 in Ellwangen nach. ⁴⁰

Keyser war ein gebürtiger Heilbronner. Am 23. Juni 1452 wurde er an der Universität Heidelberg an der Artistenfakultät eingeschrieben und legte dort am 24. Januar 1454 sein Examen als Baccalaureus der Künste ab. 41 Was er zwischen 1454 und 1482 getan hat, liegt weitgehend im Dunkeln. Sicherlich hat er in dieser Zeit auch sein Magisterexamen an der Artistenfakultät abgelegt, denn sonst würden ihn die Urkunden nicht "Meister", d. h. Magister, nennen. Die erste Erwähnung als Notar in Kirchheim legt jedoch die Vermutung nahe, dass er zunächst außerhalb seiner Vaterstadt Heilbronn gearbeitet hatte und dass er, als es ihn dann wieder zurück nach Heilbronn zog, vielleicht weniger aus Liebe zum Lehrerberuf die Stelle des Lateinschulrektors anstrebte, sondern eher um ein zweites Einkommen zu haben, das ihn solange finanziell absicherte, bis er von den Gebühren aus der Notarstätigkeit allein leben konnte. Diese Vermutung scheint durchaus berechtigt zu sein, denn in einem Schreiben an den Rat, das im Heilbronner Urkundenbuch auf "spätestens 1482" datiert wird, schreibt Keyser, nachdem er als Bürger angenommen worden ist, er vertraue darauf, dass ihm der Rat ein "Ämtlein leihen" werde, damit er "nit gar ab der schnüre zeren [von den vorhandenen Mitteln zehren] müsse, und sonderlich ihm erlauben eine deutsche Schule zu haben mit Knaben und Maidlin um einen ziemlichen vom Rat zu ernennenden Lohn, auch vor Gericht zu reden und Fürtrag zu tun für die, die es begehren". 42 Eine deutsche Schule zu gründen, in der den Bedürfnissen der Handwerker und Kaufleute Rechnung getragen und vor allem Schreiben und Rechnen unterrichtet wurde, dazu war damals der Rat noch nicht bereit. Diese wurde erst 1514 vom Rat beschlossen. Deshalb übertrug man wohl Paul Keyser die Leitung der Lateinschule, und wahrscheinlich hatte er deswegen vom Rat der Stadt Heilbronn das Recht zugestanden bekommen, einen zweiten Gehilfen anstellen zu dürfen, einen mehr, als die Heilbronner Schulordnung um 1470 erlaubte. Vor dem 5. Februar 1507 muss Paul Keyser im Alter von rund 70 Jahren gestorben sein. Denn an diesem Tag bat sein Schwiegersohn Kaspar Erpfinger, Ammann in Ellwan-

³⁸ UB HN II Nr. 1405

³⁹ UB HN III Nr. 1945; UB HN IV Nr. 2862

⁴⁰ Schuler, Notare (1987), S. 223

⁴¹ TOEPKE, Matrikel (1884), S. 270

⁴² UB HN IV Nr. 3522

gen, den Rat der Stadt Heilbronn, "ihm das kleine Armut [Erbe], das seiner Frau von ihrem verstorbenen Vater Meister Paul Kaiser zugefallen, unbeschwert zukommen zu lassen, da sein Schwäher kein Heilbronner Bürger gewesen sei."⁴³

Im Vergleich zu seinen Vorgängern wissen wir über den vierten Heilbronner Schulmeister Konrad Költer viel besser Bescheid. 35 Jahre lang, nämlich von 1492 bis 1527, hat er als Rektor an der Lateinschule gelehrt. Seine Bedeutung für Heilbronn ist mehrmals eingehend gewürdigt worden. So schreibt Gustav Lang 1920 in seiner "Geschichte des Gymnasiums der Reichsstadt Heilbronn": "Der Humanismus brachte der Heilbronner Lateinschule zunächst ein reineres Latein, sowie den ersten Schulmeister von Bedeutung. Der Humanist M. Konrad Költer von Eppingen, 1492 bis 1527 Vorstand der Schule, lehrte anhand von Terenz und Horaz, wie man die lateinische Gelehrtensprache von den Barbarismen des Mittelalters befreie. Der Ruf seines Wissens und Könnens lockte viele fremde Schüler nach Heilbronn [...]. Dem "Meister Konrad' war es auch beschieden, manchen berühmten Mann aus seiner Schule hervorgehen zu sehen". 44 Und Helmut Schmolz, der frühere Direktor des Stadtarchivs Heilbronn, führte 1980 in seiner Festansprache anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "450 Jahre Reformation in Heilbronn" aus: "Eine dieser Zellen neuen geistigen Lebens ist die [...] von dem zu seiner Zeit berühmten Humanisten Konrad Költer geleitete Lateinschule. Er lehrt junge, begabte Bürgersöhne nach der "via moderna", bereitet sie auf das Universitätsstudium in Heidelberg, Tübingen oder Wittenberg vor. Es kann doch wohl kein Zufall sein, dass aus dieser seiner Heilbronner Schule nicht weniger als drei bedeutende Reformatoren hervorgehen". 45 Schließlich stellte Heribert Hummel in seiner Untersuchung über "Humanismus und spätmittelalterliche Lateinschule in Heilbronn" fest: "Die Verbreitung humanistischen Gedankenguts läßt sich eigentlich nur mit zwei Personen in Zusammenhang bringen, die beide von auswärts und fast zur gleichen Zeit nach Heilbronn kamen: 1492 wird der aus Eppingen gebürtige und an der Universität Heidelberg [...] ausgebildete Magister Konrad Költer lateinischer Schulmeister in Heilbronn, 1493 überträgt der städtische Rat dem aus Schärding am Inn (Österreich) gebürtigen [...] Dr. Johannes Kröner das Predigtamt bei der Kilianskirche". 46

Während wir über die Bedeutung Költers für die Geschichte der Heilbronner Lateinschule, wie die obigen Zitate zeigen, verhältnismäßig gut unterrichtet sind, erfährt man in den bisherigen Veröffentlichungen über die Heilbronner Lateinschule nur wenig über sein Leben, denn es ist noch kein Versuch gemacht worden, dieses zusammenhängend, so weit es die überlieferten Quellen zulassen, zu beschreiben. Das ist auch nicht verwunderlich, ist doch die Überlieferung persönlicher Angaben über ihn wie über die meisten Gelehrten die-

 ⁴³ UB HN III Nr. 2069; vgl. Schuler, Notare (1987), S. 223
 44 Lang, Gymnasium (1920), S. 94

LANG, Gymnasium (1920), S. 94
 SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 54

⁴⁶ Hummel, Humanismus (1979), S. 1

ser Zeit sehr spärlich und lückenhaft. Da Költer bislang auch in der Eppinger Stadtgeschichtsschreibung nirgendwo erwähnt worden ist, hat der Verfasser 1982 den Versuch unternommen, in einem Aufsatz aus den wenigen Mosaiksteinchen, die wir besitzen, ein ungefähres Bild des Lebens und Wirkens dieses Eppinger Humanisten zu rekonstruieren. ⁴⁷ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen bilden, durch einige in der Zwischenzeit entdeckte Einzelheiten ergänzt, die Grundlage der nachfolgenden Ausführungen.

Wann Költer geboren wurde, ist nicht überliefert. Man kann das Geburtsjahr allenfalls ungefähr erschließen. Das erste gesicherte Datum ist seine Immatrikulation an der Universität Heidelberg am 8. Januar 1480. 48 Geht man
davon aus, dass die Studenten jener Zeit im Allgemeinen im Alter von 13 bis
16 Jahren zu studieren begannen, dann dürfte Költer etwa zwischen 1464 und
1467 in Eppingen geboren sein. Dort hat er auch in der erstmals 1421 urkund-

lich erwähnten Lateinschule seine erste Bildung erhalten. 49

Es darf als ziemlich sicher gelten, dass Költer einer alten Eppinger Ratsherrnfamilie entstammt. Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1425, die in den "Oberrheinischen Stadtrechten" abgedruckt ist⁵⁰, erfahren wir, dass der Rat der Stadt Eppingen, die gerade erst vom Markgrafen von Baden an die Kurpfalz verpfändet worden war, die zwei Ratsmitglieder Albrecht Glereu den Älteren und Hans Kelter nach Heidelberg zu dem Kurfürstlichen Hofrat entsandte, um dort Auskünfte über das Heidelberger Recht einzuholen. Dieser Hans Kelter ist vermutlich der Großvater Konrad Költers⁵¹. Ein Dieter Kolter und seine Ehefrau verkauften 1503 an den Inhaber der Pfründe des Marienund Heiligenaltars Johann Rucker eine jährliche Gilt auf St. Paulstag in Höhe von 30 Pfund 5 Schilling Heller für 33 Schilling 3 Heller guter Heidelberger Landeswährung. Dieser Dieter Kolter war sicherlich ein naher Verwandter; vom Alter her könnte er ein Bruder Konrad Költers gewesen sein.

Bereits im Juli 1481 verließ Konrad Költer als "Baccalaureus artium via moderna" die Heidelberger Universität. ⁵³ Acht Jahre später, am 2. März 1489, ließ er sich erneut dort einschreiben, um sein Studium fortzusetzen, und noch am Ende des gleichen Jahres legte er sein zweites akademisches Examen als Magister artium ab. ⁵⁴

Im August 1482 ist Költer, wie oben erwähnt, als Zeuge im Schulhaus von Heilbronn aufgeführt, als Paul Kayser eine Abschrift beurkundet. Offensichtlich war Költer schon gleich nach seinem ersten Examen an der Heidelberger Universität als Provisor oder Gehilfe des Rektors der Heilbronner Lateinschule angestellt worden. In den Arbeiten zur Geschichte der Heilbronner Latein-

⁴⁷ RÖCKER, Költer (1982), S. 80-91

⁴⁸ Тоерке, Matrikel (1884), S. 362

⁴⁹ RÖCKER, Engelhart (1979), S. 103

⁵⁰ Oberrheinische Stadtrechte (1898), S. 482f.

⁵¹ Die Schreibweise variiert: Költer, Kolter, Kelter, Culter

⁵² Wirth, Eppingen (1879), S. 5

TOEPKE, Matrikel (1884), S. 362
 TOEPKE, Matrikel (1884), S. 418

schule ist dies bisher noch nicht vermerkt worden. 55 Lediglich Moriz von Rauch in seinem Aufsatz "Heilbronn um 1500"56 und Ernst Roller in seiner Schrift "Musikpflege und Musikerziehung in der Reichsstadt Heilbronn"57 erwähnen dies beiläufig.

Wenngleich kein weiterer Beleg über seinen Aufenthalt in Heilbronn bis zu seiner Rückkehr an die Universität im Jahre 1489 vorliegt, darf man dennoch annehmen, dass Költer die ganze Zeit über in der Heilbronner Schule als Baccalaureus oder Provisor unterrichtet, ja vielleicht sogar in dieser Funktion nach der Ablegung seines Magisterexamens weitergearbeitet hat. Denn 1491 heiratet er die Witwe des vor 1483 verstorbenen, wohlhabenden Heilbronner Bürgers Peter Kistenmacher, der als Mitglied des Rats und Gerichts sowie als Bürgermeister auch politisch einflussreich war. In einem Verzeichnis der nicht mehr vorhandenen und auch nicht näher datierten Privatakten des Heilbronner Stadtgerichts heißt es: "Hans und Peter Kistenmacher, Margaret und Barbara, ihre Schwestern, gegen Meister Konrad Kolter, Schulmeister, ihren Stiefvater, die Erfüllung seines Heiratspakts und Herausgabe des übrigen Vermögens betreffend 1491". 58 Offenbar war bei der Heirat vertraglich festgelegt worden, dass Költer als Stiefvater für die noch unmündigen Kinder aus der ersten Ehe seiner Frau das väterliche Erbe als Vormund verwaltete, das nun die inzwischen erwachsenen Kinder (vielleicht nach dem Tod ihrer Mutter) auf gerichtlichem Wege zurückforderten. Aus dieser Ehe mit der verwitweten Kistenmacher stammt mindestens eine Tochter mit dem Namen Katharina: für sie und ihren Ehemann Ludwig Meissner ist Költer als Steuerzahler in einer teilweise erhaltenen Anniversarienliste der Kilianskirche vermerkt.⁵⁹

Die Heirat des noch nicht dreißigjährigen Költer mit einer Witwe, die dazu noch vier kleine Kinder mit in die Ehe brachte, ist in der damaligen Zeit angesichts der hohen Sterblichkeit nichts Ungewöhnliches. Für Költer dürfte dabei auch eine Rolle gespielt haben, dass er sich durch diese Heirat wirtschaftlich abgesichert und Eingang in die Kreise der Heilbronner Bürger verschafft hat. Immerhin waren die Kistenmacher, die seit 1401 in Heilbronn ansässig sind⁶⁰,

⁵⁵ FINCK, Verzeichnis (1858); PRESSEL, Gymnasium (1988); KOLBECK, Gymnasium (1971)

⁵⁶ RAUCH, Heilbronn (1916), S. 28

⁵⁷ ROLLER, Musikpflege (1970), S. 48 (Anm. 5). Roller nennt allerdings irrtümlich Wegner als Schulmeister und nicht Keyser.

⁵⁸ UB HN II Nr. 1688 Anm. 1

⁵⁹ UB HN II Nr. 1860. In UB HN IV Nr. 3129 s, heißt es allerdings: "Des alten Bürgermeister Peter Kistenmachers Tochter, Ludwig Meisners, des Rats, Witwe, sei von einer Krankheit durch Gumprecht Jud, derzeit zu Löwenstein gesessen, kuriert worden." Diese Tochter Kistenmachers hieß Margret und war nach StadtA HN Akte 107 bis 1521 in erster Ehe mit Klaus Frank verheiratet und in zweiter Ehe mit Ludwig Meissner, der 1531 verstarb. Für Meissner muss dies auch die zweite Ehe gewesen sein. Költers leibliche Tochter Katharina, die in der Anniversarienliste als Ehefrau Meissners genannt wird, scheint früh verstorben zu sein. Nur so löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen den beiden durchaus glaubwürdigen Quellen auf.

⁶⁰ MISTELE, Bevölkerung (1962), S. XII (Anhang)

im 15. und 16. Jahrhundert eine angesehene Weingärtner- und Ratsherrenfamilie. Peter Kistenmacher, der verstorbene Ehemann der Witwe Kistenmacher, wird 1450 als Ratsmitglied und Pfleger des Karmeliterklosters, 1454 und 1458 als Richter und Ratsherr und 1463 bis 1471 als Bürgermeister erwähnt. ⁶¹ Ein Hans Kistenmacher war 1496 Beauftragter der Stadt für die Brotversorgung. ⁶² Ein Peter Kistenmacher, wahrscheinlich Költers Stiefsohn, ist ab 1503 als Mitglied des Gerichts, zwischen 1523 und 1537 mehrfach als Bürgermeister, noch 1541 als Ratsmitglied und als Heiligenpfleger von St. Kilian bezeugt. Ein Hans Kistenmacher war von 1542 bis 1560 einer der Richter der Stadt.

Wahrscheinlich erwarb sich Költer mit dieser Heirat auch das Heilbronner Bürgerrecht. Dass er dieses Recht besaß, geht aus dem ersten der beiden erhaltenen Briefe an den Rat der Stadt hervor, in dem er darauf verweist, dass er nicht in der Schule wohne wie seine Vorgänger und dass er wie jeder Bürger Steuer zahle: "so gib ich bett und stuwer alß ein ander burger, welches hievor die schulmeister auch uberhept gewesen". 63

1492 erfolgte schließlich die Berufung Költers zum Rektor der Heilbronner Lateinschule. Im Gegensatz zu den späteren Berufungen von Schulmeistern, insbesondere aber der Berufung seines Nachfolgers im Jahre 1527, wovon mehrere Bewerbungs- und Empfehlungsschreiben erhalten sind, wissen wir nichts über die näheren Umstände seiner Berufung. Lediglich aus dem oben genannten Brief an den Rat der Stadt Heilbronn erfahren wir, dass ihm "juncker Hanß Erer loblicher gedechtnuß, Claus Diemar und Conrat Franck, burgermeister, den Gott der allmechtig gnedig sein wolle, uß bevehle eins erbern ratzs die schul geluhen und bevolhen die truwlichen ze halten und ir gerechtikeit und alt herkomen zu handthaben".64 Sicher dürfte ihm neben seiner beruflichen Qualifikation (Magisterexamen) zugute gekommen sein, dass er damals in Heilbronn kein Unbekannter mehr war.

Dass Költer auch noch nach seiner Ernennung zum Rektor bereit war, sein Wissen zu erweitern und die neuen geistigen Strömungen in sich aufzunehmen, zeigte sich schon ein Jahr später, als in Heilbronn eine Seuche grassierte und daher viele Schüler dem Unterricht fernblieben. Diese unfreiwillige Pause nutzte er, um in Heidelberg seine Studien fortzusetzen. Offensichtlich besuchte er juristische Vorlesungen, denn Andreas Hartmanni, Professor beider Rechte und siebenmaliger Rektor der Universität Heidelberg, setzte sich in einem Brief an den Rat der Stadt Heilbronn vom 16. Dezember 1493 für eine Verlängerung seiner Beurlaubung ein: "Meister Conrat Kolter, uwer schulmeister, ist etlich tag zu Heidelberg gewesen und in rechten letze [Erschöp-

the state of the s

⁶¹ UB HN I Nr. 673, 747, 769 u.ö.

⁶² Für diesen und die folgenden Hinweise danke ich Herrn G. Kistenmacher, einem der letzten noch ansässigen Nachkommen dieser Familie, recht herzlich.

⁶³ UB HN III Nr. 2190

⁶⁴ UB HN III Nr. 2190

fung] gehort und studirt, alß ich verstee mit der burgermeister willen und wissen sorge halb [wegen] des sterben, so by uch [euch] sich eucht [um sich greift]; dieselbe zitt sines urlaups ist uff die zukunftig heilige zitt uß; bitt ich dinstlichen, wollent im [ihm] furter erleuben biß uff die fasten vest, daz er moge studiren, so doch lützel [wenige] kinde in schul by uch geen sorge halb des sterben". 65 Wenn Hartmanni am Ende des Briefes bemerkt, er wolle sich für das Entgegenkommen des Rates erkenntlich zeigen, lässt sich dieser Hinweis nur verstehen, wenn man weiß, dass er gelegentlich zusammen mit anderen Kollegen aus der juristischen Fakultät um Rechtsgutachten von der Stadt Heilbronn gebeten worden ist. 66 Außerdem bezog er in Heilbronn eine jährliche Gült in Höhe von 20 Gulden, die sogar noch nach seinem Tod im Jahre 1495 von seinen Testamentarien (Testamentsvollstreckern) quittiert worden ist. 67

Warum besuchte Költer gerade juristische Vorlesungen? Nur um den damals bedeutenden Rechtsgelehrten und zeitweiligen Kurfürstlichen Hofrat Andreas Hartmanni, der wie er aus Eppingen stammte⁶⁸, zu hören, dürfte er sich wohl kaum einige Monate von seiner Familie getrennt haben. Friedrich Pressel vermutete, dass er sich die Kenntnisse in der Rechtswissenschaft aneignete, um sie in seiner Schule anzuwenden. ⁶⁹ Denn im Unterrichtsfach Rhetorik wurden nicht nur die Fähigkeiten zu schreiben und zu reden geschult, man lehrte darin auch den Bürgerkindern das Abfassen von Briefen und Urkunden, und dazu gehörte nicht nur die Vermittlung allgemeiner Stilregeln, sondern auch gewisser Rechtskenntnisse. Erst 1514 beschloss der Rat der Stadt Heilbronn, auch eine deutsche Schule zu gründen, in der die Söhne der Handwerker und Kaufleute schreiben, lesen und rechnen lernen konnten. ⁷⁰ Bis dahin schickten diese ihre Kinder in die Lateinschule, damit sie dort die für ihren späteren Beruf notwendigen Schreibkenntnisse erwarben.

Ob allerdings Költer, wie Pressel vermutete, nur um im Fach Rhetorik seinen Schülern die notwendigen Rechtskenntnisse zu vermitteln, in Heidelberg sich dem Rechtsstudium gewidmet hat, ist wenig wahrscheinlich. Eher dürfte bei seinen Überlegungen die Absicht eine Rolle gespielt haben, wie schon bei seinen Vorgängern Nicolaus Züdel und Paul Keyser, neben seinem Amt als Schulmeister gleichzeitig auch das Amt eines Notars auszuüben, um durch Nebeneinkünfte sein ohnehin nicht reichliches Einkommen als Schulmeister aufzubessern, ja sogar wie diese beiden auch einmal das Schulmeisteramt aufzugeben und nur noch als Notar tätig zu sein. Immerhin verzeichnet das Heil-

⁶⁵ UB HN II Nr. 1688

⁶⁶ UB HN II Nr. 1366 v (26. Juli 1483); 1433 (4. Januar 1488)

⁶⁷ UB HN II Nr. 1133 qq

⁶⁸ zur Familie der Hartmanni vgl. Neureuther, Hartmann'sche Stiftung (1979), S. 94ff.; RÖCKER, Hartmanni (1985), S. 363–383

⁶⁹ Pressel, Gymnasium (1988), S. 39

⁷⁰ Lang, Gymnasium (1920), S. 94

bronner Urkundenbuch ihn nach 1492 noch mehrmals zwar nicht als Notar, aber als Zeugen bei Beurkundungen.⁷¹

Unter Költer vollzog sich nachweislich an der Heilbronner Lateinschule der Wandel vom mittelalterlichen zum modernen, vom Geist des Humanismus geprägten Lateinunterricht, wie die oben erwähnten Zitate eindrucksvoll bestätigen. Wurde um 1470 noch, wie aus der überlieferten Schulordnung jenes Jahres hervorgeht, die lateinische Sprache nach der Grammatik des Alexander de Villa Dei, dem so genannten "Doctrinale puerorum" (Lehrbuch für Knaben), gelehrt, griff nun Költer ganz im Sinne des in Deutschland allmählich aufkommenden Humanismus, der mit seinem Losungswort "Zurück zu den Quellen" zur Beschäftigung mit den antiken Wurzeln unserer Kultur aufrief, wieder auf die klassischen lateinischen Autoren zurück, um seinen Schülern das ursprüngliche, reine Latein zu lehren. In seiner Leichenrede auf den berühmten Arzt, Botaniker und Tübinger Professor Leonhart Fuchs, einem Schüler Költers, der die Medizin auf der Basis der griechischen Heilkunde zu erneuern versuchte und als Vater der modernen Botanik bezeichnet wird, verweist der Rhetorikprofessor Georg Hizler auf die Bedeutung der Heilbronner Schulzeit für den Werdegang seines verstorbenen Kollegen: "Als die Elementarschule von Heilbronn vor allem anderen gerühmt wurde und an ihrer Spitze ein tüchtiger Mann, ein Lehrer der 'schönen Künste' mit Namen Konrad [Költer] stand, ist er [nämlich Fuchs] zur ausgiebigen Pflege seines Geistes [...] im 10. Jahr des Jahrhunderts [1509] nach Heilbronn geschickt worden, und viele lobten mit Gewissheit seine Sittenstrenge, seine Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit in der Belehrung der Jugend. Er besprach hier neben anderen Autoritäten, die er behandelte, die Komödien des Terenz, des besten Autors der lateinischen Sprache, und die Oden des Horaz in seiner Schule". 72

Vor einiger Zeit hat sich Heribert Hummel in dem Aufsatz "Humanismus und spätmittelalterliche Lateinschule in Heilbronn" mit den frühen Drucken um 1500 in der ehemaligen Heilbronner Stadtbibliothek, die nicht mehr Verwendetes der (Latein-)Schulbibliothek zum Teil übernommen hat, befasst. Gerade der große Bestand alter Drucke klassischer Literatur aus der Zeit um 1500 hat schon mehrfach zu der Vermutung veranlasst, dass er aus der Hinterlassenschaft Költers stamme. ⁷³ Doch gehen diese Bücher, wie Hummel nachweist, auf den Prädikanten Johann Kröner zurück. ⁷⁴ Dass Költer Bücher besaß, ist sicher, denn er beklagte sich einmal, dass sein Provisor Kaspar Seybold ihm in ein ausgeliehenes Buch eine "schmähliche, lästerliche Epistel" hineingeschrieben habe. ⁷⁵ Hummel vermutet zu Recht, dass Költer 1527 bei seinem

⁷¹ 26. Juli 1493 (UB HN II Nr. 1373 a), 3. Mai 1495 (UB HN II Nr. 1724), 14. September 1495 (UB HN II Nr. 1535 k), 6. Februar 1518 (UB HN III Nr. 2465)

⁷² UB HN III Nr. 2190; Übersetzung durch den Verfasser

⁷³ Kramm, Bibliotheken (1938), S. 106; Wagner, Humanismus (1912), S. 270

⁷⁴ Hummel, Humanismus (1979), S. 1

⁷⁵ UB HN IV Nr. 3506

halberzwungenen Abschied seine Bücher mitgenommen hat. 76 In seinen Untersuchungen konnte er auch nachweisen, dass Költer nicht nur Terenz und Horaz mit seinen Schülern gelesen, sondern auch andere, moderne Schulgrammatiken im Unterricht verwendet hat. Die Tatsache, dass das in der Schulordnung von 1470 genannte "Doctrinale" des Alexander de Villa Dei, das seit 1470 noch in zahlreichen Auflagen gedruckt worden war, in der Gymnasialbibliothek fehlte, betrachtet er als ein mögliches Indiz dafür, dass Költer es nicht mehr im Unterricht benutzte. Dafür fand Hummel u.a. die im 4. Jahrhundert von dem Römer Aelius Donatus, dem Lehrer des berühmten Kirchenvaters Hieronymus, verfasste "Ars minor" für Anfänger und die "Ars maior" für Fortgeschrittene, beide in der Umarbeitung des italienischen Humanisten Antonius Mancinellus (1452-1506), der dem "Donat" noch den "Cato" beigegeben hatte, d. h. eine Sammlung von meist moralischen Zitaten aus dem Werk des römischen Schriftstellers Marcus P. Cato (234-139 v. Chr.), die als Lesebuch verwendet wurde. Daneben entdeckte Hummel einige weitere Grammatiken, darunter eine Elementargrammatik, die erstmals zum lateinischen Lehrbuch deutsche Erklärungen brachte, und zwei Abhandlungen des Johannes de Garlandia (um 1195 - um 1272), der fachlich als Grammatiker gegen Alexander de Villa Dei stand und der eine sprachphilosophische Betrachtung in den Unterricht einführte. All dies veranlasste Hummel zu der Schlussfolgerung, dass "sich Költer nicht bloß mit den Anfangsgründen der lateinischen Sprache beschäftigte, sondern darüber hinaus in dichterische Gefilde vorstieß" 77

Die entschiedene Abkehr Konrad Költers vom mittelalterlichen Lateinunterricht legt die Frage nahe, durch wessen Einfluss er zum erklärten Anhänger der neuen humanistischen Geisteshaltung geworden ist. Unter Kurfürst Philipp von der Pfalz (1476-1508) entwickelte sich Heidelberg im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts zu einem der Zentren des Frühhumanismus im deutschen Südwesten. Als Költer 1480/81 an der Artistenfakultät in Heidelberg studierte, lehrte dort der bekannte Frühhumanist Jakob Wimpfeling aus Schlettstadt im Elsass. Nachdem er 1479 zum Dekan und Vizekanzler der Artistenfakultät aufgestiegen war, wurde er für das Wintersemester 1481/82 sogar zum Universitätsrektor gewählt. 78 In den Jahren, in denen er der Heidelberger Artistenfakultät vorstand, bemühte sich Wimpfeling um die Reform der höheren Bildung im Sinne des Humanismus. Dabei ging es ihm nicht nur um die Verbesserung des Lateinunterrichts, sondern um eine grundsätzliche Neubestimmung von Bildung. Im Lateinunterricht sollten nur die besten Autoren, die Autoren der römischen Klassik, gelesen werden. Von der Schulung am klassischen Latein versprach sich Wimpfeling eine geistige und moralische Erziehung. Von denjenigen, die in diesem Sinne erzogen wurden, erwartete er, dass

⁷⁶ Hummel, Inkunabeln (1981), S. 57

⁷⁷ HUMMEL, Humanismus (1979), S. 2

⁷⁸ Mertens, Wimpfeling (2000), S. 34–57. Vgl. auch S\u00fcterlin, Geschichte Badens (1968), S. 305 ff.

sie leitende Ämter anstrebten, um dann notwendige Reformen von Staat, Kirche und Gesellschaft durchzuführen. In seinem Schauspiel "Stylpho", dem ersten humanistischen Schuldrama, das er bei der Promotionsfeier der Artistenfakultät 1480 aufführen ließ, thematisierte Wimpfeling sein pädagogisches Reformanliegen. In zahlreichen Schriften beschäftigte er sich mit Fragen der Rhetorik, der Metrik und Pädagogik.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Konrad Költer bei seinem ersten Studienaufenthalt in Heidelberg Jakob Wimpfeling nicht nur hörte, sondern auch von dessen humanistischer Reformpädagogik beeinflusst wurde. Dieser Einfluss ist sicherlich noch bei seinem zweiten Studienaufenthalt in Heidelberg 1489, den er mit dem Magister Artium abschloss, vertieft worden. Denn im Jahr 1483, in dem Wimpfeling wegen einer Pestepidemie nach Speyer übersiedelte, wurde Johann von Dalberg Bischof von Worms und damit Kurator der Universität. Dieser holte Rudolf Agricola (†1485) an die Universität und gründete zusammen mit anderen Humanisten wie Dietrich von Plieningen und Conrad Celtis in Anlehnung an die platonische Akademie der Medici in Florenz die "Sodalitas litteraria rhenana", eine Gelehrtengesellschaft, die durch intensiven Gedankenaustausch ihrer Mitglieder die Vertiefung und Verbreitung der humanistischen Ideale fördern sollte. Sie vor allem trug dazu bei, dass sich der Geist des Humanismus in der Artistenfakultät endgültig durchsetzte.

Selbstverständlich brachte die im neuen humanistischen Geist reformierte Heilbronner Lateinschule Konrad Költer weit über die Grenzen der Stadt hinaus Ruhm und Achtung ein, und der Ruf seines Wissens und Könnens zog viele auswärtige Schüler an, wie wir dies oben bei dem in Wemding bei Donauwörth gebürtigen Leonhart Fuchs gesehen haben. Auch Johannes Oekolampad (Huschein bzw. Huisgen), der spätere Reformator von Basel, wurde von seinen Eltern nach Heilbronn zu Költer geschickt, obwohl damals schon eine Lateinschule in seinem Geburtsort Weinsberg bestand. Költer war sich der Zugkraft seines Namens durchaus bewusst, als er an den Rat der Stadt Heilbronn nicht ohne Stolz schrieb: "Der menüng [Vermehrung] der schuler, so yetzt hie sindt, het ich vermeint, euwer wyßheit solt darab ein besunder freudt gehapt haben, ursach meyner arbeit und villicht meines emsigen vleis halber, darumb ich dan vor ander schulmeistern gesucht wurd."⁷⁹

So sehr sich Költer, wie wir oben schon gesehen haben, für seine Schüler einsetzte, für sich selbst verlangte er keine Verbesserung seiner finanziellen Situation, obwohl er eigentlich genug Gründe zu klagen gehabt hätte. Er würde sich "schemen semlich nüwerung ze machen von mir ze sagen", schrieb er im gleichen Brief an den Rat. So sei sein Lohn geringer als der seiner Kollegen in den umliegenden Städten, und das Schulgeld habe man seit 40 Jahren nicht mehr erhöht. Auch entginge ihm, wie auch seinen Gehilfen, ein Teil des Schulgeldes durch die schlechte Zahlungsmoral der Eltern der Schüler. Peter Meng, der vor 40 Jahren Meister Conrad Wegner geholfen habe, "die schul re-

⁷⁹ UB HN III Nr. 2190

gieren", und andere alte Männer könnten dies bestätigen. Obwohl er außerdem nur die Hälfte des ihm zustehenden Präsenzgeldes erhalte, zahle er Steuer und Bet wie jeder andere Bürger. Während die Schulmeister vor ihm eine freie Wohnung gehabt hätten und von der Steuer befreit gewesen seien, wohne er im eigenen Haus: "Auch hat e.w. [ersamen wyß] biß her ein schulmeister behusung geben, der man mir auch keine gytt; die warheit zu sagen hab ichs nit gefordert".

Wenn sich Költer in dem Brief an den Rat der Stadt mit der im Vergleich zu anderen Städten geringeren Besoldung zufrieden gegeben und die Schulwohnung nicht in Anspruch genommen hat, dann konnte er es vor allem deswegen, weil er durch die Heirat mit der wohlhabenden Witwe Kistenmacher wirtschaftlich abgesichert war.

Konrad Költer hat in seiner 35-jährigen Tätigkeit als Rektor der Heilbronner Lateinschule eine Reihe bedeutender Schüler hervorgebracht. Neben Leonhart Fuchs, dem zu seiner Zeit berühmten Arzt und Botaniker, dem zu Ehren der französische Botaniker Charles Plumier einer Pflanzengattung den Namen "Fuchsia" gegeben hat, und neben dem Basler Reformator Johannes Oekolampad (1491–1531) sind vor allem die in Heilbronn gebürtigen Johann Lachmann, Erhard Schnepf, Johann Riesser, Johannes Fabri und Johannes Vögelin zu nennen.

Johann Lachmann (1491–1539) war zunächst nach seinem Studium in Heidelberg als Pfarrverweser in Heilbronn tätig, ehe er 1521 die Prädikantenstelle an der Kilianskirche als Nachfolger Kröners erhielt. Spätestens seit 1524 predigte er dort in lutherischem Sinne und hatte aus der Stadt und den umliegenden Dörfern großen Zulauf. Aber erst 1530 beschloss der Rat der Stadt offiziell die Annahme des evangelischen Glaubens. Lachmann verfasste 1528 zusammen mit Kaspar Gretter den so genannten Heilbronner Katechismus, einen der ältesten in der evangelischen Kirche, und gab 1532 seiner Vaterstadt eine neue evangelische Kirchenordnung. 80

Erhard Schnepf (1495–1558) lernte wahrscheinlich während seines Studiums in Heidelberg Luther bei der Heidelberger Disputation 1518 kennen. Seit 1520 predigte er in Weinsberg evangelisch, 1522 in Neckarmühlbach bei Dietrich von Gemmingen und 1523/1525 in Wimpfen. 1534 berief ihn Herzog Ulrich nach Württemberg, wo er das "Land unter der Steige" reformierte. Nachdem er infolge des Interims (1548) von seiner Tübinger Professur für Altes Testament, die er seit 1544 innehatte, vertrieben worden war, lehrte er bis zu seinem Tode an der Universität Jena.⁸¹

Johann Riesser (um 1488/90–1552/54) wurde 1528 als Nachfolger des angesehenen, altgläubigen Bürgermeisters Konrad Erer gewählt. Bei allen wesentlichen Reichs- und Städtetagen vertrat er seine Heimatstadt. Sein Ansehen bei

81 Brecht, Gemmingen (1974), S. 110ff. Vgl. auch: Hartmann, Schnepf (1870)

⁸⁰ SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 178, 197 ff. Zu Lachmann vgl. auch RAUCH, Lachmann (1923), und zu Gretter vgl. Figge, Gretter (1971), S. 53-64

den Ständen war so groß, dass sie ihn 1531 sogar zum Bundesrat des Schwäbischen Bundes wählten. Ohne seine Unterstützung hätte Lachmann wohl die Reformation in Heilbronn in dieser Form nicht durchführen können.⁸²

Johannes Fabri (1504–1558), seit 1534 Prediger in Augsburg, anschließend Theologieprofessor an der Universität Ingolstadt, war ein eifriger Verfechter des alten Glaubens. Als rhetorisch hochbegabter Prediger und Verfasser zahlreicher polemischer Schriften setzte er sich für die Gegenreformation ein. Mit 16 Jahren trat Fabri in das Dominikanerkloster im benachbarten Wimpfen ein. Weil er erst als Dreißigjähriger zum berühmten Generalstudium des Ordens nach Köln geschickt worden ist, hält es Hummel allerdings für möglich, dass er ohne große Vorbildung nach Wimpfen kam, also die Heilbronner Lateinschule nicht oder nur kurz besucht hat.⁸³

Johannes Vögelin (geb. vor 1500, gest. 1541 in Wien) lehrte seit 1528 in Wien Mathematik und Astronomie. Er zählte zu den bedeutendsten Naturwissenschaftlern seiner Zeit. Er war der letzte große Vertreter der berühmten Wiener Mathematikerschule. Seine Forschungen über Kometen wurden auch von dem weltberühmten dänischen Astronomen Tycho Brahe beachtet.⁸⁴

In den Darstellungen über die Heilbronner Lateinschule wird immer wieder auch Philipp Melanchthon, der aus Bretten gebürtige Mitstreiter Luthers in Wittenberg bei der Durchführung der Reformation, als Schüler Konrad Költers erwähnt. Mit dem Hinweis auf fünf erhaltene Melanchthon-Briefe in der ehemaligen Heilbronner Gymnasialbibliothek wird behauptet, Melanchthon habe in seiner Kindheit längere Zeit bei seiner mit dem Heilbronner Ratsmitglied Kilian Grünbach verheirateten Schwester Anna gewohnt und dabei auch Schnepf kennen gelernt. Dass Melanchthon bei Költer zur Schule ging, kann schon allein deshalb nicht stimmen, weil er bereits 1509 als Zwölfjähriger die Heidelberger Universität besuchte, als seine Schwester Anna erst 10 Jahre alt war, also noch nicht verheiratet sein konnte. Melanchthon erhielt seine Schulbildung ausschließlich in Bretten und Pforzheim.

35 Jahre lang, länger als jeder Rektor vor und nach ihm, leitete Konrad Költer die Lateinschule von Heilbronn. 1514 scheint der Andrang zu seiner Schule so groß geworden zu sein, dass sich der Rat der Stadt gezwungen sah, besondere deutsche Klassen neben der Lateinschule einzurichten: "die Knaben [kamen] zu des Baldermanns Vetter und die Töchterlein zu Dionysius dem Organisten". ⁸⁷ Trotz der unbestreitbar erfolgreichen Tätigkeit als Schulmeister geriet Költer in seinen letzten Jahren offensichtlich in Konflikt mit dem Rat der Stadt, der zu seinem Rücktritt führte.

⁸² SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 178 und 226 ff.; RAUCH, Riesser (1988), S. 187-197

⁸³ SCHMOLZ; WECKBACH, Heilbronn (1973), S. 81; HUMMEL, Fabri (1981), S. 1-4

⁸⁴ SCHMOLZ; WECKBACH, Heilbronn (1973), S. 81

⁸⁵ so z. B. Finckh., Verzeichnis (1858), S. 4; Lang, Gymnasium (1920), S. 94; Kolbeck, Gymnasium (1971), S. 17; Hermann, Schüler (1958), S. 2f.

⁸⁶ MÜLLER, Schwarzerd (1908), S. 21 ff.; S. 215

⁸⁷ Lang, Gymnasium (1920), S. 94

Am 15. Januar 1527 schrieb er einen Brief an den Rat, in dem er seinen Standpunkt zu dessen Bestrebungen, neben der lateinischen auch die griechische und hebräische Sprache in der Schule zu unterrichten, erläuterte und seinen Abschied anbot. 88 Er wäre an sich durchaus geneigt, seinen Dienst noch länger zu versehen, vorausgesetzt, dass seine Arbeit mit den Schülern weiterhin fruchtbar sein würde: "Aber es will ve nit geseyn, vileycht uß gottlicher vorhencknuß, evn newerung zu uberkommen; dan da wolten etlich gern, das ich in der schul die edel latinischen sprach, die doch eyn ursprunck von der kriegischen [griechischen] sprach hat, varlisse und nyderdruckt, anzufahen kriegisch zu leren; der ander, das ich hebreisch, so doch ve zuvor der grundt gestelt solt werden, ehe das gepewe [Gebäude] uffgericht wurdt [...]" Seiner Meinung nach seien die Kinder "noch zu weich sollich scherpfe der kunst zu empfahen". Da er es den Schülern schuldig sei, auf ihre jeweilige Begabung und Fähigkeit Rücksicht zu nehmen, und nicht seinen eigenen Vorteil auf Kosten anderer suche, "des halben ich gedacht, nicht nutzere mir zu seyn dan sollichen dienst und ampt widerumb zu e.f.w. [ersamen fursichtig wyß] hendt zu resigniren und aufgeben, der trostlichen hoffnung und zuversicht, e.f.w. werden meyn alter und das ich so lang meyne vermogene [Können] e.f.w. mit vlevs schul zu halten gedienet und sollichs noch gern lenger thun wolt, gunstigklichen bedencken und mit evnem clevnen vortevl mevn leben langen lassen sitzen".

Wir können heute kaum mehr feststellen, ob und wieweit Költer das Griechische und das Hebräische beherrschte; er gehörte offensichtlich zu der älteren Generation der Humanisten, die wie Wimpfeling ausschließlich die "edel lateinisch Sprach", wie Költer in seinem Brief schreibt, pflegten. Dennoch dürfen wir annehmen, dass Költers pädagogische Bedenken gegen die Einführung des Griechischen und des Hebräischen in der Lateinschule aufrichtig gemeint waren. Immerhin hat auch Melanchthon, der "Praeceptor Germaniae", der eigentliche Schöpfer des evangelischen Gelehrtenschulwesens in Deutschland, davor gewarnt, die Lateinschulen mit Griechisch und Hebräisch zu belasten.

Warum aber drängte dennoch der Rat darauf, die griechische und hebräische Sprache in den Lehrplan aufzunehmen und Költers Abschiedsgesuch anzunehmen? Seit dem Speyerer Reichstagsabschied von 1526, der die Bekenntnisfreiheit bis zur Entscheidung eines künftigen Konzils einräumte, war Johannes Lachmann bemüht, der Reformation in seiner Heimatstadt endgültig zum Durchbruch zu verhelfen. Durch sein vermittelndes Auftreten im Bauernkrieg war sein Einfluss beträchtlich gestiegen. Nachdem er die Einführung des Abendmals in beiderlei Gestalt 1528 schließlich durchgesetzt hatte, erreichten die Auseinandersetzungen zwischen den Alt- und den Neugläubigen ihren Höhepunkt. Nicht nur die Geistlichen auf der Kanzel schalten sich gegenseitig "wie die Bad- und Hippenbuben", sondern auch die Bevölkerung

⁸⁸ UB HN IV, Nr. 3086

feindete sich gegenseitig wegen der Glaubensfrage heftig an, so dass es, wie der Wiedertäufer Endris Wertz später einmal meinte, niemanden gewundert hätte, "hätte man sich in der Stadt untereinander zerrissen". 89

In diese Auseinandersetzungen wurde auch die Lateinschule hineingezogen. Für einen überzeugten Lutheraner wie Lachmann spielten die Schulen bei der Ausbreitung der Reformation eine wichtige Rolle. In seiner 1524 erschienenen Schrift "An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" forderte Luther dazu auf, in den Lateinschulen neben dem Lateinischen auch das Griechische und das Hebräische als gleichberechtigte Sprachen zu lehren. Dies dürfte wohl der Grund für die Bestrebungen des Rats gewesen sein. Wenn Dionysius Graff, einer der Bewerber um die Nachfolge Költers und dessen Gehilfe von 1513 bis 1520, schließlich mit der Begründung seine Bewerbung wieder zurückzog, dass die Zahl der Schüler in den letzten Jahren stark zurückgegangen sei, dann ist dies sicher nicht nur auf den allgemeinen Niedergang der Lateinschulen in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts und das Aufkommen der so genannten Winkelschulen zurückzuführen; der Rückgang der Schülerzahlen hängt zweifellos auch damit zusammen, dass viele evangelisch gesinnte Familien ihre Kinder nicht mehr zu dem altgläubigen Költer in die Schule schickten. 90

Ein Teil von ihnen ließ sie sicherlich in der von Wolf von Gemmingen 1521/22 gegründeten evangelischen Lateinschule im nahen Gemmingen unterrichten. An ihr lehrten evangelische Pfarrer wie Bernhard Griebler, Wolfgang Buß und Franz Irenicus, der auch als Verfasser eines umfangreichen Werkes zur deutschen Geschichte bekannt wurde. Viele auswärtige Schüler, Adels- und Bürgersöhne, besuchten die Gemminger Schule und lernten dort neben der lateinischen auch die griechische Sprache. Der berühmteste Schüler war David Chytraeus, der spätere Rostocker Reformator, der in seiner Rede über den Kraichgau seine Gemminger Lehrer lobend erwähnte. 191 Umgekehrt klagte noch Költers evangelischer Nachfolger Gretter darüber, dass die Altgläubigen sich weigerten, ihre Kinder in die "Ketzerschule" zu schicken. 192

Mit der Ernennung des aus Gundelsheim stammenden Kaspar Gretter (Gräter) zum neuen Rektor der Heilbronner Lateinschule haben die Evangelischen um Lachmann einen großen Erfolg errungen. Wie ernst es dem Kreis um Lachmann bei der Besetzung der Rektorstelle war, zeigte sich schon allein darin, dass Gretter nicht weniger als vier Empfehlungsschreiben vorweisen konnte, darunter je eines von dem Haller Reformator Johannes Brenz und den beiden Brüdern Wolf und Philipp von Gemmingen. ⁹³ Sie alle lobten seine Sprachkenntnisse auch im Griechischen und Hebräischen. Aber ausschlaggebend für ihr Eintreten für Gretter waren ihre persönlichen Beziehungen. Gret-

⁸⁹ SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 178

⁹⁰ Graner, Reformation (1971), S. 17

⁹¹ RÖCKER, Lateinschule Gemmingen (1997), S.43; CHYTRAEUS, Kraichgau (1999), S. 74

⁹² Figge, Gretter (1971), S. 55

⁹³ Brecht, Gemmingen (1974), S. 110

ters Vater stand 13 Jahre lang im Dienste Dietrichs von Gemmingen, der zusammen mit seinen beiden Brüdern ein eifriger Förderer des evangelischen Glaubens im Kraichgau war und im Laufe der Jahre rund 40 vertriebenen evangelischen Pfarrern Unterschlupf gewährt hatte. 94

Gretter selbst war in den letzten Jahren vor Dietrichs Tod 1526 Hauslehrer auf dessen Burg Guttenberg gewesen und ging anschließend für einige Monate zu Brenz nach Schwäbisch Hall, den er während seines Studiums in Heidelberg kennen gelernt hatte. Gretter und Lachmann gehörten auch neben anderen kraichgauischen und fränkischen Pfarrern zu den Unterzeichnern des von Brenz verfassten "Schwäbischen Syngramma" von 1525, in dem sie sich im Abendmahlsstreit gegen Oekolampad, einem Anhänger Zwinglis, abgegrenzt hatten. 95 So schien Gretter der geeignete Mann zu sein, den Unterricht in der Lateinschule im evangelischen Sinne umzugestalten. In ihm hatte Lachmann dann auch einen wichtigen Mitstreiter gewonnen; schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt legte Gretter den von Lachmann begonnenen und von ihm vollendeten so genannten Heilbronner Katechismus vor, dem er ein Anstandsbüchlein "Wie ain Christenlich Kind leben soll" angehängt hat.

Költers Befürchtungen um die Stellung der "edel latinischen Sprach" scheinen letztlich unbegründet gewesen zu sein. Zwar nahm Gretter sofort nach seinem Dienstantritt das Griechische in den Lehrplan der Heilbronner Lateinschule auf. Doch das Lateinische blieb auf ausdrückliche Weisung des Rates in seiner beherrschenden Stellung. Nicht einmal den von ihm verfassten deutschen Katechismus durfte Gretter in seiner eigenen Schule verwenden. Auch weiterhin sollte der Katechismus lateinisch gelehrt, die Psalmen lateinisch gesungen und nach Möglichkeit jedes deutsche Wort vermieden werden. Gerade weil sich an der beherrschenden Stellung des Lateins auch bei seinem Nachfolger nichts grundlegend änderte und weil bei seiner Ablösung sein ehemaliger Schüler Lachmann offensichtlich eine wesentliche Rolle spielte, waren die Umstände bei seinem Abgang als Rektor für den altgläubig gebliebenen Költer sicherlich nicht leicht zu verschmerzen. Wie lang er noch gelebt und ob er die vom Rat erbetene Pension erhalten hat, lässt sich nicht mehr feststellen. 1532 jedenfalls war er tot, wie Gretter in einem Brief an den Rat schrieb.

97 UB HN IV Nr. 3392 a

⁹⁴ Brecht, Gemmingen (1974), S. 114ff.; Schmolz, Reformation (1980), S. 19

⁹⁵ SCHMOLZ, Reformation (1980), S. 200

⁹⁶ Lang; Gymnasium (1920), S. 94f.; Figge, Gretter (1971), S. 55

Quellen und Literatur

- Brecht, Martin: Die Bedeutung der Herren von <u>Gemmingen</u> für die Reformation im pfälzisch-fränkischen Bereich. In: Württembergisch Franken 58 (1974), S. 103–119
- CHYTRAEUS, David: <u>Kraichgau</u> De Creichgoia. Hg. und neu übersetzt von Reinhard Düchting und Boris Körkel. Ubstadt-Weiher 1999 (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 21)
- FINCK, Christoph Eberhard: <u>Verzeichnis</u> der Lehrer an der Gelehrtenschule und der Realanstalt zu Heilbronn. In: Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg im Königl. Karlsgymnasium zu Heilbronn am 27. Sept. 1858. Heilbronn 1858
- Figge, Karl: Kaspar Gretter. In: Kolbeck, Alfred (Bearb.): 350 Jahre Gymnasium in Heilbronn. Heilbronn 1971. S. 53-64
- Graner, Erika: Die <u>Reformation</u> in Heilbronn und die Ordnungen des Gottesdienstes. Heilbronn 1971 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 3)
- HARTMANN, Julius: Erhard Schnepf. Tübingen 1870
- HERMANN, Karl: Berühmte Schüler der Heilbronner Lateinschule. In: Schwaben und Franken 4 (1958) Nr. 2, S. 2f.
- HUMMEL, Heribert: Katalog der <u>Inkunabeln</u> des Stadtarchivs Heilbronn. Heilbronn 1981 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 24)
- Hummel, Heribert: <u>Humanismus</u> und spätmittelalterliche Lateinschule in Heilbronn. In: Schwaben und Franken 25 (1979) Nr. 3, S. 1f.
- Hummel, Heribert: Johannes <u>Fabri</u> von Heilbronn (1504–1558). Ein Dominikanermönch in der Auseinandersetzung mit der Reformation. In: Schwaben und Franken 27 (1981) Nr. 3
- Kolbeck, Alfred (Bearb.): 350 Jahre <u>Gymnasium</u> in Heilbronn. Festschrift zum Jubiläum des Theodor-Heuss-Gymnasiums. Heilbronn 1971 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 17)
- Kramm, Heinrich: Deutsche <u>Bibliotheken</u> unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Leipzig 1938
- Kremer, Hans-Jürgen: <u>Lesen</u>, Exercieren und Examinieren. Die Geschichte der Pforzheimer Lateinschule. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Pforzheim im Stadtmuseum Pforzheim. Ubstadt-Weiher 1997
- Lang, Gustav: Geschichte des <u>Gymnasiums</u> der Reichsstadt Heilbronn. In: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Bd. 2/1. Stuttgart 1920, S. 91–203
- Lexikon des Mittelalters. München 1980ff.
- MERTENS, Dieter: Jakob Wimpfeling (1450–1528). Pädagogischer Humanismus. In: Schmidt, Paul Gerhardt (Hg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile. Stuttgart 2000, S. 34–57
- MISTELE, Karl Heinz: Die <u>Bevölkerung</u> der Reichsstadt Heilbronn im Spätmittelalter, Heilbronn 1962 (Veröffentlichung des Archivs der Stadt Heilbronn 8)
- Müller, Nikolaus: Georg <u>Schwarzerd</u>, der Bruder Melanchthons und Schultheiß in Bretten. Leipzig 1908
- Neureuther, Adolf: Die <u>Hartmann'sche Stiftung</u> von 1512. In: Rund um den Ottilienberg 1 (1979), S. 93–102
- Oberrheinische Stadtrechte, 1. Abt., 4. H. Hg. v. Richard Schröder. Heidelberg 1898

- PRESSEL, Friedrich: Heilbronn und sein <u>Gymnasium</u>. In: Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Hg. von Christhard Schrenk und Hubert Weckbach. Weinsberg 1988, S. 55–71 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband)
- RAUCH, Moriz von: <u>Heilbronn</u> um 1500. In: Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Hg. von Christhard Schrenk und Hubert Weckbach. Weinsberg 1988, S. 105–128 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband)
- RAUCH, Moriz von: Johann Riesser, Heilbronns Reformationsbürgermeister. In: Aus der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung. Festschrift für Helmut Schmolz. Hg. von Christhard Schrenk und Hubert Weckbach. Weinsberg 1988, S. 187–197 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband)
- RAUCH, Moriz von: Johann Lachmann. Nachdruck der Erstauflage von 1923. Weinsberg 1991 (Historischer Verein Heilbronn, Sonderband 2)
- RÖCKER, Bernd: Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Lateinschule Eppingen 1550–1562. In: Rund um den Ottilienberg 1 (1979), S. 103–113
- RÖCKER, Bernd: Die adelige <u>Lateinschule Gemmingen</u>. In: Reformation und Humanismus. Der Kraichgau im 16. und 17. Jahrhundert (Katalog zur Ausstellung). Hg. v. Ev. Kirchenbezirk Eppingen-Bad Rappenau und Heimatverein Kraichgau. Eppingen 1997, S. 42–44
- RÖCKER, Bernd: Die Eppinger Juristenfamilie <u>Hartmanni</u> ein Beispiel für den Aufstieg bürgerlicher Juristen im 15. und 16. Jahrhundert. In: Eppingen Rund um den Ottilienberg 3 (1985), S. 363–383
- RÖCKER, Bernd: Magister Konrad <u>Költer.</u> Ein Eppinger Schulmeister als Wegbereiter des Humanismus in der Reichsstadt Heilbronn. In: Eppingen Rund um den Ottilienberg 2 (1982), S. 80–91
- ROLLER, Ernst: Musikpflege und Musikerziehung in der Reichsstadt Heilbronn. Heilbronn 1970 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 1)
- SCHMOLZ, Helmut; WECKBACH, Hubert: <u>Heilbronn</u>. Geschichte und Leben einer Stadt. 2. Aufl. Weißenhorn 1973
- Schmolz, Helmut: <u>Reformation</u> in Heilbronn. Historische Streiflichter. In: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Heilbronn. Heilbronn 1980, S. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 52–64
- Schuler, Peter-Johannes: <u>Notare</u> Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520. Textband. Stuttgart 1987 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B Forschungen 90)
- SÜTTERLIN, Berthold: Geschichte Badens. Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter. 2. Aufl. Karlsruhe 1968
- Тоерке, Gustav: Die <u>Matrikel</u> der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Bd. 1: Von 1386–1553. Bd. 2: Von 1554 bis 1662. Bd. 3: Register. Heidelberg 1884, 1886, 1893
- UB HN I Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 1. Bearb. v. Eugen Knupfer. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen, 5)
- UB HN II Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 2 (1476–1500). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1913 (Württembergische Geschichtsquellen, 15)
- UB HN III Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 3 (1501–1524). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1916 (Württembergische Geschichtsquellen, 19)

UB HN IV Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 4 (von 1525 bis zum Nürnberger Religionsfrieden im Jahr 1532). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1922 (Württembergische Geschichtsquellen, 20)

Wagner, Julius: Die Zeit des <u>Humanismus</u> vor der Reformation. In: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Bd. 1. Stuttgart 1912

Wirth, Hermann: Kirchengeschichte der Stadt Eppingen. Karlsruhe 1879

Der gusseiserne Kran am Wilhelmskanal

KARL WALTER

Heilbronn war immer schon ein wichtiger Umschlags- und Verladeplatz für Handelsgüter. Heute beträgt der Umschlag in den Heilbronner Häfen jährlich etwa 5 Millionen Tonnen.¹ Bewerkstelligt wird dieser Umschlag durch rund ein halbes Hundert Verladeanlagen, im Wesentlichen Verladebrücken und Drehkrane.

Am Anfang dagegen, insbesondere seit der Ausnützung des kaiserlichen Privilegs von 1333 (Stauung des Neckars durch Mühlwehre), geschah die Verladung der Güter allein von Hand. Später übernahm ein Gutteil der Arbeit ein hölzerner Drehkran (erstmals 1513 urkundlich erwähnt), der am linken Neckarufer unterhalb der Mühlwehre errichtet wurde. Baudirektor a.D. Willi Zimmermann hat anfangs der achtziger Jahre dazu in den Archiven von Heilbronn und Stuttgart geforscht und im Jahrbuch 1983 des Historischen Vereins Heilbronn darüber ausführlich berichtet.²

Er beschäftigte sich auch mit den gusseisernen Handkränen am neuerbauten Wilhelmskanal (1821 eröffnet), welche den "Alten Krahnen" nach und nach überflüssig machten. Es handelte sich dabei zunächst um einfache hölzerne Auslegerkräne mit einem gusseisernen Hubgetriebe ("Radmaschine", 1823), später kamen "ganz aus Eisen konstruierte Kräne" dazu (1829 und 1844); sie alle standen am Verladeplatz ("Lauer") auf der Ostseite des Kanals oder insbesondere an der Kaimauer ("hohe Lauer") entlang dem neuen Zollamt.³

Einer dieser Kräne steht heute in den Grünanlagen am Ufer des Wilhelmskanals, zugänglich von der Kranenstraße aus. Er gehörte schon zu der Ausführung "ganz aus Eisen", hat am alten Zollamt den Krieg überstanden und wurde um 1959 von der Westseite des Kanals auf die Ostseite versetzt. Einige Jahre diente er dem Ein- und Aussetzen von Sportbooten, die den Wilhelmskanal als "Jachthafen" benützten. Für die heutigen dort ankernden Motorjachten reicht seine Tragfähigkeit nicht mehr aus.

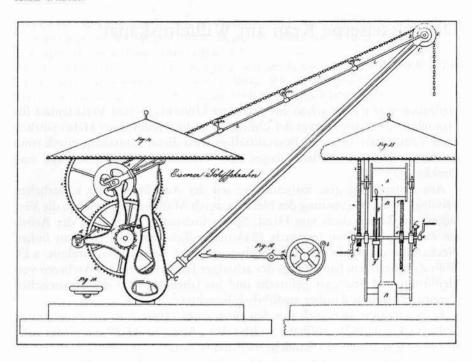
Dieser altertümliche Kran in solider, dekorativer Gusskonstruktion interessierte natürlich Fachleute und Benutzer schon immer, doch waren von ihm weder Zeichnungen noch Berechnungen aufzufinden; auch der Hersteller der Gussteile, die Schwäbischen Hüttenwerke, ehemals "Schmelzwerke Wasseralfingen", konnte nicht weiterhelfen. Dies wurde seit Jahren als Mangel empfunden und man strebte eine zeichnerische Neuaufnahme z.B. durch einen

¹ August 1995: 369 810 t

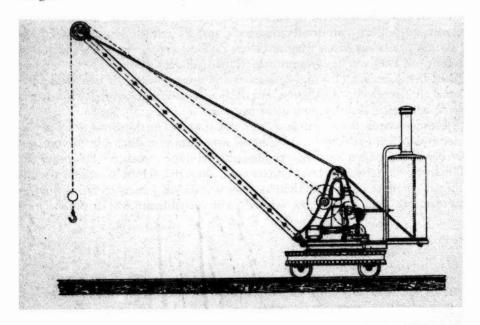
² ZIMMERMANN, Krahnen (1983)

³ siehe Situationsplan in ZIMMERMANN, Krahnen (1983), Abb. 41

⁴ Fotos von dieser Versetzung, aufgenommen vom Autokranfahrer Herrn Luttenberger, befinden sich im Stadtarchiv Heilbronn.



Ein gusseiserner Handkran aus dem Jahr 1838 (oben) und ein fahrbarer Dampfdrehkran aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (unten) auf zeitgenössischen Abbildungen.



FH-Studenten an – bisher vergeblich, der zu erwartende Arbeitsaufwand schreckte ab. Auch in der allgemein zugänglichen Literatur findet sich von diesem einst weit verbreiteten Krantyp nur ein einziger Bericht mit einer Zeichnung,⁵ die immer wieder nachgedruckt wird.⁶

Dem Mangel konnte nun abgeholfen werden! Die Heilbronner Firma MAN WOLFFKRAN hat auf Anregung des Verfassers eine Diplomarbeit "gesponsert" mit der Aufgabenstellung, den gusseisernen Handkran am Wilhelmskanal ingenieurmäßig zu untersuchen, zu vermessen und von ihm genaue Zeichnungen anzufertigen. Ausgegeben und fachlich betreut wurde die Arbeit durch Dipl.-Ing. Ewald Kloos, Gastdozent für Kranstahlbau an der FH Heilbronn; in Peter Biba wurde ein Maschinenbaustudent gefunden, der sich mit Begeisterung und Ausdauer der Aufgabe annahm und sie trotz steigender Schwierigkeiten in ca. 600 Arbeitsstunden konsequent zu Ende führte. So liegt nun ingenieurmäßig ausgeführt eine bis ins Detail vollständige zeichnerische Erfassung des gesamten Krans vor⁷; mit den gemäß heutigen Regeln in CAD erstellten Gesamt- und Einzelteilzeichnungen (24 Stück) könnte der Kran neu gefertigt werden!

Eine Nachrechnung des Krans, ausgehend von der Annahme, dass zwei Mann mit jeweils 200 N "Handkraft" an den beiden Kurbeln drehen, ergab bei der größten schaltbaren Zahnradübersetzung von i = 39,2 eine mögliche Tragkraft an der Kette von ca. 24,7 kN, was einer Tragfähigkeit von 2,5 Tonnen = 2500 kg entspricht. Umgekehrt wurden die tragenden Elemente des Krans nachgerechnet; dabei erwies sich die Hubkette als schwächstes Glied. Doch auch sie hält gut und gern 25 kN Belastung aus; die von Zimmermann angedeutete Tragfähigkeit von 100 Zentnern = 5 Tonnen erscheint von daher zweifelhaft.

Mit den errechneten Werten hat diese Art von Kran nun interessanterweise dieselbe Tragfähigkeit wie der riesige "Alte Krahnen"⁹; da sie näher an der Kaimauer stehen, reichen sie auch etwa genauso weit über das Wasser (3,5 bis 4 m) wie jener. Die neuen gusseisernen Krane waren also viel kleiner, billiger und viel weniger aufwendig in Aufbau und Betrieb. Eine Funktionsbeschreibung für diese Krane findet man bei Kammerer:

"Seit einigen Jahren kommt der gußeiserne Schiffskrahn an den Stapelplätzen des Rheins und Mains immer mehr in Gebrauch und verdrängt allmählich jene unbehülflichen, Raum einnehmenden Tretradkrahne. An den Kais von Köln sah ich drei eiserne Krahne, in Düsseldorf zwei und in Frankfurt einen in Thätigkeit; sie [...] sind sehr solide, nehmen einen geringen Raum in Anspruch, und werden in der Regel von 4 Mann bedient, wovon 2 Mann die eigentliche Operation des Hebens ver-

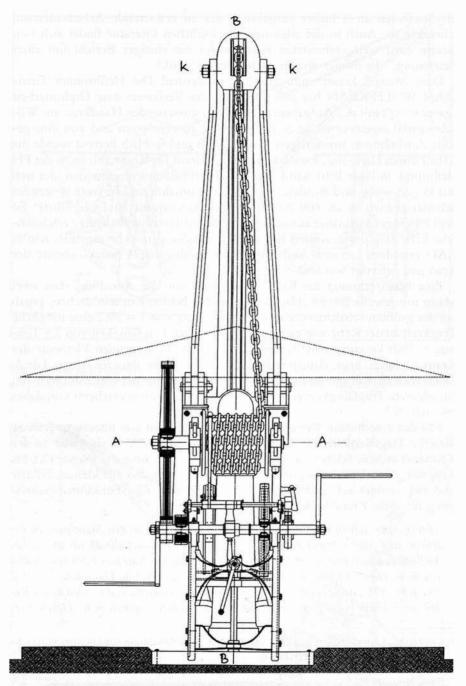
⁵ KAMMERER, Lastenförderung (1907), darin Bericht und Abbildung aus Dinglers Polytechnischem Journal 1838 Band 69 Taf. 2.

⁶ etwa in RUCKDESCHEL, Hebetechnik (1991); vgl. Abb. gegenüber

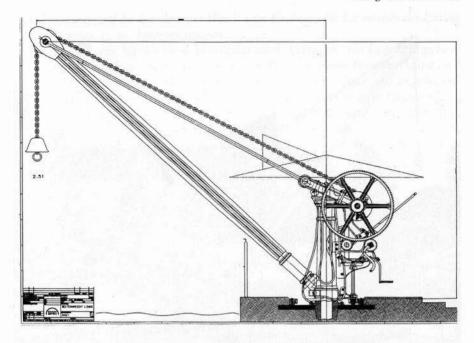
⁷ Biba, Kran (1995)

⁸ ZIMMERMANN, Neckar (1985)

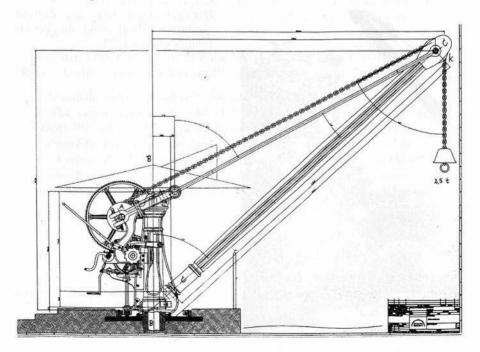
⁹ WALTER, Neckarkran (1983)



Der gusseiserne Kran am Zollamt Heilbronn; Ansicht von vorne (gezeichnet von P. Biba).



Der gusseiserne Kran am Zollamt Heilbronn: Seitenansicht von links (oben) und von rechts (unten; gezeichnet von P. Biba).







Der gusseiserne Kran am Zollamt Heilbronn (oben); links die Versetzung des Krans 1959.

richten, während die 2 andern das Wenden des Krahnes, das Losmachen der Lasten, das Bremsen u.s.w. besorgen müssen.

[...] Der ganze Mechanismus besteht aus einer Aufzugstrommel oder Haspelwelle, zwei Stirnrädern, zwei Getrieben, einem Sperrrad, einem Bremswerk und zwei Kurbeln, alles aus Eisen. Die Achse [...], von welcher die Bewegung ausgeht, enthält zwei Kurbeln [...] von 14 Zoll (37 cm) Halbmesser und ein Getriebe [...] von 24 Zähnen, welches in das Stirnrad [...] von 108 Zähnen greift. Die Achse des lezteren Rades trägt ein Sperrrad [...], einen Bremskranz [...] von 2 Fuß (63 cm) Durchmesser, und noch ein Getriebe [...] von 24 Zähnen. Das Sperrrad mit seinem eingreifenden Haken gestattet den Arbeitern während des Aufwindens nach Erforderniß kurze Ruhepausen zu machen, und sichert sie vor aller Gefahr, welche aus einem momentanen Nachlassen der Kräfte hervorgehen könnte. Der Zwek der Bremsung [...] ist: beim Herablassen der Lasten die Geschwindigkeit durch erhöhte Reibung zu mäßigen und der gefährlichen Beschleunigung vorzubeugen. [...] Das Getriebe [...] greift in ein zweites Stirnrad [...] von 108 Zähnen, dessen Achse endlich die Kettenwelle A, A trägt. Um zu verhindern, daß die Kette sich auf sich selbst aufwikle, oder überhaupt sich berühre und reibe, läuft rings um die Aufzugswelle eine Rinne in schraubenförmigen Windungen, in welche die Kette sich von selbst legt.

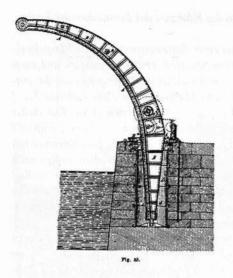
Der ganze Apparat ist durch ein flaches, rundes Dach aus Sturzblech vor dem Regen geschützt. B,B ist die starke, den ganzen Krahn tragende, um sich selbst bewegliche Säule, deren Zapfenlager unter dem steinernen Fundamente, worauf der Krahn steht, angebracht sind. C,C ist der gußeiserne, 18 bis 20 Fuß (5,6-6,3 m) lange Schnabel oder Träger; k,k die eiserne Rolle, über welche die Kette läuft. Außerdem gehen noch vom Dache des Krahnes nach dem oberen Ende des Schnabels zwei eiserne Stangen. "10

Aus den Durchmesser- und Zähnezahlverhältnissen, die beim Heilbronner Kran allerdings etwas anders sind¹¹, wird dann gefolgert:

"Da nun die mittlere Kraft eines fortwährend an einer Kurbel thätigen Mannes zu 25 Pfd. angenommen wird, so könnten jene zwei Männer bei mittlerer Tagesarbeit 50-90 Pfd. oder 45 Cntr. [2,2 t] ununterbrochen heben. Weil aber die Arbeiter während des Losmachens der Lasten, des Niederlassens der Kette und der Wendung des Krahnes Zeit haben auszuruhen und Kräfte zu sammeln, so darf in dem vorliegenden Falle ihr Vermögen an der Kurbel höher als zu 50 Pfd. zusammen, und das mittlere Gewicht der gehobenen Last wenigstens zu 50 Cntr. [2,5 t] angeschlagen werden."

11 Biba, Kran (1995)

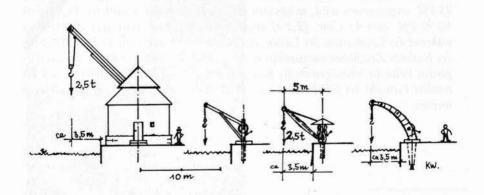
KAMMERER, Lastenförderung (1907). Unter "Getriebe" wird das kleine, treibende Zahnrad ("Ritzel") verstanden.





Ein Drehkran aus genieteten Blechen auf einer um 1900 entstandenen Zeichnung.

Ein Drehkran aus genieteten Blechen: Ein Hafenkran in Langenargen am Bodensee.



Größenvergleich der erwähnten Drehkrane (Skizze des Verfassers).

Im Ergebnis also der gleiche Wert, wie man ihn für Heilbronn eigenständig errechnet hat! Die Bezeichnungen der Bauteile wurden in die Zeichnung des Heilbronner Krans entsprechend eingetragen. 12

Im Laufe der weiteren Entwicklung blieb es in Heilbronn natürlich nicht bei diesen Kränen am Wilhelmskanal. "Im 1855 gebauten, 1862 erweiterten Winterhafen waren bis 1890 sechs Kräne aufgestellt worden, auch diese zuerst noch mit Handbetrieb, dann aber mit Dampfkraft und elektrischem Antrieb".¹³

Als 1935 der Kanalhafen fertig gestellt war, wurden dort zeitgemäße Krananlagen erstellt. Da Krananlagen zu den langlebigen Investitionsgütern zählen, kann man im Kanalhafen, beim Kraftwerk der EnBW, im Salzhafen und im Osthafen Krananlagen und Verladeeinrichtungen aller Art aus den letzten 60 Jahren besichtigen; einen ersten Überblick ermöglicht eine Hafenrundfahrt! Informationen zum Thema bietet natürlich auch das Neckarschifffahrtsmuseum mit seiner reichen Sammlung von Modellen, Tafeln und Bildern.

Literatur

Biba, Peter: Der gußeiserne <u>Kran</u> am Zollamt Heilbronn. Diplomarbeit an der Fachhochschule Heilbronn 1995

Kammerer, O.: Die Technik der <u>Lastenförderung</u> einst und jetzt. München; Berlin 1907

RUCKDESCHEL: Faszination Hebetechnik. Mainz 1991.

Walter, Karl: Der alte Heilbronner Neckarkran. Überlegungen zur inneren Struktur des "Krahnen". In: Schwaben und Franken 29 (1983) Nr. 2

ZIMMERMANN, Willi: Der Heilbronner "Alte <u>Krahnen</u>". In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 30 (1983), S. 89-103

ZIMMERMANN, Willi: Heilbronn. Der Neckar. Schicksalsfluß der Stadt. Heilbronn 1985

vgl. Abb. S. 62; damit die Arbeit auch der Öffentlichkeit zugänglich ist, wurde ein Exemplar zusammen mit dem ganzen Satz Zeichnungen in Originalgröße und einer Rolle pausfähiger Transparentoriginale dem Stadtarchiv Heilbronn übergeben (PKR Nr. 2361-238. Auch das Neckarschifffahrtsmuseum erhielt ein Exemplar. Das CAD-Programm, das jederzeit identische Zeichnungen ausplotten kann, bleibt bis auf weiteres bei MAN WOLFFKRAN installiert.

¹³ ZIMMERMANN, Krahnen (1983), S. 102; erste Dampfkrane im Hamburger Hafen 1863, erste Elektro-Krane ebenda 1891. Fotos davon im Bildteil zu ZIMMERMANN, Krahnen (1983); Abbildungen aus zeitgenössischen Fachbüchern sowie einen Größenvergleich zeigen die Abb. gegenüber.

In Expensis also der gleithe Werr, wie man fin für Heilbronn eigenweisigte rechner harf Die Berg Co. (Expense Bauteile wurden in die A. Intering des feubrooner Kram. & Gerend sugetragen.)

Im Laute des serseen Entwicklung blieb es in Heilboos natürlich nicht es diesen keinen von Wilhelmskanal, "im 1855 gebriltet, 1862 etweiterten Vinserhalet, sein 7 bis 1890 sech ek räne aufgestellt was den auch diese zuerst gek, m.c. Diere eineh "dass alter sin Damptkraft end elektrischem An-

services of the configuration of the configuration

ABDETON.

Assessed, O. Die Technik der <u>Lastenförderund</u> eines und jetzt Müncherr Berlin

UCKDBRURE: Fusknauen Hebergelinik, Mainz 1991.

CALYES, Karl. Der alse Heilbronner Neckarkran. Überlegungen zur inneren Strukturdur, Krahner, In. Schwaben und Franken 29 (1983) Nr. 2

имижмаем, Wall: Der Heilbrouser "Alte <u>Kralmen"</u>, In: Flororischer Verein Heilbronn, Ver@feschiebung 30 (1983), S. 19.-103

SECRETARIAN Willis Heilbronn. Der Weiker, Schickssleifun der Stadt. Heilbronn 1985.



sel. Abb. 47 dates de Arban auch der 186sebenken engängigt ist, wurde ein Europhe Stautmen auch eine Sanz de Jehrnichen in Christianen Gerichten Sanz de Jehrnichen in Christianen Gerichten Stautmen der School der School

Zimsinianian, Kraboun (1983), S. 102; erated Zimpiteisus im Hainkorpper Hafen 1865, desee Holmo-Krane absorda 1981; Lone davos (m. Boldseil en Zamemmann, Kralenen
(1983), Abbildungen sos sengensaben Fachbüchern sower einen Cröllenvergleich zeigen die Alsb. gegannen von een benacht wurdfland, mittelland en dahapprovindelen.

Es begann in Heilbronn ...

Die Ludwigsburger Soldatenunruhen im Juni 1848

WOLFGANG LÄPPLE

Vor 150 Jahren stand ganz Europa in Flammen. Von Frankreich aus hatte sich der revolutionäre Geist über den ganzen Kontinent ausgebreitet. Unaufhaltsam war der Wunsch der europäischen Völker nach Freiheit, Unabhängigkeit, mehr Demokratie, Menschenwürde sowie nach sozialer Gerechtigkeit.

Auch in Württemberg gärte es. Längst gehegte Wünsche nach Verbesserung der politischen Verhältnisse wurden wach. Das württembergische Militär war zunächst vom revolutionären Geschehen verschont geblieben. Freilich brodelte die Gerüchteküche auch unter den Soldaten. Revolutionäre Agitatoren versuchten die Soldaten aufzuwiegeln. Einige Offiziere fürchteten schon den Staatsstreich oder die Einführung der Republik. Man hatte Angst vor Einfällen französischer Revolutionsheere nach Südwestdeutschland. Meldungen über disziplinwidriges Verhalten von Soldaten bzw. Ungehorsam gegenüber Vorgesetzten nahmen schließlich auch in Württemberg sprunghaft zu. Anfang April 1848 reichten Unteroffiziere der Stuttgarter Garnison eine Petition an den König ein, in der sie einige Verbesserungen forderten.

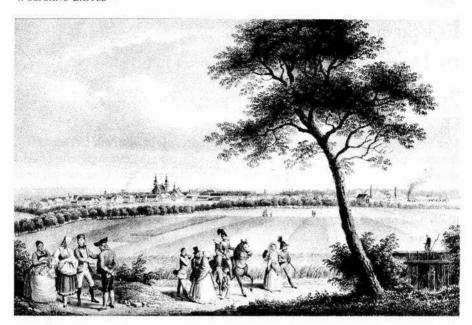
Kurze Zeit später schlugen in Baden unter Führung Friedrich Heckers republikanische Freischaren los, die aber in kurzer Zeit von den dagegen aufgebotenen Truppen, darunter auch württembergische, überwältigt wurden.¹

Einige Wochen danach traf im Ludwigsburger Arsenal auf einem mit Girlanden verzierten Wagen ein Teil der von württembergischen Truppen in Baden im Kampf gegen die Freischaren gemachten Beute ein. Sie bestand aus einer Anzahl Musketen, Säbeln, Sensen, Streitäxten, Trommeln, Geschützrohren usw. – auch eine Fahne und ein weißer, von Säbelhieben und Kugeln durchlöcherter Schlapphut befanden sich darunter. Der Hut hatte Reinhard Schimmelpenning gehört, Anführer in Georg Herweghs über den Rhein eingedrungenen "Deutschen Demokratischen Legion". Schimmelpenning war am 27. April 1848 im Gefecht von Dossenbach von württembergischen Soldaten getötet worden. Wie zu hören war, sollten die erbeuteten Gegenstände zu Gunsten der Mannschaft öffentlich verkauft werden.²

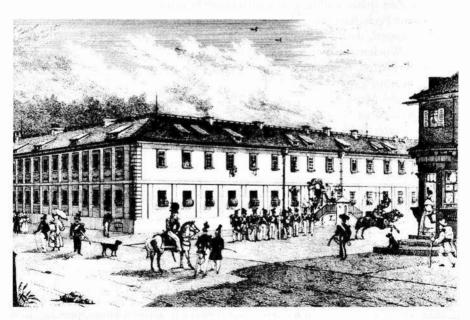
WETZEL, Ludwigsburg (1900); Ludwigsburger Tagblatt vom 30. Mai 1848, S. 3; SAUER, Heer (1958), S. 111f. Der frühere preußische Offizier Reinhard Schimmelpenning (auch Schimmelpfennig oder Schimmelpennig) stammte aus Danzig und gehörte zu den Pariser Exildemokraten um den Dichter Georg Herwegh.

Erinnerungsstätte (1974), S. 15 ff.; SAUER, Heer (1958), S. 106 ff.; DEHLINGER, Staatswesen (1951/53), § 63. Zur Rolle des Militärs in der Revolution 1848/49 verweise ich auf die hervorragende und grundlegende Studie von Sabrina Müller, Soldaten (1999); für das Folgende, sofern nicht anders angegeben, LÄPPLE, Ludwigsburg (1998), S. 107 ff.

Wolfgang Läpple



Ludwigsburg um 1850



Die Kaserne des 7. Infanterie-Regiments in Ludwigsburg, die heutige "Kanzleikaserne", um 1840.

Wenige Tage später kam in Ludwigsburg das Gerücht auf, dass Freischaren die im Arsenal gelagerten Waffenvorräte erbeuten wollten; auch die beiden Pulvermagazine an der Gänsfußallee schienen bedroht. Generell befürchtete man Ruhestörungen, da es hierfür anscheinend "Zeichen eines republikanischen Geistes" bei den "untern Schichten der Gesellschaft" gab. Dies führte zur Verstärkung der Wachen und Patrouillen. Sogar ein Knecht des Ludwigsburger Oberamtsdieners befreite damals einen Häftling aus Polizeigewahrsam. Offensichtlich wollten sich beide der Heckerschen Freischar anschließen. Dieses Beispiel zeigt, dass es auch in Ludwigsburg bestimmte Bevölkerungskreise gab, die nicht nur revolutionär dachten, sondern auch aktiv am revolutionären Geschehen teilnehmen wollten. Nach einer Notiz im Heilbronner Tagblatt wurde damals in Ludwigsburg auch ein Werber für Hecker verhaftet, der in den Wirtshäusern das Militär aufgestachelt haben soll.³

Die Oberamtsbeschreibung Heilbronn führt über die damalige Situation in Heilbronn folgendes aus: "Im Sturmjahr 1848 gingen in der alten Reichsstadt die Wogen besonders hoch. In das Märzministerium wird Kaufmann A. Goppelt als Chef des Finanzdepartements (Staatsrat) ernannt, am 9. März (bis 28. Oktober 1849). Seit April bilden sich in der Stadt 5 bewaffnete Bürgerkorps."⁴

Zur Jahresmitte 1848 bot Ludwigsburg ein recht kriegerisches Bild. Militärische Übungen, Truppenabgänge und -ankünfte bestimmten das Tagesgeschehen. In jenen Tagen wurde beim württembergischen Heer die deutsche, also die schwarz-rot-goldene Kokarde sowie eine entsprechende Verzierung der Standarten und Fahnen eingeführt⁵; überdies mussten Soldaten künftig mit "Sie" angeredet werden. Zudem räumte man ihnen ein Beschwerderecht ein. ⁶

Am Abend des 16. Juni wurde in Ludwigsburg Generalmarsch geschlagen.⁷ Von allen Seiten sah man Soldaten in die Kasernen eilen. Das 2. Reiter-Regiment, ein Bataillon des 7. Infanterie-Regiments und eine Batterie Artillerie hatten Marschbefehl nach Heilbronn erhalten, wo es beim dortigen Militär zu Unruhen gekommen war.

³ Wetzel, Ludwigsburg (1900); Ludwigsburger Tagblatt vom 14. Juni 1848, S. 2; 15. Juni 1848, S. 3; 20. Juni 1848, S. 3.

⁴ Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1901, S. 231

⁵ Ludwigsburger Tagblatt vom 17. Juni 1848, S. 3. Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse nahm der Bundestag im März 1848 die bislang verbotenen Farben Schwarz-Rot-Gold als Bundesfarben an. Die Bundestruppen trugen nunmehr, zumeist aber nur bis 1851, die schwarz-rot-goldene Kokärde an der Kopfbedeckung. Ausgerechnet unter diesen Farben wurde dann die Revolution u.a. in Baden niedergeschlagen. In Württemberg legte man durch Korpsbefehl vom 18. Februar 1851 die deutschen Farben wieder ab.

⁶ Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, S. 4

⁷ Die Alarmierung einer ruhenden Truppe auf einem vorher festgelegten Alarmplatz wurde durch bekannte Trompeten-, Horn- und Trommelsignale der Trompeter oder Spielleute ausgelöst. Bei den Fußtruppen hieß dieses Signal "Generalmarsch".

Was war passiert? Ein Fourier des 8. Infanterie-Regiments in Heilbronn, Obermann Michael Heinrich Hartmann, hatte am 14. Juni im Auftrag mehrerer Kameraden eine Petition niedergeschrieben, die dem Regimentskommandanten übergeben werden sollte. Bevor es aber dazu gekommen war, war Hartmann "in Sicherheitsarrest gebracht" worden. Die Soldaten hatten sich mit dem Säbel in der Faust gelobt: "Einer für alle und alle für einen". Auch zahlreiche Zivilisten hatten sich den Soldaten angeschlossen. Unter den gegebenen Umständen war dem Oberst nichts anderes übrig geblieben, als den Verhafteten wieder freizulassen. Jubelnd und mit dem Ruf "Es lebe Hecker – Hecker lebe hoch" war Hartmann durch die Straßen Heilbronns geführt worden⁸. Am Abend desselben Tages war die Petition unter Beteiligung zahlreicher Zivilisten und nahezu sämtlicher Regimentsangehörigen nochmals verlesen worden. Die angeblich von 500 Personen unterzeichnete Petition lautete folgendermaßen:

"In der festen Ueberzeugung, daß dem Soldaten noch lange nicht diejenige Stellung im Staate zu Theil geworden ist, die er als Mensch und Staatsbürger verlangen kann, sondern daß vielmehr die Art und Weise, auf die er bisher in und außer Dienst behandelt worden ist, mit seinen Menschen- und staatsbürgerlichen Rechten im grellsten Widerspruche steht, fassen wir unsere Wünsche und Beschwerden in folgenden Punkten zusammen:

1) Humanere Behandlung von Seiten unserer Vorgesetzten. Hiezu rechnen wir hauptsächlich, daß wir Soldaten von unseren Vorgesetzten nicht mehr mit 'Er' angeredet werden, indem eine solche Anrede das dienstliche Verhältnis der Soldaten jeden Augenblick als ein knechtisches erscheinen läßt.

2) Gänzliche Umgestaltung der militärischen Strafrechtspflege, so dass durch dieselbe unsere staatsbürgerlichen Rechte nicht mehr wie bisher verletzt, sondern wir in dieser Beziehung andern Staatsbürgern gleichgestellt werden.

Ludwigsburger Tagblatt vom 17. Juni 1848, S. 4; 18. Juni 1848, S. 3. Fourier Michael Heinrich Hartmann wurde 1824 in Dörzbach, Oberamt Künzelsau, als Sohn eines Webers geboren. Hartmann war seit 1845 Soldat. Seine Vorgesetzten beurteilten ihn zwar als "militärisch brauchbar", aber auch als "träg und schläfrig". Wie viele seiner Mitstreiter stammte auch er aus den neuwürttembergischen hohenlohischen Gebieten, wo die Begeisterung für die Freiheitsbewegung besonders stark ausgeprägt war. Hartmann erhielt 1856 das Bürgerrecht seines Geburtsorts und die behördliche Erlaubnis zur Verehelichung mit der Tochter eines Rottweiler Kaufmanns. Im Familienregister der Pfarrei Heiligkreuz in Rottweil wird Hartmanns Beruf mit "Schultheißenamtsassistent" angegeben. 1857 eröffnete er als Pächter die "Wirtschaft zur Sonne" in Rottweil. Damals bezeugte der dortige Gemeinderat, dass Hartmann "seit seinem Hierseyn sich gut aufgeführt und sich überhaupt keines Vergehens schuldig gemacht" habe. Allerdings vermerkt das Rottweiler Ratsprotokoll dann ein Jahr später, dass er kein "guter Haushälter" sei, ansonsten sei aber über ihn nichts Nachteiliges bekannt. Nach dem bereits erwähnten Familienregister soll Hartmann später nach Amerika ausgewandert sein. In der "Auswanderungsdokumentation Hans Glatzle" im HStA Stuttgart wird er aber nicht erwähnt. (Freundliche Mitteilungen von Herrn Kreisarchivar Rainer Gross, Hohenlohekreis, Herrn Gerald Mager, StadtA Rottweil, und Herrn Archivoberinspektor Eberhard Merk, HStA Stuttgart.)

Kein Staatsbürger kann, ohne daß er vorher verhört und ihm ein Vergehen hinlänglich bewiesen worden ist, zu einer Strafe verurtheilt werden, und dann steht ihm erst noch, vor der Vollziehung der Strafe, ein Rekursrecht zu; dem Soldaten dagegen wird Beschwerdeführung und Vertheidigung erst nach erstandenem Arrest gestattet. So kommt es, daß oft die bloße Laune eines Vorgesetzten den Soldaten in den Arrest bringen kann.

3) Belehrung über unsere Verfassung. Ohne diese erscheint der Eid, den wir auf die Verfassung geschworen haben, als eine bloße leere Formel.

4) Wenn wir in das Feld ziehen, so wollen wir auch wissen, gegen wen und warum wir fechten, indem wir gesonnen sind, uns weder zu uns unbekannten Zwecken gebrauchen zu lassen, noch gegen unsere deutschen Brüder die Waffen zu ziehen. Wir streiten bloß für die gute Sache des deutschen Vaterlandes.

5) Da zu Verbesserung unseres rechtlichen Zustandes bis jetzt von unserer obersten Behörde keine Schritte gethan worden sind, so glauben wir, daß von dieser Behörde den Rechten des Soldaten als Menschen und Staatsbürgers die gebührende Rechnung nicht getragen wird. Wir sind daher der Ueberzeugung, daß wir eine Abhülfe blos dann erwarten können, wenn das Kriegs-Departement einen andern Chef erhält.

6) Wir glauben, daß unsere Bitte um eine tägliche Soldzulage für den Unteroffizier und Soldaten (für letzten von wenigstens 3 Kreuzer) eine gegründete ist.

Ebenso sollte das grelle Mißverständnis, welches zwischen der Soldzulage der Offiziere und Soldaten im Felde besteht, gehörig ausgeglichen werden."9

Als sich schließlich am 16. Juni die Soldaten "unter völliger Auflösung aller militärischen Zucht und Ordnung" mit den Heilbronner Einwohnern verbrüdert hatten, wurde die sofortige Versetzung des Regiments nach Ludwigsburg verfügt. ¹⁰

In der Nacht vom 16. auf 17. Juni wurden die bereits erwähnten Ludwigsburger Truppenteile nach Heilbronn verlegt (zusammen mit dem 4. Infanterie-Regiment aus Stuttgart). Angesichts dieser starken Militärpräsenz, die beinahe einem Belagerungszustand gleichkam, beruhigte sich die gespannte Lage in der Stadt sehr rasch wieder. Gewissermaßen im Gegenzug marschierte nunmehr das "aufrührerische" 8. Infanterie-Regiment aus Heilbronn ab und rückte dann am 19. Juni "mit voller Armatur" ins "königstreue" Ludwigsburg ein, wo es überwiegend in die Talkaserne einquartiert wurde. Eine große Menschenmenge, darunter auch Ludwigsburger Soldaten aller Waffengattungen, war dem Regiment zur Stadt hinaus entgegengegangen und hatte es mit dem Ruf "Es lebe das 8. Infanterie-Regiment" und "Es lebe Hartmann" begrüßt.¹¹

⁹ Der Beobachter. Ein Volks-Blatt aus Württemberg vom 18. Juni 1848, S. 410. – Die Petition hat sich im Original nicht erhalten.

¹⁰ STEINHILBER, Bürgerwehren (1959), S. 38

Ludwigsburger Tagblatt vom 20. Juni 1848, S. 3; Wetzel, Ludwigsburg (1900); Der Beobachter vom 21. Juni 1848, S. 422f. Die Talkaserne, im Volksmund auch Lochkaserne genannt, war die älteste Kaserne Ludwigsburgs. Sie wurde Mitte der 1960er Jahre abgebrochen.

Die Meuterei in Heilbronn

Über die Meuterei des 8. Infanterie-Regiments in Heilbronn schreibt Wilhelm Steinhilber folgendes: "Die Geschichte dieser Meuterei [...] kennzeichnet die damals in Heilbronn herrschende Stimmung aufs beste [...]. Ob und inwieweit die radikalen Elemente in der Bürgerwehr bei der Meuterei beteiligt waren, konnte nie geklärt werden. Daß aber die in der Stadt herrschende Stimmung sie begünstigt hatte, war klar. Die Zeitungen, zumal das radikale "Neckardampfschiff", wurden auch in der Kaserne in der Deutschhofstraße gelesen, und die Soldaten blieben davon nicht unberührt.

Das Regiment war Ende April 1848 vorübergehend nach Stuttgart verlegt worden, um dort den Garnisonsdienst für das 5. Regiment zu versehen, das im Reichsauftrag zur Bekämpfung des Hecker-Aufstandes nach Südbaden ausmarschiert war. Anfang Mai sollte das in Heilbronn zurückgebliebene Rekrutendepot nachrücken und dafür ein Bataillon des 4. Infanterie-Regiments nach Heilbronn in Garnison kommen. In diesem Augenblick erschien in auswärtigen Blättern eine Notiz, wonach die Verlegung dieser Truppe zur Unterdrückung der in Heilbronn ausgebrochenen Unruhen geschehe. Der Protest des Stadtrats gegen diese Behauptung und die rasche Beendigung des Hecker-Zuges hatten zur Folge, daß das 8. Regiment bereits am 26. Mai wieder in Heilbronn einrückte. Nachträglich hieß es, die Manneszucht der Achter sei schon in Stuttgart bedenklich gelockert gewesen. Nun wurden die Soldaten von den Heilbronner Demokraten bearbeitet, sich den demokratisch-republikanischen Bestrebungen anzuschließen. Die Soldaten wurden damals politisch von allen Seiten umworben, nicht nur in Heilbronn. In Mainz war es kurz zuvor zu einem Zwischenfall gekommen, der ganz Deutschland erregte: Zwischen dem preußischen Militär und der Bürgerwehr hatte es Schießereien gegeben. Der Vorfall wurde in Heilbronn benützt, um am Himmelfahrtsfest (1. Juni) eine Volksversammlung beim Schießhaus unter der Leitung des Apothekers Friedrich Mayer abzuhalten. Als Ergebnis richtete man eine Adresse an die Nationalversammlung und begann mit einer stärkeren politischen Werbung unter den Soldaten. Mainz hatte die Erkenntnis gebracht, daß der Sieg dem zufallen würde, der das Militär für sich gewonnen hatte.

Die Werbung unter den Soldaten blieb nicht unbemerkt. Zu ihrer Abstellung sprach in jenen Tagen im Auftrag des Regimentskommandeurs der Regimentsadjutant Oberleutnant Schwarz, ein Bruder des Kaufmanns Eduard Schwarz am Markt, im Rathaus vor, erhielt aber den Bescheid: "Wir dürfen uns der Bewegung nicht entgegenstellen, wir müssen uns derselben anschließen." (Der Urheber dieses Ausspruches ist nicht bekannt geworden.) Trotz dieser auffälligen Antwort war sich der Kommandeur des Regiments der Tragweite der sich anbahnenden Entwicklung nicht bewußt, sonst hätte der 14. Juni die Truppenführung nicht so überraschen können, wie dies geschah. An diesem Tag, einem Mittwoch, war aus heute

nicht mehr bekannten Gründen dienstfrei, und so konnten die Soldaten ungehindert die Vor- und Nachmittagsversammlungen in der Wirtschaft "Zum Löwen" von Louis Hentges, Paulinenstraße 1, besuchen, die dort für Bürger und Soldaten abgehalten wurden. Es ist nicht bekannt, wer die Versammlungen einberufen hat. August Ruoff und der Küfer und Stadtrat Ferdinand Lang hielten die Ansprachen, mit dem Ergebnis, daß es unter den Soldaten zu einer Entschließung kam. Diese wurde vermutlich von Ruoff verfaßt, von dem Fourier Hartmann niedergeschrieben [...].

Hartmann hatte aber an diesem Tag Dienst, und als sein Fehlen bemerkt und sein Aufenthalt im "Löwen" bekannt wurde, ließ ihn sein Bataillon holen und einsperren. Als diese Nachricht im "Löwen" bekannt wurde, löste sie eine starke Aufregung aus. Alsbald zogen Bürger und Soldaten in Massen vor die Kaserne, um die Freilassung des nach ihrer Meinung unschuldig inhaftierten Hartmanns zu fordern. Es entstand ein Tumult, in dessen Verlauf die Menge, ohne Rücksicht auf die gefällten Bajonette der Wachmannschaft, unter dem Ruf , Hartmann raus' in den Kasernenhof eindrang. Oberleutnant Schwarz wollte die Tore noch schließen lassen, aber es war zu spät. Die Wache verweigerte den Gehorsam und ergriff Partei für die Demonstranten. In diesem Augenblick erschien der Regimentskommandeur, Oberst v. Imthurn. Als er den Ernst der Lage erkannte, tat er das Klügste, was in diesem Augenblick zu tun war. Er gestand dem Sprecher des Haufens die Freilassung Hartmanns zu. Ebenso ließ er auf weitere Forderungen zwei andere Soldaten frei, die wegen Ausschreitungen im Arrest saßen. Hartmann selbst wurde von den Demonstranten im Triumph in den "Löwen" zurückgebracht.

Oberst v. Imthurn hatte seine Entscheidungen nicht aus reiner Nachgiebigkeit getroffen. Er hatte vorher beabsichtigt, durch Vermittlung des Oberamtmanns die Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit einzusetzen, aber deren Offiziere hatten ihm erklärt, keine Hilfe leisten zu können, weil ein Teil der Wehrmänner selbst mitdemonstrierte. Er ließ die Soldaten nunmehr gewähren, in der Hoffnung, die Aufregung würde bald der Vernunft weichen. Gegen Abend zog das Militär zusammen mit vielen Bürgern unter einer schwarz-rot-goldenen Fahne auf den Turnplatz beim Schießhaus. Dort unterzeichneten die Soldaten die Eingabe, die sie bis dahin nicht unterschrieben hatten. Dann marschierte alles gemeinsam zur Stadt zurück, über den Marktplatz zum "Löwen", wo eine für Heilbronner Verhältnisse ungeheuere Menschenmasse der Schlußversammlung beiwohnte."¹²

¹² Steinhilber, Bürgerwehren (1959), S. 36ff.

Rund 200 Bürger Heilbronns sahen sich dazu veranlasst, ihre Solidarität mit ihrem scheidenden Regiment mit folgender, im Stuttgarter "Beobachter" veröffentlichten Adresse zu bekunden:

"An die Soldaten des 8. Regiments. Mitbürger, Freunde! In Eintracht und Liebe vereint hatten wir die neue Zeit begrüßt, - das Bewußtseyn, gemeinsam ein Ziel zu verfolgen, derselben guten Sache zu dienen, gab uns neue Kraft; Schmerz und Trauer erfüllte darum unsere Herzen, als der Morgen des 18. Euch Ihr Brüder uns entriß. - Was Ihr gewollt, weshalb man Euch verdächtigt, es waren Bürger-Rechte, - und niemand wage es, sie Euch verkümmern zu wollen, eure Brüder, die in jener bangen Trennungsstunde den Schwur der Treue Euch gelobten, werden wachen über Euch. Ihr aber fahret fort auf dem Wege des Rechts, als Soldaten Bürger zu bleiben, und wir werden uns bei einem Ziele wiederfinden. Du aber, Vaterland, hohe Achtung vor solchen Söhnen, den Soldaten des 8. Regiments! Heilbronn, 21. Juni 1848. "13

Wie in Heilbronn sollten auch in Ludwigsburg "Militär-Versammlungen" abgehalten werden. Die Soldaten sprachen auch hier von der Härte ihres Dienstes, von schlechter Behandlung und Bezahlung, aber auch von den angeblichen Freiheiten der Offiziere, von deren Überfluss u.ä. 14

Der Kommandant der Infanterie-Division, Generalleutnant Moriz von Miller, erhielt umfangreiche Vollmachten, in Ludwigsburg die Untersuchung über die Heilbronner Vorgänge in die Wege zu leiten sowie die Disziplin in der Truppe und die soldatische Ordnung wieder herzustellen. 15

Die Soldatenunruhen setzten sich aber im "sonst so ruhigen" Ludwigsburg fort. Der Wortführer des 8. Infanterie-Regiments aus Heilbronn, Fourier Hartmann, wurde auch hier aktiv. In der "Bierbrauerei zum Stern" in der Inneren Seestraße traf er sich mit seinen Gesinnungsgenossen sowie Soldaten fast aller hiesigen Truppenteile. 16 Auf Stühlen und Tischen wurden kurze Reden über deutsche Angelegenheiten gehalten. Alkohol floss reichlich. Auch Zivilisten sollen daran beteiligt gewesen sein. Man vereinbarte, zur Besprechung und Unterzeichnung einer Petition, ähnlich der Heilbronner, am Abend des 21. Juni auf dem Kleinen Exerzierplatz an der Stuttgarter Straße zu

¹⁴ PFISTER, Kriegsgeschichte (1868), S. 457

¹⁶ Die "Bierbrauerei zum Stern" befand sich in der heutigen Seestraße 9. Das Gebäude ist,

vor allem im Erdgeschoss, völlig umgebaut.

¹³ Der Beobachter vom 23. Juni 1848, S. 431

¹⁵ Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 3; für das Folgende, sofern nichts anderes angegeben: Staatsarchiv Ludwigsburg (StA Ludwigsburg): E 320 Bü 85; SAUER, Heer (1958), S. 120f. Moriz von Miller (geb. Stuttgart 1792, gest. Stuttgart 1866), bereits mit 15 Jahren Leutnant. Teilnehmer der Feldzüge 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815. Bis 1847 Generalquartiermeister. 1847-1850 an der Spitze der 2. Infanterie-Division. 1848-1849 als Generalleutnant Kommandant der mobilen Truppen des 8. Bundesarmeekorps. Im Frühjahr 1849 Befehlshaber der württembergischen Truppen. 1850-1865 württembergischer Kriegsminister. 1865 Pensionierung als General der Infanterie. Begraben in Ludwigsburg (Alter Friedhof).



General Moritz von Miller

einer "öffentlichen allgemeinen Versammlung" zusammenzukommen, auf der Hartmann auch eine Rede halten sollte. Zur Unterbindung dieses Vorhabens wurde er jedoch noch am selben Tag, gegen ein Uhr mittags, auf Befehl des Divisionskommandos "wegen Verfehlungen gegen die Subordination" festgenommen und in Untersuchungshaft in die Kaserne des 7. Infanterie-Regiments in der Poststraße verbracht.

Die Verhaftung Hartmanns verbreitete sich in den Kasernen, in denen das 8. Infanterie-Regiment verteilt lag, wie ein Lauffeuer. Die Erregung bei den Soldaten war sehr groß. Überall hörte man die Rufe: "Der Hartmann ist verhaftet! Heraus muss er!" Ziemlich rasch versammelten sich ca. 30 bis 40 Soldaten seines Regiments vor der Kaserne der "Siebener". Außer Seitengewehren sah man aber keine weiteren Waffen. Es war ein eher stiller Protest. Dennoch war jedermann klar, dass man die Freilassung Hartmanns wollte. Zwei zufällig vorbeikommende Offiziere des 8. Infanterie-Regiments forderten die Soldaten zum Auseinandergehen auf. Anstatt zu gehorchen, blieben sie jedoch stehen, zudem gaben sie aufmüpfige Bemerkungen von sich. Es fielen Äußerungen wie: "Der Hartmann brauche nicht verhaftet zu werden; es seye eine Hintergehung wie in Heilbronn" oder aber: "Nein, wir gehen nicht! Der Hartmann muss heraus!" Als die Offiziere erkennen mussten, dass ihre Ermahnungen und Befehle erfolglos waren, entfernten sie sich wieder. Die zusammengerotteten Soldaten gingen daraufhin ebenfalls auseinander.

Gegen halb vier Uhr nachmittags ließ Generalleutnant von Miller sämtliche Truppenteile der Ludwigsburger Garnison im mittleren Hof des Residenzschlosses antreten. In einer ernsten Ansprache verwarnte er die Soldaten und erinnerte an ihre Pflichten und den auf König und Verfassung abgelegten Eid. Außerdem verlas er einen königlichen Befehl, wonach das Militär keine Versammlungen zur Besprechung dienstlicher Angelegenheiten abhalten dürfe; immerhin war den Soldaten das Recht eingeräumt worden, unbewaffnet an Versammlungen teilnehmen zu können, allerdings nur in geschlossenen Lokalen und nach vorausgegangener Erlaubnis. ¹⁷ Am Schluss verlas der Generalleutnant eine Vollmacht, die ihm ermöglichte, bei der geringsten Widersetzlichkeit das Standrecht zu verkünden. Sein auf den König ausgebrachtes "Lebehoch" wurde indes von den Soldaten nur schwach erwidert. Anschließend kehrten die Soldaten in ihre Kasernen zurück. Man glaubte, damit weiteren Ruhestörungen vorgebeugt zu haben, was sich aber als falsch erweisen sollte.

Nur wenige Stunden später, gegen acht Uhr abends, kam es vor der Kaserne der "Siebener" und entlang der ganzen Poststraße sowie in den Alleen zu einem großen Menschenauflauf. Viele mit Säbeln bewaffnete Soldaten aller

Der Beobachter vom 24. Juni 1848, S. 435 f.; PFISTER, Kriegsgeschichte (1868), S. 458. Nach Sabrina MÜLLER, Soldaten (1999) wurde Hartmann am 21. Juni verhaftet, "weil er ohne Urlaubskarte nach Stuttgart gefahren war".

Waffengattungen hatten sich eingefunden und forderten mit lebhaften Gestikulationen lautstark die Freilassung Hartmanns. Unter die Soldaten hatten sich auch einige Zivilisten gemischt, die teilweise wie "Freischärler mit Schlapphüten" ausgesehen haben sollen. Etwa zur gleichen Zeit kam zufällig der Kommandant des 7. Infanterie-Regiments, Oberst von Lenz, in die Poststraße. Als er die zusammengerotteten Soldaten sah, wollte er in die Kaserne, um gegen eventuelle Ausschreitungen die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Unterwegs hörte er einen Obermann vom 8. Infanterie-Regiment zu einem Zivilisten sagen: "Jetzt ist es Zeit, jetzt wollen wir hinein in die Kaserne und den Hartmann holen!" Vom Obersten zur Rede gestellt, erwiderte der Obermann barsch und aus voller Kehle: " Ja, Herr Oberst, raus müssen jetzt die Arrestanten." Daraufhin versuchte Oberst von Lenz den Unteroffizier am Arm fest zu halten, wobei sich dieser aber widersetzte. Schließlich gelang es einigen Zivilisten, den Obermann mit den Worten "der wird nicht arretiert" gewaltsam zu entreißen, wobei dem Oberst wahrscheinlich mit einem Stock in die Rippen gestoßen und er am Kragen gepackt wurde. Nur knapp entging er weiteren Misshandlungen; er konnte sich gerade noch in die Kaserne retten. Mittlerweile hatten sich einige hundert Neugierige, darunter auch Frauen und Kinder, in der Poststraße versammelt. Es herrschte ein unbeschreiblicher Lärm. Jeden Augenblick musste mit einem Angriff auf das verschlossene Hoftor der Kaserne gerechnet werden. Das vor der Kaserne postierte Reservepikett, bestehend aus Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren des 7. Infanterie-Regiments, wurde von einigen Schreihälsen verhöhnt und beschimpft. 18 Von den anwesenden Zivilisten sollen der Ludwigsburger Wundarzt August Schweikert und Handlungskommis Iohann Moser aus Heidenheim versucht haben, die Soldaten zusätzlich aufzustacheln. Schließlich wurde Moser in der Menge festgenommen. Auch Schweikert, der stark betrunken war, wurde verhaftet. Beide brachte man in die Kaserne, wobei im Gedränge Moser von aufgebrachten "Siebenern" heftig attackiert wurde und mehrere Hiebwunden, hauptsächlich am Kopf, erhielt. Dies führte dazu, dass sich plötzlich die wogende Menschenmenge unter wildem Geschrei auf das Kasernentor zu bewegte. Unmittelbar nach der Verhaftung der beiden Zivilisten setzte sich ein Soldat des 8. Infanterie-Regiments die Spitze seines gezogenen Faschinenmessers auf die entblößte Brust und schrie Hauptmann von Frost vom 7. Infanterie-Regiment zu: "Da stechen Sie mich todt! Stechen Sie mich todt! Ich will hin seyn!" Der Soldat wurde ebenfalls festgenommen und in die Kaserne gebracht. Hier stellte man fest, dass er einen Stich in den Leib erhalten hatte. Wie die späteren militärgerichtlichen Untersuchungen ergaben, wurde er wahrscheinlich im allgemeinen Handgemenge verwundet, weil das Ziehen seiner

Pikett war die Bezeichnung für eine Truppenabteilung, die für einen bestimmten Zweck in Bereitschaft gehalten wurde (z. B. Wachtposten).

Mede

bei der Beerdigung

bed

Matthäns Sien,

Solbaten im R. 8. Infanterie-Regiment,

am 21. Juni bei der Menterei mit einem Bajonettflich durchbohrt,

geftorben den 22., begraben den 24. Juni 1848 gu Ludwigsburg.

gebalten

von bem fath. Garnifonspfarrer Bogt bafelbft.

Auf nehrsaches Berlangen gebrudt, (Der Ertrag ift für Die hagelbeschabigten Gemeinben Reichenbach u. f. w. beftimmt.)

Stuligart. Druck ber B. Rumelin'ichen Officin.



Titelblatt der im Druck erschienenen Rede bei der Beerdigung des am 21. Juni 1848 bei dem Ludwigsburger Militärkrawall tödlich verwundeten Soldaten Matthäus Hirn.

Seitenwaffe als ein bewaffneter Angriff gedeutet worden war. Bei dem Soldaten handelte es sich um den 27-jährigen Matthäus Hirn, der tags darauf an seiner schweren Verletzung starb. Allerdings konnten die genauen Umstände seines Todes nicht geklärt werden.

Der Tumult schien zu eskalieren. Die Zivilisten waren nicht bewaffnet, und die versammelten Soldaten des 8. Infanterie-Regiments ließen größtenteils ihre Blankwaffen in der Scheide stecken. Vergeblich waren die Bemühungen der Offiziere, die aufgebrachten Soldaten zu beruhigen. Auch in der Kaserne soll es zu einer Auseinandersetzung zwischen Offizieren und Soldaten gekommen sein. Von Mannschaften konnte man hören: "Dort sehet – so behandelt man uns – das ist von unseren Offizieren." Dabei zeigten sie auf den verwundeten Soldaten. Auf Beruhigungsversuche entgegneten die Soldaten: "Der Commandant des 8. Regiments hat sein Wort gebrochen! Er hat in Heilbronn versprochen, Hartmann solle nicht arretiert werden und nun sitzt er doch in der Kaserne!"

Jetzt rückten Truppen in geschlossenen Kolonnen an. Reiterei sprengte durch die Straßen und trieb die Menschenmenge auseinander. Mit einer reitenden Batterie von vier Kanonen, die aber, wie man später erfuhr, nicht geladen waren, eilte der Generalleutnant hoch zu Ross herbei und forderte mehrmals die Menge auf, auseinander zu gehen. Da dies aber nicht geschah, befahl er dem 7. Infanterie-Regiment, die Straße in raschem Vorgehen mit gefälltem Bajonett zu säubern. Widerstand gab es keinen. Von den fliehenden Menschen wurden einige, darunter auch geachtete Bürger der Stadt, zum Teil schwer verwundet. Nach wenigen Minuten war die Aktion, bei der noch einige Verhaftungen von Zivilisten und Soldaten vorgenommen wurden, beendet und die "Siebener" zogen sich zurück. Beim Wegreiten strauchelte das Pferd des Generalleutnants und drohte zu stürzen, wobei die Rufe gehört wurden: "Bravo! Reißt ihm die Orden runter!" Ohne das sofortige Einschreiten von Soldaten des 7. Regiments wäre Miller Misshandlungen ausgesetzt gewesen.

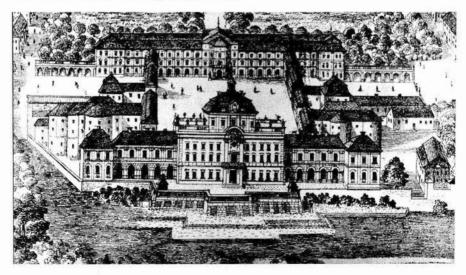
Etwa zeitgleich mit den Ereignissen vor der Kaserne hatte der Kommandant der Bürgerwehr im Einverständnis mit dem Generalleutnant Generalmarsch schlagen lassen, worauf sich die gesamte Bürgerwehr auf dem Marktplatz versammelte. Beinahe wäre es zu einem furchtbaren Blutvergießen gekommen. Plötzlich rückte nämlich gegen die Bürgerwehr eine Abteilung des 7. Infanterie-Regiments mit gefälltem Bajonett vor. Die Bürgerwehr trat dem Militär ebenfalls mit aufgepflanztem Bajonett entgegen, zudem hatten beide Formationen scharf geladen. Die Infanteristen brachten ihre Gewehre mit dem Rufe in Anschlag: "Sollen wir Feuer geben?" In diesem Augenblick galoppierte der Generalleutnant heran und rief: "Wer spricht von Feuer geben? – Zurück Schützen, zurück!"

Nach diesem Zwischenfall kam Miller sofort zur Bürgerwehr und versuchte, das Geschehene zu rechtfertigen, wobei von Missverständnissen der Bürger die Rede war. Offensichtlich waren rebellische Soldaten und Zivilisten zu nahe an die Bürgerwehr herangekommen. Wie später zu hören war, sollen die Infanteristen fälschlicherweise davon ausgegangen sein, die Bürgerwehr wür-



Württembergische Infanterie um 1849.

Das Residenzschloss Ludwigsburg um 1850.



de zusammen mit den Soldaten des 8. Infanterie-Regiments gegen das Militär vorgehen. 19

Für die Bürgerwehr war dieses Ereignis die erste Bewährungsprobe. Das Ludwigsburger Tagblatt vermerkte hierzu: "Die Bürgerwehr hat hier bewiesen, daß sie unerschrockenen Muthes der Gefahr ins Auge blicken kann, wenn auch Manchem, so nahe den feindlichen Bajonetten und den Mündungen der Feuergewehre, das Herz etwas schneller gepocht haben mag."²⁰

Am nächsten Vormittag, gegen acht Uhr, wurde Obermann Hartmann "geschlossen" und mit ihm noch weitere zwölf bis 15 Soldaten verschiedener Waffengattungen, die der "Aufreizung und Widersetzlichkeit gegen die bestehende Ordnung beschuldigt" waren, auf den Hohenasperg verbracht.²¹

Ungefähr zur selben Zeit musste das 8. Infanterie-Regiment im Schlosshof ohne Gewehre antreten. Währenddessen wurden in der Talkaserne die Gewehre eingesammelt und in das Arsenal gebracht. Anschließend blieb das Regiment, für das ein verschärftes Standrecht galt, "in die Kasernen den Tag über consignirt". Tags darauf erhielt es aber auf dem Arsenalplatz die abgenommenen Gewehre wieder zurück, nachdem Deputationen des Regiments Besserung versprochen hatten. Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen in Heilbronn und Ludwigsburg wurden noch weitere rund 50 Mann ausfindig gemacht und verhaftet.²²

Zur Beruhigung der Ludwigsburger Bevölkerung ließ der Stadtrat folgende Bekanntmachung im Tagblatt veröffentlichen und an den Straßenecken anschlagen: "Die gestrigen betrübenden Vorfälle haben den beiden bürgerlichen Collegien Veranlassung gegeben, an Seine Excellenz Herrn General-Lieutenant v. Miller eine Deputation abzusenden, um ihm ihr tiefes Bedauern hierüber und über die theilweise Art der Ausführung der getroffenen Maaßregeln auszudrücken. Hierauf hat Seine Excellenz in Anerkennung der guten Haltung der Bürgerschaft und deren Unterstützung in Handhabung der Ordnung die Zusicherung ertheilt, deshalb dem Stadtrath nicht allein eine besondere beruhigende Erklärung, sondern auch eine Abschrift des an Seine Majestät den König zu erstattenden Berichts zukommen zu lassen. Hievon wird die Einwohnerschaft alsbald Mittheilung erhalten."²³ Die beiden angekündigten

Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 3; 24. Juni 1848, S. 4; Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung, 27. Juni 1848, S. 931; Der Beobachter vom 24. Juni 1848, S. 435f.; 25. Juni 1848, S. 439f.; HStA Stuttgart E 271c Bü 688. Im Gegensatz zu den "aufrührerischen" Soldaten des 8. Infanterie-Regiments, die sich zum größten Teil aus Hohenlohe rekrutierten, stammten die Soldaten des 7. Regiments aus den altwürttembergischen Oberämtern der Ludwigsburger Umgebung. Für revolutionäres Gedankengut dürften sie demnach weniger anfällig gewesen sein.

Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1
 Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 3f.

Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1; Pfister, Kriegsgeschichte (1868) S. 459; Der Beobachter vom 25. Juni 1848, S. 439f.

²³ Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 1; Der Beobachter vom 25. Juni 1848, S. 439f.

Schreiben ließen nicht lange auf sich warten; sie wurden ebenfalls im Ludwigsburger Tagblatt veröffentlicht:

"An das Stadt-Schultheißen-Amt Ludwigsburg. Demselben lasse ich anliegende Abschrift eines Berichts zustellen, den ich heute an das Königl. Kriegs-Ministerium abgesendet habe. Das Stadt-Schultheißen-Amt wolle daraus entnehmen, wie ich den Antheil der Ludwigsburger Bürger beurtheile. Mit tiefem Bedauern habe ich ersehen, daß gestern ruhige Zuschauer von den Soldaten hart angelassen worden sind. Als Entschuldigung für dieselben möchte dienen:

1) daß Soldaten und Bürger (Schweickert an der Spitze) einen Angriff gegen die Kaserne gemacht und selbst zweimal in dieselbe eingedrungen sind:

2) daß der Oberst Lenz vor den Augen seiner Soldaten thätlich mißhandelt wurde;

3) daß, als ich mit dem Pferde fiel, (angeblich Bürger Weihenmajer) gerufen hat; "Bravo! So ist es recht! Reißt ihm den Orden ab!"

War es unter solchen Umständen zu verwundern, wenn die Soldaten leidenschaftlich erbittert waren? Ich bitte, die Beilage und dieses Schreiben den hiesigen Bürgern bekanntmachen und denselben meinen Dank aussprechen zu wollen.

Ludwigsburg, den 22. Juni 1848. General-Lieutenant etc. v. Miller."

Der Bericht von Millers an das Kriegsministerium lautete:

"Dem Königl. Kriegs-Ministerium habe ich folgende Punkte vor Augen zu legen:

1) Bei dem gestern Abend stattgefundenen Straßen-Auflaufe haben sich, außer einigen, von der ganzen Einwohnerschaft als schlecht prädicirten und deshalb gemiedenen Subjecten, wie z.B. Schweickert, keine Bürger Ludwigsburgs betheiligt.

2) Die gesamte Bürgerwehr ist mit großer Bereitwilligkeit und Schnelligkeit dem

Rufe zum Dienste gefolgt.

3) Dem guten Verhalten und der thätigen Mitwirkung der Bürgerwehr habe ich es mit zu verdanken, daß ich über die Masse Herr geworden bin, ohne von der Feuerwaffe Gebrauch machen zu müssen.

Indem ich also den Ludwigsburgern das Zeugnis geben kann, daß sie ihre gute Gesinnung auf das Vollständigste dargethan haben, halte ich es für meine Pflicht, das Königliche Kriegs-Ministerium zu ersuchen, dies zur Kenntnis Seiner Majestät des Königs bringen zu wollen.

Ludwigsburg, den 22. Juni 1848. General-Lieutenant etc. v. Miller. "24

Über die weiteren Ereignisse in Heilbronn berichtet Wilhelm Steinhilber: "Die Kunde von dem militärischen Vorgehen gegen die Heilbronner Garnison, nicht aber vom Abrücken der Truppen, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit im württembergischen Unterland. Am 17. und hauptsächlich am 18. Juni trafen in der Stadt Abordnungen ein, vorwiegend von Landleuten, die Hilfe anboten. Eine solche von Hall sicherte der Stadt einen Zuzug von wenigstens 10000 Mann zu, darunter 3000 Bewaffnete aus Hall und den

²⁴ Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, S. 1f.



"Eulenspiegel" vom 1. Juli 1848

Ortschaften zwischen Hall und Heilbronn. Solche für bare Münze genommenen Versprechungen führten für die demokratische Sache im Jahre darauf schwere Rückschläge herbei. Der Ausgang der Meuterei wirkte auf Wochen und Monate hinaus auf das politische Leben der Stadt hemmend und auf die Bevölkerung allgemein ernüchternd. "25

Sogar König Wilhelm sprach der Ludwigsburger Bürgerwehr "für das gute Verhalten und die thätige Mitwirkung zur Wiederherstellung der Ordnung daselbst an dem Abende des 21." seinen Dank aus.²⁶ Das Ludwigsburger Tagblatt kommentierte die Ereignisse aber folgendermaßen:

"Wenn wir die Vorfälle des 21. Juni jetzt mit ruhigeren Blicken übersehen, so können wir den allgemeinen Unwillen über die Art, auf welche die Räumung der Poststraße von der Masse neugieriger, unbewaffneter Zuschauer, aus alten und jungen Männern, Lehrlingen, Weibern, Mädchen und Kindern bestehend, ausgeführt wurde, recht wohl begreifen, und es dürfte dem commandierenden Herrn General-Lieutenant v. Miller Excellenz schwerfallen, hierüber die öffentliche Stimme für sich zu gewinnen. - Nicht, wie es überall in ähnlichen Fällen gehalten wurde, nämlich in geschlossenen Colonnen, ohne vorerst, und bis ein Widerstand es nöthig machte, von der Waffe Gebrauch zu machen, rückte das Militär gegen die, mit Ausnahme einzelner Subjekte ganz friedliche Menge an; nein, es stürzte mit gefälltem Bajonette auf dieselbe los, welche alsbald in eiliger Flucht sich zu retten suchte. - Wir fragen den Herrn General-Lieutenant v. Miller, wo war denn ein Feind, ein bewaffneter Widerstand, der solche Maßregeln nöthig machte? Wozu denn Kanonen auffahren, wo der bewaffneten Militärmacht sich niemand gegenüberstellte? Ein einfaches Vorrücken des Militärs in einer die Straßenbreite einnehmenden Colonne hätte vollständige Säuberung derselben bewirkt, statt daß eine immerhin nöthige Maßregel auf eine Weise ausgeführt wurde, welche das Gefühl empören mußte. Es war ein militärisches Treibjagen mit gefälltem Bajonett auf ruhige, unbewaffnete Leute, auf Weiber, Mädchen und Kinder! Wir wollen die Erbitterung nicht steigern durch Ausmalen einzelner, empörender Scenen; die Bajonettstiche, welche mehrere von hinten erhielten, beweisen, daß kein Widerstand stattfand, welcher Waffen-Gebrauch nöthig gemacht hätte. Wie ist ferner das Mißverständnis zu entschuldigen, wodurch geschehen konnte, daß eine Abtheilung Infanterie mit gefälltem Bajonett und scharfer Ladung gegen die, nach vorheriger Verabredung mit dem Herrn General zusammengetretene Bürgerwehr im Sturmschritt und in offenbar feindseliger Absicht heranrückte? Ein einziger Schuß hätte hier ein gräßliches Blutbad zwischen Militär und Bürgerwehr herbeiführen können, welches bei der militärischen Uebermacht zuletzt nur mit Niedermetzelung der Bürger geendigt hätte! Gott sey Dank, die Gefahr wurde abgewendet, aber ein kalter Schauer durchrieselt die Haut, wenn man an das Möglichgewesene denkt."27

²⁵ Steinhilber, Bürgerwehren (1959), S. 40

²⁶ Ludwigsburger Tagblatt vom 30. Juni 1848, Beilage, S. 1

²⁷ Ludwigsburger Tagblatt vom 25. Juni 1848, S. 3f.

Am Morgen des 22. Juni rückte in Ludwigsburg das 4. Infanterie-Regiment ein, wo es "auf unbestimmte Zeit bei der Bürgerschaft" einquartiert wurde. ²⁸

Der Kommandant der Ludwigsburger Bürgerwehr schätzte sicherlich die Lage richtig ein mit seiner Feststellung, "daß sich nur durch entgegenkommendes, achtungsvolles Zusammenwirken der Bürgerschaft und des Militärs die Ordnung und Ruhe der Stadt fernerhin werde erhalten lassen". ²⁹

Für Ludwigsburg wurden nunmehr besondere Sicherheitsmaßnahmen angeordnet. In der Nacht patrouillierten Soldaten und Bürgerwehrmänner. Tagsüber war der Bahnhof militärisch besetzt. Reiterpatrouillen wurden bis zum Kornwestheimer Bahnhof und in Richtung Bietigheim bis zur Hohenstange geschickt. In den nächsten Tagen gab es aber keine größeren Zwischenfälle. "Die Bürgerschaft zeichnet sich durch musterhafte Ordnungsliebe, und namentlich die Bürgerwehr durch unverdrossene Dienstleistung aus", so das Ludwigsburger Tagblatt. ³⁰ Wegen der Vorfälle hatte der Stadtrat eine Anordnung erlassen, wonach Lehrlinge und Kinder bis auf weiteres "sich von Nachts 9 Uhr an nicht mehr in den Straßen aufhalten" durften. ³¹

Allerdings hatten sich noch nicht alle Gemüter beruhigt, wie folgender Vorfall zeigt, der sich am Abend des 22. Juni ereignete. Artilleristen und Infanteristen waren vor der Kanzleikaserne aus Anlass der "Arrestation" eines ihrer Kameraden in einen Wortwechsel geraten, wobei sich um die Streithähne ein Kreis bürgerlicher Zuhörer bildete, der sich aber nicht einmischte. Plötzlich stürzte ein Fourier hervor und schrie die umstehenden Zivilisten auf die brutalste und roheste Weise an: "Was thut Ihr da? marsch fort! oder ich hau' Euch Kerls, Gott straf' mir, die Nase aus dem Gesicht!" Einige Einwohner stellten sich zu Recht die Frage, "ob solche rohen Auftritte geeignet sind, die ohnedies so aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen"?³²

Die Erregung über alle diese Vorgänge, vor allem aber die Art und Weise, wie das Militär am 21. Juni die Poststraße geräumt hatte, dauerte in Ludwigsburg noch lange an. Die Bürger sahen es deshalb als Genugtuung an, als Generalleutnant von Miller kurze Zeit später von seinem Posten in Ludwigsburg abberufen und "interimistisch zum Gouverneur von Stuttgart" ernannt wurde.³³

Am 1. Juli 1848 hielt der König in Ludwigsburg vor dem 7. Infanterie-Regiment folgende Ansprache: "Meine Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Ich habe Ihnen in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes den Dank auszusprechen für die Erhaltung der Disziplin und Ordnung und

²⁸ Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 4

²⁹ Ludwigsburger Tagblatt vom 25. Juni 1848, S. 3; für das Folgende: HStA Stuttgart E 271c Bü 688.

³⁰ Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1

³¹ Ludwigsburger Tagblatt vom 23. Juni 1848, S. 1

³² Ludwigsburger Tagblatt vom 24. Juni 1848, Beilage, S. 1

³³ Ludwigsburger Tagblatt vom 7. Juli 1848, S. 3; Bessler, Ludwigsburg (1898), S. 76

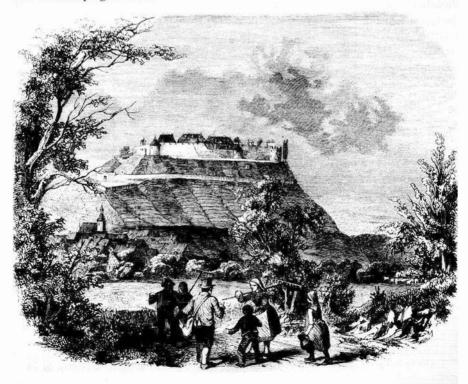
Wolfgang Läpple

Bie man zu Grasburg Erflarungen macht. "Eulenspiegel" vom 22. Juli 1848



Dier hab' ich eine Ertlarung berfaßt; ich will fie euch borlefen. Best wenn einer bon euch mas bagegen bat, jo ibu' er's Maul auf. - Epricht feiner mas? - Go nehme ich alfo an, bag ihr bamit einverftanben feib und laffe biefe freiwillige offene Geflarung in eurem Damen in Die Beitung feben.

Der Hohenasperg um 1850



für das gute Benehmen des Regiments bei den jüngsten Vorfällen hier, wodurch eine große Gefahr von dem Vaterlande abgewendet wurde. Als ein alter Soldat mache Ich nicht viel Worte, aber sie gehen von Herzen. Empfangen Sie nochmals den Dank des Vaterlandes! Es lebe das 7. Regiment!"34

Als "republikanischer" Mittelpunkt galt in Ludwigsburg die bereits erwähnte "Bierbrauerei zum Stern". Hier verkehrten auch "republikanisch" gesinnte Soldaten, darunter auch Fourier Hartmann, Besitzer war der Bierbrauer Samuel Liebmann, ein überzeugter Republikaner, der sich mit den Zielen der radikalen Linken identifizierte und für Hecker und Struve schwärmte. Seine Ehefrau Sara wurde übrigens im Zusammenhang mit dem Ludwigsburger Militärkrawall am 21. Juni wegen angeblich aufrührerischer Reden von zwei Soldaten des 8. Infanterie-Regiments angezeigt. Im Gespräch mit anderen Soldaten soll sie gesagt haben: "Sie sollen nur warten, wenn der Fourier Hartmann heut' noch 'raus kommt, so dürfen sie bei mir umsonst Bier genug trinken, sie sollen nur machen, daß der Hartmann heut' noch 'raus kommt." Gegen Sara Liebmann wurde schließlich wegen "Aufstachelung zur gewaltsamen Befreiung eines Gefangenen" ermittelt. Allerdings wurde das Verfahren mangels Beweisen eingestellt.35 Mehrere Male wurde den Soldaten der Besuch der Liebmannschen Bierbrauerei wegen der dortigen "politischen Umtriebe" verboten, so auch zwei Tage nach dem Militärkrawall.³⁶ Liebmann war wegen seiner politischen Einstellung zahlreichen Schikanen ausgesetzt.³⁷

Am 4. Dezember 1848 wurde im Festungshof auf dem Hohenasperg den an den Ausschreitungen in Heilbronn und Ludwigsburg beteiligten Soldaten nach Revision des kriegsrechtlichen Verfahrens das Urteil bekannt gegeben.

35 StA Ludwigsburg E 320 Bü 85; Homann, Ludwigsburgerinnen (1998), S. 44f.

gründete, die später zu einer der bedeutendsten des Landes wurde.

³⁴ Marx, Infanterie-Regiment (1895), S. 48

³⁶ PFISTER, Kriegsgeschichte (1868), S. 458. Im "Stern" befand sich auch das Vereinslokal des seit Herbst 1848 bestehenden Ludwigsburger "Arbeiter-Bildungs-Vereins", dessen Ziel es war, sich für soziale Verbesserungen einzusetzen und an den Beratungen derer teilzunehmen, die sich berufen hielten, über das Schicksal der Arbeiter zu entscheiden. Ein weiteres Vereinsziel war es, die "Uebelstände und Mißbräuche" zu beseitigen, "welche namentlich noch viele Gewerbe drückend" empfanden. Mit folgenden Worten des "Central-Ausschusses der Arbeiter-Vereine Württembergs" waren die Arbeiter Ludwigsburgs aufgefordert worden, dem Verein beizutreten: "Glaube Keiner, daß seine wenigen Kräfte von keinem wesentlichen Nutzen seyen, im Gegentheil, Vereinigung macht stark." Der Ludwigsburger "Arbeiter-Bildungs-Verein" bestand bis Juli 1850.

Ludwigsburger Zeitung vom 18. März 1873, S. 2f.; 10. Mai 1913, Bl. 2, S. 2. Samuel Liebmann (geb. Aufhausen 1799, gest. USA 1872): Der jüdische Bierbrauer und Gastwirt kam Ende der 1830er Jahre nach Ludwigsburg. Am bewegten gewerblichen und politischen Leben der 1840er Jahre nahm er regen Anteil. Zeit seines Lebens war er ein überzeugter Republikaner. Um 1848 wurde sein Haus zum Mittelpunkt republikanischer Ideen in Ludwigsburg. Liebmann wanderte wie andere der damaligen Republikaner (z. B. Hecker und Struve) in die USA aus (1854), wo er in New York eine Bierbrauerei

Bei der Urteilsverkündung hatten sämtliche Offiziere der Ludwigsburger Garnison anwesend zu sein. Von den 28 Inhaftierten wurden fünf freigesprochen, die übrigen wurden zu einer Festungs-Arbeitsstrafe bzw. zu Festungsgefängnis von einigen Monaten bis zu 6½ Jahren verurteilt. Zwölf Beteiligten, die man zunächst zu einer Festungs-Arbeitsstrafe von bis zu zwei Jahren verurteilt hatte, war die Strafe auf dem Gnadenwege in Festungsgefängnis umgewandelt worden. Obermann Hartmann bekam "wegen fortgesetzter meuterischer Umtriebe und sonstiger subordinationswidriger Handlungen" vier Jahre Festungs-Arbeitsstrafe. Außerdem wurden sämtliche Unteroffiziere zu Gemeinen degradiert.

Bei der Urteilsverkündung soll es etwas turbulent zugegangen sein, hätten sich doch die Verurteilten zunächst lieber den Tod als eine entehrende Strafe gewünscht. Auch die übrigen politischen Gefangenen auf dem Hohenasperg hätten laut ihre Sympathie für die Verurteilten kundgetan. Die Soldaten wurden anschließend mit einer Militäreskorte zum Asperger Stationsgebäude, von dort mit der Eisenbahn nach Stuttgart und schließlich in die dortige Militärsträflings-Anstalt gebracht. Auf dem Ludwigsburger Bahnhof stand bei ihrer Durchfahrt eine Abteilung Infanterie bereit, um bei eventuellen Unruhen bzw. Zwischenfällen einzuschreiten.

Ein "Tagsbefehl" des Kommandanten des württembergischen Armeekorps vom 6. Dezember 1848 lautete wie folgt:

"Soldaten! Ihr seid versammelt, um das Urtheil zu vernehmen, welches in der Untersuchungssache gegen Angehörige des 8ten Infanterie-Regiments etc. gefällt worden ist. Gewiß theilet Ihr mit Euern Vorgesetzten das schmerzliche Bedauern, daß sich so viele Eurer Kameraden und Waffen-Genossen zu den schwersten Vergehen hinreißen ließen, deren sich ein Soldat schuldig machen kann. Mannszucht und Gehorsam sind, wie Euch allen wohl bekannt sein muß, die Grundpfeiler derjenigen Ordnung und Leistungsfähigkeit, welche der Staat zuerst von unserem Stande zu erwarten berechtigt ist. Möget Ihr Euch nie, wie die Verurtheilten, durch falsche Vorspielungen zur Verletzung dieser heiligen Pflichten verführen lassen! Die geringste Abweichung von den Vorschriften über militärische Disciplin führt so leicht zu immer größeren Verfehlungen, Vergehen, Verbrechen, deren Folgen zuletzt unabsehbar sind. Lasset Euch das traurige Beispiel Eurer, mit aller nach den verfassungsmäßigen Gesetzen zuläßigen Milde, verurtheilten Cameraden zur ewigen Warnung dienen und bestrebet Euch durch ein musterhaftes Verhalten, die Makel wiederum auszuwischen, womit frevelhafte Hände die Ehre eines Regiments befleckt, den Ruf des ganzen Württembergischen Truppenkorps verunglimpft haben. "38

³⁸ Ludwigsburger Tagblatt vom 6. Dezember 1848, S. 1; HStA Stuttgart E 271c Bü 2445.

Die beiden Zivilisten Schweikert und Moser, die sich bei dem Militärkrawall ebenfalls besonders hervorgetan hatten, mussten sich wegen Aufruhrs vor dem Ludwigsburger Schwurgericht verantworten. Allerdings wurde das Verfahren im Februar 1850 eingestellt. ³⁹ Erwähnenswert ist, dass wenige Wochen nach dem Militärkrawall ein "Oberamtsgerichtsdienergehülfe" einen der beiden, nämlich Moser, aus dem Ludwigsburger Oberamtsgerichtsgefängnis befreite und mit ihm floh. ⁴⁰

Mit der Niederschlagung des badischen Aufstandes im Sommer 1849 war die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung fürs erste gescheitert. In ganz Deutschland folgten nun Jahre der Reaktion, wobei die meisten demokratischen Errungenschaften jener bewegten Zeit nach und nach wieder beseitigt wurden. Zwar gärte es auch in Württemberg noch lange, doch kehrte bei den Truppen allmählich der Alltag ein und die Soldaten gingen wieder ihren gewohnten Dienstgeschäften nach.⁴¹

Viele Soldaten hatten mit der Freiheitsbewegung jener Tage sympathisiert und die Protestaktionen dazu genutzt, um in zahlreichen Versammlungen, Demonstrationen sowie Petitionen ihre Alltagsinteressen zu diskutieren und zu artikulieren. In erster Linie ging es ihnen dabei aber nicht um die "große Politik", sondern um konkrete Verbesserungen in ihrem militärischen Alltag, um Reformen wie mehr Sold, menschenwürdigere Behandlung durch Vorgesetzte und um ein gerechteres Disziplinarwesen.⁴²

³⁹ StA Ludwigsburg E 320 Bü 85; Ludwigsburger Tagblatt vom 17. Februar 1850, S. 4

⁴⁰ Ludwigsburger Tagblatt vom 29. Juli 1848, S. 3

⁴¹ SAUER, Heer (1958), S. 140ff.

⁴² MÜLLER, Soldaten (1999), S. 315 ff.

Literatur

HStA Stuttgart E 271c Bü 2445 HStA Stuttgart E 271c Bü 688 Staatsarchiv Ludwigsburg E 320 Bü 85

Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistischen Landesamt. 2 Bde. Stuttgart 1901/1903

Bessler, Johann Georg: <u>Ludwigsburg</u> anno 1848. In: Literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1898, S. 72ff.

Dehlinger, Alfred: Württembergs <u>Staatswesen</u> in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. 2 Bde. Stuttgart 1951/53

Der Beobachter. Ein Volks-Blatt aus Württemberg

Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung. Bundesarchiv Außenstelle Rastatt. Koblenz 1974

HOMANN, Sabine: Die <u>Ludwigsburgerinnen</u>. 150 Jahre Frauenleben. Stuttgart 1998 Läpple, Wolfgang: <u>Ludwigsburg</u> in den Revolutionsjahren 1848/49. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 52 (1998), S. 67–141

Ludwigsburger Tagblatt

MARX, Karl: Geschichte des <u>Infanterie-Regiments</u> Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. Württ.) Nr. 125. 1809 bis 1895. Berlin 1895

Müller, Sabrina: Soldaten in der deutschen Revolution von 1848/49. Paderborn [u. a.] 1999 (Krieg in der Geschichte 3)

PFISTER, Albert: Denkwürdigkeiten aus der württembergischen <u>Kriegsgeschichte</u> des 18. und 19. Jahrhunderts im Anschluß an die Geschichte des 8. Infanterie-Regiments. Stuttgart 1868

SAUER, Paul: Das württembergische <u>Heer</u> in der Zeit des Deutschen und Norddeutschen Bundes. Stuttgart 1958

Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung

STEINHILBER, Wilhelm: Die Heilbronner <u>Bürgerwehren</u> 1848 und 1849 und ihre Beteiligung an der badischen Revolution des Jahres 1849. Heilbronn 1959 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 3)

Wetzel, Adolf: <u>Ludwigsburg</u> als Garnisonstadt (Handschrift, um 1900, im Stadtarchiv Ludwigsburg V 3/XXIII Nr.1)

"Amerika ist kein Land für den Vater" – Johann Widmann und seine Familie in Nordamerika

Zum 200. Geburtstag des ersten deutschen Papiermaschinenkonstrukteurs

HUBERT WECKBACH

Unter die bedeutenden Söhne Heilbronns ist auch der "Mechanikus" Johann Widmann einzureihen, der als Erster in Deutschland eine Maschine zur Endlospapierfabrikation gebaut und nachmals eine Papiermaschinenfabrik von europäischem Ruf betrieben hat, nach dem von ihm unverschuldeten Zusammenbruch seines Unternehmens jedoch nach Nordamerika "ausgewichen" ist¹, wo er im "Goldland" Kalifornien ein neues Glück begründen zu können hoffte. Wie weit ihm das gelungen ist, liegt für die Forschung noch immer im Dunkeln, denn seine Spuren verlieren sich in San Franzisko. Sein Weg durch den nordamerikanischen Kontinent in das vielgelobte Land im Westen lässt sich dagegen recht gut verfolgen.

Johann Jakob Widmann² war am 30. Januar 1799 in Heilbronn geboren.³ Der Vater, Johann Friedrich Widmann (10. Juli 1752 Ilsfeld – 3. März 1823 Heilbronn), von Beruf Drehermeister, hatte sich wahrscheinlich 1781⁴ hier bürgerlich niedergelassen und betrieb in der Stadt eine kleine Werkstatt. Er war in dritter Ehe seit 1796 mit Johanna Rosina, geb. Treudt⁵ (19. Oktober 1766 Heilbronn – 21. März 1826 Heilbronn), verheiratet. Johann war das einzige Kind dieser Ehe. Den beiden früheren Ehen des Vaters entstammten vier Buben und zwei Mädchen.⁶

¹ Er ist ohne Bürgerrechtsverzicht, also nicht "förmlich" ausgewandert; StadtA HN, Verzeichnis der aktiven Gemeinde-Bürger, Tl. I, Nr. 1495.

² Auch Wiedmann findet sich.

³ EKRA HN, Taufbuch 8 (1790-1807), S. 212. Die Taufe fand tags darauf statt.

⁴ Anlässlich seiner ersten Eheschließung.

⁵ Die Schreibweisen Treut, Treit und Dreut finden sich auch.

⁶ EKRA HN, Ehebuch 4 (1761–1807), S. 200 und Familienbuch 8 (T–Z), S. 619, das Geburtsdatum der Mutter nach Taufbuch 7 (1761–1789), S. 121, da im Familienbuch falsch angegeben. Die Geschwister aus der ersten Ehe des Vaters (seit 1781) mit Johanna Christiane Margarethe, geb. Späth (25. Oktober 1757 Heilbronn – 3. Mai 1786 Heilbronn), waren: Johann Adam, geb. 22. März 1782; Marie Barbara Friederike, geb. 25. Juli 1783; Carl Friedrich, geb. 4. September 1784 und aus der zweiten Ehe (seit 1787) mit Marie Juliana, geb. Trefz (12. August 1752 Auenstein – 20. Juli 1794 Heilbronn): Christian Friedrich, geb. 22. Juli 1787; Caroline, geb. 18. Juli 1790; Johann Ludwig, geb. 12. Juni 1792. Alle Kinder waren in Heilbronn geboren; Familienbuch 8, S. 619, das Todesdatum der zweiten

Schon bald nach dem Tod des Vaters verheiratete sich Johann am 8. Juli 1823 in Heilbronn mit der ledigen, am 14. Juni 1802 hier geborenen, am 17. Juni getauften Katharina *Luise* (Louisa) Nothwang. Da er noch nicht volljährig war, bedurfte er zur Eheschließung einer behördlichen Heiratserlaubnis, die ihm nach Anhörung des Stadtrates⁷ erteilt wurde. Beide Eheleute waren evangelisch. Mit seiner Heirat trat Johann Widmann in das aktive Bürgerrecht ein. Luises Eltern waren der verbürgerte Metzgermeister Johann *Martin* Nothwang (7. August 1775 Neckargartach¹⁰ – 26. Juni 1825 Kochendorf, heute Bad Friedrichshall-K. 11) und dessen erste Ehefrau Christina Magdalena, geb. Dörr 13 (11. Dezember 1776 Ilsfeld – 9. Oktober 1807 Heilbronn). 14 Der Ehe Widmann-Nothwang entsprossen elf Kinder: Jacob *Adolph*, geb. 11. Juli 1824; Friederike Caroline *Wilhelmine*, genannt *Minna*, geb. 9. Juni 1826; Christiane Caroline *Friederike*, geb. 10. Dezember 1827; Friederike *Pauline*,

Frau lt. Totenbuch 4 (1769–1801), S. 439. Die 1790 geborene Tochter ist auf die Namen Carolina Wilhelmina getauft worden; Taufbuch 8 (1790–1807), S. 12.

⁷ Der Stadtrat gab gegenüber dem Oberamt Heilbronn folgende Stellungnahme ab: Widmann sei "gut prädicirt" und befinde sich "in den zur Ernährung einer Familie erforderlichen Vermögens Umständen". Es liege bei ihm auch, soweit dem Gremium bekannt, "kein körperliches, geistiges oder bürgerliches Hinderniß gegen die Heurath" vor, welche deshalb notwendig werde, weil er nach dem kürzlichen Tod seines Vaters namens seiner Mutter das Drehergewerbe forttreibe "und zu diesem Ende ein eigenes Hauswesen zu begründen wünscht"; StadtA HN, RP 239, Bl. 229 b, 29. Mai 1823. Die Heiratserlaubnis datierte vom 10. Juni.

⁸ EKRA HN, Ehebuch 5 (1808–1834), S. 451 f., Taufbuch 8 (1790–1807), S. 340 und Familienbuch 8 (T-Z), S. 621.

⁹ Als Sohn eines Bürgers bedurfte er keiner förmlichen Aufnahme; StadtA HN, Verzeichnis der aktiven Gemeinde-Bürger, Tl. I, Nr. 1495.

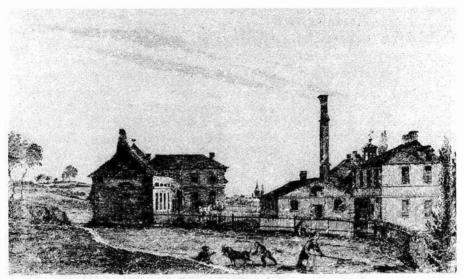
¹⁰ EKRA HN, Taufbuch Neckargartach II,3, Bl. 43 a

¹¹ Riexinger, Nothwang (1996), S. 301

¹² Nach EKRA HN, altes Familienbuch 3 (M-R), S. 275: Christiana.

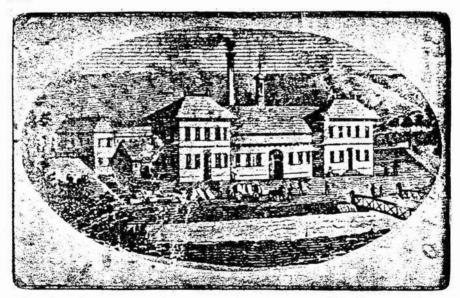
¹³ Auch Dürr findet sich.

¹⁴ EKRA HN, Totenbuch 5 (1802-1807), S. 193 und altes Familienbuch 3 (M-R), S. 275. Dieser lt. Ehebuch 4 (1761-1807), S. 240, 1801 geschlossenen Ehe entsprossen noch drei weitere Mädchen: Friederike Barbara, geb. 1. Juni 1801; Johanna Christiana, geb. 14. Juli 1804; Johanna Carolina, geb. 4. Oktober 1806, alle in Heilbronn; Taufbuch 8 (1790–1807), S. 299, 419, 516. In zweiter Ehe war Martin seit 1808 mit Johanna Elisabeth, geb. Dobler (28. Januar 1787 Kochendorf - 9. November 1855 Kochendorf), verheiratet; Ehebuch 5 (1808-1834), S. 9 und altes Familienbuch 3 (M-R), S. 275 sowie nach freundlicher telefonischer Auskunft von Herrn Hans Riexinger, Bad Friedrichshall, vom 18. Juni 1999, wofür ich hier nochmals danke. Dieser Ehe sind folgende Kinder zuzurechnen: Georg Christian, geb. 11. Oktober 1809; Christian Immanuel, geb. 21. August 1811; Christiane Lisette, geb. 11. Dezember 1813; Christine Wilhelmine, geb. 18. Mai 1815, alle in Heilbronn, sowie Carl Christian, geb. 19. Dezember 1818 in Kochendorf; Geburtsdatum des letzteren lt. Auskunft Riexinger. Als Martin Nothwang 1818 in Heilbronn in Gant geriet, hat er sein und seiner Frau Bürgerrecht aufgegeben und ist nach Kochendorf gezogen, wo er die nachmals renommierte Metzgerei Nothwang gegründet hat; RIEXINGER, Nothwang (1996), S. 299 f. Die Kinder erster Ehe verzichteten dagegen nicht; StadtA HN, RP 230, Bl. 274 a/b und 286 a, 28. September 1818. Im Steuerbuch ebd. B 1/308 (1825/26), fol. 1159, sind "Martin Nothwangs Metzgers Kinder" mit einem Pfleger geführt.



Papierfabrik Widmanustbal.

Das Widmannsche Fabrikanwesen in Neckargartach. Ansicht aus einem Sammelbild unter dem Titel "Heilbronn und seine Umgebungen" von Theodor Rausche, nach 1840.



Bisher unbekannte Ansicht des Widmannschen Anwesens in Neckargartach aus dem Besitz der Nachfahren von Bertha Schwarz, geborene Widmann, in den USA. Bei dem Original könnte es sich um eine vor 1849 entstandene Lithographie der Gebrüder Wolff in Heilbronn handeln, die möglicherweise den Rechnungskopf der Papiermaschinenfabrik zierte.

Hoftpressen: Empfehlung.

Bon vielen Seiten aufgemuntert war ich bes muht, eine Mostpresse zu construiren, welche nicht nur sehr wohlseil zu stehen kommt, sondern auch bei größtmöglicher Einsachheit in ihren Leistungen vorzüglich ist. Nachdem mir das vollkommen gelang, lade ich ein, von einer auf meiner Fabrik schon bereit stehenden Eilinderpresse Einsicht zu nehmen und zu erproben und bemerke blos, daß dieselbe einen Raum von 5' Länge, 41/2' Breite einnimmt, sehr leicht transportable ist und daß das Keltern darauf leichter, schneller und vollsständiger als bei allen seither befannten Mostpressen geht Wenn allenfalls noch für diesen Hen, so könnte ich auf sofortige Bestellung noch eine größere Anzahl ansertigen.

Joh. Widmann.

Gifen Giefferei.

Durch verbefferte und erweiterte Ginrichtungen bin ich in Stand gefest, Auftrage auf Bufeifen jeder Urt nicht nur zu billigen Preifen und in befter, reinfter Qualität, sondern auch fehr ichnell auszuführen. 3ch empfehle namentlich: Ma-fchinentheile in allen Formen, Getriebe, Brunnenfaften, Brunnenftiefel, Enlinder, Dachfenfter, Kenfter = Borfage, Bortale, Balfons, Treppen, Belander gu Treppen zc. zc., Gitter, Grabfreuge, Grab-Monumente, Egplatten, Reffel, Delfaften, Delpregplatten, Gaulen, Pferdetroge, Pferdefoilde u. f. w., auch fann ich ben Guß auf Berlangen in meiner Metallbreberei und mechanifden Wertftatte vollends ausarbeiten laffen. Beidnungen und Modelle fonnen gur Bequemlichfeit an herrn Badermeifter Beditle am Redarfulmer Thor ober Frau Dewald am Brudenthor fur mich übergeben werben. Joh. Widmann.

Meffing : Giefferei.

Meffing = Guß in jeder Form empfehle ich gleichfalls zu geneigter Abnahme bestens.
30h. Widmann.

Blei Retorten

namentlich für Bleichen bin ich im Stand in jeber Große und Schwere zu gießen.

Mites Gifen

faufe ich fortwährend ju ben laufenben Preifen. 30h. Widmann.

Geschäftsanzeigen von Johann Widmann im Intelligenz-Blatt von Heilbronn vom 28. August 1845. geb. 28. Oktober 1829; Charlotte Marie Christiane Bertha, geb. 18. April 1831; Friederike Elise, geb. 14. September 1833; Georg Rudolph, geb. 28. Mai 1837; Carolina¹⁵, geb. 31. Januar 1839; Christian Georg Hermann, geb. 23. April 1840; Emma, geb. 30. Juni 1841. Ein Töchterchen war am 29. April 1835 tot zur Welt gekommen. Alle Kinder waren in Heilbronn geboren mit Ausnahme von Bertha, deren Geburtsort Heidenheim gewesen ist. 16

Johann Jakob Widmann hatte bei seinem Vater das Dreherhandwerk gelernt. In Prag wurde er dann von einem seiner Brüder¹⁷ in die Mechanik eingeführt. Noch minderjährig, wurde er nach schwerer Erkrankung des Vaters mit Sondererlaubnis 1823 Meister. 18 1829/30 baute er nach eigenen Plänen für den Heilbronner Papierfabrikanten Gustav Schaeuffelen (1798-1848) seine erste Papiermaschine für die Endlospapierfabrikation, die auch die erste in Deutschland gefertigte gewesen ist. Auf Grund der hauseigenen Darstellungen der Schaeuffelenschen Papierfabrik vereinigte sich für lange Zeit auf Gustav Schaeuffelen der Ruhm, der erste Papiermaschinenkonstrukteur in Deutschland gewesen zu sein. Diese Zuschreibung hat 1930 anhand amtlicher Heilbronner Quellen der namhafte Papierhistoriker Alfred Schulte korrigiert und das Verdienst an iener großartigen innovativen Technik demienigen zuerkannt, dem es tatsächlich zukommt, nämlich Johann Widmann. 19 Ganz unzweifelhaft ist jedenfalls auch ein Eintrag im Heilbronner Stadtratsprotokoll 1847, wo zu lesen ist, Widmann habe "die erste Papiermaschine hier erbaut und die erste vollständige Werkstätte für solche Maschinen hier eingerichtet". 20 Seit 1833 stellte Widmann in dieser vor dem Sülmertor in Heilbronn gelegenen Werkstatt in größerem Umfang Papiermaschinen her, seit 1841 in einem großzügig gestalteten Fabrikensemble am Leinbach in Neckargartach. 21 Bis 1843 belief sich die Gesamtproduktion auf 31 Maschinen. Sein Aktionsradius reichte weit über Württemberg und die deutschen Lande hinaus bis in das osteuropäische Ausland. 1844 beschäftigte er mindestens 50 Arbeiter.

In der wirtschaftlichen Depressionszeit der 1840er Jahre geriet der Absatz ins Stocken und kam im Revolutionsjahr 1848 ganz zum Erliegen, 1849 ging das Unternehmen der gewissenlosen Härte eines Gläubigers wegen in Konkurs, obgleich sich Widmanns geschäftstüchtige und höchst energische Frau alle

¹⁵ So EKRA HN, Familienbuch 8 (T-Z), S. 621; nach Taufbuch 13 (1836-1841), fol. 202, wurde sie auf den Namen Lina getauft.

¹⁶ EKRA HN, Familienbuch 8 (T-Z), S. 621

¹⁷ Welcher Bruder gemeint ist, kann nicht gesagt werden.

Der Stadtrat beurkundete gegenüber dem Heilbronner Oberamt, "daß der junge Widmann seine Profession wohl erlernt habe". Der Grund dafür, dass er "in der Minderjährigkeit das Meisterrecht zu erlangen" sich bemühe, sei, dass der Vater "Krankheits halber sein Gewerbe nicht mehr gehörig treiben könne und folglich durch diesen Umstand die Unterhaltung seiner Familie gefährdet werde"; StadtA HN, RP 239, Bl. 80 a/b, 20. Februar 1823.

¹⁹ SCHULTE, Widmann (1930), S. 17-23

²⁰ StadtA HN, RP 264, Bl. 782 a/b, 16. Dezember 1847

²¹ Dem heutigen Widmannstal, wo noch ein Rest jener Baulichkeiten steht.

Mühe gegeben hatte, ihr "Etablissement" zu retten. Am 14. Mai dieses Jahres wurde die Fabrik mit allem Zubehör weit unter Wert versteigert. Widmann war ruiniert, musste mit seiner Familie das Anwesen räumen²² und trug sich bald mit Auswanderungsgedanken.²³ Am 22. August 1849 verließ er zusammen mit Adolf, seinem ältesten Sohn²⁴, mit dem Ziel Nordamerika Stadt und Land.²⁵ Dort, in den Goldminen von Kalifornien, hoffte er auf neuen Erfolg und eine bessere Zukunft. Luise zog mit den Kindern am 24. April 1850 nach Karlsruhe.²⁶

Die Familie zog wieder nach Heilbronn. "Hier aber konnte es meinem Mann nicht gefallen, ein längerer Aufenthalt hier wäre sicher sein Tod gewesen", schrieb Luise Widmann am 25. Dezember 1851 an den König; HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14: Bittschrift der Luise Widmann an den König. Vgl. unten, S. 121 f.

"An unermüdeten Fleiß gewöhnt und darum Nichts mehr verabscheuend als ein unthätiges Leben, besonders aber getrieben von dem feurigen Wunsche, das zerstörte Glük der Seinigen wider herzustellen", sei ihr Mann schließlich mit Auswanderungsabsichten an sie herangetreten, schrieb Luise Widmann ausgangs 1851 an den König. "Überall aufrichtig und herzlich bedauert, wandte ich mich an edle Menschen, und es gelang mir, in kurzer Zeit so viel zusammen zu bringen, als die Kosten [...] erforderten [...]"; Bittschrift der Luise Widmann, HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14.

Adolf war damals 25 Jahre alt. Nach den Schülerverzeichnissen im GLA Karlsruhe war er dort 1838/39 Schüler der Vorschule, 1839/40 der I. Mathematischen Klasse und 1840/41 der Höheren Gewerbeschule; schriftl. Auskunft des GLA Karlsruhe vom 1. April 1968 an das StadtA HN. Adolf sollte also nach dem Willen der Eltern eine für ihren Maschinenbaubetrieb möglichst zweckmäßige Ausbildung erfahren. Wie lange er in Karlsruhe gewesen ist, kann nicht gesagt werden, vermutlich aber nur bis zum Schuljahresende

1841. Danach wird er im elterlichen Unternehmen mitgearbeitet haben.

25 Sie verließen Heilbronn mit dem Dampfboot neckarabwärts, bis zum Schiff von der gesamten Familie (Frau und neun Kinder) begleitet, fuhren dann vermutlich auf dem Rhein bis Köln, das ein Sammelplatz für Auswanderer gewesen ist (andere solche Plätze waren z. B. auch Mannheim und Mainz), von dem aus die Emigranten per Eisenbahn zu ihrem Einschiffungshafen verbracht wurden. Dieser kann allerdings nicht benannt werden. Die bedeutendsten Überseehäfen mit regelmäßig auslaufenden Auswandererschiffen waren Hamburg und Bremen, dann Rotterdam in den Niederlanden (bei deutschen Emigranten nicht sehr gefragt, da dort die Sicherheitskontrollen der Schiffe nur unzulänglich wahrgenommen wurden), Antwerpen in Belgien und Le Havre in Frankreich. Die Atlantiküberquerung mit dem Dampfschiff dauerte ca. zwei bis drei Wochen, Segelschiffe brauchten länger.

Für die Überfahrt mit der "Seine" von Le Havre nach New York bezahlten im Herbst 1849 Erwachsene z.B. ab Köln (also einschließlich Bahnfahrt zum Hafen) 52 fl. 48 kr., Kinder bis 10 Jahre 42 fl. 48 kr.; StadtA HN, Heilbronner Tagblatt vom 20. November 1849, S. 1202.

Eine Verwandte dort – wahrscheinlich die Schwägerin Caroline, geborene Widmann, lt. EKRA HN, Familienbuch 8 (T–Z), S. 619, in Karlsruhe verheiratet –, die "viele Jahre lang einen Kosttisch hielt, der von mehr als 50 Herren besezt war", hatte sie aufgefordert, diesen zu übernehmen; Bittschrift der Luise Widmann, HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14. Zusammenfassung nach Weckbach, Schaeuffelen (1998), S. 114–123. Wir können es uns ersparen, in diesem Zusammenhang Leben und Lebenswerk Widmanns bis Mitte 1849 noch einmal ausführlich darzustellen. Dazu liegen andere Arbeiten vor. Vor allem zu nennen ist die Dissertation von Schmidt, Papierherstellung (1994).

Johann Widmann ist in Amerika verschollen, so heißt es in allen Publikationen über ihn. Der Verfasser kann hier einen der Widmann-Forschung bisher unbekannten Brief Adolfs an die Mutter und Geschwister vom 15. September 1850 sowie zwei kurze Briefe des Vaters an Frau und Kinder, der eine undatiert, der andere vom 4. April 1851, mitteilen. Aus ersterem ist in groben Zügen der Weg Widmanns durch Nordamerika bis Salt Lake City zu ersehen. Diese Schreiben sind, wahrscheinlich im späten Frühjahr oder frühen Sommer 1852, in einer Heilbronner Zeitung veröffentlicht worden. Das geht aus einem Nachwort hervor, das mit "Die Redaktion" unterschrieben ist. Der Verfasser hat von der damaligen Publikation eine maschinenschriftliche Abschrift vorliegen²⁷, die aber leider keinen Quellenvermerk enthält. Die Veröffentlichung dürfte jedoch in der "Belletristischen Beilage" des Heilbronner Tagblatts erfolgt sein. ²⁸ Der Abdruck der Briefe im Rahmen dieser Veröffentlichung erfolgt im vollen Wortlaut. ²⁹ Wir beginnen mit dem Brief Adolfs:

Great Salt Lake City³⁰, 15. Sept. 1850.

Liebe Mutter und Geschwister!

Gott der Allmächtige hat uns, ihm sei Lob und Dank, obgleich krank und schwach, bis hieher erhalten, und wir befinden uns seit vierwöchentlichem Aufenthalt wieder ziemlich gesund und gestärkt, jedoch so, dass wir bis jetzt noch nicht im Stande waren zu arbeiten, obgleich uns unser und Euer Lebensunterhalt gesichert und, so Gott will, der Anfang dazu gemacht und gesichert ist.³¹

Die Abschrift wurde dem Verfasser vor vielen Jahren, als er über die Heilbronner Papiermühlen gearbeitet hat, von einem väterlichen Freund überlassen. Da der Heilbronner Papiermaschinenbau und damit Johann Widmann damals nicht das Thema seiner Arbeit gewesen sind, mussten die Briefe unberücksichtigt bleiben.

Weil das Briefe-Konvolut für eine Veröffentlichung im Heilbronner Tagblatt zu umfangreich war, sich dort 1851/52 auch nicht findet, konnte es nur in einer Beilage zu dieser Zeitung, der einzigen damals in Heilbronn, publiziert worden sein. Tatsächlich fand sich zwischen den Typoskriptseiten auch eine mit Quellenangabe versehene, jedoch nicht zugehörige Abschrift aus der "Belletristischen Beilage" des Heilbronner Tagblatts, die die Vermutung stärkt, dass dort die Widmann-Briefe abgedruckt worden sind. Die Beilage ist in Heilbronn bedauerlicherweise nicht erhalten und auch andernorts nicht nachgewiesen.

Da die Orthographie der uns vorliegenden Abschrift weithin nicht mehr die der Mitte des 19. Jahrhunderts ist, wurde sie durchgehend auf den heutigen Stand gebracht. Für Ortsnamen und topographische Bezeichnungen wurde – mit Ausnahme der eingedeutschten – die amerikanische Schreibweise verwendet, da Adolf, des Englischen nicht mächtig, gelegentlich auch nach dem Gehör geschrieben hat. Der Satzbau blieb unverändert, auch dort, wo Sätze unvollendet dastehen oder falsch weitergeführt worden sind. Abgeändert wurde dagegen die Zeichensetzung mit dem Ziel, den Text leichter lesbar zu machen.

³⁰ So benannt nach dem Great Salt Lake, dem Großen Salzsee; die Bezeichnung war bis 1868 in Gebrauch.

³¹ Adolf bezieht sich mit letzterer Bemerkung auf den unten, S. 109, angeführten Auftrag zum Bau einer Dreschmaschine.

Liebe Mutter und Geschwister, wir dankten und danken unserem Schöpfer tausendmal, dass er uns bis hieher, ca. 2500 engl. Meilen von New Orleans oder 1300 Meilen³² von St. Joseph³³, von wo wir die beschwerliche Reise zu Land antraten, für diesen Winter oder vielleicht für immer³⁴ geendet haben, denn unser Gesundheitszustand erlaubte es nicht, die noch übrigen 6–700 Meilen³⁵ nach Kalifornien oder in die Goldminen weiter fortzusetzen. Ich will nun versuchen, Euch, meine Lieben, die Reise, so gut es in meinen Kräften steht, zu beschreiben, behalte mir jedoch vor, da es meine Kräfte nicht erlauben (denn vorgestern bekam ich einen Rückfall von Cholera, zu großen Krämpfen in Magen und Füßen, nebst schweren Ohnmachten, so dass ich mich heute noch sehr schwach fühle, aber wieder auf dem Wege der Besserung bin), Euch die so große, beschwerliche Reise näher zu beschreiben und bitte Euch, allen unseren Freunden und Bekannten, die sich gewiss dafür interessieren werden, dasselbe mitteilen zu wollen.

Von St. Joseph wird Euch mein Letztes vom 18. Mai geworden sein. 36 Denselben Tag, nachmittags, führen wir über den so reißenden Missourifluss 37, ausgestattet mit 150 Pfund Mehl, 50 Pf. Reis, 30 Pf. Speck und einigen Kleinigkeiten an Lebensmitteln, 3 Pferden und einem leichten, ganz alten Bernerwägelchen 38; die Vorausgaben bis zur Reise dahin kosteten uns 150 Dollar oder 375 fl., sodass uns noch 15–20 Dollar übrig blieben. Am Abend vor Pfingsten machten wir Halt, nach einer kurzen Strecke hinauf am Missouri, im dicksten Urwald im Gebiet der Indianer 39, schlugen unser Zelt auf, banden die Pferde an einen langen Strick, damit sie grasen konnten, machten uns Tee (Kaffee hatten wir nicht mitgenommen), gaben uns und die Pferde in Gottes Hand und schliefen gut bis zum Sonnenaufgang; hernach kochte ich Reis, Tee, briet etwas Speck, das war unser Frühstück am ersten Tag in der Wildnis, ließen die Pferde, welche gut genährt waren, los, damit sie Futter suchten; hernach waren

³² 1 englische Meile = 1,609 km; die Entfernung New Orleans-Salt Lake City beträgt also ca. 4000 km, St. Joseph-Salt Lake City ca. 2100 km. Die englische Meile ist auch bei allen weiteren Entfernungsangaben der Umrechnung zugrunde gelegt.

Der Ort, der unmittelbar an der Grenze zwischen den Staaten Missouri und Kansas liegt, zählte damals ca. 1100 Einwohner; Ross, Schilderung (1851), S. 275. Er war neben Independence einer der wichtigsten Sammelpunkte für westwärts ziehende Emigranten, von denen sich Anfang Mai 1849 etwa 10000 dort aufhielten; Johnson, Goldrausch (1979), S. 53

³⁴ Vgl. dazu unten, S. 110, Adolfs Überlegungen, sich eventuell in Salt Lake City niederzulassen.

³⁵ Das sind rund gerechnet etwa 950-1100 km.

³⁶ Bei dem Schreiben dürfte es sich um den ersten Brief gehandelt haben, den die Familie in Deutschland vom Vater und Bruder erhalten hat. S. dazu unten, S. 119.

³⁷ Der Missouri (indianisch "Schlammfluss" wegen seines bedeutenden Sinkstofftransports) kommt aus dem Felsengebirge Montanas, wo er durch die Vereinigung von drei Quellflüssen bei Three Forks gebildet wird. Er ist bis zur Mündung in den Mississippi nördlich von St. Louis im Staat Missouri 3726 km lang und ein ausgesprochener Steppenfluss.

³⁸ Ein ländliches Fuhrwerk mit vier Rädern und einem offenen Kasten mit Geländer.

³⁹ Nach Josiah Gregg: A Map of the Indian Territory Northern Texas and New Mexico [...] von 1844, abgebildet bei MITTLER, Eroberung (1968), nach S. 78, könnte es sich um die Sacs und Foxes oder die Iowas gehandelt haben.

wir gezwungen, unseren Wagen mit zwei Stangen zu verbessern, damit wir unsere Säcke und Koffer hinten auflegen konnten. Nach Beendigung ging John⁴⁰, um die Pferde zu holen, die ihm aber in der größten Flucht in die Wildnis durchgingen; verfolgen konnte er sie nicht, und so kam er zurück und teilte uns dies erste Unglück mit, welches natürlich den Vater und mich in die größte Desperation und Angst versetzte. Den Vater in größter Verzweiflung im Wagen lassend, gingen wir zwei mit Büchsen, um die Pferde zu suchen, welche wir gottlob nach einigen Stunden, unter Angst und Schrecken erlebt zu haben, wieder fanden. Nachher spannten wir an und fuhren etwa 2 Stunden weiter durch den schlechten Waldweg, und wir dachten, da gehe der Wald und alles in Grund und Boden. ⁴¹ Wir übernachteten, ohne das Zelt aufzuschlagen, an einem kleinen Bächlein, wo wir durch ein Gewitter ganz durchnässt wurden.

Pfingstmontag waren wir nun soweit mit allem in Ordnung, dass wir die Reise anhaltend fortsetzen konnten. Wir verließen nach einigen Stunden den Wald, hatten vor uns eine unübersehbare hügelige, dicht mit Gras bewachsene Landschaft, welche hier Prärie⁴² genannt wird und wo wir zu unserem Erstaunen den besten Weg von der Welt antrafen. Den nächsten Tag passierten wir eine Brücke, von Indianern gebaut, und trafen dort die erste Indianerniederlassung. Diese waren gut gegen uns gesinnt, höchstens stehlen sie, was sie können, Pferde, Ochsen usw., daher hat man sich bei Nacht sehr vorzusehen. Sie haben lange schwarze Haare, ihr Gesicht mit allen Farben verschmiert, leben von der Jagd, haben ihre Häuser oder Zelte von Büffelhäuten zusammengenäht. Denselben Abend übernachteten wir mit einer Karawane⁴³, welche schon einige hundert Meilen voraus war, aber wieder wegen heftiger Krankheit zurück musste. Am nächsten Tag trafen wir einige neue Gräber, wo Kleider, Betten usw. herumlagen nebst vielen toten Pferden. Von Tag zu Tag trafen wir schlechteres Wasser, meistenteils vom Regen in Bächen zusammengelaufen, welches sehr häufig bei zu großem Genuss Diarrhöe⁴⁴ und Cholera erzeugt. Unsere Knöpfe⁴⁵ und Reis, Wildtauben und Schnepfen, welche wir den Tag über schossen, schmeckten uns übrigens sehr gut, und wir bekümmerten uns wenig um die vielen Gräber und totes Vieh, denn wir konnten marschieren und die Arbeit ertragen und fühlten uns sehr gesund. Wir legten bei diesem guten Wege 9-10 Stunden zurück, immer in Prärie, wo weit und breit kein Baum sichtbar ist. Feuer mussten wir mit Büffelmist machen. Endlich am 31. Mai kamen wir an ein Flüsschen, Little Blue River genannt⁴⁶, welches sehr tief und reißend ist. Von den Bäumen an dessen Ufer

⁴¹ In Grund und Boden übergehen: Völlig unwegsam werden.

⁴² Die Prärie, ein riesiges Steppengebiet, breitete sich endlos aus zwischen der Laubwaldzone des Zentralen Tieflandes im Osten und den Rocky Mountains im Westen.

44 Durchfall

45 Schwäbisches Teigwarengericht

⁴⁰ Wer dieser John war, ist nicht zu sagen. Möglicherweise war er in dem genannten früheren Brief vorgestellt worden.

⁴³ Im Gegensatz zu den Karawanen des Orients waren die nordamerikanischen mit pferde-, ochsen- oder mauleselbespannten Präriewagen unterwegs, die in langen Kolonnen über das Land zogen.

⁴⁶ Der Little Blue River ist ein östlicher Nebenfluss des Big Blue River.

mussten wir zuerst ein Floß bauen und dann Wagen für Wagen hinüberziehen. 47 Wir brauchten zu dieser Arbeit etwa 21/2 Tage, obwohl das Flüsschen nur etwa 30-40 Fuβ⁴⁸ breit war. Wir trafen Wild genug, sahen am hellen Tage Wölfe⁴⁹, Büffelochsen⁵⁰, Antilopen und überhaupt kleineres Jagdzeug genug und hatten gewöhnlich die ganze Nacht das Geheul der Wölfe, welche ganz nahe an unser Zelt kamen, in unseren Ohren. Merkwürdig ist es mit der Jagd auf die Schnepfen; auf 25 Schritte war man nicht mehr imstande, eine tot zu bekommen, denn das Federwild hat zu dicken Pelz. Merkwürdig sind auch auf der Reise die so heftigen Gewitter und Stürme, von Hagelkörnern in der Größe von Hühnereiern begleitet, wie wir sie noch nie erlebten; Sturm hatten wir einige Tage so stark, dass fast nicht zu reisen war, denn die Luft bedeckte jeden so stark mit Sand und Staub. Nach einigen Tagen kamen wir an den Big Blue River⁵¹, den wir aber nicht übersetzen durften, sondern nur 20 Stunden lang etwa passierten. Von da an kamen wir in das Tal des Platte River⁵², welches ein breites, von Bergen eingeschlossenes Tal ist, so breit wie etwa der Rhein bei Mannheim. Hier hatten wir die schlechteste Gegend, denn die Wiesen waren alle sehr nass, da es Tag und Nacht fortregnete. Holz war keines da, und der Büffelochsenmist brannte nicht. Stelle Dir nur vor, mehrere Nächte ganz im Nassen liegen, den Tag hindurch immer Regen und gar nicht mehr trocken werden, tagelang nichts Warmes zu essen haben, blos Speck und gedörrtes Brot. Den andern Tag fuhren wir gegen 6 Uhr morgens weiter bis 11 oder 12 Uhr, machten 2 Stunden Mittag, dann noch 3 bis 4 Stunden. Kamen wir nun abends an einen Platz, wo es Gras hatte. so hielten wir an und ließen die Pferde weiden, schlugen dann das Zelt auf, der eine holte Wasser, der andere suchte Brennstoff, kurz: bis man fertig war, um ins Bett zu gehen, d.h. auf dem Boden zu schlafen, wurde es immer 9 Uhr. Du kannst Dir also leicht vorstellen, dass wir müde waren gleich Jagdhunden; und mit der Kost war es so, dass gerade ein Mensch spärlich davon leben konnte, aber nicht damit arbeiten. Geistige Getränke hatten wir keinen Tropfen mitgenommen. Ungefähr 10 Meilen oberhalb des Flusses, den wir 200 Meilen verfolgten, ist kürzlich ein Fort⁵³ namens

⁴⁷ Flüsse ohne Furt mussten mit Flößen überquert werden, was sehr viel Zeit in Anspruch nahm.

⁴⁸ Dieser und den folgenden Maßangaben liegen sicherlich die württembergischen Werte zugrunde, die Adolf geläufig waren. Fuß = Schuh, 1 Schuh = 28,649 cm, 30–40 Fuß also ca. 8,5–11,5 m; SPIEGLER, Maßwesen (1971), S. 15.

⁴⁹ Die nordamerikanischen Präriewölfe sind die Kojoten.

⁵⁰ Die nordamerikanischen Büffel sind auch unter der Bezeichnung Bisons bekannt.

Der zunächst in westöstlicher, in der Hauptsache aber in nordsüdlicher Richtung fließende, in der Nähe von Hastings/Nebraska entspringende Big Blue River mündet bei Manhattan/Kansas in den Kansas River, der wiederum bei Kansas City vom Missouri aufgenommen wird. Er ist 440 km lang.

Der Platte River, der seinen Ursprung in den Rocky Mountains hat, durchfließt nach der Vereinigung des North Platte und des South Platte River in westöstlicher Richtung Nebraska, heißt deshalb auch Nebraska River und mündet bei Omaha in den Missouri.

Die Forts im Westen waren ursprünglich von privaten Geschäftsleuten erbaute und unterhaltene, stark befestigte Handelsstationen. "Handel stand im Vordergrund; doch unverkennbar trugen die Posten in der unermeßlichen Prärie zum Landfrieden bei"; MITTLER, Eroberung (1968), S. 86. Auch für die Emigrantentrecks waren sie wichtige Stützpunkte.

Kearney⁵⁴ zum Schutz der nach Kalifornien Reisenden gegen die Indianer angelegt worden.

Von hier an wurde der Gesundheitszustand der Reisenden immer schlechter, denn öfters hatten wir einige Meilen an den Fluss, um Wasser zu bekommen, und zudem sehr schlechtes, wovon viele krank wurden. Wir zählten oft 10-20 Leichen des Tags und viel totes Vieh, ebenso viele gebrochene Wagen. Die Leute mussten dem Vieh so viel wie möglich aufpacken, um die nötigsten Lebensmittel zu haben. Da konnte man am Wege die schönsten Gewehre, Kleider, auch Lebensmittel aufladen, aber was damit machen? Denn jeder suchte so leicht als möglich davonzukommen. Endlich, wenn Ihr auf der Landkarte die Strecke verfolgt, wo der nördliche und südliche Arm des Platte River zusammenfließen55, da hatten wir einen der schlechtesten Punkte vor uns, denn wir mussten den südlichen Arm des Platte River passieren, welcher 20-30 Minuten breit⁵⁶ und an mehreren Stellen 4-5 Fuß⁵⁷ tief ist. Kein Schiff, kein Holz weit und breit, und schwer war überall der Übergang; der Vater fuhr, und John hielt hinten den Wagen, damit er nicht fortriss. Ich ritt 10-20 Schritte voraus, um guten Weg zu suchen. In der Mitte des Flusses ungefähr stießen wir an einen Stein und kamen in ein großes Loch, da brach uns die Deichsel, wir konnten nicht vor- noch rückwärts; was nun eigentlich gebrochen war, wussten wir im Augenblick selbst nicht, denn das Wasser war 4-5 Fuß tief. Da war guter Rat teuer, wir suchten alle Stricke zusammen, banden Stück an Stück, so gut es ging, und kamen nach dreistündiger Mühe und Angst an das andere Ufer, wo wir erst sahen, dass unser ganzer vorderer Wagen gebrochen war. Es war ein Glück für uns, dass wir mit dem Wagen aus dem Flusse waren. An der anderen Seite angekommen, beeilten wir uns, unsere Sachen und Lebensmittel so schnell wie möglich zu trocknen, wozu wir über einen Tag brauchten. Den Wagen konnten wir ohne Holz nicht reparieren. In dieser Gegend trafen wir die meisten Büffel, des Morgens trafen wir Herden von mehreren Hundert, geschossen wurden jedoch nicht viele; es lohnte die Mühe nicht, da das Fleisch Diarrhöe verursacht.

In dem Winkel, wo sich der südliche und der nördliche River vereinigten, übernachteten wir und kamen am 15. Juni in eine wunderschöne Gebirgsgegend, in das Gebiet des North Platte River, wo wir einiges Zedern- und Ahornholz fanden. Nun reparierten wir unseren Wagen. Unsere Route ging nun bis zum Fort Laramie⁵⁸, ein meist ebener und sandiger Weg, schlechtes Wasser, daher auch schlechter Gesundheitszu-

⁵⁴ Fort Kearney/Nebraska ist 1848 zum Schutz des Oregon Trail gebaut und nach dem amerikanischen General Stephen Watts Kearn[e]y benannt worden; Encyclopedia Americana, Bd. 20, S. 342.

Die beiden Hauptarme des Platte River, der North Platte und der South Platte River, haben ihren Ursprung in den Rocky Mountains Colorados und vereinigen sich, nachdem der nördliche Arm seinen Weg noch ein beachtliches Stück durch Wyoming genommen hat, bei der Stadt North Platte/Nebraska zum Hauptstrom, der allein 500 km lang ist.

⁵⁶ Die Zeitangabe besagt, wie lange man zum Überqueren des Gewässers mit dem Wagen braucht.

⁵⁷ 4-5 württembergische Fuß sind knapp 1,20-1,50 m.

⁵⁸ Fort Laramie, 1834 von Pelzhändlern gegründet, 1849 zur Militäranlage ausgebaut, liegt am North Platte River in Wyoming.

stand. 50 Meilen⁵⁹ vom Fort Laramie erblickte man schon das von uns zu passierende Gebirge, Rocky Mountains⁶⁰ genannt. Zur Linken hatten wir das schönste Gebirge der Welt mit Namen Chimney Rock oder Schornsteinberge⁶¹, welchen Namen sie auch verdienten. Die Felsen in Adersbach in Böhmen⁶² sind nichts dagegen. Auf einer ebenen Gegend von 3–4 Stunden erhebt sich ein Berg in der Größe des Wartberg⁶³ ganz senkrecht aus der Erde, unersteigbar. Oben erblickt man Türme gleich alten Ruinen mit Abteilungen in der Mitte nach Art des gotischen und des alten Stils, von der Natur wunderbar geformt, sodann einen Schornstein, wo jeder glaubt, es stehe eine Fabrik da, beim Näherkommen erkennt man jedoch einen fast runden, einige Fuß hohen Zylinder von etwa 40 m Durchmesser (ich habe mir Zeichnungen davon gemacht). Weiter hinauf gegen Laramie ist eine Gebirgskette von lauter alten Schlössern und Schornsteinen, alles merkwürdig von der Natur gebildet.

Wir haben unseren Gesundheitszustand gut zu nennen gehabt. John bekam auf einmal einen Diarrhöeanfall, der so schnell überhand nahm, dass wir halten mussten. Alle Hilfe war umsonst, er bekam Krämpfe in Magen und Füßen, und wir rieben ihn, da er ganz kalt war, mit wollenen Strümpfen. An ein Aufkommen dachten wir nicht mehr, aber Gott erhielt ihn, denn er lebte am Morgen noch. Er war natürlich so schwach, dass wir ihn nicht transportieren konnten. Wir mussten bis zu seiner Besserung liegen bleiben. Denkt Euch nun: einen Mann in einem überfüllten Wagen führen zu müssen, die Arbeit mit den Pferden, für den Kranken und für uns zu kochen. Abends das Zelt aufzuschlagen, Brennstoff und Wasser herbeizuschaffen. Die Arbeit nahm kein Ende. Der Vater klagte einige Abende über Müdigkeit, bekam etwas Diarrhöe, gegen die auch die von einem mit uns reisenden Arzt verordneten Pillen wenig halfen, da sie ihn sehr schwach ließen.

Das Fort Laramie, das wir am 25. Juni erreichten, ist, wie schon gesagt, zum Schutz für die Auswanderer angelegt, so ziemlich der Mittelpunkt der Reise, von St. Joseph nur 700 Meilen⁶⁴ entfernt. Von hier an machten wir täglich Jagd, denn hier beginnt sie mit Büffeln, weniger mit Bären, Wölfen und Hirschen recht groß zu werden. Hirschgeweihe, wie wir sie noch nie gesehen, kann man ganze Wagen voll aufladen. Ein Geweih haben wir mitgenommen und sind noch in dessen Besitz,

⁶⁰ Die Rocky Mountains stellen die östliche Begrenzung dar des gewaltigen Gebirgswalles der Kordilleren, die das westliche Drittel der Vereinigten Staaten einnehmen.

⁵⁹ 80 km

⁶¹ Der Chimney Rock erhebt sich ca. 11/2 Meilen = rd. 2,5 km südlich von Bayard/Nebraska 475 feet = rd. 145 m (1 englischer foot = 30,48 cm) über den North Platte River und war für die Trecks auf dem Oregon wie auf dem weiter nördlich verlaufenden Mormon Trail eine weithin sichtbare Landmarke, die sie mehrere Tage lang im Blick hatten. "No single sight along the Oregon and Mormon trails attracted more attention than Chimney Rock", heißt es auf der Internet-Homepage der Chimney Rock Systems (www.chirock. com).

⁶² Dieser Vergleich lässt vermuten, dass Adolf den Vater auf einer Geschäftsreise dahin begleitet hatte.

⁶³ Heilbronner Hausberg im Nordosten der Stadt, lang gestreckt, rd. 300 m hoch über NN und rd. 150 m über dem Wasserspiegel des Neckars.

⁶⁴ Etwa 1100 km

es wiegt 40 Pfund⁶⁵, hat 16 Enden, ist 5'66 hoch. Die Enden sind 18 bis 24 Zoll⁶⁷ lang, es ist sehr schön und rau gewachsen. Der Vater sagte öfters, wenn ich dieses in Heilbronn hätte, könnte ich 200 fl. dafür bekommen.

Ungefähr 50 Meilen⁶⁸ im Gebirge, fühlte ich mit einem Male mehr Müdigkeit als sonst, hatte keinen Appetit, der wahrscheinlich durch Erkältung herbeigeführt wurde. Um wieder besser zu werden, ließ ich mir von einem amerikanischen Doktor ein Brechmittel geben, welches aber nicht wirken wollte. Er gab mir noch ein zweites, das jedoch so stark wirkte, dass ich in große Ohnmacht fiel, Krämpfe in Gesicht, Händen und Füßen bekam. Ich musste nun fast den ganzen Weg hieher gefahren werden. Einige Male konnten wir wegen meiner Schwäche nicht weiter. Die Diarrhöe konnte ich nicht loswerden, obgleich wir jeden uns begegnenden Doktor um Rat und Hilfe baten. All die vielen Pillen und Pulver halfen fast nichts, kurz: ich blieb krank und schwach. Gehen und arbeiten konnte ich nicht. Dieser Fall, da John auch noch sehr schwach war, machte dem Vater sehr viel Arbeit. Er musste selbst nach den Pferden sehen, Holz und Wasser holen, kochen und fahren, und das dritte Pferd, das er gewöhnlich ritt, musste wegen zu schlechter Wege angespannt werden.

Den Tag hindurch musste mehrere Male ausgepackt werden und mit dem leeren Wagen durchgefahren, und es kam vor, dass wir und viele andere mit dem leeren Wagen stecken geblieben sind und einander aushelfen mussten. Oben auf dem Gebirge hatten wir 14 Tage lang fast immer ebenen Weg, gutes Wasser und sehr kalt; denn auf beiden Seiten hatten wir noch höhere Schneegebirge, und nachts hatten wir einige Male so kalt, dass das Wasser im Kübel 1 Zoll⁶⁹ gefroren ist. Den Tag über war eine fast unerträgliche Hitze.

Ziemlich in der Mitte des Gebirges bekam der Vater Streit mit John, worauf er uns verließ und zu einer anderen Compagnie übertrat. Wir passierten nun den Laramie River⁷⁰, und der Vater hatte nun einige Tage alle Arbeit allein, und da auch er sich schwach fühlte, mussten wir unsere gewöhnlichen Tagreisen vermindern, so dass wir oft nur 3–6 Stunden machten. Zudem kamen wir nun ins Gebirge⁷¹, der Wagen war zu sehr belastet, und es brach uns die hintere Achse, deren Reparatur viel Arbeit machte; unsere Pferde kamen herunter, da wir keine guten Grasplätze für sie antrafen. So verfolgte uns das Unglück jeden Tag immer mehr. Wir blieben etliche

^{65 1} württembergisches Pfund = 467,71 Gramm, 40 Pfund also nicht ganz 19 kg; Spiegler, Maßwesen (1971), S. 17.

^{66 5} Schuh, d.h. rd. 140 cm

⁶⁷ 1 württembergischer Zoll = 2,387 cm, 18–24 Zoll demnach rd. 40–60 cm; Spiegler, Maßwesen (1971), S. 15.

^{68 80} km

⁶⁹ Etwas mehr als 2 cm

Der Laramie River bringt seine Wasser aus den Rocky Mountains Colorados. Er fließt gegen Norden und mündet bei Fort Laramie/Wyoming in den North Platte River.

Gemeint sind die bis über 3000 m hohen Laramie Mountains, auch Laramie Range genannt, in Wyoming, eine Randkette der Rocky Mountains, die im Osten steil über die Great Plains aufragt, die weiten Hochebenen, die sich ostwärts nur allmählich zum Zentralen Tiefland hin abdachen. Mit den Laramie Mountains nimmt das hohe Felsengebirge seinen Anfang.

Male in den Sümpfen stecken, die Achse und die Deichsel brachen aufs Neue. Einmal ließen wir die Pferde, nachdem der Wagen im Sumpf stecken geblieben war, mit dem Geschirr laufen und vergaßen, dasselbe abzunehmen. Als wir am andern Morgen die Pferde fanden, fehlten dem einen der Strang, dem zweiten alles und dem dritten die Zügel. Nun mussten wir in den Bergen suchen und Stück für Stück zusammenflicken und den Wagen stecken lassen, bis uns eine andere Karawane zu Hilfe kam. Wir mussten oft 10–20-mal über große und kleine Bäche hinüber- und wieder herüberfahren, um nur dem schlechten Gestrüpp auszuweichen, in welchem sich eine Masse Klapperschlangen und Schildkröten aufhalten. Klapper- und sonstige viele giftige Schlangen und Tiere haben wir täglich am Wege gehabt und viele derselben totgeschlagen, haben auch einige Klappern mit 9 Radeln⁷² hieher gebracht.

Endlich sind wir so weit, wo sich die Wasser scheiden⁷³, und wir kamen über ein Flüsschen, das nach Osten [!] fließt, in den großen oder Stillen Ozean mündet und Kalifornien zufließt⁷⁴. Da dachten wir schon, wenn wir nur erst bei den Mormonen⁷⁵ wären. Denn wir waren beide recht schwach. Das Gebirge wurde nun wieder wilder. Es ging immer bergauf und bergab. Oft sagten wir, wenn wir hoch oben waren, dies ist gewiss nun der Letzte, doch siehe, da kam noch ein viel höherer, außerdem viel schlechterer Weg, so dass uns abermals die Achse brach. Der Vater lamentierte und verwünschte die ganze Unternehmung, ich bemühte mich, ihm auf jede Weise wieder Mut zu machen.

Es ging einige Tage wieder gut, und die Courage stieg, als wir hörten, es seien nur noch 50 Meilen⁷⁶ nach der Stadt⁷⁷. Aber noch ungefähr 30 Meilen⁷⁸ davor brach uns die Achse, die wir jedoch nicht mehr reparierten, vielmehr fuhren wir gesperrt.⁷⁹

⁷⁴ Es könnte sich um einen Zufluss des Green River handeln, der aus den Rocky Mountains Wyomings in südlicher Richtung zieht.

Die Mormonen vertreten eine 1830 von dem Farmergehilfen Joseph Smith (1805–1844) in den USA gegründete Religionsgemeinschaft, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die auf der Bibel, dem Buch Mormon und den in dem Buch "Lehre und Bündnisse" gesammelten Offenbarungen ihres Gründers basiert. Nach dessen Ermordung brachen 15000 seiner Anhänger unter Führung von Brigham Young (1801–1877) nach dem damals noch menschenleeren amerikanischen Westen auf, wo sie sich 1847 im Salzseetal der Rocky Mountains, d. h. in der Wüste am Großen Salzsee niederließen und mit dem Zentrum Salt Lake City siedelten und das Land urbar machten, "eine der größten kolonisatorischen Leistungen", die je auf dem amerikanischen Kontinent vollbracht worden ist, wie MITTLER, Eroberung (1968), S. 161 bemerkt. 1849 riefen sie den Mormonen-Staat Deseret aus, der 1850 als Territorium von Utah der Union angegliedert wurde und seit 1896 amerikanischer Bundesstaat ist; Lexikon für Theologie und Kirche, 7. Bd., Sp. 478 f., Stichwort Mormonen.

⁷² Radeln sind die Hornringe am Körperende der Schlange, die beim Schütteln klappernde Geräusche erzeugen.

⁷³ Die Wasserscheide zwischen dem Golf von Mexiko im Süden bzw. dem Atlantik und dem Pazifik im Westen verläuft auf dem östlichen Gebirgszug der Rocky Mountains.

⁷⁶ 80 km

⁷⁷ Salt Lake City

⁷⁸ Etwa 50 km

⁷⁹ Gesperrt fahren heißt, mit Arretierung eines Rades (oder beider Räder einer Achse?) fahren. Das Rad wurde also über den Boden geschleift.

Den 8. August endlich mussten wir den ganzen Tag so steil herunterfahren, dass es uns unmöglich schien, hinunterzukommen, und erreichten unser Ziel etwa 2 Meilen⁸⁰ vor der Stadt. Wir schlugen unser Zelt auf und dankten Gott, dass er uns bis hieher geführt hat. Denkt Euch nun unsere Lage bei der Ankunft, alle zwei schwach, der Ruhe und einer guten Kost sehr bedürftig. Das Mehl war uns schon über vier Wochen ausgegangen, und es blieben uns nur Reis und Speck übrig. An Geld hatten wir nur noch 7 Dollar, hier fast nichts zu nennen, auch kein Futter für die Pferde, außer wir kauften. So kamen wir also in ein fremdes Land, ohne jemand zu kennen, ohne Geld, der Sprache noch nicht mächtig.

Den andern Morgen kam ein Knabe, Rudolf⁸¹ ähnlich, der Neugierde wegen an unser Zelt; ich fragte ihn, wo er wohne, wo seine Eltern waren, und ging dann mit ihm in das Haus seines Großvaters, etwa drei bis vier Meilen82 von der Stadt entfernt, fragte die Alten, ob sie uns auf einige Tage zu essen geben könnten; die Pferde ließen wir in die Berge hineinlaufen, um ihr Futter zu suchen. Zu diesen Leuten fuhren wir hin, mussten aber im Zelt schlafen, bekamen, weil daselbst die größte Armut herrschte, nur sehr wenig, hatten jedoch so viel, um leben zu können. Den andern Morgen fehlte uns das beste Pferd und glaubten es gestohlen, bekamen es aber wieder nach 14 Tagen; ich ritt in die Stadt, um zu hören und zu sehen, brachte aber nicht viel zurück, da alles ungeheuer teuer war. Einen deutschen Schreiber namens Müller traf ich, welcher aber zu viel Arbeit hatte und mich auf den nächsten Sonntag bestellte. Indessen will ich Stadt und Umgegend so viel wie möglich beschreiben. Die Stadt ist erst seit 3 Jahren gebaut, ihre Straßen ziehen von Süd nach Nord, von Ost nach West, sind jedoch noch in schlechtem Zustand, so dass an einzelnen Stellen noch kein ebener Weg gebahnt ist und junge Eichen, Rosen, Gras, alles durcheinanderwächst. Die Gebäude sind alle einstockig und meistens von Holz und getrockneten Lehmsteinen gebaut, man könnte sie eigentlich mehr Hütten nennen, denn viele haben keinen Bretterboden und sind sehr uneben. 83 Die Stadt mit Umgebung hat etwa 10-12000 Einwohner, welche alle zu der neu geschaffenen Kirche der Mormonen gehören. Nahe der Stadt fließt ein Fluss, welcher Jordan River heißt und sich nach etwa 2 Meilen⁸⁴ in den Großen Salzsee ergießt. 85 Dieser See hat etwa 100 Meilen⁸⁶ im Umfang, ist so salzig, dass kein Tier darin leben kann; derselbe liegt

⁸⁰ Gut 3 km

⁸¹ Adolfs Bruder

⁸² Ungefähr 5 bis gut 6 km

⁸³ Salt Lake City, Hauptstadt des Staates Utah, in rd. 1400 m über dem Meer auf einer weiten Hochebene gelegen, entwickelte sich bald danach zu einem bedeutenden Handelszentrum. Mittelpunkt der Stadt ist der 4 ha große, von einer hohen Mauer umgebene Temple Square mit dem Mormon Temple, der seit 1853 gebaut wurde, dem Tabernacle, seit 1863 gebaut, u. a. Im Jahre 1990 lebten in der Stadt rd. 160 000 Einwohner, in der Metropolitan Area über 1 Million.

⁸⁴ Etwas mehr als 3 km

⁸⁵ Salt Lake City liegt rechts des 56 km langen Jordan River, der von dem südlicheren Utah Lake zum Great Salt Lake fließt.

⁸⁶ Ungefähr 160 km

nach Westen.⁸⁷ Östlich ist dicht an der Stadt das von uns eben überstiegene Gebirge⁸⁸, gegen Norden ebenfalls Berge, welche zum Weinbau vorzüglich geeignet sind, gegen Süden ist ein ungeheuer fruchtbares Feld, wo alles im Überfluss wächst; namentlich Wein- und Obstbau müssten hier, gegen Norden und Osten geschützt, ganz vorzüglich geraten.

Aus ersterem Blatt erseht Ihr nun, meine Lieben, mit welcher Aufopferung so eine Reise verbunden, dass wir den 8. Aug. hier angekommen sind; müssen wir es in Gottes Hand stellen, ob wir uns hier niederlassen oder nächstes Frühiahr die Weiterreise nach Kalifornien unternehmen. Im ersten Blatte sagte ich, dass ein Pole namens Müller⁸⁹ mich auf den nächsten Sonntag bestellt hat. Freitag und Samstag ruhten wir aus. Sonntags ritt ich in die Stadt, um zu hören, was für Geschäfte wir eigentlich beginnen können. Da erfuhr ich nun, dass der Präsident⁹⁰ ins Gebirge verreist sei, wo Eisen gesucht und gefunden wurde⁹¹; es solle dort, da von hier bis Sacramento⁹² eine Eisenbahn gebaut werden soll⁹³, eine Eisengießerei angelegt werden; ich müsse also mit meinen Geschäften warten, bis der Präsident zurückkomme, das drei bis vier Tage anstehe. Während dieser Zeit erkundigte mich nach anderen Geschäften, in Mühlen usw., zogen auch, da wir bei den Leuten im Berge nicht mehr bleiben konnten, denn solche hätten uns selbst noch aufgegessen, in die Stadt, wo uns ein Farmer erlaubte, unser Zelt in seinem Hofe aufzuschlagen. Unsere Pferde gaben wir auf seine Weide, wofür wir täglich 7 Cent per Stück zahlen mussten. Dann gingen wir auf Kredit in das billigste Kosthaus, wo wir täglich für Morgen-, Mittag- und Abendessen 11/2 Dollar bezahlen mussten.

Endlich kam der Präsident zurück; es wurde nichts aus der Gießerei, Papierfabrik, Mühlen usw. Nun wandten wir uns an Privatleute, welche Geld haben, zur Erbauung von Dreschmaschinen; wir waren auch wirklich so glücklich (Herr Müller trug sehr viel dazu bei) und fanden zwei Bauern namens Wentkott und Spencer, mit welchen wir folgenden Kontrakt abschlossen: Wentkott und Spencer liefern uns so viel Holz, Eisen und Kohlen usw., was zur Erbauung der Maschinen notwendig ist, ferner geben uns jene so viel Geld, dass wir die nötigsten Ausgaben bis zu der Zusammensetzung der Maschine bestreiten können. Wir dagegen sagten, die Maschine muss

⁸⁷ Der Große Salzsee, Great Salt Lake, liegt wenige Kilometer nordwestlich von Salt Lake City, der Salzseestadt, ist 128 km lang und 48 km breit bei einer Seefläche von über 6100 km². Die durchschnittliche Tiefe liegt bei 4 m. Der Salzgehalt beläuft sich auf 22% (zum Vergleich: Totes Meer 24%). Der See hat mehrere Zuflüsse, aber keinen Abfluss. Westlich davon fanden die ersten Siedler mit der Salt Lake Desert ein großes Wüstengebiet vor.

⁸⁸ Salt Lake City liegt am Fuß der Wasatch Range.

⁸⁹ Gemeint ist der genannte deutsche oder deutschstämmige Schreiber.

An der Spitze der Mormonen-Organisation stehen die so genannte Erste Präsidentschaft (der "Prophet" und zwei Ratgeber) und der Rat der Zwölf (Apostelkollegium); Lexikon für Theologie und Kirche (1998), 7. Bd., Sp. 478 f. Mit dem in Adolfs Brief genannten Präsidenten ist der "Prophet" gemeint, auch als Mormonen-Präsident bezeichnet.

⁹¹ Utah nimmt heute eine der ersten Stellen ein im Erzabbau der USA.

⁹² Stadt in Kalifornien nördlich von San Franzisko, als Goldsuchersiedlung 1848 entstanden, seit 1854 Hauptstadt des Staates Kalifornien.

⁹³ Die damaligen Pläne haben sich zerschlagen; die Pazifikeisenbahn, die Central Pacific Railroad, ist erst seit 1863 von Sacramento aus gebaut worden und war 1869 fertig gestellt.

in 6 Wochen fertig sein und gut gehen, ihnen ihr Getreide zuerst damit für 24% ⁹⁴ zu dreschen. Die Kosten der Maschine können wir nach und nach abzahlen, denn solange die Maschine nicht ganz abbezahlt ist, können W. und S. Anspruch daran machen. Den Anfang zum Bau der Maschine haben wir in der vergangenen Woche ⁹⁵ gemacht und beeilen uns nun, so schnell wie möglich damit fertig zu werden. Nachdem wir nun den Kontrakt geschlossen, ging ich und suchte ein Logis, traf einen Elsässer, welcher auch ein Logis suchte; nun gingen wir zusammen, sprachen hin und her, wir so weit, dass er mit unseren Pferden fuhrwerke und seine Frau für uns koche. Wir wohnen in einem Stall, wo wir noch das Vieh beim Mieten hinaustreiben mussten; um ihn wohnbar zu machen, zum Beispiel eine Türe, ein Dach so groß, dass unsere Schlafstelle nicht nass werde, suchten wir Binsen, legten sie auf das Dach und das Tuch von unserem Wagen oben drauf. Statt der Fenster ist ein Drahtsieb, hackten den Boden auf und warfen den Mist vor die Tür. Ein Stück Brett ist unser Tisch, unter welchem zwei Sägböcke stehen. Einen alten Stuhl lehnten mir die Leute, damit ich schreiben konnte.

Die ersten Tage mussten wir unser bisschen Essen selbst kochen und auf dem Boden essen, denn wir hatten keine Bank, überhaupt nichts; in einigen Tagen mussten wir alles selbst machen. Glaubt mir sicher, meine Lieben, dass der ärmste Taglöhner in Deutschland nicht so wohnt und lebt wie wir, obgleich hier sehr viel Geld zirkuliert; der ordinärste Mann zahlt 30 Dollar monatlich mit Kost und Logis, so geht das Geld auch wieder fort; denn nehmet an: ungefähr ein Simri⁹⁶ Kartoffel kostet 3 Dollar, ein Gemüse für vier Personen 50-60 Cent, ein Ztr. 97 Mehl 25 bis 30 Dollar, ein Pfund⁹⁸ Fleisch 11 Cent oder 8 kr., eine Gurke 4-6 kr., 1 Pfund Speck einen Gulden. Dagegen kostet ein Simri Weizen, welcher hier vorzüglich ist, 5-8 Dollar. Wir hoffen, mit der Dreschmaschine wenigstens 100 Simri 99 täglich zu dreschen, wovon wir den 10. Teil haben; gedenken also, wenn die Sache glückt, diesen Herbst oder Winter, wenn wir durchschnittlich täglich nur 30-40 Dollar oder 100 Gulden verdienen, so viel Geld zu erhalten, dass wir künftiges Frühjahr, vor Abgang der Post, uns entschließen werden, entweder uns hier anzukaufen oder nach Deutschland zurückzureisen; denn Amerika mit seinen freien Gesetzen ist kein Land für den Vater. Alle Unterhaltungen, jedes gesellige Leben, alle Bequemlichkeit wie in Deutschland fallen hier weg. Nehmt an: Hier in der ganzen Stadt ist nicht ein Tropfen Schnaps, Wein oder Bier zu bekommen, keine Apotheke, kein Doktor, kein Handwerker außer Schneider und Schreiner. Alles ist Bauer, und jeder muss sich helfen, so gut er kann. Darum ist hier ein Platz, wo Geld und Gold herrschen, und jedes nur erdenkliche

⁹⁴ Gegen einen Anteil von 24%.

⁹⁵ Der 15. September 1850, an dem Adolf mit dem Schreiben seines Briefes begonnen hat, war ein Sonntag. Demnach müssen Johann Widmann und sein Sohn in der Woche vom 9.–14. September mit dem Bau der Dreschmaschine begonnen haben – sofern sich das Briefschreiben nicht über längere Zeit hingezogen hat.

⁹⁶ 1 württembergisches Simri = 22,15 Liter; Spiegler, Maßwesen (1971), S. 13.

⁹⁷ 1 württembergischer Zentner = 100 Pfund = 46,771 kg. Dieser Nennung könnte aber auch englisches Gewicht zugrunde liegen: 1 hundredweight = 50,802 kg.

^{98 1} württembergisches Pfund = 467,71 Gramm. 1 englisches pound = 453,59 Gramm.

^{99 2215} Liter

Geschäft bringt den reichsten Gewinn. Sollte es der Fall sein, dass wir uns hier niederlassen, was ihr mit der nächsten Post sicher von mir erfahren werdet, so werde ich wahrscheinlich Euch selbst nächstes Spätjahr abholen und mir tüchtige Leute von mehreren Professionen mitnehmen. In diesem Fall müssten wir dann zur hiesigen Kirche übertreten, welche keine anderen Gesetze und Formeln anerkennt als die des Alten und Neuen Testaments, und es ist meine Überzeugung, dass kein Volk der Welt so frei lebt als dieses hier. Auffallend ist es hier mit den vielen Weibern, die der Mann nehmen darf. Es gibt Familien, wo der Mann bis zu 30 Weiber besitzt, je nach seinem Reichtum. 100

Mit dieser Post reist ein Bürger von hier nach Deutschland als Missionar. Er ist von Karlsruhe gebürtig, lernte bei Herrn Bruder daselbst als Tapetendrucker und ist hier der einzige Bäcker in der Stadt. Sein Name ist mir jedoch entfallen. Jedenfalls gebe ich ihm einen Brief an Dich mit, derselbe wird aber erst, nach seiner Aussage, nächstes Frühjahr nach Karlsruhe und Heilbronn kommen.

Die erquickendste Frucht, welche hier so vorzüglich wie in Italien und Ungarn wächst, sind die verschiedenen Sorten Melonen, die eine außerordentliche Süßigkeit erlangen. Sie sind aber auch die einzige hier angebaute Frucht; Äpfel kennt man nicht, außer gedörrt, wovon das Pfund ½ Dollar kostet.

Nun denke ich, nach meinen jetzigen Kräften mein Möglichstes getan zu haben, Euch unsere Reise und Lage beschrieben zu haben. Wir müssen uns nun eben in die von Gott uns bestimmte Zukunft fügen mit dem festen Vertrauen, dass Fortuna, mit unseren Kräften vereint, für eine Familie, deren Wohl zerstört ist, helfen, uns aus unserer jetzigen Not zu reißen und für unser Fortkommen und zukünftiges Wohl mitwirken wird.

Wenn es Gottes Wille ist, so trifft Euch dieses alle recht gesund und wohl an, was ich von Herzen wünsche; denn es kann auch eine Zeit kommen, wo Ihr alle sehr nützlich in Amerika sein könnt.

Grüßt nun alle freundlichst von mir und seid von Eurem Sohn und Bruder versichert, dass er Euch alle liebt und in der festen Hoffnung lebt, Euch selbst umarmen und küssen zu können. Lernt nur alle Englisch so viel wie möglich.

Euer Euch liebender

Adolf Widmann.

So weit der Brief Adolfs, der natürlich ohne jeden literarischen Anspruch ist. Adolf wollte der Mutter und den Geschwistern in der Heimat einfach nur berichten, wie es dem Vater und ihm auf der Reise über Land ergangen ist und in welcher Lage sie sich befanden. Die diversen "Unglücksfälle" waren unvermeidlich gewesen und des verdorbenen Wassers wegen auch die Krankheiten. Beides war bei einem solchen Treck aber letztlich auch "normal".

Adolf macht in seinem Brief einige topographische Angaben zur Reiseroute durch den nordamerikanischen Kontinent bis Salt Lake City. Er schreibt zu-

Die 1843 durch Offenbarung eingeführte Vielweiberei wurde ausgangs des 19. Jahrhunderts auf staatlichen Druck praktisch abgeschafft. Lexikon für Theologie und Kirche (1998), 7. Bd., Sp. 478 f.

nächst, Salt Lake City liege ca. 2500 englische Meilen von New Orleans entfernt oder 1300 Meilen von St. Joseph, "von wo wir die beschwerliche Reise zu Land antraten". Das lässt erkennen, dass er und der Vater die Seereise nicht an der amerikanischen Ostküste, sondern erst in New Orleans beendet haben. Nur dann ist diese Entfernungsangabe plausibel. Immerhin hatte New Orleans an der Mündung des Mississippi in den Golf von Mexiko einen bedeutenden Hafen, in dem zahlreiche Überseeschiffe anlegten. ¹⁰¹ Andererseits gab es nach hier tägliche Dampf- und Segelschiffverbindungen von allen größeren Häfen der amerikanischen Ostküste ¹⁰², so dass durchaus auch denkbar ist, dass Johann und Adolf Widmann in einem jener Häfen auf ein Schiff nach New Orleans umgestiegen sind. Jedenfalls war die schnellste und bequemste Verbindung in den Mittleren Westen der Seeweg bis New Orleans und dann die Fahrt mit einem Dampfschiff den Mississippi ¹⁰³ hinauf und den Missouri. Auch

Der 3750 km lange Mississippi (indianisch "Vater der Gewässer") ist der größte Strom Nordamerikas, mit dem Missouri zusammen, dem bedeutendsten Nebenfluss, hat er eine Länge von 6420 km. Das Einzugsgebiet beider Flüsse umfasst über 3,2 Millionen km², d. h. etwa 1/3 der Vereinigten Staaten. Der Mississippi kommt aus dem Itascasee in Minnesota, fließt durch das Zentrale Tiefland Nordamerikas und mündet unterhalb von New Orleans in Louisiana in den Golf von Mexiko. Er war noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts die westliche Siedlungsgrenze. Erst ab 1860 schob sich diese allmählich über die

Im Jahre 1849 liefen in den Hafen von New Orleans, einer "Stadt des Genusses" und der "Vergnügungen aller Art", aber auch einer "argen Sittenverderbnis", 2186 Segelschiffe "seewärts" und 2873 See- und Flussdampfschiffe ein, und der Umschlag wurde auf 130–140 Millionen Dollar geschätzt; Ross, Schilderung (1851), S. 233 f. Von allen bedeutenden europäischen Seehäfen aus wurde New Orleans regelmäßig mit Auswandererschiffen angefahren. Einige Unternehmen schickten ihre Schiffe allerdings nur im Frühjahr und Herbst dorthin. Grund dafür mag gewesen sein, dass in den Monaten Juli bis November die Stadt gerne vom gelben Fieber heimgesucht wurde, "für welches die von der Seereise angegriffenen Einwanderer besonders empfänglich sind"; Ross, Schilderung (1851), S. 399 f. und 404.

¹⁰² In den großen Häfen der Ostküste wurden die ohnehin in dürftigen finanziellen Verhältnissen stehenden Auswanderer von skrupellosen Zeitgenossen gerne ausgenommen. In einer im Heilbronner Tagblatt vom 18. Juli 1851 auf S. 779 abgedruckten Meldung aus New York vom 24. Juni heißt es z. B.: "Von allen Seiten erheben sich wieder Stimmen der tiefsten Entrüstung über die hier gegen die unglücklichen Einwanderer, die der Landessprache nicht mächtig [sind], von den sogenannten Einwanderungs-Bureaux und ihren Agenten verübten Spitzbübereien. Empörend sind die Erzählungen der auf die niederträchtigste Weise von den Einwanderungs-Commissären, Agenten und Gastwirthen Geprellten." Und am 26. Juli ist dann dort, S. 806, zu lesen: "Im Monat Juni allein sind zu Newyork 24 000 Einwanderer eingetroffen. Die Schändlichkeiten, denen bisher die Auswanderer bei ihrer Ankunft ausgesetzt gewesen, haben endlich die Behörden von Newyork veranlaßt, energischer einzuschreiten, und so schickt man denn beim Eintreffen der Schiffe Polizeibeamte auf dieselben, um die Fremden zu warnen, sich nicht mit dem ersten besten einzulassen, und es werden ihnen Logis und Beistand aller Art angeboten." Auch Ross, Schilderung (1851), S. 412 empfiehlt den Auswanderern: "Wer nicht in dem Landungshafen seinen Wohnsitz aufschlagen will, der verweile dort keinen Augenblick länger, als unumgänglich nothwendig ist; Eisenbahnen, Dampf- und Segelschiffe bieten ihm fast zu jeder Tagesstunde die Gelegenheit, seine Reise, sei es nach welchem Punkte der Vereinigten Staaten es wolle, fortzusetzen."

die Flussfahrt war jeden Tag möglich. 104 Wann Johann und Adolf Widmann nach New Orleans und wann sie nach St. Joseph am Missouri gekommen sind, lässt sich nicht sagen. Da sie Heilbronn im August 1849 verlassen hatten, dürften sie im späteren Herbst im Mittleren Westen gewesen sein 105, wo sie zunächst "überwintern" mussten, bevor sie im Frühjahr 1850 endlich von St. Joseph aus mit dem Ziel Salt Lake City die Reise über Land in den fernen Westen antreten konnten. Am 18. Mai (Pfingstsamstag) brachen sie in St. Joseph auf 106, setzten über den Missouri, auf dessen westlichem Ufer sie eine kurze Strecke in nördlicher Richtung fuhren. Am 31. Mai überquerten sie den Little Blue River, einen Seitenarm des Big Blue River, den sie dann "nach einigen Tagen" erreichten und den sie auf der östlichen Uferseite ca. 20 Stunden lang "passierten", bis sie in nordwestlicher Richtung in der Nähe von Fort Kearnev in das Tal des Platte River gelangten. Diesem Nebenfluss des Missouri folgten sie auf dem Südufer ungefähr 200 Meilen stromaufwärts bis zum Zusammenfluss der beiden Hauptarme, North Platte River und South Platte River. Nachdem sie letzteren, "20-30 Minuten breit", "durchfahren" hatten, kamen sie am 15. Juni an den North Platte River und zehn Tage darauf zu dem nahe dem Fluss gelegenen Fort Laramie, von St. Joseph etwa 700 Meilen entfernt. Schon zuvor waren ihnen die Rocky Mountains ins Blickfeld gerückt, die gewaltige nordsüdliche Felsbarriere, die sie auf ihrem weiteren Weg in den Westen überwinden mussten. Nachdem sie den Laramie River, ein "Anhängsel" des North Platte River, hinter sich gelassen hatten, drangen sie, dem Hauptwasserlauf weiterhin folgend und später dem Sweetwater River¹⁰⁷, über die Laramie Mountains mühsam in das fast unwegsame Gebirge ein, das sie über den South Pass¹⁰⁸ zur Wasserscheide hin bezwangen. Bei dem in diesem Zusammenhang angesprochenen

Großen Ebenen jenseits des Flusses und die Rocky Mountains vor und erreichte in den nächsten drei bis vier Jahrzehnten die bis dahin noch dünn besiedelte Pazifikküste; RAEITHEL, Geschichte (1995), S. 330.

Wir nehmen diesen Zeitpunkt an unter Berücksichtigung einer längeren Buchungs- und Wartezeit von wenigstens vier Wochen im Einschiffungshafen, denn Johann und Adolf Widmann werden ihre Reise kaum schon in Heilbronn festgemacht haben.

107 Der Sweetwater River, ein Nebenfluss des North Platte River, entspringt in der Wind River Range der Rocky Mountains in Wyoming und fließt nordöstlich am South Pass vorbei.

Schon 1824 führen auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen gegen 140 Dampfboote, in den 1840er Jahren mehr als 400 und in den 1850ern waren es "Tausende von Schiffen"; MITTLER, Eroberung (1968), S. 217 und 223. Die Bootsfahrt von New Orleans nach St. Louis an der Einmündung des Missouri in den Mississippi dauerte um 1850 etwa 9–10 Tage.

¹⁰⁶ Der Abreisetermin musste sorgfältig gewählt werden und einerseits so früh liegen, dass die Reisenden ohne Schwierigkeiten die Ostflanke der Sierra Nevada erreichen konnten, bevor die herbstlichen Schneestürme die Pässe unbegehbar machten, andererseits musste er so weit hinausgeschoben werden, dass keine Überflutungen mehr infolge der Frühjahrsschneeschmelze zu befürchten waren. Auch musste das Gras, das den Zugtieren als Nahrung diente, hinreichend gewachsen sein; JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 55.

Der South Pass in Wyoming, 2501 m hoch, wurde erst seit 1831 mit Wagen befahren; MITTLER, Eroberung (1968), S. 77.

Flüsschen, dessen Wasser Kalifornien zustreben, könnte es sich um einen Zufluss des Green River¹⁰⁹ handeln, der ein Nebenfluss des Colorado River¹¹⁰ ist, welcher in den Golf von Kalifornien mündet. Am 8. August 1850 schließlich kamen sie über die Wasatch Range nach Salt Lake City.

Aus den dürftigen Angaben Adolfs zum Streckenverlauf ist dennoch eines abzulesen: Johann Widmann und sein Sohn sind auf dem so genannten Oregon Trail¹¹¹ gegen Westen gezogen, auf dem damals, in der Zeit des kalifornischen Goldrausches¹¹², die Goldsucher in spe in unzähligen meilenlangen Kolonnen von Präriewagen zu Tausenden unterwegs waren, darunter viele Deutsche¹¹³.

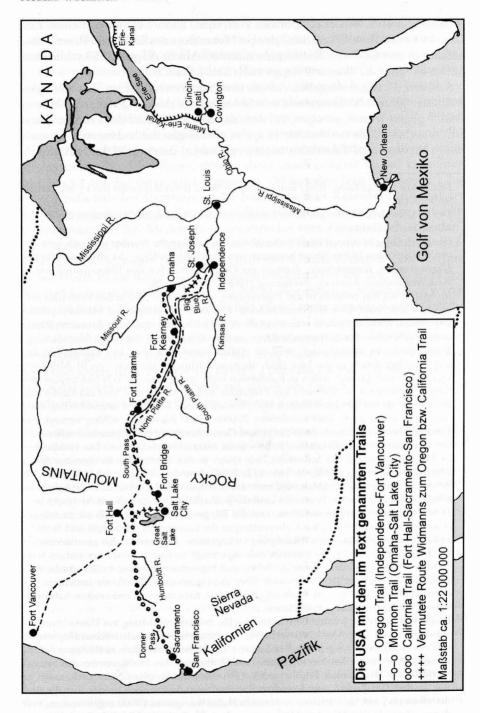
¹⁰⁹ Der 1200 km lange Green River kommt aus der Wind River Range der Rocky Mountains in Wyoming.

¹¹⁰ Der 2900 km lange Colorado River kommt von den südöstlichen Ausläufern der Rocky Mountains in Colorado.

Die regelmäßig benützten Pfade in die westlichen Landstriche wurden als Trails bezeichnet. Seit etwa den 1820er Jahren begannen sich verschiedene Wege, die immer wieder befahren wurden, abzuzeichnen, darunter der Oregon Trail. Seit den 1840er Jahren war er stark frequentiert; MITTLER, Eroberung (1968), S. 65 und 78.

¹¹² Im März 1848 war erstmals in der Tageszeitung "Californian", die in San Franzisko aufgelegt wurde, über einen Goldfund zu lesen. Das löste eine beispiellose Massenpsychose aus. Bereits Mitte des Jahres waren um die 4000 Goldsucher emsig am American River, einem Nebenfluss des Sacramento River, und an den Hängen der Sierra Nevada tätig. Dann hörte jede Zählung auf, weil sie einfach unmöglich war. Der Höhepunkt des Goldrausches datiert in das Jahr 1852, als man Edelmetall im Wert von 81 Millionen Dollar gewann. Danach sollen in Kalifornien nicht weniger als 100 000 Goldgräber unterwegs gewesen sein. Während San Franzisko, bislang ein kleines Nest am Pazifik mit noch nicht einmal 500 Einwohnern 1847, binnen kurzer Zeit einen unglaublichen Aufstieg erlebte und Ende 1849 mindestens 20000-25000 Einwohner zählte, versank das Land zusehends im Chaos, denn Recht und Gesetz konnten bei der ohnehin rudimentären Organisation des öffentlichen Lebens nicht mehr gewahrt werden. Die Goldsucher griffen notgedrungen zur Selbsthilfe, wie später in den Städten die Bürgerausschüsse; MITTLER, Eroberung (1968), S. 165, 172, 200f.; JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 19. Auch das Heilbronner Tagblatt berichtete am 6. August 1851, S. 842, über die kalifornischen Missstände: In San Franzisko "soll die polizeiliche Gewalt nicht mehr ausreichen, Leben und Eigenthum zu schützen, und die Bürger haben sich deßhalb zusammengethan mit dem Entschluß, allen Uebertretungen der Gesetze der Ehrbarkeit und Sittlichkeit mit einer summarischen Züchtigung zu begegnen. Es herrscht also gewissermaßen das Lynchgesetz, und so bedauerlich dies seyn mag, so darf man auf der andern Seite nicht übersehen, daß denen, die ihr Leben und Eigenthum erhalten wollen, kaum eine andere Wahl gegeben ist." Aber auch über die sagenhaften Goldfunde berichtete das Blatt mehrfach, und Johann Widmann wird seine Kenntnis von den reichen kalifornischen Goldlagern daher gehabt haben.

¹¹³ In den Jahren um die Jahrhundertmitte erreichte die Auswanderung aus Deutschland einen Höhepunkt. Die Menschen verließen der anhaltenden wirtschaftlichen Depression und der Hungersnot wegen in hellen Scharen ihre Heimat, vor allem in Richtung Nordamerika. Aber sie stießen dort nicht selten auf Ablehnung. Am 18. November 1849 veröffentlichte das Heilbronner Tagblatt auf S. 1196 eine Mitteilung aus New York, in der es u. a. heißt: "Der Zufluß von deutschen Einwanderern dauert noch immer fort. Es sind derselben im Laufe dieses Jahres in unserem Hafen wenigstens 10000 angekommen, von denen sehr viele aller Mittel entblößt waren, als sie landeten, und folglich einem härteren



Er war die direkteste Route zum gelobten Land am Pazifik, die sich anbot, "und in vieler Hinsicht auch die risikoreichste und anstrengendste". 114 Auch die beiden Widmänner sind nicht allein unterwegs gewesen, sondern stets mit einer solchen, von einem landkundigen Führer begleiteten Karawane, wie aus dem Brief Adolfs zu ersehen ist. Fielen sie aus irgendeinem Grunde zurück, konnten sie sich dem folgenden Treck anschließen, der nicht lange auf sich warten ließ

Der Oregon Trail nahm seinen Anfang in Independence am Missouri¹¹⁵, hatte aber auch noch andere Sammelplätze. Da St. Joseph nördlich von Independence liegt, dürfte der Widmannsche Treck erst im Bereich des Little oder des Big Blue River auf ihn gestoßen sein. Während der Oregon Trail bis nach Fort Vancouver im Norden Oregons¹¹⁶ führte, wechselten die Goldsucher spätestens in Fort Hall¹¹⁷ am Snake River¹¹⁸ auf den California Trail¹¹⁹ Richtung San Franzisko.

Johann und Adolf Widmann, deren Ziel ja zunächst Salt Lake City gewesen ist, schwenkten nach dem South Pass auf den Mormon Trail¹²⁰ ein und folgten ihm in südwestlicher Richtung vermutlich über Fort Bridger¹²¹ am Black Fork, einem Nebenfluss des Green River, nach der Hauptstadt des Mormonenterritoriums, des heutigen Bundesstaates Utah. Salt Lake City war Stützpunkt auf dem Weg nach Kalifornien.

Kommen wir nun zu den Briefen des Vaters. Sie hatten folgenden Wortlaut:

Loose entgegengingen als demjenigen, welchem sie in Deutschland zu entgehen glaubten. Das Elend dieser Unglücklichen, meist durch lügenhafte Vorspiegelung aller Art verlockt und betrogen, läßt sich nicht schildern. Beim Americaner finden sie weder Mitleid noch Hülfe; er betrachtet und behandelt sie wie Paria, wie die Verworfenen des Landes, dem sie Lebewohl gesagt haben." Eine "Gesellschaft zur Unterstützung deutscher Auswanderer" suchte das Elend dieser "Heimatlosen" zwar zu mildern, konnte verständlicherweise aber nicht allen helfen. Im Übrigen befand sich unter den Neuangekommenen auch "viel arbeitsscheues, liederliches Gesindel, das von Bettelei und Müsiggang zu leben gewohnt ist".

¹¹⁴ JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 53

¹¹⁵ Independence liegt am rechten Ufer des Missouri River unweit von Kansas City. Es gehört zum Staat Missouri.

¹¹⁶ Fort Vancouver war seit 1825 Hauptquartier des bedeutenden Handelsunternehmens Hudson Bay Company, kam 1846 an die USA und wurde 1849 der erste amerikanische Militärposten an der Westküste bzw. in dieser Region.

¹¹⁷ Fort Hall in Idaho bestand schon 1842.

¹¹⁸ Der 1670 km lange Snake River kommt aus den Rocky Mountains des Grenzgebietes von Idaho und Wyoming, mündet in den im Kanadischen Felsengebirge entspringenden, 2250 km langen Columbia River und fließt mit dessen Wassern nördlich von Portland/Oregon in den Pazifik.

¹¹⁹ S. unten, S. 118

¹²⁰ Der Mormon Trail war eine nördliche Variante des Oregon Trail. Auf ihm waren die Mormonen bis zum Großen Salzsee gezogen.

¹²¹ Fort Bridger in Wyoming war 1843 von dem Trapper James Bridger gegründet worden.

Liebe Frau!

Du wirst mich vielleicht schon betrauern, da Du diesen Brief so spät von mir erhältst; doch gottlob bin ich noch gesund und wohl. Adolf ist am 28. März des Jahres nach den Goldminen abgereist, und ich werde ihm bis Mitte Mai folgen. Adolfs Brief konnte zu der Zeit, als er geschrieben war, nicht abgehen, weil zu viel Schnee in den Gebirgen lag und daher keine Post ging, so musste der Brief bis zum ersten April hier liegen bleiben. Geld konnten wir Dir bis jetzt noch nicht schicken, weil wir nur so viel verdienten, als wir zum Leben und zur Weiterreise nötig hatten, und uns zudem ein Pferd gestohlen wurde und wir ein neues kaufen mussten. Doch verzage nicht, es wird mit Gott bald besser werden, wenn ich in Kalifornien bin. Vor Oktober kannst Du auf keinen Brief noch Geld rechnen. Ich habe von hier noch 700 Meilen¹²² nach den Goldminen, und es ist diese kurze Reise noch viel gefährlicher als die vorhergehenden langen. Ich reise mit einer größeren Compagnie, wo wir von den Indianern viel weniger zu besorgen haben werden. 123 Ich habe meine Büchse noch und einen getreuen Hund.

Leider wird es immer noch ein paar Jahre anstehen, bis uns das Schicksal wieder vereint. Ich hoffe, dass Dich und alle meine lieben Kinder dies sehr gesund antrifft, das hoffe ich, es wird, so Gott will, unser Schicksal bald eine andere Wendung nehmen.

Lebt wohl und gesund,

Euer Euch ewig liebender Gatte und Vater

J. Widmann.

Grüßt mir alle Freunde.

Liebe Louise, liebe Kinder!

Seid tausendmal gegrüßt und geküsst.

Aus meinem letzten Schreiben wirst Du ersehen haben, dass wir eine mechanische Werkstatt angelegt haben¹²⁴, jedoch nur solange, bis wir uns so viel Geld verdient haben, um die Reise nach Kalifornien antreten zu können. In Gottes Namen, wenn auch gefährlich! Nur die Hoffnung führt zum Ziel, um einst wieder zurückzukehren und als Ehrenmann all meinen Pflichten sowie mein verlorenes Gut¹²⁵ wieder zu erhalten. Ich tue ja alles für Dich und unsere Kinder. Mache Dir keine vergeblichen Sorgen.

Grüße mir alle guten Freunde und Freundinnen. Und alle, alle Ihr lieben Kinder lebt wohl. Betet fleißig für Euren Vater, der liebe Gott führt uns sicher wieder zusammen.

Dein Dich ewig liebender Gatte und Vater.

Dies vom 4. April 1851.

Wir sprachen bisher immer von zwei Briefen des Johann Widmann, und das ist so auch richtig. Aber es wird sich um nur eine Sendung gehandelt haben. Deshalb schrieb z.B. die Redaktion jener Heilbronner Zeitung, die sie 1852

¹²² Das sind ca. 1100 km

¹²³ Auf dem California Trail waren Indianerüberfälle keine Seltenheit.

¹²⁴ Zum Bau einer Dreschmaschine. Vgl. oben Adolfs Brief, S. 109.

¹²⁵ Sein Anwesen im Widmannstal

veröffentlichte, über die beiden Texte nicht Briefe, sondern "Brief des Vaters". Es stellt sich nun die Frage, warum Johann Widmann innerhalb weniger Tage - kurz nach dem 28. März und am 4. April 1851 - zwei Briefe geschrieben hat, denn aus dem Inhalt ist kein zwingender Grund hierfür herauszulesen. Der Sachverhalt mag so zu sehen sein: Johann Widmann hat, als Adolfs Brief erst mit halbjähriger Verzögerung befördert werden konnte, diesem mit seinen undatierten Zeilen für die Lieben in der Heimat ein paar erklärende Worte hinzufügen wollen. Der zweite Brief scheint dann von ihm der Sendung noch beigegeben worden zu sein, als die Post doch nicht am 1. April, wie zuvor geschrieben, abging, sondern die Beförderung auf sich warten ließ. Denn es würde keinen rechten Sinn machen, wenn der Vater nach dem Abgang von Adolfs Brief am 1. April 1851 zwischen dem 1. und 4. April einen undatierten und am 4. April einen datierten Brief nach Hause geschickt hätte, beide zumal mit so kurzem Inhalt. Auch die Argumentation, Johann habe nur den undatierten Brief, geschrieben zwischen dem 28. März und dem 1. April, Adolfs Schreiben beigelegt und die Sendung am 1. April zur Beförderung gegeben, den datierten aber wenige Tage darauf nachgeschickt, vermag nicht zu überzeugen. Und was die in dem zweiten Brief von Johann Widmann gebrauchte Wendung "Aus meinem letzten Schreiben [...]" angeht, so sind wir der Meinung, dass es sich bei diesem nur um den Brief Adolfs gehandelt haben kann, da ja im zurückliegenden halben Jahr keine Post befördert worden war und der Vater ganz sicher nicht nach Hause geschrieben hat, bevor Adolf sich ans Schreiben machte. Das würde auch dem ganzen Tenor von dessen Brief widersprechen. Zudem belegt der erste Satz des undatierten Textes - "Du wirst mich vielleicht schon betrauern, da Du diesen Brief so spät von mir erhältst" -, dass Johann Widmann keinen anderen Brief seit ihrer Ankunft in Salt Lake City am 8. August 1850 geschrieben hatte, der vielleicht noch vor Wintereinbruch über das Gebirge befördert worden wäre. Adolf hat vielmehr für sich und den Vater geschrieben, denn dem Vater lag das Briefeschreiben offenbar nicht.

Hoffnungsvoll, ja geradezu euphorisch hatte Adolf von ihrem Dreschmaschinenbau und den sich damit ergebenden finanziellen Möglichkeiten aus einer Lohndrescherei nach Hause geschrieben mit dem Bemerken, dass sie sich bei gutem Verdienst entweder in Salt Lake City "ankaufen", also niederlassen, oder nach Deutschland zurückkehren würden. Im ersteren Fall wollte er die Mutter und Geschwister im Spätjahr 1851 eventuell selber in der Heimat abholen und zugleich tüchtige Leute mehrerer Professionen für ihre Werkstatt mit nach Amerika nehmen. Aber die Träume des jungen Mannes zerplatzten offenbar wie Seifenblasen, ohne dass für uns der Grund ersichtlich ist, denn die Dreschmaschine werden sie bei ihrer handwerklichen Tüchtigkeit wohl funktionsfähig gebaut haben. ¹²⁶ Aus dem undatierten Brief des Vaters ist jedenfalls zu

Vielleicht haben die beiden Geldgeber nach erfolgreich getaner Arbeit ihre Ansprüche geltend gemacht, was letztlich heißen würde, dass sie Johann Widmann und seinen Sohn hereingelegt haben. Möglicherweise haben diese auch ganz schlicht und einfach keine Aufträge für die angestrebte Lohndrescherei bekommen.

ersehen, dass Adolf am 28. März 1851 nach Kalifornien aufgebrochen ist. Der Vater wollte ihm bis Mitte Mai folgen. Warum sie getrennt gereist sind, ist nicht zu sagen. Dass dem ein Zerwürfnis zugrunde lag, kann vermutet werden. Vielleicht war dem Vater aber Ende März einfach witterungsbedingt noch zu früh, Adolf hingegen könnte des erlittenen Misserfolges wegen in Salt Lake City ungeduldig geworden sein.

Es ist anzunehmen, dass Adolf - wie nach ihm sicherlich auch der Vater über den California Trail nach San Franzisko gekommen ist. Von Salt Lake City aus konnte man diesen nördlich am Großen Salzsee vorbeiziehenden Trail mühelos erreichen. Er führte weiter zum Humboldt River¹²⁷ und an dessen rechtem Ufer entlang zum Fuß der Sierra Nevada¹²⁸, der letzten Barriere vor Kalifornien, in dessen grünes Tal am Sacramento River¹²⁹ man über den Donner Pass¹³⁰ gelangte und damit schließlich nach Sacramento bzw. San Franzisko. Vor dem Aufstieg in die große Sierra war allerdings der strapaziöseste Teil dieses Trails zu überwinden, die zwischen dem Humboldt Sink und dem Fuß der Sierra sich ausbreitende Wüste. 131 Die Strecke war nach Johann Widmanns Angabe ca. 700 Meilen¹³² lang und konnte in ungefähr der Hälfte der Zeit, die man von St. Joseph bis Salt Lake City gebraucht hatte (12 Wochen), bewältigt werden, also in etwa sechs Wochen. 133 Somit muss Adolf bei normalem Reiseverlauf gegen Mitte, spätestens aber Ende Mai vor Ort gewesen sein, der Vater, wenn er denn wie vorgesehen abgereist ist, ausgangs Juni oder bald im Juli 1851.

Wir haben schon oben bemerkt, dass die Redaktion der (vermuteten) "Belletristischen Beilage" des Heilbronner Tagblatts den genannten Widmannschen Briefen noch ein paar Sätze nachgestellt hat, die wir hier auch im Wortlaut wiedergeben wollen:

¹²⁷ Der Humboldt River, der im Gebirgsland Nevadas entspringt, ist 560 km lang, durchfließt das so genannte Great Basin (Große Becken) und mündet in den Salzsee Humboldt Sink, ebenfalls in Nevada gelegen.

¹²⁸ Das Hochgebirge der Sierra Nevada ist ein Teil des pazifischen Gebirgssystems und erstreckt sich über 700 km vom Norden Kaliforniens nach Süden mit einem steilen östlichen Abfall zum Great Basin Nevadas und einem sanften westlichen zum Kalifornischen Längstal, dem Central Valley. Auf den Höhen werden beträchtliche winterliche Niederschläge verzeichnet, also Schneereichtum.

Der 615 km lange Sacramento River kommt aus den Klamath Mountains im Norden Kaliforniens, durchfließt das nördliche Central Valley und mündet in die Bucht von San Franzisko.

¹³⁰ Der auf kalifornischem Gebiet gelegene Donner Pass (2160 m) ist der bedeutendste Übergang über die Sierra Nevada.

Über diese so genannte 40-Meilen-Wüste in Nevada hat ein Reisender einmal geschrieben: "Erwartet, die schlimmste Wüste zu finden, die Ihr Euch vorstellen könnt, um sie dann noch schlimmer als erwartet zu finden. Nehmt Wasser mit, und wirklich genug"; JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 61.

¹³² Etwas mehr als 1100 km

¹³³ JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 55 und 61, berichtet von einem gut vorbereiteten und ausgerüstetem Treck, der von St. Joseph aus in 103 Tagen nach Sacramento gereist ist.

Vorstehendem fügen wir noch an, daß nach einem dieser Tage eingegangenen Schreiben des Johannes Widmann derselbe nunmehr zwar in San Franzisko¹³⁴ in Kalifornien angekommen, aber noch nicht imstande ist, seiner Familie auch nur irgendeine Unterstützung zuteil werden zu lassen. Der Sohn Widmanns hat sich unter die kalifornische Miliz anwerben lassen, der Vater aber ist noch nicht so beschäftigt, um ohne Sorgen leben zu können. Die Familie Widmanns lebt in Karlsruhe in großer Not, und welcher der Verwandten und Freunde derselben sich angeregt fühlen sollte, durch Beiträge das Schicksal der Familie zu lindern, wird ersucht, solche zukommen zu lassen.

In einem Schreiben an den König vom 25. Dezember 1851¹³⁵ bemerkte Luise Widmann, sie habe den ersten Brief von ihrem Mann und Sohn erst nach 16 Monaten bangen Wartens bekommen, einen zweiten vor kurzer Zeit. Das lässt vermuten, dass der von Adolf angeführte und von ihm auch geschriebene Brief vom 18. Mai 1850, dem der Vater wohl ein Begleitschreiben hinzugefügt hatte, der erste an die Familie gewesen ist, angekommen zu Hause im Dezember 1850. Er hatte also eine ungewöhnlich lange Laufzeit. Allerdings vermögen wir nicht zu sagen, welchen Weg er genommen hat. Ein früherer Brief, etwa in New Orleans zur Post gegeben, wäre, auf dem von dort aus üblichen und schnellsten Weg per Schiff befördert, in kürzerer Zeit gelaufen und deshalb wesentlich früher in Händen der Frau gewesen. 136 Adolfs Schreiben vom 15. September 1850, befördert seit Anfang April 1851, wird somit das zweite gewesen sein und dürfte im Oktober dieses Jahres angekommen sein, also bei wesentlich weiterem Weg ebenfalls nach sieben Monaten. Auf Oktober schließen wir deshalb, weil am 21, dieses Monats im Heilbronner Gemeinderat davon die Rede ist, Johann Widmann wolle wieder zurückkehren, um eine Arbeit zu suchen. Man stellte ihm ein Leumundszeugnis aus, in dem noch einmal sein innovativer Papiermaschinenbau hervorgehoben wurde. Einwände hatte man nicht. 137

Widmann selber hatte aber wohl nicht an den Gemeinderat geschrieben, es dürfte vielmehr seine Frau gewesen sein, die sondieren wollte, wie man seitens dieses Gremiums einer eventuellen Rückkehr ihres Mannes gegenüberstand. Luise hatte wahrscheinlich die Stelle in Adolfs Brief, wo er von der möglichen Rückkehr nach Deutschland schrieb und dass Amerika kein Land für den Vater sei, zum Anlass genommen, sich an den Gemeinderat zu wenden. Sie spürte, dass ihr Mann am liebsten sofort umgekehrt wäre, wenn er sich das finanziell hätte leisten können. Wenn Johann Widmann geschrieben hätte, er wolle zurückkehren, dann hätte die Reaktion des Gemeinderates einer Antwort an ihn bedurft, und Luise hätte auf gar keinen Fall auswandern dürfen. Eine Rückkehr

¹³⁴ Von San Franzisko aus brachen die Goldsucher in aller Regel zu den Goldminen auf; Ross, Schilderung (1851), S. 322.

¹³⁵ HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

¹³⁶ Zeitungsberichte aus New York z. B. erschienen in der Heilbronner Tageszeitung schon nach drei Wochen. Vgl. Heilbronner Tagblatt vom 26. Juli 1851, S. 806, mit New Yorker Schreiben vom 7. Juli.

¹³⁷ StadtA HN, RP 267, Bl. 1073 b, 21. Oktober 1851

ohne disponible Gelder kam für ihren Mann aber nicht in Frage, Johann konnte den Blick nur nach vorne richten, und das hieß eben: Durchhalten bis Kalifornien und noch lange danach. Wann der dritte Brief – das von der Redaktion erwähnte Schreiben aus San Franzisko – geschrieben worden ist, kann nicht gesagt werden, sicherlich aber nicht sofort nach der Ankunft des Vaters dort. Die Post von San Franzisko nach Deutschland brauchte jedenfalls nicht unmäßig lang. ¹³⁸

In seinem Brief vom 15. September 1850 hatte Adolf geschrieben, den Inhalt desselben "allen unseren Freunden und Bekannten" mitzuteilen. So brauchte die Familie sich nicht zu scheuen, ihn auch in der Tageszeitung in Heilbronn zu veröffentlichen. Ob die Mutter dies vorrangig unter dem Aspekt der redaktionellen Nachschrift mit dem Hinweis auf die große Notlage und Unterstützungsbedürftigkeit der Familie getan hat, wissen wir nicht. Es wäre aber denkbar. Sie benötigte ebenso Geld für den Familienunterhalt wie für die Auswanderung, die sie zu der Zeit nachhaltig betrieb. Denn die Veröffentlichung kann erst im Jahre 1852 erfolgt sein, da in dem Redaktionstext von einem weiteren, "dieser Tage" erst angekommenen Schreiben des Johann Widmann – dem vermuteten dritten Brief an die Familie – die Rede ist, in dem er wohl seine Ankunft in San Franzisko mitteilte. Dieses Schreiben fand in der Bittschrift Luises an den König vom 25. Dezember 1851¹³⁹ noch keine Erwähnung.

Aus dem Redaktionstext ist auch zu ersehen, dass Adolf sich unter die kalifornische Miliz hatte anwerben lassen. ¹⁴⁰ So stand der Vater, der offenbar noch immer von der Hand in den Mund lebte, jetzt möglicherweise allein da und musste zusehen, wie er mit seinem Schicksal unter den ungewohnten Verhältnissen fertig wurde. ¹⁴¹

¹³⁸ Alle 14 Tage fuhren von San Franzisko aus mehrere Postschiffe zur zentralamerikanischen Landenge, dem Isthmus von Panama, wo sie in Panama City anlegten. Von da wurde die Post über ca. 40 km Land- und 80 km Wasserwege (in etwa auf der Route des heutigen Panama-Kanals) zum östlichen Hafen Chagres an der Mündung des gleichnamigen Flusses geschafft und ab hier wieder per Postschiff weiter über das Karibische Meer und durch den Golf von Mexiko nach New York, von wo aus die für Europa bestimmten Sendungen über den Atlantik befördert wurden. Beide Postschifflinien waren 1849 eingerichtet worden; MITTLER, Eroberung (1968), S. 209; JOHNSON, Goldrausch (1979), S. 67 und 69. Im Heilbronner Tagblatt vom 5. Juli 1851, S. 733, findet sich eine Meldung: "Aus Californien liegen Mittheilungen bis zum 15. Mai vor [...]". Diese waren demnach, die letzten jedenfalls, innerhalb von sieben Wochen nach Heilbronn gelangt – eine erstaunlich kurze Laufzeit!

¹³⁹ HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

Miliz = Bürgerwehr. Jeder Bürger der Vereinigten Staaten musste vom 18. bis zum 45. Lebensjahr in der Miliz dienen, deren Dienste sich allerdings in Friedenszeiten auf einige wenige militärische Übungen beschränkten. Es gab daneben aber auch freiwillige Miliz-Kompanien, die sich nur aus eingewanderten Deutschen, Franzosen und Italienern rekrutierten; Ross, Schilderung (1851), S. 111 f. Da Adolf sich hat "anwerben" lassen, scheint er einer solchen Kompanie beigetreten zu sein.

Wir wissen nicht, wie viel Zeit Adolf in die Miliz investieren musste und ob es für ihn vielleicht sogar ein "Vollzeitjob" gewesen ist.

Der Weg von Luise Widmann mit ihren Kindern

"Leider wird es immer noch ein paar Jahre anstehen, bis uns das Schicksal wieder vereint", hatte Johann Widmann in dem undatierten Brief an seine Frau geschrieben. Am 25. Dezember 1851 wandte sich Luise dann an den württembergischen König mit der Bitte um finanzielle Beihilfe zur Auswanderung nach Nordamerika. 142 Mit bewegten Worten berichtete sie von ihrer höchst unglücklichen Lage. Nachdem ihr Mann Heilbronn verlassen hatte, sei auch sie weggezogen, "Glüklich, eine Stadt verlaßen zu dürfen, die mir wie zur Hölle ward, noch glüklicher, nun Gelegenheit zu haben, durch nützliche Thätigkeit meinen Kindern Brod zu verdienen"143, sei sie nach Karlsruhe gegangen. "Allein hier erwarteten mich nur neue Leiden." Von Amts wegen "wieder nach Hauß gewiesen", habe sie schließlich nur auf Verwendung einflussreicher Persönlichkeiten eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. "Kümmerlich, unter steten Nahrungssorgen und Mühen" habe sie für sechs Kinder¹⁴⁴ Brot zu beschaffen. Vier gingen noch zur Schule¹⁴⁵, eine 17-jährige Tochter¹⁴⁶ gehe in die Lehre, eine ältere Tochter¹⁴⁷ sticke, nähe und bügle, "und trotz ihrer körperlichen Leiden würden sie froh sein, täglich beschäftigt zu sein". In ihrer Not seien ihr freilich auch Wohltäter erwachsen. Königliche Majestät werde ihr "nicht zur Ungnade halten", dass sie den ersten Brief, den sie nach 16 Monaten "bangem Harren" von ihrem Mann und Sohn aus Amerika erhalten habe, sowie den zweiten, der erst vor kurzer Zeit angekommen sei, beilege. 148 "Meine Hoffnung, eine Unterstützung von ihm zu erhalten, gieng leider nicht in Erfüllung, durch Krankheiten und allerley Unglük ward es ihm nicht möglich, etwas zu schiken. Daß aber mein guter Mann Alles, selbst sein Leben daransetzt und [...] keine Mühe scheut, mag sie auch noch so groß sein, um das Wohl seiner in [den] Staub getretene[n] Familie wieder zu begründen durch unermüdeten Eifer und Fleiß, werden Eure Königliche Majestät aus den Schreiben selbst ersehen." Aufgrund der letzten Nachricht sei sie "in die trostloßeste Lage versetzt, meinen guten Mann so verlaßen dastehen zu sehen, und sicher gienge er zu Grund". In ihrer fast aussichtslosen Situation habe sie eben jetzt ein Schreiben aus Amerika erhalten von einer

142 HStA Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

Womit sie den oben genannten Kosttisch meinte; vgl. S. 98, Anm. 26. Allerdings war ihr der angestrebte Kosttisch zunächst verboten worden, und später, als sie die Erlaubnis dafür erhielt, hatten sich die Kostgänger verlaufen.

¹⁴⁴ Zwei Kinder lebten demnach zu der Zeit nicht in ihrem Haushalt, und Adolf sowie eine Tochter, wie wir gleich sehen werden, waren in Amerika.

¹⁴⁵ Rudolph, Carolina, Hermann und Emma

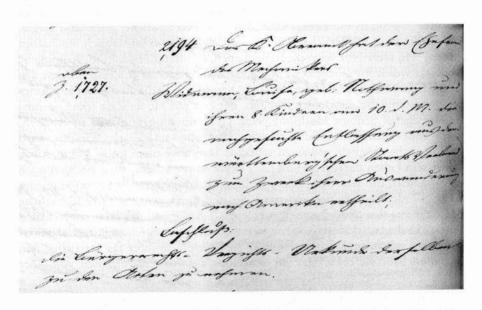
¹⁴⁶ Elise

¹⁴⁷ Friederike?

¹⁴⁸ Die Briefe befinden sich nicht mehr bei den Akten. Sie sind vermutlich an die Bittstellerin zurückgegeben worden.

Beilbronn. [Blaubiger-Aufruf.] Die bergeit in Cariernhe fic aufhaltende Chefrau bes in Amerita befindlichen Dechanitus Johann Jafob Bibmann von hier will mit ihren 8 Rindern nach Amerika auswandern. Es werben daber alle Diejenigen, welche Anfpruche an fie ju machen haben, aufgefordert , biefelben in-nerhalb 6 Tagen bei bem Stadtfcultheißenamt babier geltend ju machen, wobei jedoch gum Boraus bemerft wirb, bag ben etwaigen Glaubigern eine Befriedigung nicht verschafft werden fann. Um 2. Juni 1852 Gemeinderath.

Gläubigeraufruf der Stadt wegen der beabsichtigten Auswanderung der Luise Widmann im Heilbronner Tagblatt vom 3. Juni 1852.



Eintrag im Heilbronner Ratsprotokoll vom 15. Juli 1852 über die Entlassung der Luise Widmann und ihrer Kinder aus dem württembergischen Staatsverband.

Tochter, "welche mir mittheilt, daß sie an einen sehr braven Mann geheurathet seye [...], mit dringender liebenden Bitte, daß ich doch mit all unsern lieben Kindern kommen soll, welcher Entschluß sogleich reif wurde, dem Ruf zu folgen. Denn mit bestem Willen wäre ich nimmer im Standt gewesen, meine Kinder zu ernähren." Luise hatte sich daraufhin zunächst um eine Unterstützung von 300 Gulden für sich und sieben Kinder¹⁴⁹ an das Oberamt Heilbronn gewandt, war aber abschlägig beschieden worden. Deshalb schrieb sie nun um eine "allergnädigste Unterstützung" an ihren König und Landesherrn in der Hoffnung, bei ihm Gehör zu finden.

Die Schrift der Luise Widmann lag auf Befehl des Königs am 29. Dezember dem Ministerium des Innern vor, eine staatliche Auswanderungsunterstützung erhielt die Bittstellerin aber nicht. Luise betrieb die Auswanderung dennoch weiter. Am 31. Mai 1852 bewilligte ihr der Heilbronner Stiftungsrat einen Reisekostenzuschuss von 200 Gulden. 150 Da Luise Widmann für eventuelle Schulden keine Bürgen stellen konnte, erließ der Gemeinderat einen Gläubigeraufruf¹⁵¹, der am selben Tag mit folgendem Wortlaut im Heilbronner Tagblatt erschien¹⁵²: "Die derzeit in Carlsruhe sich aufhaltende Ehefrau des in Amerika befindlichen Mechanikus Johann Jakob Widmann von hier will mit ihren 8 Kindern nach Amerika auswandern. Es werden daher alle Diejenigen, welche Ansprüche an sie zu machen haben, aufgefordert, dieselben innerhalb 6 Tagen bei dem Stadtschultheißenamt dahier geltend zu machen, wobei jedoch zum Voraus bemerkt wird, daß den etwaigen Gläubigern eine Befriedigung nicht verschafft werden kann." Der Gemeinderat beschloss zugleich, nach Ablauf des zur Anmeldung von Forderungen anberaumten Termins die Bürgerrechtsverzichtsurkunde der Luise Widmann und ihrer Kinder mit dem Anfügen dem Oberamt vorzulegen, dass man gegen die Auswanderung dieser Familie nichts zu erinnern wisse, dass dieselbe auch kein Vermögen ausführe, vielmehr aus der Stiftungspflege einen Reisekostenbeitrag erhalte. Am 10. Juli 1852 erteilte dann, nachdem der Gläubigeraufruf keine Hinderungsgründe offenbart hatte, das Oberamt Heilbronn Luise Widmann und ihren Kindern die nachgesuchte Entlassung aus dem württembergischen Staatsverband. 153 Die Stiftungspflege zahlte die bewilligten 200 Gulden aus 154, worauf Luise mit ihren acht Kindern noch im Sommer 1852 die Heimat verließ zur beschwerlichen Reise nach Nordamerika.

¹⁴⁹ Nur sieben Kinder deshalb, weil Pauline sich hier verheiraten wollte. Wir kommen darauf weiter unten zurück.

¹⁵⁰ StadtA HN, Hauptbuch der Stiftungspflege 1851/52, S. 508 a

¹⁵¹ StadtA HN, RP 268, Bl. 624 a, 3. Juni 1852

¹⁵² Heilbronner Tagblatt vom 3. Juni 1852, Nr. 129. Der Aufruf ist vom 2. Juni datiert, war also schon vor der Gemeinderatssitzung und der entsprechenden Beschlussfassung zur Veröffentlichung gegeben worden.

¹⁵³ StadtA HN, RP 269, Bl. 786 b, 15. Juli 1852

¹⁵⁴ StadtA HN, Hauptbuch der Stiftungspflege 1851/52, S. 508 a

Luise Widmann wird mit ihrer Familie wohl von Karlsruhe aus¹⁵⁵ mit dem Dampfboot auf dem Rhein und eventuell von Köln aus mit der Eisenbahn zu einem der Überseehäfen gefahren sein. Es ist jedoch nicht bekannt, wo sie auf ihr Auswandererschiff gegangen ist und wann sie Europa endgültig den Rücken gekehrt hat. Ebenso wenig ist zu sagen, wann und wo sie erstmals amerikanischen Boden betreten hat. ¹⁵⁶ Nachdem sie aber im Hochsommer 1852 die Heimat verlassen hat, ist davon auszugehen, dass sie im Spätsommer oder Frühherbst dieses Jahres in Übersee angekommen ist. ¹⁵⁷ Es ist auch nicht belegt, auf welchem Weg sie zu ihrer Tochter in Covington/Kentucky gelangte und wann sie dort eingetroffen ist. Es kann aber unterstellt werden, dass sie auf dem Wasserweg¹⁵⁸ weitergereist ist und so in relativ kurzer Zeit Covington erreicht hat. Man darf ihre Ankunft deshalb im Herbst 1852 vermuten.

Die von Luise Widmann in ihrer Bittschrift an den König genannte Tochter in Amerika war Bertha, die sich mit dem Arzt Joseph Johann Nepomuk Schwarz verheiratet hatte. Der Mann stammte aus Donzdorf bei Geislingen an der Steige und war am 17. Juni 1820 dort geboren. Sein Vater, Johann Michael Schwarz (6. Oktober 1791 Donzdorf – 7. November 1862 Donzdorf), verheiratet seit 7. September 1817 mit Magdalena, geb. Reiter (25. März 1796 Hasling in Bayern¹⁵⁹ – 17. Juni 1865 Donzdorf), war Schlosser und Großuhrenmacher und von 1824 bis zu seinem Tod Schultheiß in seinem Heimatdorf. ¹⁶⁰ Joseph, aus einer katholischen Familie stammend, sollte ursprünglich Priester werden, wurde aber wegen Duellierens vom Studium an der Universität Tübingen ausgeschlossen. Medizin hat er dann zwei Semester lang in Heidelberg studiert. ¹⁶¹ Wann und wo er sein Studium abgeschlossen hat, ist derzeit nicht zu sagen. Auch wissen wir nicht, wann und wo er sich mit Bertha verheiratet hat, jedenfalls aber in Amerika¹⁶² und vermutlich 1849¹⁶³, in

156 Vermutlich jedoch in New York; vgl. dazu unten, S. 125, Anm. 166.

158 Das zweckmäßig ausgebaute Kanalsystem östlich des Mississippi war von zahlreichen Dampfbooten und Segelschiffen befahren und ermöglichte schnelle Verbindungen.

¹⁵⁵ Sie ist jedenfalls nicht aufgeführt bei SCHENK [u.a.], Wuerttemberg Emigration Index (1986ff.)

¹⁵⁷ Es ist zu vermuten, dass Luise Widmann schon in Karlsruhe die Überfahrt gebucht hatte, so dass sich für sie im Einschiffungshafen keine Wartezeit ergab.

Müllers Großes Deutsches Ortsbuch (1936), S. 391, führt für Bayern drei Wohnplätze mit diesem Namen auf. Welches Hasling hier angesprochen ist, kann nicht gesagt werden.

¹⁶⁰ Katholisches Pfarramt Donzdorf, Taufregister 1820 (Joseph Schwarz) und Familienbuch II, Bl. 443 a (Michael und Magdalena Schwarz) sowie StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell.

¹⁶¹ Immatrikuliert hat er sich am 5. Januar 1844; ТОЕРКЕ, Matrikel (1904), S. 727 sowie schriftliche Auskunft des Universitätsarchivs Heidelberg an das StadtA HN vom 2. Juni 1999.

¹⁶² So steht es im Donzdorfer Familienbuch II, Bl. 443 a. Kennen gelernt haben sollen sie sich im Zug in die Schweiz, wo Bertha ein Pensionat besuchte.

¹⁶³ In StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell, findet sich diese Jahresangabe, aber weder Monat noch Tag sind genannt, auch kein Ort.

demselben Jahr, in dem Joseph und Bertha dorthin gekommen sind¹⁶⁴. Es scheint, dass beide Familien, Widmann und Schwarz, erst später von der Heirat erfahren haben. Luise Widmann jedenfalls hat in ihrem oben behandelten Bittschreiben an den König davon gesprochen, ihre Tochter habe ihr jetzt in einem Brief aus Amerika mitgeteilt, dass sie sich verheiratet habe. War Joseph wegen der Aufgabe des Theologiestudiums bei der Familie schon in Ungnade gefallen, so vertiefte seine Heirat mit einer Protestantin den Zwist nur noch mehr. Möglicherweise hatte dieser Konflikt auch zu ihrer Auswanderung, die offenbar eine "heimliche" gewesen ist¹⁶⁵, Veranlassung gegeben. Joseph und Bertha waren auf dem Wasserweg nach Ohio gekommen und zunächst in Cincinnati ansässig. ¹⁶⁶ 1852 zogen sie nach dem nahen Covington/Kentucky¹⁶⁷, als dort gerade eine Cholera-Epidemie herrschte. Am 27. August 1864 ist Joseph Schwarz in Covington gestorben. ¹⁶⁸ Bertha starb am 16. Mai 1902 in Rock Island/Illinois. Sie hatte sich in zweiter Ehe am 25. März 1865

¹⁶⁴ So Clara M. Schwarz (1860–1950), Tochter von Bertha und Joseph Schwarz, in einem Tagebuch (StadtA HN). Wenn es stimmt, dass Bertha 1849 nach Amerika gekommen ist, dann muss sie unmittelbar nach dem Vater die Heimat verlassen haben. Als dieser nämlich in Heilbronn aufgebrochen ist, war sie noch da und hat ihn zusammen mit den Geschwistern zum Dampfboot begleitet, schrieb doch die Mutter am 25. Dezember 1851 an den König ausdrücklich von neun Kindern, die dem Vater das Geleit gegeben hatten.

¹⁶⁵ Es findet sich kein Eintrag bei Schenk [u. a.], Wuerttemberg Emigration Index (1986 ff.).

¹⁶⁶ Unter der Kopie eines Fotos von Joseph Schwarz im StadtA HN steht handschriftlich, er und Bertha seien über den "Erie-Kanal" nach Cincinnati gekommen, wobei mit diesem Kanal freilich der Miami-Erie-Kanal gemeint ist. Demnach wird ihr Bestimmungshafen New York gewesen sein. Sie sind dann mit dem Dampfboot den im Siedlungsgebiet von New York, d.h. in der New York Bay mündenden Hudson River bis Troy/ New York hinaufgefahren und von da bis Buffalo am Eriesee den 1825 eröffneten Erie-Kanal. Danach folgte ihr Schiff dem Südufer des Eriesees bis Toledo/Ohio am westlichen Ende des Gewässers. Von hier aus war die Benützung weiterer Wasserwege zum Ohio River, an dessen Nordufer Cincinnati liegt, möglich. Die kürzeste Verbindung mit der damals überwiegend von Deutschen bewohnten Stadt war der 1845 fertig gestellte, nach dem Miami River und dem Eriesee benannte Miami-Erie-Kanal, der wenige Kilometer westlich von Cincinnati auf den Ohio River trifft, diesen mit 1579 km Länge zweitgrößten Nebenfluss des Mississippi, der bei Cairo/Illinois in den "Vater der Gewässer" mündet. Es ist zu vermuten, dass auf dem aufgezeigten Wasserweg 1852 auch Luise Widmann mit ihren Kindern nach Covington gekommen ist, denn Bertha wird ihr diesen nicht verschwiegen haben. Auswanderer mit Zielhafen New York, die ihre Reise mit dem Schiff fortsetzen wollten, mussten vor November eintreffen, da in den Wintermonaten ab Dezember die Wasserwege wegen starker Eisbildung nicht befahren werden konnten; Ross, Schilderung (1851), S. 403.

¹⁶⁷ Covington liegt Cincinnati gerade gegenüber, beide nur durch den Ohio River getrennt, aber in verschiedenen Bundesstaaten.

Er hatte sich, wohl in Ausübung seines ärztlichen Berufes am Saint Elizabeth's Hospital in Covington, Tuberkulose zugezogen; so StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell.

in Covington mit dem Pharmazeuten M. Francis Pfaefflin (geb. 1821?) verheiratet. 169

Luise Widmann wollte zu ihrem Mann, den sie in schlechter Verfassung wusste. Sie wird deshalb bei der Tochter nur "überwintert" haben. 170 Im zeitigen Frühjahr 1853 mag sie Covington wieder verlassen haben in Richtung Westen. Wahrscheinlich hat sie sich in Independence oder St. Joseph einem Treck nach Kalifornien angeschlossen und damit den Weg über den Oregon Trail genommen, wie vor drei Jahren auch ihr Mann und ihr ältester Sohn. Es ist weiterhin anzunehmen, dass sie mit ihrer Familie noch einmal unterwegs "überwintert" hat, möglicherweise in Salt Lake City. Denn bei den unmenschlichen Strapazen dieser Reise¹⁷¹ und dem bevorstehenden Winter wird sie es kaum darauf angelegt haben, auf Biegen und Brechen noch 1853 nach Kalifornien zu kommen. So ist zu vermuten, dass sie, im Frühjahr 1854 aus dem Winterquartier aufbrechend, bei ca. sechswöchiger Reise im Juni/Juli nach San Franzisko gelangt ist. Ob sie ihren Mann dort angetroffen, ja ob er überhaupt noch gelebt hat, wissen wir nicht. Luise soll dagegen, so die Überlieferung unter den Nachkommen Berthas, etwa sechs Wochen nach ihrer Ankunft in San Franzisko gestorben sein. 172 Das wäre also, wenn unsere obige Chronologie stimmt, im Sommer 1854 gewesen. 173 Danach soll die Tochter in Covington nie mehr etwas von den Geschwistern oder auch vom Vater gehört haben. 174 Das ist in höchstem Maße merkwürdig. Warum hat sich der

StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell und StadtA HN, Carey Anne Witt: From Germany to America [...]. Nach der Autorin, einer Urururenkelin von Bertha Widmann, ist Bertha mit ihrem Ehemann schon "sometime before 1847" in die USA gekommen (S. 4), was nach StadtA HN, Tagebuch der Clara M. Schwarz, keinesfalls zutreffend ist und auch nach dem Bittschreiben der Luise Widmann an den König gar nicht sein kann. Die Arbeit ist leider auch sonst fehlerhaft. Außerdem Düttra, Genealogy (1999); ich danke Herrn Düttra sehr für die Überlassung seines Materials zu den Widmannschen Kindern.

¹⁷⁰ Ob sie mit ihren Kindern im Hause Schwarz gewohnt hat oder in einer anderen Unterkunft, muss unbeantwortet bleiben.

¹⁷¹ So heißt es im Heilbronner Tagblatt vom 11. Februar 1851, S. 146, in einem Bericht von der "Emigrantenstraße": "Ich bin jetzt auf dieser fürchterlichen Straße über 1 Monat gewesen, während welcher Zeit ich jeglichen Grad menschlichen Leidens und Elendes erlebt habe oder Zeuge davon gewesen bin. [...] Ich habe Hunderte gesehen, die so matt und schwach waren, daß sie wankten und taumelten, so wie sie ihres Weges fortgingen."

¹⁷² StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell vom 10. Mai 1982, wo es heißt, Luise sei "6 weeks after reaching Cal." gestorben, "ca. 1852". In der späteren Fassung vom 26. März 1985/10. Juli 1993 heißt es bezüglich des Sterbeorts "probably San Francisco, California".

¹⁷³ Die Jahresangabe in StadtA HN, Ancestor Chart der Eleanore L. Purcell, ist jedenfalls falsch. – Sollte Luise aber doch "durchgereist" sein, würden sich die letzten Zeitangaben um mindestens ein halbes Jahr nach vorne verschieben.

¹⁷⁴ StadtA HN, Carey Anne Witt: From Germany to America [...], S. 4: "The journey was difficult, especially for those who were not used to hardships, and sadly his wife died only a few weeks after their arrival. What happened to the family after this is unclear."

Vater nicht einmal bei der Tochter gemeldet, sofern er noch gelebt hat? Warum haben die Geschwister nie etwas von sich hören lassen, außer dass sie den Tod der Mutter mitgeteilt haben?

Von den Kindern Johann Widmanns, die zusammen mit seiner Frau nach San Franzisko kamen, hatte Wilhelmine, genannt Minna, Heilbronn nur widerstrebend verlassen. Sie war, seit sie gerade 15 Jahre alt geworden war, die erste große Liebe des Dichters, Schriftstellers und Publizisten Ludwig Pfau. ¹⁷⁵ Minnas junges Leben scheint allerdings bald nach der Ankunft in Kalifornien zu Ende gegangen zu sein.

Mit schmerzerfülltem Herzen verließ auch Pauline Widmann die Heimat, war doch auch ihre Liebe kurz zuvor zerbrochen. Noch am 25. Juni 1852 heißt es im Heilbronner Gemeinderat, die junge Frau wolle sich mit einem Karlsruher Professor verheiraten¹⁷⁶ und in Rotenberg bei Stuttgart¹⁷⁷ das Bürgerrecht erwerben.¹⁷⁸ Doch auf dem Rand des Ratsprotokolls wurde wenige Tage später schon nachgetragen: Die Heirat kam nicht zustande, "und ist die Widmann ebenfalls nach Amerika abgangen".¹⁷⁹ Pauline soll sich nachmals dort mit einem N.N. Klump verheiratet haben.¹⁸⁰

Rudolph Widmann heiratete am 17. März 1874 in San Franzisko Catherine Salan; Hermann, der Metzger geworden war, hat sich in erster Ehe ebenda am 20. Februar 1867 mit Kate Ehrmann aus Pennsylvania (geb. 1850?) verheiratet, in zweiter Ehe am 28. Februar 1889 in San Franzisko mit Mary Ann Reddy; und Emma hat ebenfalls in San Franzisko am 27. August 1859 Philipp Klein das Jawort gegeben. 181 Über die anderen Widmannschen Kinder ist bisher nichts bekannt geworden.

Dem Heilbronner Papiermaschinenbau kam beim Übergang zur maschinellen Papierherstellung große Bedeutung zu. Er prägte die frühindustrielle Phase schlechthin mit und leistete einen bedeutenden Beitrag zur Überwindung des technischen Defizits im Lande. Johann Widmann hat den Weg dahin gewiesen, als er ausgangs der 1820er Jahre die erste deutsche Papiermaschine gebaut hat. Sein unternehmerisches Ende war unverschuldet und unverdient, und rückblickend muss man feststellen, dass im entscheidenden Augenblick, als der Konkurs des Unternehmens noch abzuwenden gewesen wäre, der staatli-

¹⁷⁵ vgl. dazu ausführlich unten S. 131-140

Heinrich Flindt (1805–1862), Professor der Polytechnischen Schule in Karlsruhe; GLA Karlsruhe, Nachlassakten Karlsruhe, Nr. 10 576: Nachlassakten Heinrich Flindt; freundliche Mitteilung des GLA Karlsruhe vom 23. Juli 1999. Pauline hatte Flindt sicherlich in Karlsruhe während des dortigen Aufenthalts der Familie kennen gelernt.

¹⁷⁷ Heute Rotenberg, Stadtteil von Stuttgart-Untertürkheim.

¹⁷⁸ Flindt war dort verbürgert; freundliche Mitteilung des GLA Karlsruhe vom 23. Juli 1999.

¹⁷⁹ StadtA HN, RP 268, Bl. 688 a

¹⁸⁰ Düttra, Genealogy (1999)

¹⁸¹ Düttra, Genealogy (1999). Hermann hatte aus erster Ehe elf Kinder, aus zweiter sechs, darunter einmal Zwillinge sowie eine vorehelich geborene Tochter.

che Bürokratismus, indem er Widmann die dringend benötigten Gelder sperrte, völlig versagt und eine große Chance im Sinne der wirtschaftlich-industriellen Fortentwicklung des Landes kurzsichtig verspielt hat.

Dass Johann Widmann sich nicht ohne weiteres in sein tragisches Schicksal zu fügen bereit war, dass er sich aufbäumte und im fernen "Goldland" Kalifornien noch einmal von vorne beginnen und sich hocharbeiten wollte, dass er all die unsagbaren Härten und Qualen der Auswanderung und des langen Trecks zum Pazifik auf sich genommen und in den Stunden der Verzweiflung nicht aufgegeben hat, verdient unsere höchste Bewunderung. Er ist seinen Weg mit großem Gottvertrauen gegangen, und er hat durchgehalten aus dem Zwang der Not, der Sorge um den Erhalt der Lieben in der Heimat, denen er dennoch keine finanzielle Unterstützung angedeihen lassen konnte, und weil er an eine bessere Zukunft und die Rückkehr in die Heimat als Ehrenmann glauben wollte. Bewunderung müssen wir aber ebenso seiner Frau zollen, die mit unbeschreiblichem Mut mit einer Schar von acht Kindern ebenfalls den harten Weg ins Ungewisse gegangen ist, weil ihr Mann sie brauchte.

"Der Goldrausch war wie ein riesiges Glücksspiel, das unvermeidlich viele, viele Verlierer hatte", schreibt William Weber Johnson in seinem lesenswerten Buch über den kalifornischen Goldrausch. ¹⁸² Johann Widmann scheint zu den Verlierern gehört haben. ¹⁸³

Quellen und Literatur

Quellen

Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Nachlass Ludwig Pfau, handschriftliche Pfau-Biographie von Anna Spier

EKRA HN (Evangelisches Kirchenregisteramt Heilbronn), Ehebuch 4 (1761-1807)

EKRA HN, Ehebuch 5 (1808-1834)

EKRA HN, Familienbuch 8 (T-Z)

EKRA HN, Taufbuch 7 (1761-1789)

EKRA HN, Taufbuch 8 (1790-1807)

EKRA HN, Taufbuch Neckargartach II,3

EKRA HN, Totenbuch 4 (1769-1801)

EKRA HN, Totenbuch 5 (1802-1807)

Generallandesarchiv Karlsruhe, Nachlassakten Karlsruhe, Nr. 10 576: Nachlassakten Heinrich Flindt

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 143, Bü. 517, #14

Katholisches Pfarramt Donzdorf, Familienbuch II

¹⁸² Johnson, Goldrausch (1979), S. 210

¹⁸³ Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen vom Stadtarchiv Heilbronn, die mir bei der Materialbeschaffung hilfreich zur Hand gegangen sind oder die Arbeit in anderer Weise unterstützt haben.

Katholisches Pfarramt Donzdorf, Taufregister 1820

StadtA HN, Alte Bürgerliste, Tl. I, Nr. 976

StadtA HN, Ancestor Chart von Eleanore L. Purcell, Ururenkelin von Johann Widmann bzw. Urenkelin von Bertha, geb. Widmann, Dayton/Ohio, vom 26. März 1985 / 10. Juli 1993 (Kopie)

StadtA HN, Hauptbuch der Stiftungspflege 1851/52, S. 508 a

StadtA HN, PKR 328, Heilbronner Stadtplan nach der Landesvermessung 1835

StadtA HN, RP 239

StadtA HN, RP 261

StadtA HN, RP 264

StadtA HN, RP 267

StadtA HN, RP 268

StadtA HN, RP 269

StadtA HN, Tagebuch von Clara M. Schwarz, Tochter von Bertha Schwarz, geb. Widmann. Handschriftl. Auszug. Fotokopie

StadtA HN, Verzeichnis der aktiven Gemeinde-Bürger, Tl. I, Nr. 1495

StadtA HN, Carey Anne Witt: From Germany to America [...]. Typoskript. Fotokopie

StadtA HN, Zeitungsbestand, Heilbronner Intelligenz-Blatt

StadtA HN, Zeitungsbestand, Heilbronner Tagblatt

Literatur

DÜTTRA, Eberhard: Genealogy of Family Johann Jakob Widmann. Internet-Seite 1999 (www.heilbronn-neckar.de/ahnen/widmann/jjw/seite1.htm)

The Encyclopedia Americana. International Edition. Danbury 1983

Johnson, William Weber: Der <u>Goldrausch</u>. [o.O.] 1979 (Time-Life Bücher, Reihe: Der wilde Westen)

Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg; Basel; Rom; Wien 1998

<u>Ludwig Pfau</u>. Ein schwäbischer Radikaler 1821–1894. Bearb. von Michael Kienzle und Dirk Mende. Marbach 1994 (Marbacher Magazin, Sonderheft 67)

MITTLER, Max: <u>Eroberung</u> eines Kontinents. Der große Aufbruch in den amerikanischen Westen. Zürich; Freiburg im Breisgau 1968

Müllers Großes Deutsches Ortsbuch. Bearb. von Friedrich Müller. 6. Aufl. Wuppertal 1936

Pfau, Ludwig: <u>Gedichte</u>. Frankfurt am Main 1847 (weitere Auflagen Stuttgart 1858; Stuttgart 1889)

RAEITHEL, Gert: <u>Geschichte</u> der nordamerikanischen Kultur. Bd. 1: Vom Puritanismus bis zum Bürgerkrieg (1600–1860). 2. Aufl. Frankfurt am Main 1995

RIEXINGER, Hans: Kochendorfer Metzgerei Nothwang. Ältester Familienbetrieb unserer Stadt. In: Bad Friedrichshall. Hg. von der Stadt Bad Friedrichshall. Bd. 2. Bad Friedrichshall 1996, S. 298–306

Ross, George M. v.: Getreue <u>Schilderung</u> der Vereinigten Staaten von Nordamerika und zuverlässiger Rathgeber für dahin Auswandernde jeden Standes. Elberfeld; Iserlohn 1851 (Neueste Länderkunde, mit besonderer Beziehung auf deutsche Auswanderung und Colonisation 3)

SCHENK, Trudy; FROELKE, Ruth; BORK, Inge: The Wuerttemberg Emigration Index. 6 Bde. Salt Lake City 1986ff.

- Schmidt, Frieder: Von der Mühle zur Fabrik. Die Geschichte der <u>Papierherstellung</u> in der württembergischen und badischen Frühindustrialisierung. Hg. vom Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Ubstadt-Weiher 1994 (Technik + Arbeit. Schriften des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim 6)
- Schulte, Alfred: Johann Widmann in Heilbronn, der erste deutsche Papiermaschinenfabrikant. In: Wochenblatt für Papierfabrikation 61 (1930) 25 A, S. 17–23
- Spiegler, Otto: Das <u>Maßwesen</u> im Stadt- und Landkreis Heilbronn. Heilbronn 1971 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 4)
- TOEPKE, Gustav: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1862. Bd. V: 1807–1846. Hg. von Paul HINTZELMANN. Heidelberg 1904
- ULLMANN, Reinald: Ludwig <u>Pfau</u>. Monographie eines vergessenen Autors. Frankfurt am Main [u. a.] 1987 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur 1012)
- Weckbach, Hubert: Erfolg und Tragödie. Gustav Schaeuffelen und Johann Widmann. In: Ders.: Heilbronner Köpfe. Heilbronn 1998, S. 114–123 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 42)
- WEINSTOCK, Erich: Ludwig <u>Pfau</u> Leben und Werk eines Achtundvierzigers. Heilbronn 1975 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 7)
- ZANKER, Richard: Ludwig Pfau und die Frauen. In: Stuttgarter Neues Tagblatt vom 25. August 1921

"... die schöne Muse seiner jungen Lieder"

Ludwig Pfaus Liebesverhältnis mit Minna Widmann in seiner Biographie von Anna Spier

HUBERT WECKBACH

Der am 25. August 1821 in Heilbronn geborene Publizist und Politiker Ludwig Pfau unterhielt seit den frühen 1840er Jahren ein Liebesverhältnis mit Minna, der Tochter Wilhelmine des namhaften hiesigen Papiermaschinenkonstrukteurs Johann Widmann.

Ludwig und Minna waren Nachbarskinder¹, doch waren die Eltern Widmann gegen die Verbindung². Minna war offenbar ein "bildschönes" Mädchen³ und für Pfau die "Muse seiner jungen Lieder"⁴, auf die er zahlreiche Gedichte schrieb. Pfau musste 1849 ins Exil fliehen, als er seiner demagogisch-revolutionären Umtriebe wegen Verhaftung und Strafverfolgung zu gewärtigen hatte⁵, Minna ist 1852 mit der Mutter nach Amerika ausgewandert; darauf bezieht sich Pfaus Gedicht "Achtzehnhundertneunundvierzig":⁶

Das Recht erlag, der Freiheitskampf ist aus, Die Sonn' erlosch, die unserm Bund geschienen; Das Wetter schlug in unsrer Liebe Haus, Und unser Glück liegt unter den Ruinen.

Ein Flüchtling bin ich ohne Dach und Land, Zum fernen Westen ziehst du mit den Deinen; Weit übers Weltmeer reich' ich dir die Hand – Wird eine Heimat je uns wieder einen?

Die Eltern Widmann wohnten bis 1843 im Gebäude Nr. 1060, die Eltern Pfau in Nr. 1048 Vor dem Sülmertor, also in unmittelbarer Nachbarschaft; Adressbuch für die Stadt Heilbronn 1843, S. 90 f.; vgl. auch den Heilbronner Stadtplan nach der Landesvermessung 1835, StadtA HN, PKR 328.

² So Anna Spier in ihrer handschriftlichen Pfau-Biographie, S. 15; Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Nachlass Ludwig Pfau.

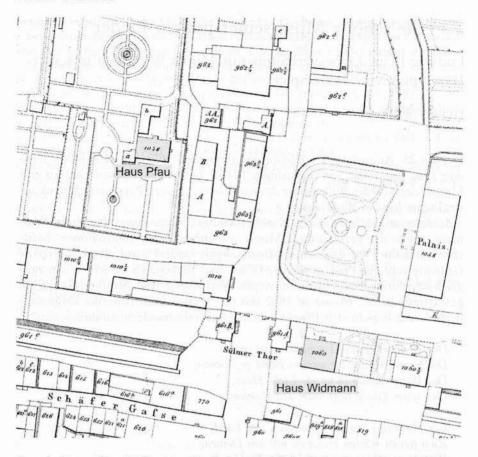
³ Ludwig Pfau (1994), S. 47

⁴ So Pfau selbst in seinem Gedicht "Minna"; Gedichte (1858), S. 380 f.

⁵ Seine Flucht führte ihn zunächst in die Schweiz, später nach Paris. In einem Hochverratsprozess 1851/52 wurde er in Abwesenheit zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt. Erst nach einer Amnestie 1862 konnte er wieder in die Heimat zurückkehren; Ullmann, Pfau (1987), S. 20 ff.

⁶ Pfau, Gedichte (1889), S. 35

HUBERT WECKBACH



Ausschnitt aus dem Heilbronner Stadtplan von 1835 mit den benachbarten Häusern Widmann und Pfau vor dem Sülmertor.

Minna soll sich dann in Kalifornien verheiratet haben, aber schon wenige Wochen nach der Hochzeit gestorben sein.⁷ Ludwig Pfau war über ihren frühen Tod tief erschüttert⁸ und widmete seiner noch immer großen Liebe neben anderen Gedichten wie etwa der "Totenklage" auch dieses mit "Minna" überschriebene:⁹

Das konnte mir mein Schicksal nicht ersparen, Es schneidet mir mein Loos aus ganzem Kerne; Ein dunkler Schmerz noch blieb zu offenbaren, Da sank der lezte meiner Jugendsterne: So alt an Liebe und so jung an Jahren, Zogst du dahin, zu sterben in der Ferne – Du ächtes Weib, das mich mit Küssen feite Und mir die Lippen zum Gesange weihte.

Du liebeschuld'ge, holde Dulderinne!
Zwei Theile machtest du aus deinen Loosen
Und sprachst mit kindlich mütterlichem Sinne:
Den Dornenkranz lass' mir, nimm du die Rosen.
Dann flohst du, theures Opferlamm der Minne,
Zum sichern Obdach aller Heimatlosen –
Auf deinen Sarg leg' ich die Laute nieder,
Du schöne Muse meiner jungen Lieder!

Wie Spieler, die zu schwer am Golde tragen, Verstreun wir Schäze lautrer Zärtlichkeiten; Doch hat manch treues Herz nun ausgeschlagen, Da wird es still und einsam, wo wir schreiten. Die Liebesklänge werden Totenklagen; Wir schauen um, und Gräber stehn im Weiten – Das deine ragt wie eine Pyramide, Mein größtes Grab; du aber lebst im Liede.

⁷ So Zanker, Pfau (1921). Der Autor gibt leider nicht an, wo er diese Aussage her hat. Vgl. weiterhin Weinstock, Pfau (1975), S. 20, der ebenfalls auf eine Quellenangabe verzichtet. Auch Pfaus Vater, der Kunst- und Handelsgärtner Johann Philipp Jakob Pfau, geb. 1794, war nach Weinstock, S. 20, im Jahr 1849, als seine Gärtnerei zwangsversteigert werden musste, heimlich nach Nordamerika entwichen und ist 1852 in Covington/Kentucky gestorben. So auch StadtA HN, Alte Bürgerliste, Tl. I, Nr. 976.

⁸ Es ist nicht bekannt, von wem er die Todesnachricht erhalten hat. Vermutlich hat eines der Geschwister der Minna an ihn geschrieben.

⁹ Pfau, Gedichte (1858), S. 380f. Später hat er leichte Veränderungen vorgenommen und noch zwei Strophen vorgeschaltet (4. Aufl. 1889, S. 417f.; "Totenklage" S. 40).

Ludwig Pfau, der am 12. April 1894 in Stuttgart starb, blieb unverheiratet und verbrachte seine letzten Lebensjahre in stiller Zurückgezogenheit. Er ist nach seinem Tod rasch in Vergessenheit geraten.

Die Beziehung zwischen Ludwig Pfau und Minna Widmann in Anna Spiers Pfau-Biographie

Von der Liaison zwischen Ludwig Pfau und Minna Widmann berichtet auf wenigen Seiten Anna Spier, die Freundin und Vertraute Pfaus in dessen späten Lebensjahren, in ihrer Pfau-Biographie, einer Skizze seiner ersten Lebenshälfte. Es ist verwunderlich, dass die Widmann-Forschung an dieser Quelle, die nicht zuletzt zur Charakteristik der Ehefrau des Johann Widmann, Luise, geb. Nothwang, einen bemerkenswerten Aspekt liefert, bisher ohne Kenntnisnahme vorbeigegangen ist. Dabei hat Erich Weinstock schon 1975 auf das Manuskript hingewiesen. ¹⁰

Da die Spiersche Biographie, mit Bleistift auf Briefpapier von minderwertiger Qualität geschrieben, nach Weinstock weitgehend "unleserlich" ist, glauben wir, den das Liebesverhältnis Ludwig Pfau – Minna Widmann betreffenden Teil derselben hier in extenso mitteilen zu sollen, zugleich uns der Hoffnung hingebend, dass diese Publikation zu einer Untersuchung des gesamten dichterischen Schaffens Ludwig Pfaus auf diese Verbindung hin führen möge. Denn der Dichter hat zahlreiche Lieder und Gedichte dieser seiner Muse gewidmet.

Die Veröffentlichung erscheint uns zudem auch deshalb von einiger Wichtigkeit, weil über den privaten Bereich der Familie Widmann nicht eben viel bekannt ist.

Die Biographie der Anna Spier befindet sich im Nachlass Ludwig Pfaus im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar. ¹¹ Sie umfasst 24 Seiten. Das Liebesverhältnis ist auf den Seiten 15–19 abgehandelt. Der Text hat folgenden Wortlaut:

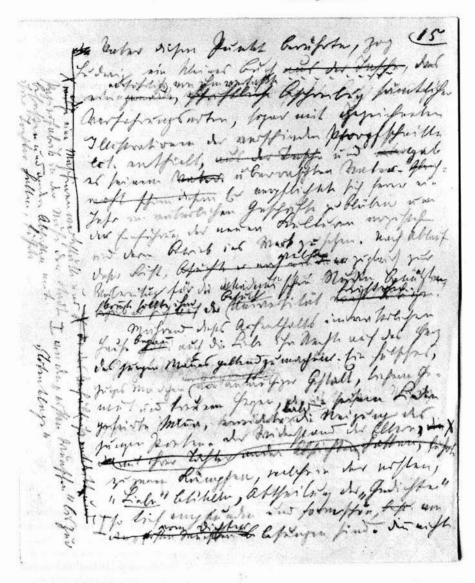
Während dieses Aufenthalts im väterlichen Hause¹² begann auch die Liebe ihre Rechte auf das Herz des jungen Mannes geltend zu machen. Ein hübsches, junges Mädchen¹³ von anmuthiger Gestalt, tiefem Gemüt und treu von Herzen, die in sei-

¹¹ Sie trägt leider keine Signatur.

¹⁰ Weinstock, Pfau (1975), S. 17 und 20

Gemeint sind die Jahre 1841/42. Ludwig Pfau war der Militärpflicht wegen 1841 von Paris nach Heilbronn zurückgekehrt und hatte sich dem Vater gegenüber bereit erklärt, ein Jahr lang in dessen Gärtnerei (bei der Einführung neuer Pflanzenkulturen) mitzuhelfen, wenn dieser ihm anschließend den Besuch einer Universität erlauben würde; Spier, S. 15; WEINSTOCK, Pfau (1975), S. 17.

¹³ Von gerade 15 Jahren



Eine Seite aus der handschriftlichen Pfau-Biographie von Anna Spier.

nen Liedern gefeierte Minna¹⁴, erwiderte bald die Neigung des jungen Poeten¹⁵. Der Widerstand der Eltern¹⁶, die eine Maschinenwerkstätte und Papierfabrik in der Nähe der Stadt besaßen¹⁷ und andere Absichten mit ihrer Tochter hatten, führte zu jenen Kämpfen, welche in der ersten, "Liebe" betitelten Abtheilung der "Gedichte"¹⁸ von den "Ersten Wünschen" bis zur "Totenklage" so tief empfunden und formschön vom Dichter besungen sind. Denn nicht nur mit der Außenwelt, auch mit dem eigenen Herzen – in welchem sich die ethische Pflicht geistiger Entwiklung und Ausbildung mit der Sehnsucht nach dem baldigen, sichern Besitz der Geliebten stritten – hatte er schwere Kämpfe zu bestehen. Machte doch der eigene Vater¹⁹ den Versucher, indem er ihm vorschlug, als Theilhaber in das Geschäft²⁰ einzutreten und die Geliebte heimzuführen. Aber der junge Mann widerstand. Wohl liebte er seine Minna – welche er die schöne Muse seiner jungen Lieder nennt²¹ – mit der Glut der ersten Liebe:

"Du echtes Weib, das mich mit Küssen feite Und mir die Lippen zum Gesange weihte"²²

redet er sie an; und in dem ersten Glück der Gegenliebe scheut er sich nicht zu singen:

"Was einst mein Leben schmückte, Des Wissens goldner Kern, Seit ich ans Herz dich drückte, Wie laß²³ ich ihn so gern! Nach e i n e m Glücke streb' ich, Nach e i n e m Trostpanier: Ach! alle Weisheit geb' ich Um einen Kuß von dir. "²⁴

¹⁴ Wilhelmine Widmann, genannt Minna; sie war am 9. Juni 1826 in Heilbronn geboren.

¹⁵ Ludwig Pfau hatte schon 1842 ein Bändchen mit eigenen Gedichten zum Druck gebracht. Vgl. auch die Abb. in Ludwig Pfau (1994), S. 18.

¹⁶ Johann und Luise Widmann

¹⁷ In dem heutigen Heilbronner Stadtteil Neckargartach. Das Anwesen befand sich damals noch im Aufbau.

¹⁸ Pfau, Gedichte (1889). Demnach ist die Biographie von Anna Spier nach dem Erscheinen dieses Bandes geschrieben worden.

¹⁹ Philipp Pfau

²⁰ In die v\u00e4terliche G\u00e4rtnerei. Der Vater wollte ihn mit diesem Angebot vom Besuch der Universit\u00e4t abhalten.

²¹ In dem Gedicht "Minna"; PFAU, Gedichte (1858), S. 19f.

Zitiert aus dem Gedicht "Minna"; PFAU, Gedichte (1889), S. 417f. Bei allen Gedichtzitaten wurde die Zeichensetzung nach dem Druck korrigiert.

²³ Im Druck heißt es statt "laß": "miss"; PfAU, Gedichte (1889), S. 8.

²⁴ Zitiert aus dem Gedicht "Erkenntnis"; PFAU, Gedichte (1889), S. 8.

Wohl mag ihm hier etwas mehr die Kathederweisheit als die Erkenntniß der Wahrheit vorgeschwebt haben; denn er war sich zu klar bewußt, daß die Befriedigung seiner intelektuellen Bedürfnisse die erste Bedingung einer gedeihlichen Existenz für ihn sei. Nachdem er die ihm gewordene Aufgabe im väterlichen Geschäft erfüllt hatte, nahm er daher Abschied von der Geliebten und bezog die Universität Tübingen²⁵. Gegen den Trennungsschmerz schützt ihn das starke Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit der Geliebten. Wohl ragen Städt' und Berge zwischen ihm und ihr²⁶, aber er braucht nur in sein Herz zu schauen:

"Da bist du ja tief innen, Du bist nicht anderwärts.

Ich geh' in stiller Wonne Vorbei an Tag und Nacht – Hab' eine eigne Sonne, Die mir im Herzen lacht."²⁷

Diese Liebessicherheit vermindert aber keineswegs das Glük des "Wiedersehens":

"O halte mich so fest umschlossen An deiner Brust und sprich kein Wort! O bleib in heil'gem Kuß ergossen An meinem Munde fort und fort!

Kein Sehnen ist mehr und kein Streben, Versunken ist die wirre Welt; Ich bin ein Gott, der über'm Leben In Armen still den Himmel hält."²⁸

Es ist nicht sicher zu sagen, wann Ludwig Pfau nach Tübingen gegangen ist. Nach der Autorin wäre das im Frühjahr/Sommer 1842 gewesen. Ullmann, Pfau (1987), S. 320, Anm. 20, hat dagegen anhand der Akten des Tübinger Universitätsarchivs festgestellt, dass Pfau sich erst zum Sommersemester 1844 immatrikuliert hat. Dazu passt, dass er sich 1844 vom Heilbronner Karlsgymnasium mit einem Zeugnis die Studienreife bestätigen ließ, und dass ihm in demselben Jahr, da er sich "nach Tübingen begeben will", der hiesige Stadtrat ein Heimatzeugnis ausstellte; Ludwig Pfau (1994), S. 18 f. bzw. StadtA HN, RP 260, Bl. 452 b, 18. Juli 1844. Und dennoch muss Ludwig Pfau schon vor 1844 in Tübingen gewesen sein, wie aus Spiers folgenden Ausführungen zu ersehen ist. Da sie ihre Angaben von Pfau selber hatte, dürften sie nicht anzuzweifeln sein. Ob er auch schon Vorlesungen besucht hat, mag dahingestellt bleiben.

²⁶ So heißt es in dem Gedicht "Nicht mehr traurig"; Pfau, Gedichte (1847), S. 28 f.

Zitiert aus dem Gedicht "Liebesfriede"; Pfau, Gedichte (1889), S. 18.
 Zitiert aus dem Gedicht "Wiedersehn"; Pfau, Gedichte (1889), S. 19.

Aber die Liebeskämpfe haben bereits begonnen, und der Dichter reicht der Bedrängten den "Nachtbalsam":

"Mein Lieb! du sollst gesunden".29

Aber "Neue Trennung" wird den Liebenden nicht erspart:

"Ich kann, mein Kind, ich darf nicht bei dir bleiben – Die Welt ist groβ, sieh, und ich bin ein Mann.

Die Welt ist groß, doch groß ist auch dein Herz; ect.

Einsam und fremd hinaus, du junges Leben!

Die Welt ist groß! – Sieh! die gewölbte Erde, ect.

Ade, mein Lieb, ade! - die Welt ist groß. "30

Diese Verse zeichnen vortrefflich die Situation, welcher jedoch eine nun eintretende Katastrofe eine düsterere Färbung geben sollte. Durch den Verrath einer Freundin Minnas hatte deren Mutter von den heimlichen Zusammenkünften der Liebenden Kunde erhalten, und in der ersten Aufwallung ließ sich die heftige Frau zu Thätlichkeiten gegen die Tochter hinreißen. Da machte jedoch der empörte Dichter kurzen Prozeß. Da es gerade Ostermontag und nirgends ein Fuhrwerk aufzutreiben war, nahm er Extrapost und brachte, eine Nacht und einen Tag in e i n er Tour fahrend, die Mißhandelte zu Verwandten im Bayrischen³¹, wo sie freundliche Aufnahme fand. Sie war, zu nicht geringer Beän[g]stigung der Mutter, eine Zeitlang spurlos verschwunden und begab sich später zu einer Familie in Genf, wo sie zwei Jahre lang blieb.³² In den "Terzinen" schildert der Dichter die Lage der Geliebten mit anrührenden Worten (Terzinen Vers 10–31).³³

Nachdem er die Braut in Sicherheit gebracht, kehrte Pfau nach Tübingen zurück.[...]

30 Zitiert aus dem Gedicht "Neue Trennung"; PFAU, Gedichte (1889), S. 24f.

31 Pfaus Verwandtschaft

33 Vgl. Pfau, Gedichte (1889), S. 31-35 (mit Veränderungen im Aufbau des Gedichts ge-

genüber den früheren Auflagen).

²⁹ Zitiert aus dem Gedicht "Nachtbalsam"; PFAU, Gedichte (1889), S. 22.

Wann die Tätlichkeiten der Mutter stattgefunden haben, ist unklar. 1844 beantragte Minna, damals 18 Jahre alt, beim Heilbronner Stadtrat "behufs ihres Aufenthaltes zu Eichstädt im Königreich Bayern" ein Heimatzeugnis zwecks Erlangung eines Heimatscheines beim hiesigen Oberamt; StadtA HN, RP 260, Bl. 355 b, 6. Juni 1844. Im Jahr darauf kam sie, da sie sich nach Lausanne in der Schweiz begeben wollte, erneut wegen eines Heimatzeugnisses ein; StadtA HN, RP 261, Bl. 190 a, 3. April 1845. Von Genf ist in den Heilbronner Ratsprotokollen nicht die Rede. Sollte die "Katastrophe" also 1844 eingetreten sein, hat sich Minna wohl 1845/46 in der Schweiz aufgehalten.

Quellen und Literatur

Quellen

Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Nachlass Ludwig Pfau, handschriftliche Pfau-Biographie von Anna Spier StadtA HN, RP 260 StadtA HN, RP 261

Literatur

<u>Ludwig Pfau</u>. Ein schwäbischer Radikaler 1821–1894. Bearb. von Michael Kienzle und Dirk Mende. Marbach 1994 (Marbacher Magazin, Sonderheft 67)

Pfau, Ludwig: <u>Gedichte</u>. Frankfurt am Main 1847 (weitere Auflagen Stuttgart 1858; Stuttgart 1889)

ULLMANN, Reinald: Ludwig <u>Pfau</u>. Monographie eines vergessenen Autors. Frankfurt am Main [u.a.] 1987 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur 1012)

WEINSTOCK, Erich: Ludwig <u>Pfau</u> – Leben und Werk eines Achtundvierzigers. Heilbronn 1975 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 7)

ZANKER, Richard: Ludwig <u>Pfau</u> und die Frauen. In: Stuttgarter Neues Tagblatt vom 25. August 1921

Assessed every and served Promised to

Die Welt ist milt, dech groß ist auch dem Franz

continued in the first property of the second state of the second second

ung Gestaline Frankfurt um Man 1867 (westere Audlagen Stuttgart 1856; 1 1889)

Reinkld Liedwig Pfag. Monographic eines vergesseigen Autors. Frankfurt

S fü a. 1 1987 (Europaische Bieldwinsteine Riche Infildunseine Sprache

reiner 1012)

-in the consistent distribute a some the Wilders and all a significant distributes as a function of an additional distributes and a some of an additional distributes and a some of an additional distributes and a some of a significant distributes and a some of a significant distributes and significant

uels mism et hetropos und krachte, eine Nacht und einem Lag is et fakterel, die Milliamselte ein Verscheiderens Bernscheiden. Der sie freum kaleine land. Sie war, zu plein geringer from fastigestegtag der Millier, ein spunios verschweimien und began sich späteliffen einer Frankliche Cenf. is faste lang dieb. In den "Terzinen" sindhert der filchter die Loge der ma omitierenden Worten e Terzinen Vers 10-31.

Nachdem er die Bram in Sicherinit gebracht, kehne Plan nach Fild 60-6.

bureauta Bursts adaptation theirs was firely "solder the "Repair order" step 1994.

Descripts of Code of Newholson, Pract. General 1989, Sc. 28.
Store and dem Code of Mone Transition. Pract. General 1989, St. 246.
Proc. Verwandschaft

Prace Yer wandes, hapt
Weare the Trickel etten der Nicker stattgebreichen hebene in nabier. UP44 beunt na ohenzus P8 (anne ett. beim Sechoromer Settlera "bellich share Aufgenhalt, abliff der Bilbergerich Thereit ein eignietze zwiegen erwacks der aus gegenten. Hebe

Seem configure Office and Analy A 147%, 107 (80%, 20%, 48%), in, then 1866. In Take the first factor of the second social social seems to decrease the perfect weeks, control receptory in magnitudes, seems to stank A 170%, 107, 2017, 107, 1984, 3. A 2008, 1845. You found into a

Die Geschäftsbeziehungen zwischen der Badischen Anilin- und Sodafabrik und dem Salzwerk Heilbronn bzw. der Staatlichen Saline Bad Friedrichshall im 19. und frühen 20. Jahrhundert¹

KATHRIN ENZEL

Auf Gold kann man verzichten, nicht aber auf das Salz. Was Cassiodor² schon im 6. Jahrhundert formulierte, galt für die Menschen seiner Zeit ebenso wie für die der folgenden Jahrhunderte und besitzt auch heute noch Gültigkeit. Eine neue Qualität wie auch Quantität bekam dieses menschliche Bedürfnis nach Salz mit dem Aufkommen der chemischen Industrie im 19. Jahrhundert, die sehr rasch zum Hauptabnehmer aller Arten von Salz aufstieg.

Salz war für die synthetische Herstellung einiger Grundstoffe wie beispielsweise Soda, Chlor oder Natronlauge unverzichtbar, deren industrielle Weiterverarbeitungsmöglichkeiten rapide zugenommen hatten. Gerade die Seifen-, Farben- und Glasindustrie, aber auch andere Zweige der aufkommenden chemischen und Großindustrie bedurften dieser Grundprodukte sehr dringend. Neue Verfahren ermöglichten es, sie billiger und in großen Mengen herzustellen; immer jedoch war Kochsalz als Ausgangsmaterial unentbehrlich.

Die Umsetzung neuer Entdeckungen der Chemie in großtechnischem Maßstab bildete auch die Basis für einen der größten Betriebe der chemischen Industrie im südwestdeutschen Raum, die 1865 gegründete "Badische Anilinund Sodafabrik". Deren Salzbedarf wurde zunächst vor allem durch die Sodaherstellung bestimmt und stieg durch die Aufnahme des Verfahrens der Chloralkali-Elektrolyse zur Gewinnung von Ätznatron 1897 noch an.

Um diese Zeit war das Heilbronner Steinsalzwerk wegen seiner verkehrstechnisch günstigen Lage an Neckar und Bahn bereits zum wichtigen Lieferanten für die chemische Industrie an Rhein, Main und Neckar aufgestiegen. Eine Position, die es sich vor allem mit der staatlichen Saline Friedrichshall teilte. Es ist also davon auszugehen, dass einer der beiden Betriebe (oder auch beide) die BASF mit Salz versorgten. Im Folgenden soll der Versuch gemacht

² Variae, 24

Der nachfolgende Text basiert auf den Ergebnissen einer im Jahre 1996 im Auftrag der Südsalz GmbH durchgeführten wissenschaftlichen Recherche zum genannten Thema. Anlass war eine Anfrage der BASF, die im Kontext des Jubiläums der Aufnahme der Chloralkali-Elektrolyse auch Auskünfte über die Lieferanten des dafür benötigten Salzes gewinnen wollte. Mangels eigener Unterlagen wandte man sich an die Saline Bad Friedrichshall um Hilfe, die ihrerseits mich mit der Untersuchung beauftragte. Mein Dank gilt an dieser Stelle Herrn Dr. Ulrich Kowalski, Geschäftsführer der Südsalz GmbH (Standort Jagstfeld), der mir freundlicherweise die Publikation der Ergebnisse gestattete.

werden, die Geschäftsbeziehungen zwischen den beiden Salzwerken und der BASF nachzuzeichnen.

Ein erster Abschnitt konzentriert sich hierbei auf den Zeitraum seit der Gründung des Salzwerkes, dem auch das Hauptaugenmerk der Untersuchung gilt. Der Vollständigkeit halber wird in einem kürzeren zweiten Abschnitt die Zeit seit den Anfängen der BASF mit einbezogen, da davon auszugehen ist, dass der von Anfang an vorhandene Salzbedarf auch von einem Württemberger Werk gedeckt wurde. Aus quellentechnischen Gründen findet diese Studie ihren Endpunkt in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, darüber hinaus ist nur ein kurzer Ausblick möglich.

Quellenlage

Als Material für die Recherche dienten verschiedene im Stadtarchiv Heilbronn, im Staatsarchiv Ludwigsburg und in den Räumen des Salzwerks Heilbronn (heute Südwestdeutsche Salzwerke AG) sowie der Südsalz GmbH (Standort Jagstfeld) lagernde Unterlagen. Hierbei erwiesen sich die – direkt oder indirekt – mit der Saline Bad Friedrichshall zusammenhängenden, zum Teil aus dieser stammenden Bestände des Staatsarchivs Ludwigsburg als informativste Quelle. Nur diese Akten reichten so weit zurück, dass sich für das 19. Jahrhundert definitive und auch wissenschaftlich haltbare Aussagen über die Beziehungen zwischen der BASF und den beiden Salzwerken machen lassen. Es handelt sich vor allem um die Bestände F 147 I (Akten der Staatlichen Saline Bad Friedrichshall) und F 1/147 (Rechnungen der Staatlichen Saline). Im erstgenannten Bestand finden sich auch Unterlagen, die Rückschlüsse auf Tätigkeit, Absatzpolitik und Kunden des Salzwerks Heilbronn zulassen. Beide Quellenkorpus mögen auch zu anderen Aspekten der Geschichte beider Werke eine Vielzahl von Auskünften bieten.³

Der Bestand "Salzwerk Heilbronn" im Stadtarchiv Heilbronn sowie die noch in den Geschäftsräumen der Salzunternehmen lagernden Unterlagen bieten wenig Informationen über die Zeit vor 1920, ab den dreißiger Jahren wird die Quellenlage geringfügig besser. Der letztgenannte Quellenkorpus ist darüber hinaus nur sehr schwer wissenschaftlich auszuwerten, da er sich in völlig ungeordnetem und unverzeichnetem Zustand befindet. Das Firmenarchiv der BASF wurde nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgebaut, Akten aus der Zeit davor waren weitgehend dem Krieg zum Opfer gefallen, so dass hier auch nicht viele Auskünfte zu gewinnen waren.

³ Ähnliches gilt für verschiedene andere Bestände des StA Ludwigsburg, die für die untersuchte Fragestellung aber nur wenig ergiebig waren: F 147 II umfasst Akten der später mit Bad Friedrichshall vereinigten Saline Clemenshall, F 136 und F 1/136 enthalten Faszikel des Hauptzollamts Heilbronn, unter denen sich auch Unterlagen zur Verzollung von Salz finden. Über Kunden der beiden Werke gibt aber keiner der zuletzt genannten Bestände Auskunft.

"Salz als industrieller Rohstoff"

In der anorganischen chemischen Industrie war – und ist – Natriumchlorid das meistverwendete Ausgangsmaterial, das direkt oder indirekt (etwa als Soda) zur Herstellung fast aller anderen Natriumverbindungen (wie etwa Soda, Ätznatron, Glaubersalz, Borax, Wasserglas) und zahlreicher anderer wichtiger Stoffe (z. B. Salzsäure, Chlor etc.) diente. In der Tat war Salz somit der historische Ausgangspunkt für die chemische Industrie.

Die industrielle Soda-Produktion beispielsweise, die dann die Voraussetzung für die Synthese weiterer wichtiger Grundstoffe darstellte, wurde durch die Ende des 18. Jahrhunderts von dem französischen Arzt Nicolas Leblanc erarbeitete Technik erst ermöglicht. Bis dahin war Soda wie Pottasche aus Pflanzenasche gewonnen worden. Im Leblanc-Verfahren wurde aus der Umsetzung von Kochsalz mit Schwefelsäure entstandenes Natriumsulfat mit Kohle zu Natriumsulfid reduziert und dieses dann mit Kalkstein in Soda umgewandelt. In einem weiteren Schritt konnte dann aus dem so gewonnenen Soda in wässriger Lösung durch Zugabe von Ätzkalk Ätznatron hergestellt werden (Kaustifizierung von Soda), aus dem bei der Herstellung von Natriumsulfat anfallenden Nebenprodukt Salzsäure Chlorgas.

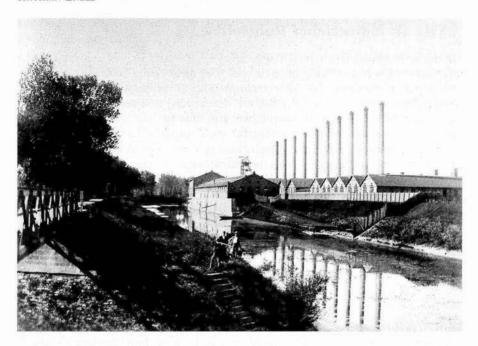
Obwohl die Sodaproduktion durch das 1861 von dem belgischen Chemiker Ernest Solvay entwickelte und nach diesem benannte Verfahren vereinfacht wurde, blieb das Leblanc-Verfahren bis zum Ende des letzten Jahrhunderts vorherrschend. Ernest Solvay begann 1865 mit der industriellen Produktion von Soda im auch Ammoniak-Soda-Verfahren genannten Vorgehen, das im Wesentlichen aus der sich in mehreren Reaktionsschritten vollziehenden Umsetzung von Kochsalz und Kalkstein zu Soda und Calciumchlorid besteht, mit dem Nachteil, dass Calciumchlorid als praktisch wertloses Nebenprodukt anfällt. Damit blieb die zusätzliche Gewinnung von Salzsäure, aus der anschließend Chlorgas hergestellt werden konnte, der Vorteil des Leblanc-Verfahrens.

Auch die BASF bediente sich bei der Produktion zunächst dieses Verfahrens. ⁴ Gegen Ende des Jahrhunderts führte das neuentwickelte, auch von der BASF aufgegriffene und bis heute vorherrschende Verfahren der Chloralkali-Elektrolyse dazu, dass nun sowohl Ätznatron als auch Chlorgas technisch einfacher herzustellen waren. Hierbei wird wässrige Natriumchlorid-Lösung elektrolytisch zersetzt, es entstehen Natronlauge und Chlorgas. Dies führte zur endgültigen Ablösung des Leblanc- durch das Solvay-Verfahren, nach dem Soda bis heute industriell hergestellt wird.

Auf den beiden Grundprozessen des Ammoniak-Soda-Verfahrens und der Chloralkali-Elektrolyse basiert auch heute noch die Synthese aller sich aus Salz herleitenden Produkte der chemischen Industrie.⁵

⁴ Vgl. Nagel, Fuchsin (1966), S. 16f.

Eine genauere Darstellung der chemischen Prozesse und Verfahren würde den vorgesehenen Rahmen der Untersuchung sprengen. Zu den Details vgl. Hollemann-Wiberg, Chemie (1985), S. 938f. (Chlorkali-Elektrolyse), bzw. S. 941ff. (Solvay- bzw. Leblanc-Verfahren).



Das Salzbergwerk Heilbronn um 1900.

Das Salzwerk Heilbronn und die BASF

Eine Ouelle aus den zwanziger Jahren, als die Werke schon nicht mehr selbständig, sondern als Teil der gesamtdeutschen "Deutschen Steinsalz-Syndikats GmbH"6 lieferten, mag als Einstieg dienen. 1925 kam es vor dem Kartellgericht in Berlin zu einem Prozess zwischen dem Steinsalzsvndikat und dem Salzwerk Heilbronn, weil letzteres den Vertrag mit dem Syndikat gekündigt hatte. Dies wurde damit begründet, dass dieses eine Preispolitik betreibe, die die Württemberger Mitglieder, vor allem das Heilbronner Werk, gegenüber den norddeutschen benachteilige. Besonders hervorgehoben wurde hierbei, dass das Syndikat "bei einem der Hauptabnehmer der Antragsgegnerin [Salzwerk Heilbronn], welcher seit Bestehen des Werkes - seit über 40 Jahren einer der Hauptkonsumenten ist, nämlich der Badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen, die Preise der Antragsgegnerin um über 8% unterboten" habe. 7 Damit habe das Syndikat nicht nur den Verkaufsvertrag gebrochen, sondern auch das Salzwerk empfindlich geschädigt. 8 Die Geschäftsbeziehungen zur BASF gehen damit also offenbar bis in die Zeit der Gründung des Salzwerks zurück.

Zwar war das Salzwerk bereits 1883 als Aktiengesellschaft mit starker Beteiligung der Stadt Heilbronn gegründet worden, der Betrieb wurde jedoch erst 1885 aufgenommen. Der Gründung waren seit 1876 verschiedene Bohrungen vorangegangen, bei denen die städtische Bergbaukommission auch mit der staatlichen Saline Friedrichshall in einen Wettbewerb um die Mutungsrechte eintrat. Durch die Aufhebung des Salzmonopols (1868) und der Einführung der Bergbaufreiheit (1874) war das Bergregal des Staates erloschen. Ein Mutungsrecht und ein Feld zum Abbau erhielt, wer als Erster den Bodenschatz Salz nachweisen konnte. Da im näheren und ferneren Umfeld Heilbronns Salzlager gefunden worden waren, lag die Annahme nahe, dass auch unter dem Gebiet der Stadt selber Steinsalz vorhanden sein müsste.

1876 regten Theodor Lichtenberger, Inhaber einer chemischen Fabrik in Heilbronn, und der Verein chemischer Fabriken Mannheim in einer Denkschrift an den Rat der Stadt Heilbronn Probebohrungen an. Doch erst 1880, als die königliche Saline Friedrichshall, aber auch der Verein chemischer Fabriken Mannheim bereits eigene Bohrungen gestartet hatten, nahm die Stadt die Anregung auf und suchte die Kontrahenten zu übertrumpfen, was auch ge-

⁶ Die in der Zeit verstärkter Kartellzusammenschlüsse nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Deutsche Steinsalz-Syndikat GmbH (im Folgenden nur noch "Syndikat" genannt), von der weiter unten noch ausführlicher zu sprechen sein wird, war ein Zusammenschluss fast aller deutschen Steinsalzunternehmen mit dem Ziel der Sicherung der Preise und des Absatzes. Es war ein Verkaufssyndikat, d. h. der Absatz des Salzes wurde durch den Vorstand zentral geregelt.

⁷ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 20, S. 12f.

StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 20, S. 13ff. Das gesamte Aktenstück stellt eine interessante Quelle dafür dar, wie beide Seiten – das Syndikat und das Heilbronner Salzwerk – Sinn und Bedeutung des Syndikatsvertrags interpretierten und betrachteten.

lang. 1881 wurde das Salzlager angebohrt, kurz danach das Salzbergwerk aufgefahren. Die "Salzwerk Heilbronn AG" entwickelte sich zu einem bedeutenden Salzgewinnungsbetrieb, der nicht nur Rohsalz förderte, sondern auch Siedesalz und später Hüttensalz herstellte. Von Beginn an trat das Salzwerk dabei in Konkurrenz mit der staatlichen Saline Friedrichshall.

Die Anfänge seit 1887

Auf der Suche nach Absatzmärkten für das neugewonnene Salz musste das städtische Werk ja fast zwangsläufig mit den Interessen des staatlichen in Konflikt geraten. Dies bedingte schon die geographische Nähe. Da gleichzeitig auch das lothringische Salzwerk der Deutschen Solvay-Werke den Betrieb aufnahm, geriet die seit Mitte des Jahrhunderts in verschiedenen Syndikaten austarierte Verteilung der Abnehmer unter die Salzproduzenten ins Wanken. Nur der Verein der Neckarsalinen und das von diesem mit dem deutsch-französischen Syndikat gebildete internationale Kartell bestand weiter. Vor allem der Verein war an einem Ausgleich mit dem neuen Konkurrenten interessiert. So nimmt es nicht wunder, dass es sehr bald nach der Gründung des Salzwerks zu ersten Absprachen zwischen der königlichen Saline und dem Heilbronner Werk über den Salzvertrieb kam, 10 mit denen die Geschäftsbeziehungen zwischen der Badischen Anilin- und Sodafabrik und dem Heilbronner Salzwerk beginnen.

Bereits im Jahre 1886 kam es zu – erst mündlichen, dann am 6. Oktober 1886 schriftlich festgehaltenen – Verabredungen zwischen der Aktiengesellschaft und dem königlichen Bergrat über den Steinsalzabsatz an die Unternehmen der chemischen Industrie vor allem an Rhein und Main. Vorerst erstreckten sich diese nur auf die Festlegung von Nettopreisen, die einzuhalten sich die beiden Vertragschließenden verpflichteten. Lieferungen an die BASF (eine von mehreren genannten Firmen) sollten zu 47 D[enarii = Pfennig] per 100 kg erfolgen. Darüber hinaus wurde festgelegt, dass sich der Export der Saline nach Belgien und Holland auf eine bestimmte Quantität beschränken sollte, das darüber hinausgehende Volumen sollte dem Salzwerk überlassen werden. 11 Es ist davon auszugehen, dass hier das königliche Werk – noch in der besseren Situation – einen Schritt auf das städtische zu macht, wohl auch, um Interessenkonflikte und Preiskämpfe zu vermeiden.

Wichtiger noch, auch für das Verhältnis zur BASF, ist eine Übereinkunft, die die Saline Bad Friedrichshall und das Salzwerk am 8. Juli 1887 miteinander trafen. ¹² Da offenbar die reine Preisabsprache eine für beide Seiten wenig

⁹ Eine ausführlichere Darstellung der Geschichte des Salzwerks Heilbronn bietet Simon, Salz (1995), S. 373–391.

¹⁰ Auch dieser Absatz orientiert sich, wie der vorige, sehr stark an Simon, Salz (1995); hier vor allem S. 378 f.

¹¹ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 Bl. 1

¹² StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 Bl. 4

befriedigende Lösung darstellten, wurde nun eine Aufteilung der wichtigsten und größten Kunden aus der chemischen Industrie an Rhein und Main vereinbart. Dem Salzwerk wurden hierbei zugeteilt: Die Badische Anilin- und Sodafabrik, die Farbwerke in Hoechst, die chemischen Fabriken Thann und Mainkur, das Farbwerk Nötzel in Griesheim, K. Oehler in Offenbach sowie "die etwaigen weiteren, welche als Abnehmer des Steinsalzes in Betracht kommen". ¹³ Auch der Absatz nach Holland wurde ihm alleine überlassen, der Export nach Belgien dagegen der Saline. Darüber hinaus enthält der Vertrag Regelungen für paritätische Lieferungen an den Verein chemischer Fabriken Mannheim sowie – falls vorkommend – die Deutschen Solvay-Werke, und außerdem die Festsetzung eines Mindestpreises. Die BASF wurde hier also als Kunde dem Salzwerk überlassen. Allerdings ist davon auszugehen, dass dies auch im Sinne des Betriebs war, orientierte sich die Aufteilung doch an den bereits für 1887 getroffenen Abschlüssen. ¹⁴ Offenbar hatte die BASF schon 1887 ihr Salz vom Salzwerk erhalten.

Ursprünglich zunächst nur auf den Steinsalzabsatz 1888 bezogen, wurde der Vertrag immer wieder verlängert bzw. modifiziert. Ein nicht genauer datierbares, wahrscheinlich aus dem Jahr 1931 stammendes "Gutachten" zum "Gemeinschaftsvertrag" der beiden Werke listet die Stationen der Verträge nochmals auf. 15 1887 bis 1893 hatte der oben näher ausgeführte Vertrag Gültigkeit; 1894 wurde eine je hälftige Ausführung neu anfallender Steinsalzgeschäfte hinzugefügt. Da dies nicht vollständig befriedigte, wurde 1898 eine wirklich paritätische Teilung vereinbart: Von der gesamten Absatzmenge sollte jedes Werk die Hälfte zugesprochen bekommen, eine Regelung, mit der auch eine regelmäßige Abrechnung und gegebenenfalls Ausgleichszahlungen verbunden waren. Die Grundregelungen des ersten Vertrages blieben aber wohl bestehen, er blieb zumindest für das Verhältnis zwischen Saline und Salzwerk maßgeblich. Auch die Mitgliedschaft beider Werke in der 1889 gegründeten Süddeutschen Salinenvereinigung dürfte an der grundlegenden Aufteilung der Absatzbereiche nichts geändert haben.

Betrachtet man diesen Befund zusammen mit dem bereits oben wiedergegebenen Zitat aus dem Kontext der Auseinandersetzung mit dem Steinsalzsyndikat, so lässt sich die berechtigte Annahme formulieren, dass die BASF von spätestens 1887 an das von ihr für verschiedene Produktionsprozesse benötigte Salz kontinuierlich vom Salzwerk Heilbronn bezog. Dabei ist wahrscheinlich sogar von einer Ausschließlichkeit der Geschäftsbeziehung auszugehen: Die Kontrahenten verpflichteten sich 1887 immerhin dazu, nicht mit

¹³ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 Bl. 4, § 2

Jedenfalls scheint mir die Formulierung in § 2 des Vertrags – "Die gleiche ausschließliche Berechtigung wird der Aktiengesellschaft 'Salzwerk Heilbronn' eingeräumt gegenüber den anderen, im Zollinland gelegenen Fabriken, an welche dieses Werk pro 1887 liefert, als da sind [es folgt eine Aufzählung der belieferten Werke]." – nur so deutbar zu sein. Vgl. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 Bl. 4, § 2

StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 ohne Stücknummer; Überschrift "Gemeinschaftsvertrag mit dem Salzwerk Heilbronn"

den dem anderen überlassenen Firmen zu verhandeln oder ihnen zu liefern. ¹⁶ Allerdings schließen die Vertragsbedingungen nur die staatliche Saline aus, es lässt sich also keineswegs definitiv behaupten, das Salzwerk sei der einzige Salzlieferant der BASF gewesen. Die Möglichkeit, dass Betriebe aus anderen Teilen Deutschlands ebenfalls Salz oder andere Salinenprodukte an die BASF lieferten, lässt sich auf Basis des der Untersuchung zugrundeliegenden Quellenkorpus weder bestätigen noch ablehnen.

Die Ausschließlichkeit und Kontinuität der Lieferungen

Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass Heilbronn - auch wegen der verkehrstechnisch relativ günstigen Lage - in dieser Zeit der einzige oder zumindest doch hauptsächliche Lieferant war: Im Zusammenhang mit den Quotenregelungen des Steinsalz-Syndikats finden sich Schriftstücke, in denen einzelne Werke der chemischen Industrie an Rhein, Main und Neckar Ressentiments dagegen äußern, statt württembergischen Salzes norddeutsches zu beziehen. Wie ein vertrauliches Rundschreiben des Aufsichtsrates des Syndikats vom 10. Februar 1926 belegt, war es neben den Farbwerken Hoechst vor allem die BASF (beide mittlerweile Teil der I.G. Farben), die auf einer ausschließlichen Belieferung mit Württemberger bzw. Heilbronner Salz bestand. 17 Beide Werke beharrten darauf, für die durchgeführten chemischen Prozesse unbedingt Heilbronner Salz zu benötigen und verweigerten anscheinend sehr konsequent die Annahme der durch das Syndikat zugeteilten norddeutschen Quote. Virulent wurde der Konflikt, der auch das Verhältnis des Syndikats zur gesamten I.G. Farben zu belasten drohte, nun anscheinend dadurch, dass die bis dahin praktizierte Ausgleichslösung nicht mehr funktionierte. Ludwigshafen hatte bis dahin den Anteil der Duisburger Kupferhütte an süddeutschem Salz erhalten, die dafür dann die Ludwigshafener norddeutsche Zuteilung übernahm. Schließlich wurde unter Beteiligung aller Mitglieder eine neue Ausgleichslösung gefunden. 18 Die von den württembergischen Werken im Zusammenhang mit den Beitrittsverhandlungen zum Steinsalzsyndikat gestellte Forderung, die Lieferungen an eben diese Werke der chemischen Industrie alleine und ausschließlich ausführen zu dürfen, lag also offenbar auch im Interesse der Kunden.

Dieser Anspruch stand auch im Zusammenhang mit der Qualität des geförderten Salzes, das nur sehr schlecht zur Verarbeitung zu Speisesalz taugte. Nach eigener Darstellung waren die beiden Werke also vom Absatz an die

¹⁶ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 Bl. 4, § 3

¹⁷ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 25, passim

¹⁸ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 27, passim

Großindustrie abhängig. ¹⁹ Wohl auch deshalb wurde ihre Bitte zumindest in den ersten paar Jahren auch noch erfüllt. ²⁰ Das bereits weiter oben in anderem Kontext zitierte Protokoll des Kartell-Prozesses macht die Position gerade des Salzwerks als Hauptlieferantin in dieser Zeit noch deutlicher: Zumindest für dieses bestand kein Zweifel daran, dass in allen Absprachen und Verträgen eingeschlossen war, "daß die chemische Großindustrie am Rhein, Main und Neckar ein den Württembergischen Werken ausschließlich vorbehaltenes Absatzgebiet sein sollte". ²¹ Nur die besonderen Salze, die für die Herstellung verfeinerter Produkte benötigt wurden, sollten, wie bisher auch, die norddeutschen Werke liefern, da die württembergischen diese nicht gewinnen konnten. ²² Dies lässt auch bezüglich der BASF den Schluss zu, dass diese ihr Salz zumindest bis in die frühen zwanziger Jahre nahezu ausschließlich von der Aktiengesellschaft in Heilbronn bezog, zumal die staatliche Saline von 1887 an ja darauf verzichtete, an die BASF und die anderen im Vertrag Heilbronn zugeteilten Firmen zu liefern.

In einem aufgrund der Lage innerhalb des Büschels auf die frühen neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts – wahrscheinlich auf 1891 oder 1892 – zu datierenden Verzeichnis der Heilbronner Kunden²³ ist die BASF ebenfalls aufgeführt. Außerdem existieren für beide Werke Lieferlisten, in denen der Steinsalzabsatz für die einzelne Jahre nach Kunden aufgeschlüsselt nachgewiesen wird. Anhand dieser lassen sich für die Zeit zwischen 1887 und mindestens 1920 sowohl die Kontinuität als auch die Ausschließlichkeit der Lieferungen durch das Salzwerk belegen.

Nach Ludwigshafen wurden von Heilbronn aus jeden Monat sehr beträchtliche Mengen gemahlenen Steinsalzes verfrachtet.²⁵ Tauchen in den Listen der staatlichen Saline doch ausnahmsweise einmal Sendungen an die BASF auf,

Sehr deutlich formuliert wird diese Bindung in einem Brief der beiden Werke an den Aufsichtsrat des Syndikats vom März 1924 (StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 ohne Stücknummer, passim, v.a. S. 2ff.). Unter Verweis auf die Abhängigkeit vom Absatz von Gewerbe- und Industriesalz vor allem an die Großindustrie im Rhein- und Neckarraum wird ein Antrag auf Überlieferungsberechtigung gestellt. Implizit zieht sich das Problem durch die gesamte Korrespondenz und Absprachen mit dem Syndikat.

Vgl. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 4, Verkaufsvertrag vom 17. 10. 1924, S. 2f.; der Wortlaut ähnelt dem der vorhergegangenen Verträge mit dem Steinsalzsyndikat.

²¹ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 20, S. 14

StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 20, S. 14
 StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257 Bl. 13, S. 14

²⁴ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 258 und Bü. 259 für Bad Friedrichshall, Bü. 260 für Heilbronn

²⁵ Im Jahre 1912 beispielsweise wurden zwischen 3995 t (Dezember) und 4585 t (September) gemahlenes Steinsalz geliefert, durchschnittlich 4342,8 t im Monat; StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 260 Bl. 5. Diese Werte können durchaus als exemplarisch betrachtet werden. Nur in den Jahren des Ersten Weltkrieges wurde weniger abgenommen, doch nach dessen Ende pendelte sich auch der Steinsalzverkauf wieder ein.

so tragen diese oft den Vermerk "auf Rechnung des Salzwerks Heilbronn". ²⁶ Es handelt sich also wahrscheinlich um Fälle, in denen die Saline dem Salzwerk aushalf, weil dieses einzelne Aufträge nicht oder nicht vollständig erfüllen konnte. Auch in den ersten Jahren nach Beitritt zum Syndikat war Friedrichshall zunächst nur mit einem bestimmten Prozentsatz am Absatz an "traditionelle" Heilbronner Kunden beteiligt. ²⁷ Nur langsam kam es zu einem Wandel in der Monopolstellung Heilbronns, dessen einzelne Schritte oben bereits angedeutet wurden. Diese gilt es nun detaillierter nachzuvollziehen.

Das Deutsche Steinsalzsyndikat und die Zeit bis in die sechziger Jahre

Die Deutsche Steinsalz-Syndikat GmbH steht in der Tradition der unter den Salzwerken und Salinen zur Sicherung der Preise und Märkte immer schon geschlossenen Kartelle und Vereinigungen. Wie diese auch, regelte es vor allem Preise und Absatzgelegenheiten. Seine Kompetenzen gingen aber insofern über das bisher Übliche hinaus, als die Kunden Absprachen mit dem Vorstand des Syndikats direkt abschlossen. Der so erzielte Absatz wurde nach einer festen Quote unter den Mitgliedern aufgeteilt. Über- oder Minderlieferungen mussten abgegolten und ausgeglichen werden, sonst waren Strafgelder zu zahlen. Es handelte sich bei dem Syndikat also um ein so genanntes "Quotenkartell".

Hintergrund war die zunehmende Rationalisierung und Zentralisierung industrieller Erzeugungs- und Absatzmöglichkeiten während der Weimarer Republik durch Kartelle, Trusts und andere Zusammenschlüsse. Ziel war der Existenzerhalt der Mitglieder und die Möglichkeit der Durchsetzung gegenüber der ausländischen Konkurrenz. Allerdings war der Zusammenschluss der Salzwerke nie so eng wie beispielsweise der der I.G. Farbenindustrie, und es traten auch nie alle deutschen Werke bei.

Auch im Rahmen des Syndikats versorgte Heilbronn die BASF zunächst weiter mit Salz, doch scheinen auch immer stärker norddeutsche Werke an den Lieferungen beteiligt gewesen zu sein. Beide Betriebe, die Saline wie das Salzwerk, waren dem bereits 1921 gegründeten Steinsalzsyndikat, das 1923 in die "Deutsche Steinsalz-Syndikat GmbH" übergegangen war, erst 1924 beigetreten. Die weiter oben aufgeführten Quellen machen deutlich, was die beiden Württemberger Werke zögern ließ: Fürchteten sie doch, im Zuge der Quotenregelung ihre wichtigsten Kunden zu verlieren. Die für die ersten paar Jahre der Mitgliedschaft geltende Regelung war Ergebnis zäher Verhandlungen:

²⁶ So beispielsweise in den Listen des "Nachweis über den Steinsalzabsatz" von 1919 und 1921 (StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 259, Januar bis Dezember 1919, S. 24; Januar bis Dezember 1921, S. 24)

²⁷ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 18, der Anteil an den Lieferungen für die BASF ist mit 5,45% angegeben.

²⁸ Die Geschichte der verschiedenen Preisabsprachen, Verkaufsvereinigungen und Absatzverträge der Salzproduzenten miteinander ist zu komplex, um sie hier nachzuzeichnen.

"Das Salzwerk Heilbronn AG, Heilbronn erhält die Berechtigung, die bis zum 1. Juli 1918 von ihm belieferten und von ihm bis zum 15. Januar 1924 dem Syndikatsvorstand bekannt gegebenen Salinen und chemischen Fabriken in Holland sowie die dem Syndikatsvorstand bis zum 15. Januar 1924 bekannt gegebenen Bezieher der chemischen Großindustrie am Rhein, Main und Nekkar hinsichtlich deren Lieferungen unmittelbar im Einverstand mit dem Syndikatsvorstand zu bearbeiten."²⁹ Eine ähnliche Zusicherung wurde auch der Saline gemacht, allerdings bereits zugunsten der norddeutschen Werke eingeschränkt. ³⁰

Die im Vertrag nicht namentlich genannten Großkunden schlossen sicher auch die BASF mit ein, die vor 1918 bereits nahezu ihr gesamtes Salz aus Heilbronn bezog. Diese Annahme findet auch Bestätigung durch die bereits oben dargelegten Proteste, die Ludwigshafen vorbrachte, als das Syndikat versuchte, auch norddeutsche Werke an den Lieferungen zu beteiligen. Auf lange Sicht gesehen jedoch konnte der Vorstand des Steinsalz-Syndikats seine Politik durchsetzen; Bestellungen der chemischen Industrie an Rhein und Main wurden immer mehr auch mit an norddeutsche Werke vergeben. Ein reger Schriftwechsel belegt, dass vor allem das Salzwerk die Aufträge der rheinischen Großkunden eigentlich nur durch ständige Überlieferung der ihm vom Syndikat aus zugestandenen Ouote hatte erfüllen können. 31 Was Friedrichshall angeht, so war die Saline neben den eigenen Absätzen auch mit einer bestimmten Quote an manchen Aufträgen für Heilbronn beteiligt. So trug sie beispielsweise 5.45% zu Lieferungen an die BASF bei. 32 Von welchen norddeutschen Werken die "traditionellen" Heilbronner Kunden im Rahmen der Syndikats-Regelungen Salz bezogen, ließ sich aus den vorliegenden Unterlagen leider nicht rekonstruieren, da von diesen hier meist nur recht allgemein die Rede ist. 33 Auch das Ausmaß der Beteiligung lässt sich nicht feststellen. 34

²⁹ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 4, S. 3

³⁰ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 4, S. 3f.

Bereits 1924 stellten die beiden Württemberger Werke Antrag auf Überlieferungsberechtigung (vgl. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 ohne Stücknummer, es handelt sich um verschiedene Briefe vom 8. März 1924 sowie ein Protokoll einer Sitzung der zur Regelung des Problems eingesetzten Kommission des Syndikats-Aufsichtsrates vom 3. April 1924). 1925 führte die Politik des Syndikats bezüglich der norddeutschen Werke und der daraus folgende Kündigungsversuch des Salzwerkes zu dem Prozess vor dem Kartellgericht (vgl. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 20). 1926 kam es dann zu den bereits weiter oben ausführlich beschriebenen Konflikten bezüglich gerade der I.G.-Lieferungen (siehe S. 148; Quellen: StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 25)

³² StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 25, S. 1 (Achtung: in diesem Büschel tauchen einige Stücknummern doppelt auf, so auch die 25. Die Angabe stammt in diesem Fall aus einem Stück mit der Überschrift: "Beteiligung der Saline Friedrichshall am Syndikatsabsatz".)

³³ Vgl. hierzu StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 257, Briefe vom Februar 1925

³⁴ Berechnungslisten der Jagstfelder Quote (StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 256, zahlreiche Listen), die den Absatz von 1922 bis 1926 recht gut dokumentieren, führen den Absatz des Heilbronner Werks und der norddeutschen Werke nicht getrennt auf.

Fest steht, dass ab Mitte der 20er Jahre die BASF ihr Salz zwar nicht mehr ausschließlich, aber doch noch in größerem Umfang vom Salzwerk bezog.³⁵

Ernsthafte Konkurrenz erwuchs dem Salzwerk gerade für Lieferungen an die BASF, jetzt Teil der I.G. Farben, seit Mitte der zwanziger Jahre von außerhalb des Syndikats: Nicht an Quoten oder Preisabsprachen gebunden, waren die Deutschen Solvay-Werke offenbar in der Lage, den "traditionellen" süddeutschen Kunden bessere Angebote zu machen, die von diesen auch genutzt wurden. Da die Schächte am Niederrhein lagen, verfügten die Werke auch über einen verkehrstechnischen Vorteil. Um die Verluste auch für das Syndikat insgesamt so gering wie möglich zu halten, wurden bereits 1926 Absprachen über eine Aufteilung des Absatzes getroffen. Dabei musste das Syndikat auf einen Teil seiner Lieferungen an die rheinische Industrie verzichten. ³⁶

Es scheint, dass diese Einbußen vor allem von der Saline Friedrichshall getragen wurden, da einige ihrer "traditionellen" Firmen ganz wegfielen. Außerdem ging sie anscheinend ihrer Beteiligung an den Lieferungen an Heilbronner Kunden verlustig, darunter auch derer an die BASF. Ein Ausgleich innerhalb des Syndikats durch Überweisungen von Anteilen anderer Werke war offenbar nur sehr schwer möglich, so dass Friedrichshall tatsächlich große Einbußen hinnehmen musste. Do die Friedrichshaller Beschwerden dann Eingang in die Neuformulierung der Vereinbarungen zwischen dem Syndikat und den Solvay-Werken fanden, lässt sich leider nicht nachweisen. Die am 29. November 1927 beschlossene Erweiterung des Verkaufsvertrages war jedenfalls Ergebnis zäher Verhandlungen, in denen nicht zuletzt die Position der Württemberger Werke ausschlaggebend war. Dabei ging es auch immer

³⁵ Gerade die als Grundlage für die Berechnung der Friedrichshaller bzw. Jagstfelder Quote aufgestellten Liefernachweise (StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 256) zeigen eine Kontinuität der Versendung von Salz an die Kunden an Rhein, Main und Neckar, vor allem auch an die BASF von 1922–1926. Betrachtet man die Zahlen, so wird deutlich, dass zum einen die alte Aufteilung der Werke zwischen den beiden Württemberger Betrieben noch weiter Geltung hatte, und dass zum anderen die norddeutschen Werke auch beteiligt waren (vgl. v. a. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 256 Bl. 1).

³⁶ In den für die Untersuchung herangezogenen Quellen ist diese erste Absprache nicht überliefert, ihr Inhalt kann also nur indirekt erschlossen werden, vor allem durch die im Folgenden etwas näher erläuterten Klagen der Saline über ihre "Benachteiligung".

³⁷ Jedenfalls ist die in StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 25 unter 1.) formulierte Klage über den Absatzverlust durch den Wegfall der Duisburger Kupferhütte und der Firma Matthes & Weber meiner Ansicht nach nur so zu verstehen.

³⁸ Vgl. hierzu ebenfalls StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 25

³⁹ Vgl. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 25, S. 2. Hier wird deutlich formuliert, dass sowohl Heilbronn als auch die norddeutschen Werke Friedrichshall jährlich jeweils 10000 t hätten überweisen sollen, was beide nur zum Teil erfüllten.

⁴⁰ Die von Juli bis November 1927 andauernden Verhandlungen und die dabei vorgebrachten Vorschläge sind (ebenso wie der im Folgenden ausführlicher zu behandelnde Vertrag) in StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 254 erhalten. Etwas irritierend ist bei dieser Angelegenheit, dass sich die "Deutsche Steinsalz-Syndikat GmbH" mittlerweile aufgelöst hatte bzw. als "Verkaufsvereinigung deutscher Steinsalzwerke GmbH" neu gegründet worden war.

noch mit um die Frage, ob dem Salzwerk und der Saline die an das Syndikat gerichteten Aufträge der chemischen Großindustrie an Rhein, Main und Neckar zur alleinigen Bearbeitung zustanden oder nicht. Schließlich kam es zu folgender Verständigung:41 Die Deutschen Solvay-Werke deckten den Jahresbedarf der I.G. Farbenindustrie bis zu 150000 t, den der Fa. Matthes & Weber bis zu 100000 t, den der Sachtleben AG bis zu 15000 t und den halben Jahresbedarf der Chemischen Fabrik Kalk bis zu 60000 t.42 Diese Mengen hatten sich die Solvay-Werke bereits durch Vertrag oder Absprache mit den jeweiligen Kunden für 1928 gesichert. Den Württemberger Werken wurde "der übrige Absatz an die Abnehmer von Industriesalz am Rhein, Main und Neckar zur Belieferung überlassen, soweit die Abnehmer nicht andere Salzsorten fordern. "43 Im Falle von Lieferschwierigkeiten oder -unmöglichkeiten einer der beiden Seiten würde die jeweils andere einspringen. Preise sollten abgesprochen werden. Gelten sollten die Vereinbarungen zunächst bis Ende 1929, bis 29. Oktober 1929 sollten keine neuen Abschlüsse mit Kunden getätigt werden

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zur Fortschreibung der Verträge, allerdings mit gelegentlichen Änderungen und Modifikationen. Anfang 1930 musste beispielsweise endgültig die Hälfte der nach Abzug der Solvay-Lieferungen (bis zu 150000 t) noch verbleibenden Nachfrage der I.G. Farben an die norddeutschen Werke überlassen werden. Betrüge der Bedarf über 300000 t, sollte die restliche Lieferung zur Hälfte von Solvay, zur Hälfte von den nord- und süddeutschen Werken übernommen werden. ⁴⁴ Es lässt sich also festhalten, dass die BASF – wie anderen Betriebe der chemischen Industrie an Rhein, Main und Neckar auch – während der zwanziger Jahre kontinuierlich weiterhin vom Salzbergwerk Heilbronn beliefert wurde. Die "Monopolstellung", die dieses seit 1887 innegehabt hatte, ging aber im Laufe der Zeit verloren: Zuerst durch die Konkurrenz der Deutschen Solvay-Werke und schließlich innerhalb der Absatzvereinigung der Steinsalzwerke auch an die norddeutschen Werke.

Doch auch die verschiedenen Vereinbarungen beseitigten das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Salzwerk und den Deutschen Solvay-Werken nicht vollständig. Gerade bezüglich der Lieferungen an die I.G. Farben, besonders

⁴¹ Die neuen Regelungen sind in zwei am 29. November 1927 getroffenen Ergänzungsvereinbarungen zum Verkaufsvertrag des Syndikats mit den Gesellschaftern vom gleichen Datum niedergelegt: eine mit den Deutschen Solvay-Werken, eine mit den Württemberger Werken; vgl. StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 254, leider ohne Stücknummern.

⁴² StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 254, Ergänzung des Vertrag vom 29. November 1927 durch Absprachen mit den Deutschen Solvay-Werken.

StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 254, Vertragsergänzung mit den Württemberger Werken.
 Festgelegt sind diese Regelungen in den Ergänzungen zum Verkaufsvertrag vom 9. Januar 1930 (StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 255, ohne Stücknummer), den die Interessengemeinschaft Deutscher Steinsalzwerke GmbH mit ihren Gesellschaftern abgeschlossen hatte. Auch hier sind die seit Juli 1929 andauernden Verhandlungen in zahlreichen Briefen und Protokollen sehr gut dokumentiert (vgl. hierzu StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 255).

an die Badische Anilin- und Sodafabrik, scheint es regelmäßig zu Preisunterbietungen durch Solvay gekommen zu sein. Dies führte dann natürlich dazu, dass Salz eher von dort bezogen wurde, was auch durch direkte Verhandlungen mit den Kunden nicht unbedingt zu vermeiden war. ⁴⁵ Doch scheint die Geschäftsbeziehung nicht abgerissen zu sein, die I.G. Farben Ludwigshafen nahm immer noch relativ viel ab. Auch die Saline Friedrichshall lieferte weiter an die BASF, allerdings nur in kleinem Maßstab: In zwei Prüfungen der Vereinsabrechnung durch Mitglieder des Vereins der Neckarsalinen aus den Jahren 1935 und 1938 finden sich auch Einträge über "Vorträge auf neue Rechnung" zu Lasten der I.G. Farben Ludwigshafen. ⁴⁶ Die in Rechnung gestellten Beträge von einmal etwas über 6600 RM und einmal etwa 9400 RM gehören im Vergleich zu den übrigen in der Liste aufgeführten eher zu den niedrigeren, es werden aber auch noch geringere genannt. Daraus ist wohl zu schließen, dass der Absatz eher klein war.

Wenn auch mit leichten Einschränkungen, bezog die Sodafabrik auch in den dreißiger Jahren weiterhin Württemberger, vor allem Heilbronner und Friedrichshaller Salz. Während des Krieges wurde die Abnahme zwar reduziert, lief aber doch kontinuierlich weiter, bis 1945 die Niederlage zu einer kurzzeitigen Unterbrechung führte. ⁴⁷ Schon sehr bald nach dem Krieg aber wurde der Kontakt wieder aufgenommen und auch, sobald es nur möglich war, wieder geliefert ⁴⁸. Die weitere Kontinuität bis Anfang der sechziger Jahre dokumentieren vor allem die Unterlagen, die noch beim Salzwerk Heilbronn zu finden sind. Neben Lieferbüchern vor allem für Industriesalz, finden sich Schriftverkehr, Liefernachweise, Preisregelungen und vieles mehr. ⁴⁹ Die weitere Entwicklung hier genauer nachzuzeichnen würde jedoch den Rahmen der Untersuchung sprengen.

⁴⁵ StadtA HN, Salzwerk Heilbronn, Nr. 306 enthält neben einer ganzen Reihe anderer Aktennotizen der Herren Bauer und Schlafke auch zwei aus den Jahren 1931 und 1932 über Gespräche mit führenden Personen der I.G. Farben Ludwigshafen, bei denen es vor allem um Preise und Abnahme geht. Deutlich wird, dass die I.G. immer weniger bereit war, vom Salzwerk zu dessen Preisen zu beziehen.

⁴⁶ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 250, beide ohne Stücknummer (26. November 1935 und 3. Februar 1938, beide Stücke überschrieben "Entlastung")

⁴⁷ Die Lieferbücher in den Räumen des Salzwerkes sind ab 1939 noch erhalten. Bis 1945 sind kontinuierliche Steinsalzsendungen an die BASF (bzw. I.G. Farbenindustrie Ludwigshafen) verzeichnet.

⁴⁸ StadtA HN, Salzwerk Heilbronn, Nr. 78 birgt auch Teile des Schriftwechsels zwischen der BASF (jetzt wieder unter diesem Namen) und dem Salzwerk über Lieferungen, Preise, Beschwerden wegen der Qualität des Salzes etc., die die Jahre 1945–1948 umfassen.

⁴⁹ Auf die Probleme, die dieser Bestand birgt, wurde bereits weiter oben hingewiesen. Deshalb ist hier ein genauerer Nachweis nicht möglich. Um wirklich wissenschaftlich auswertbar zu sein, müsste der Bestand erst einmal verzeichnet werden. Der gewonnene Eindruck ist jedoch, dass hier reichhaltiges Quellenmaterial für die Erforschung der Geschichte des Salzwerks gerade seit den dreißiger Jahren, eventuell auch aus früheren Jahren lagert.



Die Saline Friedrichshall um 1825.

Die Entstehung des Kartellrechts

Die Gründung des Steinsalz-Syndikats 1921 ist zu sehen vor dem Hintergrund der Wirtschaftstheorie und des Wettbewerbsrechts des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts gab es Zusammenschlüsse, Kartelle und Absprachen verschiedenster Art zwischen Wirtschaftsunternehmen, die eine starke Einschränkung des seit Einführung der Gewerbefreiheit 1869 erst möglichen freien Wettbewerbs darstellten. Dennoch findet sich bis weit in die Zeit der Weimarer Republik hinein weder in der nationalökonomischen Theorie noch in der Gesetzgebungs- und Rechtsprechungspraxis die Vorstellung, ein Verbot solcher Zusammenschlüsse zum Erhalt des freien Spiels der wirtschaftlichen Kräfte sei notwendig.

Die Regelung des freien Spiels der Kräfte durch Kartelle unter dem Gesichtspunkt der genossenschaftlichen Selbsthilfe war durch Rechtsprechung und Wirtschaftstheorie legitimiert, man bekämpfte allenfalls die schlimmsten Auswüchse. Erst in der Zeit der durch die Inflation verursachten Krise des Jahres 1923 wurde deutlich, dass eine stärkere Kontrolle der Kartelle und Syndikate nötig war, da diese ihre wirtschaftliche Machtposition dazu nutzten, das Inflationsrisiko auf die Abnehmer abzuwälzen. Die wichtigsten Regelungen der "Verordnung gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen" vom 2. November 1923 unterstellten die Vereinigungen einer Kartellaufsicht und sahen auch ein mögliches Verbot durch das neu geschaffene Kartellgericht vor, falls die Kartellverträge und -beschlüsse "die Gesamtwirtschaft oder das Gemeinwohl" gefährdeten. Außerdem konnten die Verträge von den Beteiligten jederzeit aus wichtigen Gründen gekündigt werden, eine Regelung, auf die sich im Übrigen auch das Heilbronner Salzwerk berief, als es 1925 den Syndikatsvertrag mit dem Steinsalzsvndikat kündigte⁵⁰.

Doch auch dieses Gesetz zielte in der Tradition der Vorstellung, Kartelle dienten dem Fortschritt der Volkswirtschaft, auf deren prinzipiellen Erhalt ab. Nur Möglichkeiten des Missbrauchs sollten eingeschränkt werden. So ist auch der Weiterbestand des Steinsalz-Syndikats bzw. ähnlich gearteter Verkaufsvereinigungen bis in die dreißiger Jahre hinein kein Verstoß gegen das Kartellrecht. Das Beispiel der Heilbronner Kündigung macht deutlich, wie nach 1923 die Fliehkräfte innerhalb der Kartelle als Kontrollmechanismus für Monopolbestrebungen wirken konnten. Dies erklärt wahrscheinlich auch die beobachtbare häufigere Auflösung bzw. Umstrukturierung des Kartells.

⁵⁰ Vgl. hierzu StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253 Bl. 20, S. 2. Die Kündigung wurde hier damit begründet, dass ein Verbleib im Kartell den wirtschaftlichen Ruin des Salzwerks bedeuten würde, ein Grund, der vom Kartellgericht als wichtig anerkannt wurde.

Aus preispolitischen Gründen kam es unter der Regierung Brüning zur so genannten "Kartellnotverordnung" (1930), die direkte Maßnahmen gegen die Kartelle erlaubte, und zu Gesetzen zur Beseitigung der Preisbindungen. Durch die Politik der Wirtschaftslenkung durch Zwangskartelle während des Dritten Reichs konnten aber auch diese Verordnungen und die dahinter stehenden Vorstellungen zunächst nur wenig Wirkung entfalten. Zu einer sehr stark durch den Leitgedanken des freien Wettbewerbs geprägten und damit kartellfeindlichen Kartell- und Wettbewerbsgesetzgebung, die im "Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen" von 1952 und seinen Novellen und Ergänzungen noch heute die Wirtschaftspolitik und das Wirtschaftsrecht prägt, kam es aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Einfluss der Wirtschaftspolitik der Besatzungsmächte und der Wirtschaftstheorie der ordoliberalistischen Frankfurter Schule. Wie die anderen, zum Teil durch die Zwangskartellbildung während des Dritten Reichs noch verfestigten Kartelle und Trusts zerfiel auch das Steinsalzsyndikat in dieser Zeit bzw. wurde nach dem Krieg nicht wieder neu gegründet. 51

Die Staatliche Saline Friedrichshall und die BASF

Für das Salzwerk Heilbronn und die BASF ist hiermit eine mehr als 100 Jahre andauernde Geschäftsbeziehung belegt, da auch heute noch Lieferungen stattfinden. Die Rolle der staatlichen Saline Bad Friedrichshall für die Zeit seit 1887 lässt sich dagegen zumindest bis in die zwanziger Jahre als die einer gelegentlichen "Mitlieferantin" beschreiben. Doch schon die Tatsache, dass im Vertrag von 1887 Formulierungen zu finden sind, die darauf schließen lassen, dass eine "Überlassung" von Kunden der Saline an das Salzwerk stattfand, gab zu Überlegungen über die Zeit vor 1887 Anlass.

Dass die BASF von ihrer Gründung an Steinsalz benötigte, liegt auf der Hand: Gesättigte Kochsalzlösung ist einer der wichtigsten Ausgangsstoffe bei der industriellen Gewinnung von Soda im Solvay- wie auch im Leblanc-Verfahren. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Bedarf bereits von einem der Württemberger Werke gedeckt wurde, ist ziemlich hoch. Bedenkt man den Wortlaut des Vertrags, liegt die Vermutung nahe, dass die BASF, wenn sie vor 1887 bereits Salz abnahm, dieses von der staatlichen Saline erhielt.

52 Vgl. HOLLEMANN-WIBERG, Chemie (1985), S. 941 ff.

Dieser Exkurs stützt sich im Wesentlichen auf einschlägige juristische Handbücher zum Kartellrecht; vgl. Emmerich, Kartellrecht (1991); RITTNER, Kartellrecht (1995), v. a. S. 104–114; Nörr, Privatrecht (1994); wirtschaftstheoretisch vgl. Mayer, Kartelle (1959)

Steinsalzlieferungen schon vor 1887?

Die Königlich-Württembergische Saline Bad Friedrichshall war 1817 entstanden, nachdem 1816 erfolgreich Steinsalz erbohrt worden war. ⁵³ Zunächst wurde nur Sole gefördert und Siedesalz produziert. Versuche, auch den bergmännischen Abbau von Steinsalz aufzunehmen, scheiterten zunächst an Wassereinbrüchen, wurden aber nie aufgegeben. 1857 gelang schließlich die Abteufung eines Schachtes, der ab 1859 in Betrieb genommen werden konnte. Hier wurde dann im Pfeilerabbau Steinsalz gewonnen. Obwohl auch weiterhin Salz gesotten wurde, entwickelte sich das Bergwerk zur wichtigsten Rohstoffquelle des Werks. Die Ausbreitung der chemischen Industrie gerade am Rhein erschloss neue Absatzmärkte auch für das verkehrstechnisch günstig gelegene Friedrichshall, das anscheinend den Export ins Rheinland ohne viel Konkurrenz übernahm.

Die Annahme, dass auch die BASF nach ihrer Gründung das für die Sodaproduktion benötigte Salz aus Friedrichshall bezog, lässt sich durch Belege aus den Akten des Staatsarchivs Ludwigsburg erhärten: Eine Eintragung in eine Übersicht über Sicherheitsleistungen von Kreditnehmern aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts⁵⁴, genauer gesagt von 1866, und ein Vermerk in einem Verzeichnis geleisteter Kautionen⁵⁵ belegen, dass die Badische Anilinund Sodafabrik der staatlichen Saline im Jahre 1866 eine Sicherheitskaution über 10 000 fl. leistete. Die Bürgschaft übernahmen Rudolph Knosp⁵⁶ und C.F. Boehringer und Söhne in Stuttgart.⁵⁷ Welchen Zweck sollte eine solche Sicherheitsleistung haben, wenn die BASF, im Jahr zuvor gegründet, nicht Kunde der Saline werden wollte?

Ein Blick in die Hauptbücher der Salinenkasse bestätigt diese durch die Akten nicht weiter zu belegende Vermutung. Vom Rechnungsjahr 1866/67 an enthält jedes der – jeweils von Juli bis Juni reichenden – Bücher Eintragungen über den Absatz von Steinsalz an die BASF, die meistens zwei Seiten umfassen. Aufgeführt sind Preisvereinbarungen für die einzelnen Jahre sowie die im

⁵³ Dieser Abschnitt stützt sich – wie der über das Salzwerk Heilbronn – auf SIMON, Salz (1995), S. 302–328

⁵⁴ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 266 Bl. 4, Nr. 138

⁵⁵ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 266 Bl. 3

⁵⁶ Es handelt sich hierbei aller Wahrscheinlichkeit nach um den Stuttgarter Chemiker und Unternehmer Rudolph (von) Knosp, der schon seit deren Gründung 1865 geschäftliche Verbindungen zur BASF unterhielt und mit dieser zusammenarbeitete. Als einer der ersten hatte Knosp in seinem 1845 in Cannstatt gegründeten "Fabrikationsgeschäft in chemischen Artikeln" Handel und Fabrikation von Farben verbunden. 1873 taten sich dann Knosp und der in der Stuttgarter Chemiebranche ebenfalls bedeutende Gustav Siegle mit der BASF zusammen, der mittlerweile geadelte Knosp wurde zum Aufsichtsratsvorsitzenden des geeinten Unternehmens. Bis zu einem gewissen Grade ist er also unter die "Gründerväter" der BASF zu zählen, der er offenbar, wie die Quelle vermuten lässt, auch 1865 bei der Herstellung der Geschäftsbeziehungen zur staatlichen Saline Bad Friedrichshall behilflich war; vgl. BORGMANN, Knosp (1997).

⁵⁷ StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 266 Bl. 4, Nr.138

jeweiligen Jahr ausgeführten Lieferungen, einzeln nach Monaten, außerdem meist noch eine Gesamtabrechnung.⁵⁸ Im Band 70 der Hauptbücher findet sich kein solcher Vermerk mehr, dafür aber eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Punkte des Vertrags von 1887, vor allem eine Auflistung der zugeteilten Betriebe. Die folgenden Bände verzeichnen nur noch den Absatz an diese.

Weitere Kunden der Saline

Die Hauptbücher geben auch insgesamt für eigentlich alle Produkte eine relativ gute Übersicht zumindest über die Großkunden der Saline, aus der sich auch Absatzmengen, Umfang des jeweiligen Verbrauchs der Betriebe usw. zumindest annäherungsweise ablesen lassen. Wie auch andere Fabriken an Rhein und Main ist die in Ludwigshafen ansässige BASF unter den Kunden "im Ausland" aufgeführt – unter "Ausland" fiel zu dieser Zeit noch alles, was außerhalb des Königreichs Württemberg lag, das damals zur bayrischen Rheinpfalz gehörige Ludwigshafen genauso wie Belgien oder Holland. In diese Länder lieferte die Saline ebenfalls Salz, sowohl Stein- als auch Siedesalz. Zu den Kunden der Saline im "Ausland" (hier im damaligen Sinne verwendet) zählten in dieser Zeit (Mitte der 1860er Jahre) neben der BASF:

die chemische Fabrik Wohlgelegen in Mannheim,

die chemische Fabrik Neuschloss,

die Frankfurter AG für landwirtschaftlich-chemische Zwecke zu Griesheim,

Matthes & Weber in Duisburg,

Rhenania in Aachen,

die chemische Fabrik v. Wesenfeld & Co. in Rittenhausen,

die chemische Fabrik Siebel & Co. in Barmen,

verschiedene kleinere Werke der chemischen Industrie.

Später kamen noch andere Betriebe wie die Duisburger Kupferhütte, die Glashütte Kreuznach und andere Glashütten, die Farbwerke Hoechst, die Anilinfabrik Öhler in Offenbach, die Deutschen Solvay-Werke u. a. als Steinsalzabnehmer hinzu.⁵⁹

Kontinuität der Lieferungen an die BASF

Die hier vor allem interessierenden Eintragungen von Lieferungen an die Badische Anilin- und Sodafabrik finden sich von 1866/67 an kontinuierlich in jedem der Hauptbücher, bis hin zu dem für 1886/87, Band 69 der Bücher. Für dieses Rechnungsjahr sind noch Lieferungen an die BASF verzeichnet, im

Es handelt sich hierbei um die Bände 49-69 in Bestand StA Ludwigsburg F 1/147
 Diese Auflistung beruht wiederum auf der Durchsicht der im Bestand StA Ludwigsburg F 1/147 verorteten Hauptbücher der Salinenkasse, sie lässt sich aber aus anderen Unterlagen bestätigen.

nächsten Band und auch in den darauf folgenden finden sich keine solche Eintragungen mehr. Dafür aber (zumindest in den nächsten paar Bänden) ein Auszug aus dem oben bereits erwähnten, 1887 geschlossenen Vertrag mit dem Salzwerk Heilbronn, genau gesagt der § 1.60 Dieser führt die der Saline zugeteilten Kunden auf, die dann auch weiterhin mit den jeweiligen Bezügen an Steinsalz in den Hauptbüchern aufgezeichnet sind. Ein direkter Verweis darauf, dass die jetzt "fehlenden" Kunden an das Salzwerk überwiesen wurden, findet sich in den Hauptbüchern nicht. Das Zitat aus dem Vertrag kann aber wohl als ausreichender Hinweis darauf gedeutet werden, dass die BASF von nun an ihr Salz von der Aktiengesellschaft und nicht mehr von der Saline bezog. Vergleichbares gilt wohl in Anbetracht des Wortlauts des Vertrags auch für die übrigen Betriebe, an die keine Lieferungen mehr verzeichnet sind.

Zusammenfassung

In den ersten 20 Jahren nach der Gründung im Jahre 1865 bezog die BASF ihr Salz von der staatlichen Saline Bad Friedrichshall. Dies lässt sich durch die kontinuierlichen Eintragungen in den Hauptbüchern der Salinenkasse belegen. Im Vertrag zwischen Saline und Salzwerk Heilbronn von 1887 wurde sie dem Salzwerk als Abnehmer zugeteilt und von da an auch von diesem beliefert, manchmal mit etwas Unterstützung durch die Saline. Ob sich die BASF – wie auch andere von dem Vertrag ja zumindest mittelbar betroffene Großabnehmer – ohne Proteste mit der Regelung und dem neuen Lieferanten abfand, lässt sich leider nicht mehr feststellen, da kein Schriftverkehr zu diesem Thema mehr existiert. Der Wortlaut des Vertrags lässt allerdings vermuten, dass dem Salzwerk nur die Werke der chemischen Industrie zugewiesen wurden, mit denen es im Jahr 1886 schon Abschlüsse getätigt hatte – Kunden also, die eine Belieferung mit Heilbronner Salz offenbar bevorzugt hatten. Es dürfte ohnehin nur sehr schwer möglich gewesen sein, einem Abnehmer Salz eines anderen Werkes einfach aufzuzwingen.

Von der Zeit des Steinsalz-Syndikats der zwanziger Jahre an deckten wohl häufiger wieder beide Werke den Bedarf der BASF, sollten sich die Bestellungen aber im Rahmen der Quotenregelung des Syndikats mit einigen norddeutschen Werken teilen (mit welchen genau, blieb leider unklar). Dies stieß anscheinend zumindest bei einigen der Abnehmer auf Widerstand, der aber im Laufe der Zeit nachließ. Jedenfalls finden sich nur in den ersten Monaten nach den ersten norddeutschen Lieferungen Schriftstücke, die Proteste der chemischen Industrie belegen. Allerdings erreichten es die beiden Württemberger Werke bei den Verhandlungen mit dem Syndikat meist, dass die Quote der norddeutschen Werke recht gering blieb. Seit Mitte der zwanziger Jahre hatten die Saline und das Salzwerk gegen die Konkurrenz der außerhalb des Syndi-

⁶⁰ Die erste dieser Eintragungen findet sich in StA Ludwigsburg F 1/147 Bd. 70, S. 296.

kats bleibenden rheinischen Salzwerke der Deutschen Solvay-Werke zu kämpfen. Diese lieferten anscheinend auch an die BASF und drohten damit, vor allem dem Salzwerk Heilbronn einen damals wohl schon "traditionell" zu nennenden Kunden abspenstig zu machen. Die Hauptlast trug jedoch die Saline, die innerhalb des Syndikats bei der Quotenregelung benachteiligt wurde. In nach mühsamen Verhandlungen durch das Syndikat mit den Solvay-Werken getroffenen Vereinbarungen wurden für die einzelnen Werke, darunter auch die I.G. Farbenwerke (deren Teil die BASF 1925 geworden war), eine Aufteilung der Lieferungen festgelegt. Auch hier ist wohl anzunehmen, dass zumindest das Salzwerk weiterhin Lieferant der BASF blieb, bis in die Kriegszeit hinein. In geringerem Ausmaß gilt dies auch für die Saline, da diese mit einem festgelegten Prozentsatz an den Heilbronner Lieferungen beteiligt war.

Auch die weitere Kontinuität der Geschäftsbeziehungen während der Kriegsjahre sowie auch für die Nachkriegszeit bis in die fünfziger und sechziger Jahre hinein lässt sich nachweisen. Verkaufsbücher verzeichnen, beginnend 1939, regelmäßige Lieferungen an die I.G. Farben resp. die BASF. Der vorhandene Schriftverkehr zeigt, dass rasch nach dem Krieg wieder mit der Versendung von Salz nach Ludwigshafen begonnen wurde.

Diese Zeit war, ebenso wie die folgenden Jahre bis heute, nicht mehr Gegenstand der Untersuchung. Bedenkt man jedoch, dass die BASF auch heute noch Kunde der Südsalz GmbH, der Nachfolgeorganisation der beiden Werke, ist, so lässt sich als Fazit festhalten: Zwischen der BASF und den beiden untersuchten Werken besteht eine fast 130 Jahre alte Geschäftsbeziehung, deren Kontinuität fast lückenlos nachweisbar ist.

Damals wie heute galt und gilt Cassiodors Satz, dass man auf Salz nicht verzichten könne; geliefert aber wurde das bei der BASF so dringend benötigte Gut meistens von der Saline Friedrichshall und dem Salzwerk Heilbronn.

Quellen und Literatur

Quellen

StA Ludwigsburg (Staatsarchiv Ludwigsburg) F 147 I, Bü. 250

StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 253–260

StA Ludwigsburg F 147 I, Bü. 266

StA Ludwigsburg F 1/147, Bd. 49-70

StadtA HN, Salzwerk Heilbronn, Nr. 78

StadtA HN, Salzwerk Heilbronn, Nr. 306

Literatur

BORGMANN, Thomas: Rudolph von Knosp. Chemiepionier und Wohltäter. In: Stuttgarter Zeitung vom 25. Januar 1997

EMMERICH, Volker: <u>Kartellrecht</u>. 6., neubearb. u. erw. Aufl. München 1991 (JuS-Schriftenreihe 27)

- HOLLEMANN-WIBERG: Lehrbuch der Anorganischen Chemie. 91.-100. Aufl. Berlin 1985
- MAYER, Leopold: Kartelle, Kartellorganisation und Kartellpolitik. Wiesbaden 1959
- NAGEL, Alfred von: <u>Fuchsin</u>, Alizarin, Indigo. Der Beginn eines Weltunternehmens. Ludwigshafen 1966 (Schriftenreihe des Firmenarchivs der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik AG 1)
- NÖRR, Knut W.: Die Leiden des <u>Privatrecht</u>s. Kartelle in Deutschland von der Holzstoffkartellentscheidung zum Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen. Tübingen 1994 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts 11)
- RITTNER, Fritz: Wettbewerbs- und <u>Kartellrecht</u>. Eine systematische Darstellung des deutschen und europäischen Rechts für Studium und Praxis. 5., neu bearb. Aufl. Heidelberg 1995
- SIMON, Theo: <u>Salz</u> und Salzgewinnung im nördlichen Baden-Württemberg. Geologie Technik Geschichte. Sigmaringen 1995 (Forschungen aus Württembergisch-Franken 42)

Heilbronner Rotary unter dem Hakenkreuz

CHRISTHARD SCHRENK

Was man bislang wusste

Das Wissen über den Heibronner Rotary Club aus der Zeit seiner Gründung 1931 bis zur Selbstauflösung 1937 ist relativ gering. Was noch bekannt war, hat Hellmuth Pfleiderer 1981 in der Festschrift "50 Jahre Rotary Club Heilbronn" zusammengetragen¹ Als Quellen standen ihm zur Verfügung einige wenige Clubberichte, welche die Wirren des Zweiten Weltkrieges überstanden hatten, Erzählungen der vier Heilbronner Rotarier der ersten Stunde, welche nach dem Zweiten Weltkrieg noch in Heilbronn ansässig waren, sowie Erinnerungen von Rotarier-Söhnen. Danach stellt sich die Geschichte des Heilbronner Rotary Clubs bis 1937 folgendermaßen dar:

Im Jahre 1930 wurde Geheimer Hofrat Dr. h.c. Peter Bruckmann vom Stuttgarter Rotary Club quasi als "Gründungsbeauftragter" eingesetzt. Die künftigen Heilbronner Rotarier trafen sich erstmals im Frühjahr 1931, die Clubgründung erfolgte am 8. Juni des gleichen Jahres.

Die Mitglieder übten großenteils eine unternehmerische Tätigkeit aus, aber auch Beamte, ein Anwalt und ein Arzt waren dabei. Das Durchschnittsalter betrug 56 Jahre.

Zum ersten Höhepunkt des Clublebens wurde die zweitägige Charterfeier Ende Juni 1932. Bei den regelmäßigen Treffen blühte das Vortragswesen; Reiseberichte oder Tagesfragen standen oft auf dem Programm, es fanden aber auch Betriebsbesichtigungen usw. statt. Man knüpfte Kontakte zu anderen Clubs im In- und auch im Ausland. Ebenso entfaltete sich der Jugenddienst.

Ab 1934 kam aus politischen Gründen Unruhe auf; in diesem Jahr sahen sich zwei jüdische Freunde gezwungen, sich vom Club zu trennen. 1937 erfolgte schließlich die Selbstauflösung und die Rückgabe der Charterurkunde. Die alten Freundschaften blieben jedoch inoffiziell bestehen. Die Wiedergründung erfolgte 1950.

¹ Pfleiderer, Chronik (1981), S. 7–10

Die Gründungsmitglieder des Heilbronner Rotary Clubs²

Alfred Amann (1860-1942) Teilhaber der Fa. Amann & Söhne. Seidenzwirnerei Dr. Karl Bachlechner (1889–1944) Chefarzt (Chirurgie) am Heilbronner Krankenhaus Peter Bruckmann (1865-1937) Teilhaber der Silberwarenfabrik Bruckmann Teilhaber der Spritfabrik L. Brügge-Walter Brüggemann (1868–1958) mann Dr. Heinz Goldammer (1896-1978) Hauptschriftleiter der Neckar-Zeitung Dr. Siegfried Gumbel (1874-1942) Rechtsanwalt Ludwig Hauck (1870-1939) Teilhaber der Zigarrenfabrik I. L. Reiner Moriz Israel (1874-1958) Teilhaber der Mech. Schuhfabrik Wolf & Co. Viktor Kraemer (1881-1937) Inhaber der Fa. Schell'sche Druckerei & Verlag Christian Leichtle (1892–1949) Leiter der Volkshochschule Heilbronn Gustav Lichdi (1876–1945) Vorstand der Gustav Lichdi AG Vorstand der Löwenwerke AG Dr. Paul Löffler (1878-1950) Friedrich Mück (1878-1936) Vorstand der Handels- und Gewerbebank AG Dr. Hans Pfleiderer (1878-1944) Amtsgerichtsdirektor Paul Otto Pfleiderer (1880-1960) Teilhaber der Fa. G. A. Pfleiderer, Holzindustrie Vorstand der C. H. Knorr AG Gustav Pielenz (1862–1944) Fridolin Rimmele (1873-1953) Vorstand des Bezirksbauamts Walter Schilling (1892-1977) Teilhaber der Fa. F. Tscherning, Kaffee-Import Vorstand des Salzwerks Heilbronn Otto Schlafke (1882-1963) Teilhaber der Lederfabrik Viktor Jakob Viktor (1870-1934) Dr. Ernst Wecker (1884-1961) Teilhaber der Fa. Hagenbucher & Sohn, Ölfabrik Später kamen noch hinzu: 1932 Ludwig Roemheld (1871-1938) Leitender Arzt des Sanatoriums Schloss Hornegg

Teilhaber der Chem. Fabrik Münzing

& Comp.

Albert Münzing (1870–1950)

³ Pfleiderer, Chronik (1981), S. 9

1935	
August Christian (1877–1944)	Direktor der K. Schmidt GmbH,
Otto I ===10 (1999 1079)	Kolbengießerei Inhaber des Elektro-Fachgeschäfts
Otto Läpple (1888–1978)	Eugen Kaiser
Gustav Wohlfahrt (1869–1952)	Apotheker, Fleinertor-Apotheke
1936	
Dr. Fritz Eppinger (1882–1951)	Rechtsanwalt
Dr. Walter Geyer (1881-1942)	praktischer Arzt und Geburtshelfer
Ernst Bruckmann (1868–1952)	Teilhaber der Silberwarenfabrik Bruckmann

"Neue" Quellen

Die Quellenüberlieferung zum örtlichen Rotary Club ist in Heilbronn sehr spärlich. Die Unterlagen des Clubs, insbesondere die Wochenberichte, gelten - bis auf einzelne Ausnahmen - als unwiederbringlich verloren. So ist es ein glücklicher Umstand, dass die Heilbronner Wochenberichte und andere Unterlagen die Wirren des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsjahrzehnte an anderer Stelle weitgehend vollständig überstanden haben. 4 In Berlin, im Geheimen Staatsarchiv in Dahlem, hatten die Nationalsozialisten zentral Akten über alle Rotary Clubs zusammengezogen und aufbewahrt. Sie betreffen Rotary in Deutschland bis 1937 und umfassen knapp 32 laufende Meter. Drei Pakete mit zusammen etwa 40 cm Umfang beziehen sich auf Heilbronn.⁵ Davon enthalten zwei Pakete Wochenberichte von August 1931 bis Juli 1937, verschiedene Jahresberichte und z.T. auch Vorträge im Wortlaut. Im dritten Paket befindet sich insbesondere Schriftwechsel.⁶ Die gesamten Rotary-Akten wurden - zusammen mit vielen anderen Beständen aus Dahlem - gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Salzbergwerke bei Staßfurt und Schönebeck an der Elbe ausgelagert. Das Archivmaterial fiel der Roten Armee in die Hände und gelangte in die UdSSR. Die Sowjetunion übergab die Rotary-Akten ab 1948 den Behörden des Landes Sachsen-Anhalt, welche sie an das (spätere) Zentralarchiv in Merseburg weiterleiteten. Im Herbst 1993 wurden sie nach Dahlem ins Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zurückgebracht.

⁴ Darüber berichtet JESCHONNEK, Hakenkreuz (1994), S. 14.

⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummern 137 bis 139.

⁶ Schreiben des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin vom 28. September 1995 an den Verfasser.

Unabhängig davon befindet sich eine weitere Überlieferungsserie von Heilbronner Rotary-Berichten in der Deutschen Bibliothek Leipzig⁷.

1931 bis 1932

Der Heilbronner Rotary Club wurde am 8. Juni 1931 vom Stuttgarter Rotary Club ins Leben gerufen. Die Zusammenkünfte fanden jeweils am Montag, ab April 1933 am Dienstag⁸, um 12.30 Uhr im Ratskeller statt.⁹ An Ämtern wurden besetzt: Präsident (Ludwig Hauck), Vizepräsident, 1. und 2. Sekretär, Schatzmeister, Clubwart und Gästewart. Die Mitgliederzahl war zunächst auf 21 beschränkt.¹⁰

Wer nicht zum Treffen kommen konnte, war gehalten, sich am entsprechenden Tag telefonisch bis spätestens um 9 Uhr beim Sekretär abzumelden. 11 Das Essen kostete – ohne Getränke – RM 2,–. 12 Der Club verlangte eine Aufnahmegebühr von RM 25,– und einen Beitrag von RM 35,–. Mit diesen Summen, die als niedrig empfunden wurden, sollte ausgedrückt werden, dass es sich um einen Club der "Persönlichkeiten" und nicht um einen Club der "Vermöglichen" handle. 13 Luxus leistete sich der Club dagegen bei seinem wertvollen Gong, der allerdings von Rotarier Bruckmann gestiftet und in der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne als künstlerische und technische Qualitätsarbeit hergestellt worden war. 14 Alle Mitglieder waren aufgefordert, ihren Lebenslauf für das Archiv schriftlich einzureichen. 15

Die Vorträge in den ersten Wochen befassten sich mit der Presse, dem Beruf des Rechtsanwaltes, der Wirtschaftslage und mit einem internationalen Kongress der Großfilialbetriebe in Paris. Ein wichtiges Element der Treffen war

⁷ Die Heilbronner Rotary-Akten tragen die Signatur "Die Deutsche Bibliothek Leipzig, ZB 25203".

⁸ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 20. März 1933; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 11. April 1933.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137–139; Briefköpfe.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 14. August 1931.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 14. August 1931.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Schreiben des Rotary-Klub Heilbronn an den Rotary-Klub Darmstadt vom 27. April 1933.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 1. Februar 1932.

¹⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 14. März 1932.

¹⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 20. Februar 1933.

jeweils die Diskussion, die jedoch zumindest teilweise unter Zeitdruck litt bzw. sogar ganz entfallen musste. Man überlegte deshalb, ob man die nächstfolgende Zusammenkunft ausschließlich für die Diskussion des vorangegangenen Vortrags nützen sollte¹⁶ - dieser Gedanke hat sich aber offenbar nicht durchgesetzt.

Dagegen griff man ab Oktober 1931 die Anregung auf, die erste Zusammenkunft im Monat jeweils abends mit einem größeren Vortrag sowie einer längeren Aussprache abzuhalten und dabei möglichst Austauschredner aus an-

deren Clubs zu gewinnen. 17

Einen solchen großen Abendvortrag hielt am 15. Februar 1932 als Gast "Herr Paul Distelbarth aus Rittelhof bei Löwenstein/Württemberg". Er sprach über "Das politische und menschliche Gesicht der französischen Provinz". Sein Vortrag hinterließ eine so große Wirkung im Sinne der deutschfranzösischen Völkerverständigung, dass der Rotary Club Heilbronn eine einstimmige Entschließung verabschiedete. Darin wurden alle anderen deutschen und österreichischen Clubs auf Herrn Distelbarth als "ausgezeichneten Redner, bedeutenden Sachkenner und vornehmen Charakter" in Sachen deutsch-französische Verständigung aufmerksam gemacht. 18

Damen und auch Familienmitglieder waren zum ersten Male am 21. März 1932 eingeladen, als der Rotary Club eine Goethefeier abhielt. Anlass war der 100. Todestag des Dichters. Dabei hatten die Herren im Smoking zu erscheinen. 19

In den folgenden Wochen und Monaten konzentrierte sich der Club wesentlich auf die bevorstehende Charterfeier, die ebenfalls mit Damen stattfand. Sie begann am Abend des 18. Juni im feierlich geschmückten Rathaus. Nach Begrüßung und Festrede wurde im großen Ratssaal gespeist. Ein anschließender "Bunter Abend" und der Tanz zogen sich lange hin. Am nächsten Morgen begann ein Tagesausflug per Schiff nach Heidelberg. 20

1933

Am 30. Januar 1933 - also am Tag von Hitlers "Machtergreifung" - traf sich der Club turnusgemäß. Auf dem Programm stand ein öffentlicher (!) Vortrag

¹⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, 5. Oktober 1931.

19 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, 16. März 1932.

¹⁶ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, 14. August 1931.

¹⁸ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, 15. Februar 1932.

²⁰ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, 18./19. Juni 1932.

über "Schwaben und Franken in Forschung und Dichtung".²¹ Eine Woche später drehte es sich um "Die deutsche Schuhwirtschaft im Jahre 1932"²², wiederum eine Woche darauf erfolgte der Ego-Bericht eines neuen Freundes.²³

Die hitzige politische Atmosphäre und die ungehemmte nationalsozialistische Propaganda im Hinblick auf die Reichstagswahlen am 5. März 1933 fanden in den wöchentlichen Protokollen der Zusammenkünfte zunächst keinen Niederschlag. Gleichwohl ist anzunehmen, dass die politische Lage trotzdem ein Thema auch innerhalb des Clubs gewesen ist. Erst im Bericht über das Treffen vom 6. März finden sich Bemerkungen zur Politik. Kurz wird erwähnt, dass der Club-Präsident unter "betonter Vermeidung jedes politischen Gedankens der endlichen Überwindung der in den letzten Wochen alles überschattenden Wahlpsychose gedachte". Ein jüdischer Freund – der Rechtsanwalt Dr. Siegfried Gumbel – schilderte an diesem Tag seinen Lebenslauf; offenbar warf er dabei auch einen düsteren Blick in die Zukunft.²⁴

Das Treffen am 13. März stand dann ganz unter dem "Eindruck der Umwandlung und allem Neuen". Der Wochenbericht betont: "Es erwies sich, dass viele Fragen heute unter einem ganz anderen Gesichtswinkel betrachtet und bedacht werden müssen. Die positiv mitarbeitende Einstellung – frei von jeder politischen Tendenz – kam auch heute erneut zum Ausdruck". ²⁵

Ende März entfalteten verschiedene deutsche Rotary Clubs politisch motivierte Aktivitäten. Sie nutzten ihre internationalen Verbindungen, um das Ausland darüber aufzuklären, "daß Meldungen über Greueltaten und Pogrome in Deutschland unwahr sind". Der Rotary Club Heilbronn begrüßte dies als "Prüfstein für den Wert des internationalen Dienstgedankens Rotarys", ergriff aber offenbar keine Initiative.²⁶

Eine direkte Konsequenz aus den politischen Umwälzungen ergab sich am 11. April: Der – jüdische – Sekretär Gumbel legte "aus Zweckmäßigkeitsgründen" sein Amt nieder. Der Club akzeptierte diesen Schritt, brachte aber gleichzeitig diesem Freund einen "überwältigenden Vertrauensbeweis menschlicher, nationaler und rotarischer Art" entgegen.²⁷

²¹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 30. Januar 1933.

²² Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 6. Februar 1933.

²³ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 13. Februar 1933.

²⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 6. März 1933.

²⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 13, März 1933.

²⁶ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 27. März 1933 mit Beilagen.

²⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, 11. April 1933.

Rotary Deutschland/Österreich im Nationalsozialismus

Es gibt fast keine publizierten Untersuchungen über Rotary im Dritten Reich. Die einzigen wesentlichen Ausnahmen in jüngerer Zeit sind Aufsätze von Bernd Jeschonnek, welche der Historiker 1994 und 1995 in der Zeitschrift "Der Rotarier" veröffentlicht hat. ²⁸ Er stellt dort auf der Basis intensiver Quellenstudien die Geschichte von Rotary in Deutschland und Österreich von 1933 bis zur Auflösung 1937 folgendermaßen dar: ²⁹

Nachdem die Nationalsozialisten Anfang 1933 "die Macht ergriffen" hatten, schalteten sie rasch und rücksichtslos ihre Gegner aus. Der "totale Staat" versuchte, jeden Lebensbereich zu durchdringen und zu überwachen. Rotary entging zunächst dieser "Gleichschaltung", wenn auch Anfang 1933 massive Spannungen auftraten. Aber der nationalsozialistische Staat wagte es offenbar anfänglich nicht, gegen eine Organisation wie Rotary vorzugehen, die weltweit einen guten Ruf genoss, der zahlreiche Männer mit herausragender Stellung und großem Einfluss in allen Lebensbereichen angehörten, die demokratisch organisiert war und die sich die Verständigung zwischen den Nationen zum Ziel gesetzt hatte. Deshalb versuchten die Nationalsozialisten umgekehrt, Einfluss auf die Clubs zu gewinnen und sie für die eigenen Zwecke - etwa die propagandistische "Aufklärung" des Auslands - einzusetzen. Folglich stellte sich die Reichsleitung 1933/34 offiziell auf den Standpunkt, dass Rotary weder mit der Freimaurerei noch mit einem Geheimbund gleichzusetzen und dass die Mitgliedschaft von "Parteigenossen" ausdrücklich erlaubt sei.

Spätestens 1936 erkannte die Regierung jedoch, dass diese Rechnung nicht aufging. Rotary hatte sich der Überwachung weitgehend entzogen. Seine demokratisch-internationale Ausrichtung war dem nationalistischen Führerstaat ein Dorn im Auge. Mitte 1936 wurden alle aktiven Offiziere von Wehrmacht und SS gezwungen, aus Rotary auszutreten. Ein Jahr später wurde den leitenden Beamten der gleiche Schritt "nahe gelegt". Kurz darauf verfügte Hitler, dass alle "Parteigenossen" bis Ende 1937 ihre Rotary-Mitgliedschaft auflösen müssten. Das führte zu einer inneren Zerreißprobe der Clubs. Die Präsidenten der 55 Rotary-Clubs des Distrikts "Deutschland und Österreich" beschlossen deshalb auf einer Tagung in Berlin, dass sich die Clubs "in Ehren selbst auflösen" sollten. Das geschah im September und insbesondere im Oktober 1937.

²⁸ Insbesondere Jeschonnek, Hakenkreuz (1994); Jeschonnek, Thomas Mann (1995)

²⁹ Die nachfolgenden Informationen sind eine Zusammenfassung des Aufsatzes von JESCHONNEK, Hakenkreuz (1994).

³⁰ Die 43 Clubs (mit 1350 Mitgliedern) in Deutschland, die elf in Österreich und einer in Danzig verfügten insgesamt über 1700 Mitglieder (JESCHONNEK, Hakenkreuz (1994), S. 14).

Doch die Situation spitzte sich rapide zu. Allgemein herrschte Unsicherheit darüber, ob z. B. die Mitgliedschaft in der NSDAP und in Rotary miteinander vereinbar seien. Verschiedene Clubs – z. B. derjenige in Pforzheim – lösten sich auf. ³¹ Noch im April stellte auch der Rotary Club Heilbronn seine Treffen ein, um eine Klärung der Lage abzuwarten.

Am 19. Mai gab dann die NSDAP vorläufig bekannt, dass Parteigenossen nicht aus Rotary austreten müssten. 32 Allerdings war mit Heinrich Himmler vereinbart worden, dass dem "Vorstand nur deutsche Staatsangehörige arischer Abstammung angehören" dürften und dass darauf Wert zu legen ist, dass "die Besetzung der Sekretärsstellen durch für diesen Posten besonders geeignete Rotarier" erfolgt. 33 Auf dieser Basis nahm der Heilbronner Club am 23. Mai seine Treffen wieder auf, er beschloss jedoch, "Politik in den Gesprächen völlig auszuschalten". 34

Die rotarische Bewegung in Deutschland war damit einem direkten Verbot entgangen. Die Frage der Doppelmitgliedschaft in NSDAP und Rotary war aber noch nicht ausdiskutiert. Am 9. Juni 1933 ließ Himmler die Rotary Clubs wissen, dass er sich zwar nicht mit Adolf Hitler persönlich, dafür aber u. a. mit Rudolf Hess über diese Frage abgestimmt habe. Das Ergebnis war das Verbot einer Doppelmitgliedschaft. ³⁵ Gegen diese Entscheidung setzte sich Rotary zur Wehr. Auch der Heilbronner Club engagierte sich in dieser Frage intensiv. Er verfasste eine Entschließung und bat alle "reichsdeutschen Klubs", dieser beizutreten. ³⁶ Die Heilbronner Rotarier betonten darin unmissverständlich, dass das Verbot der Doppelmitgliedschaft zwingend zur Auflösung der Clubs führen müsse. Und damit sei es dann nicht mehr möglich, dass Rotary im Ausland um Verständnis "für das erneuerte Deutschland" werben könne. ³⁷

Vor diesem Hintergrund hoffte die rotarische Bewegung, dass die NSDAP-Spitze ihre Haltung nochmals überdenken würde. 38 Dies geschah –

³¹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Schreiben des Rotary Club Pforzheim vom 4. Mai 1933.

³² WOELZ, Rotary (1955), S. 99

³³ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Rundschreiben von Dr. A. Menge vom 15. Juli 1933 an den Rotary Club Heilbronn.

³⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 23. Mai 1933.

³⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Wochenbericht des Rotary Club Dresden vom 16. Juni 1933.

³⁶ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 13. Juni 1933.

³⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 13. Juni 1933.

³⁸ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Schreiben des Rotary Club München vom 14. Juni 1933.

möglicherweise durch Adolf Hitler selbst³⁹ – am 9. Juli: Die Doppelmitgliedschaft wurde gestattet. Rotary sah wieder eine Zukunft vor sich. NSDAP-Mitglieder mussten also nicht aus Rotary austreten, dagegen durften nichtrotarische "Parteigenossen" an Rotary-Veranstaltungen teilnehmen, um sich über dessen Ziele zu informieren. ⁴⁰ Ein hoher Beamter, der wegen der unklaren Situation bezüglich der Doppelmitgliedschaft den Heilbronner Rotary Club verlassen hatte, trat daraufhin wieder bei. ⁴¹

Nachdem sich die politische Großwetterlage geklärt hatte, erschien es dem Heilbronner Rotary Club an der Zeit, auch intern die "Wesens- und Zukunftsfragen" zu diskutieren und anschließend einen "Neuaufbau" anzugehen. ⁴² Am 19. Juli 1933 wurde im Ratskeller ein Abendtreffen angesetzt, in welchem die verschiedenen Positionen offenbar heftig aufeinander prallten. Der Schriftführer berichtet jedenfalls von einer "langen bewegten Debatte" bzw. von einem "reinigenden Gewitter". ⁴³ Aus dem entsprechenden Protokoll geht aber nicht hervor, welcher Rotarier auf welcher Seite stand. Klar ist jedoch, dass es ein ideologisch ausgerichtetes Lager gab, welchem die anderen Männer durchaus ablehnend gegenüberstanden.

Die Verfechter der nationalsozialistischen Linie forderten eine vorbehaltlose "Gleichschaltung" Rotarys mit den Anschauungen und Aufgaben des nationalsozialistischen Staates. Die Gegner dieser Auffassung brachten dagegen ihre Skepsis gegenüber dem Hitlerschen Zulassungserlass zum Ausdruck und thematisierten das "zukunftswichtige Problem der Judenfrage". 44

Sicher waren mit diesem "reinigenden Gewitter" am 19. Juli 1933 die internen Auseinandersetzungen noch nicht beendet – in den Clubberichten finden sie allerdings fast keinen Niederschlag mehr. Wir erfahren jedoch, dass sich der Heilbronner Rotary Club dem vom Distrikt vorgegebenen Trend anschloss und am 25. Juli einstimmig entschied, die schwarz-weiß-rote und die

³⁹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Schreiben von Dr. A. Menge an den Rotary Club Heilbronn vom 15. Juli 1933.

WOELZ, Rotary (1955), S. 99; vgl. auch Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Rundschreiben von Georg von Hase vom 23. Dezember 1934 sowie Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 10. April 1934.

⁴¹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 11. Juli 1933.

⁴² Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 19. Juli 1933, S. 1.

⁴³ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 19. Juli 1933, S. 1.

⁴⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137, "Streng vertrauliche Mitteilung" an die Heilbronner Rotarier vom 20. Juli 1933.

Hakenkreuzflagge als Tischflaggen zu beschaffen und aufzustellen. ⁴⁵ Ebenso folgte man der Vorgabe, die Bezeichnung "Rotary-Klub Heilbronn" in "Deutsches Rotary – Klub Heilbronn" umzuwandeln. ⁴⁶

Nach diesen Turbulenzen kam der Club wieder in ein ruhigeres Fahrwasser. Vorträge, Betriebsbersichtigungen oder Reiseberichte standen auf dem Programm. Der Club beteiligte sich auch an gemeinnützigen Aktivitäten und unterstützte z. B. die Heilbronner Arbeitsdienstgruppe mit Geld- und Bücherspenden sowie mit Weihnachtsgaben wie z. B. Zigarren, Spiele, Unterwäsche oder Spiegel, ohne dies jedoch an die "große Glocke zu hängen". ⁴⁷

1934-1937

Im Januar 1934 trat der Rotary Club Heilbronn an die Nachbarclubs Baden-Baden, Darmstadt, Frankfurt am Main, Freiburg im Breisgau, Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart mit dem Gedanken heran, eine zwanglose Vortragsgemeinschaft zu organisieren. Auf diese Weise wollte man den Clubs zu einem interessanteren Programm und den Referenten zu einer breiteren Zuhörerschaft verhelfen und zugleich die rotarische Freundschaft vertiefen. Die Idee war, dass ein Referent auf Wunsch sein Thema auch in anderen Clubs behandeln könne. Dieser Gedanke stieß bei fast allen Angesprochenen auf lebhafte Zustimmung. Der Stuttgarter Club arbeitete sogar Regeln dafür aus. Umgesetzt wurde allerdings offenbar nichts. 48

Im Februar 1934 ergab sich erneut ein Wechsel im Sekretärsamt. Aus beruflichen Gründen sah sich der Amtsinhaber nicht mehr in der Lage, regelmäßig an den mittäglichen Zusammenkünften teilzunehmen. Deshalb legte er sein Amt nieder. Aus seinen Wochenberichten und insbesondere aus dem Wortlaut seiner Vorträge geht eindeutig hervor, dass er auf der Pro-NS-Seite gestanden

⁴⁶ Erstmals nachweisbar am 8. August 1933; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 8. August 1933.

⁴⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 25. Juli 1933; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139, Rundschreiben von Landesbaurat Dr. A. Menge vom 7. August 1933 an den Rotary-Klub Heilbronn.

⁴⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 5. Dezember 1933 und Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 12. Dezember 1933 sowie Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 19. Dezember 1933.

⁴⁸ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 139: Schreiben des Rotary Club Heilbronn vom 20. Januar 1934 an die Rotary Clubs Baden-Baden, Darmstadt, Frankfurt am Main, Freiburg im Breisgau, Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 13. Februar 1934; Schreiben des Vorstands des Rotary Clubs Stuttgart vom 14. März 1934 an den Rotary Club Heilbronn.

hatte. ⁴⁹ Als Nachfolger wurde einstimmig ein Mann gewählt, der im Jahr zuvor seine berufliche Stellung durch die Nationalsozialisten verloren hatte. ⁵⁰ Er war ein klarer Nazi-Gegner. Der neue Sekretär überschrieb seine Wochenberichte ab 30. Mai 1934 wieder mit "Rotary-Klub Heilbronn" – er ließ also die Bezeichnung "Deutsches Rotary – Klub Heilbronn" fallen. ⁵¹

Als das dritte Clubjahr abgelaufen war, stellte der Jahresbericht fest, es sei ein "Jahr des Kampfes" gewesen, es sei aber gerade auch "durch die vielfachen Schwierigkeiten und Hemmungen, die zu überwinden waren", "das allerfruchtbarste gewesen". Die Präsenz lag bei 76%, die Palette der Vorträge reichte von der "Geschichte der deutschen Evangelischen Kirche" über "Das Wunder in der Heilkunde" bis hin zum Thema "Hochwildjagden".

Das neue Clubjahr begann mit dem Besuch englischer Rotarier, die im Rahmen einer Rundreise auch in Heilbronn Station machten und am 18. Juli 1934 von Oberbürgermeister Gültig auf dem Rathaus offiziell empfangen wurden. ⁵² Heilbronner Rotarier besuchten am 10./11. November zusammen mit Mitgliedern aus anderen Clubs die rotarischen Freunde in Saarbrücken – zu diesem Zeitpunkt nicht zu Deutschland gehörend. ⁵³ Vorträge mit Themen aus Politik, Geschichte, Medizin, Wirtschaft, Kultur usw. bildeten das Rückgrat des Jahresprogramms. ⁵⁴ Dies änderte sich auch im fünften Clubjahr (1935/36) nicht wesentlich.

Die Clubberichte geben keine Auskunft darüber, dass ab 1936 der NS-Staat seine Haltung gegenüber Rotary änderte. ⁵⁵ Die Nationalsozialisten hatten inzwischen erkannt, dass die rotarische Bewegung mit ihrer internationalen Ausrichtung und ihrer demokratischen Struktur den Gedanken des nationalen Führerstaates entgegenstand. Im Spätsommer 1936 mussten die aktiven Offiziere der Wehrmacht und der SS Rotary verlassen. ⁵⁶ Anfang Januar 1937 wurde bekannt gemacht, dass Hitler Rotary mit "größter Vorsicht und Zurückhaltung" begegne. ⁵⁷ Im Juni wurde allen leitenden Beamten "nahe gelegt",

⁴⁹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 137: "Streng vertrauliche Mitteilung" an die Heilbronner Rotarier vom 20. Juli 1933; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138: Vortrag vom 26. Februar 1935 über "Rotary's nationalsozialistische Aufgabe".

⁵⁰ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 27. Februar 1934.

Deutsche Bibliothek Leipzig, ZB 25203, 30. Mai 1934. Ob dieser Änderung ein förmlicher Beschluss des Clubs zugrundelag, ließ sich nicht feststellen.

⁵² Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 19. Juni 1934.

⁵³ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 10./11. November 1934.

⁵⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 25. Juni 1935.

⁵⁵ vgl. S. 169

⁵⁶ IESCHONNEK, Hakenkreuz (1994), S. 15; WOELZ, Rotary (1955), S. 100 f.

⁵⁷ JESCHONNEK, Hakenkreuz (1994), S. 15

ihre Rotary-Mitgliedschaft aufzugeben⁵⁸, im August wurde verfügt, dass Parteigenossen ihre Rotary-Mitgliedschaft aufzulösen hätten.⁵⁹ Damit war das Ende Rotarys besiegelt. Die Präsidenten der deutschen Rotary Clubs trafen sich im September 1937 in Berlin und beschlossen die Selbstauflösung.⁶⁰

Das Ergebnis

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit sich der Heilbronner Rotary Club mit dem Nationalsozialismus eingelassen hat. Diese Frage gerecht zu beantworten, ist naturgemäß schwierig. Dazu ist die Quellenlage trotz der guten Überlieferungsdichte zu schlecht. Denn gerade politische Themen oder gar Auseinandersetzungen werden in den Wochenberichten meist ausgeklammert oder aber nur angedeutet.

Unbestreitbar ist, dass die politische Entwicklung ab dem Januar 1933 in den Club hinein gewirkt hat. Ganz selbstverständlich hat Anfang 1933 die Frage das Clubleben beeinflusst, ob die NSDAP die rotarische Bewegung verbieten würde. Der Rücktritt des jüdischen Sekretärs und die Unterbrechung der Treffen im April 1933 unterstreichen dies. Klar ist auch, dass innerhalb des Clubs Mitte 1933 verschiedene Auffassungen aufeinander geprallt sind. Zunächst scheint sich die Waagschale eher zugunsten der pro-nationalsozialistisch eingestellten Gruppe um den neuen Sekretär geneigt zu haben. Indizien dafür sind neben der (von oben vorgegebenen) Umbenennung in "Deutsches Rotary" auch zahlreiche Formulierungen des Sekretärs in den Wochenberichten und anderen Schriftsätzen. Nach etwa einem Jahr, spätestens mit einem beruflich motivierten Wechsel im Sekretärsamt, haben sich aber dann die Gewichte deutlich verschoben. So wurde bemerkenswerter Weise ab Juni 1934 die Bezeichnung "Deutsches Rotary – Klub Heilbronn" nicht mehr verwendet, der Club firmierte wieder unter "Rotary-Klub Heilbronn".

Ein Gradmesser für eine mögliche Unterwanderung durch nationalsozialistisches Gedankengut ist auch die Entwicklung der Mitgliederstruktur bzw. deren politische Ausrichtung. Hier ergibt sich eindeutig, dass keiner der Heilbronner Rotarier eine gehobene Rolle in der NSDAP gespielt hat. Umgekehrt wurde keine der lokalen Parteigrößen in den Club aufgenommen.

Ein weiterer Indikator ist die Frage, wie der Club mit seinen jüdischen Mitgliedern umgegangen ist. Im Januar 1933 waren drei der 22 Heilbronner Rotarier Juden – Dr. Siegfried Gumbel, Moriz Israel und Jakob Viktor. Der Erstgenannte hatte das Amt des Sekretärs inne, er gab es – wie berichtet – im April 1933 auf und trat am 2. April 1935 "aus Treue zur Sache des Klubs und aus

⁵⁸ Jeschonnek, Hakenkreuz (1994), S. 15

⁵⁹ Jeschonnek, Hakenkreuz (1994), S. 17

⁶⁰ Jeschonnek, Hakenkreuz (1994), S. 17

Sorge um dessen günstige Weiterentwicklung"⁶¹ aus dem Club aus; er starb 1942 in einem KZ. Der Zweite verlegte 1934 seinen Wohnsitz nach Berlin, nahm aber bereits ab Ende September 1933 nicht mehr an den Treffen teil. Der Dritte trat Ende Juli 1933 "aus Gesundheitsgründen" aus.⁶² Er verstarb bereits 1934.

Als weiteres Faktum verdient festgehalten zu werden, dass verschiedene rotarische Freunde durch die Nationalsozialisten ihre berufliche Stellung verloren haben. Einer von diesen Männern erhielt im Februar 1934 den Sekretärsposten übertragen, obwohl im Mai 1933 mit Heinrich Himmler vereinbart worden war, dass Sekretäre für diesen Posten "besonders geeignet" sein mussten. Ein anderer bekleidete 1936/37 sogar das Präsidentenamt – sie spielten im Club also keinesfalls eine Außenseiterrolle. Auch wurde z.B. im Oktober 1933 offen Kritik an dem Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund geübt. 63

Aus all diesen Indizien formt sich aus der Sicht des späteren Betrachters das Bild, dass den Nationalsozialisten die Gleichschaltung des Heilbronner Rotary Clubs nicht gelungen ist. Der rotarische Geist ließ sich vom Nationalsozialismus nicht vereinnahmen, wenngleich auch nicht zu übersehen ist, dass die internationalen Verbindungen der deutschen Rotarier dem nationalsozialistischen System bzw. dessen Anerkennung im Ausland genützt haben. Als 1937 der politische Druck massiv anstieg, blieben die Rotarier konsequent und lösten die Clubs auf.

⁶¹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 2. April 1935.

⁶² Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 1. August 1933.

⁶³ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummer 138, 17. Oktober 1933.

Quellen und Literatur

Deutsche Bibliothek Leipzig, ZB 25203, 30. Mai 1934

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rotary, Rotary Club Heilbronn, vorl. Paketnummern 137 bis 139.

JESCHONNEK, Bernd: Rotary unter dem <u>Hakenkreuz</u>. In: Der Rotarier, Heft 10/1994, S. 14–17

JESCHONNEK, Bernd: <u>Thomas Mann</u> und Rotary. In: Der Rotarier, Heft 11/1995, S. 14-17

PFLEIDERER, Hellmuth: <u>Chronik</u> des Rotary Club Heilbronn. 1931–1937. In: 50 Jahre Rotary Club Heilbronn. 1931–1981. [Heilbronn 1981], S. 7–10.

Woelz, Walter: <u>Rotary</u> und der Nationalsozialismus. In: Der Rotarier 2 (1955), S. 97-105

"Fremdarbeiter" – "Displaced Persons" – "Heimatlose Ausländer"

Der nationalsozialistische Zwangsarbeitereinsatz in Heilbronn und seine Folgen in der direkten Nachkriegszeit 1939–1950

Eine Bestandsaufnahme¹

Susanne Schlösser

Vorbemerkung

In \S 11 des Gesetzes zur Errichtung der Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" vom 6. Juli 2000² heißt es u.a.:

"Leistungsberechtigt nach diesem Gesetz ist, wer

 in einem Konzentrationslager im Sinne von § 42 Abs. 2 Bundesentschädigungsgesetz oder in einer anderen Haftstätte außerhalb des Gebietes der heutigen Republik Österreich oder einem Ghetto unter vergleichbaren Bedingungen inhaftiert war und zur Arbeit gezwungen wurde.

2. aus seinem Heimatstaat in das Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 oder in ein vom Deutschen Reich besetztes Gebiet deportiert wurde, zu einem Arbeitseinsatz in einem gewerblichen Unternehmen oder im öffentlichen Bereich gezwungen und unter anderen Bedingungen als den in Nr. 1 genannten inhaftiert oder haftähnlichen Bedingungen oder vergleichbar besonders schlechten Lebensbedingungen unterworfen war [...]

Kriegsgefangenschaft begründet keine Leistungsberechtigung."

Diese Absätze benennen die drei Kategorien von Zwangsarbeitern, die während des Zweiten Weltkrieges für die Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft eingesetzt wurden. Um wie viele Männer, Frauen und z. T. auch Kinder es sich dabei insgesamt handelte, kann bis heute nicht genau gesagt werden. Schätzungen gehen für die gesamte Kriegszeit von rund 9,5 Millionen Menschen aus, die aus insgesamt 26 Ländern stammten.³

Für August/September 1944 sind durch damals erhobene Statistiken, die unter dem Titel "Der Arbeitseinsatz im Großdeutschen Reich" veröffentlicht wurden, recht genaue Zahlen überliefert. Zu diesem Zeitpunkt waren

¹ Erweiterte Fassung eines Vortrags, den die Verfasserin am 30. Mai 2000 im Stadtarchiv Heilbronn gehalten hat.

² Der Gesetzestext ist im Internet unter www.bundesfinanzministerium.de abrufbar.

³ Herbert, Europa und der "Reichseinsatz" (1991), S. 7

3986308 männliche und 1990367 weibliche ausländische Zivilarbeiter sowie 1930087 Kriegsgefangene als "im Arbeitseinsatz" gemeldet. Dazu kamen noch ca. 400000 KZ-Häftlinge, die ebenfalls zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Das bedeutet, dass ca. 33 Prozent aller in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Angestellten und Arbeiter zu den Kategorien "ausländische Zivilarbeiter", "Kriegsgefangene" oder "KZ-Häftlinge" zu rechnen waren.

Unter den Zivilarbeitern, die im Mittelpunkt dieser Abhandlung stehen sollen, stellten die 2174644 aus der Sowjetunion stammenden Männer und Frauen die größte Gruppe dar, gefolgt von 1662336 Polen und Polinnen. An dritter Stelle standen 646421 Personen aus Frankreich. Aus der Tschechoslowakei, Italien, den Niederlanden und Belgien kamen jeweils zwischen 200000 und 300000 Zivilisten zum Arbeitseinsatz nach Deutschland, aus Jugoslawien knapp 98000, um nur die wichtigsten Herkunftsländer hier zu nennen.⁴

Ein Teil dieser vielen Menschen hat auch in Heilbronn gearbeitet und gelebt. Ihrer Spur soll im Folgenden nachgegangen werden. Die aktuelle Diskussion über die Entschädigungen für ehemalige zivile Zwangsarbeiter, die erstmals die Aufmerksamkeit großer Teile der deutschen Öffentlichkeit auf dieses Thema gelenkt hat, hat zugleich deutlich gemacht, dass an vielen Orten die historischen Hintergründe für eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Thema noch nicht ausreichend erforscht und bekannt sind. Das gilt auch für Heilbronn. Dazu will dieser Aufsatz anhand der bisher bekannten Quellen einen Beitrag leisten, ohne den Anspruch zu erheben, bereits vollständige oder gar abschließende Ergebnisse vorlegen zu können.

Die Quellenlage

Die Grundlage für die Darstellung – soweit sie Heilbronn betrifft – bilden, mit wenigen Ausnahmen⁵, die Archivalien, die in den Beständen des Stadtarchivs vorhanden sind. Bekanntlich hat der Bombenangriff vom 4. Dezember 1944 auch dazu geführt, dass hier nur relativ wenige schriftliche Quellen aus der Zeit des Dritten Reiches erhalten geblieben sind. Für diese Jahre ist generell von einer zufälligen, fragmentarischen und deshalb schwierigen Quellenüberlieferung auszugehen – das trifft auch auf das Thema "Zwangsarbeit" zu.

Deshalb können die hier vorgestellten Forschungsergebnisse auch nur als eine erste Annäherung an das Thema verstanden werden. Wenn ich Zahlen nenne, bedeutet das immer: mindestens so viele Personen waren betroffen. Denn es ist nicht abzuschätzen, wie viele Namen aus anderen, nicht mehr vorhandenen oder noch nicht bekannten Quellen zusätzlich dazu gekommen wä-

⁴ Zu den Zahlen vgl. HERBERT, Europa und der "Reichseinsatz" (1991), S. 7f.

⁵ Eine Umfrage im April 2000 bei den betroffenen Firmen, die heute noch existieren, hat einige wenige zusätzliche Quellen zu Tage gebracht. Bei den meisten Betrieben sind aber keine Unterlagen mehr vorhanden.

ren. Außerdem wird es neben der Darstellung dessen, was zu eruieren war, auch immer wieder darum gehen müssen, offen zu legen, was aus diesen Quellen nicht zu erfahren ist. Ob die vorhandenen Lücken je zu schließen sein werden, ist ungewiss.

Bei den in den Beständen des Stadtarchivs überlieferten Quellen handelt es sich um folgende Gattungen:

1. Lohnsteuerlisten⁶

Aus den Jahren 1941 und 1943 (jeweils zum Stichtag 10. Oktober) sind große Teile der Listen vorhanden, mit denen die Betriebe beim städtischen Steueramt die Lohnsteuerkarten beantragten. Darin finden sich auch Namen und Geburtsdaten von ausländischen Zwangsarbeitern. 1941 werden sie zumeist noch in denselben Listen aufgeführt wie die deutschen Beschäftigten. Für 1943 liegen in der Regel Sonderlisten der Zwangsarbeiter vor.

2. Ausländerkarteien

Überliefert sind zwei unterschiedliche Ausländerkarteien, die jeweils nicht vollständig erhalten sind. Die eine davon wurde bereits während des Krieges angelegt und bis in die Fünfziger Jahre weitergeführt – aus ihr ist z. B. zu ersehen, wie viele Insassen des 1950 aufgelösten Lagers für "Displaced Persons" (DP) als so genannte Heimatlose Ausländer in Deutschland geblieben sind.⁷ Die andere ist im Rahmen des nach dem Zweiten Weltkrieg angeordneten Ausländersuchverfahrens entstanden und inhaltlich die ergiebigere, da dort nicht nur Namen, Geburtsdaten und Wohnsitze genannt werden, sondern auch die Firmen, bei denen die jeweilige Person gearbeitet hat, sowie die Dauer der Beschäftigung. Mitunter finden sich dort auch Hinweise auf den weiteren Verbleib (also z. B.: Versetzung zu anderen Firmen, an andere Orte oder Rückkehr in das Herkunftsland oder auch Bemerkungen: entflohen, aus dem Urlaub nicht zurückgekehrt u.ä.).⁸

3. Arbeitsbücher9

Von 701 Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen sind die Arbeitsbücher erhalten, aus denen sehr detailliert die verschiedenen Stationen ihres Aufenthaltes in Deutschland rekonstruiert werden können.

4. Unterlagen von Firmen¹⁰

Außerdem finden sich in den Beständen des Stadtarchivs verschiedene Unterlagen von Firmen, die heute nicht mehr existieren. Es handelt sich u. a. um Lohnkarten, die oft mit dem Eintritts- und Austrittsdatum versehen sind, Unterlagen für die Krankenversicherung und Auflistungen für unterschiedliche Zwecke.

⁶ StadtA HN, Steueramt, Nr. 70-72 und 84-85.

⁷ StadtA HN, Ausländerkartei 2

⁸ StadtA HN, Ausländerkartei 1

⁹ StadtA HN, Arbeitsbücher.

¹⁰ StadtA HN, Arbeitgeberunterlagen (AG).

5. Bauakten¹¹

Schließlich sind auch einige Bauakten vorhanden, aus denen Hinweise auf die Unterbringung der Zwangsarbeiter zu erhalten sind. Denn zum einen errichteten die großen Betriebe eigene Barackenlager auf ihren Firmengeländen, deren Bau genehmigt werden musste. Zum anderen wurden Gasthäuser, die Herberge zur Heimat u.ä. als Unterkünfte für zivile Zwangsarbeiter genutzt. In diesem Zusammenhang entstand in manchen dieser Gebäude ein – mal größerer, mal geringerer – Umbaubedarf.

6. Akten der städtischen Verwaltungsregistratur über die Verwendung der vorhandenen Barackenlager nach dem Krieg¹²

Obwohl diese sich hauptsächlich auf die Zeit nach 1945 beziehen, finden sich in diesen Akten auch immer wieder Einzelstücke aus der Kriegszeit.

7. Heilbronner Tagblatt¹³

Selbst in der NS-Presse lassen sich Hinweise auf Zwangsarbeiter finden, u.a. durch Anzeigen, in denen Firmen Unterkunftsmöglichkeiten für Zwangsarbeiter suchen, und durch abgedruckte Polizeiverordnungen.

8. Zusammenstellung der Heilbronner Kriegsopfer¹⁴ Durch die Bombenangriffe 1944 und 1945 sind auch mehrere Hundert Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen ums Leben gekommen. Einige Namen sind durch keine andere Quelle als die der Aufstellung der Bombentoten belegt.

9. Liste der Insassen des Lagers für Displaced Persons, Sommer 1945¹⁵ Die Liste enthält rund 4000 Namen von Polen, die im Sommer 1945 Insassen des Lagers für "Displaced Persons" auf der Fleiner Höhe waren. Angegeben werden Geburtsdatum, Geburtsort und der Ankunftstag in Deutschland. Der Nachweis, wer von diesen DPs vorher in Heilbronn gearbeitet hat, lässt sich nur in Zusammenspiel mit den anderen Quellen ermitteln, denn das DP-Lager war für ganz Nordwürttemberg zuständig. Es lebten dort also auch viele Personen, die bis Kriegsende an anderen Orten beschäftigt waren.

¹¹ StadtA HN, Bauakten, Nr. 30, 31, 196, 553, 687-776, 969, 1071, 1118, 1483.

StadtA HN, Städtische Verwaltungsregistratur, Akten zu Baracken und Barackenlagern
 Heilbronner Tagblatt vom 6. Juli 1940, S. 9; 19. Juni 1941, S. 5; 20. Juni 1941, S. 5; 21. Juni 1941, S. 5; 23. Juni 1941, S. 8; 26. Juni 1941, S. 6; 4. Juli 1941, S. 7; 13. August 1941, S. 6; 16. August 1941, S. 9; 23. August 1941, S. 6; 30. Oktober 1942, S. 4.

¹⁴ Kriegs-Opfer (1994), S. 444-453

¹⁵ StadtA HN, Namensliste der Polen im DP-Lager, Sommer 1945

Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs

Wer sich je mit der nationalsozialistischen Propaganda am Beginn des Dritten Reiches beschäftigt hat, wird auch darauf gestoßen sein, dass nach 1933 ausländische Arbeitskräfte in Deutschland nicht willkommen waren. Bereits in ihrem 1932 erstellten "Wirtschaftlichen Sofortprogramm" hatte die NSDAP formuliert: "Wenn wir das Recht auf Arbeit für unsere Volksgenossen verwirklichen wollen, müssen wir verhindern, dass ihnen Nichtdeutsche den Arbeitsplatz wegnehmen". Im Bestreben, die hohe Arbeitslosenquote möglichst schnell abzubauen, fand deshalb neben der Kampagne gegen das so genannte "Doppelverdienertum" auch eine Ächtung der Beschäftigung von Ausländern im "Reich" statt.

Doch bereits 1937 war in Deutschland durch die Ankurbelung der Rüstungsproduktion die Vollbeschäftigung erreicht, so dass nun wieder eine Nachfrage nach Arbeitskräften bestand. Neben einer stärkeren Propagierung der Frauenarbeit vor allem in dem Bereich der Land- und Hauswirtschaft begann man deshalb bereits in diesem Jahr, Arbeitskräfte aus dem befreundeten faschistischen Italien anzuwerben. ¹⁸ Dasselbe geschah ab 1938 im angegliederten Österreich sowie ab März 1939 in den besetzten Landesteilen der ehemaligen Tschechoslowakei, die als so genanntes Protektorat Böhmen und Mähren unter den Herrschaftseinfluss des Deutschen Reiches kamen. ¹⁹

Trotzdem fehlten der deutschen Wirtschaft kurz vor Kriegsanfang etwa 1,2 Millionen Arbeitskräfte. Der nationalsozialistischen Führung war es klar, dass mit dem Beginn des Krieges dieser Bedarf rapide ansteigen würde, sollten doch 4,5 Millionen Männer zum Kriegsdienst in die Wehrmacht eingezogen werden.

Diese Lage stellte für die führenden Nationalsozialisten ein ziemlich großes Dilemma dar. Denn es gab nur drei Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen, und alle widersprachen mehr oder weniger der nationalsozialistischen Weltanschauung, ließen außerdem Unruhe in der Bevölkerung befürchten und damit auch Auswirkungen auf die Stabilität des nationalsozialistischen Regimes.

Diese drei Möglichkeiten waren:

1. Die im großen Stil durchzuführende Dienstverpflichtung deutscher Frauen für die Wirtschaft.

Das hätte aber bedeutet, dass man noch stärker als bisher schon geschehen das frauen- und sozialpolitische Konzept der NSDAP außer Kraft setzen musste, das Frauen vor allem als nicht berufstätige Ehefrauen und Mütter

¹⁶ Zitiert nach HERBERT, Fremdarbeiter (1985), S. 51.

¹⁷ Diese richtete sich gegen Ehepaare, bei denen beide Partner berufstätig waren – wobei die Frauen aufgefordert wurden, ihre Berufstätigkeit aufzugeben.

¹⁸ Mantinelli, Die italienischen Arbeiter (1991)

¹⁹ Kárný, "Reichsausgleich" (1991), S. 26f.

sehen wollte. Aus den diesbezüglichen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges wusste man außerdem, dass Dienstverpflichtungen von Frauen zu einem nicht zu unterschätzenden Unruhe- und Unzufriedenheitspotential werden konnten, vor allem wenn die Ernährungslage schlecht war. Denn je schwieriger und zeitaufwändiger es wurde, die alltäglichen Grundbedürfnisse der Familie zu befriedigen, desto größer wurde auch der Widerstand gegen zusätzliche Arbeitsbelastungen der Frauen.

2. Stilllegung nichtkriegswichtiger Betriebe und Umschichtung der freiwerdenden Arbeitskräfte.

Diese Maßnahme hätte vor allem die mittelständischen Betriebe in Handwerk, Handel und Gewerbe getroffen, die in der nationalsozialistischen Ideologie eigentlich den Idealtypus des Selbständigen darstellten. Trotz dieser weltanschaulichen Vorstellungen war diese Gruppe vor 1939 durch die Verlagerung des Produktionsschwerpunktes auf die Rüstungsindustrie bereits von einen Konzentrationsprozess betroffen gewesen, der auch eine Abwanderung von Arbeitskräften mit sich gebracht hatte. Deshalb waren dort auch nicht mehr genügend Personen freizusetzen. Und ganz vernichten wollte man den Mittelstand nicht.

3. Einsatz von Arbeitskräften aus den im Krieg zu erobernden Ländern.

Diese dritte Möglichkeit kollidierte mit den "völkischen" Prinzipien des Nationalsozialismus und bereitete daher den führenden Nationalsozialisten besonders großes Kopfzerbrechen. Denn die Vorstellung war weit verbreitet, dass durch die Anwesenheit von Millionen ausländischer Arbeiter – vor allem wenn sie aus den so genannten "Ostvölkern", welche die Nationalsozialisten als "rassisch minderwertig" einstuften, stammten – die immer wieder propagierte "Blutreinheit" des deutschen Volkes bedroht werden könnte. Angesichts dieser gefürchteten "volkspolitischen Gefahren" forderte z. B. der Reichsführer SS Heinrich Himmler, dass bei einem Ausländereinsatz entsprechend "scharfe" Vorkehrungen zur Absonderung dieser Arbeitskräfte von den deutschen "Volksgenossen" getroffen werden müssten.

Dennoch kam man schließlich zu dem Schluss, dass die zu erwartenden Gefahren des Ausländereinsatzes durch entsprechende repressive Maßnahmen leichter einzudämmen wären als die negativen Folgen des Fraueneinsatzes. Deshalb wurde Ersterem zunächst der Vorrang gegeben. Auf die Dienstverpflichtung deutscher Frauen – allerdings nicht in dem Ausmaß, wie es ohne den Einsatz von "Fremdarbeitern" nötig gewesen wäre – kam man dann im weiteren Kriegsverlauf ebenfalls wieder zurück, als man mit der Ausrufung des "totalen Krieges" die letzten Reserven mobilisierte.²⁰

Vgl. für den ganzen Teil: Herbert, Europa und der "Reichseinsatz" (1991), S. 9; Herbst, Das nationalsozialistische Deutschland (1996), S. 262–266.

"KZ-Häftlinge" und "Kriegsgefangene"

Bevor wir unseren Blickwinkel auf die ausländischen Zivilarbeiter in Heilbronn verengen, ist es notwendig, noch kurz auf die beiden anderen Kategorien von Zwangsarbeitern einzugehen und darzustellen, inwieweit sich deren Lebens- und Arbeitsbedingungen von denen der Zivilarbeiter unterschieden.

1. KZ-Häftlinge

Hier in der Region ist der Einsatz von KZ-Häftlingen als Zwangsarbeiter der bisher am besten erforschte Teil dieses gesamten Themenkomplexes. Durch die Arbeiten von Heinz Riesel sowie Hans und Klaus Riexinger²¹ haben die Außenstellen Kochendorf und Neckargartach des KZ Natzweiler in den Vogesen, die 1944 errichtet wurden, inzwischen einen gewissen Bekanntheitsgrad unter historisch Interessierten erfahren.

Die hiesigen KZ-Außenstellen waren keine Vernichtungslager wie Auschwitz oder Treblinka, sondern Arbeitslager, die aber ebenfalls von SS-Einheiten betrieben und bewacht wurden. Ihre Insassen waren vorrangig Personen, die von den Nationalsozialisten aus weltanschaulichen und politischen Gründen verfolgt wurden, oder zivile Zwangsarbeiter, die mit den Behörden in Konflikt gekommen waren, was – wie unten noch ausführlicher dargestellt werden wird – sehr schnell zu einer Strafüberweisung ins KZ führen konnte. Juden wurden erst ab 1944 von der SS als "Arbeitskräfte" freigegeben. Denn ihre gezielte Ermordung in den Vernichtungslagern hatte – in der zynischen Sprache der Nationalsozialisten gesprochen – den "weltanschaulichen Vorrang". Und um dieser vermeintlich "höheren Ziele" willen nahmen die nationalsozialistischen Führungspersönlichkeiten sogar die Beeinträchtigung der Kriegswirtschaft bewusst in Kauf. Denn in ihrem Rassenwahn ließen sie nicht einmal gelten, dass Juden als qualifizierte Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft hätten nützlich sein können.²²

Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen fand – im Vergleich mit den anderen Kategorien von Zwangsarbeitern – unter den allerhärtesten Bedingungen statt. Das zeigt sich schon allein daran, dass die Todesrate in den KZ-Außenlagern zwischen 25 und 40 Prozent lag. Im KZ Neckargartach starben in dem halben Jahr seines Bestehens 191 namentlich bekannte, schätzungsweise aber 295 Häftlinge an allgemeiner Entkräftung, Lungenentzündung und Flecktyphus. Die KZ-Häftlinge hatten die schlechtesten Lebensbedingungen sowohl von der Ernährung wie von der Hygiene her. Und sie wurden zu den anstrengendsten und gefährlichsten Arbeiten herangezogen. Hier in Heilbronn mussten sie u. a. die Salzwerkschächte für die Verlagerung kriegswichtiger Indust-

²² Herbert, Europa und der "Reichseinsatz" (1991), S 13-14; Herbert, Das nationalsozialistische Deutschland (1996), S. 415-420.

²¹ Vgl. RIESEL, KZ in Heilbronn (1987); RIEXINGER, Zeit des Zweiten Weltkrieges (1983); Riexinger, Spuren der Zwangsarbeit (1996).

riebetriebe unter Tage vorbereiten.²³ Auch zur Bergung der Bombenopfer des 4. Dezember 1944 und deren Überführung auf den Ehrenfriedhof sowie zu einer ersten provisorischen Trümmerräumung wurden 40 bis 50 KZ-Häftlinge aus Neckargartach eingesetzt.²⁴

2. Kriegsgefangene

Organisatorisch gesehen war der Einsatz von Kriegsgefangenen für die deutschen Behörden und Parteistellen die einfachste und bequemste Art des Arbeitseinsatzes von Ausländern. Denn die Gefangenen unterstanden bereits der militärischen Überwachung in den so genannten Stammlagern (Stalag). Von dort konnten sie außerordentlich kostengünstig und flexibel an den verschiedenen Stellen eingesetzt werden.

Schon im Ersten Weltkrieg hatte man dieses Arbeitskräftepotential erkannt und genutzt: Mehr als eine Millionen der im deutschen Gewahrsam befindlichen 2 520 983 Kriegsgefangenen zwischen 1914 und 1918 waren im Bergbau und Hüttenwesen, bei Erntearbeiten in der Landwirtschaft und in der Metallund Schwerindustrie beschäftigt gewesen. ²⁵ Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen durch die jeweiligen Gewahrsamsländer wurde in der Genfer Konvention von 1929 erlaubt und war auch bei den anderen Kriegsteilnehmern gängige Praxis. Deshalb fallen ehemalige Kriegsgefangene auch nicht unter das Entschädigungsgesetz.

Einziges Problem des Einsatzes von Kriegsgefangenen durch das nationalsozialistische Regime war, dass ihre Zahl bei weitem nicht ausreichte, den nötigen Bedarf zu decken. Von den 7 906 760 Zwangsarbeitern, die im August/ September 1944 registriert waren, zählten nur 1 930 087 zur Kategorie der Kriegsgefangenen, also nur ca. ein Viertel.

Wie viele Kriegsgefangene in Heilbronn beschäftigt waren, lässt sich mit absoluter Sicherheit nicht sagen. Aus den Quellen namentlich nachzuweisen sind 631 russische Kriegsgefangene und 35 Kriegsgefangene aus Frankreich und anderen westeuropäischen Ländern. Außerdem existieren Listen, in denen Firmen den Kriegsgefangeneneinsatz in absoluten Zahlen monatlich erfasst haben. Die einzelnen Kontingente hatten eine Stärke von 10 bis 300 Mann. ²⁶ Aus diesen Angaben lässt sich aber nicht erkennen, wie viele verschiedene Menschen das waren und aus welchen Staaten sie kamen.

In Heilbronn begann der Einsatz von Kriegsgefangenen vergleichsweise spät. Der Erste – ein Franzose – ist ab August 1940²⁷ nachweisbar. Polnische

²³ SCHRENK, Schatzkammer (1997), S. 165-179

²⁴ StadtA HN, ZS 1322 (Ehrenfriedhof), Bericht von Emil Hartmann, Stadtobersekretär i.R. 1952.

²⁵ Herbert, Fremdarbeiter (1985), S. 27-28

²⁶ StadtA HN, Ausländerkartei 1, Russen; StadtA HN, Salzwerk Heilbronn, Nr. 264–267; StadtA HN, Verwaltungsregistratur, Lager Neuland, Liste vom 12. Januar 1945.

²⁷ StadtA HN, AG Ackermann

Kriegsgefangene, die gleich nach Kriegsbeginn ausschließlich in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, hat es in der Stadt Heilbronn wohl kaum gegeben – in den Quellen gibt es jedenfalls keinerlei Hinweise auf sie. Die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen nahmen im November 1941 in Heilbronn die Arbeit auf.²⁸

Die hier eingesetzten Arbeitskommandos kamen zumeist aus den Stammlagern VA Ludwigsburg oder VC Offenburg und wurden in der Regel in Barackenlagern, die auf dem jeweiligen Firmengelände eingerichtet waren, untergebracht. Der Einsatz von Kriegsgefangenen ist für Heilbronn nur für größere Firmen belegt. Dabei muss wegen fehlender Quellen offen bleiben, wie und nach welchen Kriterien die Entscheidung getroffen wurde, welcher Betrieb Kriegsgefangene und welcher zivile Zwangsarbeiter zugewiesen bekam.

Zivile "Fremdarbeiter"

"Fremdarbeiter" wurden im Dritten Reich zunächst einmal alle Zivilisten genannt, die aus anderen Ländern zur Arbeit nach Deutschland kamen, gleich unter welchen Bedingungen. Der Begriff Zwangsarbeiter war im Dritten Reich selbst nicht gebräuchlich – er wurde erst nach dem Krieg von der historischen Forschung benutzt, um den tatsächlichen Sachverhalt deutlich zu machen. Die Verwendung dieses Begriffs macht einige allgemeine Bemerkungen über Zwang und Freiwilligkeit des Arbeitseinsatzes in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs notwendig.

Bei KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen ist es unstrittig, dass der Arbeitseinsatz eine Zwangsmaßnahme war, die sich schon daraus erklärt, dass Häftlinge und Kriegsgefangene nicht in Freiheit leben. Doch bezüglich der Zivilarbeiter wird in der Forschung zum Teil sehr kontrovers darüber diskutiert, bis zu welchem Punkt der Arbeitseinsatz in Deutschland noch auf einer eher freiwilligen Basis geschah und ab wann die Arbeitskräfte durch reine Zwangsmaßnahmen der deutschen Besatzungsbehörden nach Deutschland deportiert wurden. Auch dies war natürlich vor allem abhängig von dem Land, aus dem die Arbeitskräfte hierher kamen.

Generell kann davon ausgegangen werden, dass überall – außer in der Sowjetunion – am jeweiligen Beginn des Arbeitseinsatzes ein gewisser Prozentsatz von freiwilligen Meldungen vorlag, der jedoch in keinem der betroffenen Länder je ausreichte, um den deutschen Bedarf wirklich zu decken. Deshalb kam es überall – mal früher, mal später – zu eindeutigen Zwangsrekrutierungen, die den Betroffenen keine Wahl mehr ließen, ob sie in Deutschland arbeiten wollten oder nicht. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Millionen von zivilen "Fremdarbeitern", die während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland gearbeitet haben, sind nicht freiwillig hierher gekommen, so dass der Begriff Zwangsarbeit den Sachverhalt insgesamt richtig beschreibt.

²⁸ StadtA HN, Ausländerkartei 1, Russen

Die Betrachtung des Phänomens zivile "Fremdarbeiter" im Zweiten Weltkrieg muss – wenn sie angemessen sein soll – differenziert ausfallen. Es gab gravierende Unterschiede in der Behandlung und in den Arbeits- und Lebensbedingungen der einzelnen Nationalitäten, und diese veränderten sich nochmals im Verlauf des Krieges. Im Wesentlichen hingen die Rahmenbedingungen für den einzelnen Menschen davon ab, wie das Verhältnis des Dritten Reiches zu seinem Herkunftsland sich gerade gestaltete und an welcher Arbeitsstelle er oder sie hier eingesetzt wurden.

Italiener

Wie oben bereits erwähnt, waren die italienischen Arbeitskräfte die Ersten, die nach Deutschland geholt wurden, nämlich bereits ab 1937. Sie hatten – als Angehörige eines "befreundeten Staates" – zunächst einen völlig anderen Status als die "Fremdarbeiter", die aus den von Deutschland besetzten Ländern kamen. Allerdings veränderte sich die Situation der Italiener in Deutschland im Verlauf des Krieges immer mehr zu ihren Ungunsten.

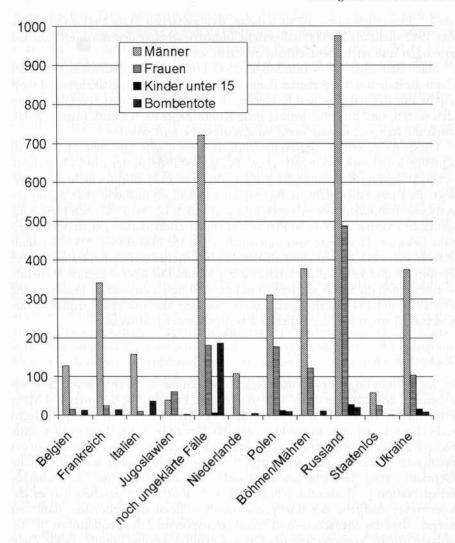
Der italienische Historiker Brunello Mantelli²⁹ unterscheidet drei Phasen, die sich bezüglich der Situation italienischer Arbeitskräfte in Deutschland qualitativ deutlich von einander unterschieden:

- Die Vorkriegszeit bis zum Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940.
- Die Zeit der gemeinsamen Kriegsführung Deutschlands und Italiens bis zum 8. September 1943.
- Die Periode der militärischen Besetzung Italiens durch die Deutsche Wehrmacht bis 1945.

Die erste Phase war davon geprägt, dass beide Staaten ein etwa gleichgewichtiges Interesse an dem Einsatz italienischer Arbeitskräfte in Deutschland hatten. Die Regierung in Rom konnte durch Bereitstellung von solchen Arbeitskräften die hohe Arbeitslosenquote in Italien senken und profitierte auch finanziell davon. Für die Nationalsozialisten waren Arbeiter aus dem befreundeten Italien am einfachsten in ihre Weltanschauung zu integrieren. Außerdem hatte der Einsatz von italienischen Saisonarbeitern in der deutschen Landwirtschaft und im Baugewerbe bereits eine lange Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichte, und war der Bevölkerung deshalb auch leicht zu vermitteln.

Durch den Kriegseintritt Italiens an der Seite Deutschlands verschob sich die Gewichtung zugunsten des Deutschen Reiches. Die militärischen Möglichkeiten Italiens waren begrenzt und so wurde die Abhängigkeit des schwächeren Verbündeten vom stärkeren immer größer. Bereits ab Ende 1940 war Italien kein gleichwertiger Partner mehr für Deutschland, sondern – so Bruno Mantelli – "lediglich eine wichtige Komponente in dem System der dem "Dritten Reich" untergeordneten bzw. unterworfenen europäischen Staa-

²⁹ Mantelli, Die italienischen Arbeiter (1991), S. 51



Aus den Quellen lassen sich für Heilbronn derzeit insgesamt 4914 "zivile Fremdarbeiter" namentlich nachweisen. Die Grafik zeigt, wie sie sich auf die einzelnen Nationalitäten verteilen.

ten". ³⁰ Das zeigte sich z. B. auch daran, dass zwischen März 1941 und Dezember 1942 mehr als 250 000 italienische Industriearbeiter den dortigen Fabriken entzogen und nach Deutschland gebracht wurden.

Nach dem Bruch des Bündnisses 1943 hinderten die deutschen Behörden dann die italienischen Arbeiter daran, in ihre Heimat zurückzukehren, obwohl zuvor mit der italienischen Regierung Rückführungsquoten vereinbart worden waren, und brachten immer neue Kontingente nach Deutschland, so dass auch die Italiener immer mehr zu Zwangsarbeitern wurden.

Diese dargestellten Differenzierungen lassen sich aus den Heilbronner Quellen leider nicht nachvollziehen. Bei gut 20 Prozent der rund 170 italienischen Staatsangehörigen ist die Aufenthaltsdauer in Heilbronn nicht genau belegt. Es kann daher nicht nachgewiesen werden, ob und wie viele davon bereits vor dem Krieg hier gewesen sind und wer z. B. erst 1943 nach Heilbronn gebracht worden ist. Von 80 Prozent ist ein Ankunftsdatum genau oder ungefähr bekannt. Der Erste von ihnen nahm am 15. November 1940 hier seine Arbeit auf. 1941 kamen rund elf Prozent der nachzuweisenden Italiener nach Heilbronn und 1942 lediglich ein einziger Mann. Die überwiegende Mehrzahl – unter ihnen die zwölf in Heilbronn beschäftigten italienischen Frauen – sind erst 1943 und 1944 hierher gekommen. Sie sind also mit einer großen Wahrscheinlichkeit zu den eigentlichen Zwangsarbeitern zu rechnen.

Tschechen

In der Terminologie des Dritten Reiches waren die Tschechen keine "Fremdarbeiter", de facto aber doch. Das so genannte Protektorat Böhmen und Mähren - die im März 1939 von Deutschland besetzen Landesteile der ehemaligen tschechoslowakischen Republik - galt als Bestandteil des Reiches und seine tschechischen Einwohner als "Inländer besonderer Art". Das langfristig zu erreichende "Endziel" der deutschen Besatzungspolitik dort war "die totale Germanisierung der tschechischen Länder und die Vernichtung der tschechischen Nation [...] als ethnischer Einheit"31. Kurzfristig gesehen war es die vorrangige Aufgabe der dortigen deutschen Besatzungbehörden, dafür zu sorgen, dass das Menschen- und Produktionspotential des Protektorats für die wirtschaftliche Vorbereitung des Krieges genutzt werden konnte. Beide Ziele ließen sich nach Ansicht des Wehrmachtsbevollmächtigten im Protektorat, General E. Friderici, dadurch verbinden, dass man die Tschechen zum Arbeiten ins Reich brachte und möglichst vereinzelt unter der deutschen Bevölkerung verstreute. Damit - so meinten er und andere - könne langfristig die Eindeutschung der Tschechen am leichtesten und effizientesten erreicht werden.

Da im Gefolge der Wehrmacht bereits eine Werbekommission des Reichsarbeitsministeriums in Prag einrückte, die sofort mit der Arbeit begann,

³⁰ Mantelli, Die italienischen Arbeiter (1991), S. 52

³¹ Kárný, "Reichsausgleich" (1991), S. 26

konnten schon Ende März 1939 die ersten Arbeitertransporte nach Deutschland auf den Weg geschickt werden. Hilfreich für den anfänglichen "Anwerbe-Erfolg" war die hohe Arbeitslosigkeit im Protektorat, die im März 1939 bei über 90 000 registrierten Personen lag, auf die man einen leichten Zugriff hatte.

Um möglichst viele Arbeitslose zu veranlassen, sich für den "Reichseinsatz" zu entscheiden, wurden Ende April "Rechtsvorschriften" erlassen, die vorsahen, dass arbeitsfähige Personen, die Arbeitlosenunterstützung bezogen und nicht bereit waren, die angebotenen Arbeitsmöglichkeiten im Deutschen Reich zu akzeptieren, mit dem Verlust ihrer Unterstützung rechnen mussten und in eine sog. Arbeitsformation – einem halbmilitärischen Strafkommando – dienstverpflichtet werden konnten. Außerdem begaben sich die Behörden auf die gezielte Suche nach der so genannten "unsichtbaren Arbeitslosigkeit". Denn bald ließen sich viele Stellenlose aus Angst vor dem Einsatz im Reich nicht mehr als solche registrieren.

Im Juni 1939 begannen die deutschen Behörden im Protektorat damit, die Einführung einer Arbeitspflicht vorzubereiten, die in eine Regierungsverordnung vom 25. Juli 1939 mündete. Nach dieser wurden alle arbeitsfähigen männlichen Tschechen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren auf mindestens ein Jahr zum "Einsatz im Altreich" dienstverpflichtet. Mit der Einberufung endeten auch etwa bestehende Arbeitsverhältnisse im Protektorat. 1941 wurde diese Bestimmung auf alle Protektoratsangehörige (also Männer und Frauen) im Alter zwischen 18 und 50 Jahren erweitert, während man ab 1942 dazu überging, ganze Jahrgänge nach militärischem Muster zur Zwangsarbeit in Deutschland einzuberufen. Auf diese Weise wurden mindestens 600 000 Tschechen in den Jahren 1939 bis 1945 für kürzere oder längere Zeit ins "Altreich" zur erzwungenen Arbeit verpflichtet.

In Deutschland selbst begann man sich mit Sondererlassen auf die Anwesenheit der tschechischen Arbeiter einzustellen, die den Auftakt der Schaffung eines Sonderrechtes für "Fremdarbeiter" bildeten: Am 26. Juni und am 4. Juli 1939 wurde die Polizei ermächtigt, bei Arbeitsverweigerung, politischer Tätigkeit oder anderen "staatsfeindlichen" Delikten für Tschechen Schutzhaft zu beantragen, was die Einweisung in ein Konzentrationslager bedeutete. Da daraufhin viele Tschechen versuchten, wieder zurück in ihre Heimat zu kommen, bestimmte ein weiterer Sondererlass vom 5. August 1939, dass die tschechischen Arbeitskräfte ihren Arbeitsplatz in Deutschland nur mit ausdrücklicher Genehmigung des zuständigen Arbeitsamtes verlassen dürften. ³²

Wie bei den Italienern ist in Heilbronn der Einsatz von Tschechen vor dem Krieg nicht nachzuweisen. Die ersten drei, von denen man weiß, kamen am 12. Januar 1940 hierher. 33 Tschechinnen – sie machten ca. 24 Prozent der rund 500 hier registrierten Protektoratsangehörigen aus – sind erst ab 1941 belegt.

33 StadtA HN, Ausländerkartei 1, Tschechen

³² Vgl. dazu Kárný, "Reichsausgleich" (1991), S. 26-50

Dagegen lässt sich aus den Heilbronner Quellen ganz gut erkennen, dass unter den Tschechen eine starke Fluktuation herrschte und sie offensichtlich nach Möglichkeit versuchten, sich bald wieder in ihre Heimat abzusetzen. Nur rund 2,5 Prozent der nachzuweisenden Personen aus dem Protektorat waren hier länger als ein Jahr beschäftigt. Immer wieder und sehr viel häufiger als bei anderen Nationalitäten – allerdings nur bei den Männern – findet sich der Vermerk "entflohen" in den Unterlagen oder die Bemerkung "aus dem Urlaub nicht zurückgekehrt". Oft heißt es auch einfach "zurück in die Heimat" ohne eine genaue Angabe von Gründen. In den Heilbronner Quellen wird jedoch nichts darüber mitgeteilt, ob man versuchte, die Entflohenen aufzuspüren und zu bestrafen. Nur von einem heißt es, er sei 1941 in seinem Herkunftsort Jezera in Schutzhaft genommen worden. Ein weiterer kam 1940 ins Untersuchungsgefängnis in Heilbronn. Die Ursachen dafür nennen die Quellen nicht.

Polen

Beim Einmarsch in Polen folgten die Beamten der deutschen Arbeitsverwaltung den Soldaten der Wehrmacht auf dem Fuß. Sie sollten zunächst einmal polnische Staatsangehörige, die bereit waren, in Deutschland als Erntehelfer zu arbeiten, dorthin vermitteln. Damit knüpfte man an eine alte, bereits aus dem 19. Jahrhundert herrührende Tradition an – die Beschäftigung polnischer Saisonarbeiter auf den großen ostelbischen Landgütern.

Zum anderen war es die Aufgabe der deutschen Beamten, alle polnischen Arbeitslosen karteimäßig zu erfassen, die man für kriegswichtige Arbeiten in Polen einsetze wollte. Da sich jedoch bald zeigte, dass die rund 300 000 polnischen Kriegsgefangenen den in Deutschland entstandenen Bedarf an Arbeitskräften nicht würden decken können, wurde die deutsche Arbeitsverwaltung am 16. November 1939 angewiesen, zunehmend auch zivile polnische Arbeitskräfte ins Reich zu vermitteln.

Diese Entscheidung stellt nach dem Urteil des Historikers Ulrich Herbert "das bis dahin und auf lange Sicht stärkste ideologische Zugeständnis der Nationalsozialisten an die wirtschaftlichen und tagespolitischen Erfordernisse dar. Dieser Verstoß gegen die faschistische Weltanschauung musste, um vor der eigenen Anhängerschaft gerechtfertigt werden zu können, durch Maßnahmen ausgeglichen werden, die bei allen tagespolitischen Sachzwängen die nationalsozialistischen Prinzipien und Überzeugungen beim Ausländereinsatz dennoch zum Tragen kommen ließen."³⁴

Das war die Ursache für die so genannten Polenerlasse, durch die am 8. März 1940 die Lebens- und Arbeitsbedingungen der polnischen Zivilarbeiter geregelt wurden. Die in diesen Erlassen formulierten diskriminierenden Bestimmungen wurden folgerichtig auch allein "rassisch" begründet.

³⁴ Zit. nach Herbert, Fremdarbeiter (1985), S. 70

Festgelegt wurde eine Kennzeichnungspflicht – also ein sichtbar zu tragendes Polen-Abzeichen³⁵, das dafür sorgen sollte, dass die polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen zu jeder Zeit und von jedem als solche erkannt werden konnten. Bestimmt wurde weiterhin, dass die Polen soweit möglich geschlossen unterzubringen seien. An deutschen Veranstaltungen kultureller, kirchlicher oder geselliger Art durften sie nicht teilnehmen, der Besuch von Gaststätten war untersagt. Um das eigenmächtige Verlassen der Arbeitsstätten zu erschweren, wurde die Bewegungsfreiheit eingeschränkt, eine nächtliche Ausgangssperre verhängt und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel verboten.

Verstöße gegen diese Bestimmungen sowie "Arbeitsunlust" sollten sofort staatspolizeilich (also durch die Gestapo) verfolgt werden, wobei je nach Schwere des Falles eine Überführung in ein "Arbeitserziehungslager" oder ein "Konzentrationslager" möglich war.

Schließlich wurde noch beschlossen, dass ebenso viele weibliche wie männliche Arbeitskräfte nach Deutschland geholt werden sollten, um sexuelle Kontakte polnischer Männer zu deutschen Frauen weitgehend zu verhindern. Dieses letztgenannte "Delikt" war in den Augen der rassenfanatischen Nationalsozialisten das allerschlimmste. Deshalb wurden dafür auch drakonische Strafen festgelegt: Die polnischen Männer hatten mit der Todesstrafe zu rechnen und auch die deutschen Frauen wurden in solchen Fällen zur Rechenschaft gezogen. Die Richtlinien sahen für alle Deutsche, "die sich in einer der Ehre und der Würde des deutschen Volkes abträglichen Weise diesen volksfremden Arbeitern gegenüber verhalten"³⁶, als Bestrafung längere "Schutzhaft", also eine Überführung ins Konzentrationslager vor.

Um die von Berlin verlangten Kontingente an polnischen Arbeitern stellen zu können, führten die deutschen Besatzungsbehörden im besetzten Polen Razzien durch. Dörfer, Kirchen, Kinos, Bahnhöfe, Züge, belebte Straßen wurden umstellt und die dabei Erfassten festgehalten und überprüft. Alle, die keine Erwerbstätigkeit nachweisen konnten oder eine Arbeitsstelle innehatten, die aus Sicht der deutschen Behörden nicht als vorrangig zu betrachten war, wurden zum Arbeitseinsatz nach Deutschland verpflichtet. Die Nichterfüllung des Ausreisebefehls wurde zunehmend hart bestraft.

Aus den Heilbronner Quellen können nur rund 500 Polen und Polinnen eindeutig nachgewiesen werden. Der Frauenanteil lag mit 36 Prozent unter der angestrebten Hälfte. Vermutlich haben aber mehr polnische Arbeitskräfte hier gearbeitet. Denn bei rund 1100 Personen, die in den Unterlagen namentlich erscheinen, ist keine Nationalität angegeben. Allein von den Namen und z. T. von den Geburtsorten her geurteilt, stammten zwischen einem Drittel und der Hälfte davon aus Ost- oder Südosteuropa. Es ist also davon auszugehen, dass von diesen Personen noch jeweils einige Hundert zu den Polen und den Sowjetbürgern hinzugezählt werden müssen.

³⁵ Die Kennzeichnungspflicht durch den "Judenstern" wurde erst 1¹/2 Jahre später eingeführt.

³⁶ Zit. nach Herbert, Fremdarbeiter (1985), S. 78

Franzosen

Die Behandlung der Franzosen unterschied sich zunächst dadurch, ob diese im besetzten oder im unbesetzten Frankreich oder in Elsass-Lothringen lebten. Die zuletzt genannte Region sollte von Anfang an "heim ins Reich" geholt werden, wozu sie zwischen 1871 und 1918 bereits gehört hatte. Da man dort nur die einheimische Bevölkerung den Deutschen gleichstellen wollte, wurden rund 200 000 unerwünschte Personen (Juden und Nordafrikaner, seit 1918 zugezogene Franzosen und Einheimische, die erklärtermaßen Franzosen bleiben wollten) ins unbesetzte Frankreich ausgewiesen. ³⁷ Die "germanisierten" Elsass-Lothringer wurden dann genauso wie die Deutschen behandelt.

Für die übrigen Franzosen, die während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland gearbeitet haben, gibt der französische Historiker Yves Durand³⁸ sehr genaue Unterscheidungsmerkmale an:

1. Zunächst waren es Kriegsgefangene, die während des im Mai 1940 begonnenen Westfeldzugs in deutsche Hände fielen. Von ihnen wurde ein Teil 1943 mehr oder weniger freiwillig zu Zivilarbeitern umgestuft.

2. Dann gab es französische Zivilarbeiter, die sich durch den Abschluss von Einzelverträgen tatsächlich freiwillig zur Arbeit in Deutschland verpflichteten. Diese sind in der Regel vor September 1942 hierher gekommen. Zahlenmäßig war das aber keine sehr große Gruppe.

3. Nach diesem Zeitpunkt gab es so genannte "gezwungene Freiwillige". Sie kamen im Rahmen eines mit der Vichy-Regierung ausgehandelten Austausches von französischen Kriegsgefangenen gegen zivile Arbeitskräfte aus dem unbesetzten Frankreich nach Deutschland.

4. Und schließlich wurden im besetzten Frankreich ebenfalls Massenverhaftungen und erzwungene Dienstverpflichtungen durchexerziert. Solche gab es im Herbst und Winter 1940/1941 in Nordfrankreich, von denen vor allem französische Arbeiter polnischer und russischer Abstammung betroffen waren. Verstärkt wurden diese Maßnahmen, nachdem im März 1942 der thüringische NSDAP-Gauleiter Fritz Sauckel zum "Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz" ernannt worden war. Er weitete die Verpflichtung zum Arbeitsdienst auf die Bevölkerung aller von Deutschland besetzten Gebiete aus, womit auch die Zahl der zum Arbeitseinsatz in "Altreich" gebrachten Franzosen sprunghaft anstieg. Da es sich die französische Widerstandsbewegung "Résistance" aber erfolgreich zur Hauptaufgabe machte, die Verschickung französischer Arbeiter nach Deutschland zu verhindern, indem sie Verstecke und falsche Papiere für Verweigerer besorgte, gingen die Zahlen 1943 und 1944 wieder zurück.

Die im Stadtarchiv Heilbronn überlieferten Unterlagen erlauben es nicht, für die darin genannten 365 Franzosen und Französinnen diese genaue Differen-

³⁷ Ferenc, "Absiedler" (1991), S. 201

³⁸ Durand, Vichy und der "Reichseinsatz" (1991), S. 184



Arbeitsbuch von Georges Guerin (*1. Juli 1908 Paris, †4. Dezember 1944 Heilbronn).

zierung nachzuvollziehen. Lediglich für die Umstufung von Kriegsgefangenen zu Zivilarbeitern im Jahr 1943 gibt es auch in Heilbronn zwölf Beispiele.³⁹

Die ersten beiden Zivilarbeiter aus Frankreich nahmen am 15. November 1940 in Heilbronn ihre Arbeit auf. Sie blieben beide – an verschiedenen Arbeitsstellen – bis 1945 hier. Im Jahr 1941 kamen knapp drei Prozent aller hier nachzuweisenden Franzosen an, darunter auch drei Frauen – deren Anteil liegt insgesamt knapp unter sieben Prozent. Im Jahr 1942 kamen nur je ein Mann und eine Frau dazu. Das Gros, nämlich rund 85 Prozent aller Franzosen, erreichte Heilbronn wohl im Laufe des Jahres 1943; 1944 folgten nochmals zehn Prozent. Das heißt, auch unter den Franzosen ist mit Sicherheit die Mehrzahl unter Zwang hierher gekommen.

Außerdem finden sich in den Quellen 43 als Russen bezeichnete Personen, die bereits ab Ende 1940 – also deutlich vor Beginn des Russlandfeldzuges – hier arbeiteten und die auffallend oft französische Vornamen tragen. Sie haben vermutlich vorher in Nordfrankreich gearbeitet und sind von dort nach Deutschland gebracht worden. Ähnliches könnte für acht Jugoslawen, zwei Rumänen und zwei Slowaken gelten, die alle um die Jahreswende 1940/1941 nach Heilbronn kamen, und für ein ungarisches Ehepaar, bei dem er einen französischen Vornamen trägt und sie eine gebürtige Italienerin ist.

Niederländer

Auch aus den Niederlanden sind schon vor dem Ersten Weltkrieg immer wieder Arbeitskräfte auf Zeit nach Deutschland gekommen. Während der Weimarer Republik erlebte diese Tradition wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage einen Einbruch. Doch ab 1937 setzte – vor allem in den grenznahen Gebieten – wieder ein verstärkter Einsatz von freiwilligen Arbeitskräften aus den Niederlanden ein. Die Regierung in Den Haag unterstützte diese Entwicklung, weil dadurch das innenpolitische Problem "Arbeitslosigkeit" entschärft werden konnte. Mit dem Kriegsbeginn 1939 brach dieser "Export" holländischer Arbeitskräfte nach Deutschland aber abrupt ab. Denn die Niederlande wollten in dem ausbrechenden Konflikt neutral bleiben.

Dennoch wurden sie im Mai 1940 – ohne vorausgegangene Kriegserklärung – durch die deutsche Wehrmacht besetzt und zählten nun auch zu den Staaten, deren Angehörige zum "Reichseinsatz" herangezogen wurden. Zwar proklamierte der dort eingesetzte Reichskommissar Arthur Seyss-Inquart, dass die Zusammenarbeit der Niederländer mit der Besatzungsmacht auf "Freiwilligkeit" beruhen solle. Doch wurden gerade im Bereich des Arbeitseinsatzes sehr bald Zwangsmaßnahmen eingeführt. Im Frühjahr 1941 wurde eine Verordnung erlassen, durch die das Arbeitsamt jeden Niederländer "für begrenzte Zeit an einem ihm zugewiesenen (Arbeits)-Platz" dienstverpflichten konnte. Die offizielle Einführung der "Arbeitspflicht" 1942 durch den

³⁹ StadtA HN, AG Ackermann; StadtA HN, Arbeitsbücher.

⁴⁰ Hirschfeld, Die niederländischen Behörden (1991), S. 177

"Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz" Fritz Sauckel bedeutete dann nur noch eine graduelle, keine grundsätzliche Änderung in der Organisation des "Reichseinsatzes" der niederländischen Arbeitskräfte.

Die ersten beiden Niederländer finden sich 1942 in den Heilbronner Quellen. Rund 98 Prozent der hier beschäftigten 109 Holländer (darunter war nur eine einzige Frau) kamen 1943 hierher. Das heißt, dass für die in Heilbronn nachzuweisenden Niederländer davon ausgegangen werden kann, dass sie infolge der Sauckel-Aktionen, also gezwungen, nach Deutschland gekommen sind. Nach Angaben in der allgemeinen Sekundärliteratur war die Quote der Arbeitsverweigerer unter den niederländischen Arbeitskräften recht hoch. Das kann aus den Heilbronner Quellen allerdings nicht nachvollzogen werden. Lediglich bei einem Einzigen findet sich der Vermerk "kam aus dem Urlaub nicht zurück".

Belgier

Belgische Arbeitskräfte hatte es vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland nur in verschwindend geringer Anzahl gegeben. Im Mai 1939 waren es z. B. lediglich 4355⁴¹. Mit der ebenfalls im Mai 1940 erfolgten Besetzung Belgiens durch die Deutsche Wehrmacht kam es zu einer ähnlichen Entwicklung wie in den Niederlanden, also einer Mischung aus freiwilliger und erzwungener Anwerbung. Offenbar waren aber mehr Belgier, darunter vor allem Flamen, als Niederländer bereit, freiwillig nach Deutschland zu gehen. Denn nach einer Schätzung des belgischen Gesundheitsministeriums vom November 1944 standen 79 000 deportierten Zivilarbeitern 54 141 Freiwillige gegenüber. Dazu kamen dann noch KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene aus Belgien sowie 10 353 verhaftete belgische Arbeitsverweigerer. ⁴²

In Heilbronn sind für das Jahr 1940 lediglich vier Belgier nachzuweisen. Bis Ende 1942 waren 22,5 Prozent der insgesamt 143 registrierten Belgier hierher gekommen. Im Jahr 1943 kamen 70 Prozent. Der Frauenanteil lag bei neun Prozent

Luxemburger

Luxemburg, das wie Holland und Belgien im Mai 1940 besetzt wurde, gehörte – wie Elsass-Lothringen – zu den Regionen, die dem "Altreich" eingegliedert und "eingedeutscht" werden sollten. Als man im Sommer 1942 dort zwangsweise die deutsche Staatsangehörigkeit verbunden mit Militärpflicht einführen wollte, stieß das auf sehr großen Widerstand, weshalb sehr viele Luxemburger in die KZ-Arbeitslager kamen. Außerdem wurden über 2000 Luxemburger in deutsche und polnische Gebiete verbannt. 43

⁴¹ Herbert, Fremdarbeiter (1991), S. 99

⁴² Meyers, Belgische Arbeiter (1999), S. 155

⁴³ Ferenc, "Absiedler" (1991), S. 202

In Heilbronn gab es nur eine luxemburgische Zivilarbeiterin, die vom 20. August 1943 bis zum 4. Dezember 1944, als sie durch den Bombenangriff ums Leben kam, hier beschäftigt war. Sie wurde – wie ihr erhaltenes "Arbeitsbuch für Ausländer" zeigt – jedoch als Ausländerin geführt und nicht wie eine Deutsche behandelt.

Auch für die so genannten "Westarbeiter" wurde am 14. Januar 1941 ein Erlass veröffentlicht, der versuchte, für diese heterogene Gruppe rassische Kriterien festzulegen. Es wurde unterschieden zwischen Arbeitnehmern germanischer Abstammung (das waren Niederländer, Flamen, Dänen und Norweger – die beiden letzten Nationalitäten kommen in Heilbronn nicht vor) und "fremdvölkischen Arbeitnehmern" (das waren Franzosen, Wallonen sowie Angehörige verschiedener Nationen, die vorher in Frankreich gearbeitet hatten, darunter Polen, Tschechen, Jugoslawen, Slowaken, Italiener). Die "germanischen" und die "fremdvölkischen" Arbeiter sollten in getrennten Unterkünften untergebracht werden. Privatquartiere sollten nur für die "Germanischen" in Frage kommen. Während die "Fremdvölkischen" bei "Widersetzlichkeit oder Arbeitsunlust" mit den üblichen staatpolizeilichen Mitteln (Schutzhaft, KZ) zu bestrafen waren, sollten die "Germanischen" "in vorsichtiger, aber eindringlicher Form" ermahnt und verwarnt werden. Ihnen waren höchstens 21 Tage Arbeitserziehungslager aufzuerlegen.

Slowenen, Serben und Kroaten

Auch Slowenien – von den Nationalsozialisten Untersteiermark und Oberkrain genannt – war ein Landstrich, der für die "Germanisierung" vorgesehen war. Nach seiner Besetzung im April 1941 wurden von dort zunächst etwa 17 000 Slowenen, die wegen ihres ausgeprägten Nationalbewusstseins den deutschen Behörden unliebsam geworden waren, nach Serbien und Kroatien ausgewiesen. Da sich in den jugoslawischen Ländern aber sehr bald ein großer Widerstand gegen die deutsche Besatzung regte und ein Partisanenkampf begann, konnten weitere Ausweisungen dorthin nicht durchgeführt werden.

Da in diesem Grenzgebiet aber deutsche Umsiedler angesiedelt werden sollten, mussten weitere Slowenen das Land verlassen, um Platz dafür zu machen. Sie wurden ab Oktober 1941 als so genannte "Absiedler" nach Deutschland gebracht. Hier angekommen, wurden sie in zwei große Gruppen eingeteilt, nämlich als "wiedereindeutschungsfähig" – das war die Minderheit – und als "nichteindeutschungsfähig". Die erste Gruppe sollte – betreut von der Volksdeutschen Mittelstelle – möglichst bald die so genannten Umsiedlungslager⁴⁴ verlassen können und Arbeitsplätze erhalten, die ihrer Ausbildung oder ihrem Beruf entsprachen. Die zweite Gruppe wurde den "Fremdarbeitern" gleichgestellt, und sollte nur zu Hilfsarbeiten herangezogen werden. Angesichts des großen Arbeitskräftemangels spielten diese Unterscheidungen

⁴⁴ vgl. Martin, Umsiedlungslager (2000)

in der alltägliche Praxis aber keine große Rolle und die meisten Slowenen wurden zur Zwangsarbeit herangezogen.

Da der hiesige NSDAP-Kreisleiter Richard Drauz seit November 1940 zugleich auch der Einsatzleiter der Volksdeutschen Mittelstelle für den Gau Württemberg-Hohenzollern war, wurden in und um Heilbronn auch einige Umsiedlerlager⁴⁵ eingerichtet. Im Schloss Eschenau und im ehemaligen evangelischen Jugendheim in der Klarastraße 19 wohnten die 42 Personen aus Slowenien, die hier als "Fremdarbeiter" nachzuweisen sind. Drei der insgesamt 15 Frauen arbeiteten als Putzfrauen bei der NSDAP-Kreisleitung Heilbronn⁴⁶, die anderen waren bei der Seifenfabrik Krämer & Flammer⁴⁷ beschäftigt.

Ob die 32 Serbinnen und die neun Kroaten (sechs Männer und drei Frauen) direkt von dort hierher kamen oder ebenfalls über den Umweg Frankreich, lässt sich nicht genau sagen. Ihre Ankunftsdaten (ab Sommer 1941) liegen nach der Besetzung Jugoslawiens im April 1941, so dass beide Möglichkeiten gegeben wären. Einige im Januar 1941 nach Heilbronn gekommene, als Jugoslawen bezeichnete Arbeiter kamen wohl über Frankreich hierher.

Griechen

Ebenfalls im April 1941 wurde Griechenland von der deutschen Wehrmacht besetzt. Zwangsverpflichtungen – zunächst nur zu Arbeiten für die Wehrmacht – wurden dort erst ab dem Sommer 1941 vorgenommen. Insgesamt wurden aber sehr viel mehr Griechen zu kriegswichtiger Arbeit in Griechenland selbst gezwungen als zum "Reichseinsatz" nach Deutschland verpflichtet. Wegen der dort herrschenden Hungersnot im und nach dem Winter 1941/1942 meldeten sich allerdings einige freiwillig dazu. Eine wirkliche Rekrutierung von Griechen nach Deutschland fand erst ab Herbst 1943 statt. 48

Das bedeutet, dass die 15 für Heilbronn nachzuweisenden Griechen, die alle Ende 1941 oder im Lauf des Jahres 1942 hierher kamen, wohl freiwillig gekommen sind. Fast alle verließen die Stadt etwa nach einem halben Jahr wieder und kehrten teilweise in ihre Heimat zurück. Lediglich zwei blieben länger. Einer davon starb 1943, der andere am 4. Dezember 1944.

⁴⁵ Und zwar: Im ehemaligen Lehrer-, später Hauswirtschaftlichen Seminar (Wartbergstraße 71); im evangelischen Jugendheim (Klarastraße 19); im jüdischen Landesasyl "Wilhelmsruhe" in Sontheim, das eigens dafür geräumt wurde; vgl. Franke, Juden in Heilbronn (1963), S. 177. Auch im Schloss Eschenau, das bis 1942 als jüdisches Altersheim genutzt wurde, sind ab 1943 Umsiedler nachzuweisen; vgl. RITTER, Jüdische Gemeinde Eschenau (1997), S. 343–345.

⁴⁶ StadtA HN, Lohnsteuerlisten 1943

⁴⁷ StadtA HN, AG - Krämer & Flammer

⁴⁸ HADZIIOSSIF, Griechen (1991)

Sowjetbürger Sowjetbürger

Die Entscheidung, Kriegsgefangene und schließlich auch Zivilarbeiter aus der Sowjetunion in Deutschland als Arbeitskräfte einzusetzen, verlangte von der NS-Spitze nochmals ein weites Abrücken von ihren "völkischen" Prinzipien. Als Adolf Hitler sich am 31. Oktober 1941 entschied, den Einsatz von Sowjetbürgern uneingeschränkt zu erlauben, stellte das eine gravierende Abweichung von der bisherigen Politik dar.

Mit den so genannten "Ostarbeitererlassen" versuchte man einmal mehr, die "völkischen" Belange zu berücksichtigen. Sie enthielten – besonders was die Absonderung anbelangte – noch schärfere Bedingungen als die "Polenerlasse": Die in geschlossenen Transporten nach Deutschland zu bringenden Russen sollten in mit Stacheldraht umzäunten Barackenlagern leben, abgesondert sowohl von deutschen wie von den anderen ausländischen Arbeitskräften. Sie erhielten ein Ostabzeichen zur Kennzeichnung. In ihrem Fall wurde nicht nur Geschlechtsverkehr mit Deutschen (Todesstrafe durch Erhängen), sondern auch der mit anderen Ausländern bestraft (Einweisung ins KZ). Als "Russen" definiert wurden dabei alle, die bei Kriegsbeginn Staatsangehörige der Sowjetunion gewesen waren, außerdem die Bevölkerung der Bezirke Galizien und Bialystok. Lediglich die Balten (also die Bewohner Estlands, Lettlands und Litauen) unterlagen nicht diesen ganz strengen Bestimmungen.

In der Sowjetunion erwartete die deutsche Seite nicht, dass es freiwillige Meldungen zum Arbeitseinsatz geben würde und hielt es auch für unter ihrer Würde, die dortige Bevölkerung darum zu bitten, nach Deutschland arbeiten zu gehen. Deshalb setzte man von Anfang an Zwangsmaßnahmen nach dem bewährten Muster ein. Dabei wurden zunehmend einheimische Kräfte, z. B. bestechliche Dorfälteste verpflichtet, die festgelegten Kontigente zusammenzubringen. Von der Straße, den Märkten oder Festlichkeiten weg wurden Männer, Frauen und Jugendliche mitgenommen und nach Deutschland geschafft. 49

Wie überall stellten die Sowjetbürger mit rund 1500 Personen die größte nationale Gruppe von zivilen Zwangsarbeitern in Heilbronn dar. Darunter waren gut ein Drittel Frauen. Ab März 1942 sind sie hier nachzuweisen. Gut zwei Drittel aller hier registrierten Russen waren am Ende des Krieges noch in Heilbronn.

Ilkrainer

Die ersten vier als Ukrainer bezeichneten Zwangsarbeiter tauchen in den Heilbronner Quellen bereits im Jahr 1940 auf, also vor Beginn des Russlandfeldzuges. Das kommt daher, dass Teile der Ukraine zu Polen und andere zur Sowjetunion gehörten. Die tatsächliche Staatsangehörigkeit der Ukrainer ist nicht in allen Fällen eindeutig zu klären und es ist auch nicht sicher, wie viele

⁴⁹ Herbert, Fremdarbeiter (1985), S. 154-161



"Ostarbeiterinnen" bei der Firma Hagenbucher.

der als Russen bezeichnete Menschen eigentlich Ukrainer waren. Deshalb ist es schwierig, die Ukrainer genau zuzuordnen. Ich habe mich entschlossen, nur die rund 500 Männer und Frauen gesondert als Ukrainer auszuweisen, bei denen keine andere Staatbürgerschaft (also Polen oder Sowjetunion) vermerkt ist. Die als Pole-Ukrainer oder Russe-Ukrainer bezeichneten Personen wurden bei der Auszählung den Polen bzw. den Russen zugerechnet.

Bei den deutschen Stellen war im Übrigen die Behandlung der Ukrainer sehr umstritten, da es unter ihnen ein gewisses Potential an Sympathisanten für Deutschland gab. Deshalb überlegte man zeitweise, ob man den Ukrainern einen Sonderstatus gewähren könne, der eine nicht so diffamierende Behandlung nach sich gezogen hätte, wie sie den anderen Sowjetbürger zuteil werden sollte. Doch wurden die Ostarbeitererlasse am Ende uneingeschränkt auch auf die Ukrainer angewendet.⁵⁰

Arbeits- und Lebensbedingungen der zivilen Zwangsarbeiter in Heilbronn

Durch die zahlreichen Erlasse und Verordnungen der nationalsozialistischen Regierung, die für jede Kategorie von Ausländern eigene Behandlungsvorschriften enthielten, war ein ziemliches Durcheinander entstanden, das der Praxis nicht standhalten konnte. Vor Ort entwickelten sich eigene Gesetze, wie mit den vielen Fremdarbeitern umgegangen wurde, und das war sicher auch für Heilbronn der Fall. Leider geben die Quellen darüber nur sehr wenig Auskunft.

Schauen wir uns die Heilbronner Unterlagen zunächst daraufhin an, wo und wie zivile Zwangsarbeiter untergebracht waren. Es lag in der Zuständigkeit der Firmen, sich um die Unterbringung und Ernährung der ihnen zugeteilten Arbeitskräfte zu kümmern, und sie durften dafür einen bestimmten Prozentsatz des Lohnes einbehalten.

Als Erstes fällt auf, dass eine strikte Trennung nach Nationalitäten – trotz der diesbezüglichen Vorschriften – nicht durchzuhalten gewesen ist, auch wenn sich die Firmen zunächst offensichtlich darum bemühten. In Heilbronn mit den Stadtteilen Böckingen, Neckargartach und Sontheim sind insgesamt 557 unterschiedliche Unterkünfte für zivile Zwangsarbeiter nachzuweisen, die über die ganze Stadt verteilt waren. ⁵¹ Doch selbst in den über 300 von Privatleuten zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten, in denen jeweils eine bis fünf Personen lebten, finden sich immer wieder sowohl West- wie Ostarbeiter Tür an Tür. Noch ausgeprägter gilt das für die über 50 Hotels, Gasthöfe und Wirtschaften, die während des Zweiten Weltkriegs zu Zwangsarbeiterlagern umfunktioniert wurden, und natürlich für die Barackenlager, die auf dem

⁵⁰ Herbert, Fremdarbeiter (1985), S. 155

⁵¹ Vgl. die Tabelle 2, S. 210

Gelände der größeren Firmen und auf anderen freien Flächen eigens zu diesem Zweck errichtet wurden.

Dafür einige Beispiele: Die Silberwarenfabrik Bruckmann versuchte ganz offensichtlich die geforderte Trennung zu verwirklichen; auf dem Firmengelände (Lerchenstraße 40) und im Keglersportheim (Olgastraße 55) waren vorwiegend Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen und 1944 einige wenige Tschechinnen untergebracht. Im Geckschen Saalbau und der Wirtschaft zum Löwen in Böckingen (beide Klingenberger Straße), welche die Firma Bruckmann zusammen mit weiteren Gaststätten als Unterkunft angemietet hatte, wohnten schwerpunktmäßig die männlichen Westarbeiter, während die Belgierinnen und Französinnen im Hotel Vaterland (Bahnhofstraße 35) einquartiert waren. Ausschließlich Italiener waren in Zenners Bierhalle (Kramstraße 20) untergebracht.

Auch im Gasthof zum Schützen (Allerheiligenstraße 28), der laut Bauakten aus dem Jahr 1925/26 im 1. Stock über vier Fremdenzimmer, zwei Schlafzimmer und eine Kammer⁵² verfügte, wohnten 1943 ausschließlich zehn Franzosen.

Einige Rätsel gibt die Überlieferung bezüglich des Gasthofes "Deutscher Hof" (Deutschhofstraße 1) auf. Im Jahr 1935 erwarb die Brauerei Cluss die ehemalige Adlerbrauerei, die dem jüdischen Ehepaar Alfred und Rosa Würzburger gehört hatte, und benannte die Gaststätte in "Deutscher Hof" um. 53 Es handelte sich um ein großes Lokal mit Saal, in dem zahlreiche Personen untergebracht werden konnten. Laut einer Bauakte von 1942⁵⁴ wurden damals die Aborte direkt an den Kanal angeschlossen. In diesem Zusammenhang heißt es in einem Schreiben des Architekten vom 17. Juni 1942: "Durch die beabsichtigte Unterbringung von weiteren 70 Arbeitskräften [...] in dem Anwesen [...] bin ich beauftragt, um [...] Erneuerung der völlig schadhaften Abortanlage nachzusuchen. An [der] Kanalisationsanlage müssen in letzter Zeit, insbesondere aber seitdem die hinteren Räume mit Gefangenen belegt sind, wöchentlich [...] die Verstopfungen beseitigt werden [...]." Vermutlich handelte es sich bei dieser Belegung um Kriegsgefangene (welcher Nation ist ungewiss). Denn aus anderen Quellen⁵⁵ lassen sich nur neun zivile Zwangsarbeiter (fünf Italiener, ein Franzose, zwei Russen, ein Mann, dessen Nationalität ungeklärt ist) nachweisen, die dort untergebracht waren.

Ähnliche Unstimmigkeiten gelten für die Gaststätte Paulinenhof (Paulinenstraße 43 bzw. 43/1). Eine Bauakte⁵⁶ vom Juni 1942 gibt darüber Aufschluss, dass die benachbarte Firma Fischer, Eckert & Co (ASCA) einen Antrag auf Errichtung eines Abortanbaus an der Kegelbahn gestellt hat. Die war von der Firma zur Unterbringung von 40 russischen Zivilarbeitern gemietet worden,

⁵² StadtA HN, Bauakte 20/1925

⁵³ Heilbronner Tagblatt vom 26. August 1935, S. 12.

⁵⁴ StadtA HN, Bauakte 31/1942

⁵⁵ Kriegs-Opfer (1994), S. 444-452; StadtA HN, Ausländerkartei 1, Russen.

⁵⁶ StadtA HN, Bauakten 776

weil – so die Begründung – "keine Baracken zu bekommen sind". Aus den überlieferten Lohnsteuerlisten der Firma sind aber diese 40 russischen Arbeiter nicht nachzuweisen, dafür zehn französische, die offenbar auf dem Firmengelände (Paulinenstraße 49) selbst untergebracht waren – dies vermutlich der Versuch, die Trennung nach Nationalitäten zu realisieren. Am 1. März 1943 beantragte die Firma W. Bälz AG, Rohrleitungsbau (nicht identisch mit der heute noch existierenden Firma Bälz & Sohn), nachträglich die Genehmigung für den Ausbau der Gartenhalle an der Kegelbahn zur Unterbringung von Ostarbeitern, dem am 16. März 1943 zugestimmt wurde. Dabei könnte es sich um die 27 Ostarbeiter handeln, die auch in den Lohnsteuerlisten der Firma von 1943 mit dieser Adresse aufgeführt werden.

Eine Sonderstellung nahm das so genannte Lachmannheim (Wandererherberge des Vereins Herberge zur Heimat) in der Klostergasse 9-11 ein. In dem Gebäude gab es rund 50 Räume⁵⁷ unterschiedlicher Größe, die früher für Wanderer zur Verfügung gestanden hatten und die im Laufe des Krieges ausschließlich für die Unterbringung von ausländischen Arbeitskräften benutzt wurden. Schon 1940 sind dort drei Tschechen nachgewiesen, die nur in diesem Jahr in Heilbronn gewesen sind, sowie ein Ukrainer, der bis 1943 dort wohnte. 1941 wird bei 17 Personen diese Adresse angegeben: ein Tscheche, zwei Ukrainer, ein polnisches Ehepaar und elf Westarbeiter (Franzosen, Belgier, Holländer), darunter zwei Ehepaare und zwei allein stehende Frauen, sowie ein Mann, dessen Nationalität unbekannt ist. Für 1942 sind 21 Männer als im Lachmannheim wohnhaft registriert: je ein Kroate und Pole, vier Slowenen, fünf Ukrainer, acht Tschechen und zwei Männer unbekannter Nationalität. 1943 leben dort 54 Personen, davon zwei Frauen; neun Westarbeiter, 21 Ostarbeiter (Polen, Russen, Ukrainer), sechs Slowenen, zwei Kroaten, zwölf Tschechen und fünf Personen, deren Nationalität unbekannt ist. Für 1944 sind 49 Insassen bekannt, von denen 33 am 4. Dezember 1944 durch den Bombenangriff, bei dem das Gebäude zerstört wurde, dort ums Leben kamen. Zu den Toten des Lachmannheims zählen u. a. ein Grieche, ein Jugoslawe und mehrere Italiener - Nationalitäten, die bisher dort nicht belegt waren. Die Fluktuation in den Unterkünften war wohl recht groß. Das zeigt sich an dem hier vorgestellten Beispiel auch daran, dass von den 103 verschiedenen Personen, die zwischen 1940 und 1944 als Bewohner des Lachmannheims belegt sind, 75 jeweils nur ein Jahr lang dort nachgewiesen sind, zehn Zwangsarbeiter lebten dort zwei Jahre lang, 14 über drei Jahre und nur zwei bis zu vier Jahre lang. Von zwei weiteren Personen ist die Aufenthaltsdauer nicht überliefert.

Das größte Barackenlager in Heilbronn war das Städtische Sammellager Nord in der Gottlieb-Daimler-Straße, das wohl 1942 eingerichtet wurde und in das viele verschiedene Arbeitgeber die bei ihnen beschäftigten Zwangsarbeiter einquartierten. Bis 1945 haben dort insgesamt 708 Personen eine längere oder kürzere Zeit gelebt. In den Quellen finden sich Männer und Frauen aus Belgien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Polen, Russland, der Ukraine

⁵⁷ StadtA HN, Bauakte 196/1941

und dem Protektorat Böhmen und Mähren. Auch russische Kriegsgefangene waren dort zusammen mit den Zivilarbeitern untergebracht, möglicherweise allerdings in getrennten Baracken.

Noch mehr Menschen, nämlich 732 lebten in den mindestens fünf verschiedenen Barackenlagern der Reichsbahn (auf dem Bahnhofsgelände, am Floßhafen, am Karlshafen, an der Neckargartacher Straße und auf dem Gelände Südstraße 4). Wie sie sich genau über diese Lager verteilten, ist wegen der ungenauen Angaben in den Quellen nicht zu rekonstruieren. Jedenfalls war die Reichsbahn insgesamt der Arbeitgeber in der Stadt, der die meisten Zwangsarbeiter, nämlich über 800, beschäftigte.

Frauen und Männer lebten in den meisten Unterkünften nicht unbedingt voneinander getrennt. So kam es auch immer wieder zu Schwangerschaften. Vor allem bei den polnischen, russischen und ukrainischen Frauen lassen sie sich nachweisen. 1940/1941 war eine Schwangerschaft noch ein Grund, in die Heimat zurückgeschickt zu werden, später allerdings nicht mehr. Ab 1943 wurden daher auch in Heilbronn Kinder (nachzuweisen sind zehn Geburten) von Zwangsarbeiterinnen geboren. Diese wohnten offenbar ebenso mit in den Lagern, wie die Kinder, die mit ihren Müttern oder Eltern bereits nach Deutschland verschleppt worden waren (für Heilbronn sind 31 Kinder bis zum Alter von 14 Jahren nachzuweisen). Im städtischen Krankenhaus wurde für Geburten und andere Krankenhausaufenthalte von Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen eine eigene Ausländerbaracke errichtet, weil sie natürlich nicht mit Deutschen zusammen in einem Raum behandelt werden durften. ⁵⁹

Um "Fremdarbeiter" zugeteilt zu bekommen, musste eine Firma als Produzent kriegswichtiger Artikel anerkannt sein: hier in Heilbronn waren das über 100 Industrie- und Gewerbebetriebe. Dazu gehörten Firmen der Lebensmittelbranche (darunter auch Bäckereien und Metzgereien und einige Gaststätten), Metall verarbeitende und chemische Betriebe, das Baugewerbe, die Reichsbahn, die Reichspost und Behörden wie die Stadtverwaltung oder das württembergische Innenministerium, das hier eine Entladekolonne im Hafen beschäftigte. Daneben waren noch einmal in rund 160 Gartenbau- und Landwirtschaftsbetriebe zivile Zwangsarbeiter beschäftigt und in neun Fällen auch in privaten Haushalten. Insgesamt konnten für den Stadtkreis Heilbronn 272 unterschiedliche Arbeitgeber festgestellt werden, bei denen zivile Zwangsarbeiter nachzuweisen sind. Die Größenordnung bewegte sich von einer einzi-

59 StadtA HN, Krankenhaus 6

Die hiesigen Quellen geben keine Hinweise darauf, dass Neugeborene in so genannte "Ausländer-Pflegestätten" gebracht wurden. Diese wurde ab 1942 eingerichtet, "um die Mutter als Arbeitskraft für Deutschland zu erhalten". Da die Kinder von Ostarbeiterinnen – sofern sie keine deutsche Väter hatten – als rassisch minderwertig eingestuft wurden, wurden sie in den "Pflegestätten" in der Regel nicht gut behandelt, so dass es dort zu zahlreichen Todesfällen wegen Krankheit und Unterernährung kam. Vgl. Schwarze, Kinder (1997). Über die Pflegestätte in Bühlerzell im Landkreis Schwäbisch Hall vgl. Babys, S. 41.

gen Person bis hin zu über 800 Beschäftigten (bezogen auf den ganzen Zeitraum des Zweiten Weltkriegs). 60

Generell lagen die Löhne für die Ausländer unter denen für die Deutschen. Da aber die nationalsozialistische Führung befürchtete, dass die Firmen nur noch Ausländer beschäftigen würden, wenn die Lohnkosten für Fremdarbeiter gar zu gering wären, wurden diese nur leicht unter den deutschen Standard gesenkt. Allerdings bekamen die Arbeitskräfte selbst von diesem Geld weniger in die Hand als ihre deutschen Kollegen, da vom Bruttolohn neben den üblichen Steuern noch eine Ausländersteuer zu entrichten war und die Firmen bestimmte Beträge für die Stellung von Verpflegung und Unterkunft einbehalten durften.

Über das Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu den ausländischen Arbeitern ist für Heilbronn wenig überliefert. Natürlich hing die Behandlung immer davon ab, auf welche Deutsche man hier traf. Gerade die Arbeitskräfte aus Polen und der Sowjetunion hatten sicher gegen härtere Vorurteile zu kämpfen als die aus dem Westen. Dazu hatte auch die entsprechende nationalsozialistische Propaganda "vom slawischen Untermenschen" das ihre beigetragen. Und so lange die Deutsche Wehrmacht siegreich war, war auch damit zu rechnen, dass manche Deutsche den Angehörigen der unterlegenen Nationen mit entsprechendem Hochmut entgegentraten.

Da aber viele der Zwangsarbeiter über mehrere Jahre hier am selben Arbeitsplatz beschäftigt waren, waren die strengen Absonderungsbemühungen der nationalsozialistischen Gesetzgebung sicher nicht in allen Fällen erfolgreich. Es gibt immer wieder Hinweise darauf, dass sich – vor allem in den kleinen Betrieben – persönliche und freundliche Beziehungen zwischen den deutschen Arbeitgebern und ihren ausländischen Arbeitskräften entwickelt haben. Und gerade dort war das von offiziellen Stellen auch nicht so leicht zu verhindern wie möglicherweise in größeren Betrieben, wo der Einzelne nicht sicher sein konnte, ob ein zu freundliches Verhalten einem Zwangsarbeiter gegenüber vielleicht denunziert werden würde.

Mindestens in einem Fall ist es wohl auch zu sexuellen Kontakten zwischen einem Polen und einer Deutschen gekommen. Denn aus privaten Unterlagen und aus Berichten von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen ist die öffentliche Brandmarkung einer 39-jährigen Frau bekannt, die im September 1941 aus diesem Grund auf dem Marktplatz auf einen Lieferwagen gehoben und mit Steinen beworfen wurde. Schließlich schnitt ein Mann aus dem Publikum ihr die Haare ab und scherte ihren Kopf. Die Frau soll danach Selbstmord begangen haben. Was mit dem Polen geschehen ist, ist nicht überliefert.⁶¹

Dass die Vergehen der zivilen Fremdarbeiter tatsächlich hart bestraft wurden, ist u.a. dem Heilbronner Tagblatt zu entnehmen. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte bei einer Verhandlung in Heilbronn im Februar 1941 zwei Polen wegen Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis. Sie hatten versucht, bei

⁶⁰ Vgl. Tabelle 1, S. 209

⁶¹ BANGHARD-JÖST, Schandbühne (1985)

der Firma, bei der sie arbeiteten, Leder zu entwenden.⁶² Im Oktober 1942 wurde über einen in Heilbronn beschäftigten Polen die Todesstrafe verhängt, der nach Feierabend Kellerdiebstähle in Heilbronner Häusern verübt hatte, wobei ihm Lebensmittel und Spirituosen, Kleider, Wäsche, Taschenuhren, Silberbesteck und Bargeld in die Hände gefallen waren.⁶³ Ob die Strafe auch vollstreckt wurde, ist nicht bekannt.

Eine Ostarbeiterin ertränkte sich am 30. Oktober 1943 nach der Aufdeckung eines Diebstahls – wohl aus Angst vor den zu erwartenden Strafen – selbst im Neckar.⁶⁴

Am 12. März 1945 erschoss Oberbürgermeister Heinrich Gültig einen als Zwangsarbeiter eingesetzten französischen Kriegsgefangenen, der in der Molkerei in Neuenstadt, dem damaligen Hauptlieferanten von Butter und Milch für die Stadt Heilbronn, beschäftigt war. Mit diesem Arbeiter hatte es Probleme gegeben, weshalb Gültig dorthin führ, um den Fall zu prüfen. Er nahm den Franzosen in Haft und führ mit ihm und zwei eigenen Begleitern zurück nach Heilbronn. Während einer Pause in der Nähe von Eberstadt versuchte der Franzose zu fliehen und schlug einen der Begleiter, auf den er zufällig traf, mit Faustschlägen nieder. Gültig schoss darauf mehrmals auf den Franzosen und traf ihn tödlich. Dafür wurde er 1948 von einem französischen Gericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.⁶⁵

Am Ende des Krieges war das Leben der Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen – genauso wie das der deutsche Bevölkerung – von den Bombenangriffen bedroht, wobei ihnen in den Barackenlagern in der Regel keine Luftschutzmöglichkeiten zur Verfügung standen. Über 300 von ihnen verloren am 4. Dezember 1944 oder bei anderen Luftangriffen hier in Heilbronn ihr Leben.

Auf der anderen Seite boten die Luftangriffe und das auf sie folgende Chaos manchen Zwangsarbeitern auch die Möglichkeit, sich von ihrer Arbeitstätte zu entfernen und in den Wäldern rund um Heilbronn unterzutauchen. Um dort überleben zu können, begingen sie Diebstähle. Zum Kriegsende hin entstanden einige Banden, die von der deutschen Bevölkerung gefürchtet waren.

Die Mehrheit der Zwangsarbeiter allerdings scheint zu ihren jeweiligen Arbeitsplätzen zurückgekehrt zu sein und es gibt auch viele Hinweise darauf, dass sie mitgeholfen haben, aus den zerstörten Firmen das zu retten, was noch zu retten war.

⁶² Heilbronner Tagblatt vom 27. Februar 1941, S. 6

⁶³ Heilbronner Tagblatt vom 21. Oktober 1942, S. 5

⁶⁴ StadtA HN, AG – Ackermann

⁶⁵ StadtA HN, PA Gültig

Vom Fremdarbeiter zum DP⁶⁶

Als am 12. April 1945 die Amerikaner Heilbronn besetzten, durften sich die zivilen Zwangsarbeiter befreit fühlen und konnten sich als Opfer des Nationalsozialismus der Solidarität und der Hilfe der Besatzungsmacht sicher sein. Allerdings stellten sie für die amerikanische Militärregierung ein gewisses Unruhepotential in der besetzten Stadt dar. Es war nicht ganz einfach, diese inhomogene, aber recht große Gruppe von Menschen in geordnete Bahnen zu lenken, zumal sie in den vorausgegangen Jahren alle mehr oder weniger unter dem Nationalsozialismus gelitten hatten und zum Teil durchaus verständliche Vergeltungsgedanken gegenüber der deutschen Bevölkerung hegten.

Um die Lage besser in den Griff zu bekommen, richteten die Amerikaner mit Unterstützung der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) im ehemaligen Offiziersgefangenenlager in Weinsberg sowie in der Priesterwald- und Schlieffenkaserne auf der Fleiner Höhe so genannte DP-Lager ein, die teilweise mit bis zu 10000 Personen belegt waren. Die "Displaced Persons (DP)" – so nannten die Alliierten alle Personen, die durch Kriegseinwirkung im weitesten Sinn an fremde Orte verschlagen worden waren – bekamen wesentlich größere Essensrationen als die deutsche Bevölkerung, auch konnten sie einige Luxusartikel erstehen, die es in der Stadt sonst nicht gab. Im Ganzen versuchten die Amerikaner diese Lager so zu gestalten, dass es sich in ihnen angenehmer leben ließ als außerhalb, um den Anreiz für Plünderungen und Diebstähle gering zu halten.

Das Ziel der Amerikaner war es, die DPs sobald wie möglich in ihre Heimatländer zurückzubringen. Das war bei Belgiern, Holländern, Franzosen und Italienern relativ leicht zu bewerkstelligen. Auf Grund der Verträge von Jalta war auch die Rückführung der Russen bis Herbst 1945 abgeschlossen. Allerdings wurden viele von ihnen gegen ihren Willen in die Sowjetunion zurückgeschickt, wo es ihnen als "Kollaborateure" mit dem Feind zumeist sehr schlecht erging. Aus Heilbronn fanden diese Rücktransporte in die UdSSR hauptsächlich Ende Juni 1945 statt. Danach wurde die Priesterwaldkaserne (später Schwabenhof genannt), in der bis dahin ausschließlich Russen untergebracht gewesen waren, vorwiegend mit Polen belegt. Von den rund 500 Polen und Polinnen, die nachweislich in Heilbronn gearbeitet haben, finden sich rund 180 in der DP-Liste von 1945 wieder. Die Heilbronner Lager waren zentrale Einrichtungen für ganz Nordwürttemberg.

Je deutlicher sich abzeichnete, dass der neue polnische Staat dem kommunistischen Lager zufallen und unter sowjetischen Einfluss geraten würde, desto weniger Polen waren bereit, dorthin zurückzukehren. Laut einer UNRRA-Umfrage in den Westzonen vom Mai 1946 lehnten 80 Prozent der polnischen DPs zu diesem Zeitpunkt die Repatriierung ab. Dadurch und durch die Tatsache, dass ab 1946 eine Massenflucht von Juden aus Polen nach

⁶⁶ Dieses Kapitel stützt sich auf folgende Quelle: HStA Stuttgart, RG 260 OMGUS, 5/10-1/10, Heilbronn – Detachement G-28 (Kopien im Stadtarchiv Heilbronn).

Deutschland einsetzte, wurden die DP-Lager, die eigentlich nur als Übergangslösung gedacht waren, zu einer Dauereinrichtung, wie sich auch in Heilbronn zeigte. Laut einer UNRRA-Statistik vom 7. Dezember 1946 waren die beiden Heilbronner Kasernen (Schwabenhof und Badener Hof) damals mit mehr als 4000 DPs belegt, davon war die überwiegende Mehrzahl Polen. Im DP-Krankenhaus, das im ehemaligen Lazarett an der Jägerhausstraße eingerichtet worden war, befanden sich rund 450 Personen. Bis 1949 hatten sich diese Belegungszahlen nur wenig verringert.

Die Akzeptanz dieser Lager und ihrer Insassen durch die deutsche Bevölkerung wurde – je länger sie bestanden – nicht besser. Im Grunde stieß alles auf Vorbehalte, was mit den DPs zu tun hatte: Die dauerhafte Belegung von Wohn- und Krankenhausraum, den man im zerstörten Heilbronn dringend für andere Zwecke hätte gebrauchen können; die bessere Lebensmittelversorgung, die zum Beispiel 1948, als der deutsche Normalverbraucher sich mit 1550 Kalorien täglich begnügen musste, 2000 Kalorien am Tag betrug, und die Tatsache, dass die Stadtverwaltung sich daran finanziell beteiligen musste, im Jahr 1949 beispielsweise mit über 4 Millionen DM.

Und seit den ersten Tagen der Besetzung hielt sich hartnäckig das Vorurteil vieler Deutscher, "in jedem DP einen Verbrecher oder Dieb zu sehen", was die Kriminalstatistik weder in Heilbronn noch andernorts tatsächlich bestätigte. Zwar gab es bestimmte Delikte, besonders Diebstahl und Schwarzhandel, an denen die DPs ihren Anteil hatten. Doch lag dieser proportional nicht um ein Vielfaches höher als die Kriminalitätsrate der Deutschen, wie damals oft behauptet wurde. Ganz offensichtlich wirkte in diesem Punkt die nationalsozialistische Propaganda gegen die Polen noch nach.

Gelöst wurde das DP-Problem am Ende dadurch, dass es der International Refugee Organisation (IRO, seit 1. Juli 1947 Nachfolgeorganisation der UNRRA) ab 1948 gelang, DPs in Auswanderungsländer zu vermitteln. So erlaubte das DP-Einwanderungsgesetz der USA von 1948 rund 200000 Personen die Einreise in die Vereinigten Staaten. Weitere wichtige Aufnahmeländer waren Australien, Großbritannien und Kanada.

Nach und nach konnten nun die DP-Lager in Deutschland aufgelöst werden. Die Arbeit der IRO endete offiziell am 30. Juni 1950, sie betrieb nur einige Lager, die noch als Durchgangsstation für auswanderungswillige DPs gebraucht wurden, weiter. Dazu gehörte auch die Schwabenhofkaserne in Heilbronn, die erst am 31. März 1951 ihren Status als DP-Lager endgültig verlor.

Übrig blieb eine Anzahl von nicht vermittelbaren DPs (wegen Alter, Krankheit, fehlender beruflicher Qualifikation usw.), die nun als so genannte "heimatlose Ausländer" den Deutschen gleichgestellt wurden. In der Stadt Heilbronn waren das etwas mehr als 400 Menschen, im Landkreis Heilbronn 2710 Personen. Es war klar, dass die Zurückgebliebenen die schwächeren, arbeitsunfähigen DPs waren, so dass ein großer Teil von ihnen von der Sozialfürsorge leben musste, was der Bereitschaft, sie in die bundesdeutsche Gesell-

⁶⁷ Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter (1985), S. 213

schaft zu integrieren, nicht sehr förderlich war. Untergebracht wurden die in Heilbronn verbliebenen "heimatlosen Ausländer" in eigens dazu aufgestellten Baracken in der ehemaligen Ziegelei in Neckargartach.

Schlussbetrachtung

Abschließend kann gesagt werden: Heilbronn war während des Zweiten Weltkriegs entsprechend seinem Anteil an kriegswichtiger Industrie an dem Einsatz von ausländischen Zwangsarbeitern beteiligt. Zwangsarbeit wurde erst im Verlauf des Zweiten Weltkriegs zu einem flächendeckenden Phänomen, vor allem ab den so genannten Sauckel-Aktionen im Jahr 1942. Auch das kann für Heilbronn nachvollzogen werden. Und sicherlich gab es auch nur wenige Dörfer im Heilbronner Umland, in denen bei den Bauern keine Kriegsgefangenen oder Zivilarbeiter beschäftigt waren.

Dieser massenhafte Einsatz von ausländischen Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland war kein von langer Hand geplantes Projekt der nationalsozialistischen Machthaber, durch das sie ihre weltanschaulichen Ziele verwirklichen wollten – wie es beispielsweise die Ermordung der Juden und der Sinti und Roma sowie das Euthanasieprogramm gewesen sind. Im Gegenteil – er widersprach nationalsozialistischen Prinzipien und verlangte den Führern in NSDAP und SS eine weitgehende Kompromissbereitschaft ab.

Ganz am Beginn stand der "Fremdarbeitereinsatz" noch in der Tradition der seit langem üblichen europäischen Saisonarbeiter-Wanderung. Doch wurde diese bald dadurch durchbrochen, dass die damals herrschenden politischideologischen Vorstellungen zunächst über die wirtschaftlichen Erfordernisse gestellt wurden. Je mehr Zugeständnisse die NS-Führer jedoch im Verlauf des Krieges an die kriegswirtschaftliche Effizienz machen mussten, desto stärker sorgten sie auch dafür, dass die "Fremdarbeiter" repressiven Lebens- und Arbeitsbedingungen unterworfen waren, die dem nationalsozialistischen Rassenwahn entsprachen.

Merkwürdigerweise wirkte sich die im Verlauf des Krieges immer schlechter werdende Lebenssituation der Zwangsarbeiter insgesamt nicht negativ auf deren Arbeitsleistung aus. Die Zwangsarbeiter selbst lebten in einem Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand, wobei letzterer bei den "Westarbeitern" ausgeprägter war als bei den Ostarbeitern, die teilweise aus einer – wie sich nach dem Krieg zeigte – berechtigten Angst vor Bestrafung durch ihre Landsleute eine gewisse Loyalität den Deutschen gegenüber entwickelten. Viele von ihnen wollten aber einfach auch nur in Ruhe gelassen werden und versuchten deshalb, nicht aufzufallen.

In der deutschen Bevölkerung herrschte wohl mehrheitlich ein ziemlich großes Desinteresse bezüglich des Einsatzes der Ausländer vor. Natürlich gab es die Extreme – Misshandlung der Ausländer durch Deutsche ebenso wie nahezu freundschaftliche Beziehungen zu ihnen. Am häufigsten war aber wohl

einfach Gleichgültigkeit anzutreffen, wie Ulrich Herbert beschreibt: "Die Ausländer [...] gehörten zum Kriegsalltag wie Lebensmittelkarten oder Luftschutzbunker. Die Diskriminierung der Russen und Polen wurde dabei ebenso als gegeben hingenommen wie die Kolonnen halb verhungerter Menschen, die täglich durch die Straßen der Städte in die Fabriken marschierten. [...] Eben das machte das Funktionieren des nationalsozialistischen Ausländereinsatzes aus: daß die Praktizierung des Rassismus zur täglichen Gewohnheit, zum Alltag wurde, ohne daß sich der einzelne daran in Form aktiver Diskriminierung oder Unterdrückung beteiligen mußte."⁶⁸

Und vielleicht macht gerade dieser zuletzt genannte Befund die Beschäftigung mit diesem Thema bis heute so umstritten und so schwierig.

Winnermalin	Anzahl der beschäftigten ziviler Zwangsarbeiter insgesamt	n Arbeitgeber	14:3-1944
	über 500	PHI (No to	
	401-500	2	
	301-400	2	
	201-300	0	
	101–200	7	
	51-100	4	
	41- 50	5	
	31- 40	2	
	21- 30	3	
	11- 20	16	
	1- 10	230	

Tabelle 1: Verteilung der zivilen Zwangsarbeiter auf die verschiedenen Arbeitgeber.

⁶⁸ Herbert, Fremdarbeiter (1985), S. 358.

Adresse	Art der Unterbringung	Nachzuweisende Personen (insgesamt)	Nachzu- weisender Zeitraum
Austraße 28	Mehne, Eisenbaufirma (Arbeitgeber)	2 Westarbeiter, 2 Tschechen, 49 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen; eine Frau und ein Mann, Nationalität nicht geklärt	1941–1945
Bahnhofsgelände, Floßhafen, Karlshafen, Neckargartacher Straße, Südstraße 4	Barackenlager der Reichsbahn (Arbeitgeber)	1 Italiener, 3 Jugo- slawen, 4 Kroaten, 64 Tschechen, 98 Westarbeiter, 551 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen; 18 Personen, Natio- nalität ungeklärt	1941–1945
Gottlieb-Daimler- Straße	Städtisches Sammellager Nord	29 Italiener/ Italienerinnen; 120 Tschechen, 123 Westarbeiter/ Westarbeiterinnen, 426 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen; 12 Personen, Nationalität ungeklärt	1942–1945
Hafenstraße 76–80	Lager Neuland (Barackenlager für die Entladekolonne des Württembergischen Innenministeriums)	167 Ukrainer und Russen	1943–1945
Happelstraße 59	Knorr AG (Arbeitgeber)	1 Ungarin, 1 Italienerin, 9 Westarbeiter/ Westarbeiterinnen, 10 Kroatinnen, 27 Serbinnen; 26 Personen, Nationalität ungeklärt	1941–1945
Heilbronner Straße 2 (Sontheim), heute Kolpingstraße	Zwirnerei Ackermann (Arbeitgeber)	1 Tscheche, 9 Westarbeiter/ Westarbeiterinnen, 123 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen; 3 Personen, Natio- nalität ungeklärt	1941–1945

Tabelle 2: Unterkünfte, in denen mehr als 50 zivile Zwangsarbeiter untergebracht waren.

Adresse	Art der Unterbringung	Nachzuweisende Personen (insgesamt)	Nachzu- weisender Zeitraum
Klostergasse 9–11	Herberge zur Heimat	1 Jugoslawe, 1 Grieche, 2 Kroaten, 3 Italiener, 6 Slowenen, 19 Tsche- chen, 26 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen, 31 Westarbeiter/ Westarbeiterinnen; 12 Personen, Nationalität ungeklärt	1940–1944
Lerchenstraße 40	Bruckmann, Silberwarenfabrik (Arbeitgeber)	10 Tschechinnen, 62 Russinnen; 1 Frau, Nationalität ungeklärt	1942–1945
Liebigstraße 34–80	Knorr AG, Barackenlager (Arbeitgeber)	1 Kroatin, 2 Serbinnen, 93 Tschechinnen, 128 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen; 15 Personen, Nationalität ungeklärt	1942–1945
Olgastraße 55	Keglersporthaus	1 Italiener, 1 Italienerin, 1 Tscheche, 61 Ostarbeiter	1941–1945
Paulinenstraße 43	Wirtschaft zum Paulinenhof	63 Ostarbeiter; 4 Männer, Nationalität ungeklärt	1942–1944
Werderstraße 79–83	Zuckerfabrik Heilbronn, Barackenlager (Arbeitgeber)	1 Westarbeiter, 2 Italiener, 2 Griechen, 3 Tschechen, 3 Jugo- slawen, 52 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen; 23 Personen, Nationalität ungeklärt	1940–1944
Wohlgelegen (Ng)	Kali-Chemie (Arbeitgeber)	1 Jugoslawe, 9 West- arbeiter, 11 Italiener/ Italierinnen, 60 Tsche- chen; 84 Ostarbeiter/ Ostarbeiterinnen, 2 Männer, Nationalität ungeklärt	1941–1945

Literatur

- <u>Babys</u> Opfer des Rassenwahns. Kinder sterben in "Ausländer-Pflegestätte". In: Das Kriegsende. Menschen aus dem Landkreis Hall berichten. Sonderausgabe des Haller Tagblatt vom 23. Februar 1995
- BANGHARD-JÖST, Christel: Die <u>Schandbühne</u>. In: Heimatfront. Wir überlebten. Frauen berichten. Hg. von der Werkstattgruppe der Frauen für Frieden Heilbronn. Stuttgart 1985, S. 165–174
- DURAND, Yves: Vichy und der "Reichseinsatz". In: Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 184–199
- Ferenc, Tone: "Absiedler". Slowenen zwischen "Eindeutschung" und Ausländereinsatz. In: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der "Reichseinsatz", S. 200–209
- Franke, Hans: Geschichte und Schicksal der <u>Juden in Heilbronn</u>. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945). Heilbronn 1963 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11)
- HADZIJOSSIF, Christos: <u>Griechen</u> in der deutschen Kriegsproduktion. In: Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 210–233
- Heilbronner Kriegs-Opfer 1939-1945. Heilbronn 1994
- HERBERT, Ulrich (Hg.): <u>Europa und der "Reichseinsatz"</u>. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991
- Herbert, Ulrich: <u>Fremdarbeiter</u>. Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin; Bonn 1985
- HERBST, Ludolf: <u>Das nationalsozialistische Deutschland</u> 1933–1945. Frankfurt 1996 (Moderne Deutsche Geschichte Band 10)
- HIRSCHFELD, Gerhard: <u>Die niederländischen Behörden</u> und der "Reichseinsatz". In: HERBERT, Ulrich (Hg.): <u>Europa und der "Reichseinsatz"</u>. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 172–183
- JACOBMEYER, Wolfgang: <u>Vom Zwangsarbeiter</u> zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951. Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 65)
- KÁRNÝ, Miroslav: Der "Reichsausgleich" in der deutschen Protektoratspolitik. In: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der "Reichseinsatz". Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 26–50
- MANTINELLI, Brunello: Von der Wanderarbeit zur Deportation. <u>Die italienischen Arbeiter</u> in Deutschland 1938–1945. In: Herbert, Ulrich (Hg.): <u>Europa und der "Reichseinsatz"</u>. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 51–89
- MARTIN, Jörg: Das <u>Umsiedlungslager</u> Schelklingen 1941–1945. In: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte und Kunst 51 (2000), S. 232–247
- MEYERS, Willem C. M.: Auf <u>belgische Arbeiter</u> gemünzte Propaganda ein Aspekt der Kollaboration im untergehenden Deutschland vom September 1944 an. In: Spanjer, Rimco; Oudesluijs, Diete; Meijer, Johan (Hg.): Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940–1945. Bremen 1999, S. 155–172
- Müller, Ulrich: <u>Fremde</u> in der Nachkriegszeit Displaced Persons Zwangsverschleppte Personen in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–51. Stuttgart 1990 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 49)

- RIESEL, Heinz: KZ in Heilbronn. Das "SS-Arbeitslager Steinbock" in Neckargartach. Nordheim 1987
- RIEXINGER, Hans: Die Zeit des Zweiten Weltkrieges. In : Bad Friedrichshall 1933–1983. Bad Friedrichshall 1983, S. 465–476
- RIEXINGER, Klaus: Eine Exkursion in dunkle Zeiten. Spuren der Zwangsarbeit im Bergwerk Kochendorf. In: Heilbronner Stimme vom 3. Januar 1996, S. 3
- RITTER, Martin: Die jüdische Gemeinde Eschenau. In: Obersulm. Sechs Dörfer eine Gemeinde. Obersulm 1997, S. 335–345
- SAUER, Paul: <u>Demokratischer Neubeginn</u> in Not und Elend. Das Land Württemberg-Baden von 1945–1952. Ulm 1978
- Schrenk, Christhard: <u>Schatzkammer</u> Salzbergwerk. Kulturgüter überdauern in Heilbronn und Kochendorf den Zweiten Weltkrieg. Heilbronn 1997 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 8)
- Schwarz, Gisela: <u>Kinder</u>, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg. Essen 1997

- DESEL Fleiner S.Z in Hesbrogen. Das "SS-Arbeitslager Steinbock" in Necklebbiffskindels.
 Procedbrum 1987.
- une networkland Mic Greekley Zurward Wolklanges, the order that thindful lighted of the strength of the Extension in duride Zerenic Symmet the Zerenical Strength of the stren
- Programment of the Control of t
- eramien, i Skrieda i Schotzbernich falbererweckt Materiality die praktier in 1980 i breith end Keleinstad den Zherbert Weiternet Medberter 1987 i Gueller was Mares teskeren beerfeld die de Greite des Streits de 1982 beer 2000 fan de 1982 in 1982 in 1982 in Gibbertermiss und 1882 in 1981 die nache schafter Obsarbeitermisse und 1886 Kaadet in
- (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbrident hazet, gerabbild ministra.)
 Hanzadeur, Christos: <u>Grechen</u> in der demachen Kringsprodusieren int Austandische Ziverzeberer, Streigsgefungene und R.Z.-Hältlinge in Deutschland 1936–1945. Paser
- Hudbronner Krisys-Opter 1939-1945. Heilbronn 1994:
- Firmuss, Ulinch (Fig.): <u>Furops and der "Reichsennurg"</u>. Ausländische Zivitarbeiter Kriegsgefaugene und KZ-Häftlinge er Dentschand (1988–1948. Essen 1991
- Hearrer, Ulrich <u>Frandischetter</u> Politik und Prasis der "Ausländer-Eusschies" in der Kriegswerischaft des Pratten Reiches, Berlin; Bonn 1985
- Hessey, Ludoff Das nauomalseziabstische Deutschland 1933–1944, Frankfurt 1998 (Moderne Deutsche Geschichte Band 10)
- Principina is Garbardt Die nigderländischen Behörden und der "Riechschiste". In Piranast Uhreh (Pre.): Europa und (Er "Reichschisste". Ausfindelibe Ziellscheuter. Kriegsprinigene und KZ-Hältlinge in Deutschland (PRE-1945) Essen 1991, S. 172-1485.
- [Accessarious, Wolfgang, Vinn Zwargsarbeitz, gern Hegnachesen Ausländer, Die Die placed Persons in Westgentschland 1945–1981. Görgegen 1968 (Kritische Studies auf Geschichtsseisenschaft Band 65)
- KARNY Miroday: Der <u>Reichtausseichen</u> in der einnechen Prozekteknischendigt, in Hirman. Uhren (Hg.): <u>Erwans und der "Reichteinunge</u>" Ausfändische Zir Barbeiter, Kriegogefungen, und KZ-Hältinge in Deutschland (1988–1945, Essei 1991, 5. 26-
- Massitsania, Brancher Ven der Wunderasben und Depteration. Die Babenischen Ambeiser in Deutschland. 1938–1945. In: Hurisess. There's etc. v. Europa und der Erichtstusser. Aussländische Zivilarbeiten. Kriegsgebeiter eine KZ-Harblinge in Deutschland. 1938–1946. hasen 1991. 5, 31–89.
- Martin, forg. Das IJmmedbongskoger scholkbosen 1987: 1985, In: Ellin und Oberschwaben, Zeisschrift für Geschieles, und Kunst St. (1984), 3, 232-247
- Interview, Wilking C. M., And helphingly Arthur of generalized Propagation—eth Aspekt dis Kollisbaretine our americalizables for the hind was September 1945 in. In. Stangton, Window Community, Physic Marging Johns Object Zur Andreit eine wurgen. Zwangsseben at Dentachland, 1946—1948. Received 1995; S. 198—12.
- Millers, Albrich French in der Nachbergmein a Displaced Persons Zwangsverschlapper Personen - in Senegamennik Wittenschlerg-Buden 1995 - M. Sturgart (SS) (Terfolischlichtungen des Architekter Stark Stürgart 40) ...

Luft- und Raumfahrttechniker aus Heilbronn

KARL WALTER

Im Stadtarchiv Heilbronn befindet sich als große gesonderte Sammlung das Luftfahrtarchiv Bellinger. Diplomvolkswirt Otto Bellinger (geb. 1908) hat seit seiner Jugend – er stammt aus Alsfeld in der Rhön – Unterlagen über die Fliegerei gesammelt, in der er als Segelfluglehrer selbst aktiv war. Als er aus dem aktiven Dienst beim Arbeitsamt Heilbronn ausschied, konnte er sich seinen gesammelten Unterlagen intensiver widmen. Es war ihm wichtig, diese Sammlung, an der man von verschiedenen Seiten her interessiert war, als Ganzes für die Zukunft zu erhalten. Mit Schenkungsvertrag überließ er sie deshalb 1988 anlässlich seines 80. Geburtstags dem Stadtarchiv Heilbronn, wo sie heute in der Bibliothek einen kompletten Regalgang füllt.

Bellinger selbst, der in nächster Nähe des Archivs wohnt, hat so die Möglichkeit, weiter an und in seinem Luftfahrtarchiv zu arbeiten, was er seit Jahren auch stundenlang tut. Denn aus aller Welt kommen Anfragen, die er mit Hilfe seiner wohl geordneten Unterlagen und seines ausgezeichneten Gedächtnisses beantworten kann; selbst die BBC London hat ihn für eine Reportage interviewt!

"Der Adler", Organ des Baden-Württembergischen Luftfahrtverbandes, hat seine vielfältige Tätigkeit im Luftsport in seiner Juliausgabe 1998 anlässlich seines 90. Geburtstags in einem großen Bericht gewürdigt; für seine vielen Verdienste um die Fliegerei wurde er mit der selten verliehenen Wolf-Hirth-Medaille in Gold geehrt. Das Luftfahrtarchiv Bellinger, durch Unterstützung des Stadtarchivs laufend ergänzt, umfasst inzwischen über 2000 Fachbücher, nach Sachgebieten geordnet und wahre Raritäten darunter; ebenso Jahrgänge von 26 Fachzeitschriften (dabei der komplette "Luftsport" von 1911–1936, Einzelhefte bis 1944). Wertvollster Teil des Archivs sind die rund 100 selbst angelegten Ordner mit Biografien, Originalbriefen, Dokumenten und Zeitungsnotizen zur Luftfahrtgeschichte. Dazu kommen noch viele Mappen mit Plänen, Zeichnungen und Bildern. Das Luftfahrtarchiv Bellinger ist heute eine "international anerkannte Institution und Otto Bellinger bekannt für seine stets korrekten, nachprüfbaren Auskünfte, die schon manche Irrtümer und Geschichtsfälschungen aufklären halfen".²

Der Verfasser, der für seine Vorlesung "Technikgeschichte" und für einschlägige Studienarbeiten Otto Bellinger viel verdankt, hatte Gelegenheit, in dieser Sammlung zu arbeiten. Dabei, und insbesondere beim Ordnen des wissenschaftlichen Nachlasses von Dr. Jürgen Schindelin (seit 1993 im Stadtarchiv), kamen viele interessante Fakten über Heilbronner Luftfahrttechniker

¹ Der Adler 7 (1998), S. 310 f.

² Der Adler 7 (1998), S. 311

zutage, die der Öffentlichkeit in einem Vortrag und einer kleinen Ausstellung im April 1997 im Rahmen der Reihe "Geschichte(n) im Archiv" vorgestellt wurden. Der vorliegende Aufsatz ist eine erweiterte und aktualisierte Fassung dieses Vortrags, in der neue Fakten und neu erhaltene Unterlagen berücksichtigt werden konnten.³

Heilbronn - eine Fliegerstadt?

Heilbronn – eine Stadt der Flieger? Das kann man sich kaum vorstellen, wenn man die emotionale Ablehnung verfolgt, auf die Pläne für einen kleinen Regionalflughafen stoßen. Ein Leserbrief brachte es auf den Punkt: "Radwege statt Flugplatz!"⁴

Auch wenn man in der "Heilbronner Chronik" blättert, findet man zum Stichwort "Fliegerei" nicht allzu viele Notizen:

- 1. Mai 1910 "In der Kelter arbeiten einige geschickte Mechaniker an einer Flugmaschine"⁵ leider ohne Erfolg.
- 30./31. Juli 1918 "Fliegeralarm mit Läuten, Sirenen und Signalbombe; ein Angriff auf Heilbronn erfolgt nicht"⁶ wenn's nur so geblieben wäre!

Dazu kommen noch einige kurze Berichte über Flugtage auf der Waldheide. Erst mit Einweihung des Sportflugplatzes auf den Böckinger Wiesen 1931 erscheinen vermehrt Notizen:

- 3. Mai 1925 "Auf der Waldheide zeigt der Flieger Ernst Udet mit seinem neuen Schuldoppeldecker U 12 [...] Kunstflüge. Eine große Zahl interessierter Bürger verfolgt die Vorführung. Die Neckar-Zeitung schreibt am 11. Mai: "Mehr Anstand! [...] Der ganze Exerzierplatz lag besät mit Wurst-, Käseund anderen Butterstullenpapieren, mit Apfelsinenschalen, Bier- und Limonadenflaschen, abgerissenen Ästen und sonstigen Gegenständen" (man beachte die sehr unschwäbische Diktion!).
- 16. Mai 1926 "Der Verkehrsverein veranstaltet auf der Waldheide Flugvorführungen mit den Hauptleuten [Kurt] Katzenstein und [Antonius] Raab [...], die Kunstflüge zeigen, und mit Hauptmann [Hellmuth] Felmi, der Rundflüge mit Interessierten durchführt."
- 25. Mai 1927 "Der Württ. Luftfahrtverband [...] wendet sich mit einem Gesuch um Unterstützung bei der Abhaltung eines Flugtages [...] an den Gemeinderat. Der Gemeinderat bewilligt das Gesuch mit mehreren Einschränkungen: der Exerzierplatz kann nicht in dem vorgesehenen Umfang abge-

³ Dankenswerterweise haben inzwischen Kurt Pfleiderer und Brigitte Reichert dem Archiv weitere Materialien überlassen.

⁴ Heilbronner Stimme im Dezember 1996

⁵ Chronik Bd. 2, S. 136

⁶ Chronik Bd. 2, S. 246

⁷ Chronik Bd. 3, S. 184

⁸ Chronik Bd. 3, S. 239

sperrt werden, die Veranstalter müssen den Wald schützen", und gewährt 500 RM (!) Zuschuss.9

11. November 1929 Zur Schaffung eines Landungsplatzes für Flugzeuge wird eine Flugplatzgesellschaft e.V. gegründet und ein Wiesengelände bei Böckingen gepachtet, das die Fachleute für bestens geeignet halten. 10

5. Juli 1931 "Mit einem Unterländer Flugtag, veranstaltet vom Württ. Luftfahrtverband und von der Flugplatzgesellschaft Heilbronn-Böckingen, wird der Böckinger Flugplatz eröffnet. [...] 8000-9000 Zuschauer. "11

- 9. Juli 1933 Der Deutsche Luftsportverband, Ortsgruppe Heilbronn, veranstaltet auf dem Flugplatz Heilbronn-Böckingen einen Flugtag unter Mitwirkung des deutschen Kunstflugmeisters Gerhard Fieseler. "Zum Auftakt des Flugtages veranstaltete die NSKK-Motorstaffel 122 am Samstag eine Propagandafahrt durch Heilbronn. Es folgte ein Kameradschaftsabend des SA-Motorsturms und des NSKK in der Trappensee-Gaststätte unter Mitwirkung der SA-Standartenkapelle 122."12
- 30. Mai 1937 Beim NSFK-"Flug zum schwäbischen Meer" landen innerhalb 12 Stunden 59 Flugzeuge in Böckingen. 13
- 24. Mai 1938 Beim "Deutschlandflug" landen innerhalb von drei Tagen 349 Flugzeuge in Böckingen. 14
- 4. Dezember 1944 Die Stadt Heilbronn wird durch englische Bombenflugzeuge zerstört. 15

Und doch hat Heilbronn viel Positives zur Luftfahrt beigetragen!

Heilbronner Beiträge zur Luft- und Raumfahrt

Seit 1929 besteht eine sehr aktive (Segel-)Fliegergruppe mit Flugplatz auf den Böckinger Wiesen¹⁶; sie ist heute eine der erfolgreichsten im Land! Und wer sich mit der Geschichte der Technik befasst, kann feststellen, dass geborene und zugezogene Heilbronner nicht unbedeutende Beiträge geliefert haben zu Technik und Theorie der Luft- und Raumfahrt - als Konstrukteure und als Wissenschaftler. Von ihnen soll hier berichtet werden, in gebotener Kürze, doch als Anregung für eine tiefergehende Beschäftigung.

Genannt seien zunächst die Namen dieser Männer: Aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zunächst Wilhelm Maybach, schon 1927 durch einen Stra-Bennamen geehrt und auch mehrfach in der Heilbronner Chronik erwähnt; Hellmuth Hirth, nach dem ebenfalls eine Straße benannt ist - "dem Flieger und

⁹ Chronik Bd. 3, S. 296

¹⁰ Chronik Bd. 3, S. 411

¹¹ Chronik Bd. 3, S. 544

¹² Chronik Bd. 4

¹³ Chronik Bd. 4

¹⁴ Chronik Bd. 4

¹⁵ Bläsi; Schrenk, Leben und Sterben (1995)

¹⁶ Walter, Segelflugpioniere (1993)

Flugzeugkonstrukteur", wie es im Adressbuch heißt; *Alexander Baumann*, der nicht nur "zufällig" hier geboren wurde, sondern der aus einer schon länger hier ansässigen Familie stammt. Seine "Wiederentdeckung" vor einigen Jahren war zumindest für Heilbronn eine kleine Sensation.

Zur etwas jüngeren Generation gehören *Dr. Jürgen Schindelin*, Raumfahrtwissenschaftler in den USA und bei MBB in München, dessen wissenschaftlicher Nachlass dankenswerterweise dem Stadtarchiv übergeben wurde, Diplom-Ingenieur *Kurt Pfleiderer* und Professor *Günther Reichert*, beide führend im deutschen Hubschrauberbau tätig und die "Väter" des einzigartigen Hubschraubers MBB Bo 105 und seiner Nachfolger.

In der Geschichte der Luft- und Raumfahrt stehen alle diese Persönlichkeiten an entscheidenden Stellen:

- als Graf Zeppelin 1900 mit seinem Luftschiff LZ 1 die lange Entwicklung des "Fliegens leichter als die Luft" (aerostatisches Fliegen) erfolgreich abschloss, indem er die altbekannten Gasballone in einem starren Gerüst zum lenkbaren Luftschiff zusammenfasste, lieferten ihm die Motoren von Wilhelm Maybach erst die Möglichkeit zum Vorwärtskommen;
- als Graf Zeppelin, Robert Bosch und andere zehn Jahre nach dem ersten Motorflug (aerodynamischer Flug, Orville und Wilbur Wright 1903) Pläne ausdachten für ein riesiges Transatlantik-Flugzeug, waren Hellmuth Hirth und Alexander Baumann dabei und führten diese Pläne aus;
- als nach dem Zweiten Weltkrieg die Entwicklung der Drehflügler einen ungeahnten Aufschwung nahm, waren es Kurt Pfleiderer und Günther Reichert, die führend beteiligt waren;
- als die Luftfahrt in die Raumfahrt mündete und über die begrenzte Atmosphäre hinaus in den unendlichen Weltraum vorstieß, war der Heilbronner Jürgen Schindelin mit dabei; er hat die Kreiselsysteme zur Stabilisierung von Mondlander und Weltraumlabor "Skylab" entworfen.

Wilhelm Maybach

Maybach wurde 1846 in Heilbronn geboren als Sohn eines aus Löwenstein zugezogenen Schreinermeisters und seiner Frau. Unter Maybachstraße vermerkt das Adressbuch: "Nach Dr.-Ing. Wilhelm Maybach, dem Erfinder des Maybachmotors" – und dieser interessiert uns hier.

Maybach entwickelte und konstruierte an der Seite von Gottlieb Daimler und zunächst nach dessen Zielvorgaben aus dem schweren, langsamdrehenden Viertakt-Gasmotor von Nikolaus Otto den schnelllaufenden, leichten, ortsunabhängigen Fahrzeugmotor für flüssige Brennstoffe, sprich Benzin.

Über Leben und Werk von Wilhelm Maybach wurde in den letzten Jahren viel gesagt, geschrieben und gezeigt¹⁷; deshalb sollen hier nur seine Verdienste um den Luftfahrtmotor herausgestellt werden.

¹⁷ Niemann, Maybach (1995); Wilhelm Maybach (1979); Karl Maybach (1980)

Schon 1888 stieg mit dem von Daimler und Maybach ab 1885 entwickelten leichten, schnelllaufenden Fahrzeugmotor von Cannstatt aus der Lenkballon des Leipzigers Friedrich Herrmann Wölfert auf und flog 4 km weit an den vorgeplanten Landeort. Von da an arbeitete Maybach in engem Kontakt zum Grafen Zeppelin an Luftschiffmotoren. Das erste Zeppelin-Luftschiff LZ 1 war mit zwei Vierzylindermotoren der Daimler-Motoren-Gesellschaft (DMG), deren Chefkonstrukteur Maybach war, ausgerüstet. Maybach selber leitete 1899 persönlich den Einbau dieser Motoren, wenige Tage nach dem Tode Daimlers.

Die wohl nachhaltigste Tat Maybachs für die Entwicklung der Flugmotoren aber war, dass er dem Grafen Zeppelin auf dessen Anfrage hin seinen Sohn Karl (geb. 1879) als Motorenkonstrukteur empfahl. Die von diesem in enger Zusammenarbeit mit dem Vater entwickelten Luftschiffmotoren waren ein großer Sprung nach vorne (z. B. der Luftschiffmotor AZ von 1909 mit einem Leistungsgewicht von 2,4 kg/PS).

Der Kenner der Marineluftschiffe, Fregattenkapitän a.D. Paul Schmalenbach, schreibt mit Recht: "Alle späteren Leistungen der Luftschiffe in Krieg und Frieden wären ohne die Maybach-Motoren nicht möglich gewesen". 19

Auch Alexander Baumann setzte bei seinen Riesenflugzeugen u. a. Maybach-Motoren ein, so 1917 den Höhenflugmotor Mb IV a (Leistungsgewicht 1,5 kg/PS).

Hellmuth Hirth

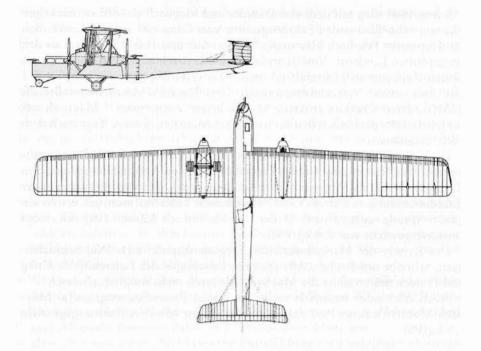
Hellmuth Hirth wurde 1886 in Heilbronn geboren; auch nach ihm ist eine Straße in Heilbronn benannt. Der Sohn des genialen Erfinders und Fabrikanten Albert Hirth aus Meimsheim, der in den Jahren 1881–1888 bei Brüggemann in Heilbronn gearbeitet hat, hat viel von dessen technischer Begabung mitbekommen und war zu Beginn des 20. Jahrhunderts, so um 1912 herum, einer der bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Piloten und Wettbewerbsflieger.

Eingeklemmt in den engen Sitz seiner Etrich-Rumpler-Taube, Wind und Wetter ausgesetzt, träumte Hellmuth Hirth von bequemen Riesenflugzeugen, die den Verkehr über den Atlantik ermöglichen sollten. Unter diesem Stichwort schließt sich der Kreis zum dritten Heilbronner, Alexander Baumann, über den unten berichtet wird.

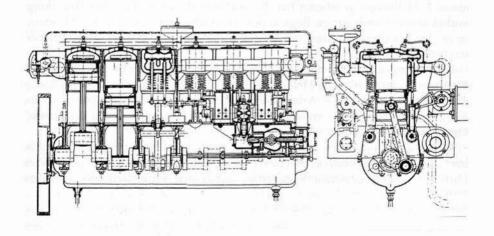
Über Leben und Werk von Hellmuth Hirth, mit Hinweisen auf Vater Albert und seinen Freundeskreis (Bosch, Zeppelin u. a.) und den Bruder Wolf Hirth, den unvergessenen Segelflieger (über den Otto Bellinger erzählen

¹⁹ SCHMALENBACH, Marineluftschiffe (1977), S. 26

¹⁸ Daten: 16 PS bei 700 U/min; Leistungsgewicht ca. 5 kg/PS.



Zeichnung des Baumannschen Riesenflugzeugs Staaken R IV (1917).



Längs- und Querschnitt des Maybach-Flugmotors Mb IVa.

könnte!), hat Helmut Schmolz ausführlich berichtet.²⁰ So sollen auch hier einige kurze Hinweise genügen.

Hellmuth Hirth kommt über den Vater recht früh schon in engen Kontakt zur Technik; er kann mit sechs Jahren schon Fahrrad fahren – damals offensichtlich etwas Besonderes! Er macht das "Einjährige", lernt kurz als Mechaniker und darf mit 17 Jahren in die USA, wo er hart arbeitend in verschiedenen Betrieben sein Geld verdient. Zum Schicksal wird ihm die Begegnung mit der Fliegerei, die schon seinen Vater (in der Form "leichter als die Luft") fasziniert hat.

1909/10 versucht sich der 24-Jährige erfolglos mit Blériot-Kopien, geht dann aber nüchtern denkend nach Berlin zu Edmund Rumpler, der die deutsche Vertretung für die Etrich-Eindecker (genannt "Taube") besitzt. Hellmuth Hirth wird als Oberingenieur und Chefpilot eingestellt – kann aber noch nicht fliegen – und erhält das bescheidene Monatsgehalt von 80, – Goldmark (Maybach bekam 1882 bei Daimler schon 300!).

Nach Ablegung der Pilotenprüfung 1911 machen exzellente Motorenkenntnisse und enge Vertrautheit mit den Naturerscheinungen Hellmuth Hirth auf der "Taube" zum erfolgreichsten deutschen Wettbewerbsflieger bei den großen Rundflügen, gefeiert und anerkannt.1914 kurz als Leutnant und Kriegsflieger an der Westfront, holt Graf Zeppelin ihn für das Projekt "Riesenflugzeug" nach Stuttgart zurück.

1915 fliegt er – eine nicht ungefährliche Sache! – in Gotha und Berlin die von Alexander Baumann entwickelten Riesenflugzeuge ein und beschäftigt sich mit der Entwicklung von Flugmotoren. Im "Versuchsbau Hirth" in Zuffenhausen entstehen nach dem Krieg preisgekrönte Motoren, insbesondere der 4-Zylinder-Reihenmotor HM 60 R mit geteilter Kurbelwelle und Rollenlagern, 72 PS bei 2320 U/min und sagenhaften 1,12 kg/PS.

Hellmuth Hirth stirbt am 1. Juli 1938 mit 52 Jahren an den Spätfolgen eines Flugunfalls im Jahr 1915 (Leberriss); er wird unter großen militärischen Zeremonien auf dem Stuttgarter Pragfriedhof beigesetzt.

Alexander Baumann

Während die Namen Wilhelm Maybach und Hellmuth Hirth einen großen Bekanntheitsgrad hatten und haben, war der 1875 in Heilbronn geborene Alexander Baumann zumindest in seiner Heimatstadt fast vergessen. Seine Wiederentdeckung als Luftfahrtprofessor und Flugzeugkonstrukteur – veranlasst 1981 durch seinen Sohn Alexander (geb. 1910) – war eine kleine Sensation; 1982 erschien das entsprechende Buch des Luftfahrthistorikers Heinz J. Nowarra.²¹

21 Nowarra, Baumann (1982)

²⁰ SCHMOLZ, Hirth (1991); HIRTH, Flugerlebnisse (1915)

Dem Heilbronner Stadtrat Dipl.-Ing. Heiner Dörner, selbst wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent am Institut für Flugzeugbau an der TU Stuttgart, gebührt das Verdienst, Person und Werk von Alexander Baumann anlässlich des TU-Jubiläums "75 Jahre Luftfahrttechnik" Ende 1986 ins Licht gerückt zu haben. Alexander Baumann aus Heilbronn war nämlich der erste Professor auf dem ersten Lehrstuhl für Luftfahrttechnik in Deutschland, vielleicht der Welt!²²

Alexander Baumann war einer der Ersten, der den Flugzeugbau ingenieurmäßig betrieb und damit Erfolg hatte! Dagegen gingen etwa Anthony Fokker, aber auch der große Ernst Heinkel anders vor: Abschätzen, gefühlsmäßig dimensionieren, probieren, experimentieren – im Allgemeinen mit Geschick und Erfolg. Heinkel aber machte genau dann einen Rückzieher, als ein neues, jenseits aller Erfahrungen liegendes Problem auftauchte, nämlich das Riesenflugzeug; er "empfiehlt" den Professor Alexander Baumann, seinen Lehrer.

Dieser nun entwickelte von Mitte 1914 an innerhalb von einem Jahr im Auftrag von Zeppelin, Bosch und Albert Hirth die Technologie für den Bau

von Riesenflugzeugen, wofür bisher keinerlei Erfahrung vorlag.

Wie machte er das? Er wandte – z. B. bei der Festigkeitsberechnung und Dimensionierung – die ganz normalen Gesetze der Technischen Mechanik, der Werkstoffkunde, der Festigkeitslehre an. Darüber lehrte er ja auf seinem Lehrstuhl für Luftfahrttechnik und hatte 1913 das erste grundlegende Werk dazu geschrieben: "Mechanische Grundlagen des Flugzeugbaues".

Alexander Baumann, Dipl.-Ing. der TH Stuttgart und erfolgreicher Konstrukteur im sächsischen Industriegebiet, mit 27 Jahren Dozent an der Ingenieurschule Zwickau, hatte sich schon länger mit der Fliegerei beschäftigt. Bezeichnenderweise baute er Flugmodelle und machte sich Gedanken über theoretische Berechnungen im Flugzeugbau. Den Grafen Zeppelin beriet er in flugtechnischen Fragen. 1910 wurde er 35-jährig an die TH Stuttgart berufen. Im Arbeitskreis von Zeppelin, Bosch, Vater und Sohn Hirth, Boschdirektor Gustav Klein u. a. arbeitete er mit an der Konzeption eines Transatlantik-Verkehrsflugzeuges.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde die Sache schnell konkret – aus dem Riesenflugzeug wurde ein Bomber! Alexander Baumann wurde mit der Konstruktion beauftragt, von seiner Lehrtätigkeit wurde er beurlaubt. Produktionsstätte war zunächst Gotha, dann Berlin-Staaken bei Spandau. Schon am 11. April 1915 war die VGO I fertig und startete mit Hellmuth Hirth am Steuer zum ersten Flug; sie war und blieb aber ein "Unglücksvogel" und raste später in eine Halle und riss Direktor Klein und den Piloten Hans Vollmoeller in den Tod.

²² Grundlegend zu diesem Thema auch SCHMOLZ, Baumann (1992); DÖRNER, Luftfahrttechnik (1992).

Erfolgreich und mit insgesamt 18 Stück in Serie gebaut wurde 1917 die Zeppelin-Staaken R VI. Ihre Daten: vier Motoren in Tandem-Anordnung (Mercedes D. IVa mit 260 PS oder Maybach Mb. IVa mit 245 PS), Flügelspannweite 42,2 m, Fluggewicht 11,8 t, 135 km/h max. Geschwindigkeit; 7–9 Mann Besatzung.

Nach dem verlorenen Krieg und dem Zusammenbruch der Monarchie – ein Schock für Baumann – blieben nur der Lehrstuhl und die Vortragstätigkeit; mit dem "Industriekapitän" war es aus. 1925 gingen Baumann und seine Familie nach Japan; er konstruierte Jagddoppeldecker für Mitsubishi. 1927 kehrte man zurück; Baumanns Frau war bettlägerig und starb bald an falsch behandelter Leukämie. Seelische Belastungen und Kettenrauchen führten bei Baumann selbst am 23. März 1928 zum Herzversagen infolge akuter Nikotinvergiftung.

Dipl.-Ing. Kurt Pfleiderer und Professor Günther Reichert

Kurt Pfleiderer, geb. 1931 in Heilbronn, Abitur an den Vereinigten Oberschulen Heilbronn, wurde 1955 Diplomingenieur für Maschinenbau an der TH Stuttgart; Günther Reichert, geb. 1931 in Schwaigern, wuchs in Stetten am Heuchelberg auf, besuchte die Robert-Mayer-Oberschule in Heilbronn; 1951 Abitur, 1957 Abschluss des Studiums an der TH Stuttgart als Diplommathematiker.

Durch Freigabe zunächst der Segelfliegerei und danach der Luftfahrt überhaupt für das besiegte Deutschland (Verträge von Paris) wurde an der TH Stuttgart und in ihrem Umfeld reges Leben erweckt; der Studiengang der Luftfahrttechnik entstand neu. Kurt Pfleiderer etwa hörte Vorlesungen bei Dr. Walter Just von der Deutschen Studiengemeinschaft Hubschrauber (DSH), die im Flughafenbereich von Echterdingen angesiedelt war. Pfleiderer erhielt von Just die Entwurfsaufgabe "Hubschrauber-Übungsgerät" – daraus entstand später der "Heli-Trainer" von Bölkow, eine Art bodengebundener Simulator.

Als der Fabrikant Karl Erwin Merckle bei Dr. Just wegen eines Turbinen-Hubschraubers anfragte, vergab dieser die Entwicklung als Diplomarbeit an seinen Assistenten Kurt Pfleiderer und dessen Freund Emil Weiland. Merckle gründete in Echterdingen, im gleichen Flughafenbereich angesiedelt wie Bölkow und Just, eine Firma und stellte die beiden frisch gebackenen Diplomingenieure ein – sie konstruierten ihm den ersten deutschen Nachkriegshubschrauber mit Turbinenantrieb Merckle SM-67. 1958 wurden in Oedheim drei Versuchsmuster gebaut, das erste flog im Juni 1959. Doch hatte der Auftraggeber – das Bundesverteidigungsministerium – sich zwischenzeitlich zur Einführung der "Alouette" entschieden, und Merckle stellte die Fortführung der Arbeiten ein. Pfleiderer und Weiland gingen zu Ludwig Bölkow, zu dem die Verbindung nie abgerissen war; dessen Büro war inzwischen von Echterdin-

gen nach Ottobrunn bei München umgezogen, vertrieben von Bürgerprotesten und schwäbischer Bürokratie.

In Ottobrunn trafen sie ihren einstigen Kommilitonen Günther Reichert, der schon während des Studiums über Dr. Just zu Bölkow gekommen war. Reichert hatte 1951 an der TH Stuttgart sein Mathematikstudium begonnen und im Laufe des Studiums ebenfalls Kontakte geknüpft zu Dr. Just von der DSH. Er war fasziniert von der Fliegerei und von jung an ein eifriger Leser von Fliegerliteratur. Dies schlug sich auch in der Wahl seiner Studienschwerpunkte nieder, den mathematischen Anwendungsgebieten Luftfahrttechnik, Technische Mechanik und Physik. Nicht ohne Einfluss waren auch die um 1955 angebotenen Vorlesungen zur Luftfahrttechnik, z. B. von Professor Henrich Focke.

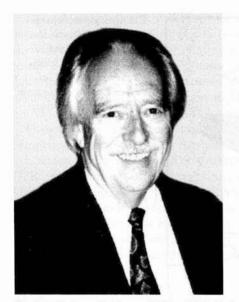
Ab 1955 war Günther Reichert dann wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der DSH und lernte auf einer "Klemm" das Fliegen. Der Mitflug in einem Hubschrauber anlässlich der ersten deutschen Hubschrauberausstellung 1955 hat dann die Wahl der Lebensaufgabe "Hubschrauber" besiegelt. 1957 erhielt Günther Reichert sein Zeugnis als Diplom-Mathematiker, 1958 wechselte er von der DSH zur benachbarten Bölkow-Entwicklungen KG, mit der er später auch nach Ottobrunn bei München umzog.

Schwerpunkte der Erfindergruppe um Ludwig Bölkow waren zu dieser Zeit der einblättrige Hubschrauber-Trainer Bo 102 ("Helitrainer"), aus dem dann der Einblatt-Hubschrauber Bo 103 wurde, und ein Hubschrauber für Schnellstflüge (Derschmidt-Rotor). Mit Günther Reichert stieß der dringend benötigte kompetente Theoretiker zur Gruppe. "So wurde das bisherige Erfinderteam ergänzt durch einen Hubschrauberspezialisten mit Kenntnissen in Aerodynamik und Flugmechanik, der mit seinem Können viele Fehler und Irrtümer verhindern konnte".²³

Ein Zitat erhellt die gemeinsame Leistung der Gruppe: "Alle Hubschrauber hatten seit Verwirklichung der gelenkigen Blattanschlüsse 1922 [...] Rotorköpfe mit Schlag- und Schwenkgelenken, waren also verhältnismäßig kompliziert und benötigten einen erheblichen Wartungsaufwand. Die hohe Elastizität und Festigkeit der GFK-Rotorblätter einerseits [...] und verbesserte Rechenverfahren [...] andererseits, ließen ab 1960 den Gedanken reifen, Rotoren von Hubschraubern mit elastischen, gelenklosen Blattanschlüssen zu realisieren. [...] Den entscheidenden Gedanken hatten 1961 die drei Bölkow-Hubschrauber-Ingenieure Kurt Pfleiderer, Günther Reichert und Emil Weiland, die vorschlugen, die elastischen GFK-Rotorblätter mit einem gelenklosen Rotorkopf zu kombinieren."²⁴

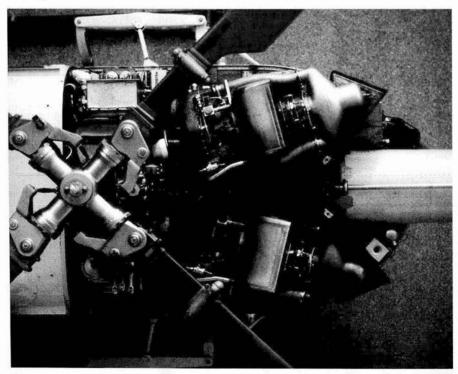
²³ Aus dem Englischen übersetzter Ausschnitt aus dem Vortrag von Kurt Pfleiderer anlässlich des 22. Europäischen Hubschrauberforums in Dresden 1997: "In Memorian Prof. Dipl.-Math. Günther Reichert", S. 3

²⁴ Forschung und Technik (1995), S. 354f.





Prof. Günther Reichert (1931–1997; links) und Diplom-Ingenieur Kurt Pfleiderer (*1931); unten der Rotorkopf des Hubschraubers Bo 105, an dessen Entwicklung sie beteiligt waren.





Ein Grundproblem des Hubschrauberbaus aus der Sicht des Karikaturisten; unten der Hubschrauber Bo 105, an dessen Entwicklung zwei Heilbronner wichtigen Anteil hatten.

Der Konftruftionsfehler.

Mein Gott, wird ber Erfinder schmollen, Der seinen "Kreisler" zeigen will: Es dreht sich alles, was Sie wollen — Aur der — Propeller, der sieht still!!



Der Glasfaserverstärkte Kunststoff (GFK), welcher bei der Entwicklung des Rotorflügels für den gelenklosen Hubschrauber, insbesondere dem Bo 105, eine so entscheidende Rolle gespielt hat, kam Mitte der fünfziger Jahre auf; es wurden gesponnene Glasfasern zu Matten gewoben oder als gebündelte Stränge zunächst in den Kunststoff Polystyrol, dann aber in das kalt aushärtende Epoxydharz eingebettet; in Heilbronn etwa schon früh verwendet im Modellbau der Firma August Läpple.

Dieser Werkstoff war in Holzformen leicht in fast jede beliebige Gestalt zu bringen und ergab nach dem Aushärten einen sehr leichten, aber außerordentlich festen und elastischen Konstruktionswerkstoff. Im Flugzeugbau wurde GFK zunächst nur für nichttragende, d. h. unbelastete Bauteile verwendet. Die Anwendung bei tragenden Teilen wurde an der TH Stuttgart im Umfeld der neu entstehenden Luftfahrt-Forschung verwirklicht. Denn nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Werkstoffkunde und Festigkeitslehre war dieses Material bestens geeignet für tragende, hochbelastete Bauteile.

Als Pionierleistungen an der TH Stuttgart entstand etwa 1956 der Rotorflügel für die Hütter-Allgaier-Windturbine aus GFK, entwickelt von Ulrich Hütter und gefertigt durch Eugen Hänle²⁵; ebenfalls 1956 entwickelte die Akaflieg Stuttgart mit Unterstützung des Landes das weltweit erste Flugzeug in Kunststoffbauweise (GFK mit Balsaholzkernen), nämlich das Segelflugzeug FS 24 "Phoenix".

Zuständig für die neue GFK-Bauweise war Hermann Nägele, für die mathematisch entwickelten neuen Tragflügel-Profile Richard Eppler. ²⁶ Der in exakten Formmulden hergestellte Tragflügel war im Vergleich zur herkömmlichen Holzbauweise mit Rippen und Spanten um 30 bis 40 % leichter. Der nötige Festigkeitsnachweis am fertigen Flügel wurde in Zusammenarbeit mit der Bölkow-Entwicklungen KG geliefert – man kann die Zusammenhänge all dieser Arbeiten erkennen!

Der Erstflug der "Phoenix" erfolgte am 27. November 1957 mit Dipl.-Ing. Nägele am Steuer; die Maschine errang unter dem Piloten Rudolf Lindner (Leistungsflieger) große sportliche Erfolge und wurde Vorbild für den "Phoebus", von dem insgesamt 255 Stück gebaut wurden.

Bei Bölkow erkannte man die Bedeutung dieser Arbeiten und Forschungen und stellte selber Versuche an, um den neuen Werkstoff auch im Hubschrauberbau zu verwenden. So wurde 1958 das erste Hubschrauber-Rotorblatt entwickelt und bei E. Hänle in seiner Firma "Glasflügel" gefertigt.

Kurt Pfleiderer und Günther Reichert waren in diese ganzen Entwicklungen eingebunden. Günther Reichert war bei Bölkow seit 1958 der kompetente Hubschrauber-Theoretiker; wie schon erwähnt, stießen 1960 auch die Diplomingenieure Pfleiderer und Weiland wieder zur Bölkow-Gruppe. Unter der

²⁵ Dörner, Hütter (1995), S. 156

Professor Dr. Richard Eppler, Ordinarius an der TH/TU Stuttgart, Bruder des Politikers Erhard Eppler; Schüle, Segelflugzeugbau (1992)

Konstruktionsleitung von Emil Weiland bildeten sie nun die kleine, eifrig arbeitende "Hauptabteilung Hubschrauber" bei Bölkow. Ihr Ziel war ein einfaches, unkompliziertes, vielfach einsetzbares gelenkloses Rotorsystem und mit hochelastischen GFK-Rotorblättern.

Viel Arbeit war nötig, bis ein brauchbares Rotorblatt entwickelt, gefertigt und in Dauerversuchen erprobt war. 1961 erfolgte der nächste Schritt: Am abendlichen Kaminfeuer entwickelte die Gruppe in einer Art "Brainstorming" die Idee zum Vielzweck-Hubschrauber Bo 105, dem bislang erfolgreichsten deutschen Luftfahrzeug der Nachkriegszeit – bis heute wurden davon rund 1500 Stück gebaut! 1967 war der "Leichthubschrauber MBB Bo 105 mit gelenklosem Titan-Rotorkopf und GFK-Blättern" fertig und in der Luft – "eine Sechs im Lotto" (August Stepan). Die ersten Maschinen gingen an den ADAC und die bayerische Polizei. 27

Stellvertretend für das Team erhielt – neben anderen Auszeichnungen – der Konstruktionsleiter Emil Weiland feierlich den VDI-Ehrenring überreicht, die höchste Auszeichnung für einen deutschen Ingenieur. Weiland verstarb leider schon 1981.

Kurt Pfleiderer wurde 1967 im Alter von 36 Jahren Gesamtleiter aller Bölkow-Hubschrauberaktivitäten mit damals 200 Mitarbeitern. 1969 entstand durch Fusion die Firma Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) – mit 20000 Mitarbeitern größter deutscher Luftfahrtkonzern. Pfleiderer wurde darin 1978 "Unternehmensbereichsleiter Drehflügler und Verkehr", in diesem Bereich waren 3100 Mitarbeiter tätig. Diese Zahl und damit die Verantwortung von Kurt Pfleiderer steigerte sich noch, als mit der Fusion von MBB und VFW 1981 die Werke Kassel und Speyer dazu kamen.

Der Hubschrauberbereich der MBB mauserte sich in dieser Zeit dank der großen Erfolge der Hubschrauber Bo 105 und Bk 117 zum weltweit anerkannten Hubschrauber-Produzenten mit internationaler Zusammenarbeit; Werke entstanden u. a. in USA, Kanada, Indonesien und auf den Philippinen; die europäische Zusammenarbeit ist gekennzeichnet durch das Stichwort EUROCOPTER.

Kurt Pfleiderer trug als Generalbevollmächtigter von MBB zuletzt die Verantwortung für den globalen Vertrieb aller Luftfahrzeuge des Konzerns. 1982 wurde er zum Präsidenten des Deutschen Hubschrauberverbandes gewählt. Mehrere Patente und rund 70 Veröffentlichungen zeugen von seinem Einfluss über den Konzern hinaus. Für ihn persönlich am eindrucksvollsten war 1983 die Vorstellung der Hubschrauber-Zukunftsentwicklung vor der königlichschwedischen Akademie in Anwesenheit des schwedischen Königs – ein rares Exemplar des Vortragstextes befindet sich als Geschenk im Stadtarchiv.

Seit 1990 ist Kurt Pfleiderer freier Berater verschiedener Firmen (u. a. in Indonesien) und Vorsitzender des Deutschen Hubschrauberverbandes; seine Verdienste wurden durch verschiedene Auszeichnungen gewürdigt, darunter

²⁷ Gersdorff, Bölkow (1987), S. 154

die goldene ADAC-Verdienstnadel für Luftrettung und als höchste Auszeichnung im Hubschrauberbereich der Dr. Alexander Klemin Award.

Günther Reichert war der Chefwissenschaftler und Leiter der Entwicklungstechnologie bei Bölkow/MBB und damit "Herr" über große Labors. Er zeichnete verantwortlich für die Gebiete Grundlagen, Aerodynamik, Flugmechanik, Festigkeit und Zukunftsentwicklung. Eine Pionierleistung war 1963 die Veröffentlichung seiner "Theorie des gelenklosen Rotors", die er einschließlich der zugehörigen Rechenverfahren entwickelt hatte.

Während seiner industriellen Tätigkeit hat er zehn verschiedene Hubschraubertypen in die Luft gebracht. Daneben wirkte er ab 1971 als Lehrbeauftragter an der TH Darmstadt und als Referent bei Lehrgängen und Veranstaltungen.

1976 war er Mitbegründer des European Rotorcraft Forums, dessen Chairman er mehrfach, zuletzt 1997, war. 1983 nahm er einen Ruf an die TU Braunschweig an und wurde Professor und Institutsleiter für Flugmechanik. Weltweit war er ein gefragter Berater in Sachen Hubschrauber und Vorstandsmitglied bei EUROCOPTER. Noch vor Eintritt in den Ruhestand und mitten in den Vorbereitungen des Hubschrauberforums ist er am 6. März 1997 verstorben.

Dr. Jürgen Schindelin

Der 1928 in Bad Friedrichshall geborene Jürgen Schindelin, aufgewachsen und zur Schule gegangen in Heilbronn, machte 1948 hier sein Abitur und begann unmittelbar darauf ein Studium der Elektrotechnik an der TH Karlsruhe. Mit 25 Jahren erhielt er 1953 den Titel eines Dipl.-Ing. und arbeitete danach bis 1956 als Projektingenieur bei Brown-Boveri in Mannheim.

1957 zog es ihn in die Vereinigten Staaten, er war zwei Jahre tätig in der Forschungsabteilung der Flugzeughersteller General Dynamics/Convair in San Diego, von wo so berühmte Flugzeuge herstammen wie das Flugboot Convair "Catalina" oder die General Dynamics B 58 "Hustler", aber auch F 16 und F 111. Mit Zustimmung seiner Firma studierte er an der University of California insbesondere Regelungstechnik und Flugkörperdynamik und erwarb den Titel eines Magisters.

Zwei Jahre war er dann bei der Firma Martin Mariette Cooperation in Orlando, Florida, ein weiteres Jahr als Postgraduierter an der University of Florida. 1961 kehrte der 33-Jährige nach Deutschland zurück und wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter im Stab von Friedrich Krupp in Essen (Zentralinstitut für Forschung und Entwicklung). Als solcher war er Berater der Abteilung Prüf- und Systemwesen und unter anderem beteiligt am ELDO-Projekt einer Trägerrakete, dem Entwurf des Raumteleskops Effelsberg und der Kontrolle metallurgischer Prozesse. Gleichzeitig arbeitete er an seiner Dissertation für die TU Braunschweig, die er 1965 einreichte. 1967 wurde ihm der Titel eines Dr. Ing. verliehen. Die Entwicklung seiner Arbeits- und Inte-



Jürgen Schindelin (1928-1990)

Conmit onen hsen tion den werauf

mer mit

mit

ten-

g im met. ollen

l die

ems,

Die ktur sen,

l zu d. h. X₁-

eitshrer

oren

momente (g in Bild 2). Als Ausgangsgrößen ergeben sich die drei Winkelgesehwindigkeitskomponenten Br für die Drehung des Raumflugkörpers um die X_I-Koordinatenachsen.

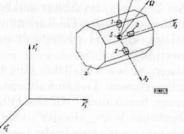
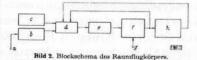


Bild 1. Schema des Raumflugkörpers mit den drei Schwungkörpern.

a Raumflugkörper, 1 bis 3 die drei Schwungkörper, 8 Schwerpunkt des aus dem Raumflugkörper und den drei Schwungkörpern gebildeten Massausystems, 2 und 2 Winkelgeschwingligkeite. brw. Winkelbeschleunigungsvektor des Raumflugkörpers, 27 bis 27 Koordinaten des ortafeaten Bezugssystems, 2,7 bis 3 Koordinaten des bezüglich des Raumflugkörpers festen Koordinaternsystems



a Eingang des Lagekommando-Signals, b Kommandompfänger, c Lageprogramm-Speicher, d ortfeldete Beaugesystem, e Schwung, Schrer-Antriche, I Dynaruk des Raumflugkörpers und der Schwungkörper, E Einwirkung außerer Störmomente, h Lage des Raumflug-Korpers bezüglich des ortschesen Bezugssystems (Incitalasystems)

Forsch. Ing.-Wes. 34 (1968) Nr. 1

$$=\begin{pmatrix} Q_{2}^{k}R_{1}^{k}+Q_{3}^{k}R_{2}^{k} & -Q_{1}^{k}R_{2}^{k} & -Q_{1}^{k}R_{3}^{k} \\ -Q_{1}^{k}R_{1}^{k} & Q_{1}^{k}R_{1}^{k}+Q_{2}^{k}R_{2}^{k} & -Q_{2}^{k}R_{3}^{k} \\ -Q_{3}^{k}R_{1}^{k} & -Q_{3}^{k}R_{2}^{k} & Q_{1}^{k}R_{1}^{k}+Q_{2}^{k}R_{2}^{k} \end{pmatrix}$$

$$\qquad \qquad \cdots (3).$$

die

 X_{i}^{1}

X vo

Der Vektor $\mathbf{\Omega}^k$ in Gl. (2) beschreibt die Drehung des betreffeuden Schwungkörpers mit der Nunmer k bezüglich des Raumflugkörpers, und zwar $\mathbf{\Omega}^k$ um die Achse X_1^k , $\mathbf{\Omega}^2$ um die Achse X_2^k und $\mathbf{\Omega}^3$ um die Achse X_2^k . Ferner bedeuten in Gl. (3) R_2^k (mit k=1 bis 3 und i=1 bis 3) die Komponenten des Radiusvektors \mathfrak{R}^k vom Gesamtschwerpunkt \mathfrak{S} zum Schwerpunkt \mathfrak{S}_k des Schwungkörpers mit der Nunmer k in Richtung der X_k Koordinatenachsen

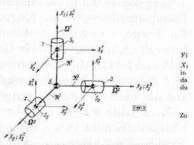


Bild 2. Anordnung der Schwungkörper im Raumflugkörper. 8 Schwerpunkt des gesamten, aus dem Raumflugkörper und den drei Schwengkörpern 1 bis 3 bestlenden Massensystems, 8; his 5 Schwerpunkto der Schwungkörper 1 bis 3, 2, 1 his 2, von 8 aus gemesen, Koerdinaten der Faumflugkörperfesten Koerdinatensystems, X* bis Koerdinaten der Faumflugkörperfesten Koerdinatensystems, X* bis

 X_k^2 von S_k aus gemessene Koordinaten der schwungskröperfosten Koordinatenaysteme mit k=1 his 3 als der Nummer des Schwungskorpers, S_k^2 von S aus gemessene Radinisvektoren zu den Schwungskorper-Schwerpunkten S_k \mathbf{Q}^k Whitelgesehiwindigkeit des Schwungskorper-Schwerpunkten S_k \mathbf{Q}^k Whitelgesehiwindigkeit des Schwungskorpers k mit k=1,2,3

Forsch. Ing.-Wes. 34 (1968) Nr. 1

Auszug aus einem Aufsatz von Jürgen Schindelin.

ressensgebiete lässt sich anhand seiner Veröffentlichungen aus dieser Zeit verfolgen. ²⁸

Mit solch neuerarbeitetem Wissen ging Dr. Schindelin 1967 zusammen mit seiner Frau wieder in die Staaten. Bei Bellcomm Inc. (Washington) wurde er Mitarbeiter im technischen Stab und Berater (Advisor) der NASA; auf diese Weise war Schindelin beteiligt am Entwurf von Raumfahrzeugen des Apolloprogramms; für das abschließende Projekt Skylab entwarf er ein 3-Kreisel-System zur Lagestabilisierung. Für seine Leistungen erhielt er die NASA Erinnerungsmedaille für Apollo 11 und den Apollo Achievement Award.

Zeitgleich arbeitete er mit am Raketenabwehrsystem SAFEGUARD. Nach fünf Jahren, im April 1973, 44 Jahre alt, wechselte er zur Computer Sciences Corp. (CSC), einem der großen Software-Unternehmen; er wurde Chief-Scientist auf der entsprechenden Stabsstelle des Defense-Systems-Center.

1974 kehrte die Familie nach Heilbronn zurück und zog ins elterliche Haus in der Winzerstraße. Von dort aus arbeitete Dr. Schindelin bei MBB München im Unternehmensbereich Verteidigungstechnik, auch hier mit der Entwicklung mathematischer Gleichungssysteme für dynamische Vorgänge befasst. 1990 wurde er durch den Tod mitten aus seiner Arbeit herausgerissen. 29

Literatur

BLÄSI, Hubert; SCHRENK, Christhard: Heilbronn 1944/45. Leben und Sterben einer Stadt. Heilbronn 1995 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 6)

Bölkow, Ludwig (Hrsg.): Ein Jahrhundert Flugzeuge. Geschichte und Technik des Fliegens. Düsseldorf 1990

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 1: 741–1895. Bearb. v. Friedrich Dürr. Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1926. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 27)

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 2: 1896–1922. Bearb. v. Friedrich Dürr. Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 1922. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 28)

²⁹ Seinen wissenschaftlichen Nachlass hat seine Frau Karin dankenswerterweise dem Stadtarchiv Heilbronn übergeben.

²⁸ "Aufnahme, Vergleich und Auswertung von Straßenprofilen in Verbindung mit den Problemen der Kraftfahrzeugtechnik" (In: Technische Mitteilungen Krupp 20 (1962), S. 174–183); "Untersuchungen über die allgemeine räumliche Schwerpunktsbewegung eines Kraftfahrzeuges" (In: Technische Mitteilungen Krupp 20 (1962), S. 104–108); "Zur Systemanalyse ferngelenkter stabilisierter Flugkörper" (In: Jahrbuch der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt (1963), S. 164–173); "Untersuchung der Schwenkung der Triebwerke für die Lenkung und Stabilisierung von Flugkörpern" (Dissertation Braunschweig 1967); "Übertragungsfunktionen eines durch Schwungkörper stabilisierten und lagegeregelten Raumflugkörpers" (In: Forschung im Ingenieurwesen 34 (1968) Nr. 1, S. 16–20).

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 3: 1922–1933. Bearb. v. Friedrich Dürr [u.a.]. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 29)

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 4: 1933–1939. Bearb. v. Susanne Schlösser. Unveröffentl. Manuskript

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 5: 1940–1945. Bearb. v. Susanne Schlösser. Unveröffentl. Manuskript

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 6: 1945–1951. Bearb. v. Alexander Renz; Susanne Schlösser. Heilbronn 1995 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 34)

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 7: 1952–1957. Bearb. v. Alexander Renz; Susanne Schlösser. Heilbronn 1996 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 35)

Deutsche Riesenflugzeuge im 1. Weltkrieg. In: Flugrevue (1997) Nr. 1

Deutsche Riesenflugzeuge im Einsatz. In: Flugrevue (1997) Nr. 3

DÖRNER, Heiner: Drei Welten – ein Leben. Professor Dr. Ulrich Hütter. Hochschullehrer, Konstrukteur, Künstler. Heilbronn 1995

DÖRNER, Heiner: Ein Dreiviertel-Jahrhundert Luftfahrttechnik an der Universität Stuttgart. Wurzeln reichen nach Heilbronn. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 32 (1992), S. 321–348

Forschung und Technik nach 1945. Deutsches Museum Bonn. Hg. von Peter Frieß. München 1995

Gersdorff, Kyrill von: Ludwig Bölkow und sein Werk – Ottobrunner Innovationen. Koblenz 1987 (Die deutsche Luftfahrt: Buchreihe über die Entwicklungsgeschichte 12)

GERSDORFF, Kyrill von; KNOBLING, Kurt: Hubschrauber und Tragschrauber. Entwicklungsgeschichte der deutschen Drehflügler von den Anfängen bis zu den internationalen Gemeinschaftsentwicklungen. München 1982 (Die deutsche Luftfahrt: Buchreihe über die Entwicklungsgeschichte 3)

Hirth, Hellmuth: Meine Flugerlebnisse. 2. Aufl. von "20 000 Kilometer im Luftmeer". Berlin 1915

Karl Maybach. Leben und Werk 1879-1960. Katalog zur Maybach-Gedächtnis-Ausstellung. Friedrichshafen 1980

NIEMANN, Harry: Wilhelm Maybach. König der Konstrukteure. Zum 150. Geburtstag. Stuttgart 1995 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 39)

NOWARRA, Heinz J.: Die Flugzeuge des Alexander Baumann – ein Stück vergessene deutsche Luftfahrtgeschichte. Friedberg 1982

Repertorien der Maybach-Archive. Stadtarchiv Heilbronn, Mercedes-Benz Classic Archiv Stuttgart, MTU Motoren- und Turbinenunion Friedrichshafen GmbH. Heilbronn 1996 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 40)

SCHMALENBACH, Paul: Die deutschen Marineluftschiffe. Herford 1977

Schmolz, Helmut: Alexander Baumann – ein Pionier des Flugzeugbaus. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 32 (1992) S. 315–320

SCHMOLZ, Helmut: Hellmuth Hirth (1886-1938). In: GKN-Jahresbericht 1991, S. 38-49

Schüle, Frank: Die Entwicklung der Konstruktionsmethoden im Segelflugzeugbau. Große Studienarbeit an der FH Heilbronn 1992

WALTER, Karl: Segelflugpioniere im Unterland. In: Schwaben und Franken 39 (1993) Nr. 7, mit Literatur- und Quellenangaben

Wilhelm Maybach. Leben und Wirken eines großen Motoren- und Automobilkonstrukteurs. Katalog zur Gedächtnisausstellung anlässlich seines 50. Todestages am 29. Dezember 1979. Heilbronn 1979 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 14)

Julius Robert Mayer – Alexander Baumann – Wilhelm Maybach

Heilbronner Windenergie-Pioniere

HEINER DÖRNER

Es ist ein ungewöhnlicher Versuch, einen technikgeschichtlichen Bogen von Robert Mayer über Alexander Baumann zu Wilhelm Maybach zu schlagen. Dass sich ein solcher Bogen ganz offensichtlich zunächst aus der Herkunft dieser drei Menschen ergibt, ist schlüssig, schließlich wurden alle drei Technik-Berühmtheiten in Heilbronn geboren. Alle drei sind große Söhne unserer Stadt.

Was aber eine regenerative Energieform in diesem Dreiklang zu suchen hat, ist zunächst kaum erkennbar. Gemeint ist der natürliche Wind und die umweltfreundliche regenerative Windenergie. Hier soll der Versuch gemacht werden, diesen außergewöhnlichen Bogen zu schlagen und den Arzt und Physiker Julius Robert Mayer, den begnadeten und visionären Flugzeugkonstrukteur Alexander Baumann und den König der Motorenkonstrukteure Wilhelm Maybach in einem Atemzug zu nennen.

Julius Robert Mayer, Erkenner der Energie-Zusammenhänge

Selbstverständlich weiß man als Autor und als Absolvent des Robert-Mayer-Gymnasiums Heilbronn (1959) um die Verdienste des berühmten Namengebers dieser renommierten Lernstätte. Gerne kokettiert man deshalb selbst mit einigen berühmten und bekannten Absolventen dieser Schule wie Lothar Späth, Ex-Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Dr. Manfred Weinmann, Alt-OB von Heilbronn, Dr. Horst Kossira, em. Professor für Flugzeugbau an der Universität in Braunschweig oder Helmut Pfleiderer, Ex-Verkaufsmanager bei Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) in Ottobrunn.

Robert Mayer, der als erster das Gesetz von der Erhaltung der Energie formuliert hat, zeigte als Nichtphysiker, dass Energie in verschiedenen Formen existiert, dass einige natürliche Energieformen dem Menschen in den unterschiedlichsten Ausprägungen als günstige Hilfe angeboten werden, und dass diese Energieformen vom Menschen unterschiedlich intensiv genutzt werden können. Liest man in den Originaltexten nach, so ist man fasziniert von der Erklärung der Zusammenhänge, die Mayer mit seinen eigenen und unverwechselbaren Worten beschreibt.

Er verwendete allerdings damals, vor über 150 Jahren, noch das Wort Kraft für das, was er als "unzerstörlich" erkannte und was wir heute allgemein mit dem Begriff "Energie" bezeichnen.

Soll eine ruhende Masse in Bewegung gesezt werden, so ist dazu ein Aufwand von Kraft erforderlich. Eine Bewegung entsteht nicht von selbst; sie entsteht aus ihrer Ursache, aus der Kraft.

Ex nihilo nil fit.

Ein Object, das, indem es aufgewendet wird, Bewegung hervorbringt, nennen wir Kraft. Die Kraft als Bewegungsursache, ist ein unzerstörliches Object. Es entsteht keine Wirkung ohne Ursache; keine Ursache vergeht ohne entsprechende Wirkung.

Ex nihilo nil fit. Nil fit ad nihilum.

Die Wirkung ist gleich der Ursache. Die Wirkung der Kraft ist wiederum Kraft. [...]

Was die Chemie in Beziehung auf Materie, das hat die Physik in Beziehung auf Kraft zu leisten. Die Kraft in ihren verschiedenen Formen kennen zu lernen, die Bedingungen ihrer Metamorphosen zu erforschen, diess ist die einzige Aufgabe der Physik, denn die Erschaffung oder die Vernichtung einer Kraft liegt ausser dem Bereiche menschlichen Denkens und Wirkens.¹

Der Autor des hier vorgelegten Beitrags erklärt heute in seinen Energie-Vorlesungen den Studenten eindringlich, dass die Begriffe Energie-Erzeugung und Energie-Verbrauch physikalisch falsch sind, dass Energie weder erzeugt noch verbraucht werden kann. Energie kann immer nur umgewandelt werden und zwar in für den Menschen brauchbare und unbrauchbare Anteile. Dem Verhältnis der beiden Anteile zueinander kann bekanntlich der Begriff Wirkungsgrad zugeordnet werden.

Bei Mayer lesen wir in seinem grundlegenden Aufsatz noch etwas später:

Es giebt in Wahrheit nur eine einzige Kraft [heute Energie allgemein]. In ewigem Wechsel kreist dieselbe in der todten wie in der lebenden Natur. Dort und hier kein Vorgang ohne Formveränderung der Kraft!²

Mayer nennt in seinem Grundsatzwerk verschiedene Arten von "Kraft":

Die Bewegung ist eine Kraft.

Bei der Aufzählung der Kräfte verdient sie die erste Stelle [...].3

Und an anderer Stelle:

Gewichtserhebung ist Bewegungsursache, ist Kraft [potentielle Energie oder Energie der Lage].

Diese Kraft erzeugt die Fallbewegung; wir nennen sie Fallkraft [kinetische Energie oder Bewegungsenergie]. [...] Die Grösse der Fallkraft wird gemessen: durch das Produkt aus dem Gewicht in seine Höhe; die Grösse der Bewegung: durch das Produkt aus der bewegten Masse in das Quadrat ihrer Geschwindigkeit.⁴

¹ MAYER, Bewegung (1845), S. 47f.

² Mayer, Bewegung (1845), S. 48

³ Mayer, Bewegung (1845), S. 48

⁴ Mayer, Bewegung (1845), S. 50

Bedeuten diese visionären Worte nicht sogar die Einsteinsche Universalformel $E = mc^2$? Und Mayer führt weiter aus:

Beide Kräfte werden auch unter dem Collectiv-Namen des mechanischen Effektes aufgeführt.

Wird eine Fallkraft in Bewegung, oder eine Bewegung in Fallkraft verwandelt, so bleibt die gegebene Kraft oder der mechanische Effekt eine constante Grösse. Dieses Gesetz, eine specielle Anwendung des Axioms der Unzerstörlichkeit der Kraft, wird in der Mechanik unter dem Namen "Princip der Erhaltung lebendiger Kräfte" aufgeführt.⁵

Mayer zeigte, dass bei Umwandlungen von einer Energieform in eine andere keine Energie verloren geht, dass allerdings beim Umwandeln Verluste entstehen, die der Mensch nicht mehr für seine Belange verwenden kann, z.B Reibungsverluste.

Heute weiß jeder Schüler, dass es die Lageenergie gibt, auch potentielle Energie genannt, dass es die Bewegungsenergie oder kinetische Energie gibt, dass aber auch wärmetechnische, chemische, magnetische und kernenergetische Energieformen existieren.

Und auch das wusste Mayer wenn er schreibt: "Die Wärme ist eine Kraft; sie lässt sich in mechanischen Effekt verwandeln."⁶

Der Leser wird zu Recht fragen: Und wo und wie bitte führt uns der eingeschlagene Weg, der gezirkelte Bogen, nun zur modernen Windenergie-Nutzung? Nur noch ein wenig Geduld. Studiert man Mayers wissenschaftlichen Beitrag noch etwas genauer, so wird man lesen können:

Die Sonne ist eine nach menschlichen Begriffen unerschöpfliche Quelle physischer Kraft. Der Strom dieser Kraft, der sich auch über unsere Erde ergiesst, ist die beständig sich spannende Feder, die das Getriebe irdischer Thätigkeiten in Gang erhält. Bei der grossen Menge von Kraft [er meint Energie], welche unsere Erde in den Weltenraum als wellenförmige Bewegung fortwährend hinausschickt [dies bedeutet Abstrahlung und geothermische Energie], müsste ihre Oberfläche, ohne beständigen Wiederersatz, alsbald in Todeskälte erstarren. Das Licht der Sonne ist es, welches in Wärme verwandelt, die Bewegungen in unserer Atmosphäre bewirkt und die Gewässer zu Wolken in die Höhe hebt und die Strömung der Flüsse hervorbringt; die Wärme, welche von den Rädern der Wind- und Wassermühlen unter Reibung erzeugt wird, diese Wärme ist der Erde von der Sonnen aus in Form einer vibrirenden Bewegung [Mayer fasst das Licht als Schwingung auf!] zugesendet worden.

Die Natur hat sich die Aufgabe gestellt, das der Erde zuströmende Licht im Fluge zu haschen und die beweglichste aller Kräfte, in starre Form umgewandelt, aufzuspeichern. Zur Erreichung dieses Zweckes hat sie die Erdkruste mit Organismen

⁵ Mayer, Bewegung (1845), S. 51

⁶ Mayer, Bewegung (1845), S. 52

überzogen [Energie der Biomasse], welche lebend das Sonnenlicht in sich aufnehmen und unter Verwendung dieser Kraft eine fortlaufende Summe chemischer Differenz erzeugen [Chemische Energie].⁷

Diese Passage aus Mayers Veröffentlichung war dem Autor bisher nicht bekannt. Mayers Worte rühren ihn deshalb besonders an, weil er seit 1971 eine Vorlesung mit dem Namen "Nutzung regenerativer Energieträger" im Studiengang Luft- und Raumfahrttechnik an der Universität Stuttgart hält. Darin wird natürlich auch die Solarenergie und ebenso die Windenergie behandelt. Kann man eigentlich diese wichtigen Klimazusammenhänge auf unserem Globus noch verständlicher, noch einfacher oder noch treffender wie Robert Mayer vor 155 Jahren beschreiben? Ohne solare Strahlung lebt nichts auf unserer Erde. Es würde kein abwechslungsreiches Klima geben, nicht die leiseste Luftbewegung (Windenergie wird heute oft als sekundäre Solarenergie bezeichnet), keine Windmühle würde sich drehen, kein Wasser verdunsten, keine Wolken am Himmel ziehen, kein Regen die Erde tränken, keine Flüsse die Täler durcheilen, keine Wassermühlen den Wanderer erfreuen. Es würde keine Pflanzen und keine Tiere geben (Biomasse und chemisch gebundene Energie). Es würde auch keine Menschen geben.

Dafür hätten wir aber schnelle Abstrahlung der Erdwärme, rasante Auskühlung, ein baldiges Ende der geothermischen Energie, eben der Erdwärme. Und letztlich würde unser Erdball den Kältetod sterben.

Robert Mayer, der Energie-Visionär, so haben wir gelesen, kannte natürlich auch die Windmühlen seiner Zeit. Er wusste, dass bei der Nutzung des Windes durch Windmühlen immer auch Reibung anfällt, bevor der Mensch einen Teil dieser gewandelten Naturenergie als mechanische Energie zum Kornmahlen oder Wasserpumpen nutzen konnte.

Gerade die Windenergie verkörpert, wie keine andere Energieform, das Prinzip der Energiewandlung nach Mayer, das Angebot einer Energie, in immer anderer Form als Konstante, aber doch Umwandlungsgröße, ohne wirkliche, sondern nur mit scheinbaren Umwandlungsverlusten. Die Windenergie und ihre Nutzung erklärt auf einfache Art und Weise das Gesetz von der Erhaltung der Energie:

Der natürliche Wind treibt das Windrad. Ein solches historisches Gerät bietet in einem einzigen System die Möglichkeit, einerseits mechanische Energie zum Wasserpumpen, aber andererseits auch direkt elektrische Energie bereitzustellen. Eine Pumpenstange bewegt sich auf und ab. Mit dieser Energie und dem gepumpten Wasser kann man speicherbare Energie "erzeugen", nämlich potentielle Energie oder Energie der (Hoch-)Lage, indem man ein Staubecken, hoch oben am Berg, befüllt. Diese Lageenergie wird irgendwann zur kinetischen oder Bewegungsenergie, sobald der Schieber des Beckens geöffnet wird. Das herunterschießende Wasser treibt eine Wasserturbine, deren Welle lässt den Anker in einem elektrischen Generator rotieren und dem Menschen steht

⁷ Mayer, Bewegung (1845), S. 79

wenige Sekunden nach der Öffnung des Staubecken-Schiebers elektrische Energie, also der lebensnotwendige elektrische Strom, zur Verfügung.

Heute treiben die modernen Windrotoren natürlich unmittelbar die Generatorwellen an und stellen elektrischen Strom über den Generator direkt zur

Netzeinspeisung zur Verfügung.

Die Nutzung der Windenergie kann aber sogar noch über einen dritten Energiepfad geschehen, was die Äquivalenz aller Energieformen nach Mayer zusätzlich bestätigt: Die bekannte Heizungsanlagen-Firma Viessmann stellte vor Jahren einen Windrotor vor, dessen Welle auf ein einfaches Platten-Flügelrad wirkte. Dieser Flügel-Rotor drehte sich in einem zylindrischen Wasserbehälter und "schlug" und bearbeitete verwirbelnd das Wasser so lange, bis dieses sich erwärmte. Ein Hausheizungs-System mit Windenergie-Nutzung war erfunden.

Die natürliche Windenergie zeigt sich also als Lieferant mechanischer Energie oder elektrischer Energie, aber auch als Lieferant der heute oft abwertend so benannten "minderwertigeren" Wärmeenergie.

Welches Energie-Wandlungsgerät könnte dies ebenso gut? Vereint in einem einzigen Apparat, dem Windrotor, erfolgt die Bereitstellung von drei Energieformen: mechanische Energie, elektrische Energie, wärmetechnische Energie aus der umweltfreundlichen regenerativen Windenergie.

Windenergie-Nutzung und Flugzeuge?

Die Idee, Windenergie für Zwecke im Flugzeug einzusetzen, ist, wie bei vielen fortschrittlichen und zukunftsweisenden Ideen und Erfindungen, zuerst im militärischen Bereich verwirklicht worden. Allerdings gehört in zivilen Fluggeräten eine solche Einrichtung heute zur Standardausstattung.

Fliegen gehört in unserer Gesellschaft zum täglichen und normalen Leben.

Kaum jemand macht sich dabei aber Gedanken, dass es ab und zu kritische oder gefährliche Situationen während des Fluges geben kann, die der Passagier nicht einmal bemerken muss. Trotz solcher Vorkommnisse ist das Flugzeug tatsächlich immer noch das sicherste Verkehrsmittel, betrachtet man die Flugoder Transportleistung, also die unfallfrei zurückgelegten Passagierkilometer.

Kritische Situationen, die von den Besatzungen gemeistert wurden, erscheinen sowieso nur in den Flugberichten der Piloten. Nur die "großen Unfälle" oder Katastrophen, mit Totalverlust der Maschinen samt Passagieren, finden in der Presse Widerhall.

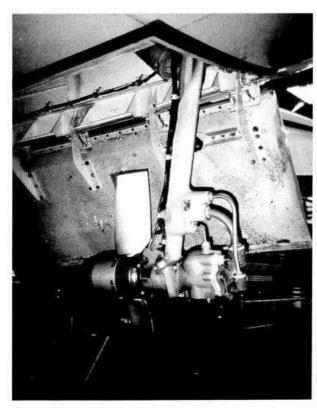
Obwohl also kritische Flugsituationen selten sind, kann es trotz der zumeist dreifach ausgelegten Elektrik-, Hydraulik- oder Treibstoff-Systeme zum Komplettausfall einzelner Einheiten kommen. Ist die Energieversorgung betroffen, kann es trotz der vorhandenen Mehrfachabsicherung (Redundanz) und zusätzlichen Notbatterien besonders kritisch werden.

Ohne Elektrizität funktionieren die Bordcomputer nicht, ohne Elektrizität kann z.B. der Hydraulikdruck über die Hydraulikmotoren im System nicht

Heiner Dörner



Ram Air Turbine (RAT) an einem Militärflugzeug



Ram Air Turbine (RAT) an einer Passagiermaschine

aufrecht erhalten werden, obwohl es natürlich Druckspeicher zur kurzzeitigen Überbrückung gibt. Eine nicht funktionierende Hydraulik bedeutet aber, dass die Steuerungsanlage über Stellmotoren nicht mehr anspricht, Steuerflächen und Ruder nicht mehr richtig betätigt werden können und somit das gesamte Fluggerät nicht mehr regelgerecht gesteuert werden kann. Kurvenflug oder gesteuerte Landungen werden sehr schwierig. Ohne Elektrizität funktioniert auch die Treibstoffversorgung nicht, die Triebwerke bleiben stehen, das Flugzeug kann nur noch gleiten. Fliegen ohne Triebwerke ist allerdings in einem gewissen Rahmen bei modernen Passagierflugzeugen durchaus noch möglich, wie vor einigen Jahren in Kanada eine zweistrahlige Boeing 767 bewies, deren Tanks für die vorgesehene Flugstrecke nicht ausreichend gefüllt worden waren – sie "segelte" trotzdem noch über 120 km weit und konnte auf einem stillgelegten Flugplatz notlanden, ohne größeren Schaden.

Um nun vor solchen äußerst seltenen Missgeschicken gefeit zu sein, hat jedes moderne Verkehrsflugzeug heute eine so genannte "RAT" an Bord, eine "ram air turbine". Dieser englische Begriff bedeutet so viel wie "Stauluft-Turbine" oder einfach "Windturbine". Es handelt sich um ein kleines "Windkraftwerk", befestigt an einer ausschwenkbaren Klappe, das per Knopfdruck, zumeist sogar ohne Energieaufwand, nur durch das Eigengewicht der Apparatur, aus dem Bauch des Flugzeugrumpfes herausgeklappt wird.

Ein kleiner "Propeller" an diesem Hilfssystem rotiert im Fahrtwind und holt sich Energie aus der Luft zurück, Energie, die vorher in das Flugzeug durch Treibstoffeinsatz hineingesteckt wurde, um Höhe (potentielle Energie) und Geschwindigkeit (kinetische Energie) zu gewinnen.

Eine "ram air turbine" ist also ein kleines Energie-Rückgewinnungs-Paket.⁸ Konkret besteht die RAT aus einer sich selbst regulierenden Hydraulikpumpe und einem Generator, wobei der Generator durch den erwähnten kleinen Rotor im Fahrtwind angetrieben wird. Sobald der Rotor mit den normalerweise zwei Rotorblättern in den Fahrtwind gelangt und sich zu drehen beginnt, wird durch den Generator Strom für die Systeme und die wichtigsten Geräte erzeugt. Gleichzeitig versorgt die Hydraulikpumpe eines der drei Hydrauliksysteme, z. B. das erste Notsystem des Flugzeugs, mit dem nötigen Druck.

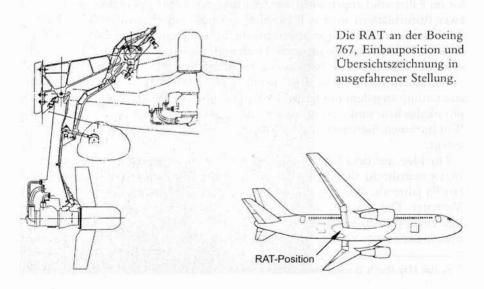
Die beschriebene kleine Windturbine ist heute sicherheitstechnische Grundausstattung an jedem modernen Passagierflugzeug. Sie wird nach den gleichen physikalischen und aerodynamischen Regeln wie ihre modernen großen Windturbinen-Schwestern, die in Windfarmen auf dem Erdboden laufen, ausgelegt.

Die Idee, aus dem Fahrtwind Energie zu entnehmen, ist absolut nicht neu, sie ist beinahe so alt wie der Motorflug selbst, in diesem besonderen Detail fast 85 Jahre alt. Wie schon erwähnt war auch bei dieser Technik das Militär Vorreiter. Der geschlagene Bogen berührt auch wieder unsere Heimatstadt und einen großen Sohn der Stadt Heilbronn; wir treffen auf Alexander Baumann, das zweite verbindende Wissenschaftler-Kettenglied zum Gebiet der

⁸ So das Handbuch Boeing 767 (1996), S. 8-61



Die RAT am Airbus A 330/340 in ausgefahrener Stellung. Die technischen Daten einer RAT (Airbus A 320/A 321): Rotordurchmesser 1000,5 mm (ca. 1 m), Drehzahlbereich 3800-6500 U/min, Leistung 18,6 kW, hydraulische Liefermenge 70 l/min bei 160 bar Druck, Ansprechzeit 4,5 Sekunden. Die erforderliche Mindestfluggeschwindigkeit von 140 Knoten (272 km/h bzw. 76 m/s) entspricht in etwa der Landegeschwindigkeit.



Windenergienutzung. Der in Heilbronn noch immer zu wenig bekannte und gewürdigte Sohn unserer Heimatstadt, der Flugpionier Alexander Baumann, hat in seinen Riesenflugzeugen schon 1915 eine "RAT" zur Treibstoff-Versorgung eingesetzt.

Das Leben und das Werk von Alexander Baumann wurden ausführlich an anderen Stellen beschrieben. Hier soll dies deshalb nur noch einmal in groben Zügen in Erinnerung gerufen werden, wobei auf die Besonderheit der "Baumann-RAT" eingegangen werden soll.

Alexander Baumann und seine Riesenflugzeuge

Alexander Baumann gilt heute nicht nur als begnadeter Flugzeugbauer, sondern ebenso als einer der großen Visionäre des modernen Weltluftverkehrs. 10

Alexander Baumann, Sohn unserer Stadt Heilbronn, wurde am 15. Mai 1875 als zweites Kind des Unternehmers Baumann, Fabrikbesitzer in der Ölbranche, geboren.

Baumann besuchte das Karls-Gymnasium in Heilbronn und das Gymnasium in Halle an der Saale. Nach dem Abitur studierte er in Stuttgart an der Königlich Technischen Hochschule Maschinenbau. 1899 legte er sein Examen als Regierungsbauführer ab, ein Titel, der später durch den Titel Diplomingenieur abgelöst wurde. Ab 1907 befasste sich Alexander Baumann gedanklich mit der Konstruktion von Luftschiffen und Flugzeugen, angeregt durch die Versuche des Grafen Zeppelin und die Flüge der Gebrüder Wright.

Am 20. April 1911 vergab der König von Württemberg an ihn die im Etat neu geschaffene ordentliche Professur für "Luftschiffahrt, Flugtechnik und Kraftfahrzeuge".

Durch diese Berufung an die Königlich Technische Hochschule Stuttgart wurde Alexander Baumann wohl zum ersten Hochschullehrer in Deutschland, wenn nicht auf der Welt, der das Fach "Konstruktion von Flugmaschinen" lehrte. Bis heute wird in Stuttgart diese Lehre in luftfahrttechnischen Fächern fortgeführt. 11 Am 14. September 1914 fand im Hause von Direktor Gustav Klein der Bosch-Werke in Stuttgart eine historische Zusammenkunft statt. Anwesend waren die Herren Graf Zeppelin, Robert Bosch, Albert Hirth und Direktor Klein, Ernst Heinkel und Alexander Baumann. Ziel der Besprechung war die Verwirklichung eines Transatlantik-Flugzeuges für einen zukünftigen Zivilflugverkehr.

Zunächst sollte es zur Weltausstellung nach San Francisco 1915 fliegen. Für diesen zivilen Einsatz wurde ein Gerät mit gewaltigen Dimensionen, ein Rie-

⁹ Vgl. Dörner, Baumann (1986); Dörner, Luftfahrttechnik (1992)

¹⁰ Nowarra, Baumann (1982), S. 10

Die Fakultät Luft- und Raumfahrttechnik setzte sich mit 295 Studienanfängern im Wintersemester 1998/99 als stärkste Fakultät an die Spitze von 14 Fakultäten der heutigen Universität Stuttgart.

sen-Doppeldecker, entwickelt. Dieses Fluggerät sollte mit sechs Motoren zu je 225 PS bestückt werden. Man dachte also wirklich an eine Atlantiküberquerung und das schon 1914/1915, gerade elf Jahre nach dem ersten Motorflug der Gebrüder Wright.

Es entstand – heute würde man sagen als Prototyp – die VGO I (RML 1), ein dreimotoriger Doppeldecker mit dezentraler Motorenanlage mit Wartungsmöglichkeiten der Motoren im Flug. Die Abkürzung VGO steht für Versuchsbau Gotha-Ost und RML für Reichs-Marine-Landflugzeug. Der dreistielige Doppeldecker hatte 42,2 Meter Spannweite, eine Länge von 24 Metern und eine Höhe von 8 Metern. Als Triebwerke dienten drei Maybach-Motoren des Typs HS mit zusammen 720 PS.

Am 11. April 1915 nach 7 Monaten Bauzeit rollte der Gigant aus der Halle zum Erstflug. 12

Baumann modifizierte dieses Flugzeug zu den Typen VGO II und III. Weitere Entwicklungen erhielten, da nun in Staaken bei Berlin produziert wurde, die Bezeichnungen Staaken R IV, Staaken R V und die in 18 Exemplaren produzierte Maschine vom Typ Staaken R VI.

Die R V hatte z. B. elf Mann Besatzung, fünf Maybach-Motoren Mb IVa mit zusammen 1225 PS und ein Leergewicht von 9450 kg.

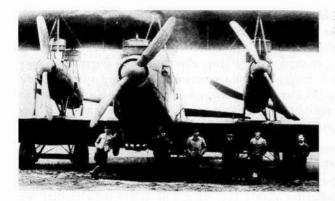
Das Fluggewicht erreichte den damals enormen Wert von 13010 kg. Die Höchstgeschwindigkeit betrug 135 km/h, die Steigzeit für 2000 m waren 22 Minuten, die Gipfelhöhe 4500 m. Die Flugdauer des späteren Typs R XIV wurde bis auf 10 Stunden ausgedehnt, wobei das Fluggewicht 14,45 Tonnen erreichte. Typen dieser Maschinen flogen Angriffe sogar bis nach London, um dort eine 1-Tonnen-Bombe in das Hafenbecken zu werfen.

Alexander Baumann berechnete und konstruierte Riesenflugzeuge, die schon ab 1914 die faszinierenden, fortschrittlichen Gedankengänge für einen Luftverkehr über den Atlantik beinhalteten, Vorstellungen und Visionen, die heute, im Zeitalter der Großraumflugzeuge, Wirklichkeit geworden sind.

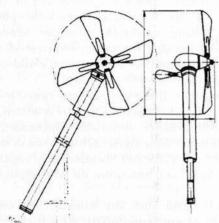
Erich Offermann berichtet in seinem Buch "Die Riesenflugzeuge" sehr ausführlich über diese militärisch hochinteressanten luftfahrttechnischen Entwicklungen in den Kriegsjahren des Ersten Weltkrieges bis 1918. In diesem "dicken Wälzer" findet man auch Informationen über Baumanns Kniff, die Treibstoffversorgung – damals sagte man Brennstoffversorgung – der mehrmotorigen Flug-Riesen zu gewährleisten:

Die Brennstoffversorgung und -unterbringung bietet bei Riesenflugzeugen nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Handelt es sich doch stets um mehrere Motoren und um Brennstoffgewichte von 1–2 Tonnen und darüber. Derartige Massen müssen auf mehrere Behälter verteilt werden. Durch die Verteilung sind aber besondere Vorkehrungen nötig, die eine gleichmäßige Entleerung der Behälter gewährleisten, so dass

NOWARRA, Baumann (1982), S. 22. Technische Daten der VGO I: Fluggeschwindigkeit 126 km/h, Nutzlast maximal 3200 kg, Steiggrenze mit 1800 kg Nutzlast 3500 m, Steigzeit auf 2000 m in 35 Minuten mit 3200 kg Nutzlast.

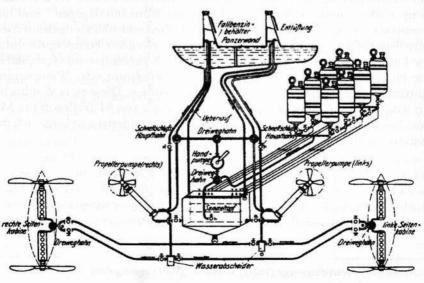


Das Riesenflugzeug Staaken R VI.



RAT zur Treibstoffversorgung beim Riesenflugzeug Staaken R VI.

Benzinleitungsplan der Staaken R VI mit RAT (Propellerturbine), 1915



die Schwerpunktslage des Flugzeuges mit der Dauer des Fluges nicht wesentlich verschoben wird. Bei der zentralen Benzinversorgung, bei welcher sämtliche Motoren gemeinsam an sämtliche Behälter angeschlossen sind und die Benzinförderung durch gemeinsame Pumpen erfolgt, wurde zum Zwecke gleichmäßiger Entleerung z.B. bei den Staakener R-Flugzeugen ein sogenannter Sammeltopf eingeführt. Mit diesem stehen sämtliche Behälter durch voneinander unabhängige Zuflussleitungen in Verbindung. In ihm befindet sich ein Schwimmer, der bei einem bestimmten Benzinstand alle Zuflussrohre gleichzeitig sperrt. ¹³

Später wurde dieses System geändert, da die Gefahr eines Ausfalls des einzigen Sammeltopfes durch Schussverletzungen beim Kampfeinsatz oder wegen anderer Ursachen nicht ausgeschlossen war und die Brennstoffversorgung für sämtliche Motoren gleichzeitig ausgefallen wäre. Die von den Behörden mit Recht geforderte "doppelte Sicherheit" der Brennstoffanlage war hier nicht vorhanden. Es wurde deshalb mit einem System von Rückschlagventilen gearbeitet, die am Unterteil der einzelnen Behälter angebracht waren und schon bei sehr geringen Druckunterschieden der Behälter zueinander öffneten oder abschlossen. Durch Wegfall des Sammeltopfes und der vielen langen Zuflussleitungen wurde die Anlage wesentlich leichter und übersichtlicher.

Bei den Riesenflugzeugen kamen saugende Brennstoffpumpen zum Einsatz, welche das Benzin nicht unmittelbar zum Vergaser des Motors drückten, sondern zunächst in einen hochliegenden Behälter, den Fallbenzinbehälter, förderten. Von dort floss der Brennstoff durch seine eigene Schwere mit dem erforderlichen Druck zum Vergaser. Sehr oft wurde mit Handpumpen, sogar beim Anlassen der Motoren und beim Start, gearbeitet, um die Versorgung der Motoren zu sichern.

Die Staakener-Zeppelin-Flugzeugwerke und auch die Konkurrenz von AEG hatten gleiche Pumpen für sämtliche Motoren im Einsatz. AEG trieb die Pumpen über eine Kette vom Getriebe aus an; Baumann dagegen – und hier kommt seine Genialität, oder seine Fähigkeit, Zusammenhänge auch auf energetischem Gebiet zu erkennen, zum Tragen – verwendete Pumpen, die durch eine Luftschraube, heute würde man physikalisch richtigerweise sagen, durch eine Freifahrende Turbine, eben durch einen Windrotor oder Windenergie-Konverter, über den "Flugwind" angetrieben wurden. Diese zwei Windturbinen wogen jede 5 kg und hatten eine Förderleistung von 5 l Treibstoff pro Minute. Solche Luftturbinen funktionierten immer, mindestens so lange sich das Flugzeug in Bewegung befand.

¹³ Offermann, Riesenflugzeuge (1927), S. 107

Wilhelm Maybach – Motorenlieferant für Baumanns Riesenflugzeuge

Das letzte Glied im eingeschlagenen Windenergie-Bogen ist der Heilbronner König der Motorenkonstrukteure, Wilhelm Maybach. Ohne Maybach-Flugmotoren hätte Alexander Baumann seine Riesenflugzeuge nicht in die Luft bringen und nicht die für das Jahr 1915 so erstaunlichen und die gesamte Flugzeuge-Konkurrenz weit überragenden Leistungen erfliegen können.

Wilhelm Maybach wurde 1846 in Heilbronn geboren und ist 1929 in Bad Cannstatt gestorben. Aus seinem reichen Leben interessiert uns hier das Gebiet Flugmotoren, und speziell die Motoren für die Riesenflugzeuge (R-Flug-

zeuge).

Trotz Verwendung mehrerer Motor-Einheiten, bis zu fünf an der Zahl, kamen für die R-Flugzeuge nur die stärksten der damals auf dem Markt vorhandenen Motoren in Frage. Griff man zunächst auf den 160-PS-Daimler-Motor und auf den 200-PS-Benz-Motor zurück, so lag dies daran, dass der 240-PS-Maybach-Motor von 1915 noch nicht die notwendige Zuverlässigkeit für lange Flüge aufwies. Ein Nachteil, den die Daimler- und Benz-Motoren hatten, war jedoch damals das rasche Nachlassen der Leistung und der vermehrte spezifische Brennstoffverbrauch in der Höhe. Das änderte sich schlagartig mit dem "überverdichteten" Maybach-Motor, der gleiche Leistung bis auf etwa 1800 m Höhe abgab. Die Verwendung dieses Höhenmotors erbrachte sofort eine wesentliche Verbesserung in den Steigzeiten und Gipfelhöhen der R-Flugzeuge.

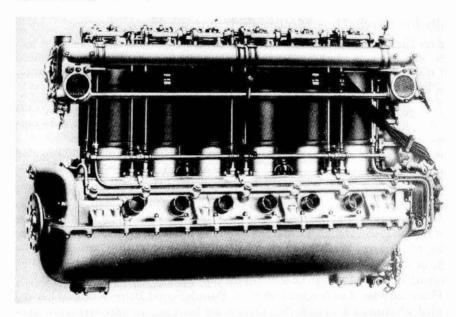
Sobald die Serienherstellung des Motors genügend fortgeschritten war, wurden alle Staakener R-Flugzeug-Neubauten ausschließlich mit dem Maybach-Motor ausgerüstet. Einige Flugzeuge, die sich bereits an der Front befanden und mit Daimler-Motoren ausgerüstet waren, erhielten noch nachträglich den stärkeren und besseren Maybach-Motor.

Offermann beschreibt die Charakteristika des überverdichteten 260-PS-Maybach-Motors, militärische Bezeichnung Mb IVa, folgendermaßen:

Dieser Motor hat 6 Stahlzylinder mit aufgepreßten Stahlblechkühlmänteln. [...] Zur Entlüftung der Kurbelwanne dienen Öffnungen im Kurbelgehäuseoberteil, die auf einer Seite des Gehäuses mit Muschelsieben versehen sind, auf der anderen Seite an ein gemeinsames Entlüftungsrohr angeschlossen werden, durch das der Flugwind gedrückt wird.

[...] Der Motor ist "überverdichtet", d.h. er besitzt ein gegenüber der gewöhnlichen Praxis erhöhtes Verdichtungsverhältnis. Es ist der Quotient Hubraum zu Verdichtungsraum = 5,6, gegenüber 4 bis 5 normal. Würde der Motor auf der Erde mit vollem Ansaugedruck arbeiten, so ergäbe sich ein zu hoher Verdichtungsenddruck und übermäßige Erwärmung. Der Motor ist daher in Bodennähe abzudrosseln. 14

¹⁴ Offermann, Riesenflugzeuge (1927), S. 64-67



Der Maybach-Flugmotor Mb IVa mit 260 PS.

Eine Kühlung der Flugmotoren ohne Fahrtwind war absolut undenkbar, die Energiewegleitung der Motorenhitze durch den Wind bei den Riesenflugzeugen von Baumann mit den Flugmotoren von Maybach absolut notwendig. Also stoßen wir auch hier auf den Wind, die natürliche Energiequelle, als natürliches Angebot und notwendige Hilfe für den Erfolg.

Mayer, Baumann, Maybach – drei Glieder einer (wind-)energie-technischen Kette

Ohne Energie wäre alles Nichts.

Julius Robert Mayer erkannte die energetischen Zusammenhänge als Erster. Mechanische Energie, Wärmeenergie, elektrische Energie, chemische Energie, alles Energien, die der Mensch nutzen kann, und alles Energieformen, die ineinander übergeführt werden können.

Manche Energieformen bietet uns die Natur direkt an – die Solarenergie, aber auch die Windenergie nützt der Mensch seit Jahrtausenden. Die Natur schenkt uns auch chemische Energie in Form von Erdöl, in großen unterirdischen Speichern, entstanden aus Biomasse, aber letztlich wiederum nur gespeicherte solare Energie.

Alexander Baumann hätte ohne Flugbenzin aus Erdöl seine genial und richtungsweisend konstruierten Riesenflugzeuge nie vom Boden abheben lassen können. Ohne kleine Windturbinen wäre ihre Treibstoffversorgung nicht möglich gewesen. Alexander Baumann war demnach im Flugzeugbau der erste bekannte Nutzer und Rückgewinner der natürlichen Windenergie.

Wilhelm Maybach und seine leistungsstarken Flugmotoren benötigte Alexander Baumann, um mit seinen Riesenflugzeugen das Luftmeer zu erobern. Maybach brauchte für den Bau seiner Motoren Wärmeenergie, um Eisen schmelzen zu können, elektrische Energie, um die Motorwellen oder die Kolben und die Zylindergehäuse auf Dreh- und Fräsmaschinen zu bearbeiten. Ohne elektrische Energie war damals und ist heute die Herstellung hochgenauer Maschinenteile und Maschinenelemente nicht möglich.

Die Windenergie aus dem Fahrtwind sorgte Hand in Hand mit der Ölumlaufkühlung dafür, die Maybach-Flugmotoren ausreichend zu kühlen und dauerhaft betriebsfähig zu halten.

Ohne den Wind, ohne die Windenergie wäre alles Nichts gewesen.

Robert Mayer, Alexander Baumann, Wilhelm Maybach – durch den Wind energetisch miteinander verbunden.

Literatur our all solveness between A Amio annous on Physics and Shi A 2004

DÖRNER, Heiner: Die Riesenflugzeuge des Alexander <u>Baumann</u>. 75 Jahre Luftfahrttechnik in Stuttgart. In: Jahrbuch 1986 I der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt e.V. (DGLR), Bonn 1986

DÖRNER, Heiner: Ein Dreiviertel-Jahrhundert <u>Luftfahrttechnik</u> an der Universität Stuttgart. Wurzeln reichen nach Heilbronn. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 32 (1992), S. 321–348

Handbuch A 321. Hg. v.d. Firma Airbus Industries. Toulouse 1998

Handbuch Boeing 767. Hg. v. d. Firma Boeing. Seattle, USA, 1996

MAYER, Julius Robert: Die organische <u>Bewegung</u> in ihrem Zusammenhang mit dem Stoffwechsel. Ein Beitrag zur Naturkunde, Heilbronn 1845

Nowarra, Heinz J.: Die Flugzeuge des Alexander <u>Baumann</u> – ein Stück vergessene deutsche Luftfahrtgeschichte. Friedberg 1982

OFFERMANN, E.: Riesenflugzeuge. Berlin 1927

Über den Heidenweg zum Hurenbrunnen

Ein Umgang in der Heilbronner Stammflur mit Seitensprüngen

GERHARD W. BAUER

Die Idee eines festgestampften Bodens verbinden wir nicht unbedingt mit dem Begriff "die Flur". Und doch ist dies die ursprüngliche Bedeutung des zugrundeliegenden altgermanischen Wortes, aus dem sich auch – etwa um 1700 – der Begriff "der Flur" im Sinne von "Hausflur" als gepflastertem Fußboden und später von (Fuß-)Boden allgemein herausbildete. Schon früher setzte sich im mittel- und oberdeutschen Raum die Bezeichnung "Flur" für die landwirtschaftlich genutzte, bearbeitete Fläche der Dorfmark durch, seit etwa dem 14. Jahrhundert als "die" Flur benannt.

Unter Flur im engeren Sinne verstand man dann das ganze offene, nicht bewaldete Kulturland einer Siedlung. Im weiteren Sinne jedoch rechnet man heute die gesamte zum Dorf oder zur Stadt gehörige Markung dazu.

Flurnamen sind die Bezeichnungen von bestimmten Teilen einer Markung, auch Gemarkung genannt. Flurnamen sind also – wie Ortsnamen – Örtlichkeitsnamen, die die Bewohner einer Stelle oder einem Gebiet zur Unterscheidung von anderen gaben und geben.

Wie bei den Ortsnamen ergeht es uns auch mit Flurnamen: Die häufig sehr alten Namen kamen oft nur verstümmelt, heute un- oder missverständlich auf uns, ihre Herkunft, ihr Alter¹ und ihre ursprüngliche Bedeutung zu ergründen ist oft schwierig, wie beispielsweise bei den Heilbronner Flurnamen Membrods und Paradies. Selbst in allerjüngster Zeit fanden Veränderungen von Flurnamen statt, wie die Beispiele Anhang / Auhang und Schauberg / Schaubberg zeigen.

Schier unmöglich ist eine Deutung, wenn ein Flurname nur einmal und vielleicht erst in jüngerer Zeit z. B. in einer Karte auftaucht, wie es hier 1734 mit einer Bezeichnung *Im Kindelberg* (südlich des Jägerhauses) der Fall ist, ohne dass vorher oder nachher auch nur die geringste Assoziation mit einem anderen Flurnamen in der Gegend möglich ist.

Die Namen heutiger Gewanne gehen in der Regel auf diese (ur-)alten Flurnamen zurück, ihre Lage muss aber nicht immer genau der früherer Jahrhunderte entsprechen. So können etwa Flurbereinigungen Verschiebungen bewirkt haben.

Die erste Karte der Umgebung Heilbronns mit genauer verzeichneten Flurbezeichnungen ist die von 1734.² Sehr genau nahm Löffler 1834 die ganze Markung der Reichsstadt Heilbronns auf. Gut zu erkennen sind viele Flurnamen auch auf der Karte von 1840.³

¹ Meist ist es nicht so einfach wie beim Gewann Bei dem → dreieckigen Stein.

² StadtA HN, PKR 31(4); vgl. Abb. S. 259.

³ StadtA HN, PKR 42

Flurnamen zu deuten ist nicht nur eine Spielerei. Seit Jahren hat auch die Wissenschaft die Bedeutung der Flurnamen erkannt. Geschichte, Archäologie, Siedlungsgeschichte, Sozialgeschichte u.v.a. mehr können Erkenntnisse aus der Flurnamenskunde gewinnen, und diese wird andrerseits durch jene befruchtet.

In Flurnamen können sich die Art (z. B. eine der zahlreichen Bezeichnungen für Moor / Sumpf) oder die Form des Geländes (Berg, Tal, Halde u. a.), natürliche Besonderheiten (dort vorkommende Pflanzen oder Tiere, auch dorthin zur Mast getriebene Haustiere), frühere Grenzen (Mark), Hinweise auf prähistorische Funde (Hölle, Villa / Villmat) und alte Wege (Heidenweg), ehemalige Besitzer und vieles andere mehr widerspiegeln.

Den Wert von Flurnamen mag mancher erfahren, wenn er durch fremde Fluren wandert und aufgrund von Bezeichnungen für die eine oder andere Flur Steilabstürze umgehen kann, nicht im Moor versinkt, eine begehbare Route finden kann. Durch frühere Flurnamen, durch nach Flurnamen benannte Straßen in Neubaugebieten können wir unter Umständen erkennen, ob dort einmal ein Sumpf, ein Feuchtgebiet war mit all den Nachteilen für die heutigen Bewohner.

Wer kennt heute noch die Flurnamen seiner Umgebung? Vor vielen Jahren kannten die Heilbronner Weinkenner die Namen ihrer Weinlagen, die oft mit den Flurnamen übereinstimmten – Stahlbühl, Hundsberg, Steinbrenner zählten zu Spitzenlagen. Heute heißt alles Stiftsberg, und wenn es ein besonders guter Tropfen ist Stahlbühel – doch die Trauben dazu kommen aus vielerlei Reblagen.

Einige wenige Flurnamen sind uns nach wie vor geläufig, meist sind es die Bezeichnungen der Erholungs- und Wandergebiete: Köpfer, Schweinsberg, Weinsberger Sattel, Waldheide, Paradiesweg sind darunter. Die meisten der Flurbezeichnungen aber sind nur den Weingärtnern oder den Fachleuten des Vermessungs- und Katasteramtes bekannt.

Bei Streifzügen durch die ausgedehnten Waldgebiete auf den Höhen im Osten des Heilbronner Beckens fallen uns immer wieder schmucke, knapp ein Meter hohe, vierkantige Steine auf, auf denen in weißen Ovalen mit schwarzer Schrift Namen wie Fischmarkt, Heidenäcker, Grabhügel u.v.a. erscheinen. Diese Steine wurden wohl um die Jahrhundertwende im Auftrag des Heilbronner Verschönerungsvereins durch die Forstverwaltung gesetzt. Bei diesen Bezeichnungen handelt es sich nicht um Flurnamen im eigentlichen Sinn, es sind Namen von Forstabteilungen, für die allerdings häufig alte Flurnamen Pate standen. Bei Paradies oder Heidenäcker entsprechen die Forstabteilungen cum grano salis den alten "Gewanden", in anderen Fällen wurden Flurnamen angrenzender Gewanne übernommen (Fischmarkt).

Diese Steine – an denen leider der Zahn der Zeit nagt – sind eine Besonderheit des Heilbronner Stadtwaldes. In Waldgebieten der weiteren Umgebung sind Forstabteilungen nur auf an Bäumen angebrachten Täfelchen bezeichnet – deutlich wird der Unterschied, wenn man vom Schweinsberg am Gewann Egelsee vorbei nach Donnbronn geht. So kann sich in der hiesigen Gegend der

⁴ vgl. Abb. S. 362

aufmerksame Wanderer immer noch über die aufgeführten Namen seine Gedanken machen. In anderen Gegenden Deutschlands dagegen begnügt man sich häufig nur mit für den Laien aussagelosen Nummern.

Wo finden wir schließlich die Flurbezeichnungen? Einige wenige Flurbezeichnungen weisen oft schon Wanderkarten im Maßstab 1:50 000 aus, wesentlich mehr Flurnamen enthalten die Topographischen Karten im Maßstab 1:25 000 der Landesvermessungsämter. Wer aber alle heutigen Gewannbezeichnungen kennen möchte, der muss sich an ein Vermessungs- und Katasteramt wenden, das die Markung wie hier in Heilbronn in Gemarkungen und Gewanne unterteilt.

Mit marc oder march bezeichnete man ursprünglich eine Grenze, dann das Grenzland. Eine Markung ist heute – anderswo oft auch Gemarkung genannt – das Gesamtgebiet einer Gemeinde. Die Markung der Stadt Heilbronn wird in sechs Gemarkungen eingeteilt:

Heilbronn mit – Stammflur und

- 2 Sonderfluren (mit eigenen Flurstücksnummern):

- Flur 1: Neckargartach

- Flur 2: Sontheim

Böckingen mit – Flur 1: Klingenberg

Biberach with a little to make the analysis and beautiful and the country of the

Kirchhausen
Frankenbach mit - Flur 1: Hipfelhof

Horkheim

Diese Gemarkungen sind wieder unterteilt in Gewanne. Ein Gewann umfasst mehrere zusammengehörige Flurstücke – früher auch Zelgen⁵ genannt. Die Bezeichnung Gewann geht auf mhd. gewande zurück, die Ackergrenze, an der der Pflug gewendet wurde. In manchen Gegenden ist diese alte Bezeichnung noch üblich, so spricht Dölker noch 1982 in Stuttgart von "Gewand". Auch in Heilbronn hieß es vor dem Krieg "Gewand", wie aus den Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der "Felderneuerung" 1934 hervorgeht.⁶

Das Stadtgebiet von Heilbronn zählt heute mehr als 900 Gewann-Namen, davon entfallen rund 1/6 allein auf die Heilbronner Stammflur, also das alte reichsstädtische Gebiet rechts des Neckars mit Einbeziehung von (*Alt-)Böckingen*, dem abgegangenen Dorf *Boccingen* im Osten des Heilbronner Beckens (heute oft als "Gartenstadt" bezeichnet).

Die nachstehende Übersicht über die Heilbronner Flurnamen beschränkt sich auf diese Stammflur. Dieses Gebiet umfasst das im Westen vom Neckarkanal zwischen Stiftsberg und Sontheimer Landwehr begrenzte Heilbronner

⁵ Zelge ist ein Ausdruck aus der Dreifelderwirtschaft. Man bezeichnete damit die Drittel des Ackerlandes, die im Umtrieb von den Dorfgenossen gleichzeitig und gleichartig genutzt wurden.

⁶ z.B. im Heilbronner Tagblatt vom 13. Februar 1934: "Auf Antrag des Gemeinderates Heilbronn soll in den Gewanden 'Anhang, Scheuern, Großer Stiftsberg, Neckarsulmer Straße, Zwischen den Wegen' eine Felderneuerung durchgeführt werden."

Becken, unter Einbeziehung des Heilbronner Stadt- und des (1935 von Heilbronn an das Reich abgetretenen) Bundeswaldes, also in groben Zügen einer Linie, die sich in einem großen nach Osten ausgebauchten Bogen vom Wartberg über den Reisberg zum Schweinsberg erstreckt. Der letzte Berg dieses Bogens, der Staufenberg, liegt bereits außerhalb, in der Sonderflur Sontheim.

Auf der aus Muschelkalk bestehenden Talsohle liegt der fruchtbare Löss. Auf den leichten Erhebungen des inneren Heilbronner Beckens finden wir die ersten Siedlungen und Friedhöfe – abgesehen von den bronze- und hallstattzeitlichen Hügelgräbern auf den Bergkronen.

Die oberen Schichten der Waldkrone bilden Sandsteine, der Schilfsandstein in etwa 270 bis 300 m Höhe sowie der Kieselsandstein auf den Höhen des Schweins-, Hinters- und Reisbergs. Es sind wenig fruchtbare Gebiete, wie die vergeblichen Versuche zeigten, dort Äcker anzulegen, so z. B. die Heidenäcker. Zum Teil diente das Waldgebiet mit seinen vielen Lachen den (Alt-)Böckingern, später den Weinsbergern als Viehtrieb. Die Heilbronner bevorzugten als Viehtrieb die Viehweide am Neckar, aber Flurnamen wie Ochsenberg, Schweinsberg, Geiß etc. lassen vermuten, dass sie auch dort ihr Vieh mästeten.

Die heutigen Weinberglagen an den rund 100 m hohen Hängen des "Gebirgs" im Halbrund um Heilbronn herum bestehen aus Gipskeuper⁷. Hier erfuhr die Heilbronner Landschaft in den letzten anderthalb Jahrhunderten die größte Veränderung – abgesehen von der Stadterweiterung. Heute wirken die einförmig glatten Hänge merkwürdig steril – das Ergebnis der Rebflurbereinigung⁸. Die in Tausenden von Jahren gebildeten Steillagen im Osten Heilbronns wurden "entrunzelt", kosmetisch geschönt, sie erhielten "ein neues Gesicht"⁹. Die Hangneigung der früher unten flacheren, nach oben steileren Hänge wurde ausgeglichen; die "Hohlen", die einstigen Hohlwege, die die Hänge in der Vertikalen unterteilten, verschwanden, sie wurden mit Trümmerschutt aufgefüllt und durch flacher verlaufende, nun asphaltierte Flurwege ersetzt. Auch von den Gruben, aus denen die Wengerter den wertvollen Mergel¹⁰ für ihre Weinberge gewannen, ist nichts mehr zu erkennen.

Das Alter von Flurnamen zu bestimmen ist schwierig. Stellenbezeichnungen, zu denen Flurnamen wie Ortsnamen gehören, gab es schon im Altertum, wie die Apostelgeschichte (9,11) beweist. Ananias, der sich nach dem augenblick-

⁷ TITOT, Wartberg (1838), S. 3 beschreibt anschaulich die Keuperformation des → Wartbergs: Sie "enthält meistens Mergel (blauen, und Leber-Kies) in vielen horizontalen Schichten mit Gips abwechselnd. In einer Steinmergelschicht findet man kleine Stücke Bleiglanz und Kupfer eingesprengt, und einige Gipsschichten haben einen Anflug von Lasur und Malachit, andere enthalten röthlich-weiße Quarzkörner".

⁸ Diese Rebflurbereinigung wurde in den Jahren 1966 bis 1971 durchgeführt und umfasste drei Gruppen mit 80 ha (1966), 21 ha (1970) und 52 ha (1971).

⁹ Heilbronner Stimme vom 4. August 1971

¹⁰ Titot, Wartberg (1838), S. 4 berichtet, Mergel und Gips werden "größtentheils an den Rhein als Thalgut verschickt, meist aber in den Odenwald ausgeführt, wo er zur Düngung der Wälder, die periodisch mit Roggen und Heidekorn angebaut werden, angewendet wird".

lichen Wohnplatz des Saul erkundigte, ward die Antwort: "Die Gasse, die da heißt die gerade".

Auch wenn im Heilbronner Becken schon Menschen der Frühzeit, dann Kelten und Römer siedelten, kommen hier vorgermanische Orts- und Flurnamen – im Gegensatz zu einigen Gewässernamen – nicht vor; die ersten Ortsnamen können damit nicht vor dem 3. bis 4. Jahrhundert entstanden sein, die meisten sogar sehr viel später.

Es waren – von besonders wichtigen Stellen, wie markante Berge oder wichtige Wegverbindungen, abgesehen – vor allem die urbar gemachten Fluren, denen von alters her Namen gegeben wurden. Der älteste urkundlich nachweisbare Flurnamen (1146) in dem hier behandelten Gebiet ist der des Nordberges – wie früher der heutige Wartberg genannt wurde. Aus der Zeit, als der deutsche König noch hier Besitz hatte – ob als Lehen vergeben oder nicht – müssen die Flurnamen Kinds- oder Kungsberg stammen.

Möglicherweise gab es außerhalb der Dörfer Helipruna und Bocchingen noch andere "Aussiedler"-Höfe, die die Flur um ihren Hof rodeten, wie dies z.B. für Görlis oder Rampachertal von einigen vermutet wird. Auch gibt es Hinweise auf eine im Mittelalter abgegangene Siedlung Hanbach.¹¹

Nach Remppis waren "zur Zeit der Geburt Christi" die Berge und Täler hier noch mit dichten Urwäldern und ausgedehnten Sümpfen bedeckt. ¹² Dies erklärt die vielfältigen Bezeichnungen für Sumpf und Moor, die wir hier allenthalben finden. Wald bedeckte jedenfalls um 500 n. Chr., als die Alamannen, dann die Franken ins Land kamen, in erheblich größerem Maße als heute das Heilbronner Becken. Das Verhältnis von Wald zu landwirtschaftlich genutzter Fläche mag vielleicht im umgekehrten Verhältnis zu heute gestanden haben.

Viele dieser Wälder dienten der Viehmast, die mit zu den ältesten Tätigkeiten gehörte; darauf hinweisende Flurnamen können oft ein hohes Alter haben. Flurnamen, die auf die Bewaldung eines Flurstückes hinweisen, wie -hardt, -herz, -hölzel sowie Buchern und Büchelberg müssen entstanden sein, bevor es gerodet wurde.

Auf die Rodungstätigkeit gehen viele Flurnamen zurück; ihre Hauptzeit können wir etwa zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert ansetzen – hier im Raum wohl erst in den letzten Jahrhunderten dieser Zeit und auch noch später. Die Flurbezeichnung *Riedwald* etwa kann erst aus der Zeit nach der Rodung stammen.

Ende des 16. Jahrhunderts gab es im Osten und Süden der Stadt, die damals am Fleinertor und an der heutigen Allee endete, bis zum Cäcilienbrunnen nur Felder und Gärten mit tiefgründigem Lössboden, und "im Stadtwald und wohl auch in den benachbarten Wäldern" gab es wenig Nadelhölzer, berichtet Volz. ¹³ Eine Besonderheit mag dann ein Tannenwald gewesen sein, der einer Flur oberhalb des Trappensees den Namen gab.

¹¹ Schneider, Codex Hirsaugiensis (1887), 47b

¹² Unsere Heimat (1914), S. 31

¹³ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 52

Die heutigen Flurnamen gehen zwar zum großen Teil auf alte Bezeichnungen zurück, die Lage der Fluren entspricht aber nur noch bedingt der ursprünglichen, wie wir aus alten Karten ersehen können.

Das mit dieser Arbeit verbundene Ziel ist, in der Literatur zu findende Ableitungen und Deutungen der in Heilbronn heute vorkommenden Gewann-Namen zusammenzufassen, in anderen Fällen einer möglichen Deutung näher zu kommen. "Seitensprünge" zu archäologische Fundstätten in einem Gewann und mancher kulturhistorisch interessante Hinweis ergänzen – oft als Fußnoten – die Beschreibung.

In der Literatur zu den Flurnamen fällt auf, dass Keinath, der Verfasser des Standardwerks zu den württembergischen Flurnamen, einige Flurbezeichnungen wie Wetzstein, Gaffenberg, Schauberg u. a. unberücksichtigt ließ, obwohl ihm eine Liste hiesiger Flurbezeichnungen vorlag.

Um die Deutung Heilbronner Flurnamen machte sich vor allem Georg Albrecht verdient. In seinem Aufsatz "Topographie und Geschichte von Heilbronn"¹⁴ deutet er eine ganze Reihe von Flurnamen. Leider gingen seine Unterlagen im Krieg verloren – es wäre interessant gewesen, den oft nicht genannten Quellen für die eine oder andere seiner Auslegungen nachgehen zu können.

Albrecht hatte das Glück, vor und im Krieg noch viele der alten Wengerter befragen zu können. Sie sprachen noch die früher hier übliche fränkische Mundart. Es waren gerade die Weingärtnerfamlien, die – im Zentrum der Stadt wohnend – besonders stark vom Bombenangriff¹⁵ des 4. Dezember 1944 betroffen wurden und im Inferno des Brandsturmes elendiglich verbrannten oder erstickten. Für Heilbronn wirkte dieser Bombenangriff wie eine "ethnische Säuberung" – die (süd-)fränkisch sprechende Schicht wurde weitgehend ausgelöscht. Dies unterstützte das schon seit Anfang des des 19. Jahrhunderts zu beobachtende Vorrücken des Schwäbischen in Richtung Heilbronn. Doch Albrecht gelang es noch, für etliche Fluren die mundartlichfränkischen Bezeichnungen und ihre Aussprache festzuhalten und zu überliefern.

Eine andere wertvolle Quelle ist die "Flurnamenkartei der Stadt Heilbronn"¹⁷, für die Albert Groninger in mühevoller Arbeit alte Urkunden und viele andere Quellen durcharbeitete. Glücklicherweise entgingen all den Wirren der vergangenen Jahrhunderte die Marksteinbücher, die Feld- und Allmandbücher und viele Karten. Andere Quellen, auf die in älteren Aufzeichnungen verwiesen wurde – wie z. B. das Waldsteinbuch von 1753, das Wie-

¹⁴ Albrecht, Topographie (1951)

Diese alliierten Bombenangriffe, in Umsetzung der Absprache von Casablanca (Anfang 1943) zwischen Roosevelt und Churchill, trafen besonders die deutschen Innenstädte. Die Bevölkerung empfand und bezeichnete sie seinerzeit daher als "Terrorangriff".

Auch innerhalb Heilbronns gab es Unterschiede der Mundart, wie einem Beitrag im Heilbronner Tagblatt vom Oktober 1936 zu entnehmen ist.

¹⁷ Die Kartei wurde 1998 vom Verfasser PC-gerecht für das StadtA HN aufbereitet.

senbuch von 1765 oder der Plan des Stadtwaldes, gezeichnet von Dr. A. Bilfinger – sind zumindest unauffindbar, wenn nicht ganz verloren. ¹⁸

Vorbemerkung zur Zusammenstellung der Flurnamen

Aufgeführt sind heute noch gebräuchliche Flurnamen und – von Flurnamen abgeleitete – Straßennamen sowie viele Forstwege und Forstabteilungen; aufgenommen wurden auch einige heute amtlich nicht mehr übliche Flurnamen und frühere Wege sowie in Urkunden belegte frühere Brunnen und Quellen in der Gemarkung.

Einige häufig vorkommende Bezeichnungen in Flurnamen (z. B. -loch) sind besonders erklärt. Für etliche häufig vorkommende Grundwörter, wie z. B. Berg, Brunnen, Klinge etc. sind unter diesen Stichworten alle betreffenden Flurnamen aufgeführt. Unter Steige sind die in der Tabelle erwähnten alten Steige und Wege zusammengefasst.

Die Flurnamen sind alphabetisch geordnet, Ortsbestimmungen und Unterteilungen wie obere, untere, hinterer, vorderer etc. blieben dabei unbeachtet.

Unter den Namen sind die Planquadrate im beiliegenden Stadtplan angegeben; Wald- und Forstwege sind teilweise der Karte des Forstbezirks Heilbronn sowie dem Wegeverzeichnis des Staatlichen Forstamtes Heilbronn, aber auch der Topographischen Karte des Landesvermessungsamts entnommen.

Nach der Angabe der erstmaligen Erwähnung in der Heilbronner Flurnamenkartei wurde auch die *erstmalige Schreibweise*¹⁹ angeführt, soweit diese von der heutigen wesentlich abweicht, gefolgt von der Karteikartennummer der Heilbronner Flurnamenkartei.

Verwiesen wird darüber hinaus – unter Angabe des Planquadrates – auf gleich lautende oder ähnlich klingende Flurnamen anderer Heilbronner Gemarkungen, ebenso wie auf etliche solcher Flurnamen im Landkreis.

Archäologische Stätten können oft Hinweise auf die Bedeutung der Flurnamen geben, auch wenn kein unmittelbarer Zusammenhang mit einem Flurnamen zu bestehen scheint.

19 Nur in wenigen Fällen konnte die historische Schreibweise anhand der Primärquellen überprüft werden; meist mußte auf das Heilbronner Urkundenbuch zurüchgegriffen

werden, das eine der Grundlagen der Heilbronner Flurnamenkartei bildet.

Spezieller Dank gilt Herrn Simon M. Haag M.A., Neuenstadt am Kocher, für die Abgleichung der Flurnamenkartei mit den Erwähnungen im Heilbronner Urkundenbuch. Zu danken ist auch den Damen und Herren des Stadtarchivs Heilbronn, besonders Frau Geisler für ihre Mühe bei der Quellensuche und den Herren Hirschmann, Frey, Talmon und Wanner für ihre vielseitige Unterstützung, Herrn Dr. Schöck (Landesstelle für Volkskunde Stuttgart) für seine hilfreichen Hinweise sowie Herrn Göbbel (Stadt Weinsberg) für Auskünfte über Weinsberger Fluren, den Herren Wendel, Rapp, Fuchs und dem längst pensionierten Herrn Walter Dürr von der Staatlichen Forstverwaltung, Herrn Bundesrevierförster Hegner, nicht zuletzt auch vielen älteren Heilbronner Bürgerinnen und Bürgern, die dem Verfasser manch wertvollen Hinweis gaben.

Altböckingen (abgegangenes

Dorf) O₁₀ "Alt" ist häufig eine Bezeichnung für abgegangene, d.h. verschwundene Siedlungen. In Heilbronn führt dies leicht zu Verwechslungen mit dem Ortskern des seit 1933 eingemeindeten Stadtteils Böckingen auf der linken Neckarseite.

Das abgegangene Dorf Altböckingen (Bocchingen) lag dagegen im Osten von Heilbronn. Näheres siehe unter → Böckingen.

Altböckinger Backen (Gewann) Die Bezeichnung ist jüngeren Datums. Beim Altböckinger Backen handelt es sich um einen Südwesthang südlich des → Altböckinger Kopfes und der \rightarrow Trefflingsklinge.

O₁₀ → Böckinger Backen (Forstabteilung).

Mit Backen im Sinne von "Kinnlade" können aufgewölbte Geländeteile bezeichnet werden.20

Der Name erinnert an das einst nördlich bis nordwestlich davon gelegene Dorf → (Alt-)Böckingen.21

Am südwestlichen Rand des Waldwegs, 100 m nordnordwestlich des Grenzsteins IV/5, wurden drei zerwühlte kleine Hügel gefunden 22

Altböckinger Kopf (Gewann)

O 10

Erstmals 1362 im Heilbronner Urkundenbuch²³ erwähnt: letden auf dem Böckinger Berg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 40). Das abgegangene Dorf \rightarrow (Alt-)Böckingen lag nordwestlich am Fuße des Altböckinger Kopfs.

Die Bezeichnung "Kopf" scheint jüngeren Datums zu sein. Mit Kopf werden für gewöhnlich gerundete Berge bezeichnet.24 \rightarrow Letten

Schießbahnen (Forstabteilung) O 10

Die Forstabteilung, zwischen \rightarrow Köpfer und \rightarrow Trefflingsklinge gelegen, ist Teil des Gewanns Beim → Hurenbrunnen.

Im Zusammenhang mit "der neu einzur: Garnison Heilbronn" richteten am 29. April 1881 Oberbürgermeister und Ratsschreiber das "Anfügen" an den Gemeinderat, "daß der Gemeinderath die Erstellung des Exerzierplatzes, der drei Schießbahnen und des Brunnens [...] genehmigt".25

Walter Dürr weiß, dass sein bei einer Heilbronner Einheit stationierter Schwiegervater Anfang des Zweiten Weltkrieges dort noch Schießübungen hatte.

Nach dem "Situationsplan des Exercier-Platzes und der Schießbahnen für die Garnison Heilbronn"26 gab es drei Schießbahnen mit 600 m (später Verlängerung auf 1000 m beantragt), 400 m und 300 m Länge.

²⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 50; ähnlich auch → Wannenbachtal.

²¹ s.a. Albrecht, Topographie (1951), S. 56

²² Beiler, Besiedlung (1937), S. 109

²³ UB Heilbronn I Nr. 3478

²⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 192

²⁵ Der Brunnen befand sich 80 m östlich vom "Wachhaus" – der heutigen Waldschenke – entfernt; er ist wohl identisch mit der vorhandenen gusseisernen Schwengelpumpe.

²⁶ Beilage 1 zur Bauakte 1881 des Baurechtsamtes Heilbronn

Heute noch sind einzelne Anlagen der ehemaligen Schießbahnen im Wald zu erkennen. $^{\rm 27}$

→ Hörnlis

Alt-Heinrieter Weg, Beim (Gewann) Der Weg wird weder bei Kost noch bei Albrecht unter den Nachbarschaftswegen aufgeführt. ²⁸

O 11

Die genaue Wegführung ist nicht bekannt. Nach dem undatierten, aber dem Jahr 1765 zugeordneten Marksteinbuch befand sich an der Stelle des heutigen → Zigeunerstocks ein Eckgrenzstein²⁹. Zwischen ihm und dem nächsten, etwa 50 m entfernten Grenzstein (11 Rutt, 6 Schu) ist ein Fahrweg auf Heiner Riedt eingezeichnet. Der Weg führte offensichtlich in östlicher Richtung, also etwa dem heutigen Forstweg folgend über die Höhe.

Denkbar wäre zwar, dass es sich um einen Weg von Sontheim nach Heinriet handelte, dagegen spricht, dass nach 1333 der Weg über Heilbronner Markung geführt hätte, sowie dass das heutige

Gewann dieses Namens zu nördlich liegt.

Wahrscheinlich handelte es sich um einen Weg von Heilbronn nach (Unter-)Heinriet. Das Gewann liegt genau auf der Luftlinie Heilbronn – (Unter-)Heinriet. Trotzdem ist die Wegführung etwas rätselhaft. Über Wege im Schweinsbergwald ist aus dieser Zeit nichts bekannt. Der Heinrieter Weg wird also durch eine der Seitenklingen des \rightarrow Köpfers (wie die \rightarrow Weinläderklinge) gegangen sein, vermutlich – um den Abstieg vom \rightarrow Gaffenberg zu vermeiden – über \rightarrow (Alt-)Böckingen. In diesem Fall wäre der etwas weitere Weg über \rightarrow Krumme Steige und \rightarrow Hällische Straße unter Vermeidung des Talabstiegs (Obergruppenbach) näher liegend gewesen.

Auf der Karte von 1734 ist bereits ein Grupenbacher pfahd ausgewiesen; wo dieser die Markungsgrenze überschritt, ist dem Marksteinbuch nicht zu entnehmen. Der Alt-Heinrieter Weg und der Grupenbacher pfahd waren möglicherweise auf Heilbronner Markung identisch.

 \rightarrow Zigeunerstock

benannt.

Ameisenbergweg (Forstweg) Der Forstweg führt in einem südlichen Halbbogen vom \rightarrow Zigeunerstock zum \rightarrow Fuchswaldweg. Der Weg ist nach dem auf Donnbronn-Untergruppenbacher Markung gelegenen \rightarrow Ameisenberg

Angerweide (Gewann)

0 12

P 9

Erstmals auf der Karte der Heilbronner Markung von 1840 erwähnt: Früherer Weinsberger Viehtrieb und Angerweide beim Lehrensteinsfelder Pfad (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 12, 26)

Lage heute: nordöstliche Ecke der → Waldheide.

²⁸ Kost, Fernwege (1951); Albrecht, Topographie (1951), S. 98.

²⁷ Der wesentlich kleinere, noch bestehende und genutzte Schießstand der Jäger wurde am 4. August 1955 genehmigt.

StadtA HN, Marksteinbuch 1765, S. 129 f.; dort auch die Bemerkung: "Oben an Michael Von Breÿdts wießen Baÿ der Schneiders [...] am weg".

Der Flurname rührt von der – oft umstrittenen – Viehweide der Weinsberger auf dem zu Heilbronn gehörigen Gebiet her.

→ Bildstöckle; → Heidenäcker

Armsündersteige (Straßenname)

Die Armsündersteige führt hinauf zum → Galgenberg, wo bis 1811 der Galgen der Reichsstadt Heilbronn stand.

M 8/9 An dem Weg steht – heute wohl versetzt – die Kopie eines Bildstockes von 1514.

Albrecht berichtet, der Armsündersteig habe bis etwa 1600 Santzensteige geheißen: "Es läge nahe, anzunehmen, das Aufhören des alten Namens hinge mit der Reformation zusammen, für die der Name nichts mehr besagte. Aber wie ist bisher ungeklärt". 30 Eine Santzensteige wird im Heilbronner Urkundenbuch erstmals 1395 erwähnt³¹, letztmalig genannt 1608 (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 276).

Vielleicht hängt der Name mit ahd. santa (Schlussgebet) zusammen, das die "Armen Sünder" an dem Bildstock verrichten konnten. Dr. Herrmann (Heilbronn) wies den Verfasser darauf hin, dass der Name sich aus santh, schuldig und zen, Jammer, Klage zusammensetzen könne.³²

Bei Brechenmacher findet sich sanz, -tz als oberdeutsche Koseform für den Vornamen Sanne, San(n)o, San – dies kann man für Heilbronn ausschließen.³³

Nach Albrecht hat sich seit etwa 1600 die Bezeichnung Armsündersteige eingebürgert.³⁴ In der Heilbronner Flurnamenkartei jedoch taucht diese Bezeichnung nicht auf, sondern zwischen 1525³⁵ und 1759 nur die Bezeichnung Galgensteig. Unter der Bezeichnung Galgenbergsteig erscheint der Steig auf der Karte von 1734, er verlief etwa parallel zur → Katzenstaig.³⁶

Keinath verweist auf einen Armesünderweg in Stuttgart, der zum Galgen führte; "Armesünderwege waren Wege zum Galgen".³⁷ Den Namen erläutert das Heilbronner Adressbuch: "Dort hatten die 'armen Sünder', d. h. die zum Tode Veurteilten, auf halbem Wege zu ihrer Richtstätte auf dem Galgenberg noch einmal Halt gemacht, um sich am Bilde des Heilands den letzten Trost zu holen".³⁸

³⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 103

³¹ UB Heilbronn I Nr. 367

³² nach Köbler, neuhochdeutsch-germanisches Wörterbuch (1981)

³³ Der Flurname Sanzenberg in Cottbus ist slawischen Ursprungs und scheidet hier zur Deutung aus.

³⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 103

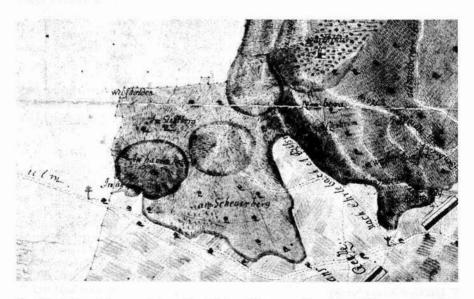
UB Heilbronn IV Nr. 3019i: Galgenberg
 Auf der Höhe "rechts an dem Höhensträßehen [ist] undeutlich noch der Graben einer ehemaligen Schanze zu erkennen"; RAU, Stadtwald (1970), S. 36.

³⁷ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 125; 155

Näheres über "arme Sünder", das Verfahren, Urteilsverkündung, Vollstreckung berichtet Nägele, Gerichtsverfassung (1995), S. 85 ff.



Das Original des Bildstocks an der Armsündersteige, vor dem die zu Tode Verurteilten auf dem Weg zum Galgen letzten Trost erfahren konnten. Der heute als Kopie im Zwickel zwischen Armsündersteige und Krugstatt stehende Bildstock stand einst an anderer Stelle am Rande der Steige.



Der Flurname Anhang auf einer historischen Karte aus dem Jahr 1734.

Artilleriehohle (früherer Weinbergweg) N 10 Der heutige Weinbergweg \rightarrow In den Hecken war früher ein Hohlweg, eine \rightarrow Hohle, und hieß Artilleriehohle³⁹. Der Name rührte von einer dem Heilbronner Artillerieverein gehörenden Hütte her. ⁴⁰ Im oberen Teil ist die "Hohle" noch erkennbar.

Aspelesweg (Forstweg) Nach Auskunft von Norbert Rapp, Forstamt Heilbronn, geht der Name auf Aspe oder Espe (Zitterpappel) zurück. Es ist aber unbekannt, ob dort eine einzelne Aspe stand oder ob es sich um eine Aspenallee handelte.

Auberg (abgegangener Gewannname) Der sicher sehr alte Name des \rightarrow Wartbergs, so wie ihn die traditionellen Weingärtner noch heute benennen, lautet oberch – also Auberg. Der Berg erhielt diesen Namen, weil sein Westfuß bis ins Neckartal vorstößt, gleichsam aus der Au emporsteigt.⁴¹

Au ist eine Sonderbezeichnung für Wiesenland, für mähbare Wiesen im Gegensatz zur reinen Weide. Seiner Herkunft nach bedeutet Au zunächst "Land im Wasser", dann "am Wasser", neuerdings weite, wasser- und ertragsreiche Wiesenflächen. ⁴²

Mit In der Au wurde einst wohl das ganze, im Norden von Heilbronn gelegene Gebiet entlang des Neckars bezeichnet – heute von der $\rightarrow Austra\beta e$ durchzogen. Im Norden ging die Au bis zur Neckarsulmer $\rightarrow Landwehr$.

Eine Au wird erstmals 1314⁴³ erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 16). Vermutlich beziehen sich alle Eintragungen auf das erwähnte Au-Gebiet.

Die Au (auch ow oder aw) war damals ein Acker- und Wiesengebiet mit einzelnen Nuss-, Ell- und Birnbäumen; einmal wird auch eine Lettengrube ($\rightarrow Letten$) erwähnt.

Aubergweg (Weinbergweg) M 6/N 7 Der vom \rightarrow Kindsbergweg südöstlich abzweigende unterste Querweg entlang des ganzen Wartbergsüdhangs.

Augarten (Straße) Ableitung von dem alten Gewannnamen In dr Au. 44 \rightarrow Auberg; \rightarrow Auhang; \rightarrow Austraße

L 7 Auhang (Gewann)

L/M 5

In der Heilbronner Flurnamenkartei kommt dieser Name nicht vor. Dagegen ist bis 1749 (Flurnamenkartei Nr. 13) der Flurname Anhang – stets so geschrieben – nachgewiesen. Nach dem Mark-

39 So Hubert Bläsi und Willi Lutz, beide Heilbronn.

⁴⁰ Diese Hütte stand, wie sich Elfriede Rapp erinnert, in der heute von der Hohle und dem Weinbergrandweg → In den Hecken umschlossenen leichten Erhebung. Grundmauern sind noch im Gebüsch zu finden. Willi Lutz weiß, dass die Hütte Anfang April 1945 bei den Kämpfen um Heilbronn zerstört wurde. Die Hütte ist nicht identisch mit dem in Unterlagen des Heilbronner Denkmalamtes erwähnten und auf verschiedenen Stadtplänen bis zum Zweiten Weltkrieg ausgewiesenem → Steinkreuzhäusle, noch mit dem amerikanischen Nachtclub (heute In den Hecken 2).

⁴¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 68

⁴² KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 99

⁴³ UB Heilbronn I Nr. 85

⁴⁴ So im Adressbuch.

steinbuch von 1581 reichte die Flur bis zur weißen Helden, 1623 heißt es: Weing. Im Stiffberger Anhang.

Die Flur lag nach der Karte von 1734 im Nordwesten des \rightarrow Stiftbergs, bezeichnet Im Anhang. Heute bezieht sich der Name auf den nördlichen Hang des \rightarrow Großen Stiftsbergs, lautet jedoch Auhang.

Der heutige Name ist eine Verballhornung aus allerjüngster Zeit, vermutlich als man die alte Bedeutung oder die fränkische Mundart nicht mehr verstand und glaubte, die Bezeichnung beziehe sich auf die $\rightarrow Au$. Im Brouillon zur Württembergischen Landesvermessung von 1834 sowie in den Stadtplänen 1925 und 1938 wird das Gewann noch richtig als *Anhang* ausgewiesen, ebenso 1944 noch im Kataster der Stadt Heilbronn; im Stadtplan 1950 jedoch bereits als *Auhang*.

Eine heute betagte Wengertertochter spricht noch vom oahang, wobei das oa nasal klingt (entspricht im Fränkischen dem "an") und sich von der Aussprache des oberchs (mit dunklem "o") deutlich unterscheidet.

Die Bedeutung der Flurbezeichnung Anhang ist nicht eindeutig geklärt. Keinath vermutet ein Synonym zu Grenze, ein "am Ende gelegenes Gebiet". ⁴⁵ Dies trifft für Heilbronn zu, das Gewann erstreckt sich entlang der Grenze zu Neckarsulm in West-Ost-Richtung. Erhärtend für diese Deutung kann angesehen werden, dass z. B. Anwand eine Rebzeile an der Grenze zu einem Nachbarn bezeichnet. ⁴⁶

 \rightarrow Auberg; \rightarrow Augarten; \rightarrow Austraße

Auhang (Straße) L 5 s. → Auhang (Gewann)

Austraße (Straße) L 4/7 In Heilbronner Urkundenbuch wird eine Au erstmals 1314 genannt. ⁴⁷ Weitere Erwähnungen lauten z. B. 1417 Awe, 1466 Acker in der Ow (an der Landwehr), 1471 Wiese in der Au an der Landwehr und eine am Neckar in der Au, ⁴⁸ 1478 in der Au, ⁴⁹ 1647 Acker in der Aw bey den Ellbäumen, 1676 Acker jn der Aw nicht weitt vom Birnbaum, 1678 Acker in der Aw bey den Nuß Bäumlin, 1756 Acker in der Au, neben löbl. Hospitahl (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 16, 16a).

 \rightarrow Auberg; \rightarrow Augarten; \rightarrow Auhang

Badstraße (Straße) Straße entlang des westlichen Neckarufers. Früher gab es dort einen öffentlichen Badeplatz am Neckar.

K 8/9

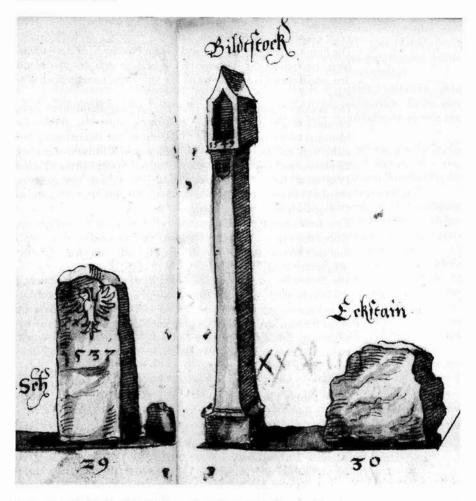
KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 113

⁴⁶ Wortatlas (1990-1996), S. 150-155

⁴⁷ UB Heilbronn I Nr. 85

⁴⁸ UB Heilbronn II Nr. 1115

⁴⁹ UB Heilbronn II Nr. 1234



Der für das Gewann Beim Bildstöckle namengebende Bildstock im Marksteinbuch von 1581.

(abgegangen) N 9

Bardilis See Erstmals 1754 erwähnt: Acker beym Bardilinischen See (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 18).

Nach der Karte von 1834 lag der See etwas oberhalb der Einmündung der heutigen Einsteinstraße in die Jägerhausstraße⁵⁰; ein Abfluss führte zum → Pfühlbach im Tal.

Der Bardilis See wird von der Quelle des → Seelisbergbrunnens gespeist worden sein, ein Brunnen, dessen Wasser später zum → Äußeren Pfühlbrunnen geleitet wurde. "Das Wasser selbst leitete man vom Quellenschacht in gerader Linie durch die jetzige [1928] Stadtgärtnerei oder den Bardilisee zur Jägerhausstraße". 51 Wer den See angelegt hat, ist unbekannt. Ob es sich bei dem 1698 genannten Roßkampfisches Wittib Seeguth und dem 1707 und 1714 belegten Roßkampfische See (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 268 und 269) um den späteren Bardilis See handelt oder um einen weiteren See neben dem → Trappensee, muss dahingestellt bleiben.

→ Seelisberg

Berge und Erhebungen \rightarrow Altböckinger Kopf, \rightarrow Braunberg, \rightarrow Büchelberg, \rightarrow Bürg, \rightarrow Burgmal, → Auberg, → Galgenberg, → Hintersberg, → Hühnerberg, \rightarrow Hur(e)nkopf, \rightarrow Lettenberg, \rightarrow Limberg, \rightarrow Nordberg, \rightarrow Reisberg, \rightarrow Riederberg, \rightarrow Saubuckel, \rightarrow Schaubbberg, \rightarrow Schweinsberg, \rightarrow Stiftsberg, \rightarrow U(h)rnkopf, \rightarrow Wartberg

Bettlade (Gewann) Erstmals 1830 in Heilbronner Flurnamenkartei erwähnt (Nr. 25). Für Albrecht ist es eine witzige, anschauliche Bezeichnung für die

O 11

Mulde zwischen zwei Ausläufern des → Reisberges. 52 Bettlade erwähnt Keinath als eine neuere Bezeichnung (früher Bettstatt) mit der Bedeutung "Gautsche" - gepolsterte Liegestatt, Ofenbank. Dies trifft für die hiesige Flur nicht zu. 53

Mit "Bett" können auch im Neckar-, Kocher- und Jagsttal Terrassen aus Mauerwerk in Äckern und Weinbergen bezeichnet werden⁵⁴ - diese Deutung scheidet für das Gewann aus -, andererseits aber auch bettförmige Einsenkungen: Das gemeingermanische / germanische badja (Bett) bezieht sich auf die Verbalwurzel bhedh, graben - in den Boden eingegraben, Grube. 55

Letzteres dürfte hier zutreffen.

Bildstöckle, Beim (Gewann)

Erstmals 1556, letztmals 1678 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 26)

P 10 Lage des heutigen Gewanns: Der Flurname erscheint jetzt auf dem Gebiet der heutigen → Waldheide nördlich des dortigen Schafstalls.

⁵⁰ s.a. Albrecht, Topographie (1951), S. 92

⁵¹ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 105

⁵² Albrecht, Topographie (1951), S. 105

⁵³ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 59

⁵⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 90; 97; 192

⁵⁵ Hierzu auch Seebold, Etymologie (1981), S. 338

Sicher geht der Namen auf einen Bildstock zurück. Wo aber stand er? Auf der Weinsberger Markung gibt es heute noch einen Forstweg Bildstöckelweg, der vom Stadtseetal etwas südlich der heutigen Forststraße → Steinsfelder Weg auf die → Waldheide führt, sowie ein von der Markungsgrenze am östlichen Rand der Waldheide ins Stadtseetal abfallendes Gewann Bildstöckle. Vermutlich stand in der Nähe der Markungsgrenze an dem Weg ein Bildstock auf Weinsberger Gebiet, da hier die Flur Beim Bildstöckle genannt wird. Die Lage des Gewanns (heute) ließe vermuten, dass es nach diesem Bildstock benannt ist.

Nach einer Anmerkung in der Heilbronner Flurnamenkartei soll sich jedoch ein Bildstock an der Markungsgrenze etwa in der Mitte zwischen → Steinsfelder Pfad und Kirschenallee in der Weinsberger Klinge befunden haben. Kann die Anmerkung stimmen? Nach dem Marksteinbuch von 1556 stand ein Bildstock 86 Ruten und 16 Schuh (rund 386 m⁵⁶) vom steinβfelder pfadt hinden an der Ebne entfernt.⁵⁷ Wenn die heutige Forststraße in etwa dem früheren Verlauf des Pfades entspricht, dann müsste der Bildstock etwa dort gestanden sein, wo die Markungsgrenze an die Kirschenallee, die nach Weinsberg führt, stößt.

Andererseits ist dem Marksteinbuch zu entnehmen, dass der steinßfelder pfadt rund 99 Ruten 13 Schuh, also etwa 450 m vom → Rommelsloch entfernt stand. Dann könnte der Pfad vielleicht mit dem alten Eselsweg (Alter → Rappenhofer Weg) identisch sein (aber nicht mit dem o.a. Bildstöckleweg). In diesem Fall läge der ehemalige Standort des Stocks im oder nahe beim heutigen Weinsberger Gewann Bildstöckle.⁵⁸

Nach Veith zeigt der Name an, dass dort einst eine alte Weggabelung war.⁵⁹

Im Marksteinbuch von 1581 ist der Bildstock dargestellt: Der schlanke Pfeiler auf einem wohl quadratischem Sockel trägt ein Häuschen mit Steildach, darin das Heiligenbild, darunter die Jahreszahl 1549 und – noch auf dem Pfeiler – "HB". 60

Im Marksteinbuch von 1608 wurde das *Bildstöckel* nachträglich (wann? In den letzten Jahrzehnten?) noch mit Bleistift eingezeichnet. ⁶¹

⁵⁶ 1 Heilbronner Rute = 16 Schuh = 4,435 m; 1 Schuh = 27,72 cm (nach Schrenk, Maßwesen (1990)

⁵⁷ Im Marksteinbuch 1556 heißt es: "Der Stock hat die Jahreszahl 1549"; es bemerkt weiter: "tempora des interims" (StadtA HN, Marksteinbuch 1556, S. 66f.).

⁵⁸ Genaueres wird eine geplante Abhandlung des Verfassers über die Heilbronner Grenzsteine enthalten.

⁵⁹ Veith, Steine (1988), S. 68

⁶⁰ StadtA HN, Marksteinbuch 1581, S. 65; vgl. Abb. S. 262

⁶¹ Außer diesem Bildstock werden in Heilbronn noch weitere Bildstöcke erwähnt: 1678 ein Acker am Flerner (Fleiner?) Bildstöcklein; 1781 ein Bildstöckle an der Abzweigung der → Galgensteige von der Weinsberger Straße (siehe hierzu → Armsündersteige); ein Bildstöckle an der Abzweigung der → Raffelter Steig von der Nordbergsteig (beim Seminar).

(Straße)

Bleichstraße Der Straßenname rührt von der früheren Bleiche her, die hier oder in der Nähe gelegen haben dürfte.

L 7/8 In Heilbronn gab es 1788 fünf Leinenweber und drei Tuchmacher 62

Böckingen (Alt-) (abgegangenes

Erstmals als Bocchingen erwähnt 1037.63 Lage: Das ehemalige Reichsdorf lag südlich der (äußeren) Jäger-

Dorf) hausstraße, etwa im Bereich von Arndt- und Hölderlinstraße (Teil der heutigen "Gartenstadt")64. Kaiser Ludwig der Bayer N/O 9 stimmte 1333 dem Verkauf des Dorfes (Alt-)Böckingen (mit seiner großen Markung) an Heilbronn zu. 65

Die Bewohner zogen später nach Heilbronn⁶⁶, die Kirche wurde z. T. abgebrochen und ihre Steine vermutlich zum Bau der Nikolaikirche verwandt. Der Chor der Kirche blieb noch lange als Kapelle genutzt, 1659 wird noch eine Wiese bey der Cappel oberhalb Böckhingen aufgeführt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 38a). Die Kapelle brannte 1547 ab.

Interessanterweise wurde in der Karte von 1734 Altbökingen noch eingetragen, doch lediglich ein Ziehbrunnen ist zeichnerisch dargestellt, aber keine sonstigen Bauwerke oder Ähnliches.

Heute wird das abgegangene Dorf häufig als → (Alt-)Böckingen bezeichnet. Dies führt jedoch leicht zu Verwechslungen mit dem auf dem westlichen Neckarufer gelegenen Heilbronner Ortsteil Böckingen, das ursprünglich als Beckingen erstmals urkundlich belegt ist. Zur Vermeidung dieser Verwechslungsgefahr wurde vorgeschlagen, das abgegangene Dorf als (Alt-)Bocchingen zu bezeichnen, der Vorschlag setzte sich nicht durch.

Böckinger (Gewanne) N/O 9

Neben zahlreichen Weg- und Forstabteilungsnamen beziehen sich heute noch drei Gewann-Namen auf das abgegangene Reichsdorf → (Alt-)Böckingen.

1. Böckinger

Lage: nördlich vom Ehrenfriedhof.

Gärten und Wiesen links und rechts der äußeren Arndtstraße, im Westen begrenzt durch den → Köpfer.

2. Vorderer Böckinger

Erstmals 1440 erwähnt: Böckinger Rüd (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 43).67 Wie manche andere Weinbergnamen bewahrt auch dieser im Namen noch die Erinnerung an die Rodung.⁶⁸

63 UB Heilbronn I Nr. 7; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 6 und 31

65 UB Heilbronn I Nr. 133

⁶² SCHRENK, Helibrunna (1998), S. 95

⁶⁴ Ein Ziehbrunnen (vielleicht der Ortsbrunnen) war am Fuße der Jägerhaussteige etwa in der Höhe der Abzweigung Arndtstraße bis ins 19. Jahrhundert erhalten.

⁶⁶ Nach einer in Heilbronn kursierenden Legende, die aber auch nur Legende ist, hätten die Heilbronner einst die Bewohner des Dorfes Böckingen/Bocckingen aus der Gegend um den heutigen Trappensee verjagt und über den Neckar getrieben, dort hätten die Vertriebenen dann das heutige Böckingen gegründet.

⁶⁷ UB Heilbronn II Nr. 1028

⁶⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 61

Lage: zwischen → Krummer Steige und Jägerhausstraße 3. Hinterer Böckinger

Lage: östlich vom → Böckinger, nordöstlich vom Ehrenfriedhof.

Böckinger Backen (Forstabteilung)

Bezeichnung für den südlicheren Teil des bewaldeten, ins → Köpfertal abfallenden Hangs im Bereich des → Altböckinger Backens.

Böckinger Backenweg (Forstweg) O 10/11

O 10

Der asphaltierte Weg ist benannt nach → Altböckinger Backen.

Böckinger Ebene (Forstabteilung) 0.10 Bezeichnung für die bewaldete Hochfläche zwischen der Kreisstraße 9650 im Osten, dem → Heidenweg im Süden und dem → Böckinger Backen im Westen.

Unter → Ebene verstand man einst die gesamte Hochfläche vom \rightarrow Galgenberg bis \rightarrow Exerzierplatz.

Böckinger Ebenenweg (Forstweg) O 10 Weg zwischen Waldlehrpfad nordwestlich bis zur Donnbronner Straße

Böckinger Hang (Forstabteilung) O 10

Bezeichnung für den bewaldeten, ins → Köpfertal abfallenden Hang südlich des Gewanns → Hinterer Böckinger; er setzt sich fort im Süden als → Altböckinger Backen.

Braunberg (Gewann) (Forstabteilung)

N 11

In der Karte von 1734 eingezeichnet als Im braunberg⁶⁹ Lage: Ein bewaldeter, ins → Köpfertal vorspringender "Kopf"

östlich des → Schweinsbergwegs.

Die Forstabteilung grenzt im Norden an die Forstabteilung Alte Schießbahn und das Waldheim → Gaffenberg; sie bezieht auch den Westabhang der unbenannten Klinge östlich des → Dachsbauweges⁷⁰ zwischen Forststraße und der → Panzerstraße ein; im Süden und Osten reicht die Forstabteilung bis ins Tal der → Steinkohlenklinge.

Albrecht und Reichardt leiten den Flurnamen vom alten Wort brame für Brombeerstrauch, Dornenstrauch ab.71

Keinath betont, dass im Schwäbischen braun einen Anklang von brâme, Brombeere haben könne. In diesem Falle müsste der Flurname auf die alamannische Zeit zurückgehen. 72 Eine Schreibweise mit "m" ist jedoch nicht belegt.

Sturmfels sieht eine Verbindung des Orts- und Flurnamenkompositums braun entweder zu ahd. brun, braun (vgl. Biber, Bär) oder zu ahd. brinnen, birnen, brunen, burne, bernen für brennen, roden (z. B. Braunau/Baden; Braunlage; Braunsberg/Ostpreußen;

s.a. Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 47

⁷⁰ Westlich des → Dachsbauweges grenzt die Forstabteilung an den → Ochsenberg und weiter südlich an die Flur → Hölle.

⁷¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 67

⁷² Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 38

Braunschweig), aber auch zu ahd. brûn, sumpfig, moorig (Braunau/Inn).

> Auf eine (Brand-)Rodung im hiesigen Gebiet weist nichts hin. Dagegen ist das gesamte Gebiet ausgesprochen sumpfig und moorig, darauf könnte der Flurnamen durchaus auch zurückgehen.

(Gewann) N 8

Breit(e) (1.) Erstmals 1422 erwähnt: Weinberghöhe (?) südlich von $\rightarrow L\ddot{o}$ wenherz (Altböckingen)⁷³; das Heilbronner Urkundenbuch berichtet 1493 von dem gerudt auf der Breit (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 48).74

> Heutige Lage: nördlich des Gewanns Äußerer → Pfühl, östlich der Hegelmaierstraße. Im unteren Bereich heute Gärten, sonst Weinberge.

> Der Flurname Breite kommt in der Heilbronner Umgebung häufiger vor. Mittelhochdeutsch bedeutete breite soviel wie Acker. 75 Der Name leitet sich von der Größe her. Mit breit und Breite bezeichnete man in der Breite ausgedehnte, in der Breite gelegene Grundstücke, es waren meist umfangreiche Ackerfluren. 76

Breiten können im Mittelalter auch Fluren mit rechtlicher Sonderstellung gewesen sein, wie etwa in Roigheim⁷⁷: "Sichere Hinweise auf herrschaftlichen Besitz bringen i.a. die Ausdrücke Breite und Breike, i.d.R. dorfnahe, günstig gelegene und ertragreiche Ackergebiete von größerer Ausdehnung, die oft, ursprünglich wohl fast immer, eine Verbindung zu dem Orts-, Grund- und sonstigen Herren hatten; ihr Verhältnis zur Gemeinde war durch bestimmte, wohl oft bis in die Zeit der ersten Anlage eines Dorfes zurückgehende Rechte und Lasten scharf umrissen. "78

Nach von Ernst waren in Südwestdeutschland die Breite das grundherrliche Ackerland und Brühl die Wiesen⁷⁹ des grundherrlichen Salhofes. 80

Wem gehörte aber hier die Breite, die Albrecht mit zu den zuerst angelegten Weinbergen in Heilbronn rechnet? Er meint, die Breite habe nahe → (Alt-)Böckingen gelegen.81 Wenn der Flurname den ehemaligen Besitz der Ortsherren anzeigte, so kann er in diesem Sinn nur auf \rightarrow (Alt-)Böckingen bezogen werden.

Heim vertritt dagegen die Ansicht, die Breite sei der herrschaftliche Grund eines Mannes mit dem Vornamen Gerold gewesen,

⁷³ UB Heilbronn I Nr. 501a Anm. 3

⁷⁴ UB Heilbronn II Nr. 1689

⁷⁵ Lexer, Taschenwörterbuch (1952)

⁷⁶ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 60

⁷⁷ Englert, Roigheim (1994), S. 56

⁷⁸ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 143 ⁷⁹ Die Abgrenzung zwischen Äckern und Wiesen war wohl nicht so genau. Auch ein Wie-

senstück konnte mit Breite, mittelhochdeutsch breite bezeichnet werden (KEINATH, Ortsund Flurnamen (1951), S. 143).

zitiert nach BACH, Namenkunde (1981), § 290; § 366; § 394

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 56; 60; 102

eines Adeligen, dessen Herrenhof und Weilersiedlung in unmittelbarer Nähe gelegen haben müssten. Der Gewann-Name → Görlis deute auf die Lage seines Herrenhofes hin.⁸²

→ Rampachertal, Beim → Breitenloch

(2.) In der Karte von 1734 ist eine sonst nirgends erscheinende Flur Bey der breither eingezeichnet, die etwa dem heutigen Gewann → Heidenweg, südliche → Waldheide entsprechen dürfte.

Breitenloch (Gewann)

M 7

In der Heilbronner Flurnamenkartei nicht erwähnt.

Der Breitenlochbrunnen befand sich am Beginn des → Kälberwegs. 83 Auf der Karte von 1777 ist der Brunnen noch nicht (oder nicht

mehr?) eingezeichnet.

Heutige Lage: Das kleine, von der Straße Im Breitenloch durchquerte Gewann liegt in einem vom im Norden vorbeiführenden Weinbergweg und einem Fußpfad im Westen gebildeten Halbbogen am südöstlichen Fuß des → Wartbergs. Nach dem Stadtplan von 1938 reichte das Gewann im Westen sogar bis zur Hans-Schweiner-Straße, im Nordosten grenzte es ans → Krötenloch.

Das Grundwort -loch kann sich von lôch, lô (Wald) oder von loch ableiten (näheres $\rightarrow Loch$.).

Zwei Heilbronner erinnern sich an Teiche (oder vielleicht nur Tümpel?) in dem Gewann: Ernst Fischer berichtete dem Verfasser, er habe Anfang der zwanziger Jahre aus dem Breitenloch⁸⁴ (nach seiner Erinnerung schätzungsweise 60 x 30 m groß) noch Wasser für den nahebei gelegenen Garten geholt. Es befand sich etwa südlich der Kübelstraße Nr. 42. Erst nach dem Krieg sei das *Breitenloch* mit Bauschutt aufgefüllt worden. Heute ist es ein Grundstück (Garten, Weinberg).

Die Wengerterfrau Lore Heinrich berichtet dagegen von einem nicht allzugroßem Teich, der nördlich der Siegfried-Gumbel-Straße, heute überbaut, gelegen habe.

Merkwürdigerweise können sich beide aber jeweils nicht an den anderen Teich erinnern.

Auf dem Stadtplan von 1938 ist keiner dieser beiden Teiche eingezeichnet.

Wenn Albrecht meint, auch das *Breitenloch*⁸⁵ könnte "recht wohl der Wald über der *Breite* sein", dann müsste sich dort eine weitere, heute abgegangene Flur *Breite* im Besitz der Herren von Calw befunden haben.

Ein Zusammenhang des Flurnamens mit dem heutigen Gewann → Breite scheidet schon aus geographischen Gründen aus.

⁸² Heim, Fischmarkt (1954/55)

⁸³ Albrecht, Topographie (1951), S. 91. Nach der Karte von 1734 zweigte der Kälberweg von der Affaltersteige (vielleicht nahe des Judenfriedhofes) ab.

⁸⁴ Er meint, es wäre ein "versoffenes Erdenrecht" gewesen.

⁸⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 62, obwohl er auf S. 91 selbst von einem Breitenlochbrunnen spricht.

Wir wissen nicht, aus welcher Zeit der Flurname stammt. Die Gegend kann zu der Zeit durchaus ein sumpfiges Wiesen- oder Waldgelände gewesen sein. Die "versoffene Erdengerechtigkeiten" stammen vielleicht erst aus einer jüngeren oder sogar jüngsten Zeit.

An das ehemalige "Loch" erinnern heute nur noch die Straßennamen \rightarrow Im Breitenloch und \rightarrow Breitenlochsteige.

Beim Breitenlochbrünnele wurde eine Kulturschicht der Urnenfeldzeit entdeckt. 86

→ Kälberweg

Breitenloch, Im (Straßenname)

Name nach dem Gewann.

Das → Breitenloch lag unterhalb der Straße.

M 7

Breitenlochsteige (Straßenname) M 7 Name nach dem Gewann. Die *Breitenlochsteige* zweigt von der → *Raffeltersteige* beim Judenfriedhof ab; die Fortsetzung ist der → *Kälberweg* oder *Kelberweg*. ⁸⁷

Brods (Gewann) M 11 Der heutige Flurname erscheint erstmals 1290 als Teile eines Flurnamens: Weingärten am Zendesbrotes⁸⁸; spätere Schreibweisen waren 1477 Entbrot⁸⁹, 1483 Endbrotz⁹⁰, 1556 Membrotz⁹¹ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 49 und 224).

Lage: Am Südhang des Waldteils \rightarrow Hölle gelegen, bildet das Gewann den Nordhang einer nach Osten sich bis zum \rightarrow Kohlpfad hinziehenden \rightarrow Klinge. Der Keuperbereich des Gewanns gilt als eine gute Weinberglage, dessen östlichste Weinberge erst aus neuerer Rodung stammen. ⁹² Die Wengerter nannten und nennen diese Fröhlingsberg. ⁹³

Die mundartliche Bezeichnung im Brods entspricht dem heutigen und dem ursprünglichen Gewann-Namen; die Schreibweise *Endbrotz* u. a. entstand offensichtlich aus einer Zusammenziehung aus *am Ende des Brods*.

Brods scheint ein äußerst seltener Flurname zu sein; Albrecht nimmt an, dass er sich aus der Beschaffenheit der Klinge erklären muss, vielleicht aus ihrem sumpfigen Grund.⁹⁴

⁸⁶ Beiler, Besiedlung (1937), S. 113

⁸⁷ Albrecht, Topographie (1951), S. 102

⁸⁸ UB Heilbronn I Nr. 47

⁸⁹ UB Heilbronn II Nr. 1206

⁹⁰ UB Heilbronn II Nr. 1370

⁹¹ StadtA HN, Marksteinbuch 1556

⁹² Adolf Heinrich (Heilbronn) erinnert sich, dass dieses der Stadt gehörende Waldgebiet erst nach dem Ersten Weltkrieg an Kriegsteilnehmer vergeben und gerodet worden sei.

⁹³ Nach einem Rebenzüchter Fröhling aus Edenkoben, dessen Silvanertraube dort bevorzugt angebaut wurde; heute durch Dornfeldertrauben abgelöst.

⁹⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 62; 107; Bach, Namenkunde (1981), § 292 nennt als Beispiel lediglich den Ortsnamen Brodsende, der in einem niederdeutschen Lied aus dem Jahr 1592 vorkommt.

Wenn das Gewann am Ende des Brods lag, dann bezeichnet Brods nicht die Höhe des Berges, sondern das einst unwirtliche, wohl bewaldete Gebiet der Klinge. Der Flurname wurde nach der Rodung vom Wald auf die Weinberge übertragen.

 \rightarrow Membrodsweg

Bronnenklinge (alte Forstabteilung) O 9/10 Alte Forstbezeichnung für den Hang südlich der \rightarrow Molkenbrunnenklinge (\rightarrow Militärweg), begrenzt vom \rightarrow Böckinger Backen, \rightarrow Böckinger Ebenen-Weg und der Kreisstraße K 9550; umfasst auch einen Teil des \rightarrow Alt-Böckinger Kopfs.

Der Name leitet sich von der → Molkenbrunnenklinge her.

Brunnen (allgemein)

Nach hydrologischen Gesichtspunkten lässt sich das hier behandelte Gebiet in zwei Teilbereiche aufteilen:⁹⁵

- Die kiesigen und sandigen Ablagerungen in der Neckartalaue und die Hochterrassenschotter (Porengrundwasserleiter). Sie stellen ein natürliches Wasserreservoir dar. Viele der innerstädtischen Brunnen sind solche "Artesischen Brunnen".
- 2. Das aus Gesteinen des Mittleren Keuper aufgebaute Bergland östlich von Heilbronn (Festgesteinsgrundwasserleiter). Einer der Quellhorizonte befindet sich am Fuß der Berghänge an der Grenze der Schichten des Unteren Keuper (früher Lettenkohle genannt) und des Grenzdolomits, ein anderer dort, wo der wasserdurchlässige Schilfsandstein an den darunter liegenden dichteren Gipskeuper grenzt. Fast, wenn nicht sogar alle der nachstehend aufgeführten Brunnen zählen zu den aus dieser Basis des Schilfsandsteins⁹⁶ austretenden, meist gering schüttenden Ouellen.⁹⁷

Ein Brunnen im engeren Sinne ist eine Einrichtung zum Gewinnen von Grund- und auch von Quellwasser. In der hiesigen Gegend (z. B. in Biberach) heißen auch Quellen "Brunnen".

Folgende Brunnen außerhalb des bebauten Gebietes der Reichsstadt sind nachgewiesen:⁹⁸

 $Breitlochbrunnen (\rightarrow Breitenloch)$

- \rightarrow Cäcilienbrunnen (Silchenborn*)
- \rightarrow Hurenbrunnen
- → Köpferbrunnen*
- → I ettenbrunnen
- → Molkenbrunnen*
- → Pfühlbrunnen*, Innerer und Äußerer
- → Renner Brunnen

Riedbrunnen (jenseits des Sattels in der hinteren Ried, noch eingezeichnet in Karten von 1734 und 1777) (→ Häuslensried)

⁹⁵ nach Brunner, Erläuterungen (1987), S. 91 ff.

Hier haben viele der Quellbäche (wie der Köpferbach und seine Seitenbäche) ihren Ursprung.

⁹⁷ Hydrologische Karte (1995), S. 22

⁹⁸ Ob diese Brunnen – vor allem die in den Waldgebieten – irgendwie gefasst waren oder nicht, ist nicht immer feststellbar. Mit * sind die von Eysenmenger, Leberbronnen (1632) erwähnten Brunnen gekennzeichnet.

 $\rightarrow Pfihl$

→ Schützenbronnen*

→ Seelisbergbrunnen

Außerdem ist in den Karten von 1734 und 1777 noch ein Ziehbrunnen auf dem Gebiet von (Alt-)Böckingen eingezeichnet (er dürfte etwa zwischen der heutigen Arndt- und der Hölderlinstraße gestanden haben).

Nach dem Stadtplan von 1938 gab es am heutigen Staufenbergweg im Zwickel zur abzweigenden Straße "Klinge" einen Brunnen.⁹⁹

1734 ist in der Karte ein weiterer Ziehbrunnen (vielleicht der genannte Stauffenbergbrunnen) etwas westlich des → Limbergs eingezeichnet.

Schließlich gibt es noch ein ehemaliges Brunnenhaus in der Nähe des einstigen \rightarrow Krötenlochs.

Darüber hinaus gab es noch etliche weitere Brunnen oder "versoffene Erdenlöcher", an die sich der eine oder andere Wengerter erinnert:

- Ein abgesoffenenes Erdenloch nördlich der Gumbelstraβe (M 7). 100
- Ein Brunnen mit Schwengelpumpe (nach Robert Drauz war es ein Röhrchen) oberhalb des Tunneleingangs im Gewann → Buchern (O 8).¹⁰¹
- Ein Brunnen unter den Bäumen am südöstlichen Rand des Gewanns Vorderer → Böckinger, an der kurzen Stichstraße nördlich der Jägerhausstraße, in der Nähe des E-Werkhäuschens. ¹⁰² Handelt es sich vielleicht um den Steinbrunnen (→ Steinbrenner)?
 - Eine oberirdische Brunnenstube im Gewann → Stahlbühlwiesen (etwas östlich des Weingutes Drauz; M 10). Die Brunnenstube mit seitlichen Sandsteinwänden und -bänken war nicht überdacht. Das Wasser floss aus einem "Röhrchen".

Überhaupt befinden sich noch heute im Bereich des unteren (nördlichen) → Seelochs und der → Stahlbühlwiesen mehrere Brunnen.

 die nur gelegentlich sprudelnde Schichtwasserquelle – von den Wengertern daher "Hungerbrunnen" genannt – im Seelochrückhaltebecken.

Nach Auskunft von Robert Drauz (Heilbronn) handelte es sich um eine übermannshohe gusseiserne Schwengelpumpe (vielleicht vergleichbar mit der, die in einem Garten Ecke Linden-/Römerstraße in Wüstenhausen steht).

¹⁰⁰ So die Wengerterin Traudel Fischer (Heilbronn).

Wengerterin Margarethe Hengerer-Kistenmacher (Heilbronn) holte als Kind dort noch bis 1944 Wasser, danach wurde der Weinberg verkauft. Nach dem Wengerter Robert Drauz fiel der Brunnen der Tunnelerneuerung zum Opfer.

Nach Margarethe Hengerer-Kistenmacher war es ein lauschiges Plätzchen mit einer Bank. Über das Aussehen des Brunnens konnte der Verfasser nichts erfahren, auch nicht bis wann er bestand und wie er hieß.

- Eine Schwengelpumpe in einem Garten südlich der Gewächshäuser.¹⁰³
- Weitere Schwengelpumpen sollen auch noch in anderen Gärten zu finden sein. ¹⁰⁴
- Eine Quelle am → Ochsenberg südöstlich des Stahlbühlwiesen-Rückhaltebeckens auf dem Areal der Gärtnerei Traub.¹⁰⁵

Buchern (Gewann) (Weg) Erstmals 1314 erwähnt: zu Buchhorn¹⁰⁶. Unterschieden wurden: Langen Buchhorn, kurtzen Buechhorn (1608); kurze und lange Buchern (1781); 1685 auch im mittlern Buchern.

1550 (1753) wird erwähnt ein kurzer Buchernsteig; 1573 ein Steig oben im Buchern, 1582 ein Fahrweg in den Buchern; 1691 ein Buchhorner Steig sowie 1716 eine Erdengerechtigkeit und 1749 eine Kiesgrube im kurzen Buchern (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 52).

Genutzt wurde die Flur als Äcker, Wiesen und Weingärten.

Lage: beiderseits des Tunneleinschnitts.

Heute wird der Gewannname stets in der Mehrzahl gebraucht, wohl wegen der merkwürdigen Unterscheidung der beiden Seiten als *lange* bzw. *kurze Buchern*.

Der Flurname leitet sich vom Baum, der Buche, ab.

Anfangs mag noch der Buchenwald mit einem hornartigen Vorsprung mit einer längeren und einer kürzeren Seite in die Weinberge hineingeragt haben, woraus sich die schon 1417 gebrauchte Unterscheidung der langen und kurzen Buchern erklärte. ¹⁰⁷ Der Flurname wurde jedenfalls vom Wald auf die Weinberge verschoben. ¹⁰⁸

In dem Gewann oberhalb des Tunneleingangs befand sich ein \rightarrow Brunnen.

Gefunden wurden gegenüber dem Tunnelsteinbruch in Waldabteilung II/10 *Buchhorn* zwischen Straße und westlich des Höhenrandweges, 90 m südlich vom Pavillon zwei zerwühlte Grabhügel (späte Hügelbronze- bis frühe Urnenfelderzeit). ¹⁰⁹

Buchernäcker (Gewann) (Straße)

08

Siehe → Buchern

¹⁰³ Laut Aussage des ungenannt bleiben wollenden Besitzers habe der Brunnen eine Tiefe von 8 m.

Nach Robert Drauz befand sich vor Jahren auf dem Grundstück Traub auch ein kleine gusseiserne Schwengelpumpe.

¹⁰⁵ Der Brunnen soll nach Angaben von Frau Traub eine Tiefe von 40 m haben.

¹⁰⁶ UB Heilbronn I Nr. 85

¹⁰⁷ Diese Beschreibung trifft – zumindest nach der Rebflurbereinigung – heute kaum mehr auf die Flur zu.

¹⁰⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 62

¹⁰⁹ Beiler, Besiedlung (1937), S. 109

Büchelberg (Gewann) N/O 10/11 Als Büchelberg erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 51); in der Karte von 1734 eingezeichnet als Im Bürkelberg.

Lage: bewaldete Anhöhe, 293,0 m, zwischen \rightarrow Hurenklinge im Osten und \rightarrow Köpfer im Westen, im Süden Übergang zum Schweinsbergnordhang.

Während Keinath Büchelberg wie Bühl als einen mittelgroßen, übersehbaren Berg deutet¹¹⁰, wird ein Büchelberg bei Ansbach als "Berg mit jungen Buchen bewachsen" erklärt¹¹¹ – auch andere Namen wie Bückeburg werden mit Buchen in Verbindung gebracht

Buchen, Hainbuchen gibt es zumindest heute häufig im gesamten Waldgebiet. Wenn die Flurbezeichung von Buchen abgeleitet wäre, müssten sie einst seltener vorgekommen sein oder es müsste sich um besondere Buchen oder um eine besondere (land- oder forstwirtschaftliche) Nutzung gehandelt haben.

Wenn die Bezeichnung Büchelberg sich von Buchen ableitete, wäre er – von Dornrain und dem etwas weiter entfernten → Reisberg abgesehen – der einzige Berg, der hier nach einer Baumart benannt wäre.

Eine ältere Schreibweise ist unbekannt, daher sind wir auf Vermutungen angewiesen. Da in der Umgebung Hügelgräber gefunden wurden, könnte der Flurname auch damit zusammenhängen. Vielleicht könnte auch die Lage "im Winkel" im Flurnamen zum Ausdruck kommen.

 \rightarrow Eisbiegel.

Büchelbergweg (Forstweg) N/O 10/11 Der Weg ist ein Rundweg auf der Höhe des \rightarrow Büchelberges und nach dem Gewann benannt.

Bühn, Auf der (abgegangener Gewann-Name) Erstmals 1620 in Heilbronner Flurnamenkartei erwähnt: Bin, später auch Bien, Bihn, seit 1683 Bühn (Nr. 53)

Lage: erhöht liegende ebene Fläche auf dem → Lerchenberg.

Nach Keinath ist Bühn der anschauliche Name für hoch und frei gelegene Geländeteile mit weitem Blick nach allen Seiten. 112 Die Bezeichnung wurde von Bühne im Sinne von Dachboden auf die Höhenlage übertragen. 113 Andererseits können Flurnamen wie Auf der Bühn, Schelmenäcker auf alamannische Reihengräber hindeuten. Eine Urnenfeldersiedlung mit Friedhof wurde zwischen Kaserne und neuem Friedhof gefunden; eine bandkeramische Siedlung ist gut denkbar. 114

Beide Deutungen sind möglich, wobei der ersteren der Vorzug zu geben ist.

¹¹⁰ Кылатн, Orts- und Flurnamen (1951), S. 48; vgl. auch Васн, Namenkunde (1981), § 227; 288

¹¹¹ Maas, Mausgesees (1986), S. 41

¹¹² KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 49; 171

¹¹³ MÜLLER, Rutesheim (1970), Nr. 290

¹¹⁴ Beiler, Besiedlung (1937), S. 102

Bürg Erstmals 1478 in Heilbronner Urkundenbuch erwähnt am Ge-(Gewann) birg¹¹⁵, 1483 am Birg¹¹⁶ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 54).

Lage: Weinberge im Winkel zwischen Haller Straße, Sattel und (heutigem) Galgenbergweg.

Albrecht unterscheidet die Waldhöhe (Galgen), früher auch Birg oder Gebirge117, und die Weinberglagen in der Flur unterhalb des Galgens, die lange Zeit stets als am birg gelegen bezeichnet werden, bis schließlich der Name Birg an der Lage selbst hängen blieb. 118 Der Waldname wurde also auf die darunter liegende Flur übertragen.

Beim Punkt 301,7 liegen zwei kleine hallstattzeitliche Hügel. 119

Burgmal (Gewann) N 10 Erstmals 1382 in Heilbronner Urkundenbuch erwähnt¹²⁰; 1476 wird dort zum ersten Mal ein Weingarten genannt¹²¹, 1526 eine Steig122 sowie 1628 ein "Acker bei der Burgsttatt am Böckhinger weeg".

Weitere Schreibweisen waren u. a. Burkmal, Burgmahl, Burckchol, Burgmaa, Burg Mohl, Burckhohll (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 55).

Lage: Der Gewann-Name gilt heute für eine Weinberglage, die sich am Nordwesthang der lang gestreckten Anhöhe vom Gaffenberg bis zur → Uhlandslinde (268.8 m) erstreckt.

Im alten Sinne der festen, umschlossenen Stelle wird Burg noch im hohen Mittelalter gebraucht. So bezieht sich die Bezeichnung auf vorgeschichtliche, zumeist nur vorübergehend benützte Erdund Steinburgen, z. B. mehrfach in Namen wie Heunenburg (bei Hundersingen), Burgmal und Bürg. Ferner gilt es für Römerstädte und Ortschaften; da alte Siedlungen an günstiger Stelle weiter benutzt wurden, bleibt es meist zweifelhaft, ob mit Burg die alte, frühgeschichtliche Wehranlage oder eine neue mittelalterliche Anlage gemeint ist. 123

An der nördlichen Spitze dieses Bergrückens ist ein durch einen fast 60 m langen Erdwall und Graben deutlich abgegrenzter Bezirk zu erkennen, zu dem in der Oberamtsbeschreibung bemerkt wird: Im sogenannten "Burgmal" im Stadtwald, Köpferwald, soll eine Burg gestanden haben "der Herren von Tannenburg". 124

¹¹⁵ UB Heilbronn II Nr. 1236

¹¹⁶ UB Heilbronn II Nr. 1370

¹¹⁷ Stets mit sächlichem Geschlecht (im birg und ins birg) verwandt.

¹¹⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 62

Beiler, Besiedlung (1937), S. 117

¹²⁰ UB Heilbronn I Nr. 327

¹²¹ UB Heilbronn II Nr. 1150

¹²² UB Heilbronn II Nr. 1319 k

¹²³ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 116

Beschreibung des Oberamts (1901), S. 295; eine Quelle wird nicht angeführt.

Es sind auch Reste vom Burggraben und künstlichen Anlagen vorhanden. 125

Titot vermutet – und nach ihm Dürr – dort die einstige Burg des Ortsadels von (Alt-)Böckingen, auch wenn keine nachweisbaren Spuren mehr davon vorhanden seien. ¹²⁶ Nach Beiler sind Spuren vorgeschichtlicher Befestigung aus archäologischen Untersuchungen nicht erkennbar, wohl aber mittelalterliche. ¹²⁷ Nach Rau ergaben Grabungen durch Mattes keine Klärung, ob es sich um eine vorgeschichtliche Fliehburg oder eine mittelalterliche Steinburg handelt ¹²⁸; es ist durchaus möglich, dass eine kleinere Steinburg urkundlich nicht fassbar ist, wie auch, dass sie spurlos verschwindet, zumal in einer Weinberggegend (siehe die Burg auf dem Scheuerberg bei Neckarsulm ¹²⁹).

Das Mal (mhd. mâl, schwäbisch mōl) benennt nach Keinath mit Zeichen, besonders Grenzzeichen versehene Gegenstände wie Grenzbäume und -steine. ¹³⁰ Nicht zu verwechseln ist diese Bedeutung mit dem schwäbischen mâl zu mhd. mahal im Sinne von Versammlungsort.

Nach Bach entwickelte sich die Bedeutung "Grenzzeichen" sekundär aus mahel, germanisch malpla > mahla (öffentliche Versammlung, Verhandlung), ahd. mahal (māl) (Versammlungsplatz, Gerichtsstätte), mittellateinisch mallum. ¹³¹ Die indogermanischen Wurzeln können mě(l), wandern, abstecken oder mei, sudeln, beschmieren, das sich zu māl, Zeichen, Punkt, entwickelte, sein.

Heim hält es nicht für ausgeschlossen, dass der Flurname als "Burg bei der Malstatt" (d.i. der \rightarrow Stahlbühl) gedeutet werden könnte. 132

Der Name blieb schließlich – wie bei \to Bürg – an der unter dem Wald liegenden Flur hängen. 133

Am Nordhang in 2 m Tiefe wurde 1909 eine quadratische Steinkiste (unbestimmter Zeitstellung) aus unbehauenen Platten gefunden (BEILER, Besiedlung (1937), S. 145).

¹²⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 57

Beiler, Besiedlung (1937)
 RAU, Stadtwald (1970), S. 61

Von der inzwischen allerdings doch Mauerreste entdeckt wurden. Im Umkreis Heilbronns gibt es noch mindestens drei "Burgen", die urkundlich nicht belegt sind: Die "Burg" (nordöstlich von Donnbronn), die Frankenschanze (am nordöstlichen Heuchelberghang) und die "Alte Burg" oder Harchenburg auf dem Heuchelberg, oberhalb von Schwaigern; auch um die Heuchelbergerwarte soll noch vor nicht allzulanger Zeit eine Wallanlage sichtbar gewesen sein, wie Lothar Böhringer, Leiter des Museums Schluchtern, berichtete.

Auch im westlichen Böckingen kann eine Burg lokalisert werden; vgl. Böckingen am See (1998), S. 66 f.

¹³⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 114

¹³¹ BACH, Namenkunde (1981), § 380 in Verbindung mit § 379

¹³² Heim, Stalbühle (1954), S. 127

¹³³ Albrecht, Topographie (1951), S. 57; 62

Burreiche (Gewann)

O 11

Burreiche In der Heilbronner Flurnamenkartei nicht erwähnt.

Lage: an der Weggabelung¹³⁴ Reisbergstraße – Obergruppenbacher Straße.

In der Chronik der Stadt Heilbronn ist am 17. April 1921 vermerkt: "Burreiche" am Reisberg vom Schwäbischen Albverein (Heilbronn) zu Ehren des Vorsitzenden, Prof. Burr". 135 Vermutlich wurde damals eine Eiche gepflanzt. Bei der heute mit dem Schild "Burreiche" versehenen, recht mickrigen Eiche dürfte es sich um eine Nachpflanzung handeln.

s.a. Fußnote zu → Dreilinden

Cäcilienbrunnen (Gewann) L/M 10 Den heutigen Namen des Brunnens verdanken wir Sebastian Hornmolt, der den ursprünglichen Namen Silchenbrunnen in einem Gedicht 1632 mit "fons Caeciliae" ins Lateinische übersetzte.

In der Flurnamenkartei erscheint ein Teil des neuen Kunstnamens, nämlich Cäcilien-, erstmals 1700 in der Verbindung mit -bach (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 57a).

Der alte, der echte Name, wie er von Weingärtnern festgehalten wird, ist *Silchenbrunnen*¹³⁶ – so erstmals 1359 im Heilbronner Urkundenbuch erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 285)¹³⁷. Der *Silchenbronn* wird auch bei Eysenmenger genannt. ¹³⁸

Der Flurname Silchenbach leitet sich aus Suhle (Schlamm) ab, in dem sich Tiere wälzen, verbunden mit der Endung -lich – Sulchen, Sulgen oder Sülchen.

1589 wurde das Wasser aus den sumpfigen Wiesen gefasst. ¹³⁹ Die 1590 vom Steinmetz Hans Stefan erbaute Brunnenstube ist das heute noch vorhandene Brunnenhaus. ¹⁴⁰ Nach Angaben von Robert Drauz (Heilbronn) befand sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einige Meter östlich des Brunnenhauses eine übermannshohe Schwengelpumpe, deren Sockel noch zu sehen sei. Schon vor der (Wieder-)Errichtung fanden dort Feste zur Sommersonnenwende statt¹⁴¹, später nur unterbrochen von den

¹³⁴ Dort steht heute eine steinerne Schutzhütte, die auch gerne als Grillplatz genutzt wird, mit der Inschrift: "Der Not zum Trutz, dem Wanderer zum Schutz / erbaut 1932 Verschönerungs Verein."

Prof. a. D. Burr feierte am 7. Juli 1921 seinen 70. Geburtstag, er war Lehrer an der hiesigen M\u00e4dchenrealschule und trat am 13. Mai 1920 (also fast mit 69 Jahren) in den Ruhestand; Chronik Bd. 2, S. 305; 309

¹³⁶ Zeichnerisch dargestellt wurde der Brunnen erstmals 1594 in einer aquarellierten Federzeichnung.

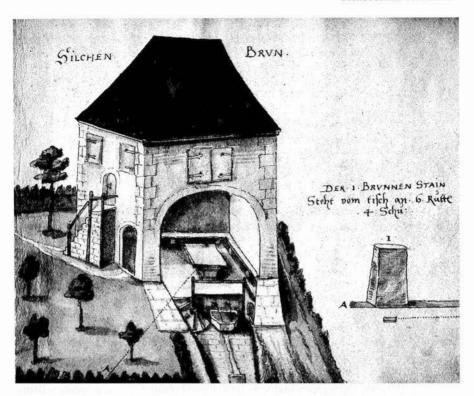
¹³⁷ UB Heilbronn I Nr. 235; 1676 wird von einem Steinern Brücklein im Sontheimer Weeg berichtet, 1630 schon als Sontheimer Brückhle belegt.

¹³⁸ Eysenmenger, Leber-Bronnen (1632)

¹³⁹ Albrecht, Topographie (1951), S. 89f.

¹⁴⁰ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 58

¹⁴¹ In einem Ratsprotokoll von 1558 heißt es: Sylchen Bronn soll wieder gebaut und versehen werden, und 1559: Beim Cäcilienbrunnen wird am 1.6. getanzt; s.a. Heim, Stalbühle (1954), S. 128.



Der Silchenbrunnen im Brunnensteinbuch von 1594.

"französischen Raubkriegen unter Ludwig XIV. und die fortwährenden Kriegsnöte". ¹⁴² Diesen Festlichkeiten diente die auf dem Stadtplan 1925 südöstlich des Cäcilienbrunnens ausgewiesene Herbstwiese.

1707 bis 1756 wird ein Bechtischer Garten erwähnt: Acker an der Sillchen Bach auf den Bechtischen Garten stoßend (Flurnamenkartei Nr. 22).

Auf dem Stadtplan von 1925 ist noch ein Cäcilienbrunnenflüßla¹⁴³ eingezeichnet.

→ Stahlbühlwiesen; → Brunnen

Auf dem Rücken nördlich des Cäcilienbrunnen wurden zwölf Hüttenstellen einer Siedlung der Rössener Kultur gefunden. 144

Cäcilienbrunnenstraße Die Cäcilienbrunnenstraße wurde nach dem gleichnamigen Brunnen benannt.

(Straße) M 10 Vom → Cäcilienbrunnen wurde das Wasser seit 1589 mit einer Teuchelleitung in die Stadt geführt. ¹⁴⁵ Die für die Leitung benötigten 500 Teuchel mussten aus dem nördlichen Schwarzwald per Floß "importiert" werden. Die unterirdisch verlegte Leitung mit einer Länge von 374 Heilbronner Ruten und 13 Schuh (1661 m) verlief über Südbahnhof – Steinstraße – Cäcilienstraße – Fleiner Tor. Von hier aus wurde das "lebendige Wasser" zu öffentlichen Brunnen, zu unterirdischen Brunnen- und Waschstuben und zu privaten "Röhrlein" zwischen Fleiner Tor und Hafenmarkt geführt. ¹⁴⁶

Cäcilienstraße (Straße) K/L 9 Die Cäcilienstraße wurde nach dem früher am Ende der Straße gelegenen und von der Cäcilienbrunnenleitung gespeisten Brunnen benannt. Möglicherweise wurde dieser Brunnen gleichzeitig angelegt mit dem 1811/12 von Moriz von Rauch erbauten Landhaus, da dieses nach Georg-Friedrich Merz keinen eigenen Tiefbrunnen besaß.

Denkbar ist, dass es sich ursprünglich um einen Verteiler oder um die Abzweigung eines "Röhrleins" zum Landhaus handelte. Erstmals wird der Brunnen in einem Gutachten vom 16. September 1895 genannt und als "Feyerabendscher Brunnen" bezeichnet. ¹⁴⁷

Über das Aussehen dieses Brunnens ist nichts Näheres bekannt. Vermutlich ist der heute an der Außenmauer neben dem Eingangstor zum heutigen "Feyerabendschen Park" (auch "Merzsche Villa" genannt) angebrachte und später aus der öffentlichen Wasserleitung gespeiste, jetzt stillgelegte Brunnen, nicht der ursprüngliche.

¹⁴² Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 52ff.

¹⁴³ Man beachte die typisch fränkische Endung "-la".

¹⁴⁴ Beiler, Besiedlung (1937), S. 101

Teuchel sind hölzerne Brunnenrohre mit einen mittleren Durchmesser von einem Fuß (0,277 m) und einer Länge von 18–22 Fuß (5–6 m).

¹⁴⁶ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 52ff.; Cäcilienbrunnenleitung (1990)

¹⁴⁷ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 99

Dachsbau und Dachsbauweg (Forstweg) M/N 11 Erstmals 1874 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 59). Der Dachsbauweg verläuft nach der Topographischen Karte vom Wegkreuz westlich des Parkplatzes \rightarrow Gaffenberg, dort etwa stand das einstige \rightarrow Steinkreuzhäusle (\rightarrow Artilleriehohle), südwestlich gegen \rightarrow Drei Sessel; es ist der östliche Zweig des Sportpfades.

Wie Keinath allgemein so bezieht auch Albrecht den hiesigen

Flurnamen auf jagdbares Getier. 148

Beiler weist darauf hin, dass sich auf der flachen Kuppe, über die der *Dachsbauweg* (von Schliz am \rightarrow *Vieleweg* genannt) führt, eine Gruppe von vier Hügeln, z. T. zerwühlt, befindet (Brandbestattungen auf Steinpflaster). Vielleicht ist der namengebende Dachsbau selbst ein Grabhügel. ¹⁴⁹

Dammstraße (Straßenname)

L 8

Die Dammstraße hat ihren Namen nach dem früheren Neckarschutzdamm. ¹⁵⁰ In den Karten von 1600¹⁵¹ und 1734 ist der Verlauf des Damms, also ein Deich, eingezeichnet: Er begann rechts des Neckars etwa gegenüber Neckargartach, im Gebiet der heutigen Stadtwerke bog er nach Osten ab.

Titot beschreibt den Damm wie folgt: "Auf dem rechten Neckarufer ist bemerkenswerth der mit Pappeln bepflanzte Damm, den die Stadt Heilbronn von den die Stadt umgebenden Gärten längs des Neckars bis unterhalb Neckargartach zum Schuz ihrer Felder gegen Ueberschwemmungen aufgeführt hat."¹⁵²

Dornrain (Gewann) Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 64). Das Bestimmungswort *Dorn* im Flurnamen deutet auf den einsti-

P 11

gen Bewuchs und die Pflanzenwelt hin. ¹⁵³ Mit *Rain* werden lang gestreckte, streifenartige Geländeabsätze bezeichnet sowie Grenzstreifen an meist erhöhten Feldstücken, oft entlang eines Weges; ungepflügter Landstrich, abgegrenzter schmaler Saum. ¹⁵⁴

Dornrainweg Alter Der Domrainweg führt etwas nördlich des \rightarrow Köpferbrunnens aus dem \rightarrow Köpfertal auf der nördlichen Seite der Forstabteilung \rightarrow Steinkohlenklinge bergan, dann südlich vom \rightarrow Domrain in zwei Strängen vorbei bis zur Donnbronner Straße.

Dornrainweg (Forstwege) N/O 11

Der Alte Dornrainweg zweigt vom Dornrainweg ab und führt südlich des \rightarrow Dornrains bis zum \rightarrow Aspelesweg. Fortsetzung im \rightarrow Schweinestallweg.

Dreieckigen Stein, Bei dem (Gewann) Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 65). Lage: westlicher Abhang des → Schweinsbergs bis zur Markungsgrenze.

N 12 Dreieckige Steine (sog. "Dreimärker") waren nicht allzu selten.

154 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 54 und 114

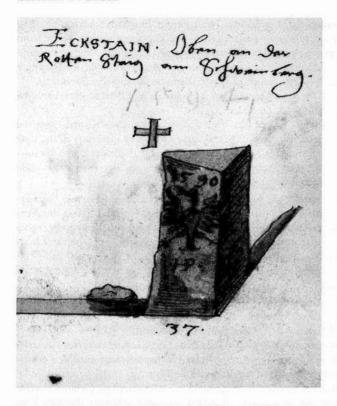
¹⁴⁸ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 80; Albrecht, Topographie (1951), S. 106.

Beiler, Besiedlung (1937), S. 108
 So das Heilbronner Adressbuch.

¹⁵¹ SCHMOLZ; WECKBACH, Geschichte (1973), Abb. 38

¹⁵² TITOT, Wartberg (1838), S.15

¹⁵³ Albrecht, Topographie (1951), S. 106; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 74



Der dreieckige Stein im Marksteinbuch von 1608.

Oft standen sie dort, wo drei Fluren zusammenstießen, und waren mit drei Ortszeichen versehen. Dies trifft für den Stein nicht zu, der diesem Gewann den Namen gab. Dieser dreieckige Stein wurde 1590 gesetzt, wie der Darstellung im Marksteinbuch von 1608 zu entnehmen ist. 155 Auf der Heilbronner Seite waren außer der Jahreszahl und dem Reichsadler noch die Buchstaben "HP" kunstvoll eingemeißelt, während das Kreuz der Deutschherren auf der Sontheimer Seite schlicht ausgeführt war, die dritte Seite war glatt. 156

Dieser "Adlerstein" war der einzige dreieckige Stein im Schweinsberggebiet. Die Winkelkrinne, eine Einkerbung auf der Oberseite, zeigt, dass die Grenze dort von Westen kommend scharf nach Süden abbog.

Der Stein wurde ab 1661 als Nr. 36 geführt und ist auch im Marksteinbuch von 1844 noch dargestellt. Nach einem anderen undatierten Marksteinbuch¹⁵⁷ wurde dieser dreieckige Stein 1682 durch einen anderen Adlerstein¹⁵⁸ ersetzt, unter dessen Adler später "RO 1741" hinzugesetzt wurde. Die Erläuterung neben dem Stein lautet: *Eckstein oben an der Rottensteig am Schweins Berg, der dreÿecket genannt.* Wie auch viele der anderen Steine kam er – wohl durch den Straßenbau – abhanden.

Drei Eichenweg (Gewann)

N 7

In der modernen Form erstmals 1840 bezeugt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 66).

Bezeichnung nach der Karte von 1578: Bey den 3 Aichen.

Lage: Nordhang des östlichen \rightarrow Wartbergs, heute größtenteils Müllhalde.

Flurnamen bezogen sich oft auf hervorragende Bäume oder Baumgruppen. Die Eiche ist und war der repräsentativste Baum der Heilbronner Landschaft. ¹⁵⁹

Dreilinden (Gewann) O/P 10 Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 67).

Lage: am Südende des Exerzierplatzes.

Flurnamen bezogen sich oft auf hervorragende Bäume oder Baumgruppen. ¹⁶⁰ Auf dem Lageplan "Heilbronner Waldgrenzversteinung" ¹⁶¹ sind Ende des 18. Jahrhunderts bei Markstein Nr. 72 zwei Lindenbäume eingezeichnet.

156 Dies lässt vermuten, dass der Stein von der Reichsstadt in Auftrag gegeben wurde.

157 Albrecht schätzte 1765.

159 Albrecht, Topographie (1951), S. 106

161 StadtA HN, PKR 112,3

¹⁵⁵ StadtA HN, Marksteinbuch 1608; es handelt sich um den Markstein Nr. 37 auf Seite 134, zu dem es ergänzend heißt: Eckstain – oben an der Rottenstaig am Schweinsberg.

¹⁵⁸ Als "Reversstein" bezeichnet mit der laufenden Nummer 36.

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 106; Beispiele aus der heutigen Zeit sind → Burreiche, Kepplereiche (in der Nähe des Köpferbrunnens), Schillereiche (in der Nähe der Höhe 301,7 auf dem → Galgenberg), → Uhlandslinde sowie auf Weinsberger Markung die Kaiserforche.

Am Südost-Rand des \rightarrow Exerzierplatzes gab es vier oder fünf Grabhügel. 162

Dreisessel

In der Heilbronner Flurnamenkartei nicht aufgeführt.

(Gewann) M 11 Lage: Waldgebiet östlich der \rightarrow Ludwigschanze bis zum \rightarrow Schweinsbergweg reichend.

Wohlvertrauter Hausrat bietet reichen Anlass zu lebensnaher Benennung vieler Flurstücke. 163

Beiler bezieht den Flurnamen auf Grabhügel. Es handelt sich wohl um die – allerdings vier – unter $\rightarrow Dachsbau$ erwähnten Gräber. ¹⁶⁴

Eisbiegel (Gewann) Erstmals im Wiesenbuch von 1765 erwähnt: Eisbühel (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 72).

K 4 Lage: im Neckarknick zwischen Neckar und Osthafen.

Eisbiegel leitet sich her von "Eis". 165 Möglicherweise staute sich an der Flussbiegung oft das Eis; dies vermutet auch Albrecht unter Hinweis auf den Eisgang von 1691, der die steinerne Neckarbrücke zerstörte. 166

Die Heilbronner Flurnamenkartei weist nur die Schreibweise -bühel des Jahres 1765 aus. Dass es heute -biegel heißt, mag auf das Vordringen des Schwäbischen in der Nachreichsstadtzeit zurückzuführen sein.

Der Bühl (mhd. bühel, fränkisch häufig büchel, schwäbisch bil) ist nach Keinath eine mittelgroße, übersehbare, selten mit Äckern bedeckte Erhebung. 167 (Ein Zusammenhang mit mhd. Biege im Sinne von Biegung ist aufgrund der älteren Schreibweise auszuschließen).

Der Biegel ist dagegen nach Dölker die Bezeichnung für abgelegene Winkel, für einen eingeschlossenen Raum für Holz und andere Vorräte. ¹⁶⁸ Biegel (mhd. biegel, biegen) bezeichnet die Lage in einem engen Winkel. Mit Bühl hätte der Begriff nichts zu tun. ¹⁶⁹

Ebene (abgegangener Flurname) P 9/10 Der Flurname ist heute ungebräuchlich¹⁷⁰; man bezeichnete damit das Gebiet zwischen den \rightarrow *Heidenäckern* und dem Südrand der \rightarrow *Waldheide*. Nach dem Marksteinbuch von 1581 nannte man so auch die gesamte Hochfläche südöstlich des Weinsberger Sattels ab dem \rightarrow *Galgenberg*.

Lage nach der Karte von 1734: östlich vom Jägerhaus.

¹⁶² Beiler, Besiedlung (1937), S. 109

¹⁶³ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 192; 166

Beiler, Besiedlung (1937), S. 148

¹⁶⁵ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 46; 68

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 87
 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 48

¹⁶⁸ DÖLKER, Stuttgart (1982), S. 147

¹⁶⁹ Ähnlich auch Lexer, Taschenwörterbuch (1952) Winkel, Ecke sowie Keinath, Ortsund Flurnamen (1951), S. 64

¹⁷⁰ siehe aber → Böckinger Ebene

Albrecht bemerkt zur Ebene: "Hochfläche des Bergzugs zwischen Heilbronn und Weinsberg. Sie wird von der Schilfsandsteinplatte gebildet, die einen trockenen, nahrungsarmen Sandboden ergibt. Nun liegen hier dem Schilfsandstein stellenweise Mergel auf, die eine wasserundurchlässige, tonige Verwitterungsschicht bilden."¹⁷¹

Ursprünglich handelte es sich um den Viehtrieb¹⁷² der (Alt-) → Böckinger, später der Weinsberger. Es ist ein Beispiel für misslungene Rodungsversuche, → Heidenäcker.

→ Exerzierplatz und → Waldheide

Egelsee (Gewann) Erstmals 1556 im Marksteinbuch erwähnt: Eigelissee; letztmals 1840 (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 70).

N 12 Heutige Lage des Gewanns: südöstlich des Funkmeldeturms auf dem Schweinsberg.

Der See besteht heute nicht mehr. Nach Albrecht lag er rechts der → Roten Steige unmittelbar an der Grenze. ¹⁷³ Der Name geht auf Egel (mhd. Ëgel, Blutegel) zurück. ¹⁷⁴

Angeblich wurden in der Nähe drei Grabhügel (unsicherer Zeitstellung) gefunden, die heute nicht mehr zu sehen sind. 175

Essigkrug (heute Krug) (ehemaliges Erstmals 1644 und 1654 erwähnt.

Lage nach der Karte von 1734: im *Hundsperg* am unteren Hang links und rechts der → *Katzensteige*. 1658 auch als *Linsenbohel und Linsenbihel* und 1674 als *Linsenbohel* bezeichnet (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 78 und 220).

Gewann) N 8

Heutige Lage: unbebaute Flur zwischen → Armsündersteige und der → Haller Straße.

Essig diente als Säurungsmittel. Mit Essigkrug wurde eine Weinberglage am Nordhang des → Hundsbergs bezeichnet. Im Flurnamen kommt die fehlende "Güte" des Bodens oder der Lage zum Ausdruck.¹⁷⁶

Exerzierplatz (volkstümliche Flurbezeichnung) P 9/10

Seit 1881 volkstümliche Bezeichung für den Teil der → Ebene, der von der in der Moltkekaserne stationierten Infanterie als Exerzierplatz benutzt wurde. Vorher war hier eine Schafweide (Angerwiese).

 \rightarrow Waldheide

171 Albrecht, Topographie (1951), S. 63

¹⁷² Die Ebene, 1405 durch Schiedsspruch Heilbronn zugesprochen, war als Viehweide oft zwischen Heilbronn und Weinsberg umstritten. Nachdem die (Alt-)Böckinger nach Heilbronn gezogen waren und die städtische → Viehweide nutzten, durften die Weinsberger im durch Triebsäulen und Graben abgegrenzten Bezirk auf der Höhe ihre Schafe weiden (Weinsberger Schäferweise – eine Angerweide). Im 19. Jahrhundert wurden die Weinsberger Rechte abgelöst.

¹⁷³ Albrecht, Topographie (1951), S. 67; 99

¹⁷⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 85

¹⁷⁵ Beiler, Besiedlung (1937), S. 118

¹⁷⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 105; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 183 führt den Namen "Essigkrug" als Beispiel für Bilder und Vergleiche in Flurnamen auf.

(Gewann) (Forstabteilung) verzeichnet.

Fischmarkt In der Karte von 1734 ist lediglich ein Weg Im Fischmarkt¹⁷⁷ eingezeichnet. In der Heilbronner Flurnamenkartei ist der Name nicht

O 9 Albrecht bietet keine Erklärung an. ¹⁷⁸ Unter Verweis auf Müller, der den Mistberg in Schwieberdingen als alten Wischberg entlarvte, leitet Heim (1955) unter Hinweis auf alte Schreibweisen (1608 Vischmarkh sowie zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert neunmal -mark, aber lediglich sechsmal -markt) den Flurnamen Fischmarkt ab von altnordisch visk (Bündel), ahd. wisc, d. h. von dem Wisch als einem uralten Grenz- und Verbotszeichen in Waldgebieten des frühen Mittelalters sowie einem Warnzeichen für verbotene Wege und Weiden¹⁷⁹; so auch Keinath: Wisch ist ein Strohbüschel und galt als Wahrzeichen an verbotenen Wegen, auch an Grundstücken, über die der Schäfer nicht fahren durfte. 180

Die mittelhochdeutschen Ausdrücke marc, marke, march bedeuteten so viel wie Grenze, Grenzland, abgegrenzter Landteil etc. 181 Alte Begriffe halten einen ursprünglichen Rechtszustand fest, wie Mark (mhd. marc(h), Grenze, woran Markt, Handelsplatz, anklingt¹⁸²), womit einst die gesamte genutzte und ungenutzte Flur, später Reste des alten Umfangs bezeichnet wurden, wie hier die Waldweide.

Die Wischmark war also nach Heim die Grenze zwischen zwei Waldgebieten. Der südlicheTeil (mit → Maisenholz) gehörte ohne Zweifel den Bochingern (Alt-Böckingern). Er war das Waldweidegebiet dieser Siedlung.

Der nördliche Teil aber gehörte - wie der Flurname → Görlis (Geroldsberg) verrät, einem Gerold, vermutlich einem Adeligen. Unklar ist, wo die Flur Fischmarkt lag: Heute heißt sowohl eine hoch gelegene Weinberglage östlich, oberhalb vom Trappensee gelegen Fischmarkt wie auch eine Waldabteilung.

Frauenweg (Straßenname)

L 8

Erstmals 1505 erwähnt¹⁸³ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 89). Beim Frauenweg handelt es sich um einen der geschichtlich bedeutsamsten Wege der nächsten Umgebung. Seit 1422 stand dort das Gnadenbild der Maria in den Nesseln, von dem der Frauenweg

¹⁷⁷ Nach der Beschreibung des Oberamtes (S. 298) soll sich Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts im Gewann Fischmarkt oder Heidenacker, etwa 40 m nördlich vom Fischmarktweg beginnend, eine in Zickzackform verlaufende Schanze zum Schutz des Übergangs Heilbronn-Weinsberg befunden haben. Ergänzend heißt es: "Es scheint, daß dem Fischmarktweg einmal eine größere Wichtigkeit beigelegt wurde."

¹⁷⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 106

¹⁷⁹ Heim, Fischmarkt (1954/55)

¹⁸⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 92

¹⁸¹ Lexer, Taschenwörterbuch (1952)

¹⁸² Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 92

¹⁸³ UB Heilbronn III Nr. 1891a

seinen Namen hat. Später wurde dort eine Wallfahrtskapelle¹⁸⁴ gebaut und 1447 entstand dann das Karmeliterkloster. ¹⁸⁵ Das Kloster wurde im Dreißigjährigen Krieg von Schweden abgebrochen. Heute befindet sich dort der Alte Friedhof.

→ Karmeliterstraße

Frosch Erstmals 1644 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 90). (Gewann) Der Flurname leitet sich vom Tier ab. ¹⁸⁶

Fuchswald (Gewann) Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 91).

(Gewann) Im Marksteinbuch von 1581 wurde zumindest ein Teil dieses Gebietes Münchholz im Saustall (offensichtlich einst Klosterbesitz)

genannt.

Der Flurname leitet sich vom Tier ab. 187

In der Waldabteilung *Paulusweg*¹⁸⁸ (IV/30) wurden drei hallstattzeitliche Grabhügel gefunden. Der (abgegangene) Flurname *Dreitotenhügel* bezieht sich auf Grabhügel. ¹⁸⁹

Fuchswald Der Weg beginnt am Schweinsbergweg im Gewann \rightarrow Egelsee (Forstweg) und verläuft in östlicher Richtung durch das Gewann \rightarrow Fuchswald bis zum \rightarrow Zigeunerstock.

Gaffenberg
(Gewann)

N 10

Die späte Erwähnung des Namens ist erstaunlich, da im Gebiet des heutigen Gaffenbergs Heilbronns alte "Steinegruben"¹⁹⁰ lagen, die benutzt wurden, bevor (Alt-)Böckingen mit seinen Jägerhaussteinbrüchen gekauft worden war. Der → Steinweg, der zu diesen Steinbrüchen führt, wurde bereits 1393 erwähnt.

In Württemberg erscheint der Name Gaffenberg nur noch einmal, und zwar in Heilbronn-Frankenbach. Dieser Gaffenberg liegt zwischen dem Gewann Glöckner und dem Rotbach. Außerdem werden Gaffert und Gaffertsheim (auch Gaspertsheim)¹⁹¹ erwähnt, aber es gibt im württembergischen Flurnamenarchiv keine Angaben zur Deutung auch nur einer dieser Bezeichnungen.¹⁹² Für die Deutung des hiesigen Flurnamens können sie außer Acht bleiben.

¹⁸⁴ Vgl. die Darstellung bei SCHRENK et al., Helibrunna (1998), S. 57

¹⁸⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 100

¹⁸⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 106; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 83

 ¹⁸⁷ Albrecht, Topographie (1951), S. 107; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 79
 ¹⁸⁸ Nach der Waldabteilung ist heute noch der Paulesweg (Forstweg) genannt.

¹⁸⁹ Beiler, Besiedlung (1937), S. 117, 148

¹⁹⁰ Vermutlich gehörten die zwischen → Burgmal und Gaffenberg noch erkennbaren Steinbrüche dazu.

¹⁹¹ Vermutlich Genitivbildung eines Personennamens.

¹⁹² vgl. Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Flurnamenarchiv (Sammlung Bazing)

Darüber hinaus ist dem Verfasser nur der Kaffenberg im Erzgebirge bekannt. 193

Aus der Literatur ist keine Deutung der hiesigen Flurbezeichnung bekannt. Es ist daher angebracht, alle möglichen Ableitungen zu untersuchen.

Obwohl erst in jüngerer Zeit belegt, deutet der Name Gaffenberg auf eine alte, aus dem Althochdeutschen oder Mittelhochdeutschen stammende Bezeichnung hin.

Für die Deutung bieten sich mehrere Möglichkeiten an:

1. Im Althochdeutschen bedeutet *kapf*¹⁹⁴ so viel wie Höhe, Anhöhe, Gipfel und mhd. dann runde Bergkuppe. ¹⁹⁵ Die Geländeform vieler der hiesigen "Köpfe" entspräche dieser Beschreibung.

2. Lautmalerisch näher klingt ahd. kapfen, kaphen, kapfen mit der Bedeutung schauen¹⁹⁶ bzw. gaffen (kaffen und wachen) im Sinne von anhaltend, eifrig blicken – früher ohne üblen Beiklang.¹⁹⁷ Sturmfels/Bischof erwähnen ahd. chap als einen Ort, von dem man weit in das Land chapfen, kapfen, gaffen, also schauen kann, d.h. ein "Schauenberg".¹⁹⁸ Brechenmacher, der kapf(f) ähnlich als eine "Bergkuppe, Ort von dem man Ausschau halten kann" deutet, ergänzt, dass der sehr häufige alemannisch-schwäbische Ortsname Kapf seit dem 10. Jahrhundert als chapf greifbar wäre.¹⁹⁹ Nach Bach heißen in Süddeutschland Aussichtsberge Kapf (zu ahd. chapfen)²⁰⁰.

Wenn die Bäume die Aussicht nicht versperrten, hätte man von dem Kopf 253,9 eine weite Aussicht vom Norden bis West-Süd-West über das Heilbronner Becken, aber auch von der nördlichen Nase (265,8 m), also der alten Befestigungsanlage, der der Bergrücken seinen Namen → Burgmal verdankt, sieht man gut die → (Alt-)Böckinger Fluren und das Heilbronner Becken bis zum Heuchelberg.

¹⁹³ Der lange, 6 km lange Bergrücken (935 m) liegt zwischen den Orten Rittersgrüne, Tellerhäuser (beide in Sachsen) und Goldenhöhe (tschechisch) und wurde in der Meißnischen Bergchronik von Peter Albinus (1543–1598) erstmals erwähnt.

Mone bringt kapf, kaff in Verbindung mit keltischem (gälischen) eeap mit der Bedeutung Bergkopf (Mone nennt als Beispiele die "Kapf"-Berge bei Simmotzheim, Beihingen, Böblingen, Frick/Argau, Orsenhausen, Balzenwyl im Argau, sowie einen Hof auf einem Berge im Oberamt Welzheim, einen Bergvorsprung bei Trochtelfingen, den Kapfberg bei Horgen.) Einen Zusammenhang mit einer keltischen Bezeichung zu konstruieren, wäre aber gewagt.

¹⁹⁵ KÖBLER, Wörterbuch (1993)

¹⁹⁶ KÖBLER, Wörterbuch (1993); LEXER, Taschenwörterbuch (1952)

¹⁹⁷ GRIMM, Deutsches Wörterbuch

¹⁹⁸ STURMFELS; BISCHOF, Ortsnamen (1961)

¹⁹⁹ Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch (1957–63)

BACH, Namenkunde (1981), § 288. Dr. Klaus Münzing (Freiburg i.Br.) vertritt die Ansicht, dass der Flurname Guggenbühl – eine leicht ansteigende Aussichtsfläche ca. 800 m südwestlich von Villingen-Schwenningen, Ortsteil Mühlhausen – die gleiche Bedeutung habe wie Gaffenberg.

Merkwürdigerweise geht Keinath²⁰¹ nicht auf den Namen ein; er erwähnt Gaffenberg auch nicht in Verbindung mit dem Begriff kapf (zu kapfen, Ausschau halten).

3. Ein Zusammenhang des hiesigen Flurnamens mit der Bedeutung "Fruchthülse des ausgedroschenen Getreides" (Kaff und sprewen)202 scheidet aus.

4. Der Deutung von "Kaff" als minderwertiger oder abgelegener Ort - wie dies für den Kaffenberg im Erzgebirge angenommen

wird - steht hier entgegen, dass das rotwelsche, auf das Arabische und Hebräische zurückgehende Wort Kaff (Dorf) erst seit Anfang des 17. Jahrhunderts hier vorkommt, der Bergname aber

bereits im 16. Jahrhundert belegt ist. 203

Lage: Die Karte von 1840 ist die erste, auf der der Gaffenberg ausgewiesen ist. Die Flur lag wie heute zwischen → Burgmal und → Hecke und – wie das jetzige Freizeitgelände der evangelischen Jugend – links von dem zum → Schweinsberg führenden Steinweg. Es ist nicht eindeutig zu erkennen, ob es eine Lichtung oder ein Waldgelände war.

Aus der damaligen Lage ergibt sich kein Anhaltspunkt für die Ableitung der Bezeichnung von einem "Schauberg", "Schauinsland". Es ist aber nicht auszuschließen, dass der Flurname wanderte: Forstmeister Walter Dürr meint, der Gaffenberg sei ursprünglich der gesamte sich nach Norden erstreckende Teil des → Schweinsbergs gewesen, der heute das Freizeitzentrum, die Forstabteilung → Burgmal, vielleicht auch den sich über den Gewannen → Seeloch, → Hessig und → Hecken erhebenden Kopf 253,9 m umfasst.

Es wäre denkbar, dass ursprünglich - zu (Alt-)Böckinger Zeit die Erhebung 253,9 m der Kapf war und der Flurname erst später, vielleicht nach Anlage der Burg, auf den südwestlich gelegenen Kopf übertragen wurde.

Dagegen spricht, dass die Bezeichnung Gaffenberg nur einige Male im 18. Jahrhundert nachweisbar ist, während → Burgmal und → Hecke mehrmals seit dem 14. bzw. 15. Jahrhundert belegt sind (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 92, 55, 123).

Es ist nichts darüber bekannt, ob und wie der "Gaffenberg" 1840 oder früher genutzt wurde. Eine besondere Bewandtnis ist jedoch anzunehmen, da es sonst kaum erklärlich wäre, dass ein so kleines Flurstück im Wald einen eigenen Namen gehabt hätte.

202 gafzen (pl. Spreu); Kaffen bedeutet "das Getreide vom Kaff reinigen"; vgl. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, und Kluge, Etymologisches Wörterbuch; Kluge weist dabei auch

auf althochdeutsch chëva (Käfer) hin.

²⁰¹ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 49; er kannte jedoch - wie aus einer dem Verfasser vorliegenden Kopie der Heilbronner Flurnamenliste mit handschriftlichen Eintragungen aus seiner Feder hervorgeht - die Bezeichnung Gaffenberg.

²⁰³ GÜNTHER, Gaunersprache (1965), S. 125. KÜPPER, Wörterbuch (1965/66) leitet Kaff aus der Zigeunersprache ab: gaw, gave = Dorf.

Ein Zusammenhang mit der früheren Steingewinnung ist nicht auszuschließen. Die Flurbezeichnung könnte sich auf den Abraum der einstigen Steingruben beziehen, die allerdings schon Jahrhunderte früher aufgegeben wurden, oder sich von den Steinbrüchen selbst herleiten, die gegenüber den Jägerhaussteinbrüchen geringerwertig waren. 204

In der Nähe des Gaffenberg-Parkplatzes steht ein Sandsteinkreuz, ein Sühnekreuz, das nach der Liste der Kulturdenkmale der Stadt Heilbronn aus dem 15. Jahrhundert stammen soll. Auf dem Kreuz ist ein Gesicht oder eine Fratze dargestellt. Eine "volkstümlich-naive" Ableitung des Flurnamens von diesem Stein – ähnlich wie bei → Raffeltersteige – ist auszuschließen.

Gänsle oder Genns Erstmals 1678 erwähnt: Gänslin (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 96).

(abgegangene GewannDas Gewann lag beim inneren Pfühl.

Gewann- Der Flurname bezieht sich auf die Vögel. 205 Vielfach erscheinen bezeichnung) in den Namen die zahmen Gänse (schwäbisch Gāis, ges, gens); oft ist an die Abgabe von Gänsen zu denken. 206

Galgenberg (Gewann) Auf der Karte von 1578 als HAYLPR: HOCH GERICHT verzeichnet.²⁰⁷

N 8 Lage: östlich des Weinsberger Sattels²⁰⁸, Höhe: 280 m.

Der Name leitet sich vom mittelalterlichen *Hochgericht*, dem Galgen²⁰⁹, her, der an gut sichtbarer Stelle, etwa 150 m (Luftlinie) entfernt und rund 40 m höher stand. Hochgerichte wurden meist an Gebietsgrenzen in der Nähe von Handelsstraßen an gut sichtbaren Stellen als Wahrzeichen der Blutgerichtsbarkeit, hier der reichsstädtischen, aufgestellt.

Auf den Karten von 1578 und 1834 ist der Galgen dargestellt: Es war ein "dreibeiniger Galgen" oder "Dreiständergalgen". ²¹⁰ Er

²⁰⁴ Abgeleitet von der Bedeutung kaffen im Sinne von Spreu hat das Wort nach Küpper, Wörterbuch (1965/66) auch die Bedeutung "wertloses Zeug, Nichtiges, Abfall"; es wird jedoch nicht angegeben, seit wann diese Bedeutung üblich ist.

²⁰⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 106

²⁰⁶ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 108

²⁰⁷ vgl. SCHRENK et al., Helibrunna (1998), S. 19; das Weinsperger Hochgericht – ein Zweiständergalgen – lag unweit davon, links des damaligen "Furwegs von Weinsperg genn Hailpronn"; vgl. Karte von 1578

Forstamtlich nennt man den Höhenrücken zwischen Weinsberger Sattel und Jägerhaus Galgenberg. Nach der Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1901), S. 298 soll sich dort Ende des 17./Anfang des 18. Jahrrhunderts eine einen rechten Winkel bildende Schanze zum Schutz des Übergangs Heilbronn-Weinsberg befunden haben.

²⁰⁹ Der Galgen ist zu erkennen auf den Stadtansichten von 1554, 1617 und 1723 (vgl. Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 62; 63; 93) sowie auf der Darstellung um 1580 (Schmolz; Weckbach, Heilbronn (1973), Nr. 117).

²¹⁰ Das etwas nördlicher vom Heilbronner Galgen auf der Karte eingezeichnete Weinsberger Hochgericht war dagegen ein "Zweiständergalgen", neben dem nach dem Lageplan der Heilbronner Waldgrenzversteinung (StadtA HN, PKR 112) noch zwei Stangen mit je einem darüber liegenden Rad standen.



Der Galgen bei Beerfelden im Odenwald aus dem Jahre 1597 – so könnte auch der Heilbronner Galgen ausgesehen haben.

bestand aus drei in einem gleichseitigen Dreieck angeordneten Säulen, die durch darüberliegende Balken oder Steinplatten miteinander verbunden waren. ²¹¹ Ein Galgen dieser Art aus dem 17. Jahrhundert steht etwa noch im Odenwald, "auf freier Anhöhe nordwestlich von Beerfelden bei der Zentgerichtslinde". ²¹² Er besteht aus drei durch Eisenstäbe miteinander verbundenen, runden, 4 m hohen toskanischen Sandsteinsäulen mit ursprünglich sechs Hängeketten. Der Galgen wurde 1597 anstelle eines Holzgalgens errichtet und ist von einem Steinkreis umgeben. ²¹³ Ein Galgensteig etwa parallel gur. — Katsensteig führte direkt gur.

Ein Galgensteig etwa parallel zur \rightarrow Katzenstaig führte direkt zum Galgen; \rightarrow Armsündersteige.

1687 wurde das Hochgericht einer Reparatur unterzogen. 1811 wurde der Galgen entfernt.

s.a. → Armsündersteige; → Bürg → Richtstatt.

Nach Beiler wurden unterhalb des Galgens in den Weinbergen Schädel junger Pferde gefunden; fraglich aber ist, ob man dort deshalb ein germanisches Heiligtum, eine Opferstelle vermuten kann.²¹⁴

(Forstweg) N 7-P 9 Der Galgenbergweg zieht sich über den gesamten Rücken vom Sattel bis zum südlichen Ende der → Heidenäcker; der Weg setzt sich nach Süden in der Waldheidenstraße fort.

Früher auch als \rightarrow Grasiger Weg bezeichnet. Nicht zu verwechseln ist dieser Weg mit dem Galgensteig, s.a. \rightarrow Armsündersteige

Geiß, Gaiß (Gewann) N 9/10 Erstmals 1652 erwähnt: 1 Acker jn der Gaiß (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 93).

Lage: oberer Ost- und Nordosthang des → Sandbergs Möglicherweise handelt es sich um einen alten Flurnamen, vielleicht bereits aus der Zeit von (Alt-)Böckingen.

Nach Keinath weisen Flurnamen wie Geiße auf die Zucht der anspruchslosen Weidetiere, der Geißen hin. 215 Anders Bach: "Die Bezeichnungen Geiszberg, Geiszenhiwwel, Geiszenknippin, Käsberg u.ä. gehen zurück auf kelt. Cais, cait, urkelt. Keito-s, ceto-s Berg, Anhöhe". 216

In der weiteren Umgebung der Gaiß wurden zwar Reste einer Urnenfeldersiedlung gefunden, außer einigen wenigen keltischen Funden gibt es aber keinen Hinweis auf eine keltische Siedlung dort. Auch wenn im Wort Gaiß eine keltische Wurzel steckte,

Näheres über Hinrichtungen und ihre Bräuche berichtet Nägele, Gerichtsverfassung (1995), S. 85 ff.

²¹² Dieser Galgen gilt als der größte und besterhaltenste "dreischläfrige Galgen" Deutschlands, wenn nicht gar Europas. Die letzte Hinrichtung fand dort 1804 statt. Lt. Mitteilung des Verkehrsbüros "Beerfelden Land" standen "um den Galgen herum [...], wie um jedes Hochgericht des Mittelalters, sieben Linden, wohl aus Anklang an germanische Thinggerichtsbarkeit"; vgl. Abb. S. 289.

²¹³ vgl. Dehio, Hessen (1982); Ehrig, Wanderungen (1981), S. 136

²¹⁴ Beiler, Besiedlung (1937), S. 138

²¹⁵ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 107

²¹⁶ BACH, Namenkunde (1981), § 281

wird der heutige Flurnamen vermutlich germanischen Ursprungs sein. ²¹⁷

Eine Ableitung vom schon 1538 in Heilbronn nachgewiesenen Geschlechternamen $Gei\betalinger^{218}$ ist auszuschließen ($\rightarrow Gei\betalinger$ steige).

Bei dem Gewann handelt sich um wenig ertragreiche Böden.²¹⁹
→ Geißloch

Geißlingersteige

Die Geislinger Steig wurde 1433 erstmals erwähnt. 220

(Straße) Eine Verbindung zu einem Flurnamen (→ Gais) ist – schon wegen der Lage im Altstadtkern – auszuschließen. Die Bezeichnung rührt – nach einer Angabe im Heilbronner Adressbuch – von einem bereits 1538 in Heilbronn erwähnten Geschlecht namens Geißlinger her.

An dem Steig befand sich ein Brunnen, der 1554 baufällig und 1584 erneuert worden war.

Geißloch (abgegangener

Flurname)

N 9/10

Erstmals 1382 erwähnt als Geissloch²²¹, 1397 auch als Geistloch²²² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 93: 94: 102).

Lage: Nach dem Plan von 1734 lag es zwischen → Gemmingstal, → Burgmal und → Hessig.

Durchaus wahrscheinliche Ableitung von -loh (Wald) bei der Gais am Nordhang des Sandbergs, in alten Quellen stets Geißloch genannt. Die Nordhanglage kann recht wohl noch länger Gehölz getragen haben, das etwa zur Ziegenweide benutzt wurde. 223 Der Flurname wurde nach der Tierart benannt (s.a. \rightarrow Gai β) \rightarrow Loch

Geistklinge (Gewann)

P 11

Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 101). Der Flurname mag den "früheren Charakter dieses Waldes vor Augen stellen"; Namen wie Geistklinge hängen oft zusammen mit der Vorstellung von gespensterhaften Erscheinungen, von Verstorbenen, Ermordeten, Gehenkten, Mördern und Betrügern, von unredlichen Beamten, Schultheißen und Richtern. 224 Zu → Klinge s.a. → Molkenbrunnenklinge

²¹⁷ Im ganzen Landkreis Heilbronn sind – mit Ausnahme von Gewässern – keine vorgermanischen Flurbezeichnungen nachgewiesen.

²¹⁸ So das Heilbronner Adressbuch.

²¹⁹ Willi Lutz kennt noch den alten Wengerter-Spruch:

[&]quot;Wer a Häusle hat am Säulebach

und a Gütle in der Geiß,

der hat weniger als er weiß."

⁽Säulebach ist der Kirchenbrunnenabfluss, der durch das "Säuletor" in den Neckar floss; bei Hochwasser waren die nahe diesem Tor stehenden Häuser gefährdet.)

²²⁰ UB Heilbronn II Nr. 1014

²²¹ UB Heilbronn I Nr. 327

²²² UB Heilbronn I Nr. 375

²²³ Albrecht, Topographie (1951), S. 63

²²⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 63

100

Gemmingstal (Gewann) In der Heilbronner Flurnamenkartei 1636 und 1677 als Gemminger genannt.

M 10 (Straße) M/N 9 Lage: Nach der Karte von 1840 ist als Gemmingstal eine Weinberglage am Westhang des

Sandberges ausgewiesen, die im Zwickel zwischen den Weinberglagen Äußerer Steinweg (im Osten), der Straße Steinweg im Süden und einem unbenannten Weg (in etwa der heutigen Straße Im Gemmingstal entsprechend) lag.

Die Lage Stahlbühl lag damals südlich und östlich der Lage Innerer Steinweg.

Heute heißt nur noch ein kleiner, der nicht überbaute obere (östliche) Teil dieser Lage Gemmingstal, begrenzt nun im Westen durch die Melli-Beese-Straße, im Osten durch den → Sandberg, im Norden durch die Nürnberger Straße, im Süden und Südosten durch den → Stahlbühl (dazu gehört jetzt auch die frühere Lage Innerer Steinweg).

Die Straße Gemmingstal verläuft von West nach Ost ansteigend in dem zwischen Lerchenberg und → Sandberg liegenden Tal.

Naheliegend ist die Ableitung von einem Personennamen. Der Name Gemminger ist seit dem 6. April 1324 mehrfach in Heilbronn belegt; damals war Engel die Gemmingerin zinspflichtig. ²²⁵ Unter Hinweis auf ältere Schreibweisen im 15. Jahrhundert (wie etwa *Gemmen Stahl*) verwirft Heim die Ableitung von *Tal* und sieht einen Zusammenhang mit → *Stahlbühl*. Er deutet den Flurnamen als Besitz eines Gemming am Gerichtsberg oder – bei Annahme einer Flurnamen-Verlagerung – als den Gerichtsberg des Gemming. ²²⁶

Görlis Unteres Görlis Oberes Görlis (Gewanne)

08

Erste Erwähnung 1343 Geroldesberg²²⁷. In der Heilbronner Flurnamenkartei ist der Name nicht ausgewiesen.

Lage: Weinberglage südlich der kurzen Buchern

Wer war der Mann mit dem Personennamen Gerold? Personennamen in Ortsnamen können auch von den Namen kleinerer Besitzer, ja sogar des unfreien Standes stammen. 228 Heim sieht in Gerold jedoch einen Adligen, dem die \rightarrow Breite (Böckinger) gehörte und dessen Herrenhof und die dazugehörige kleine Weilersiedlung in der Nähe der Breite lagen. Er habe zur Sippe des Ratbot (\rightarrow Rampacher Tal) gehört.

Grabhügel (Forstabteilung) M/N 11/12 Abteilung nordwestlich des Schweinsberggipfels. Der Flurname weist auf die dort gefundenen zwei bronze- und elf hallstattzeitlichen Grabhügel hin. ²²⁹

→ Hölle, → Drei Sessel.

²²⁵ UB Heilbronn I Nr. 108

²²⁶ Heim, Stalbühle (1954), S. 126ff.

²²⁷ UB Heilbronn I Nr. 166

²²⁸ BACH, Namenkunde (1981), § 343; 351

²²⁹ Albrecht, Topographie (1951), S. 104

Grabhügelweg (Forstweg) M/N 11/12 Der Weg zweigt etwas südlich der \rightarrow Panzerstraße östlich vom \rightarrow Schweinsbergweg ab und führt steil hinauf bis zur Fernmeldestation auf dem \rightarrow Schweinsberg; er setzt sich fort im Paulesweg. \rightarrow Grabhügel

Grafenwald (Gemarkung Untergruppenbach) R 13/14 1433 von Heilbronn von Löwenstein aus der Herrschaft Stettenfels gekauft²³⁰; 1586 musste Heilbronn nachträglich dem Grafen von Lauffen das Jagdrecht zugestehen.²³¹

Grasiger Weg (abgegangene Bezeichung)

O/P 8/9

Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 110).

Lage: jetziger Höhenweg, → Galgenbergweg. In der Karte von 1734 ist der Grasige Weg als "Fußpfad auff Weinsperg" eingezeichnet.

Der Flurname bezieht sich auf eine alte Straße.

Oft besitzen Fernwege ein hohes Alter, so die (in Heilbronn und Umgebung oft vorkommenden) Heerwege, auch Herdwege oder auch die Hochwege. Viele dieser alten Höhenwege sind abgegangen oder nur noch als Grasige Wege erhalten – etwa auch in Böckingen, Horkheim, Klingenberg und Neckargartach. ²³²

Halbmondstraße (Straße)

Erstmals 1765 erwähnt: 1 Achtel krautgarten hinter dem halben Mond (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 116).

K 8 Benannt nach einer auf dem linken Neckarufer im 17. Jahrhundert angelegten halbmondförmigen Erdschanze.²³³

Hälden (Gewann)

08

Nr. 117 und 131). Außerdem werden zwischen 1635 und 1759 mehrfach Weingärten oder -berge in der Böckinger Helden (Halden, Hälden) genannt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 36). Ob diese mit dem heutigen Gewann Hälden identisch sind, ist nicht festzustellen.

Erstmals 1476 erwähnt: Helden²³⁴ (Heilbronner Flurnamenkartei

Lage: Südhang zwischen \rightarrow Fischmarkt und \rightarrow Buchernäcker. Halde (umgelautet; helde) weist vor allem, wenn auch nicht immer mit Sicherheit, auf Weinbau hin. ²³⁵ s.a. \rightarrow Weißhalde.

Häldensteige (Weinbergweg) (O 9) Die Häldensteige zweigt etwas östlich der Schweinsbergstraße links von der → Krummen Steige ab und verläuft dann am Südrand des Gewanns → Hälden und ist nach diesem Gewann benannt.

Haller Straße (Straße) M/N 8 Heute östliche Verlängerung der Weinsberger Straße (jenseits der Bahngleise), früher der alte Fahrweg nach Weinsberg, der − evtl. der heutigen → Krugstraße folgend − über die → Riedstraße zum

Sattel führte.

²³⁰ UB Heilbronn I Nr. 548

²³¹ Chronik Bd. 1, S. 129; Albrecht, Topographie (1951), S. 67

²³² s.a. Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 135

²³³ Heilbronner Adressbuch

²³⁴ UB Heilbronn II Nr. 1160

²³⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 70

Alte (Gewann)

P/R 11

Haller Straße. Erstmals 1556 im Marksteinbuch erwähnt: in der alten Hellischen Straßen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 133).

Noch 1024 soll die spätere Hällische Straße nur ein Pfad gewesen sein; erst die Staufer hätten sie als Reichsstraße ausgebaut (dies ist aber nur schlüssig für die Seitenstrecke Murrhardt-Mainhardt nachgewiesen). 236

Sicher handelt es sich um einen alten, vorgeschichtlichen Weg und die kürzeste Verbindung zwischen den Haller Salzquellen und dem Neckarübergang bei Heilbronn. (Es ist allerdings nicht bekannt, seit wann eine Brücke bei Heilbronn bestand: erstmals wird 1349 eine Holzbrücke erwähnt. 237)

Der Name Haller Straße erinnert jedenfalls an die alte Salz- und Handelsstraße von (Schwäbisch) Hall über Mainhardt und Löwenstein, die westlich der (heutigen) Reisbergbrücke die Heilbronner Markung erreichte. Über eine Entfernung von etwa 2 km verlief sie als "doppelt versteinte Straße", als Königs- oder Reichsstraße entlang der Markungsgrenze durch das heutige Gewann Haller Straße zur → Rummeleslochklinge. Der genaue weitere Verlauf ist nicht gesichert.

Alte, z. T. noch heute übliche Namen wie Hellische Straße, Am hellen Weg, Am Heidenweg lassen erkennen, dass die Straße an der Südwest-Ecke den → Exerzierplatz erreichte, diesen - die sogenannte → Ebene - entweder überquerte oder über den → Heidenweg (in späterer Zeit vielleicht auch über den → Sulzweg) den Westrand des Hochplateaus erreichte. Vermutlich stieg sie von dort über die Bennensteige / → Krumme Steige ab und führte über → (Alt-)Böckingen zum Sülmertor.

Veith meint, die Wegführung gehe schon in die vor- und frühgeschichtliche Zeit zurück. 238 Die Haller Straße wurde auch Am Hellenweg oder Totenweg genannt. 239 Unbekannt ist, ob der → Grasige Weg zu dieser Zeit - noch (?) - eine Rolle als Fernstraße spielte.

Die uralten Wege bildeten nach Ansicht von Kost auch die frühdeutschen Gemarkungsgrenzen. 240 Dies trifft in Heilbronn für den Bereich der "doppelt versteinten Straße" zu: Die Grenze verlief hier in der Mitte zwischen den Marksteinpaaren.

Je 21 bzw. 22 Steine standen nach den Marksteinbüchern einst zwischen Reisbergbrücke und Rommelslochklinge entlang der

²³⁶ vgl. Lutz, Hällische Straße (1997)

²³⁷ SCHRENK et al., Helibrunna (1998), S. 30

²³⁸ Veith, Steine (1988), S. 68

²³⁹ Beiler, Besiedlung (1937), S. 149

²⁴⁰ Kost, Fernwege (1951)

"doppelt versteinten Straße"²⁴¹ – 20 Steinpaare konnte Rau 1970 noch nachweisen²⁴², bei einer Begehung durch das Kataster- und Vermessungsamt standen 1997 aber nur noch 15 auf der Nordseite (mit dem "W" für Weinsberg) und 12 auf der Südseite (mit Reichsadler und teilweise einer Jahreszahl). 243

Geleitrecht hatte auf diesem Straßenabschnitt der Graf von Löwenstein, der 1521 die Straße verbessern ließ.

Nach einer Karte wurde die Haller Straße um 1800 als "Fränkischer Weg" bezeichnet.244

Hällische Straße (Forstabteilung) P/R 11 s. → Haller Straße, Alte

Hätzennest (Gemarkung

Erstmals im Marksteinbuch von 1556 erwähnt: Im Hezennest (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 137).

Neckargartach) (Gewann)

K 4

Zur ursprünglichen Heilbronner Markung gehörte das Neckartal bis zum jenseitigen Talrand bzw. soweit Wasser floss. Aus früheren Wasserläufen sind die Ausbuchtungen²⁴⁵ der Markung über das heutige Neckartal hinaus wie z. B. Hätzennest, → In der Platten oder dem Hünterich (gegenüber Neckarsulm gelegen) zu erklären 246

Hetze ist der bei uns verbreitete Name für die Elster. 247 Nest ist eine der Bezeichnungen für einen Ruheplatz oder Aufenthaltsort von Tieren, hier z. B. der Elstern. 248

hellen Weg, Am (Gewann) Lage: nördlich des Gewanns Beim Steinbruch.

Siehe Alte → Haller Straße; → Hellische Straße

09

²⁴¹ Eine Verbindung zu der im Lageplan der Heilbronner Waldgrenzversteinung (StadtA HN PKR 112,1) Ende des 18. Jahrhundert zwischen dem Gewannen → Langer Zug und sich diese auf der Nordseite des - Wartbergs befand.

Nach dem Marksteinbuch von 1681 gab es auch einen etwa 1600 m langen zweigesteinten Abschnitt mit niederen Gegensteinen an der Sontheimer → Landwehr, etwa 800 m lang an der Weinsberger ?Landwehr und ebenso an der Böckinger → Landwehr.

HAGEL, Zeugen (1994) erwähnt auch die Lauffener Diebessteige und bemerkt: "Hier waren Wegerechte markiert".

²⁴² RAU, Stadtwald (1970)

²⁴³ Lutz, Hällische Straße (1997)

²⁴⁴ Untergruppenbach (1992), S. 39

²⁴⁵ Neben der Bennenung Hätzennest findet sich in dieser auffallenden Ausbuchtung noch der Name Seedamm: In dem sehr feuchten Gelände lag einst ein See, der wohl durch den Böllinger Bach mit dem Neckar in Verbindung stand. Da er als zum Flussgebiet gehörig angesehen wurde, wurde er zur Heilbronner Markung gezogen (Albrecht, Topographie (1951), S. 87).

²⁴⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 66

²⁴⁷ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 83; Dölker, Stuttgart (1982), S. 417

²⁴⁸ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 78

(Gewann)

N 7

Häuslensried Erstmals 1677 erwähnt: Im Häußlin (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 121, 122).

N 7 Lage: östlich des Wartbergsattels, an der ehemaligen Weinsberger Landwehr. (Straße)

Vielleicht identisch mit oder Teil des zwischen 1581 bis 1765 in den Marksteinbüchern erwähnten Jüdlins Baumgarten oder Jüdlins holz (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 159) und mit → Kübeleswäldle.

Adolf Heinrich (Heilbronn) sieht einen Zusammenhang des Flurnamens mit einem Brunnenhaus²⁴⁹, das sich östlich der heutigen Staatsstraße jenseits vom Weinsberger Sattel befand. 250

Hecken (Gewann) N 10

Erstmals 1525 erwähnt Hewlhecken. 251 Immer wieder lauten die Verweise in der Flurkartenkartei auf Hevl Hecken, hevl Hecken oder Hailhecken, gelegentlich aber auch nur auf Heckhen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 123).

Lage: beidseits des obersten Stücks des → Steinwegs, unmittelbar unterhalb der Freizeitstätte → Gaffenberg. Wald- und Gartengebiet.

Deutungsversuche für Hewl / Heyl sind nicht bekannt. Eine Verbindung mit hübel, hovel, heuvel im Sinne von Hügel erscheint fraglich, auch wenn das Gewann an einem Berghang liegt. 252 Albrecht erwähnt für 1513 die Schreibweise heulhecken, ohne allerdings die Quelle anzugeben. 253

Der Flurname bezieht sich auf die Jagd, die vornehmlich Treibjagd war mit Hagen und Hecken. Hecke ist ethymologisch wurzelgleich mit Hag. Der Name lag auf dem Waldrand und glitt von da auf Weinberge ab.

²⁴⁹ Von Wengerten früher als "Schoißhäusles Seele" bezeichnet.

²⁵⁰ Das Häuschen (Grundfläche etwa 3,30 x 3,55 m mit einer Seitenhöhe von rund 2 m und einer Giebelhöhe von 3,90 m; mit Ziegeln gedecktes Satteldach) soll nach Auskunft des Eigentümers ein aus dem 18. Jahrhundert stammender Fachwerkbau sein, dessen Gefache auf drei Seiten mit Backsteinen, auf der Vorderseite mit hellgrauen Tuffsteinen vom jetzigen Besitzer vor etwa 20 Jahren erneuert wurden. Es steht noch heute, allerdings nicht in der Häuslens Ried, sondern im heutigen Gewann Untere → Ried. Es ist heute kein Brunnen mehr. Laut Eigentümer soll innen eine Jahreszahl 17.. zu erkennen sein, der Verfasser fand die Inschrift jedoch nicht.

Eigentümer ist heute der Wengerter August Seitz, dessen Schwester das Anwesen vor Jahren von der Stadt kaufte. Das Brunnenhaus stand damals in seinen Weinbergen, war aber öffentlich zugänglich. Anders als bei dem wesentlich größeren → Schützenbrunnen und dem Brunnen beim → Krötenloch befand sich hier der Brunnen im Häuschen selbst. Er ist aus Sandstein gemauert. Eine gusseiserne Pumpe mit Schwengel lieferte das Wasser aus dem etwa 10 m tiefen Brunnen. Heute ist der Schacht mit einem gusseisernen Deckel (Ø 70 cm) verschlossen.

Möglicherweise handelt es sich um den auf den Karten von 1734 und 1777 ausgewiesenen Riedbrunnen.

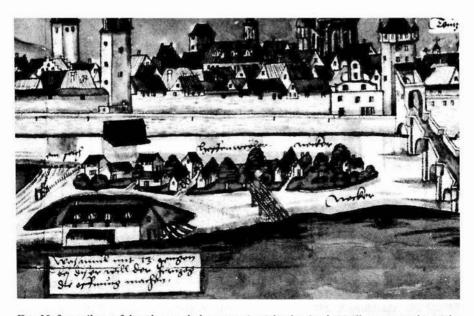
²⁵¹ UB Heilbronn IV Nr. 2889

²⁵² Bach, Namenkunde (1981), § 288

²⁵³ Albrecht, Topographie (1951), S. 70



Das ehemalige Brunnenhäuschen in der Unteren Ried, das möglicherweise namengebend für das Gewann Häuslensried war.



Der Hefenweiler auf der ältesten bekannten Ansicht der Stadt Heilbronn aus dem Jahr 1554.

Mit *Hecke* bezeichnete man Buschwerk, das oft zur Einzäunung diente. Erst seit dem 18./19. Jahrhundert fielen Hecken und Zäune der Dorfmark weg.²⁵⁴

Hecken, In den (Weinbergweg) N 10 Durch das Gewann \rightarrow Hecken führender Weinbergweg; früher soll der Weg auch \rightarrow Artilleriehohle genannt worden sein. Am südlichen Ende stand das \rightarrow Steinkreuzhäusle.

Hefenweiler (Gewann) K/L 8 Erstmals 1519 erwähnt: zwuschen den zweyen Necker flussen [...] ain werd gelegen, yetzund Heffeweyler genant²⁵⁵ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 124, 125).

Heutige Lage: im Neckarbogen beim Inselhotel.

Die älteste erhaltene Stadtansicht von 1554²⁵⁶ weist im Neckar einige Inseln als *Heffen weÿler* aus.

1554 standen einige Häuser und Hütten auf einer bzw. vier Inseln (1617 nur als eine Insel abgebildet) im Neckar, die vom linken Ufer aus mit einer Brücke zu erreichen war.

Weiler ist eine vom Lateinischen "villa" abgeleitete Bezeichnung für eine Siedlung (s.a. $\rightarrow Villmat$).

Nach dem Heilbronner Adressbuch leitete sich der Flurname von der "dort früher erfolgten Herstellung von Hefe" ab. Nach Lexer war die mhd. Bezeichnung für Hefe hebe oder hefe, der Hefehersteller der hefener, während ein hefner der Hafner, der Töpfer war. ²⁵⁷

Heide-(allgemein) Heide kommt mehrfach in und um Heilbronn herum in Flurnamen vor, so in der hiesigen Stammflur in \rightarrow Heidenäcker und in \rightarrow Heidenweg und in jüngeren Bezeichnungen wie \rightarrow Waldheide und \rightarrow Heideweg.

Als Grundwort wird Heide meist in der unter Ziffer 1 genannten Bedeutung verwandt, aber als Bestimmungswort kann es sich ursprünglich von unterschiedlichen Bezeichnungen ableiten.

- 1. Das Flurnamen-Kompositum Heide kann offenes, trockenes, unangebautes Land auf nährstoffarmen Böden mit Zwergsträuchern, evtl. auch mit einzelnen Baumgruppen, mit Moosen, Flechten bezeichnen, das meist durch Roden von Wäldern und anschließender Überweidung entstand. ²⁵⁸ Zwischen Ursiedlungen und damit auf der Höhe alter Grenzzüge breitet sich oft ein Weidegürtel aus, der als Heide bezeichnet wird.
- 2. Nur schwer davon zu unterscheiden ist Heide im Sinne von Nichtchrist; diese Deutung wird oft übertragen auf sehr alte, aus "heidnischer Zeit" stammende Wege (→ Heidenweg) und Einrichtungen (z. B. "Heidenmauer" für den gemauerten Teil des Limes im Altmühlbereich oder "Heidenstraße" für die alte Fernstraße

²⁵⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 111

²⁵⁵ UB Heilbronn III Nr. 2475

vgl. die Abbildung S. 297
 Lexer, Taschenwörterbuch (1952)

²⁵⁸ GARMS, Pflanzen und Tiere (1973)

Köln-Kassel bei Attendorn, Nordrhein-Westfalen). So findet Albrecht, Heiden- weise hier vermutlich auf den vorgeschichtlichen Verbindungsweg zwischen Katzensteige und der Alten → Hällischen Straße hin. 259

> 3. Namen wie Heidebühl verbindet Keinath mit einer Pflanze²⁶⁰ ohne allerdings zu sagen mit welcher. In Frage käme wohl die Besenheide (calluna vulgaris), die aber vor allem in lichten Wäldern vorkommt. Mistele verweist auch auf den Buchweizen (Fagopyrum esculentum), "Heidenkorn" genannt.²⁶¹

Heidenäcker (Gewann) Erstmals 1840 in Heilbronner Flurnamenkartei erwähnt (Nr. 127).

08

Lage: Auf dem Bergrücken zwischen → Zahnlucke und Paradies: bis zum Zweiten Weltkrieg wurde zumindest in den Forstakten der ganze Höhenrücken zwischen Weinsberger Sattel und der → Waldheide als Heidenacker bezeichnet. 262

Die Heidenäcker liegen heute in einem Waldstück nördlich des → Exerzierplatzes, in dem vermutlich schon in früher Zeit versucht wurde, Äcker anzulegen, obwohl das Land dafür ungeeignet ist. 263 Tatsächlich wurde während der ganzen Viehtriebzeit, die Heilbronn den Weinsbergern zugestanden oder geduldet hatte, immer wieder versucht, dort Äcker anzulegen.

Die Heidenäcker liegen zwar an der früher auch → Grasiger Weg (heute Galgenbergweg) genannten Straße, ein Name, der auf einen uralten Fernweg hindeutet; trotzdem kann man davon ausgehen, dass Heide- sich hier von einer Pflanze ableitet. Dabei kommt Misteles Hinweis auf das "Heidekorn" eine hohe Wahrscheinlichkeit zu. 264 "Heidekorn" nannte man den Anfang des 15. Jahrhunderts aus Mittelasien nach Europa gekommenen Buchweizen (Fagopyrum esculentum), eine Knöterichart, aufgrund seiner Herkunft aus "heidnischer-nichtchristlicher" Gegend. 265

Diese, bevorzugt auf sandigen Böden gedeihende - heute wieder häufiger verwendete - Nutzpflanze ist bereits 1441 in Heilbronn urkundlich belegt.

 \rightarrow Ebene: \rightarrow Heide

Heidenweg (Forstabteilung)

O 10

Der Verlauf des heutigen Forstweges → Heidenweg, eine südwestliche Verlängerung der → Waldheidenstraße, entspricht nicht dem der Alten → Hällischen Straße, einem vorgeschichtlichen Handelsweg, auf den die Bezeichnung zurückgeführt wird (→ Heidenweg, Gewann). Ehedem mündete der Weg in die Bennensteige / -> Krumme Steige.

²⁵⁹ Albrecht, Topographie (1951), S. 107

²⁶⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 77; 164

²⁶¹ Mistele, Wetzstein (1971)

²⁶² RAU, Stadtwald (1970), S. 35

²⁶³ Albrecht, Topographie (1951), S. 107

²⁶⁴ MISTELE, Wetzstein (1971)

vgl. die steiermärkische Speise "Heidensterz": ein Brei aus Buchweizen.

(Gewann) 0.8

Heidenweg Erstmals 1840 in Heilbronner Flurnamenkartei erwähnt (127) Der Flurname leitet sich von einem uralten Fernweg her. Vermutlich sind die Bezeichnungen Häller Straße, Heller Weg Synonyma, vielleicht sogar die jüngeren Namen für den älteren Zug der Hoch-

straße von Hall nach Westen, der sich westlich des Neckars als Heerstraße oder Rennweg über den Heuchelberg fortsetzte. 266 Auch Albrecht ist der Meinung, das Bestimmungswort → Heiden weise hier vermutlich auf den vorgeschichtlichen Verbindungs-

weg zwischen Katzensteige und der alten → Hällischen Straße hin. 267 Albrecht meint vermutlich den Grasigen Weg (heute → Galgenbergweg), während das Gewann Heidenweg am südlichen Ende der → Waldheide liegt.

Beiler weist auf zwei Grabhügel unsicherer Zeitstellung hin, die jedoch durch die Anlage des → Exerzierplatzes verschwanden. Der Flurnamen beziehe sich auf diese Grabhügel. 268

 \rightarrow Heide

Heideweg (Forstweg) P 10 Der neue, asphaltierte, 1420 m lange Fahrweg auf dem Gelände der → Waldheide.

Das Bestimmungswort → Heide verweist hier auf die Landschaft.

Hellische Straße (alte Flurbezeichnung) P/R 11

s. → Hallische Straße

Hermann-Schneider-Weg (Weinbergweg) M 10/11

Der nach dem ersten Vorsitzenden der Heilbronner Weingärtnergenossenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg benannte Weg verläuft vom → Staufenberg bis zum → Äußeren Steinweg.

Hessig (Gewann) Erstmals erwähnt 1476 Hesings²⁶⁹ (Heilbronner Flurnamenkartei

M/N 10

Lage: Weinberglage, auch Gärten westlich vom → Gaffenberg bis zum → Stahlbühl.

Albrecht meint, der Flurname mag den "früheren Charakter dieses Waldes vor Augen stellen" und bezieht ihn auf die Jagd. 270 Das setzt aber voraus, dass der Flurname aus einer Zeit stammt, als das Gewann noch nicht gerodet war.

Heßig oder Hessig leitet sich von mhd. hessen hetzen, jagen ab. 271 Bei Keinath wird diese Flurbezeichnung nicht erwähnt. Nach anderer Deutung war der Hessig der Weideplatz mit Eichen oder Buchen, die der Mast dienten.

s.a. → Hessig, vordere

²⁶⁶ Kost, Fernwege (1951), S. 127; s.a. Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 164f.

²⁶⁷ Albrecht, Topographie (1951), S. 63; 107 ²⁶⁸ Beiler, Besiedlung (1937), S. 119; 148

²⁶⁹ UB Heilbronn II Nr. 1178

²⁷⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 70; 107

²⁷¹ Lexer, Taschenwörterbuch (1952)

Hessig, vordere

Heutige Lage: nördlich der Burreiche.

(Gewann)

In der Karte von 1734 ist eine Flur Im He β ich westlich des \rightarrow Reisbergs eingezeichnet (heute: vordere und hintere Hessig, letztere auf Untergruppenbacher Markung).

P/Q 11

Lage nach der Karte von 1840: im Winkel zwischen Löwensteiner- und Obergruppenbacher Weg.

 \rightarrow Hessig.

Hinter(s)berg (Gewann)

P 11

Erstmals 1504 erwähnt: Hündersberg²⁷²; nach einem aus dem Streit zwischen der Stadt Heilbronn und dem Pfalzgrafen bei Rhein um die Jagdgerechtigkeit in der Flur resultierenden Konzept aus demselben Jahr ist der Endelberg identisch mit dem Hündersberg.²⁷³ Seit 1556 ist auch vom Hin(n)dersberg die Rede (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 140).

Nach Albrecht wäre der alte Flurname Hünderich vom gleich lautenden Familiennamen abgeleitet gewesen. 274 Die spätere Bezeichnung Sinterich sei entstanden durch Überschleifen des "s" aus dem sächlichen Artikel ins Hünderich. Albrechts Ansicht wird durch die heute noch vorhandenen Unterlagen nicht bestätigt. Anders als die Flurgrenzen verliefen die Jagdgrenzen. Weit westlich der Gemarkungsgrenze, die östlich des \rightarrow Reisberges lag, verlief die Jagdgrenze zwischen Heilbronn und – einst – der Kurpfalz bzw. seit 1504 Württemberg. Ursprünglich wurde diese Jagdgrenze durch 13 Steine markiert, deren nördlichster etwas westlich vom \rightarrow Rommelsloch heute noch steht. Die anderen standen zwischen diesem Stein und dem \rightarrow Zigeunerstock auf einer Länge von ca.1600 m. Auf der reichsstädtischen Seite (dort also der westlichen Seite) steht geschrieben: "Allein Jagstain".

Ein weiterer Jagstein *lajtt* (1556) etwas südlicher beim damaligen Eckstein Nr. 61.

s.a. $\rightarrow Platten$

Hintersberg-Winterwand Siehe → Hintersberg

(Gewann)

Sommer- bzw. Winter- sind alte Bezeichnungen für Süd- bzw. Nord- (oft bei Hanglagen; → Halden/Helden; → Fußnote zu Klin-

P 11 ge (2); → Sommerwandweg)

Hirtensteige (abgegangene Bezeichnung) Erstmals im Feld- und Allmandbuch von 1781 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 141).

ung) Die Hirtensteige führte danach vom → Militärweg links ab durchs
 O 9 Böckinger → Maisenholz und traf oben mit der → Krummen Steige zusammen.

Nach Angaben von Margarethe Hengerer-Kistenmacher (Heilbronn) zweigte die Hirtensteige etwa beim Haus Schirrmann-

²⁷² UB Heilbronn II Nr. 1179 i

²⁷³ UB Heilbronn II Nr. 1179 h

²⁷⁷⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 69; S. 86, Anm. 63. Hünderich war der Name einer angesehenen Familie in Heilbronn, der auch Fischwasser gehörten. Der frühere Name Hinterich für eine Flur links des Neckars wird mit dem Familiennamen in Verbindung gebracht.

str. 8 halblinks vom \rightarrow Militärweg ab und führte als etwa 10 m tiefe Hohle bergan bis zur ehemaligen \rightarrow Krummen Steige, von dort als Fußweg weiter. Dieser Verlauf ergibt nur dann einen Sinn, wenn es sich um einen Steig der Bewohner des einstigen Dorfes \rightarrow (Alt-)Böckingen handelte.

Albrecht beschreibt den Steig folgendermaßen: Der Hirtensteig zweigt am Nordende von \rightarrow (Alt-)Böckingen von der \rightarrow Waldsteige ab und führt ziemlich steil auf die Höhe zur \rightarrow Ebene, zur Viehweide (dem späteren Weinsberger Viehtrieb) des ehemaligen Dorfes Altböckingen. Der Name kam außer Gebrauch, als die Böckinger nach Heilbronn zogen und an dessen näher gelegenen \rightarrow Viehweide in der Au teilnahmen.

Letzterer Auffassung ist zu widersprechen, da der Steig noch bis zur Rebflurbereinigung Hirtensteig hieß. Die Hirtensteige kann nicht mit der von Heim im Zusammenhang mit dem \rightarrow Fischmarkt erwähnten Steige identisch sein. ²⁷⁶

Hohrain, Am (Straße) Der Name ist von der Lage auf dem Steilufer östlich des Neckars abgeleitet.

K 10 Hölle

(Gewann) H

Erstmals im Marksteinbuch von 1556 erwähnt Hell (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 145)

(Forstabteilung) M 11 Lage: Zwischen \rightarrow Ludwigschanze I und \rightarrow Drei Sessel im Norden und dem \rightarrow Membrodsweg im Süden. 277

Hölle, oft Helle geschrieben, kann für licht, hell stehen; oft im Gegensatz zu Himmelreich, nicht selten auch verächtlich gebraucht.²⁷⁸

Meint da und dort finstere Schluchten, manchmal auch verfallene, von dem Geheimnis der Vorzeit umwobene, darum unheimliche wirkende Geländestellen, etwa Plätze mit metallzeitlichen Grabhügeln oder jungsteinzeitliche Wohngruben.

Vor allem die christliche Denkweise veranlasste die Bildungen mit Hölle für Orte, die schauerlichen Straforten ähnlich erscheinen, besonders für düsteren Fichtenwald – heute steht im Gewann Hölle ein Fichtenwald.²⁷⁹

Nach Beiler wurden in der Umgebung zwei bronzezeitliche sowie elf hallstattzeitliche Grabhügel nachgewiesen. ²⁸⁰

Hohle ist eine hiesige Bezeichnung für die tief eingeschnittenen, steil oder etwas schräg auf die Höhen führenden Hohlwege (Weinbergwege) am Gipskeuperhang.

²⁷⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 56

²⁷⁶ Heim, Fischmarkt (1954/55)

Walter Dürr berichtete dem Verfasser: Im Gewann gab es bis Kriegsende ein Munitionsdepot. In den Gebäuden wurden nach dem Krieg ausgebombte Heilbronner, Flüchtlinge und ärmere Familien untergebracht. Einige Reste von Umzäunung und Gebäuden sind noch erkennbar.

²⁷⁸ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 57; 165

²⁷⁹ Albrecht, Topographie (1951), S. 67

²⁸⁰ Beiler, Besiedlung (1937), S. 108

Seit 1778 wurden alle Hohlen als "Allmand" versteint und in Allmandbüchern eingetragen.

Waagrechte Weinbergwege, die heute die Hänge prägen und untergliedern, gab es früher nicht (s.a. $\rightarrow Panoramaweg$).

In Heilbronn wurden diese Hohlen nach dem letzten Krieg mit Trümmerschutt aufgefüllt²⁸¹ und durch die Rebflurbereinigung beseitigt. Dadurch entstanden die etwas modelliert, fast steril erscheinden glatten Hänge.²⁸²

Reste einer Hohle sind noch zu erkennen in der unteren \rightarrow Wartbergsteige (oberhalb der letzten Häuser bis zum querverlaufenden Aubergweg) und im oberen Teil von \rightarrow In den Hecken.

In den Hohlen gab es steinerne (vielleicht auch hölzerne) "Gruhen", das sind Ruhebänke (Näheres s. Fußnote zu → Waldsteige) sowie Wendeplätze zum Wenden von Fuhrwerken.

Höllsteige (Weinbergweg) M 11 Der von der \rightarrow Limbergsteige bergan zum Waldgewann \rightarrow Hölle führende Asphaltweg, in diesem Teil nur noch Fußweg.

Hörnlis (1) (Gewann)

N 9

Erstmals 1512 erwähnt: *Hornlins*²⁸³ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 146).

Noch auf der Karte von 1840 wurde *Hörnlis* nur als ein Wiesengebiet unmittelbar am Köpferbach dargestellt²⁸⁴.

Der Flurname hängt zusammen mit → Hurenbrunnen, Hurenkopf etc. (1781) und ist abgeleitet von hor, älter horo und dem Eigenschaftswort hurwin – kotig, feuchte Stelle. ²⁸⁵

Schon 1676 wurde Acker: ein halber morgen im Hörnliß bey dem Spitahl Wäldtlein erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 146); auch im Waldsteinbuch 1753 und auf der Flurkarte von 1834 ist der südliche Zipfel von Hörnlis zusätzlich als Hospitalwald bzw. Spitalwald bezeichnet, d.h. das (Katharinen-)Spital müsste damals dort Rechte besessen haben.

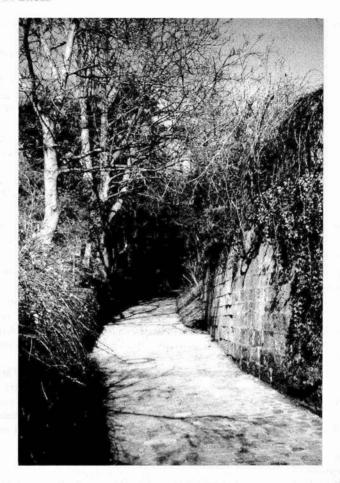
Von 1946 bis Ende 1949 wurden mit 50000 m³ Schutt aufgefüllt: Breitenloch-Hohle; Nordberg-Hohle, Käferflugsteige, Staufenberg- und Dachshohle, Obere Ochsenbergsteige, Riedstraße, Raffeltersteige, Membrods, Kindsbergsteige, Untere und obere Krötenlochsteige, Knollengrenzhohle. – 1950 mit 48000 m³: Rampachertal, Untere Ochsenbergsteige; Feldweg vom Staufenbergbrunnen bis Weinberghaus Metz; Nordberghohle, Verbindungshohle zur Raffelter Steige; Raffeltersteige (Nachschüttung), Seelochsteige, Waldsteige. – 1951 mit 27000 m³: Hintere Stiftsberghohle, Armsündersteig, Katzensteig.

²⁸² Leider sind dem Verfasser keine Ansichten oder Fotos bekannt, aus denen erkennbar ist, wie früher die Weinberghänge vom Wartberg bis zum Staufenberg aussahen. Die Stadtansichten von 1617 und 1723 (vgl. SCHRENK et al., Helibrunna (1998), S. 63 und 93) geben nur einen dürftigen Eindruck wieder.

²⁸³ UB Heilbronn III Nr. 2129a

^{284 1884} wurde für die neue Garnison Heilbronn dort ein Wachthaus mit Magazin und Pferdestall für den Schießplatz (→ Alte Schießbahnen) genehmigt, 1907 eine Kantine. Etwas östlich wurde ein – noch bestehender – gusseiserner Pumpbrunnen angelegt. Am 16. November 1962 wurde schließlich für die noch existierende Waldschenke eine Kantinenerneuerung genehmigt.

²⁸⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 92



Der Rest der Wartberghohle als Beispiel für die einstigen, tief eingeschnittenen Weinbergwege, die meist mit Trümmerschutt eingeebnet wurden.

Hörnlis (2) (Gewann)

N 11

Ein weiteres Gewann wird in der Gewannübersicht von 1990 südlich der \rightarrow Steinkohlenklinge zwischen den Gewannen \rightarrow Saubuckel und \rightarrow Schweineställe als Hörnlis bezeichnet. \rightarrow Hörnlis (1)

-holz und -hölzle (allgemein) Holz – ein früher häufiger gebräuchliches Wort für die jüngere Bezeichnung "Wald" – steht allgemein für Gehölz und Waldstücke kleineren Umfangs, weithin für den genützten Wald. Holz benennt insbesondere den im Einzelbesitz befindlichen Wald und seinen Holzertrag. Aus solchen Hölzern wurde das Bau-, Werk-, Brenn- und Lichtholz bezogen, weshalb sie sich oft im Eigentum von Handwerkern und Kirchen befanden. 286

Der Diminutiv -hölzle stammt wohl aus einer späteren Zeit, als die ursprüngliche Bezeichnung von Holz nicht mehr bekannt war.

Hospitalgrün (Gewann) (Parkweg) K/L 8 1. Erstmals 1314 als Standort der Lorcher Mühle erwähnt: *Grie-ne*²⁸⁷, und 1421 die Wasen- und Grienmühle. ²⁸⁸ 1424 werden schließlich der *große Grien* und das *kleine Grienlin* genannt. ²⁸⁹ Das endlich 1475 so genannte *Spitalgrien* umfasste die große Bleichinsel²⁹⁰ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 111, 295).

Damalige Lage: links des Neckars, unterhalb → Wohlgelegen. Auf dem "Geometrischen Grundriss" von 1749²⁹¹ ist Hospital Grün eine Neckarinsel mit einem Bollwerk – stadtseitig durch Wehre oder Stege mit zwei benachbarten (unbezeichneten) Inseln verbunden. Sie lag damals im Neckarknick etwas südwestlich des Lohtors (seinerzeit auch Lauertor²⁹² genannt).

Heutige Lage: zwischen Kranenstraße, der Bahnlinie nach Neckarsulm bzw. Weinsberg und der Unteren Neckarstraße. Grien bedeutet nach Lexer soviel wie Kiesufer, sandiges Ufer.²⁹³

2. Bezeichnung des durch (1) verlaufenden Parkweges.

→ Hörnlis (in Zusammenhang mit Spitalwald)

²⁸⁶ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 77 und 101

Auf dem großen Grien sei um 1500 eine Pulvermühle neu errichtet worden, an deren Stelle 1787 die Rauchsche Öl-, Tabak- und Farbholzmühle, die spätere Rauchsche Papiermühle, erbaut wurde.

²⁸⁷ UB Heilbronn I Nr. 85; Albrecht, Topographie (1951), S. 83: Auf dem Grien stand einst eine dem Kloster Lorch gehörenden Mühle, die 1336 an Heinrich Remming verliehen war. 1423 wurde sie an das Spital und 1424 von diesem an die Stadt verkauft. Diese muss auf dem kleinen Grien gestanden haben und kann nur die spätere Schleifmühle sein, die links des Kanals lag, der nördlich um die Insel herumführte.

²⁸⁸ UB Heilbronn I Nr. 476 ²⁸⁹ UB Heilbronn I Nr. 490b

UB Heilbronn I Nr. 938; auf dem Spitalgrün richteten August Orth und andere 1785 eine Bleiche ein (Chronik Bd. 1, S. 314).

²⁹¹ vgl. Schmolz; Weckbach, Geschichte (1973), Nr. 17

²⁹² Nach der dortigen Schiffsanlegestelle, der Lauer (Albrecht, Topographie (1951), S. 81).

Hühnerberg (Gewann)

Erstmals 1740 erwähnt: ein Viertel Weinberg im Burgmahl im Hünerberg genannt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 148).

N 10

Lage: im Gelände als leichte Erhebung zu erkennende Höhenzunge zwischen \rightarrow Burgmal und \rightarrow Sandberg.

Drei Ableitungen des Flurnamens bieten sich an: Vom (Haus-) Huhn²⁹⁴, von Wildhühnern (Reb- oder Haselhuhn)²⁹⁵, wobei Auer- und wohl auch Birkwild hier ausgeschieden werden können, und schließlich von *Heune*, Riese, Hunne, Ungar – das häufig vorkommende Wort wird falsch verstanden, umgedeutet in Hennen, Hahnen, Hühner. Diese Namensformen decken sich auffällig oft mit Fundstätten alter Zeit (Grabhügel u. a.).²⁹⁶

So wurden z.B. beim *Hahnenbrunnen* in Großgartach mehrere bandkeramische Wohnstellen nachgewiesen,²⁹⁷ und in der Nähe des *Hühnerbrünnele* am Jehelesberg bei Talheim wurden fünf Grabhügel gefunden.²⁹⁸

Früher wurde der Flurname Hühnerberg nie mit "h" in der Mitte geschrieben. Auch sind archäologische Funde und Stellen zumindest in der nächsten Umgebung nachweisbar (Burgmal, Stahlbühl u.v.m.). Eine Verbindung zu heune ist also durchaus möglich, ja wahrscheinlich.

Hundsberg (Gewann) M 8 Erstmals 1314 erwähnt²⁹⁹; 1351 als hünsberg sowie 1417 als Hunßberg im Verzeichnis der Billigheimer Güter bezeugt.³⁰⁰ In der Rechnung über den Verkauf der Häuser und Güter des Adelberger Hofs von 1466 jedoch Hundsperg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 150).

1490 hatte Billigheim dort Besitz³⁰¹; 1521 sind dort 2 2/5 Morgen des Abts von Kaisheim urkundlich bezeugt³⁰² und ein Inventar aus dem Jahr 1660 nennt hier einen Weingarten "völlig neben Herrn Ullrich Friedrich Bochten und dem Kaÿsersheimer Hof (Joh. Ludwig Drappe)".³⁰³

Albrecht bemerkt dazu: Zu den ausgezeichnetsten Weinberglagen gehört neben dem → Wartberg der Hundsberg, ein Höhenzug, der sich, schon ganz aus Keupermergel aufgebaut, südlich der

²⁹⁴ Beispielsweise mussten in Roigheim die Besitzer des dortigen Hennenweingardt Gülthühner als Zins geben; vgl. ENGLERT, Roigheim (1994)

²⁹⁵ so beispielsweise bei MÜLLER, Rutesheim (1970), Nr. 290

 ²⁹⁶ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 164; so auch MATTES, Funde (1957), S. 25
 ²⁹⁷ BEILER, Besiedlung (1937), S. 99; ähnlich deutet VEITH, Steine (1988), S. 62, 64 den Hühnerberg (Weinsberg) auch nach den dortigen vorgeschichtlichen Siedlungsfunden.

²⁹⁸ MATTES, Funde (1957)

²⁹⁹ UB Heilbronn I Nr. 85

UB Heilbronn I Nr. 212
 UB Heilbronn II Nr. 1577

³⁰² UB Heilbronn II Nr. 1411f.

³⁰³ Von Heilbronnern hier angebaute Weinberge waren mindestens seit dem 14. Jahrhundert der Deutschherrrenkommende zinspflichtig; vgl. HESS, Deutschordens-Kommende (1954), S. 149.

Galgenbergsteige als schmale Zunge von der \rightarrow Bürg her bis fast an den \rightarrow Pfühlbach hinzieht.³⁰⁴

Die besten Weinberglagen dort gehörten seit 1324 dem Kloster Kaisheim (in Heilbronn stets "Kaisersheim" genannt), einer Zisterzienserabtei bei Donauwörth; deshalb wurde die südliche Hundsberglage *Pfaffenhundsberg* (heute *Vorderer Hundsberg*) genannt. Ein Weinberghäuschen (1711) in der Robert-Mayer-Straße zeugt noch von diesem Besitz.

Das Kloster Maulbronn hatte seinerseits damals vom Kloster Hirsau dessen Besitz einschließlich dessen ganzen Hof zu Heilbronn gekauft, musste aber 60 Morgen Weinberge verkaufen, um den Kaufpreis begleichen zu können.

1146 hatte das Kloster Hirsau seinen Heilbronner Besitz von den Grafen von Calw erworben. Und die Grafen von Calw hatten diesen wiederum möglicherweise aus Königsgut erhalten.

Albrecht schließt aus dem Namen auf hunno im Sinne eines germanischen Anführers einer "Hundertschaft"305, was die heutige Forschung nicht mehr unterstützt, so wenig wie Keinaths Deutung des Namens als von Hund in "abschätzig-verächtlichem Sinne" abgeleitet überzeugen kann. 306

Das Gewann → Wollendieb war einst Teil des Hundsberg.

Hundsbergstraße Straße M 8 Straße nach dem Flurnamen \rightarrow Hundsberg benannt.

Hurenbacken (Gewann) N/O 10 s. \rightarrow Hurenbrunnen; \rightarrow (Alt-)Böckinger Backen

Hurenbrunnen, Am (Gewann) Erstmals erwähnt 1508: Hürnbrunnen³⁰⁷ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 153). Auf den Karten von 1734 und 1777 ist der Hurenbrunnen noch eingezeichnet.

N/O 10

Lage: zwischen \rightarrow Büchelberg und \rightarrow (H)urnkopf.

Albrecht bemerkt dazu: Der Flurname ist abgeleitet von hor, älter horo und dem Eigenschaftswort hurwin, kotig, feuchte Stelle. 308 Hor(b) (mhd. hor, horwes) bezeichnet nach Keinath ein sumpfigmorastiges Gelände wie z. B. in: Horb, Horkheim, horn, hurren, kor(ü,un)n – Hurenwiesen, Hörlebach. 309

Immer wieder hört man auch die Bezeichnungen *Ur(e)nbrunnen*, -klinge, -kopf oder -weg, vermutlich wegen falscher Assoziationen. ³¹⁰ Mit *Ur* im Sinne von Auerochse haben die Flurbezeichnungen nichts gemein.

³⁰⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 59; 104f.

³⁰⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 59f.

³⁰⁶ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 191

³⁰⁷ UB Heilbronn III Nr. 2129

³⁰⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 92

³⁰⁹ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 46

³¹⁰ Es wird berichtet, Assoziationen mit der Bezeichnung für Anbieterinnen käuflicher Liebe hätten dazu geführt, dass manche die Flurnamen als zu anstößig empfanden und die alten Bezeichnungen durch ihnen weniger missfällich erscheinende Begriffe ersetzten.

In der Nähe wurden drei – wahrscheinlich späthügelgräber-bronzezeitliche – Grabhügel entdeckt. 311

Hur(e)nkopf (Gewann) O 11 Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 152). Lage: Vorspringende Erhebung, 304 m, zwischen → Weinläderund Hurenklinge im Süden und Westen sowie → Trefflingsklinge im Norden.

Deutung s. \rightarrow Hurenbrunnen, s.a. \rightarrow (H)U(h)renkopf.

Der verstümmelte Name Ur(e)nkopf soll angeblich darauf zurückzuführen sein, dass es Kreise gab, die am ursprünglichen Namen Anstoß nahmen.

Hurenkopfweg (Forstweg) O 11 Ein Rundweg an der Traufe, d.h. dem oberen Bergrand des $\rightarrow Hur(e)nkopfs$.

Hur(e)nklinge (auch Ur(n)klinge) Erstmals 1508 als *Hürnbrunnen* erwähnt³¹² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 151).

(Gewann) O 10/11 Lage: Das Gewann Hurenklinge entspricht etwa der Forstabteilung Bei den alten Schießständen.

Die Hurenklinge ist die Klinge zwischen \rightarrow Büchelberg und dem \rightarrow (H)urnkopf, von ihr zweigen im unteren Teil die \rightarrow Trefflingsklinge und südlich des \rightarrow Hurnkopfes die \rightarrow Weinläderklinge, beide nach Osten, ab.

Zu Ur(e)nklinge siehe $\rightarrow Hurenklinge$ und $\rightarrow Hurenkopf$.

Beiler führt die Bezeichnung auf vor- und frühgeschichtliche Funde zurück. 313

 \rightarrow Hurenbrunnen; zu Klinge s.a. \rightarrow Molkenbrunnenklinge.

Jüdlins Hölzle (abgegangene Flurbezeichnung) Beim Bestimmungswort handelt es sich vermutlich um die Genitivbildung eines Personennamens. Der Name Jüdlin ist in Heilbronn zwar nicht nachgewiesen, aber der Name Jud; vielleicht handelt es sich um ein Diminutiv dieses Namens. Zur Bedeutung des Grundwortes →-holz / -hölzle

Käferflug (Käferflugstraße) (Gewann) (Straßenname)

Erstmals in der Rechnung über den Verkauf der Häuser und Güter des Adelberger Hofs von 1466 erwähnt: Kefferfluger Weg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 161).

L/M 6

Auf der Karte von 1578 als IM KEFER FLVG eingetragen. Lage damals: oberste Weinberglage unmittelbar unterhalb des Waldes auf dem → Nordberg und der → Wart.

Gliederfüßler bzw. Käfer (oft Borkenkäfer) wie in Käferflug werden in den Flurnamen z. B. nach massenhaftem Auftreten festgehalten. ³¹⁴

Hart nördlich vom Südbahnhof liegt eine bandkeramische Siedlung. 315

³¹¹ BEILER, Besiedlung (1937), S. 108; er führt die Hürnklinge, -bronnen (Urklinge) unter den Flurnamen mit Beziehung zu vor- und frühgeschichtliche Funden auf (S. 148).

³¹² UB Heilbronn III Nr. 2129

³¹³ Beiler, Besiedlung (1937), S. 148

³¹⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 84

³¹⁵ Beiler, Besiedlung (1937), S. 102

Kälberweg (Gewann)

Früher auch Kelberweg; erstmals 1486 erwähnt³¹⁶ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 163).

(Weinbergweg) N/M 7 Lage: Nach der Karte von 1734 zweigte der Kälberweg noch im ebenen Gelände vom Affaltersteig ab und führt oberhalb des Gewanns In der → Ried auf den → Wartberg (oberhalb → Wolfszipfel). Der Kälberweg wird mundartlich kelwrwech ausgesprochen. 317 Nach einer Hirsauer Schenkungsurkunde waren die Grafen von Calw schon im 11. Jahrhundert Besitzer des → Wartbergs sowie vieler bedeutender Güter und Rechte in Heilbronn. 318 Möglicherweise waren sie auch Besitzer der → Breite. Moriz von Rauch leitet den Flurnamen Kälberweg deshalb von Calw ab. 319 Nach Angaben von Adolf Heinrich (Heilbronn) wurde in dem Gewann im 19. Jahrhundert Gips abgebaut.

Karmeliterstraße (Straßenname)

L 8

Erstmals wird 1707 eine Flur mit den Worten "Acker hinder dem Closter neben der Carmeliter See" bezeichnet (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 167).

Kurz vor 1460 wurde ein Karmeliterkloster (etwa in der nordöstlichen Ecke vom heutigen *Alten Friedhof*) erbaut. 320 Schon 1632 wurde es im Dreißigjährigen Krieg von Schweden unter Oberstleutnant von Schmidberg (späterer Inhaber von Schloss und Herrschaft Steinsfeld) abgebrochen.

s.a. $\rightarrow M\ddot{o}nchsee; \rightarrow Frauenweg$

Katzensteige (Straßenname) M/N 8 Erstmals 1494 erwähnt³²¹ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 169). Nach der Karte von 1734 führt der Steig auf den Höhenrückenweg (s.a. \rightarrow Grasiger Weg) und setzt sich als solcher als Fußpfad auff Weinsperg fort. Die Katzensteige kreuzte den Höhenrückenweg an der schmalsten Stelle (\rightarrow Zahnlucke). Dort steht (auf Weinsberger Markung) ein Sühnekreuz, möglicherweise dasselbe, das bereits im Marksteinbuch von 1581 abgebildet ist (\rightarrow Tunnel).

Die hiesige Katzensteige macht den Eindruck eines sehr alten, vielleicht vorgeschichtlichen Weges. 322

Steile, treppenartige Wege heißen Katzensteige nach der Klettergewandtheit der Katze und dem Vergleich mit Kletterbrett der Katze am Bauernhaus³²³ – auch die hiesige Katzensteige ist nach dem Tierbenannt. ³²⁴

 \rightarrow Steige

³¹⁶ UB Heilbronn II Nr. 1422

³¹⁷ Albrecht, Topographie (1951), S. 103

Vgl. Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 16
 Zit. n. Albrecht, Topographie (1951), S. 103; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 120 bringt eine Kälwergasse in Verbindung mit Kalvarien-; ein solcher Zusammenhang kann für Heilbronn ausgeschlossen werden.

³²⁰ Vgl. die Darstellung bei SCHRENK et al., Helibrunna (1998), S. 57

³²¹ UB Heilbronn II Nr. 1534b

³²² Albrecht, Topographie (1951), S. 98; 107

³²³ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 133 f.

³²⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 98; 107

(Gewann)

Kindsberg 1. Erstmals erwähnt 1376³²⁵ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 172).

M 6

Lage nach der Karte von 1734: unterer westlicher Wartberghang über \rightarrow Kefferflug.

Die unterste Weinberglage des Westabhangs des Wartbergs heißt 1376 Kungsberg³²⁶, 1417 Kungsperg, 1483 Künsperg³²⁷, 1503 Kongsberg328. Kung, Kong, Küng sind lauter korrekte mittelhochdeutsche Kurzformen des Wortes künec, König, ahd, kuning, Der Flurname bedeutet also somit "Berg des Königs". Der Name muss also noch aus der Zeit stammen, in der der Berg noch im Besitz des Königs war.

Die Weinberge dort könnten eventuell römischen Ursprungs sein, da ein römischer Gutshof beim Pumpwerk nachgewiesen ist. Sie könnten ebenso gut aber auch später angelegt worden sein, bevor oder als sie sich im Besitz des Königs(-hofes) befanden 329

Nach Keinath bezieht sich König "in älteren Namen auf den mittelalterlichen König deutscher Nation als den ursprünglich größten Grundeigentümer [...] (auch ist [...] König [...] oft ein Personenname, z. T. auch der Name von Gasthäusern). Hierher gehören [...] entstellt Kindsberg (aus Königsberg). "330

2. Auf der Karte von 1777 wird auch eine Gegend südlich des Jägerhauses Der Kindtberg genannt - ob es sich hier um ein Versehen handelt oder - zugegeben eine etwas weit hergeholte Deutungsmöglichkeit - ob der Name sich von mhd. kint (Kind, Jüngling, Jungfrau) herleitet, vielleicht verkürzt von heilige kint, fromme Leute, Mönche, und dann auf einen ehemaligen Klosterbesitz hindeutete, ist nicht mehr festzustellen. Letztere Deutung wäre denkbar, da etwas unterhalb das Katharinenspital zeitweilig Waldbesitz hatte.

→ Hörnlis.

Der eine oder andere Verweis in der Heilbronner Flurnamenkartei (Nr. 172) könnte sich evtl. auf diesen Berg beziehen.

Kindsbergweg (Weinbergweg) M7/N6 Der Weg führt durch das Gewann → Knollen bis zur → Käferflugstraße.

Kirschgarten (Gewann)

M 6

Im Waldsteinbuch von 1753 genannt, das nach einem von 1550 stammenden Waldsteinbuch gefertigt wurde. In einem Inventar von 1749 in der Schreibweise Kirschengartten bezeugt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 174).

Auf der Karte von 1578 als Der Knol eingetragen.

Lage: höchste Weinberglage am Nordhang des Wartbergs.

³²⁵ UB Heilbronn I Nr. 301

³²⁶ UB Heilbronn I Nr. 301

³²⁷ UB Heilbronn II Nr. 1370

³²⁸ UB Heilbronn II Nr. 1831a

³²⁹ Albrecht, Topographie (1951), S. 60

³³⁰ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 156

Heute finden wir in den Wäldern auf den Höhenrücken rund um Heilbronn viele Wildkirschbäume; ob dies allerdings auch früher so war, ist unbekannt. Solche Wildkirschen wurden und werden gerne für Kirschbranntwein verwandt.

> Kirschgärten gab es zumindest 1422 schon auf der Südseite des → Wartberges am Kelberweg (→ Kälberweg). 331 Auch eine Verballhornung ist denkbar, wie in Heinriet die Kirschäcker früher Hirschäcker, einst aber Hirseäcker hießen.

Kirschgartenstraße

Nach dem Flurnamen → Kirschgarten.

(Straße)

L 6

Kirschgartenweg (Forstweg)

→ Kirschgarten

M 6

Klinge (allgemein)

Eine Schlucht, ein steiles, tief eingeschnittenes Tal heißt im fränkischen Teil Baden-Württembergs oft Klinge, wie \rightarrow Bronnenklinge, \rightarrow Geistklinge, \rightarrow (H)ur(e)nklinge, \rightarrow Klinge, \rightarrow Mausklinge, \rightarrow Molkenbrunnenklinge, \rightarrow Rommelslochklinge, \rightarrow Steffelesklinge, \rightarrow Steinkohlenklinge, \rightarrow Trefflingsklinge, \rightarrow Weinläderklinge, \rightarrow Wüste Klinge

Klinge (Gewann) Ob ein Zusammenhang mit der zwischen 1314 und 1417 bezeugten Atzmans Klinge besteht, ist nicht zweifelsfrei nachgewiesen³³²

L 11 (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 15, 177).

(Straße)

raße) Heutige Lage: Zwischen → Schaubberg im Norden, Staufenberger L 11 Weg im Westen und Riedberg im Süden gelegen.

Der Gewann-Name wurde früher stets im Plural verwendet: Klingen. Man unterschied im Feld- und Allmandbuch von 1608 die sommerische und die winterische Klinge³³³. Heute ist nur noch eine Klinge zu erkennen, daher wohl auch der Gebrauch des Singulars.

Knollen (Gewann) Erstmals in der Steuerstubenrechnung von 1373/74 erwähnt³³⁴ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 180).

M 6

Lage nach dem Marksteinbuch von 1581 zwischen der Knollenstaig und der Knollen strassen³³⁵, nach den Karten von 1578 und 1734: untere Lage im nördlichen Wartberg.³³⁶

Das Wort Hügel fand erst nach Luther größere Verbreitung, davor dienten hierfür viele andere Flurnamen wie Noll (ahd. (h)nol, nollo; Knoll oder Knüll. 337

332 1314: UB Heilbronn I Nr. 85; 1417: Verzeichnis der Billigheimer Güter

337 BACH, Namenkunde (1981), § 288 und 741

³³¹ UB Heilbronn II Nr. 1422; Flurnamenkartei Nr. 163

³³³ Sommer-/sommerisch bzw. Winter-/winterisch sind alte Bezeichnung für Süd-/südlich bzw. Nord-/nördlich (oft bei Hanglagen/→ Halden/Helden) → Sommerwandweg.

³³⁴ UB Heilbronn IV Nr. 3478c

³³⁵ Eine Große Knollensteige ist im Feld- und Allmandbuch von 1782 (Flurkartei Nr. 181) bezeugt, sie ging rechts von der Binswanger Straße und führte der Markungsgrenze entlang bis zum Eck nördlich der Tischeiche (Stein Nr. 91–91, Breite 24 Schuh).

 $^{^{336}}$ In der Nähe der Knollenstaig stand einst ein Steinerner Tisch; mehr dazu $\rightarrow Riedwald$

Albrecht bemerkt: Die Weinberge des ausgedehnten Gewanns Knollen befinden sich am Nordhang des Wartbergs. Die ungünstige Lage zur Sonne wird durch die Qualität des Bodens ausgeglichen. Trotz der Nordlage werden dort ausgezeichnete Weine erzeugt. 338

Im Flurnamen drückt sich die knollige Beschaffenheit des Gipsmergels aus. Die Beschaffenheit der hellen Gipsknollen wird so beschrieben: Im Inneren kleine, bis über 3 mm lange Quarzkristalle mit viel Quarzsand. Diese wurden gleichzeitig mit dem Gips aus wässeriger Lösung ausgeschieden und reicherten sich in den Knollen bei Auflösung des Gipses an, weil sie schwerer löslich sind als dieser. ³³⁹

Köpfer (Gewann) N 11/9 Erstmals in einem Inventar aus dem Jahr 1541 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 184). 1781 wird der Köpferbach Hörnlisbach genannt. 340

Die Hinrichtung des Raubmöders Doderer im Köpfertal 1814 hat mit den Flur- und Gewässernamen nichts zu tun. Die natürliche Ableitung ist wohl die von den verschiedenen Bergen, die die Quelle umgeben und deren Namen mit dem Grundwort Kopf gebildet sind, wie Böckinger Kopf oder → Hurnkopf. Auch Jetter und Rau leiten den Namen von Kopf, Bergkopf, Berghöhe ab. ³⁴¹ Kopf wird erst neuhochdeutsch für "Haupt" gebraucht. Die alte Bedeutung war Becher, Trinkgefäß, Schale. ³⁴²

Der vom Köpferbach gespeiste Stausee am nördlichen Waldrand wurde als Hochwasserstaubecken 1935 vom Reichsarbeitsdienst (RAD) gebaut. 343

Andere Bezeichnungen für Köpferbach und -brunnen waren auch Hurnbach oder -brunnen.

s.a. $\rightarrow Pf\ddot{u}hl - \rightarrow Hur(e)nbrunnen$.

Köpferweg (Forstweg) O 10/ N 11 Der Weg beginnt am Ehrenfriedhof und führt durch das Köpfertal bis hinauf zur \rightarrow Panzerstraße.

Köpferbrunnen

Erstmals 1495 erwähnt: Kopfer brunnen³⁴⁴ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 185). Auch von Eysenmenger noch 1632 in seiner Liste aufgeführt.

1501 und 1519 wird ein ehemals der Stadt und nunmehr dem Karmeliterkloster gehörender See beim *Kopffer bronnen* bzw. beim *Köpfer* erwähnt. 345

³³⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 61

³³⁹ Pfeiffer; Heubach, Geologie (1930), S. 48

³⁴⁰ S.a. → Huren-, → Hörnlis.

³⁴¹ JETTER, Heilbronn (1950), S. 38; RAU, Stadtwald (1970), S. 56

³⁴² Albrecht, Topographie (1951), S. 104; 108

³⁴³ Nach RAU, Stadtwald (1970), S. 54 handelte es sich um das erste moderne Staubecken im Osten Heilbronns; die ebd. erwähnte Mattes-Ulme fiel Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts einem Sturm zum Opfer.

³⁴⁴ UB Heilbronn IV Nr. 1736

³⁴⁵ UB Heilbronn II Nr. 1736b; IV Nr. 2503

Die eigentliche Quelle des Köpferbaches liegt ca. 300 m südlich des Brunnenhäuschens im unzugänglichen Tal der → Steinkohlenklinge. Die Lage des einstigen Köpferbrunnens dürfte in etwa dem heutigen entsprechen.

Auf einem jüngst an einem Baum angebrachten Täfelchen steht: "Köpferbrünnle 240 m ü. NN / Ehemalige Mönchsklause und Ort der Köpfersage". 346 Ob tatsächlich einst ein Eremit dort hauste, ist nicht nachzuweisen. Nach Rau hatte dort zunächst die Vereinigung der "Waldbrüder" ein Häuschen und eine Quellfassung errichtet. 347 Der Verschönerungsverein ließ nach der noch vorhandenen Tafel 1880 die Anlage renovieren und ein steinernes "Eremitenkapellchen" errichten. Die gesamte einst ausgedehnte Freizeitanlage mit dem noch gut erhaltenen Musikpavillon und anderen Resten 348 wurde zwischen 1879 und 1898 hergestellt. 349

Kohlpfad (Gewann) Erstmals 1395 erwähnt: Äcker am (Kohl-)phat³⁵⁰ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 183).

L 10 (Straßenname) Merkwürdig erscheint zunächst, dass die Bezeichnung Kohlpfad an verschiedensten Stellen vorkommt:

M 10/11 (Forstweg) 1446 f
ür die Gegend westlich des → Cäcilienbrunnens und n
ördlich der → Mausklinge.³⁵¹

M 11

- 1478 Weingarten am → Limberg. 352
 Im Marksteinbuch von 1581 ist ein Pfad eingezeichnet an der Markungsgrenze nordwestlich vom → Schweinsberg und ein Eck(grenz-)stein am Kohlpfadt Nr. 10 etwa 70 m (?) westlich des Ecksteins an der Hell (In der → Höll).
- 1759 heißt es Acker am Kohlpfad bey dem → Dachsbau

Die Sage zeichnete RAU, Stadtwald (1970), S. 55 auf. Da das Büchlein längst vergriffen ist, sei sie hier wiedergegeben: "Der Heilbronner Junker Veit Imlein zog kurz nach seiner Hochzeit mit dem Kaiser ins Heilige Land. Lange schmachtete er in türkischer Gefangenschaft, ehe er als Bettler zurückkam. Da ihn daheim niemand erkannte und seine Frau mit dem Reichsvogt eine zweite Ehe geschlossen hatte, nahm er Abschied von der Welt und suchte Einkehr in der entlegenen Klause. Viele Menschen holten sich bei dem Eremiten Rat, darunter auch sein Sohn und später seine eigene Frau, die ihn schließlich erkannte. Der Reichsvogt, von Eifersucht geplagt, bezichtigte den Einsiedler des Aufruhrs und der Betrügerei und ließ Vater und Sohn im Morgengrauen vor der Klause enthaupten."

³⁴⁷ Hans Baum ergänzt in der Neckarzeitung vom 9. April 1932, die Anlagen dort seien "von dem Bruckmannschen Geschlecht und anderen jungen Leuten, den sogenannten Waldbrüdern", gemacht worden.

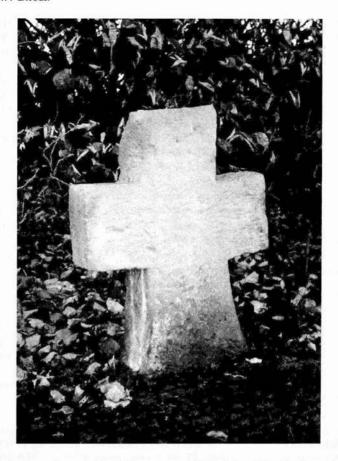
³⁴⁸ Zwei steinerne Tische und viele behauene Steinbrocken in der Umgebung.

³⁴⁹ RAU, Stadtwald (1970), S. 55 f.; der Text des römischen Dichters Vergil im Halbrund der Quellenfassung ist kaum mehr zu entziffern. Er lautete nach RAU: "Fortunatus [et] ille Deos qui novit agrestes" (Glücklich ist, wer die Götter kennt in Wald und Flur). Auf einer seitlich gelagerten Steintafel ist ein weiterer lateinischer Spruch in Teilen noch zu erkennen: "IIII TIRRARUM MIII / PI ..IH.. OMNES / ANGULUS RIDET".

³⁵⁰ UB Heilbronn IV Nr. 3479k

³⁵¹ UB Heilbronn II Nr. 1044

³⁵² UB Heilbronn II Nr. 1251



Steinkreuz, heute rechts vor dem Eingang zum Städtischen Krankenhaus am Gesundbrunnen. Es stand früher im Gewann Bei den Kreuzen.

Nach der Karte von 1840 heißt so ein Wald nordöstlich der
 → Ludwigschanze I.

 1874 verläuft ein Weg dieses Namens zwischen → Ochsenberg und Wenberg auf die Höhe, von da quer durch den Wald, bis zu der Stelle, an der die → Schweinsbergstraβe die Markungsgrenze erreicht.

Alle Namen liegen an einem geradlinig von Heilbronn nach Donnbronn durchgehenden Fußweg durch die Waldteile \rightarrow Drei Sessel und In der \rightarrow Höll über \rightarrow Rote Steige und \rightarrow Egelsee.

Heute liegt das Gewann Kohlpfad östlich der Stuttgarter Straße gegenüber den Einmündungen von Beethoven- und Kauffmannstraße, die Forstabteilung dagegen auf der Höhe bei der → Ludwigschanze I.

Vermutlich lagen im Wald Kohlenmeiler. Der Namen erinnert an die einstigen Köhlerhütten. 353

Krampf (Gewann)

P 11

K 8

L 7

Die Heilbronner Flurnamenkartei (Nr. 187) enthält keine Verweise zu diesem Stichwort; auch für das Alter dieses Flurnamens gibt es keine Anhaltspunkte.

Lage: Waldstück zwischen Gruppenbacher und Löwensteiner Straße.

Der Flurname kommt von krumm, Krempe gekrümmte, hineingezwängte Lage. 354

Kranenstraße (Straße)

Der Name leitet sich von den einst am Wilhelmkanal stehenden Kranen her³⁵⁵; der erste urkundlich belegte Kran wurde 1513/14 vor der Stadt von Hans Schweiner gebaut.³⁵⁶

Kreuzenstraße (Straße) Nach den zahlreichen dort früher auf einem Acker (Kreuzenacker) gestandenen Steinkreuzen (ungewisser Herkunft). 357

In der Flurnamenkartei (Nr. 189–190) wird zwischen 1417 und 1757 mehrfach von crützen, vielen Creutzen, Kreuzen, Kreizen berichtet. Im Plan von 1734 sind im Winkel zwischen Neckarsulmer Straße und Viehweg die Kreuze zahlreich eingetragen. Im Nordteil der Stadt, in der Gabelung von Neckarsulmer Straße und dem früheren Viehweg Richtung Neckargartach, heute bei der Bahnunterführung am Sülmertor, stand eine große Anzahl von Steinkreuzen. 358 Flurnamen in diesem Bereich lauten Kreuz-

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 67; 99
 ALBRECHT, Topographie (1951), S. 104

³⁵⁵ vgl. zu den Kranen u. a. den Beitrag von Walter in diesem Band, oben S. 59–68

Abbildungen bei Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 78; Schmolz; Weckbach, Geschichte (1973), vordere Umschlagseite und Nr. 455 und 456

³⁵⁷ So das Adressbuch der Stadt Heilbronn

³⁵⁸ LOSCH, Steinkreuze (1981), S. 47 f.; 1981 soll eines dieser Kreuze noch im Vorgarten des Städtischen Krankenhauses an der Jägerhausstraße gestanden haben. Der Verfasser fand dieses Steinkreuz rechts vor dem Haupteingang zum neuen Krankenhaus am Gesundbrunnen. Es ist ein einfaches Steinkreuz ohne ein Sühnezeichen, ragt 98 cm aus dem Erdboden mit einem 75 cm langen Kreuzbalken und einer Stärke von 19 cm. Das Hinweistäfelchen mit einer Erklärung verschwand leider.

acker, Kreuzäcker, unter den Kreuzen oder bei den Kreuzen, daran angelehnt der heutige Straßenname Kreuzenstraße.

Die Meinungen darüber, wofür und warum die Kreuze errichtet wurden, gehen auseinander. Albrecht berichtet, dass die Kreuze 1417 erstmals als feststehende Flurbezeichnung erwähnt werden. Dort hätten noch im 18. Jahrhundert 60 rohbehauene Steinkreuze gestanden, die erst im 19. Jahrhundert verschwunden seien. In der Nähe hätte einst das Sondersiechenhaus³⁵⁹ mit der St. Jakobs-Siechenkapelle (St. Jacobus ad leproso), das spätere "Gutleutehaus", gestanden. Dieser "merkwürdige" Friedhof lag einstmals in der Weggabel zwischen der Neckarsulmer Straße und dem Viehweg, gleich nach dem Pfühlbachbrücklein. 360

Nach der Karte von 1840 lag eine Flur *Im Geschrei* rechts der Neckarsulmer Straße bei den Kreuzen (Flurnamenkartei Nr. 112); das "Geschrei" wird in Zusammenhang gebracht mit dem Jammern der Leprakranken.

Toten Aussätzigen wurden jedoch sicher nur einfache Holzkreuze gesetzt. Bei den Steinkreuzen kann es sich dagegen nur um Sühnekreuze gehandelt haben – Johann Mattäus Faber etwa spricht in seiner "Historiae Heilbrunnenses"³⁶¹ von 30 bei einem Bildstock stehenden steinernen Kreuzen mit Handwerkszeichen, nach der Überlieferung Sühnekreuze für die bei einem üblen Handgemenge zwischen Handwerksburschen und Weingärtnern Umgekommenen. Wie Albrecht berichtet Eduard Paulus von 60 steinernen Kreuzen. Er hält sie für Grabkreuze für aufrührerische, im 14. Jahrhundert hingerichtete Bürger. ³⁶²

Kripfensteige (abgegangene Bezeichnung für einen Weinbergweg)

> Krötenloch (Gewann) M 7

→ Wartbergsteige

Erstmals erwähnt 1337: Weinberg am Berg, der *Chrettenloch* genannt wird³⁶³ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 191).

Lage nach der Karte von 1734: Am oberen Ende einer kleinen Einbuchtung des Wartberghangs; nach der nach 1945 ergänzten Karte von 1834 (→ Lettenberg) waren es die Weinberge beiderseits einer sich bis zum → Panoramaweg erstreckenden Klinge.

Das Krötenloch besteht heute nicht mehr. Es wird als kleines Sumpfgebiet beschrieben etwa beim jetzigen Rückhaltebecken am Ende der Straße $Im \rightarrow Breitenloch$ (Teil des heutigen Gewanns

Nach Albrecht, Topographie (1951), S. 110 f. 1393 erbaut für Aussätzige, d. h. die Lepra-Kranken; vgl. unten S. 333, Anm. 469

³⁶⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 109ff., unter Hinweis auf Aufsätze von Karl Hermann in der Neckarzeitung und im Neckargartacher Gemeindeblatt 1932.

³⁶¹ Zitiert nach Losch, Steinkreuze (1981), S. 48f.

³⁶² vgl. Losch, Steinkreuze (1981). S. 48f.

³⁶³ UB Heilbronn I Nr. 142

→ Breitenloch). In der Nähe befindet sich in baufälligem Zustand noch ein aus Sandsteinquadern gebautes Brunnenhaus. 364 krete, krot(t), kröte bedeutet im Mittelhochdeutschen so viel wie Kröte, Frosch; die mundartliche Aussprache kreteloch korrespondiert mit der mittelhochdeutschen Nebenform krete.

Im Heilbronner Tagblatt wurde berichtet: "In solch früheren Mergelgruben, die jahrein jahraus Wasser bergen, können Kröten und Unken laichen."³⁶⁵

Zur Frage, ob sich das Grundwort loch von lôch, lô für Wald oder von loch ableitet \rightarrow Loch.

→ Essigkrug

(Gewann)

N 8

Krug

Krugstraße (Straße) M 8 Name nach der früheren Gewannbezeichnung $\rightarrow Krug$ bzw. $\rightarrow Essigkrug$

Krumme Steige (Straßenname) 1408 mit der Erwähnung der Bennensteige³⁶⁶ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 23) greifbar, wird die Flur im Feld- und Allmandbuch von 1781 wie folgt beschrieben: "auch alte Steingrubensteige, der Weg vom Trappensee zwischen Steinbrenner und Böckinger Maisenholz zum Steinbruch hinauf (an dem Brunnen vorbei)" (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 193).

Die Krumme Steige ist die ehemalige Bennensteige (mhd. Benne, zweirädriger Wagen; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 369), der einzige Fahrweg zur Höhe am → Lettenbrunnen vorbei. 367

Bevor die Schutthalden durch den Steinbruch entstanden, führte die Steige geradlinig in Richtung auf den Löwensteiner Weg und mündete in die alte \rightarrow Hällische Straße, der alten und kürzesten Verbindung zwischen Heilbronn und Hall. ³⁶⁸

Wie verlief einst der Zugang zur \rightarrow Hällischen Straße? Nördlich des heutigen Steinbruchs gibt es die Bezeichnung Am hellen Weg – abgeleitet von Haller oder Hällischer Weg. Etwas östlich davon liegt $Am \rightarrow Sulzweg$ – morastig ist diese Schilfsandsteingegend durch die eingestreuten, wasserundurchlässigen Mergelstellen (einst als Viehtränke genutzt). Wenn auch die Ableitung von sulz, Morast, Sumpf wahrscheinlich ist, mag die Möglichkeit nicht ganz abwegig sein, dass der Weg einst Am Salzweg hieß.

³⁶⁴ Nach Gerhard Göhner (Heilbronn) wurde das Gebäude bis vor einigen Jahren noch als Unterstand genutzt; die Quelle, heute versiegt, diente noch vor dem letzten Krieg als Viehtränke für Pferde, Mulis, Ochsen und Kühe der Wengerter oder Lohnfuhrwerker.

³⁶⁵ StadtA HN, ZS 4759

 ³⁶⁶ UB Heilbronn I Nr. 419
 367 Laut der Heilbronner Flurnamenkartei (Nr. 23) könnte gemäß der im Verzeichnis der Billigheimer Güter aus dem Jahr 1417 verfolgten Reihenfolge die Bennensteige auch die → Hirtensteige sein, in der Rechnung über den Verkauf des Adelberger Hofs von 1466 auch Wennen Staig.

³⁶⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 73ff.

In diesem Fall wäre die Bennensteige in großen Windungen über das Gebiet des heutigen Steinbruchs auf den \rightarrow Grasigen Weg und etwa am Westrand der Waldheide vorbei zum \rightarrow Heidenweg und zur \rightarrow Hällischen Straße verlaufen.

Kübeles Wäldle (Gewann) Erstmals im Waldplan von 1830 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 194).

N 7 Lage: östlich des Wartbergsattels, an der ehemaligen Weinsberger

→ Landwehr.

Kübelstraße

M 7

Vermutlich nach einem Familiennamen benannt – wahrscheinlich im Besitz der Heilbronner Familie Kübel, die jahrhundertelang im Rat der Stadt vertreten war und nach der die Kübelstraße benannt ist.

Zur Bedeutung des Grundwortes -wäldle siehe \rightarrow -holz/-hölzle. \rightarrow Jüdlins Holz; \rightarrow Häußlens Ried

Landwehr Sontheimer Landwehr (Straße) Zwei Straßennamen in Heilbronn erinnern heute noch an mittelalterliche Grenzbefestigungen: die Sontheimer Landwehr und eine Straße in Böckingen, die Landwehrstraße.

K/L 10 Landwehrstraße (Straße in Böckingen) J 8 Landwehren sind von den Germanen schon früh entwickelte Grenzbefestigungssysteme mit Wall, Graben und Hecken. ³⁶⁹ Im Mittelalter bestand eine Landwehr aus einem breiten Graben, "der mit großem Aufwand angelegt, durch Verhau und Gebüsch verstärkt, vielfach mit Falltoren, überdies an den Straßen mit Landtürmen und Geschützen ausgerüstet war. "³⁷⁰ Das im Graben angepflanzte Gebüsch wurde als Knieholz gezogen, bis es ein undurchdringliches Gestrüpp bildete.

Oft werden Landwehren auch als Landfrieden, Landgraben, Landheeg, als Gehag, im Rheingau seit dem 11. Jahrhundert als Gebück bezeichnet, und in der Schweiz heißt die Absperrung von Tälern und Pässen Letze (Plural: Letzinen).

Reichsstädte wie Frankfurt, Aachen (Das Reich), Schwäbisch Hall, Rothenburg schufen sich solche Landhegen, denen vornehmlich rechtliche, weniger militärische Bedeutung zukam. Albrecht dagegen schließt aus der Tatsache, dass in Heilbronn der Grenzschutz stets als Landwehr bezeichnet wurde, dass hier die militärische Bedeutung vorrangig war. ³⁷¹ Vor allem sollte sie den Bauern auf den Feldern Schutz gewähren. Seit dem Dreißigjährigen Krieg verloren die Landwehren mehr und mehr an Bedeutung.

Der Rat überließ sie meist erst im 18. Jahrhundert den Anstößern mit Zehntpflicht zur Steuerstube.

Das Besondere an der Heilbronner Landwehr ist, dass sie nicht das der Stadt gehörende Gebiet, sondern die Markungen selbst schützte; sie deckte jedoch die Markung nicht fortlaufend, sondern nur die offenen Stellen. Wir finden in Heilbronn keine Landwehr im Wald oder im Flusstal; selbst die Weinbauflächen

³⁶⁹ Bereits Tacitus beschrieb eine Landwehr der Agrivarier.

³⁷⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 116

³⁷¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 56 f.

wurden nicht geschützt, und wir finden die Landwehr nicht auf den Höhen, da die Weinbergsteigen meist nicht bis zur Grenze durchführten und eine Annäherung von Feinden auf ihnen kaum zu befürchten war.³⁷²

Einmal angelegt, waren dann die anstoßenden Güterbesitzer für die Erhaltung der Landwehr verantwortlich.

Nach den Markstein- und Allmandbüchern sind zumindest vier Abschnitte mit Sicherheit nachzuweisen:

 Neckarsulmer Landwehr, an die heute weder Straßen- noch Gewann-Namen erinnern.

Südöstlich des Osthafens macht die Gemarkungsgrenze einen scharfen doppelten Knick. Hier floss einst der Neckar und hier hatte diese 1400 m lange Landwehr ihren Anfang. Im unteren Teil bis zur Neckarsulmer Straße hatte sie eine Breite von 36 Schuh = 10 m, östlich der Neckarsulmer Straße führte sie entlang der Flur Im Anhang (→ Auhang) mit einer Breite von nur noch 20 Schuh (5,5 m) in die Weinberge hinein, "soweit als noch heute der Grenzweg geht"³⁷³ – heute ist dieser noch immer bestehende Asphaltweg Teil eines grenzüberschreitenden Wegesystems.

2. Weinsberger Landwehr: Eine weitere Landwehr zog sich vom Grund der Riedbrunnenklinge etwa 800 m lang, wegen der Enge der Klinge nur 12 Schuh breit (3,30 m) bis zur übernächsten Markungsecke hin und endete im offenen Feld. Diese Landwehr erstreckte sich – merkwürdigerweise – entlang der Handelsstraße, die über Weinsberg bis Nürnberg und darüber hinaus weiter nach Osten führte. Eigentlich hätte man erwartet, dass die Straße durch die Landwehr führte. Dass dies nicht der Fall war, führt Albrecht darauf zurück, dass der Abhang links der Straße noch nicht gerodet war, als die Landwehr angelegt wurde – Anhaltspunkte dafür sind auch die Flurnamen Häußlens Ried, Unkeiß Hölzlein, Julins Holz und → Kübeles Holz.

Diese Landwehr stößt nach den Marksteinbüchern an den Riedwald, der seinerzeit – vor der Rodung – bis hierher reichte.

3. Sontheimer (auch Fleiner) Landwehr: Der Anfang der sich 1600 m lang erstreckenden Landwehr lag auf der Höhe der Neckarhälde, sie führte entlang der Markungsgrenze über der Sontheimer Straße – insoweit etwa dem heutigen Straßenzug der Sontheimer Landwehr bis zur Hauffstraße entsprechend – zum ehemaligen Wettenbachbrücklein und endete jenseits der Straße nach Flein im Wald (heute in den Weinbergen). Ihre Breite wird mit 36 Schuh (10 m) angegeben.

Auf einer undatierten Karte³⁷⁴ grenzte das Gewann Am Lettenberg

³⁷² Albrecht, Topographie (1951), S. 74ff.

³⁷³ Albrecht, Topographie (1951), S. 75

³⁷⁴ Ergänzte Karte von 1834, die bis vor einigen Jahren dem Finanzamt zur Festsetzung der Bodenwerte diente. Die Ergänzungen müssen zumindest teilweise aus der Zeit nach 1945 stammen (→ Lettenberg).

an ein seinerzeitiges Heilbronner Gewann Landwehr, im Süden an die Stuttgarter Straße. Dieses Gewann dürfte vermutlich am Ende dieses einstigen Landwehrabschnittes gelegen haben.

4. Die Böckinger Landwehr lag auf dem linken Neckarufer. Auch sie weist eine Merkwürdigkeit auf: Anfang und Ende dieser etwa 2500 m langen Landwehr wurden nicht durch irgendein Geländehindernis geprägt. Sie begann ca. 100 m nördlich der Böckinger Kirche an einem Markstein, zog sich dem Talrand folgend nach Norden bis zum Lempenrain und damit bis zum Beginn der Neckargartacher Markung hin. Ihre Breite betrug 31 Schuh (8,60 m).

Der Name der – jedoch in Ost-West-Richtung verlaufenden – heutigen Landwehrstraße erinnert noch an diese Landwehr. Lediglich der östlichste Punkt dieser Straße lag an der einstigen Landwehr.

An der Stelle, an der die große Handelsstraße nach Westen durch diese Landwehr führte, stand seit dem 15. Jahrhundert ein Landturm mit einem Tor. Durch eine Zeichnung im Marksteinbuch von 1581 wissen wir recht genau, wie dieser Landturm aussah: Es war ein Torturm, gestützt bis etwa zur Torhöhe von vier Strebepfeilern, darüber ein etwa gleichhohes, aber schlankeres Geschoss mit einem Giebeldach. Dieser Turm wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Ruine wurde schließlich 1787 abgebrochen.

Jenseits des Landturms verzweigte sich die Handelsstraße: Ein Zweig führte nach Südwesten über Böckingen-Nordheim nach Brackenheim; andere Strecken führten nach Westen über Großgartach durch den Kraichgau zum Rhein sowie nach Nordwesten über Frankenbach nach Frankfurt und nach Norden über Neckargartach nach Wimpfen.

Der Name der heutigen Landturmstraße hält zwar die Erinnerung an den einstigen Landturm wach, doch hat die Lage der Straße nichts mit der Stelle zu tun, an der der Landturm stand.

5. Eine weitere Landwehr muss gemäß einem Allmandsbuch im Osten in der Nähe des → Burgmals bestanden haben. Da (Alt-) Böckingen 1333 zu Heilbronn kam, müsste diese Landwehr bereits vorher – also zu einem sehr frühen Zeitpunkt – errichtet worden sein.

Ob in den Waldgebieten irgendwelche Grenzbefestigungen bestanden, ist nicht bekannt. Unter Berücksichtigung der Überlegungen zu → Spareiß ist eine solche Möglichkeit jedoch nicht völlig auszuschließen.

Langer Zug (Gewann)

N 6

Auf der Karte der Heilbronner Markung vom Jahr 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 202).

Lage nach der Karte von 1840: links und rechts einer Klinge zwischen den damaligen Gewannen \rightarrow Drei Eichen und \rightarrow Wolfszipfel. Heutige Lage: Teil der Mülldeponie, westlich des Verkehrsübungsplatzes. Klinge zwischen Wartbergwald und Erlenbacher Grenze, früher \rightarrow Riedwald.

Mit Langer Zug werden nach Keinath Flurstücke bezeichnet, die sich in die Länge ziehen. 375 Unklar ist, ob sich der Flurname auf die Länge der Klinge oder – unserem Sprachgefühl eher entsprechend – auf den nach Norden abfallenden Höhenrücken bezieht. Im letzteren Falle könnte eine Konkurrenz zu → Wolfszipfel bestehen.

Albrecht beschreibt den Langen Zug als "baumbestandenen, feuchten Graben" und vermutet, dass die 1834 einmalig genannte Wolfsklinge mit dem Langen Zug identisch sei. ³⁷⁶

Nach dem Lageplan "Heilbronner Waldgrenzversteinung"³⁷⁷ zog sich am oder auf dem langen Zug³⁷⁸ Ende des 18. Jahrhunderts ein Weg hin, der z. T. "doppelt versteint" (→ Haller Straße, Alte) war (Grenzsteine 79 und 80)³⁷⁹. Die kleineren Steine standen auf der westlichen, d. h. Heilbronner Seite, die größeren auf Erlenbacher Markung. Beim Stein 81 (Erlenbacher Seite) stand, vermutlich auf der Grenze, ein "Steinerner Tisch" und ein Grenzbaum (Linde oder Eiche?). Südlich davon folgte der Weg nicht mehr der Grenze.

Lauffener Weg, Am (Gewann) N 9 Erstmals in der Rechnung über den Verkauf des Adelberger Hofs von 1466 erwähnt als Loffer staiglin; andere Schreibweisen: Leuffer steiglin, genannt zwischen Stahlbühl und Steinweg (1417, Verzeichnis der Billigheimer Güter); Leuffersteiglein (1491)³⁸⁰ Lauffheimer Weg (1588, Inventar); Lauffener Weg (1624; 1655, Inventare) (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 203, 216).

Lage: ein sich in Nord-Süd-Richtung erstreckendes, zum $\to K\ddot{o}p$ fer abfallendes Gewann östlich der früheren Badener Hof-Kaserne. 381

Der (durch die Flurbereinigung 1856) abgegangene, vom Nordende von \rightarrow (Alt-)Böckingen über den Bach in südwestlicher Richtung auf die untere \rightarrow Lerchenbergsteige führende Weg, der nach Überquerung des \rightarrow Steinwegs über das Gelände des Südbahnhofs zur Sontheimer Straße und somit nach Sontheim-Lauffen verlief. Der Name konnte dem Weg nur von \rightarrow (Alt-)Böckingen (d. h. also nicht nach 1333) gegeben worden sein, für das eine Verbindung mit dem Grafensitz Lauffen wichtig war.

³⁷⁵ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 63

³⁷⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 69

³⁷⁷ StadtA HN, PKR 112,3
378 bezeichnet: im langen Zug.

³⁷⁹ Es könnte sich um eine weitere "Königs- oder Reichsstraße" gehandelt haben. Eine Verlängerung der Alten Haller Straße (über den Grasigen Weg (→ Galgenstraße) ist unwahrscheinlich, wurde auch von Kost, Fernwege (1951) nicht aufgeführt. Es könnte sich dagegen um die im dortigen Plan (S. 129) als "Römerstraße/G-Reichsstr." gestrichelt eingezeichnete Straße über Weinsberg oder um den "Salzweg nach Öhringen−Hall" (gepunktet) gehandelt haben.

³⁸⁰ UB Heilbronn II Nr. 1623

³⁸¹ Die nach 1935 erbaute Kaserne für die bespannte Artillerie des Artillerieregimentes 71 hieß früher Ludendorff-Kaserne.

Urkundenschreiber verstanden den Name schon früh nicht mehr³⁸², mundartlich aber hieß es stets: *Laafemrweech*. ³⁸³

Als Reststück dieses Weges wird die Arndtstraße von der Jägerhausstraße bis etwa zum Altersheim (Katharinenstift) und von dort fortgesetzt als Flurweg Nr. 459 angesehen.

Heim unterscheidet zwischen Lauffener Weg (vom \rightarrow Trappensee östlich am \rightarrow Sandberg vorbei zum Südbahnhof) und Lauffner Steiglein. ³⁸⁴

→ Stahlbühl

Lerchenberg (Gewann) M 9 Erstmals 1351 erwähnt³⁸⁵ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 211); die Schreibweise variiert gelegentlich mit *Lörchenberg* (1588, 1608 und 1737).

Der Lerchenberg gehörte mit zu den zuerst angelegten Weinbergen in Heilbronn³⁸⁶ und wurde nach den Vögeln benannt.³⁸⁷

Der Lerchenrain in Stuttgart wird dagegen abgeleitet von ehemaligem Besitz des Klosters Lorch (Lorcher-/Lörchen Rain). Obwohl Lorch auch in Heilbronn Besitz hatte, so fehlt doch jeder Hinweis, dass der hiesige Lerchenberg Lorcher Besitz gewesen wäre. 1750 gibt es jedoch einen Eintrag: Weinberg im Lerchenberg, so Erbwein gibt in den Kaisersheimer Hof.

Lerchenstraße (Straßenname) nach dem \rightarrow Lerchenberg

M 9

Letten (Gewann) Erstmals 1615 in einem Inventar erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 212).

Lage: Weinberglage westlich und unterhalb vom \rightarrow Fischmarkt im von der \rightarrow Häldensteige und \rightarrow Krummen Steige gebildeten Dreieck.

"Letten"³⁸⁸ war ein "Allerweltsausdruck", mit dem früher Unterschiedliches bezeichnet wurde. Im Mittelhochdeutschen heißt lette svw. Lehm; mit Letten werden schwere, schlechtere, was-

tritt aber im Bereich des Gewanns Letten nicht zutage.

^{382 1417} Leuffer Steige; 1466 Loffer Steiglin; 1476 Leußner Weg.

³⁸³ Albrecht, Topographie (1951), S. 56

³⁸⁴ Heim, Lauffener Steiglein (1971)

³⁸⁵ UB Heilbronn I Nr. 212

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 60 und 106
 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 82

³⁸⁸ Als Lettenkeuper oder -kohle bezeichnete man lange Zeit eine geologische Formation, "in der sich stellenweise Kohle findet, die aber wegen ihrer erdigen Beschaffenheit nicht zum Brennen zu gebrauchen ist" (Unsere Heimat (1914), S. 6). Die Bezeichnung "Lettenkohle" geht auf die aschereichen Flöze bei Apolda/Thüringen zurück (Hansch, Erdgeschichtliche Grundlagen (1997), S. 16). → Steinkohlenklinge. Diese geologische Formation wird heute allgemein Unterkeuper genannt. Diese liegt unter dem Gipskeuper, sie

Lettenboden wurde auch – allerdings nicht sehr erfolgreich – als Bindemittel verwendet zum Abdichten der 1731 anstelle der hölzernen Teuchel verlegten Steinkandel (Heinss, Wasserversorgung (1975), S. 83).

serundurchlässige Lehmböden bezeichnet³⁸⁹; Hansch beschreibt Letten als eher feuchte, schmierige Tonschichten³⁹⁰ – die Namen vieler Fluren und Orte in Süddeutschland sind mit dieser Bezeichnung verbunden, wie Lettenacker, -grund, -häuser in Baden-Württemberg oder Lettenreuth bei Michelau in Oberfranken und in anderen fränkischen Orten.

 \rightarrow Lettenberg, \rightarrow Lettenbrunnen, \rightarrow Lettensteige.

Außerdem werden in der Heilbronner Flurnamenkartei erwähnt:

- letden auf dem Böckinger Berg³⁹¹ (1362; Nr. 40);
- ein Lettengraben in der Flur Kleinäulein (1503; Nr. 175);
- eine Lettengrube in der Ow (1466; Nr. 214)
- ein Acker im letten am Tham (1637; Nr. 214).
- Hierher gehören auch die Eintragungen unter Leimgrube (Lehmgrube; Nr. 208);
- an der Ostseite der Stadtbefestigung gab es einen Lettenbrunnen, der 1743 einer Feuerbrunst zum Opfer fiel.³⁹²

Lettenberg (Gewann)

L 11

Erstmals im Marksteinbuch von 1608 als *Lettenberg* erwähnt; unklar ist, ob sich die Erwähnungen von 1385³⁹³, 1420³⁹⁴ und 1492 am *Letten*³⁹⁵ tatsächlich – wie in der Heilbronner Flurnamenkartei vermutet – auf den *Lettenberg* beziehen oder nicht doch auf das Gewann → *Letten* (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 213).

 \rightarrow Lettenbrunnen, \rightarrow Lettensteige

Lage: Der heutige Lettenberg liegt nördlich des Sontheimer Gewanns Wettenberg. Dieser Name ist auch für den Lettenberg belegt. Die Bezeichnungen Lettenberg, Wettenberg und auch Wetterberg wurden nebeneinander verwandt.

Während Wettenberg von 1417 bis 1588 erscheint und der Berg seit 1581 (Marksteinbuch) bis 1765 Wetterberg heißt, ist der Flurnamen Lettenberg erstmals 1608 durch das Marksteinbuch aus diesem Jahr nachweisbar (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 213, 370, 371, 372). Auf einer undatierten Karte³96, die bis vor einigen Jahren dem Finanzamt zur Festsetzung der Bodenwerte diente, grenzte das Gewann Am Lettenberg an ein seinerzeitiges Heilbronner Gewann → Landwehr und im Süden an die Stuttgarter Straße. Der Berg erhielt seinen Namen wohl vom Wettenbach, dem Grenzbach zwischen Heilbronn und Sontheim, der der Landwehr entlang führte und seine Quelle, den Lettenbronnen, am Sontheimer Wettenberg hat.

³⁸⁹ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 37

³⁹⁰ Hansch, erdgeschichtliche Grundlagen (1997), S. 16

³⁹¹ UB Heilbronn I Nr. 3478

³⁹² Jetter, Heilbronn (1950), S. 18

³⁹³ UB Heilbronn IV Nr. 3479d

UB Heilbronn II Nr. 978
 UB Heilbronn II Nr. 1579c

³⁹⁶ Nach einer im Besitz von Willi Lutz befindlichen Ablichtung der Karte von 1834 mit späteren Ergännzungen, die aus einer Zeit nach 1945 stammen müssen, da der → Panoramaweg bereits als solcher bezeichnet wird.

Der Flurname → Letten kommt in Heilbronn auch andern Orts vor. Wie dieser wird auch der Flurname Lettenberg zu deuten sein. Auch Wette bezeichnet eine schlammige, unreinliche Stelle oder ein Gewässer, das oft auch als Pferdeschwemme genützt wurde³⁹⁷; in manchen Dörfern wurde auch der Dorfteich als Wette bezeichnet.

Ein Zusammenhang mit Wetter/Unwetter ist in diesem Fall zu verneinen.

Lettenbrunnen

Nach Albrecht lag der *Lettenbrunnen* in der Flur → *Letten* an der → *Krummen Steige*. Das Wasser kommt aus den Schichten der Gipsmergel. ³⁹⁸

Irrte sich Albrecht oder gab es einen zweiten gleichnamigen Brunnen an der Ostseite der Stadtbefestigung, den Jetter erwähnt (→Letten)?³99

Ein Wettenbronnen ist jenseits der Markungsgrenze zu Sontheim am Wetterberg (s.a. → Lettenberg) belegt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 370).

Lettensteige (Straßenname)

Erstmals im Verzeichnis der Billigheimer Güter von 1417 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 215).

Das Heilbronner Adressbuch weist eine im Amtlichen Stadtplan nicht enthaltene Wegbezeichnung Letten (O 9) beim Trappensee aus.

Die Lettensteige soll 1781 noch vom \rightarrow Trappensee durch die Flur Letten hinauf in den \rightarrow Fischmarkt geführt haben. Die Steige fiel wohl der Rebflurbereinigung zum Opfer. Abgeleitet vom Flurnamen \rightarrow Letten. \rightarrow Hohle

Limberg (Gewann) M 10/11

1349 erscheinen erstmals Weingärten am *Lintberg*⁴⁰⁰; seit 1417 heißt es stets *Lim(p)perg*⁴⁰¹ oder *Lymperg*⁴⁰², nur 1625 und 1628 noch zweimal *Lindberg* (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 218). Der Name gehört zu den schwer zu deutenden Flurnamen; einen Zusammenhang mit Lehm-/Lem- kann man ausschließen.

Lage: Nach der Karte von 1840 wird der Limberg begrenzt von den Lagen \rightarrow Riedberg, \rightarrow Mausklinge, \rightarrow Cäcilienbronnen und \rightarrow Ochsenberg. Er reichte nicht bis ins Feuchtgebiet der heutigen \rightarrow Stahlbühlwiesen, sondern ist als Weinberggebiet dargestellt. Die damalige Lage entspricht der im Amtlichen Stadtplan 1992 als Limberg ausgewiesenen Flur.

402 So im Verzeichnis der Billigheimer Güter; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 218.

³⁹⁷ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 44, 139; ähnlich der Name Bettlerwett in Weinsberg; vgl. Veith, Steine (1988), S. 64

³⁹⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 91

 ³⁹⁹ Jetter, Heilbronn (1950), S. 18
 ⁴⁰⁰ UB Heilbronn I Nr. 200

⁴⁰¹ UB Heilbronn I Nr. 501a Anm. 3; die Felder waren der Deutschherrenskommende zinspflichtig.

Nach der Gewannkarte vom 1.10.1990 jedoch reicht das lang gestreckte Gewann – ein Hang, eine "Halde" – weiter nach Norden und grenzt dort an die Gewanne → Cäcilienbrunnen und → Stahlbühl sowie im Nordosten an die → Stahlbühlwiesen. 403

Mhd. lint kann verschiedene Bedeutungen haben: 404

- Schlange ("lintwurm"); so soll der Name Limburg (a.d.Lahn) aus Lint<ara>burc Burg am Schlangenbach hervor gegangen sein. Althochdeutsch lint (Schlange) konkurriert aber mit ahd. linta (Linde).
- Linde; dagegen führt Sturmfels den Ortsnamen Limburg auf althochdeutsch linta, Linde zurück: Lindenburg. 406
- Morast; nach Bahlow ist lim ein verklungenes indogermanisches Wort für Schlamm, Morast, Sumpf ohne dass er allerdings Beispiele aus der hiesigen Gegend nennt. 407
- lind, mild; das 960 erwähnte Limberge (bei Bonn) heute Limperich soll von ahd. lindi, mild, freundlich abgeleitet sein. 408
 Ein "Linden-berg" ist hier sehr gut denkbar, gibt es doch auf der Waldheide auch eine Flur Drei Linden (1840) und ehemals die Bezeichnung by den Linden in der Nähe des Deutschen Hofes. 409
 Nicht auszuschließen ist, dass die Lage oberhalb der Feuchtgebiete des → Seelochs und der → Stahlbühlwiesen auch auf einen Schlangenberg hinweisen könnte. Dagegen spricht jedoch, dass die Lage früher wohl mehr eine Hanglage war.

Limbergsteige (Weinbergweg) M 10/11

Die durch das Gewann \rightarrow Limberg führende Steige ist die Verlängerung der \rightarrow Cäcilienbrunnensteige nach Süden bis zum \rightarrow Membrodsweg (\rightarrow Panzerstraße)

-loch (allgemein) Das Grundwort -loch ist Bestandteil einiger – heute nur noch in Straßennamen erhaltener – Flurnamen (\rightarrow Krötenloch, \rightarrow Breitenloch, \rightarrow Geißloch, \rightarrow Rommelsloch).

Im Mittelhochdeutschen steht (der/das) lôch, lô für Gebüsch, Wald, Gelände im Gegensatz zu (das) loch im Sinne von Gefängnis, Hölle, Höhle, Loch, Öffnung etc. 410

Loh, Loch (mhd. Lô [ch], schwäb. Lau[ch])⁴¹¹ bezeichnet einen kleinen Wald im Privatbesitz und findet sich vielfach am Rande der unbebauten Flur für Mischgebiete von Heide und Wald, besonders am Rande größerer Waldgebiete. Als ursprünglich offener, lichter Wald diente das Loh teilweise der Weide, wohl auch

⁴⁰³ Nach Adolf Heinrich (Heilbronn) sind – aus Wengerter Sicht – die Böden im nördlicheren Teil "schwere" Keuperböden, im südwestlichen Teil dagegen "leichte" Lehmböden.

⁴⁰⁴ Lexer, Taschenwörterbuch (1952)

⁴⁰⁵ Васн, Namenkunde (1981), § 64; 330

⁴⁰⁶ STURMFELS; BISCHOF, Ortsnamen (1961); ähnlich MAAS, Mausgesees (1986), S. 130

⁴⁰⁷ Bahlow, Fluss- und Ortsnamen (1962), S. 92

⁴⁰⁸ Васн, Namenkunde (1981), § 64

 ⁴⁰⁹ UB Heilbronn II Nr. 1441a
 410 LEXER, Taschenwörterbuch (1952)

⁴¹¹ Zur Ethymologie der Bezeichnung vgl. BACH, Namenkunde (1981), § 362; MAAS, Mausgesees (1986), S. 131.

der Jagd. Es kann außerdem Waldstücke bezeichnen, die einem einzelnen Bauernhof zugeteilt waren. *Loh* kommt überaus häufig vor und ist oft mit Personennamen zusammengesetzt. 412

Nach Maas kann Loh "auch der lichte Weidewald sein". 413 Im Altenglischen entspricht diesem Namen leach (heute -ley, z. B. in Oakley) und im Altslawischen log, Hain, Auge (tschechisch: luh). Auch Waterloo (Belgien) und Oslo (Norwegen) sowie Hohenlohe, Finsterlohr und Lehrensteinsfeld enthalten das uralte Wort. Albrecht erscheint eine Ableitung der hiesigen drei Flurnamen von loh, Hain, Wald bei allen drei Flurnamen möglich. 414 Er meint zum → Krötenloch am Südhang des Wartbergs, dass weit und breit auch vor der Rebflurbereinigung kein "Loch" zu erkennen gewesen sei; → Breitenloch (neben dem Krötenloch) könnte "Wald über der Breite" bedeuten. Beim → Geißloch könnte die Ableitung von loh – "Wald bei der Gais" (Nordhang am Sandberg) – noch wahrscheinlicher sein.

Diese Auffassung erstaunt jedoch hinsichtlich des \rightarrow Breitenlochs und des \rightarrow Krötenlochs. So berichtete der betagte Heilbronner Ernst Fischer dem Verfasser, dass er in seiner Jugend aus dem \rightarrow Breitenloch Wasser zum Gießen geholt habe. Und Gerhard Göhner weiß, dass das \rightarrow Krötenloch ein Sumpfgebiet war, neben dem ein Brunnenhaus stand.

Löwenherz (Gewann) N/O 8 Der 1399 als *Leowenherz* im Betbuch der Stadt Heilbronn in Verbindung mit dort gelegenen Weinbergen erstmals erwähnte Flurname⁴¹⁵ ist in der Heilbronner Flurnamenkartei nicht enthalten. 1476 ist von einem Weingarten am *lewer* die Rede⁴¹⁶, und 1486 besaßen Hans Lewer und seine Frau Barbara einen Weinberg *am Lewenherz*.⁴¹⁷

Lage: Die heutige riesige (Weinberg-)Flur Löwenherz erstreckt sich vom $\to Galgenberg/Hundsberg$ bis zu $\to G\ddot{o}rles$.

Das Grundwort Herz leitet sich nach Albrecht aus Hart oder Hardt (Wald) ab. 418

Nach Keinath kann *Hart* einerseits hinweisen auf einen harten, undurchlässigen Boden⁴¹⁹, andrerseits kann *Hardt* (fränkisch: die, schwäbisch: das oder der) "das große, ursprünglich die Feldmark umgebende Waldgebiet eines einzelnen Dorfes, im Besonderen die dem Viehtrieb dienenden Teile, oft auch die gemeinschaftliche Waldweide einer Hirtenvereinigung, die mehrere Dörfer umschließen konnte", bezeichnen.⁴²⁰

⁴¹² Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 77

⁴¹³ Maas, Mausgesees (1986), S. 131

⁴¹⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 62f.

⁴¹⁵ UB Heilbronn IV Nr. 3481a 416 UB Heilbronn II Nr. 1174

⁴¹⁷ UB Heilbronn II Nr. 1418

⁴¹⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 62

⁴¹⁹ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 36

⁴²⁰ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 103

Anzunehmen ist, dass der Flurname aus der Vorrodungszeit stammt, in der -herz/-hard(t) noch die Bezeichnung für Wald war.

Nach Albrecht hieß die mundartlich Lêherz ausgesproche Weinberglage rechts der → Katzensteige bis zum Wald 1525 Löwenherz⁴²¹ und früher Leowenherz, Leuwenherz, Lewer, Lewenherz, Löhenhertz, Lehehnhertz. Es handele sich um einen Flurnamen vom darüber liegenden Wald.

Das alte Wort $l\tilde{o}$, Gerberlohe hatte im Auslaut ein verschwundenes w, das in Ableitungen wieder erscheint. So heißen in Heilbronn die Gerber Lewer, die Gerbergasse Lewergasse und das Lohtor oder Gerbertor Lewertor. 422

Der Wald bedeckte vormals auch große Teile der heutigen oberen Weinberglagen, wie etwa in der benachbarten Flur \rightarrow Buchern. Wenn im Gegensatz zu den Buchen hier einst Eichen gestanden haben sollten, deren Rinde die Lewer, also die Gerber, als Gerbrinde benötigten, dann könne es sich – wie Albrecht vermutet – um einen Lewerwald, einen Gerberwald, handeln.

Nach Lexer bedeutet mhd. lê (Pl. lêwes) Hügel und lêwer Hügel, hügelartiger Aufwurf als Grenzzeichen. 423 Auf vorchristliche Begräbnisstätten können ahd. hleo, plur. Hlewir, (Grab-)Hügel hinweisen, z. B. Lehberg, Lehbühl. 424 Nach Keinath ist "Leh, Leb (mit mhd. lê, der Wemfall der Mz. lêwen [...]) [...] ein altes Wort für Hügel (doch spielen vielfach Lehen, mhd. lêhen, und Mz. von Loh = Wald herein). Leh benennt besonders Grab- und Grenzhügel, die von Menschenhand gebaut sind, und bei denen sich häufig alte Gerichtstätten befinden. 425 Keinath erwähnt zwar an dieser Stelle Löwberg und – verunstaltet – Löwenkammer, nicht aber den ihm bekannten Namen Löwenherz.

Auch Heim geht von einem Flurnamen Lehhardt aus, wobei Leh auf zwei Grabhügel hinweise. 426

Die Frage ist, ob der Flurname – wie Albrecht vermutet – von der Höhe talwärts wanderte. Die heutigen Bezeichnungen auf der Höhe scheinen alle sehr alt zu sein. In diesem Fall könnte ein Zusammenhang mit den dortigen Grabhügeln nahe liegen. Andererseits aber gab es zwischen → Wart- und → Schweinsberg eine große Zahl von Grabhügeln. Wenn gerade diese Flur nach ihnen benannt worden wäre, müsste es sich um eine besondere Anlage gehandelt haben oder um die Flur einer Siedlung, die sonst auf der Höhe keinen Besitz hatte.

Keinath verweist auch auf die vielfache Ableitung von Lehen, den

⁴²¹ UB Heilbronn IV Nr. 2889: Lewenherz

⁴²² Albrecht, Topographie (1951), S. 62

⁴²³ Lexer, Taschenwörterbuch (1952) 424 Bach, Namenkunde (1981), § 97, 385

⁴²⁵ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 166

⁴²⁶ Heim, Fischmarkt (1954/55)

vom rechtmäßigen Besitzer ausgeliehenen Grund und Boden, z. B. Lehenbach, entstellt zu Löwenbach. 427

Folgte man Heims Auffassung über eine Siedlung im Gewann \rightarrow Görlis (für die es kaum Anhaltspunkte gibt), dann wäre – auch unter Berücksichtigung der oben erwähnten mundartlichen Aussprache Lêherz – darüber hinaus an eine Ableitung von Leh als einer wie \rightarrow Breite oder Brühl in Zusammenhang mit einem Herrenhof stehenden Flur zu denken.

Nach Keinath kann der Name schließlich noch auf Loh, Wald zurückgehen, so dass dem Namen eine tautologische Bildung ähnlich wie Hardtwald zugrunde liegen würde. In diesem Fall müsste aber die Bedeutung von le/loh, Wald in der Zeit der Entstehung des Flurnamens schon nicht mehr verstanden worden sein, was wohl auszuschließen ist. 428

Ludwigschanze (I und II) (Verteidigungsbauten) M 11 In der Heilbronner Flurnamenkartei nicht erwähnt. In der Oberamtsbeschreibung von 1901 werden sie als Prinz-Eugensschanzen, im Stadtwald Germanenwald [...], die eine in der Hölle, die andere am Kohlpfad gelegen, bezeichnet. 429

Lage: Beide Schanzen liegen am westlichen Steilabfall auf dem Plateau südwestlich des Schweinsberges, Nr. I oberhalb des → Ochsenberges im Gewann → Kohlpfad und der Forstabteilung → Ochsenberg, Nr. II im Gewann → Hölle oberhalb des → Riedbergs. Beide Schanzen sind noch gut im Gelände zu erkennen. 1693 baute Markgraf Ludwig von Baden, der "Türkenlouis", als Befehlshaber der kaiserlichen und Reichsarmee auf dem rechten Neckarufer von Heilbronn bis Lauffen eine starke Stellung gegen die anrückenden Franzosen und verstärkte sie u. a. durch diese beiden Schanzen als Artilleriestellungen. Seit Frankreich seine Grenze bis an den Rhein vorschieben konnte, war die Neckarlinie wichtiger Verteidigungsabschnitt für die Kraichgaulücke. 430 An der Ludwigschanze I ließ der Verschönerungsverein im Juni 1893 zwei Steinmonumente errichten: auf dem südlichen steht:

An der Ludwigschanze I ließ der Verschönerungsverein im Juni 1893 zwei Steinmonumente errichten; auf dem südlichen steht: "Aed: / Prinz Ludwig / 1693", auf dem nördlichen: "19 Ren. 71 / Verschönerungsverein / 1893" und – möglicherweise als Teil der ursprünglichen Inschrift – "in Jun". ⁴³¹

⁴²⁷ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 144

⁴²⁸ Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass der Name aufgrund der angeblichen mundartlichen Aussprache Lehäherz mit Herz Jesu Lehen in Verbindung gebracht wurde.

⁴²⁹ Beschreibung des Oberamts (1901), S. 298; danach gehen sie zurück auf das Jahr 1693, als am Fuße dieser Schanzen zwischen Heilbronn und Talheim 20000 Deutsche ihr verschanztes Lager hatten, während gegenüber auf Großgartacher Markung die Franzosen lagerten.

⁴³⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 108

⁴³¹ Ob auch bei der Lurdwigschanze II ein ähnlicher Erinnerungsstein stand, ist unbekannt; einige behauene Steinbrocken an der südöstlichen Ecke der Schanze lassen dies vermuten.

Mausklinge, äußere (Gewann) Erstmals im Verzeichnis der Billigheimer Güter von 1417 erwähnt mussklingen, museklingen⁴³² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr.

L 11

Lage: südlich der nach dem früheren amerikanischen Präsidenten benannten Herbert-Hoover-Straße.

Ob der 1512 belegte Ochsenbach⁴³³ mit der Mausklinge in Verbindung zu bringen ist oder südlicher lag, ist nicht feststellbar.

Die Herkunft des Flurnamen vom Nagetier, vielleicht auch von einem Familiennamen, liegt nahe und ist wahrscheinlicher als die Ableitung von moos, muos, ahd. mussja, nasses, sumpfiges Land⁴³⁴, da feuchte Gebiete in Heilbronn meist → Ried heißen.

Eine Innere Mausklinge⁴³⁵ lag nördlich der Äußeren im Bereich der heutigen Herbert-Hoover-Straße.

Beiler hält es für möglich, dass der Flurnamen sich auf römische Bauten beziehen könnte, ohne dies näher zu begründen. 436 \rightarrow Klinge

Böckinger (Gewann)

09

Meisenhölzel, Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 41). Lage heute: unterhalb, d. h. westlich des Gewanns → Steinbrenner. Auf der Karte von 1840 jedoch ist das Meisenhölzel unmittelbar unterhalb des Waldrandes, auf gleicher Höhe, aber südlicher als das Gewann → Steinbrenner eingezeichnet.

> Der Flurnamen erinnert an das abgegangene Dorf → Böckingen. Wie andere Weinberglagen bewahrt auch diese im Namen noch die Erinnerung an den Wald, den sie verdrängte. Der Flurname wurde nach dem Wald benannt. Meiß kann Holzschlag, Holzabtrieb bedeuten, sich aber auch vom Vogelnamen ableiten - namentlich mit Rücksicht auf das danebenliegende → Taubenholz. 437 Eine von Keinath erwähnte Falschbildung aus (I)m Aischbühl ist auszuschließen.

M 11

Membrodsweg 1824 als *Brodsweg* belegt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 224). (Straße) Die Asphaltstraße südlich des Gewanns → Brods (Membrods) führt vom "Zubringer" (Stuttgarter Straße) ostwärts auf die Höhe; im Volksmund und forstamtlich → Panzerstraße genannt.

Michel-von-Breit-Wiesen (Gewann)

1444 verkauft der Junker Michel von Breit nach einem Prozess seine Güter an die Stadt Heilbronn. 438 Unter diesen Gütern waren wohl auch die später - erstmals 1458 - nach ihm benannten Wiesen⁴³⁹ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 226). Der Name blieb in der Flurbezeichnung bis heute erhalten.

O 12

432 Die einstige Innere Mausklinge ist heute überbaut.

434 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 45

436 Beiler, Besiedlung (1937), S. 148

438 UB Heilbronn I Nr. 608

⁴³³ UB Heilbronn III Nr. 2088b; Heilbronner Flurnamenkartei 245: Ochsenbacher Steig beim → Limperg.

⁴³⁵ Am westlichen Ende der Klinge lag eine Latrinengrube.

⁴³⁷ Kost, Hohe Straße (1947/48), S. 48; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 15; 101; 139; Albrecht, Topographie (1951), S. 61.

⁴³⁹ UB Heilbronn I Nr. 769a; ebenso 1504 (UB Heilbronn II Nr. 1179i)

Lage: beim heutigen \rightarrow Zigeunerstock.

Nach dem Lageplan "Heilbronner Waldgrenzversteinung" lagen Ende 18. Jahrhundert am Fahrweg nach Unterheinriet eine große und eine kleine rechteckige Grube (Fanggruben?). 440

Militärweg (Straßenname)

Heute Verlängerung der Eugen-Nägele-Straße nach Osten zum Jägerhaus. Früher bezeichnete man die ganze Strecke, eine bis zu 10 m tiefe Hohle, die bei der jetzigen Bushaltestelle "Trappensee" begann, an den ehemaligen RAD-Baracken (dort steht heute die Jugendherberge) vorbei zur jetzigen Eugen-Näegele-Straße und zum Jägerhaus führte, als Militärweg.

Die heutige Wegführung bis zur Höhe ist neueren Ursprungs. Früher führte die → Waldsteige geradeaus in die → Molkenbrunnenklinge hinein und in dieser mit so scharfem Anstieg empor, dass die letzte Strecke nur als Fußweg zu gebrauchen und nicht befahrbar war. Der einzige Fahrweg zur Höhe in jener Ecke war (einst) die → Krumme Steige. 441

Der Name Militärweg weist auf die Benutzung des Weges durch das Militär von den einstigen Kasernen (Ludendorff-Kaserne, Badener Hof und Moltkekaserne) als Zugang zum → Exerzierplatz hin.

Die Brücke der Jägerhausstraße über die Eugen-Nägele-Straße heißt neuerdings Militärstraßenbrücke.

Molkenbrunnen (abgegangener Brunnen) Der Molkenbrunnen wird 1632 als einer von sieben Brunnen bei Eysenmenger genannt: Molkenbrönnlein in der Steingruben. 442 Lage nach der Karte von 1734: in der Nähe vom Jägerhaus.

Auch auf der Karte von 1777 ist er in der Nähe des Jägerhauses eingezeichnet. Die Lage könnte der des heutigen → Renner Brunnens entsprechen, vielleicht lag der Brunnen aber etwas östlicher auf dem Gelände des heutigen Waldheims.

Albrecht merkt an, der Name sei nicht mehr gebräuchlich. Das Wasser sei aus den Schichten der Gipsmergels gekommen. 443

Siehe hierzu die Bemerkungen unter → Brunnen.

Besonders zähes Sumpfland wird u. a. durch Molke bezeichnet. 444 Eine andere Erklärung für die Bezeichnung Molke gibt uns Eysenmenger, wonach die "Molckenfarb auch anzeigung gibt mineralische Vermischung". 445

Könnte der Molkenbrunnen auch Steinbrunnen geheißen haben? Eysenmenger nennt ihn Molkenbrunnen in der Steingruben (→ Steinbrenner).

Vom ehemaligen Molkenbrunnen leitet sich der Name → Bronnenklinge her.

⁴⁴⁰ StadtA HN, PKR 112,5

⁴⁴¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 57

⁴⁴² Eysenmenger, Leber-Bronnen (1632) 443 Albrecht, Topographie (1951), S. 91

⁴⁴⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 46

EYSENMENGER, Leber-Bronnen (1632)

Molkenbrunnenklinge (Gewann)

(Gewann) O 9 Möglicherweise identisch mit der erstmals 1314 erwähnten Atzmansclingen⁴⁴⁶ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 15). Atzmann wird 1311 als Bürger und Spitalpfleger erwähnt, vielleicht 1330 auch Ratzeman geschrieben.⁴⁴⁷

Die Klinge wurde auch als \rightarrow Militärwegklinge bezeichnet. \rightarrow Molkenbrunnen; \rightarrow Klinge (Gewann)

Mönchseestraße (Straßenname) M 8 1508 als See des Karmeliterklosters⁴⁴⁸, 1510 als *unser lieben Frauen See*⁴⁴⁹ und 1524 als *see zu unser frauen*⁴⁵⁰ genannt. ⁴⁵¹ Als *Münchsee* erstmals in einem Inventar von 1677 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 230).

Der Mönchsee wurde 1460 von der Stadt für das Karmeliterkloster⁴⁵² angelegt und ebenso wie der Festungsgraben vom Wasser des Pfühlbaches gespeist⁴⁵³ und war ca. 40 Morgen groß (ca. 13 ha). Lang und schmal reichte er etwa von der Bismarckstraße bis über die Schillerstraße fast bis zum Kloster (Nordostecke des Alten Friedhofs; s.a. → Karmeliterstraße). Der See diente hauptsächlich der Fischzucht (Fastenspeise).

Der See wurde von der Bevölkerung – von Männern und Frauen – zum Baden benutzt. Als dies auch die Mönche taten, war dies Anlass zu übler Nachrede, die noch schlimmer wurde, als die Mönche in der Mitte des Sees einen Pavillon bauten. 454 Schon 1495 gab es Beschwerden sämtlicher Anstößer "vom Köp-

ferbrunnen bis an den Neckar". Der Rat entschied: Von Michaelis bis Georgi (29.9. – 23.4.) solle das Wasser ununterbrochen, sonst nur von Freitag Nacht bis Sonntag in den See gehen. Wenige Jahre später gaben die Mönche das Zugeständnis für einen Seeausfluss nach der Stadt für den Fall einer Feuersbrunst und zum Säubern der Gassen an Fastnacht und bei Jahrmärkten. 456

⁴⁴⁶ UB Heilbronn I Nr. 85; nach einer Eintragung unter Nr. 15 in der Heilbronner Flurnamenkartei wäre 1417 die Atzmanns Klinge allerdings die Klinge zwischen den beiden → Ludwigsschanzen

⁴⁴⁷ UB Heilbronn I, Nr. 81; 125

⁴⁴⁸ UB Heilbronn III Nr. 2140

⁴⁴⁹ UB Heilbronn III Nr. 2182

⁴⁵⁰ UB Heilbronn III Nr. 2731

⁴⁵¹ Die im Kopfregest zum Schriftstück vom 8. Februar 1524 verwendete Bezeichnung "Mönchsee" ist durch den wörtlichen Abdruck des Aktenstücks nicht belegt (UB Heilbronn III Nr. 2731); ebenfalls dürfte die im UB Heilbronn III Nr. 2731a verwendete Schreibweise "(Mönch-)See" in der regestenartigen Zusammenfassung des Schriftstücks vom 18. August 1524 lediglich auf die Intention des Herausgebers zurückgehen, den in Rede stehenden See eindeutig zu fixieren.

⁴⁵² Daher kam die Zehntfreiheit der später auf dem Seegrund angelegten Äcker und Wiesen.

⁴⁵³ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 104

⁴⁵⁴ UB Heilbronn II Nr. 1352c

⁴⁵⁵ UB Heilbronn II Nr. 1736

⁴⁵⁶ UB Heilbronn II Nr. 1736a

Nach einem großen Hochwasser und großen Schäden in den ersten Tagen des Jahres 1524 ließ der Rat trotz heftigen Widerstandes der Mönche den See ab. 1622 soll noch ein Restsee bestanden haben ($7^{1}/2$ Morgen, also etwa $2^{1}/2$ ha). 457

Neckarhalde (Straße) K 9 Halde ist eine alte Bezeichnung für Hang, hier für den Steilhang auf der rechten Neckarseite oberhalb der → Wertwiesen.
→ Hölden

Nordberg (Gewann) M/N 7/8 Nordberg hieß zunächst der heute \rightarrow Wartberg genannte Höhenzug; heute wird mit Nordberg die unterste Weinberglage des Wartbergsüdhangs bezeichnet, begrenzt durch die Gewanne Im \rightarrow Käferflug im Westen und \rightarrow Breitenloch im Osten.

Erstmals 1146 erwähnt als *montem, qui dicitur Nortberg*⁴⁵⁸; 1330 ist vom *holtz uff dem Nortberge*⁴⁵⁹ die Rede, im selben Jahr auch von einem Weingarten daselbst. ⁴⁶⁰ 1338 schrieb man *Norperg*. ⁴⁶¹

Der Berg kam einst mit bedeutendem Besitz in Heilbronn in die Hand der Grafen von Calw und von ihnen 1146 an das Kloster Hirsau.

1368 wird vom Wald auf dem Nordberg im Besitz des Klosters Maulbronn berichtet, dessen eine Hälfte das Kloster von denen von Ebersberg gekauft hatte. Eine Waldhälfte davon wurde 1525 von Maulbronn an die Stadt verkauft; auf Klosterbesitz am Nordberg – sei es auf den früheren Maulbronner, sei es auf den eines anderen Klosters – weist eine Eintragung im Feld- und Allmandbuch von 1606 hin: 3 morgen und ein achtel weingarth Im Nordberg, der pfaff genandt. An der Staig (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 240).

Um 1485 ist vom Jagen im *Norperger wald* die Rede, mit dem nach einem archivalischen Vermerk der Riedwald gemeint ist. 463 Aber schon um 1400 bahnt sich ein Namenswechsel an, denn in der Steuerstubenrechnung von 1400/01 heißt es sowohl *auf dem Nordberg* als auch *auf der Wart*. 464

Lage: Nach der Karte von 1578 handelte es sich um den nördlichsten Teil des → Wartbergs, der als Der Nordtberg bezeichnet

⁴⁵⁷ Albrecht, Topographie (1951), S. 92; Dr. Erwin Gös machte mich auf Befunde beim Bau verschiedener Gebäude auf dem Gelände des ehemaligen Mönchsees in der Nachkriegszeit aufmerksam. Das Gebiet sei bis in große Tiefen feucht gewesen, so dass die Bauten mit Pfeilern abgesichert werden mussten. Einer der beteiligten Fachmänner erklärte ihm, dies könne unmöglich nur durch einen kurz bestehenden See verursacht worden sein. Von anderer Seite wurde mir bestätigt, dass sich beim Bau der Turnhallen der Untergund als nicht tragfähig erwiesen habe und 12 m tief gegraben werden musste; bei etwa 11 m sei man auf eine wasserführende Schotterschicht gestoßen.

⁴⁵⁸ UB Heilbronn IV Nr. 3468; Schneider, Codex Hirsaugiensis (1887), 47b.

⁴⁵⁹ UB Heilbronn IV Nr. 3471a

⁴⁶⁰ UB Heilbronn I Nr. 125

⁴⁶¹ UB Heilbronn I Nr. 144

⁴⁶² UB Heilbronn I Nr. 280; die andere Hälfte stammt von Hirsau.

⁴⁶³ UB Heilbronn II Nr. 1395b, Anm. 1

⁴⁶⁴ UB Heilbronn IV Nr. 3478d

wird; dargestellt ist ein Turm, *Die Wart* genannt, mit einem hochziehbaren Ball als Warnzeichen. 465

Lage nach der Karte von 1734: Flurbezeichnung für die Flur westlich, unterhalb des Warththurms.

Nach Albrecht wird der heutige \rightarrow Wartberg mundartlich auch Oberch (\rightarrow Auberg) genannt, weil sein Westfuß gleichsam aus der \rightarrow Au emporsteigt. 466

Die Karte von 1734 zeigt zwei Nordbergstaige, die sich im oberen Wartberghang gabeln – die Steige am Nordberg, die etwa bei der heutigen Schanze auf das Plateau kommt (diese "alte" Steig wird 1373 erstmals erwähnt⁴⁶⁷) und die neue Nordberger Steig, die zum Wartturm führt. Beide Steige werden bereits 1483 gemeinsam genannt. ⁴⁶⁸

Ab wann sich der Name \rightarrow Wartbergsteige durchsetzte, ist nicht verbürgt; 1781 jedenfalls ist noch der alte Name in Gebrauch, damals als Große Nordberger Steige. Die begann damals an der Weinsberger Straße⁴⁶⁹ beim Friedhof bei dem Stein Nr. 159, ein steineres Brücklein überbrückte den Pfühlbach, beim Stein 173, wo ein Bildstock stand, zweigte die \rightarrow Raffeltersteige ab. Beim Stein 176 befand sich das gewölbte Wasserloch und beim Stein 177 die "Kripfen" (s. \rightarrow Wartbergsteige).

Nordbergstraße (Straßenname) L 8 Die nördliche Verlängerung der Allee wurde nach dem \rightarrow Nordberg genannt.

Nussbaumstraße, Sieben

Der Name weist auf den einstigen Baumbestand hin. Die Straßenführung wurde durch den Bahnbau verändert. 470

(Straßenname)

M 8

Ochsenberg oberer Ochsenberg unterer

Ochsenberg (Gewanne) M 10/11 Erstmals 1364 erwähnt⁴⁷¹ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 245). Lage: 1660 lag ein *Acker im Ochβenberg neben d. Teutsch Hofacker* (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 245); nach der Karte von 1840 der bis zum → *Seeloch* reichende Hang unterhalb des damals als "Lage" bezeichneten Gewannes → *Kohlpfad*, begrenzt durch → *Limberg*⁴⁷² und → *Hessig*. 1550 (1753) lag das *Ende beim Gruppenbacher Pfad*.

⁴⁶⁵ Näheres hierzu bei Titot, Wartberg (1838), S. 6f.

⁴⁶⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 68

⁴⁶⁷ UB Heilbronn IV Nr. 3478c468 UB Heilbronn II Nr. 1370

⁴⁶⁹ Allerdings wird 1658 von einem Acker Im Geschreyt oder Nordbergerpfadt und 1702 von 1 Acker daselbst (im Nordberger Weg) im Geschrey genannt berichtet. Nach der Karte von 1840 lag die Flur Im Geschrei aber rechts der Neckarsulmer Straße bei den Kreuzen (→ Kreuzenstraße; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 112).

In diesem Bereich sind genannt 1512: Ochsenbacher Steig (UB Heilbronn III Nr. 2088b) und 1697 die Saÿlocher steig (Inventar von 1697; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 245).

⁴⁷⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 101

⁴⁷¹ UB Heilbronn IV Nr. 3479d

⁴⁷² 1512 ist eine Ochsenbacher Steig beim → Limperg belegt (UB Heilbronn III Nr. 2088b).

Heutige Lage: Weinberglagen unterhalb des Gewanns \rightarrow Kohlpfad bis zum \rightarrow Seeloch. 473

Der Flurnamen bezeichnet heute die höchste Weinberglage unterhalb der $\rightarrow Ludwigschanze$ I. Der Flurname kann also von der bewaldeten Höhe bergabwärts gewandert oder bereits vor der Rodung gebräuchlich gewesen sein.

Der Flurname kann – wie hier anzunehmen ist – auf das Großvieh hinweisen, das auch in der hiesigen Gegend früher im Sommer auf die Weide getrieben wurde. 474 Bach leitet den Namen dagegen von germanisch Ans- (Gott) her: "Da Ans mda. zu as- und weiterhin zu os- werden konnte und so lautlich mit mda. os(s), Ochse' zusammenfiel oder sich ihm doch näherte, so daß die Möglichkeit besteht, dass in Flurnamen wie Ochsenberg [...] eine hyperkorrekte Form für Asenberg etc. vorliegt. "475

Ochsenberg (Forstabteilung) M 10/11 Die Forstabteilung ist der Wald in dem Dreieck zwischen den → Hecken im Norden und der Wegekreuzung Jägersruh im Süden – mit dem asphaltierten Hans-Mattes-Weg als West- und dem → Dachsbauweg als Ostgrenze.

Die → Ludwigschanze I liegt in dieser Forstabteilung.

Panoramaweg (Weinbergweg) N 7 bis M 6 Der Weinbergweg wurde vor dem letzten Krieg als erster Querweg am Wartberg vom Reichsarbeitsdienst (RAD) angelegt. Daher auch der seinerzeitige Name Konstantin-Hirl-Weg. Durch den Querweg wurden die Arbeiten der Weinbauern wesentlich erleichtert.

Heute ist er Teil des Weinpanoramaweges, einem Weinlehrpfad, der bei der Riesenweinpresse – sie stammt aus Markdorf im Bodenseekreis – in der → Sülmerried beginnt und zum Wartbergturm hinaufführt. ⁴⁷⁶

Panzerstraße (Forstweg) M 11 / O 12

Volkstümliche Bezeichnung für den \to Membrodsweg. Der Forstweg Panzerstraße führt weiter bis zur Donnbronner Straße.

Die Bezeichnung rührt von der Benutzung des Weges als Zugang zu den Truppenübungsgebieten im Bundesforst durch das in den Wharton Barracks⁴⁷⁷ stationierte amerikanische Militär und ihre Kettenfahrzeuge her.

⁴⁷³ Zur Weinberglage Ochsenberg bemerkt Albrecht, Topographie (1951), S. 61: "Die Qualität des Bodens [vermag] eine ungünstigere Lage zur Sonne auszugleichen."

⁴⁷⁴ So auch Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 106

⁴⁷⁵ BACH, Namenkunde (1981), § 358

⁴⁷⁶ An diesem Lehrpfad liegt auch das "Palmtreppchen": Da eine Tafel in der Nähe eines über dem Weg gelegenen Wengertenhäuschens vom Weg aus schlecht lesbar war, ließ Adolf Heinrich nach einer Frozzelei von Rolf Palm einige Stufen bauen und von einem Heilbronner Bildhauer in einen Stein eine Palme meißeln.

⁴⁷⁷ Die nach 1935 erbaute frühere Fleiner-Höhe-Kaserne, dann Schlieffen- und Priester-waldkasernen. In den Kasernen lag das Infantrieregiment 34. Nach dem Krieg wurden die Kasernen in Schwaben- bzw. Hessenhof umbenannt; jetzt entstehen dort Wohn- und Geschäftshäuser.

Paradies (Forstabteilung) Erstmals 1496 erwähnt: Jagen beim Spareiβ⁴⁷⁸; im Marksteinbuch von 1556 aber bereits *Eckstain ob dem Baradeis* (Eckstein beim Schnarrenberg; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 247).

Heutige Lage: an die Weinsberger Markung grenzende Forstabteilung.

Lage nach der Karte von 1734: der nach Weinsberg abfallende Hang des Höhenzugs nordöstlich vom Weinsberger Sattel.

Für unsere Flur *Paradies* trifft weder Keinaths Bemerkung zu, dass die Himmelsnähe, die man auf überragender Höhe empfindet, Flurnamen wie Paradies und Himmel veranlasste⁴⁷⁹, noch handelt es sich um eine ausgesucht sonnige Weinlage.

Ein Zusammenhang mit Spar im Sinne von Sperling ist unwahrscheinlich.

Unklar ist, warum Beiler glaubt, der Flurnamen *Paradies* könne sich auf eine frühgeschichtliche Stätte beziehen – er erwähnt selbst, dass bisher dort keine Funde nachgewiesen werden konnten. ⁴⁸⁰ Er sieht auch weder einen Zusammenhang mit den bei der *Kaiserforche* (Weinsberger Markung) entdeckten zwei großen hallstattzeitlichen Hügeln noch mit denen in der Waldabteilung *Tunnel*.

Eine Verballhornung aus → Sparreis ist denkbar.

Paradiesweg (Forstweg) O 8/P 9 Der Weg führt vom → Galgenbergweg entlang der Gemarkungsgrenze bis zur Kirschenallee (auf Weinsberger Markung).
→ Paradies

Pfaffenhundsberg (alte Gewannbezeichnung) Teil vom \rightarrow Hundsberg (heute Vorderer Hundsberg genannt), zwischen Robert-Mayer-Straße und \rightarrow Wollendieb.

Mit Pfaffen wurden im Mittelalter die Geistlichen, vor allem auch die Mönche bezeichnet.

Pfühl (Gewann) Erstmals 1314 erwähnt: im hintern Phül⁴⁸¹ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 250), ⁴⁸²

M 8

Heutige Lage: Das Gewann *Pfühl* wird begrenzt durch die Karl-Wulle-Straße (die → *Buchernsteige*) und das Gewann → *Breite*. Die Anlage nördlich des Pfühlbaches nennt man *Pfühlpark*. Nach der Karte von 1734 unterschied man:

- den phiehlbach wie heute

- eine Flur An der phiehl nordwestlich des Weinsberger Sattels, zwischen den Fluren In der Rieth und am Wolfszipfel
- eine Flur beckinger pfiel südöstlich von → Altböckingen
- einen Pfiehlbrunnen nördlich des Weinsberger Sattels.

⁴⁷⁸ UB Heilbronn II Nr. 1179g

⁴⁷⁹ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 49; 82; 98

⁴⁸⁰ Beiler, Besiedlung (1937), S. 150; 117

⁴⁸¹ UB Heilbronn I Nr. 85

^{482 1636} wird ein pfielwege beim Closter und 1740 ein Pfiel weeg sowie 1691 ein Acker bey dem Hunsperger Brucklein im pfühl, so zehendfrey erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 252; 150); im Feld- und Allmandbuch von 1781 (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 353) ist im Zusammenhang mit dem Viehweg ebenfalls ein Pfühlbrücklein genannt.

Der Gewann-Name Äußerer Pfühl wird heute nur noch auf einen Teil der Flur bezogen.

Pfühl war offensichtlich einst nur der Aubereich beidseits des → Köpferbaches, wie einem Inventar von 1541 zu entnehmen ist: 1 morgen vellig jm pfuel b. dem kopfer bach (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 250).

Pfuhl mhd. phoul, mundartlich Pool gehört zu den stehenden Gewässern. Pfuhl weist auf Sumpfbildung hin. 483

Pfuhl (mhd. Uo, schwäbisch ue) z.B. Entenpfühl ist die seltenere Bezeichnung für kleinere Wasseransammlungen, die sich oft auf wasserundurchlässigem Boden bilden.⁴⁸⁴

Die Flur Pfühl gehörte mit zu den zuerst angelegten Weinbergen in Heilbronn. Der Flurnamen wanderte von unten nach oben, die Weinberglage wurde nach dem Talgrund genannt.

Der Pfühlbach ist der einzige größere Bach, der auf Heilbronner Markung in den Neckar fließt. Seinen jetzigen Namen erhielt er vom Mittellauf, der durch die Flur Pfühl fließt. Im Oberlauf heißt er → Köpferbach oder Köpferbrunnen, dessen Quellbäche aus der Schilfsandsteinzone kommen. ⁴⁸⁵

Pfühlbrunnen, äußerer (Gewann) N 8 Ein Pfielbronn wird bei Eysenmenger im Jahr 1632 genannt. 486 Ein Inventar von 1657 erwähnt einen Pfielbronnen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 251), der auch auf der Karte von 1777 eingezeichnet ist.

Ursprünglich gab es im Bereich des Pfühlbaches zwei Pfühlbrunnen, deren Wasser aus den Schichten der Gipsmergel stammten – einen äußeren (auch hintere Pfühlquelle genannt) und einen inneren, abgesehen von einem weiteren Pfiehlbrunnen (offenbar einem Brunnenhäuschen) nordwestlich des Sattels, der auf der Karte von 1734 verzeichnet ist.

Der äußere Brunnen mit seinem 1811 geschaffenen Brunnenschacht lag rechts eines "Feldweges, der eine südliche Fortsetzung der Pfühlstraße an den Weinbergen hin bildete", also in der Nähe des \rightarrow Rampachertales. Heute ist die Landschaft dort durch den Bahndamm und den \rightarrow Pfühlsee verändert. Der Schacht lag am Rande des Sees und wurde von dichtstehendem Schilf fast verdeckt. ⁴⁸⁷

Albrecht und Volz berichten, dass das Wasser dieser Quelle in einer 2000 m langen Leitung im Zuge der Karlstraße zu verschiedenen Brunnen in der unteren Stadt geführt wurde. 488 1836 verlor die Pfühlbrunnenleitung aus nicht angegebenen Gründen sehr

⁴⁸³ BACH, Namenkunde (1981), § 296; 309

⁴⁸⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 44

⁴⁸⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 60; 62 486 Eysenmenger, Leber-Bronnen (1632)

⁴⁸⁷ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 104f.

Zunächst in einer irdenen Teuchelleitung, später ersetzt durch altbewährte Holzteuchel; → Cäcilienbrunnen. Albrecht, Topographie (1951), S. 91; Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 108

an Wasserreichtum, daher wurde im gleichen Jahr das Wasser der Quelle im → Seelesberg zugeleitet. ⁴⁸⁹

Heute besteht nur noch der innere Pfühlbrunnen mit einem Brunnenhaus am nördlichen Eck des \rightarrow Pfühlparks. Das Wasser des inneren Pfühlbrunnens lief einst bei der \rightarrow Katzensteige offen ins Karmeliterkloster, bis ein toter Hund in dem Wasser gefunden wurde, von dem die Mönche getrunken hatten. Nun erlaubte der Rat den Bau einer Teuchelleitung.

Die gefasste Quelle, zu der man drei halbrunde und sieben weitere Stufen hinabsteigen muss, wurde wegen Straßenänderung vor dem Krieg verlegt in eine kleine Anlage zwischen den Straßen Fasanen-, Hundsberg- und Pfühlstraße. 490

Pfühlsee N 8 Nach Aussagen alter Heilbronner soll der See auf Anregung von Else Hauck, der Frau des Gemeinderates und Zigarrenfabrikanten Ludwig Hauck, durch die Heilbronner Bürgerschaft Anfang dieses Jahrhunderts angelegt worden sein, um den Heilbronnern die Möglichkeit zum Eislaufen zu geben.

Pfühlstraße (Straße) nach dem $\rightarrow Pf\ddot{u}hl$ benannt.

M 8

IVI 8

Platten (Gewann) K 3/4 Erstmals im Marksteinbuch von 1765 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 254); damals lag die Flur links des Neckars bei der Flur *Hinterich*. ⁴⁹¹

Auf der Karte von 1840 ist eine Platteninsel eingezeichnet.

Mit Platten bezeichnet man "von Erde und Bewuchs entblößte Stellen (meist waagerecht gelegen)" oder "flaches Gelände" (wie in der Platte, Plattenäcker), das allerdings auch vermengt sein kann mit Blatt (Laub). 492

Der Name Platten ist jüngeren Datums und bedeutet "ebene Wiesenplatte".

Raffeltersteige (Straßenname)

M 7

Erstmals 1483 erwähnt: das Erheben von Zehntwein an der Affalter Steig⁴⁹³ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 255, 256); ein Inventar von 1663 verzeichnet 1 Stücklein Egarten und Wasserloch an der Affalter Staig, zum undern Nordberg gehörig (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 1). Auch in der Karte von 1734 ist der Weg noch als Affaltersteig eingezeichnet.

Lage: Abzweigung (einst bei einem Bildstock) von der Nordbergsteige (→ Nordberg) kurz nach dem Bahnübergang.

⁴⁸⁹ Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 104f.

⁴⁹⁰ Auf der inneren Nordseite des Zugangs zur Quelle findet sich folgende Inschrift: "Einst ein morastiger Pfuhl, sey dieses beschattete Plätzchen jedem, der Ruhe begehrt, jetzt ein behaglicher Pfuhl"

⁴⁹¹ Zur Entstehung dieses Namens meint Albrecht, Topographie (1951), S. 66: "Aus früheren Wasserläufen sind die Ausbuchtungen der Markung über den heutigen Neckarlauf hinaus im → Hätzennest und in der Platten oder dem Hünterich zu erklären."

⁴⁹² KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 40; 59f.

⁴⁹³ UB Heilbronn II Nr. 1370

Der heutige Name entstand durch Heranziehen des "r" aus dem Artikel, was zu der unverständlichen Unform Raffelter führte. ⁴⁹⁴ Affalter ist ein häufig vorkommender Flurname. ⁴⁹⁵ Er ist zusammengesetzt aus der "alteinheimischen Benennung" ⁴⁹⁶ Affal (Apfel) und -ter oder -der (Baum) und bedeutet Apfelbaum. ⁴⁹⁷ Mit Raffel für Mund hat die Bezeichnung nichts zu tun, wenn auch der Name in volkstümlich-naiver Weise so gedeutet wurde wegen eines seit 1753 bezeugten Waldsteins mit einem "Kopf mit breit verzogenem Maul darauf eingehauen" ⁴⁹⁸ – tatsächlich soll es sich um einen beschädigten Adlerstein, d. h. einen alten Markstein gehandelt haben. Laut der Flurnamenkartei (Nr. 256) wurde dieser Steig im Waldsteinbuch von 1753 auch tatsächlich Raffelsteig genannt.

Offenbar bestanden die beiden Namen Affaltersteig und Raffeltersteig lange nebeneinander, da bereits 1550⁴⁹⁹ auch der Name Raffeltersteig genannt wurde.⁵⁰⁰

 \rightarrow Hohle

Rampachertal (Straßenname)

me) N 8 Erstmals 1331 als *Rapotenthal* erwähnt⁵⁰¹; dieser Name ist noch 1389 in Gebrauch. ⁵⁰² Von 1476 bis 1781 ist die Schreibweise *Rap(p)acher Tal* nachweisbar⁵⁰³ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 257).

Die heutige Schreibweise hängt vielleicht zusammen mit dem 1676 hier belegten Namen Rampacher; damals war ein Christoph Ludwig Rampacher Stadtrichter (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 146).

Die heutige Straße wurde nach dem früheren Gewann Rampachertal genannt.

Während Beiler meint, der Flurnamen beziehe sich auf eine abgegangene Baulichkeit oder Befestigung, verbindet Albrecht das frühere Rappacher Tal, das im 14. Jahrhundert noch Rapotental hieß, mit dem Personennamen Radbot.⁵⁰⁴

So auch Werner Heim: Das Tal habe im 14. Jahrhundert Rapotental geheißen, sei also nach einem germanischen Personenna-

⁴⁹⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 102

⁴⁹⁵ vgl. z. B. das Gewann Affelter in Horkheim; auch der Ortsname Affaltrach (Gemeinde Obersulm) geht darauf zurück.

⁴⁹⁶ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 100

⁴⁹⁷ Eine ähnliche Bildung ist der Böckinger Flurname Haselter.

⁴⁹⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 102; der Stein ist nicht erhalten; Quelle war das verloren gegangene Waldsteinbuch von 1753 (Heilbronner Fliurnamenkartei Nr. 256).

⁴⁹⁹ Quelle unbekannt

⁵⁰⁰ ALBRECHT, Topographie (1951), S. 102: Das Waldsteinbuch von 1753 wurde nach einem Lagerbuch von 1550 gezeichnet.

⁵⁰¹ UB Heilbronn I Nr. 129

⁵⁰² UB Heilbronn I Nr. 351

⁵⁰³ UB Heilbronn II Nr. 1174; Feld- und Allmandbuch von 1781

⁵⁰⁴ Beiler, Besiedlung (1937), S. 149; Albrecht, Topographie (1951), S. 104

men Ratbot (der Ratbietende) benannt, woraus auf eine frühere Ansiedlung zu schließen sei. 505 \rightarrow $G\ddot{o}rlis$

Rappenhofer Weg, Beim alten (Gewann)

P 10

Eine merkwürdige Bewandnis hat es mit diesem Flurnamen: Er ist weder auf der Karte von 1840 ausgewiesen, noch liegt ein Beleg über eine ältere Erwähnung vor. Der allseits bekannte heutige Rappenhof in Weinsberg erhielt seinen Namen auf Beschluss des Weinsberger Magistrats erst 1782 – vorher hieß der Hügel Gauchberg, 506 nach Veith soviel wie Kuckucksberg. 507 Namengebend war die benachbarte Flur Rappenweidt.

Wenn aber der Siedlungsname jüngeren Datums wäre, weshalb heißt dann das Gewann Beim alten Rappenhofer Weg? Wo verlief dieser alte Rappenhofer Weg? Und wie alt ist der "alte" Weg? Sollte die in der Gewannübersicht von 1990 eingezeichnete Lage im südöstlichen Teil der → Waldheide dem Ende des Weges auf der Höhe entsprechen, dann müßte der alte Rappenhofer Weg der in der Karte des Forstbezirks Heilbronn eingezeichnete Eselsweg (Weinberger Markung) sein. ⁵⁰⁸ Eselswege sind oft recht alte Wege. ⁵⁰⁹

Allerdings könnte es kaum der Verbindungsweg zwischen dem heutigen Rappenhof und Heilbronn gewesen sein.

Möglicherweise war der Eselsweg eine Abzweigung von der → Hellischen Straße ins Weinsberger Tal oder ein Verbindungsweg vom Weinsberger Tal nach Donnbronn-Gruppenbach-Ilsfeld oder nach Lauffen unter Umgehung von Heilbronn, da die heutige → Waldheide im Besitz des vor 1333 nicht zu Heilbronn gehörenden (Alt-)Böckingen war.

Gibt es auch einen neuen Rappenhofer Weg? Wo verlief dieser? War dies vielleicht der → Steinsfelder Weg? Möglicherweise soll mit "alt" lediglich ausgedrückt werden, dass es sich um einen oder den alten Weg handle, und die Erklärung "Rappenhofer" wurde nach 1782 beigefügt.

Rebstöckle (Gewann) N 7 Auf der Karte von 1578 ist das Gewann unter der Bezeichnung AVF DEM REBSTOCK eingetragen; ein Inventar von 1704 erwähnt es ein weiteres Mal als Rebstock (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 258).

Lage: östlicher Waldbereich des Höhenrückens → Wartberg. Der Flurnamen wurde vom Weinberg auf den Wald (südlicher Wartbergwaldzipfel) übertragen.⁵¹⁰

⁵⁰⁷ Veith, Steine (1988), S. 67f.

⁵⁰⁸ Zum möglichen Verlauf s.a. → Bildstöckel.

510 Albrecht, Topographie (1951), S. 62

⁵⁰⁵ Неім, Ortswüstungen (1957), S. 64

⁵⁰⁶ HAAG, Baugeschichte (1995), S. 222

⁵⁰⁹ In der Umgebung von Heilbronn ist die Bezeichung Eselsweg, -steig häufig zu finden. Esel/Maulesel waren weit verbreitete Lasttiere. Namen mit dem Bestimmungswort Esel- können sich daher auf mittelalterliche Verkehrsverhältnisse und -wege beziehen.

In der Waldabteilung I/3, 32 m südlich des Steinbruchs am nach Nordwesten laufenden Pfad, wurde ein kleiner Grabhügel unsicherer Zeitstellung entdeckt.⁵¹¹

Rebstöckleweg (Forstweg) N 7 Ein östlich an der Autostraße zum \rightarrow Wartberg durch das Gewann \rightarrow Rebstöckle führender Forstweg.

Reisberg (Gewann) Q/R 11 Erstmals 1492 als *Reissberg* erwähnt⁵¹² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 259). In der Karte von 1734 als *Wiβberg* eingetragen – sicher eine Verballhornung.

Lage: der östlichste der zur Heilbronner Markung gehörenden Berge, Höhe 378 m ü. NN. 513

Reis, mhd. rîs bedeutet Reisig, Baumzweige zum Anfeuern. Im Untergruppenbacher Heimatbuch wird der Flurnamen auf den früheren Bewuchs mit Reisern, d. h. mit Sträuchern zurückgeführt. 514

Renner Brunnen

Brunnen zwischen Jägerhaus und Arbeiterwohlfahrt, 1910 vom Verschönerungsverein Heilbronn angelegt und nach einem Vereinsvorstand benannt.

→ Molkenbrunnen

Richtstatt (Bundesforstabteilung) Q 11 Die Forstabteilung liegt östlich der Burreiche im Zwickel zwischen der *Reisbergstraße* und der Obergruppenbacher Straße. Von einem Hochgericht, einem Hinrichtungsplatz dort ist nichts bekannt, diese Deutung fällt daher aus.

Mit *Richte* (abgeleitet *Richtstatt*) wurden entweder Plätze bezeichnet, an denen Holz geschlagen und an Ort und Stelle zugerichtet und verarbeitet wurde, oder eine Falle, in der man Tiere einfängt.⁵¹⁵

Östlich der Donnbronner Straße hieß die südlichste Forstabteilung⁵¹⁶ einst → Hessig. Die Bezeichnung kann auf Jagd hindeuten, so dass letzterer Deutung einige Wahrscheinlichkeit zukommt. Ob die im Stadtplan 1938 im Zwickel zwischen der Kreisstraße nach Donnbronn und der Abzweigung des Galgenbergweges ausgewiesene Flur Richtweg einen Bezug zur Forstabteilung Richtstatt hatte, ist nicht bekannt.

512 UB Heilbronn II Nr. 1179d

⁵¹⁴ Untergruppenbach (1992); ähnlich Albrecht, Topographie (1951), S. 106; Keinath,

Orts- und Flurnamen (1951), S. 74; 101

515 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 103; 141; 155

⁵¹¹ Beiler, Besiedlung (1937), S. 119

⁵¹³ Auf dem Reisberg befand sich eine achteckige Aussichtshütte, die wegen Baufälligkeit 1990 abgebrochen wurde. Nach einem Foto (im Besitz des Bundesforstreviers Reisberg) aus den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts war die Reisbergkuppe damals kahl, so dass man von der Hütte einen guten Rundblick hatte.

⁵¹⁶ Wie einem Abteilungsstein neben der Straße zu entnehmen ist.

Ried (allgemein) M/N 7

Die Bezeichnung Ried kommt - teils allein, teils in Zusammensetzungen - hier mehrmals vor: → Riedenberg, → Riedweg, obere und untere → Ried, Sülmerried, früher auch z.B. noch Böckinger Ried (heute: Vorderer und hinterer → Böckinger).

Mit -ried Rodung, nach Albrecht stets weiblich verwandt (die Ried)517, konkurriert im Oberddeutschen mhd. -riet, mit Sumpfgras (ahd. hriot) bewachsener Boden⁵¹⁸, nach Keinath stets sächlich gebraucht (das Ried).519

Im Waldsteinbuch von 1753 (1550) wird eine wohl vom Sattel auf den Wartberg führende Riedsteige genannt; laut dem Feldund Allmandbuch von 1781 war die Riethstraße mit der Weinsberger Straße identisch, die in die vordere, obere, mittlere und untere Straße aufgeteilt war. Der mittlere Teil entspricht der heutigen Erlenbacher bzw. der Wartbergstraße und der untere der modernen Weinsberger Straße (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 263).

Ried (die) Untere Ried

Erstmals 1510 als Rüd erwähnt⁵²⁰ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 261).

Obere Ried (Gewanne) Lage nach der Karte von 1834: In der Rieth nördlich des Sattels. Diese Ried umfasst etwa die heutigen Gewanne Untere (auch als

Hintere Ried bezeichnet) und Obere Ried sowie die → Häuslens N 7 Ried 521

→ Riedwald (hinterer Wartbergwald).

Nach dem Lageplan "Heilbronner Waldgrenzversteinung" gab es auch hier, wie bei der → Hällischen Straße und Im → Langen Zug, einen "doppelt versteinten Grenzabschnitt, vermutlich ein Weg oder eine Straße". 522

(Gewann)

M 11

Riedenberg Erstmals 1330 erwähnt: Rudenberg⁵²³; im Verzeichnis der Billigheimer Güter von 1417 Rodenberg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 262). In der Karte von 1834 noch unterteilt in sommerischer

> und winterischer Riedenberg (s.a. → Klingen). Lage: westlich und südwestlich des Gewanns → Hölle.

Zur Lage bemerkt Albrecht: westlich des Berges der beiden → Ludwigschanzen mit zwei Hängen auf beiden Seiten der Klinge (alt: Atzmansclinge) gelegen. 524

Riute ist ein Stück Land, das durch riuten, reuten, ausreuten urbar

⁵¹⁷ Albrecht, Topographie (1951), S. 60f.

⁵¹⁸ BACH, Namenkunde (1981), § 615c

⁵¹⁹ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 45

⁵²⁰ UB Heilbronn II Nr. 1321k

⁵²¹ Zur Lage bemerkt Albrecht, Topographie (1951), S. 61: Klimatisch weniger begünstigt, erst später gerodet.

⁵²² StadtA HN PKR 112,1. Die Streckenführung ist rätselhaft; eine Verlängerung des → Grasigen Wegs - der allerdings nicht auf der Grenze verlief und nicht doppelt versteint war - ist denkbar; von Kost wurde er nicht erwähnt.

⁵²³ UB Heilbronn I Nr. 125

⁵²⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 61

gemacht wurde. Rot, rod erscheint im Fränkischen (als roud) für Rodung. 525 Der Riedenberg ist also der gerodete Berg.

Nicht zu verwechseln ist der Riedenberg zwischen der → Ludwigsschanze und dem -> Staufenberg mit dem auf der Karte von 1578 eingezeichneten Rydtberg, dem südöstlichen Teil des → Wartbergs, (während der nordöstliche Teil des Wartbergs DER RYDT WALDT genannt wird).

 \rightarrow Riedwald

Riedwald (abgegangener Flurname)

N 6

Ausgewiesen auf Eberleins Karte von 1578 als DER RYDT WALDT, ferner im Marksteinbuch von 1581 in den Schreibweisen Rüdtwald und Ridtwald nachweisbar und noch auf der Karte der Heilbronner Markung von 1840 unter dem Namen Riedwald ausgewiesen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 202, 261/1).

Nach 1484 umstrittenes Jagdrecht zwischen dem Deutschen Orden und Heilbronn. Um 1775 von Heilbronn gerodet, nur ein kärglicher Rest zieht sich noch im baumbestandenen, feuchten Graben des → Langen Zugs durch das offene Feld.

In der Nähe der Knollenstaig unter der großen Eiche am Riedwaldeck⁵²⁶ stand einst ein Steinerner Tisch. ⁵²⁷ Der Tisch war oval, er stand an der Gemerkungsgrenze von Heilbronn - Binswangen -Erlenbach. Er mag als Gerichts- und Schiedtisch bei Streitigkeiten zwischen den Anrainern oder einfach nur zur Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten gedient haben - "ein Denkmal uralten Rechtsbrauchs", wie Albrecht ihn nannte. 528

Riedweg (Gewann) M 7/8

Erstmals in einem Inventar von 1606 erwähnt, 1657 auch als Rüdweeg. 1676 Acker im Riedtweeg Beym Bildstock (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 202).

Riedstraße (Straße)

Lage: Das Gewann wird begrenzt durch die Gewanne → Breitenloch und → Sülmerried im Norden, Villmat im Westen, durch die Haller Straße im Süden und die Riedstraße im Osten.

N 7 Der Flurname rührt wie der der Riedstraße von der → Sülmerried

Rommelsloch (Gewann)

Erstmals 1504 erwähnt: von der rechten Rumelslochklinge, wo der große Stein steht⁵²⁹; 1505 werden am vorderen Rumelsloch Markstei-

ne und Lachbäume⁵³⁰ genannt.⁵³¹ 1533 brach Hans Schweiner im P 11 Rummelsloch Steine⁵³² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 274). Rummelsloch-

klinge, In der Karte von 1734 eingezeichnet: Im Rumelsloch.

525 Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 87

528 Albrecht, Topographie (1951), S. 69

529 UB Heilbronn II Nr. 1179i

⁵²⁶ MATTHES, Heimat (1950), S. 56; 1812 wurde die Eiche gefällt und der Tisch entfernt. 527 Ähnlich dem, der heute noch zwischen Schwabbach und Hölzern steht, bzw. dem heute in den Kirchhof von Leonbronn versetzten Tisch.

⁵³⁰ Mit "Lache" bezeichnete man Einschnitte und Zeichen an Grenzbäumen (KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 114). THE PARTY OF THE P

⁵³¹ UB Heilbronn II Nr. 1321g

⁵³² UB Heilbronn II Nr. 1766

Rommelsloch-

Lage: südliches Ende des (Weinsberger) Stadtseetals.

klinge (Klinge) (P 11)

Das Württembergische Flurnamenarchiv enthält fünf Eintragungen mit Rum(me)l(s). Sie werden zurückgeführt entweder auf

Personennamen wie Rumold, Romold, Rumnald oder auf mhd. rummelen, dumpf schallen, rumpeln beziehungsweise Rummel, wertloses Zeug oder Stück.

Das "s" des Bestimmungswortes im hiesigen Flurnamen kann man als Genitivform eines Familiennamen ansehen. Der Familienname Rommel oder Rummel kommt in der weiteren Gegend häufig vor, wenn auch zu dieser Zeit der Name in Heilbronn (abgesehen von Rümelin) oder Weinsberg nicht belegt ist.

→-loch dürfte sich hier wahrscheinlich von der Bedeutung "Tal, Vertiefung" herleiten und nicht von -loh "Wald"

→ Klinge.

-straße -brücke (Straßenname)

K 9

Rosenberg Als Rosenberg 1482⁵³³ und in der Variante Roßenberg 1491 erneut erwähnt. 534 Nachweise von 1457 und 1525 für die Bezeichnung Rosenbühl lassen auf eine parallele Verwendung beider Namen bis in das 16. Jahrhundert schließen; wahrscheinlich ist, dass sich in der Variante Rosenbühl die frühere Namensform zu erkennen gibt. 535 Ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert ist nur noch der Name Rosenberg nachweisbar (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 266, 267).

> Lage: Das Gelände des Lösshügels zwischen der Rosenbergstraße und dem Neckar bis zur Cäcilienstraße

> Der Flurname Rosenberg wird meist als Berg der Rosen gedeutet - ähnlich auch bei Keinath. 536 Den Heilbronner Rosenberg allerdings bringt Keinath mit den Gräbern der Alamannenzeit in Verbindung.537

> Außer Alamannengräbern wurden auch Gräber der Latènezeit gefunden.

Rote Steige (Gewann)

Erstmals im Marksteinbuch von 1556 erwähnt: ann der rotten Steig (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 271).

(Forstweg)

Lage: südlich des → Schweinsbergs.

N 12 Der Forstweg Rote Steige liegt auf Sontheimer Markung und stößt auf die heutige Asphaltstraße.

Der Flurname könnte sich - wie ähnliche Flurnamen etwa in Untergruppenbach⁵³⁸ - auf die Farbe beziehen, vermutlich jedoch eher auf die Bunten Mergel als auf die "Rote Wand", eine geologische Formation, die zwar unterhalb des Kieselsandsteins (aus dem die Schweinsbergkuppe besteht) liegt, aber dort nicht zutage treten soll.

⁵³³ UB Heilbronn II Nr. 1350

⁵³⁴ UB Heilbronn II Nr. 1165

⁵³⁵ UB Heilbronn II Nr. 1350; IV Nr. 2889

⁵³⁶ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 76

⁵³⁷ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 107 538 Untergruppenbach (1992), S. 49

Nach Keinath können Flurnamen wie *Rote Straße*, wenn die rote Farbe fehlt, auf eine römische Straße hindeuten. ⁵³⁹ Diese Deutung dürfte hier auszuschließen sein. Kost konnte keinen Fernweg nachweisen, der über die *Rote Steige* führte. ⁵⁴⁰

Salzgrund (Gewann)

K 5/6

Zum Gewann-Namen sind in der Heilbronner Flurnamenkartei keine älteren Belege vorhanden. Der Name geht auf den im Heilbronner Becken unter dem Muschelkalk liegenden Salzstock zurück

Salz wurde in Heilbronn erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts abgebaut. 541

1880 wurde hier auf die Wichtigkeit städtischer Bohrungen auf Salz hingewiesen und 1881 wurde eine Bohrung fündig. 542

Sandberg (Gewann) M 9/10 Zum Sandberg sind in der Heilbronner Flurnamenkartei keine älteren Belege vorhanden. Erst die Karte von 1840 weist ihn aus. Lage: Sandberg ist die Bezeichnung für das höchst gelegene Gewann (249 m), südlich der Nürnberger Straße, sonst durch das Gewann \rightarrow Stahlbühl begrenzt.

Der Flurname geht auf die Bodenbeschaffenheit der obersten Schicht dieser Erhebung zurück: Auf der hohen, flachen Kuppe findet man in den Weinbergen überall Brocken von Schilfsandstein, der hier viel tiefer liegt als in der Umgebung, in der er sonst erst bei 280–290 m ansteht.

Die Brocken sind hier so zahlreich, dass an eine Verschleppung wohl nicht mehr gedacht werden kann. Vermutlich hat der sandige Verwitterungsboden der flachen Kuppe den Namen gegeben. ⁵⁴³

Obwohl der sandige Verwitterungsboden ungünstig für den Weinbau ist, gedeiht dort infolge der günstigen Sonnenlage trotzdem Wein.⁵⁴⁴

 \rightarrow Gemmingstal, \rightarrow Stahlbühl

Sandbergsteige (Straßenname) Führt vom Norden zum \rightarrow Sandberg und ist nach diesem benannt.

M 9 Sandweg, Am

(Gewann)

I. 6

Lage: links der Bahnlinie nach Neckarsulm.

Vermutlich nach der Bodenbeschaffenheit benannt.

Santzensteige (abgegangene Bezeichnung)

 \rightarrow Armsündersteige.

⁵³⁹ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 169

⁵⁴⁰ Kosт, Fernwege (1951)

Noch 1769 wurde ein Vertrag mit Bayern abgeschlossen, nach dem Heilbronn von dort Salz beziehen konnte im Austausch gegen Wein.

⁵⁴² Chronik Bd. 1 (1986), S. 445

⁵⁴³ PFEIFFER; HEUBACH, Geologie (1930), S. 56ff.; 140f.

⁵⁴⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 61

Saubuckel (Gewann) (Forstabteilung) Erstmals auf der Karte von 1840 ausgewiesen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 278).

(Forstabteilung) N 11 Lage (1840 und modern): Der Saubuckel ist mit 281,5 m einer der sieben vom Schilfsandstein gebildeten "Köpfe", die das obere \rightarrow Köpfertal im Westen, Süden und Osten einrahmen, vom südlicher gelegenen \rightarrow Schweinsberg durch die \rightarrow Steinkohlenklinge, im Norden durch eine unbenannte, kurze Klinge vom \rightarrow Büchelberg getrennt.

Auf der Linie eines "Hufeisens" liegen drei Gewanne, die alle auf Schweine hinweisen: Saubuckel, → Schweineställe und → Schweinsberg. Außerdem wurde der → Fuchswald früher Sewwald genannt. 545

Nach Albrecht geht der Name des Schweinsbergs auf die Schweineweiden zurück, während die → Schweineställe ihren Namen von der Jagd auf Wildschweine hätten. 546 Aber die Bezeichnungen Sau und Schwein sind nicht immer eindeutig zu trennen: 547 In früherer Zeit war das Wildschwein 548, vom Jäger wie vom Volk "Sau" genannt, das häufigste Großwild. In manchen Fällen mag sich Sau noch auf das Wildschwein beziehen, in neueren Fluren wird aber das Zuchtschwein durchweg als Sau bezeichnet, das neben den Wildschweinen in Flurnamen eine Rolle spielt. So könnte auch der Saubuckel als Weideplatz für mutterfähige Schweine gedeutet werden, obwohl die Lage eher an Wildschweine denken lässt. 549

Schaubberg (Gewann) L 11 Erstmals in einem Inventar von 1624 erwähnt: 1 Acker im Schaberg, 1673 und 1681 auch Schaw(en)berg, 1676 Schaw Berglin, dazu ab 1635 belegt parallel auch Schauberg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 305).

Lage: mittlere Hanglage (z. T. Weinberge), westlich des → Ochsenbergs. Auf der Karte von 1840 ist der Schaubberg nicht ausgewiesen

Im Brouillon zu den Flurkarten von 1834 wird das Gewann als *Schau-berg* ausgewiesen – wie dies den alten Schreibweisen entspricht. 550

Die Schreibweise Schaub-berg wurde vermutlich bei der Umstellung auf automatische Verfahren Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts entsprechend den Vorgaben der Flurnamenbücher von 1958 und 1997 in Unkenntnis früherer Schreibweisen gewählt. 551

⁵⁴⁵ Von den genannten Gewannen werden in den Quellen nur die Flurnamen Seustall, Schweinestellen, Schweinestall seit 1556 mehrfach genannt.

⁵⁴⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 66; 106

⁵⁴⁷ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 81; 107 f.

⁵⁴⁸ Auch Eber und Beier.

⁵⁴⁹ So auch Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 107

Vermessungs- und Katasteramt der Stadt Heilbronn, Brouillon zu den Flurkarten, 1834
 Auch die alten Wengerter sprechen den Namen mit einem dumpfen "au", wie "aw" klingend, aus, ein "b" am Ende der ersten Silbe ist nicht zu hören.

Eine Deutung des Flurnamens ist schwierig; es bieten sich zwei
– allerdings nicht überzeugende – Möglichkeiten an:

- Ableitung von schaub, Bündel von Stroh⁵⁵²; in diesem Fall vielleicht in Verbindung mit einem Grenzzeichen (→ Fischmarkt). Aber die Flur liegt nicht (und lag wohl auch nie) unmittelbar an der Markungsgrenze. Dagegen sprechen zudem die mundartliche Aussprache und die historischen Schreibweisen.
- Ableitung von ahd. scowen, mhd. schouwen, schauen. In diesem Fall handelte es sich sich um einen Aussichtsberg. 553 Das Kompositum Schau- ist in diesem Sinn mehrfach anzutreffen: Schauinsland, Schauenburg, Schaumburg.

Doch die heutige Lage rechtfertigt auch den Begriff "Aussichtsberg" kaum, und der heutige *Schaubberg* war kaum der einzige gerodete Berg, von dem man die Gegend überblicken konnte. ⁵⁵⁴ Eine andere Möglichkeit wäre – hier aber auch eher unwahrscheinlich –, dass der Flurname von einem anderen Berg ins Tal wanderte. Die beiden in Frage kommenden Berge ⁵⁵⁵ sind jedoch relativ weit entfernt und zudem durch Gewanne mit anderen Namen davon getrennt.

Scherweg (Straßenname) L 9 Erstmals in einem Inventar von 1684 erwähnt: Acker im Scheerweg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 306).

"Noch in der Erinnerung des Stadtteils, der nach ihm benannt ist, lebt der Scherweg. Seine Richtung ist noch im ersten Stück der Herbststraße erkennbar. Er ging von der bedeutsamen Straßenkreuzung am Beginn der Bismarckstraße aus, diagonal wie die dort einmündenden Abschnitte der Friedensstraße." Der Name erklärt sich nach Albrecht aus dem Bild der Schere als spitzer Winkel. 556

Die Bezeichnung könnte sich aber auch ableiten von (molt)-schëre, Maulwurf. ⁵⁵⁷ Da der *Scherweg* 1834 auf den Schafstall zuführte, ist auch eine Ableitung von der Schafschur denkbar.

Scheuern (Gewann) Erstmals 1422⁵⁵⁸, ein weiteres Mal 1483⁵⁵⁹ erwähnt: *an der Scheuer*; in einem Inventar von 1677 auch: *In der Scheuern* (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 307).

Lage nach der Karte von 1734: Die Flur Am Scheuerberg liegt am westlichen Hang des Stiftbergs.

Heutige Lage: westlicher Stiftsberghang, oberhalb der Bundesstraße.

553 Ähnlich vielleicht → Gaffenberg.

554 1635 ist dort bereits von einem "Weingart" die Rede.

556 Albrecht, Topographie (1951), S. 101

558 UB Heilbronn I Nr. 501a Anm. 3

⁵⁵² KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 94; so auch die Flurnamenbücher Baden-Württemberg und Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch.

⁵⁵⁵ Sowohl von der Bergnase mit dem Aussichtspavillion westlich der → Ludwigschanze I hat man eine gute Aussicht wie auch vom Staufenberg (Sontheimer Markung).

⁵⁵⁷ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 66; 80

⁵⁵⁹ UB Heilbronn II Nr. 1370

Ein Zusammenhang mit der *Scheuernburg* bei Neckarsulm ist unwahrscheinlich. Der Flurnamen kommt vielmehr von einer dort ehemals vorhandenen Scheune – *Scheuer* ist das Synonym für die in Süddeutschland nicht übliche Bezeichnung "Scheune". ⁵⁶⁰

Schmelzpfanne (abgegangener

In der Heilbronner Flurnamenkartei sind keine älteren Belege nachweisbar.

Flurnamen)

Lage: etwa dort, wo heute die Gewanne \rightarrow Kälberweg, \rightarrow Breitenloch und \rightarrow Nordberg aneinanderstoßen.

Nach Albrecht hieß so eine Flur an der \rightarrow Krötenlochsteige am Wartberg; im Flurnamen drücke sich die Güte des Bodens oder der Lage aus. ⁵⁶¹ Die Wengertersfrau Lore Heinrich berichtet, das Gewann westlich des \rightarrow Krötenlochs sei vor der Rebflurbereinigung in einer heißen Mulde gelegen. ⁵⁶²

Schmalzgrube kann sich in ironischer Verwendung auf einen Acker mit lehmigem Boden beziehen, der in heißen Sommern rasch austrocknet und in nassen Sommern überhaupt keinen Ertrag liefert. 563

→ Steinbrenner

Schnepfenpfad (ehemaliger Weg) Der Weg westlich der Donnbronner Straße wird erstmals auf dem von Bilfinger gefertigten Plan des Stadtwaldes von 1874 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 314). Auf heutigen Karten ist er nicht mehr verzeichnet. Benannt nach dem Stelzvogel. 564

Schützenbronnen (Gewann) Erste Erwähnung als *Schuz bronnen* im Ratsprotokoll vom 22. August 1560; ein *Schützenbronn* wird bei Eysenmenger 1632 erwähnt. Lage nach der Karte von 1734: nördlich des *Warththurms*.

M 6

Fallen- und zapfenartige Verschlüsse zur Stauung von Gewässern werden als Schütze und Schutz bezeichnet (z. B. Schützenbrönnelen). 565

Schweinestallweg (Forstweg)

Verlängerung des Alten → Dornrainweges nach Südosten bis zur Donnbronner Straße.

O 11 Der Weg ist nach den weiter westlich gelegenen → Schweineställen benannt.

Schweineställe (Gewann) (Forstabteilung) Erstmals im Marksteinbuch von 1556 erwähnt: Seustall; im Marksteinbuch von 1608 Sewstal und im Marksteinbuch von 1765 Schweinstall (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 317). 1834 Schweinsställe genannt.

N/O 11

Lage nach der Karte von 1840: zwischen → Dornrain und → Fuchswald.

561 Albrecht, Topographie (1951), S. 105

⁵⁶⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 122

⁵⁶² Ihre Eltern Drautz hatten dort einen Weinberg; das Gewann war mit etwa 2 ha eines der kleinsten in Heilbronn. Eine Zufahrt gab es nicht, nur einen schmalen Fußpfad, über den man alle Geräte etc. mühsam transportieren musste.

KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 184
 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 83

⁵⁶⁵ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 138

Heutige Lage: nördlich der Asphaltstraße, südwestlich vom → Dornrain

Zur Herkunft des Flurnamens → Saubuckel sowie → Schweinsberg. Albrecht schreibt dazu: Nordöstlich des Schweinsberggipfels lagen die Schweineställe und der betreffende Waldteil heißt heute noch so. 566 An anderer Stelle wird das Gewann als Weideplatz für mutterfähige Schweine bezeichnet. 567

Nach Heim war "bei der alten Wald- und Brachlandweidewirtschaft [...] der 'stal' auch nur die umzäumte, umhegte Stelle, in die die Tiere nachts getrieben wurden". Einen Stall anlegen" sagen heute noch Weingärtner, wenn sie zur Anlegung eines neuen Weinbergs diesen mit kleinen Pfählen umgeben.

Keinath schreibt allerdings, dass mit *Schwein* einst Wildschweine, ungezähmte Schweine bezeichnet wurden. ⁵⁶⁹

Schweinsberg (Gewann)

N 12

Keine älteren Belege in der Heilbronner Flurnamenkartei; erst in der Karte von 1840 eingezeichnet.

Der Schweinsberg⁵⁷⁰ ist mit 372,8 m die höchste Erhebung im westlichen Heilbronner Stadtwald, der – auf Heilbronner Gebiet – nur noch vom → Reisberg übertroffen wird. Der Schweinsberg ragt über den Schilfsandstein und die bunten Mergel hinaus in den Kieselsandstein.

Wegen der Unterscheidung Sau- und Schwein-→ Saubuckel sowie → Schweineställe.

Albrecht meint, der Schweinsbergwald könne wohl aus Reichsgut stammen und Rest des königlichen Bannforstes beim Königshof gewesen sein. Stets war er, auch beim Jagdrecht, unbestrittener Besitz der Stadt. Der Wald mit seinen Eichenbeständen war die Heilbronner Schweineweide. ⁵⁷¹ Es bleibt jedoch fraglich, ob diese nahe liegende Erklärung richtig ist.

Schweinsbergweg (Forstweg) N 11 / N 12 Der Weg beginnt am Freizeitgelände \rightarrow Gaffenberg in Fortsetzung des Äußeren \rightarrow Steinwegs, führt westlich und südlich des \rightarrow Schweinsbergs vorbei bis zur Donnbronner Markung.

Seelesberg, Am (Gewann) N 9 Erstmals in einem Inventar von 1588 erwähnt: Seelinsberg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 279).

Das Gewann ist nach dem → Bardilis See benannt. ⁵⁷²
Dort wurden vier fränkische Gräber gefunden. ⁵⁷³

Dort gab es vorzügliches Schwarzwild. Bei den nach Abschluss der herbstlichen Jagd vom Rat veranstalteten "Hasenessen" war das Kernstück immer der Wildschweinbraten; Albrecht, Topographie (1951), S. 66

⁵⁶⁷ StadtA HN, ZS 4759

⁵⁶⁸ Heim, Stalbühle (1954), S. 116

⁵⁶⁹ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 108

⁵⁷⁰ Forstamtlich wird das gesamte Waldgebiet vom Jägerhaus bis zur Markungsgrenze mit Donnbronn, im Osten begrenzt durch die Donnbronner Straße, als Schweinsberg bezeichnet.

⁵⁷¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 66

⁵⁷² Albrecht, Topographie (1951), S. 92

⁵⁷³ Beiler, Besiedlung (1937), S. 138

brunnen

Seelisberg- Erstmals in einem Inventar von 1682 erwähnt: Sehlinsbronnen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 279).

N 9 Der Seelisberobrunnen lag bei der früheren Stadtgärtnerei; sein Wasser kam aus den Schichten der Gipsmergel. 574 1836 wurde sein Wasser auch zur Speisung der Pfühlbrunnenleitung genutzt.

→ Pfühlbrunnen (äußerer); → Bardilis See

Seeloch (Gewann)

M 10

Erstmals erwähnt 1314 Selehach⁵⁷⁵ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 280, 281); ein Regest einer Urkunde von 1491 nennt einen halben Morgen Weingarten im Seilach genannt am Legelins⁵⁷⁶ - Legelin könnte ein Familienname sein; die Nägelinstraße hieß früher Legelinsstraße (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 206).

In der Karte von 1734 ist eine Flur Im Napf eingezeichnet, die vielleicht dem Seeloch entspricht.

Nach der Karte von 1840 zieht sich das Seeloch unterhalb der Forstlagen Kohlpfad und Drei Sessel, also unterhalb des Steilabfalls bis zum Steinweg hin, talwärts vom → Hessig begrenzt.

Heutige Lage: Nordwesthang bergseitig durch die beiden Gewanne → Gaffenberg und → Bei den vielen Wegen, talseitig durch die → Stahlbühlwiesen begrenzt. Das Gewann → Hessig liegt heute zwischen dem Seeloch und dem → Steinweg.

Wie schon in einem Inventar von 1658 (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 280) werden Seeloch und Hessig auch für die gleiche Flur gebraucht.

Das Seeloch ist heute die höchste Weinberglage östlich vom oberen → Ochsenberg.

Zwar kann sele577 gelegentlich "Niederung, Wiese" bedeuten578, in diesem Fall müsste sich der einstige Flurname auf die sumpfigen Wiesen und einen Bach (ach) im Tal beziehen, wie Albrecht vermutet, der Seeloch als einen Wiesengrund östlich des → Cäcilienbrunnens bezeichnet, früher auch Seilach, Seeloch genannt, von den Einheimischen Saloch ausgesprochen. 579 Dafür gibt es jedoch keinen urkundlichen Anhaltspunkt, es sei denn, man unterscheide zwei Flurnamen: Seeloch und Seilach.

Lang gestreckte, schmale Feldstücke können Seil heißen. 580 Die erste überlieferte Schreibweise lautet jedoch Selehach, dies kann auf ahd. salaha, Salweide hinweisen. Bach verweist dazu auf ein

⁵⁷⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 91

⁵⁷⁵ UB Heilbronn I Nr. 85 576 UB Heilbronn II Nr. 1619

⁵⁷⁷ Sele geht auf die indogermanische Wurzel selos, Sumpf zurück, wie sie in vielen Flurnamen als sel, seel, seil, sil etc. zu finden ist; BAHLOW, Fluß- und Ortsnamen (1962), S. 140. Selehach könnte also "Sumpfbach" bedeuten, den es nur im Tal, nicht aber auf der Höhe gegeben haben könnte.

⁵⁷⁸ BACH, Namenkunde (1981), § 593,1 579 Albrecht, Topographie (1951), S. 89

⁵⁸⁰ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 63

1317 nachgewiesenes daz selech. 581 Die Bedeutung "Weidenholz, Weidengehölz" ist für die Lage von 1840 durchaus denkbar; s.a. $\rightarrow loch$.

-ach soll sich nach mehrfach geäußerten Auffassungen auf einen Dorfbach beziehen⁵⁸²; eine Siedlung in dem fraglichen Gebiet ist jedoch nicht belegt.⁵⁸³

→ Stahlbühlwiesen; → Sülmerried

Sommerwandweg (Bundesforstweg) O 12 / Q 11 Der unasphaltierte Weg verläuft (in der Bundesforst Abteilung 9) vom \rightarrow Zigeunerstock, zunächst recht unwegsam, ein Stück etwas nördlich der Gemarkungsgrenze folgend, bis zur Burreiche.

Früher hieß die Waldabteilung des südlichen \rightarrow Wetzsteins Sommerwand⁵⁸⁴, wie den alten Abteilungssteinen zu entnehmen ist. Sommer- bzw. Winter- sind alte Bezeichnungen für Süd- bzw. Nord- (oft bei Hanglagen $/ \rightarrow Halden/Helden; \rightarrow Klinge$).

Sontheimer Landwehr (Straße) L 11 \rightarrow Landwehr

Spareiß (Gemarkung Weinsberg) Erstmals 1496 erwähnt $Sparei\beta^{585}$ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 247).

Heutige Lage: ein an das Gewann → Paradies anschließendes Gewann auf Weinsberger Gemarkung.

Albrecht bemerkt dazu: "Selbst bei einem so geläufigen Namen wie \rightarrow Paradies erscheint nach Verkürzung in Parei β die sinnlose Form Sparei β ". 586 Albrecht übersieht dabei jedoch, dass Sparei β die ältere Form ist.

Für die Herkunft des Flurnamens bieten sich die mhd. Ausdrücke spar, spare (Sperling) bzw. sperboum, Vogelbeere und sparre, Stange, (Quer-)Balken an.

Veith meint, der Flurname Spareiß oder auch Im Spreiß zeige mit dem Hinweis auf ein Stück Holz an, dass hier der Wald wohl in die tiefere Lage des Tales reichte (→ Straubenhölzle). Eine Begründung für seine Auffassung fehlt leider.⁵⁸⁷

Heim steuert folgende Erklärung bei: Bezeichnenderweise trage das ostwärts an den → Fischmarkt anschließende Waldgelände den Namen Sparreiβ. Dieses deute wohl darauf hin, dass die Wege

582 LANG, Fluren (1965), S. 47 f.

⁵⁸¹ Васн, Namenkunde (1981), § 195, 5

⁵⁸³ Es sei denn, man folgte Heim, Geislingen (1975), der in der Nähe des Cäcilienbrunnens einen Weiler Gislingen vermutet, an den der Straßenname Geislinger Steig erinnern soll; aber für eine solche Siedlung gibt es weiter keine Belege.

⁵⁸⁴ Es gab auch eine Winterwand am → Hintersberg, wie Abteilungssteine ausweisen. Nach der Karte von 1834 lag sie nördlich der → Geistklinge auf der nach Norden hin abfallenden Seite; → Klinge.

⁵⁸⁵ UB Heilbronn II Nr. 1179g

⁵⁸⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 107

⁵⁸⁷ VEITH, Steine (1988), S. 68

dort oben einst mit "sparren", Stangen oder Balken gesperrt gewesen seien.⁵⁸⁸

Staffelesklinge (Forstabteilung) O 11 Die alte Forstabteilung liegt östlich der → Burreiche im Zwickel zwischen den Straßen von der Burreiche zur Reisbergbrücke und der nach Obergruppenbach.

Nach Keinath kann mit Staffel sowohl ein stufenförmig abfallendes Land bezeichnet werden als auch ein Treppenweg oder die Stufen einer Treppe. 589

Es wäre verständlich, wenn einst durch das steile, feuchte \rightarrow *Teufelstäle* ein treppenartiger Weg auf die Höhe geführt hätte.

Stahlbühl (Gewann) M/N 10 Der Stalbühel wird erstmals in einer Urkunde vom 6. April 1324 erwähnt⁵⁹⁰; weitere Erwähnungen in derselben Schreibweise finden sich 1344, 1349 und 1350⁵⁹¹, im ausgehenden 15. Jahrhundert dann Stahlbühl (1483 und 1489).⁵⁹²

Lage nach der Karte von 1840: eine Weinberglage am Hang südlich des Inneren und Äußeren Steinwegs.

Heutige Lage: große Weinberglage, die sich unterhalb einer südwestlich zum \rightarrow Sandberg gehörenden Bergnase bis zum Wiesen-Acker-Gebiet von \rightarrow Seeloch / \rightarrow Stahlbühlwiesen erstreckt, im Norden begrenzt durch den Äußeren \rightarrow Steinweg.

Sta(h)l kann ein abgegegrenztes Gehege, einen erhöhten Tisch bzw. in einer Runde aufgestellte Bänke bezeichnen.⁵⁹³

Eine besondere Stellung im Aufbau der fränkischen Grafschaft kam den Ding-/Thingstätten zu, die mit Flurnamen wie *Stahlbühl* oder *Stalbügel* zusammenhängen.⁵⁹⁴ In der hiesigen Gegend wird dies vermutet z.B. für Fluren bei Gundelsheim, Höchstberg/Bad Friedrichshall, Odenheim, Rohrbach, Steinfurt, Wimpfen.

Albrecht wie auch Heim glauben, dies auch für unsere Flur annehmen zu können. ⁵⁹⁵ Der *Stalbül* sei ein "Berg mit umhegter Gerichtsstätte" gewesen, dessen Kuppe einst einen Gerichtsplatz mit Steinring trug, für den die Bezeichnung "Schwörstein" überliefert ist − eine Bezeichnung, die auf Eidablegung hinweist. Als Beweis dienen Heim zwei Wege, die zu diesem Gerichtsstein führten: der → *Steinweg* und das → *Lauffener Steiglein* (nicht zu verwechseln mit dem → *Lauffener Weg!*), eine Steige von Lauffen

⁵⁸⁸ Heim, Fischmarkt (1954/55)

⁵⁸⁹ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 54; 133

⁵⁹⁰ UB Heilbronn I Nr. 107

⁵⁹¹ UB Heilbronn I Nr. 173a; 200; 206

⁵⁹² UB Heilbronn II Nr. 1370, 1455d; am Fuß des Stahlbühl fand Mattes eine bandkeramische Siedlung und in der Nähe (Winzerstraße) Hinweise auf eine Siedlung der Rössener Kultur; MATTES, Funde (1957)

⁵⁹³ Heimatbuch Leingarten (1982), S. 32f.

⁵⁹⁴ Matthes, Heimat (1950), S. 56

⁵⁹⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 89. Ausführlich beschäftigt sich mit dieser Frage Неім, Stalbühle (1954), S. 126ff.; vgl. auch Неім, Lauffener Steiglein (1971)

direkt zur Gerichtsstätte. Die Grafen von Lauffen seien im frühen Mittelalter, vermutlich bis zum 12. Jahrhundert, die Herren des Hochgerichtes gewesen.

Als möglicher Standort für eine Thingstätte eignete sich jedoch eher der unmittelbar nördlich vom Stahlbühl gelegene \rightarrow Sandberg.

Keinath ergänzt, dass die "Stellen, wo beraten und Gericht gehalten wurde, oft an der freien königlichen Straße gelegen" seien. ⁵⁹⁶ Dies hätte nur die bei Kost beschriebene, vom Fleinertor in Heilbronn nach Flein führende und sich dort verzweigende "Reichsstraße" sein können. ⁵⁹⁷

Unter Berücksichtigung der Ausführungen unter → Stahlbühlwiesen wäre ein Zusammenhang mit Selehach / Seeloch bzw. → Stahlbühlwiesen nicht auszuschließen, d. h. eine Ableitung von sal, Weide. Dies setzte voraus, dass der Flurname vom Tal nach oben wanderte.

Nach Heim lag 120 m westlich der Kleinen Stahlbühlkuppe eine keltische und 200 m westlich eine bandkeramische Steinzeitsiedlung. 598

→ Gemmingstal; zu Bühl s.a. → Eisbiegel

Stahlbühlwiesen (Gewann) M 10

Erstmals in einem Inventar von 1746 erwähnt: Acker an denen Stahlbühl Wiesen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 320).

In der Karte von 1840 nicht ausgewiesen.

Heutige Lage: ein kleines Gewann begrenzt vom \rightarrow Limberg im Westen, \rightarrow Stahlbühl im Norden, \rightarrow Hessig und \rightarrow Seeloch im Osten sowie dem Unteren \rightarrow Ochsenberg im Süden.

Albrecht fand heraus, dass die sumpfigen Wiesen östlich vom → Cäcilienbrunnen mundartlich Saloch ausgesprochen werden. Er setzt deshalb die Stahlbühlwiesen (wohl in der Annahme eines neueren Flurnamens) gleich mit Salach, Selehach, später Seilach und → Seeloch. ⁵⁹⁹ Er meint, der Flurname sei wegen der starken Abweichungen in den überlieferten Formen schwierig zu deuten. Lege man die heutige Aussprache zugrunde, so sei eine Ableitung von sal, Salweide denkbar und für das Gelände sehr passend. Doch ließe sie sich mit den alten Schreibformen nicht vereinigen. ⁶⁰⁰

J. Cramer hält die Stahlbühl Wiesen für den Ort Solicinum der Schlacht Kaisers Valentinian I. gegen die Alamannen im Jahr 368.⁶⁰¹

⁵⁹⁶ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 153

⁵⁹⁷ Коѕт, Fernwege (1951)

⁵⁹⁸ Ным, Stalbühle (1954), S. 127 f.

⁵⁹⁹ Albrecht, Topographie (1951), S. 89f.

⁶⁰⁰ Hierzu auch die Anmerkungen unter → Seeloch.

⁶⁰¹ Cramer, Alamannen (1899)

(Gemarkung

Staufenberg Erstmals erwähnt 1476 Stoffenberg⁶⁰² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 322).

Sontheim) (Gewann)

Stoufa, schwäbisch Stauf ist ein fußloses, kegelförmiges Trinkgefäß, steilwandiger Becher und besonders für steile Felsen, jähe Berge gebräuchlich. 603

L 12

Staufenberger Weg Der Name, der sich vom auf Sontheimer Gemarkung liegenden → Staufenberg herleitet, stammt aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. 604

(Straßenname) L 11

Die älteren Wengerter sprechen auch bei diesem Weg von Dachshohle, wie heute noch die Verlängerung auf Sontheimer Gebiet

Steffelesklinge (alte Waldbezeichnung) Ehemalige Forstabteilung zwischen → Burreiche und ehemaliger Forstabteilung → Hessig, östlich der Donnbronner Straße.

Q 11

Frühere Schreibweisen sind nicht bekannt. Der Name könnte sowohl auf die Genetivbildung eines Personennamens als auch auf mhd. stapfe(1), Stufe zurückgehen. $\rightarrow Klinge$

Steige (und Wege)605

Armsündersteige, \rightarrow Bennensteige (auch Wennensteige), \rightarrow Buchernsteige, → Häldensteige, *Hirtensteige, → Höllsteige, *Jägerhaussteige, *Käferflugsteige, → Katzensteige, *Kindsbergsteige, *Knollensteige, \rightarrow Kripfensteige, \rightarrow Krötenlochsteige, \rightarrow Krumme Steige, \rightarrow Lerchenbergsteige, \rightarrow Lettensteige, \rightarrow Limbergsteige, \rightarrow Nordbergsteige und Großer Nordbergsteig, *Ochsenberg- / Ochsenbach Steige, → Raffeltersteige (auch Affelter- und Raffelsteige), → Riedsteige, → Rote Steige, \rightarrow Sandbergsteige, \rightarrow Santzensteige (auch \rightarrow Armsündersteige), *Seeloch Steige (auch Saÿloch steig), → Steingrubensteige, → Waldsteig, → Wardbergsteige, → Wasserrunzensteig

 \rightarrow (Alt)Heinricterweg, \rightarrow Ameisenbergweg, \rightarrow Armsünderweg, \rightarrow Aubergweg, → Böckinger weeg, → Brodsweg (auch Membrodsweg), \rightarrow Fischmarktweg, \rightarrow Frauenweg, \rightarrow Galgenbergweg, \rightarrow Grasiger Weg, → Haldenweg, → Heidenweg, → Hellerweg (auch Totenweg), $\rightarrow K\ddot{a}(e)$ lberweg, $\rightarrow Kefferflugerweg, <math>\rightarrow Kindsbergweg, \rightarrow Lauffener-/$ Lauffheimerweg, auch Leuffer Steiglin, → Phielweg, → Steinweg, \rightarrow Steinfelderweg, \rightarrow Sulzweg

Steinbrecherweg (Bundesforstweg) Nur der nördlichste Teil dieses von Obergruppenbach kommenden Weges verläuft auf Heilbronner Markung.

R 12/11

Das Alter der Wegbezeichnung ist unbekannt, sie soll nicht von einem Personennamen herrühren. Von (größeren) Steinbrüchen in der Gegend wird nichts berichtet. Ein Zusammenhang mit der Wiesenblume "Steinbrech" ist dort eher unwahrscheinlich, aber nicht ganz auszuschließen. Möglicherweise handelt es sich um einen flurunabhängigen Kunstnamen.

⁶⁰² UB Heilbronn II Nr. 1170

⁶⁰³ Albrecht, Topographie (1951), S. 104; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 52

⁶⁰⁴ Auf dem Stadtplan von 1938 ist er noch nicht ausgewiesen. 605 Die mit * markierten Namen erscheinen nur in den Fußnoten.

(Gewann)

09

Steinbrenner Erstmals in einem Inventar von 1691 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 328).

> Nach der Karte von 1840 eine unterhalb der Waldgrenze liegende Weinberglage oberhalb der → Lette, im Süden begrenzt durch → Maisenholz und im Norden durch → Fischmarkt.

> Heutige Lage: hoch gelegene Weinberglage unterhalb der Waldgrenze zwischen Jägerhausstraße im Süden und → Fischmarkt im Norden.

> Albrecht bemerkt zu Steinbrenner: Die dort höchste Weinberglage, unmittelbar unter dem Wald, über dem Maisenholz bekommt schon durch ihre Steilheit intensivere Sonnenwärme, 606 Es handelte sich dann also um eine scherzhafte Benennung für eine warme Stelle, wie sie Keinath unter Hinweis auf Luftbrenner etc. für möglich hält.607

> Keinath erwähnt aber ausdrücklich den Namen Steinbrenner als mögliche Entstellung aus Steinbrunnen. In Württemberg kommt der Name aber nur einmal vor, nämlich in Heilbronn!608

> Das Heilbronner Gewann Steinbrenner unterhalb der Abraumhalden des Jägerhaussteinbruchs im Gipskeuper ist eine sonnige, auf etwas vorgewölbten Vorberg liegende Weinberglage. Die → Krumme Steige führte zwischen → Steinbrenner und Böckinger → Maisenholz zum Steinbruch hinauf (an dem Brunnen vorbei). Auf der Karte von 1840 lagen Maisenholz und Steinbrenner auf der gleichen Höhe. Die -> Letten führen etwas weiter nordwestlich auf die Höhe (→ Schmalzpfanne).

> Könnte der Molkenbrunnen auch Steinbrunnen geheißen haben? Eysenmenger spricht vom Molkenbrunnen in der Steingruben. 609 Oder gab es vielleicht doch noch einen dritten Brunnen, den "Steinbrunnen"? Dies könnte eventuell der von Margarethe Hengerer-Kistenmacher (Heilbronn) erwähnte → Brunnen südlich der Jägerhausstraße in der Nähe des E-Werkhäuschens gewesen sein.

Steinbrennerweg (Forstweg)

09

09

Er zweigt im Wald links von der Jägerhausstraße ab zum Parkplatz am westlichen Steinbrucheingang.

→ Steinbrenner

Steinbruch, Beim (Gewann)

Die ältesten "Steingruben" Heilbronns lagen am → Gaffenberg⁶¹⁰; die Steinbrüche am Jägerhaus wurden erst nach Erwerb von (Alt-)→ Böckingen durch Heilbronn angelegt, erst dann entstanden die riesigen Schutthalden. 611 Zu Beginn des 19. Jahrhundert waren die Jägerhaussteinbrüche die größten Württembergs.

Der grünlich-gelbe bis rotbraune, bis 45 hohe, rissarme Schilfsandstein war gesuchtes Baumaterial für Heilbronner Bauten,

⁶⁰⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 62

⁶⁰⁷ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 67

⁶⁰⁸ Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart 609 Eysenmenger, Leber-Bronnen (1632)

⁶¹⁰ So der Hinweis auf einer Tafel der derzeitigen Dauerausstellung im Naturhistorischen Museum Heilbronn.

⁶¹¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 57

wurde auch "exportiert" bis nach Düsseldorf, Hamburg, Amsterdam etc. und diente auch als Material für Skulpturen (Heidelberger Schloss, Mainzer Hofgarten).⁶¹²

Steinkohlenklinge (Gewann) Erstmals auf dem Plan des Stadtwaldes von 1874 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 331).

(Forstabteilung) O 11 Lage: eine vom \rightarrow Saubuckel in den \rightarrow Köpfer abfallende, unwegsame Klinge, in der sich etwa 300 m oberhalb des \rightarrow Köpferbrunnens die Köpferquelle befindet.

1780 wurden auf Veranlassung der Stadt dort Schürfungen auf Steinkohle – natürlich vergeblich – durchgeführt. ⁶¹³ Rau ergänzt, dass man sich durch die schwärzliche Tönung des Sandsteins täuschen ließ. ⁶¹⁴

s.a. $\rightarrow Klinge; \rightarrow Letten$

Steinkohlenklingenweg (Forstweg) O 11 Der Weg zweigt vom \rightarrow Dornrainweg nach Süden ab und endet im Gewann \rightarrow Schweineställe an der \rightarrow Panzerstraße.

 \rightarrow Steinkohlenklinge

Steinkreuzhäusle (abgegangene Hütte) In Unterlagen des städtischen Denkmalamtes wird im Zusammenhang mit dem noch vorhandenen Steinkreuz ein Steinkreuzhäusle erwähnt. In der Chronik findet sich kein Hinweis darüber.

Auf den Stadtplänen von 1925 und 1938 ist es jedoch eingetragen: Es befand sich westlich der Weggabelung westlich des Gaffenbergparkplatzes außerhalb des Waldes. Wann es abgebrochen wurde, ist unbekannt, vielleicht wie das in der Nähe stehende Artillerievereinsheim bei der Einnahme von Heilbronn im April 1945.

→ Artilleriehohle

Steinsfelder Pfad

Auf der Karte von 1840 ist ein Steinsfelder Weg eingezeichnet. Heutige Lage: führt von der → Waldheide ins Weinsberger See-

(Forstweg) (Gemarkung

bachtal. Schon in alter Zeit führte der Steinsfelder Weg über den Weinsber-

Weinsberg) P/O 9

N 10

ger \rightarrow Viehtrieb (\rightarrow Exerzierplatz) nach Lehren und Steinsfeld. 615 Zum möglichen früheren Verlauf s.a. \rightarrow Bildstöckel; \rightarrow Rappenhofer Weg.

Steinstraße (Straßenname) Erstmals 1374⁶¹⁶ und wieder 1393⁶¹⁷ erwähnt Weingärten am Steinweg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 332).

L 9 Lage heute: in südöstlicher Richtung verlaufende Straße zwischen Urban- und Mönchseestraße. 1781 führte der Steinweg vom Fleiner Tor in den → Gaffenberg und zum → Köpfer. Der

⁶¹² So ein Hinweis in den Städtischen Museen Heilbronn – Naturhistorisches Museum.

Albrecht, Topographie (1951), S. 108
 RAU, Stadtwald (1970), S. 56

⁶¹⁵ Albrecht, Topographie (1951), S. 99

⁶¹⁶ UB Heilbronn IV Nr. 3479a

⁶¹⁷ UB Heilbronn I Nr. 356

Name rührte nach Albrecht von der einstigen Steingrube Heilbronns am Gaffenberg her.⁶¹⁸

Mit der Bedeutung Steinbruchsweg müsste die Bezeichnung nach dem 13. Jahrhundert entstanden sein, da erst ab diesem Jahrhundert Steine für öffentliche Bauten wie die Stadtmauer und die Kilianskirche verwendet wurden.

Doch der Name könnte auch eine ältere Bedeutung haben: "Weg zum Stein" im Sinne von Weg zum Gerichtsplatz (Steinring) der Heilbronner Ursiedlung (→ Stahlbühl).⁶¹⁹

Stein kann oft auch auf Altertümer verschiedener Zeiten, besonders der Römerzeit hinweisen⁶²⁰, doch ist dies hier auszuschließen.

 \rightarrow Steinweg

Steinweg, Äußerer (Gewann)

Das heutige Gewann Steinweg liegt im Zwickel zwischen dem Steinweg, \rightarrow Stahlbühl, \rightarrow Hühnerberg und \rightarrow Burgmal. Der Name rührt von der einst wesentlich längeren \rightarrow Steinstraße her.

Steinweg, Innerer und Äußerer

Der Steinweg wurde bereits 1374⁶²¹ und wieder 1393⁶²² erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 332).

(Straße) M/N 10

M/N 10

Lage nach der Karte von 1840: Der Steinweg, der bald nach dem Fleiner Tor südöstlich von der Straße nach Flein abzweigt, hieß bis etwa zur heutigen Köhl- oder Melli-Beese-Straße Innerer Steinweg und von dort an Äußerer → Steinweg. Heute nennt man so die Verlängerung der Schweinsbergstraße zum Gaffenberg. → Steinstraße; → Steinweg (Äußerer)

Sternberg (Gewann)

Erstmals im Verzeichnis der Billigheimer Güter von 1417 erwähnt: Starnberg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 321).

N/O 8

Der Flurnamen ist nach Vögeln, den Staren, benannt.⁶²³ Stern kann auch Narzissen meinen, aber auch auf die Flurform anspielen⁶²⁴; beides ist hier auszuschließen.

Sternschanze (Pavillon)

Lage: Auf dem Wartberg, im Wald unmittelbar östlich der Straße gelegen.

M 6 Tatsächlich handelt es sich um einen umgewandelten Grabhügel (unsicherer Zeitstellung), der schon 1844 bei Titot erwähnt wurde. Die Schanze war nie eine Wehranlage, sie wurde erst 1890 vom Verschönerungsverein angelegt. 625

Stiefel Erstmals in einem Inventar von 1716 erwähnt (Heilbronner Flur-(Gewann) namenkartei Nr. 335).

M/N 6 Nach der Karte von 1844 wie auch heute Teil des nördlichen

619 Heim, Lauffener Steiglein (1971)

⁶¹⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 101

⁶²⁰ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 168

⁶²¹ UB Heilbronn IV Nr. 3479a

⁶²² UB Heilbronn I Nr. 356

⁶²³ Albrecht, Topographie (1951), S. 106; Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 82

⁶²⁴ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 71

⁶²⁵ Beiler, Besiedlung (1937), S. 119

Wartberghanges, unterhalb von \rightarrow Drei Eichen, oberhalb der hinteren \rightarrow Knollen gelegen. ⁶²⁶

"Merkwürdige Benennungen, in denen Flurstücke nach ihrer Besonderheit scharf beobachtet und ihre Formen treffend umschrieben werden sind z. B. [...] Stiefeläcker". 627 Doch lassen weder die Form des einstigen Waldzipfels im hinteren Wartbergwald nach der Karte von 1840 noch die heutige Form uns den Eindruck eines Stiefels nachempfinden. Vermutlich aber hatte die zunächst gerodete Fläche die Form eines Stiefels.

Stiftsberg, Kleiner und Erstmals erwähnt 1281 Stifteberch⁶²⁸, 1525 auch Stiffberg⁶²⁹ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 337).

Großer (Gewann) M 5/6 Heute unterscheidet man den (nördlicheren) aus drei Erhebungen bestehenden Großen Stiftsberg (Höhe: 232 m, 242 m, 253 m) und den durch die → Weißhalde davon getrennten Kleinen Stiftsberg (233 m). 630

Der Name der alten, wertvollen und begehrten Weinberglage erklärt sich aus den dort wechselnden Besitzern: Stift Comburg (1281), Kloster Schöntal (1284), Stift Wimpfen (1330), Pfarrkirche (1346), Präsenz (1348), Klarakloster.⁶³¹

Straubenhölzle (Forstabteilung) Lage nach der Karte von 1775: beim Zusammentreffen von Gruppenbacher, Sontheimer und Heilbronner Markung. Die Flur *Strauben* liegt 1775 außerhalb der Heilbronner auf Gruppenbacher Markung, war jedoch Heilbronner Besitz (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 336).

Heutige Lage der Forstabteilung: im Heilbronner Wald östlich der Sontheimer, nördlich der Gruppenbacher Markungsgrenze, d. h. der Name wanderte über die Flurgrenze. Wie jetzt noch die Forstabteilung muss auch das einstige, kleine Flurstück seinerzeit noch bewaldet gewesen sein.

Strauben und Straub kommen in Württemberg häufig vor. In vielen Fällen wird der Flurname in Zusammenhang gebracht mit dem Personennamen Straub oder Strauben, dem Plural des Diminutivs dieses Namens. Auch wenn keine Genitivbildung vorläge,

⁶²⁶ Heute wird ein Teil der Flur als Auffüllplatz für Müll und Klärschlamm genutzt, der Rest sind Gärten und Streuobstwiesen. In dem Gebiet wird ein römischer Brunnen nachgewiesen.

⁶²⁷ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 194

⁶²⁸ UB Heilbronn I Nr. 31a629 UB Heilbronn IV Nr. 120

⁶³⁰ Dort wurden seit etwa 1770 Gips und Mergel abgebaut.

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 60; nach einem Bericht der Heilbronner Stimme vom 14. April 1959 erwarb die Stadt 1958 den einem privaten Besitzer gehörenden Stiftsbergkopf, um den Stiftsberg der Bevölkerung als Aussichtspunkt zu erhalten. 1912 war dort das historische Pfannkuchenhäuschen wiederhergestellt worden – benannt nach seinem ersten Besitzer, dem reichsstädtischen Schultheißen und Bürgermeister Pancug um 1780 (Chronik 1912); 1959 lag das Häuschen in Trümmern. In der Sylvesternacht 1967/68 wurde das "Wahrzeicher", eine 8 m hohe Douglasfichte, von sieben Halbstarken aus Neckarsulm und Heilbronn mutwillig gefällt.

könnte – vor allem unter Berücksichtigung von Keinaths Ausführungen – im Flurnamen ein Hinweis auf einen Besitzer enthalten sein.

In zwei Fällen wird im Württembergischen Flurnamenarchiv auch auf *Straube* im Sinne von Spritzkuchen, Spritzgebackenes aus dünnem Teig, durch einen Trichter getriebenes und bandartig in Schmalz gebackenes Backwerk verwiesen, dem die Flur ähneln soll. ⁶³² Ähnlich Keinath: *Straube* ist ein "gewundenes Backwerk". ⁶³³

In Heilbronn könnte das Flurstück eventuell kirchlicher Besitz gewesen sein, es ist benachbart zum 1581 dort belegten *munch holz*. Vielleicht mussten die Besitzer oder Pächter des Flurstücks *Strauben* als Abgabe leisten.

→-holz/-hölzle

Sülmerried (Gewann) M/N 7 Erstmals 1314 erwähnt Selebotenriute⁶³⁴ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 261), damals in Lorcher, 1603 in Billigheimer Besitz. Auf der Karte von 1578 ist der Sylmerten Rydt Weg eingetragen. Heutige Lage: nördlich, also oberhalb der \rightarrow Riedstraße gelegene Weinberglage, im Noden begrenzt durch den \rightarrow Panoramaweg und die Gewanne \rightarrow Kälberweg und Obere \rightarrow Ried.⁶³⁵

Nach Albrecht bewahrt die westlich des Sattels am Wartberghang gelegene Flur wie manche andere Weinbergnamen noch die Erinnerung an die Rodung. In den ältesten Benennungen erscheint noch die mhd. Form *riute*, dann *rüte*, einmal *reut*, später *rüd* und *ried* und stets weiblich. 636

Sülmerried wäre nach Albrecht "eine sinnlose Entstellung" aus Selebotenriute, einer Bezeichnung nach einem alten Personennamen. ⁶³⁷ Sele- könnte aber – wie unter → Seeloch ausgeführt – auch auf die indogermanische Wurzel selos, Sumpf zurückgehen. ⁶³⁸

⁶³² Württembergisches Flurnamenarchiv; vgl. FISCHER, Schwäbisches Wörterbuch (1904–1936)

⁶³³ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 194

⁶³⁴ UB Heilbronn I Nr. 85

⁶³⁵ Oberhalb eines von Adolf Heinrich gesetzten Sandsteins mit der Inschrift "Sülmer Ried" findet man eine in einen Stein eingelassene Bronzetafel, dessen vergoldete "§§§" einem sofort auffallen. Ursache war die Auseinadersetzung zwischen einem Wengerter und dem Magistrat wegen einiger von diesem Wengerter entfernten Teile einer Sandsteinmauer. Das Relief zeigt einen auf dem Paragraphen- (Amts-)schimmel sitzenden Reiter, der mit einem "Leizel" (mundartlich für Leitseil) einer Eidechse zeigt, wie sie sich bewegen soll. Ironisiert wurde damit eine Begebenheit bei der Flurbereinigung: Damals wurden Eidechsen eingefangen und in Obhut genommen, um dann später wieder ausgesetzt zu werden. Einem Ondit zufolge soll diese Aktion den Steuerzahler mehrere tausend Mark gekostet haben. Die Initialen neben dem Kopf rechts unten im Bild verraten den Namen des Weingärtners. Das Brandzeichen auf dem Pferderücken ist die Abkürzung für einen Spruch, den man ausgeschrieben an anderer Stelle im Wartberggebiet finden kann.

Albrecht, Topographie (1951), S. 60f.
 Albrecht, Topographie (1951), S. 60f.

⁶³⁸ Bahlow, Fluss- und Ortsnamen (1962)

Zumindestens im unteren Bereich reicht die Flur bis in ein Feuchtgebiet. Ungeklärt bliebe dann die Herkunft von -boten-. In der Verballhornung oder Umbenennung zur heutigen Bezeichnung kommt die Assoziation mit der Nachbarstadt (Neckar-)Sulm zum Ausdruck.⁶³⁹

→ Ried: → Stahlbühlwiesen

Tal (Gewann) Erstmals in einem Inventar von 1624 erwähnt: *Thal* (später auch *Dahl*) (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 338).

N 8 Mit *Thal* wurde wohl immer nur der obere Teil des Tales bezeichnet, das heute als nördliche Verlängerung des → *Rampachertals* erscheint, jetzt ein Hochwasserbecken.

In der Flurnamenkartei finden sich ergänzende Bezeichnungen wie im großen Thal (1676), im oberen Thal (1721), im thal neben der katz Steig (1728), im Thall neben der oberen Catzen Steig (1752).

Tannenwald (Gewann) O 8 Erstmals in einem Inventar von 1632 erwähnt: Thannenwaldt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 339).

Lage nach der Karte von 1840 ähnlich der heutigen Lage: östlich des → Trappensees zwischen den Gewannen → Sternberg, → Buchenäcker und → Taubholz. Gärten und Weinberge.

1671 und 1674 wurden → Taubholtz und Dannenwald(t) synonym gebraucht (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 339). Albrecht bemerkt: Der Name der nördlich vom Böckinger → Maisenholz gelegenen Flur leitet sich vom Baum her, bei dem schon die Baumart des Waldes für die Heilbronner Gegend auffallend ist. Mitten in die Weinberge eingesprengt, besteht sie aus Baumgarten und Grasland, ist also offenbar ein Stück mit weniger gutem Boden. 640

Keinath weist darauf hin, dass *Tanne* in weiterem Sinn der gemeinsame Name aller baumartigen Nadelhölzer ist. ⁶⁴¹
Zur Bedeutung des Grundwortes -wald →-holz/-hölzle

Taubenholz (Gewann) O 8 Erstmals 1422 als *Tuppholz* erwähnt⁶⁴²; im Untergangsbuch von 1573 und in einem Inventar von 1751 in der Variante *Daubholz* sowie in einem Inventar von 1651 als *Taubholz* belegt, vermutlich identisch mit dem 1588 genannten *Weingarten im Raubholtz* (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 349, 340, 60).

1671 und 1674 wurden *Taubholtz* und *Dannenwald* (→ *Tannenwald*) synonym gebraucht (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 340).

Lage nach der Karte von 1840 ähnlich der heutigen Lage: Westhang mit Weinbergen unterhalb der \rightarrow Görlis.

Wie andere Weinberglagen bewahrt auch diese im Namen noch die Erinnerung an den Wald, das $\rightarrow Holz^{643}$, den sie verdrängte.

⁶³⁹ Anschließend an die Benennung Sülmertor in Heilbronn.

⁶⁴⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 61

⁶⁴¹ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 76

⁶⁴² UB Heilbronn II Nr. 501a Anm. 3

⁶⁴³ siehe hierzu die Ausführungen unter → Tannenwald

Hierzu bemerkt Albrecht: Die Aussprache der neben dem Böckinger → Maisenholz gelegenen Flur sei doubholz; dies setzt ein altes langes "u" statt des heutigen Doppellautes voraus. Die Ableitung des seit dem 16. Jahrhundert Taubholz oder Daubholz geschriebenen Flurnamens vom Vogelnamen Taube sei natürlich und auch sinnvoll. ⁶⁴⁴ Der Vogelname Taube ist jedoch oft schwer zu trennen von taub, leer, öde. ⁶⁴⁵

Zur Bedeutung des Grundwortes →-holz / -hölzle

Teufelstäle (Gewann)

Q 11

Erstmals im Marksteinbuch von 1765 als *Teuffels Wiessen* erwähnt, zuvor in den Marksteinbüchern von 1556, 1581, 1608 als wieste wiesen und im Marksteinbuch von 1681 einfach als Wiese bezeichnet (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 341, 378, 380).

Nach der Karte von 1840 lag diese Flur in der Gruppenbacher Markung und bezeichnete "das Tal des Obergruppenbacher Wegs bei der Markungsgrenze" (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 341).

Heutige Lage: kleines Gewann an der Markungsgrenze nordwestlich der \rightarrow Wüsten Klinge.

Nach Albrecht mag der Flurname den "früheren Charakter dieses Waldes vor Augen stellen"⁶⁴⁶, und auch im Untergruppenbacher Heimatbuch wird vermutet, es habe sich wohl einst dort um einen tiefen, finsteren Wald gehandelt.⁶⁴⁷

Möglich ist jedoch, dass die Wieste Wiesen spätestens 1765 einem Besitzer mit dem Familiennamen Teuffel gehörte, ein Name, der in Heilbronn 1655 nachgewiesen ist.

→ Michel-von-Breit-Wiesen

Trappensee N 9 Erstmals im Untergangsbuch von 1573 als Philipp Ortten See erwähnt; der in einem Inventar von 1644 im Zusammenhang mit → Frosch genannte osten See dürfte eine verballhornte Schreibweise sein. In Verbindung mit dem Namen Trapp in einem Inventar von 1674 bezüglich einer Wiese bey Herrn Trappen See belegt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 347, 90). 648

Lage: nördlich der Jägerhausstraße. Der einst künstlich angelegte See wird vom Köpfer gespeist, der dort von Süden kommt und dann nach Westen weiterfließt (Pfühlbach).

1519 ist der See wohl zum ersten Mal erwähnt, als Prior und Konvent des Karmeliterklosters gegen Jos Unverworren klagen, er leite das Wasser (des *Pfühlbachs*) zum Nachteil ihres Sees (des *Mönchsees*) in seinen See um. ⁶⁴⁹ Seit 1573 heißt er dann nach seinem neuen Besitzer, dem Bürgermeister Philipp Orth (so auch in einem Inventar von 1608 Herrn Bürgermeister Philipp Ortten See,

⁶⁴⁴ Albrecht, Topographie (1951), S. 61; 106

⁶⁴⁵ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 83

ALBRECHT, Topographie (1951), S. 70
 Untergruppenbach (1992), S. 56

Eine Ableitung des Namens von den Großvögeln Trappen wie bei der Flur Trappenhöhe in Böckingen ist hier auszuschließen.

⁶⁴⁹ UB Heilbronn III Nr. 2503

und 1636 Acker bey deß Orthen seh; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 347, 246). Es war der Großkaufmann und Bürgermeister Philipp Orth⁶⁵⁰, der 1576 das Gelände um den See als Landgut anlegte.⁶⁵¹

Auf der Karte von 1734 ist der See noch als herr burg. v. orthen See verzeichnet, obwohl bereits 1653 der spätere Schultheiß Johann Bernhard Trapp erster Besitzer des Sees und des Schlösschens aus der Familie Trapp war. Seit 1784 hat das Schlösschen seine heutige Form. 652

→ Bardilis See

Traufweg (Weinbergweg) Der von der Gaststätte Wartberg südöstlich führende Randweg, die Grenze bildend zwischen Wald und Weinbergen.

M 6/7 Trauf bedeutet hier den Regenwasserabfluss vom Berg und Waldrand. 653

Trefflingsklinge (Gewann) Vermutlich handelt es sich bei der 1524 erwähnten Loffliß klingen⁶⁵⁴ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 348) um das in der Karte von 1834 als *Trefflinsklinge* und in der Karte von 1840 als *Trefflingsklinge* bezeichnete Tal.

Lage: Die Klinge fällt von der Kreisstraße K 9550 nach Nordwesten ins Köpfertal ab, im Norden flankiert vom \rightarrow Altböckinger Kopf, im Süden vom \rightarrow Hur(e)nkopf.

Die Vermutung, dass der Flurname Trefflingsklinge sich von einem Familiennamen ableitet, liegt nahe, ohne dass es jedoch hierfür einen Beleg gibt.

 \rightarrow Klinge

Tunnel (Forstabteilung) O 8 Die Bezeichnung der auf der Höhe gelegenen Forstabteilung leitet sich von dem 1862 unter dieser Flur fertig gestellten Eisenbahntunnel der Strecke Heilbronn−Schwäbisch Hall her. Volkstümlich → Zahnlucke genannt.

U(h)rkopf (Uhrkopfweg) (Forstweg) Lage: Vorspringende Erhebung (304 m) nördlich des Köpfertals Der Name ist eine Verballhornung oder Abschleifung von → Hurenkopf.

O 11

651 Albrecht, Topographie (1951), S. 92

653 Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 43

⁶⁵⁰ Orth entstammte einer angesehenen Kaufmannsfamilie, die aus Hessen einwanderte; Volz, Trinkwasserversorgung (1975), S. 66.

⁶⁵² Τιτοτ, Wartberg (1838), S. 10 f. bemerkt: "Schlößchen mit Maierei, 1/2 Stunde von Heilbronn mit 10 Einwohnern".

⁶⁵⁴ UB Heilbronn II Nr. 1396 b; der Herausgeber des Urkundenbuchs markiert den Namen mit einem Fragezeichen, so dass die wiedergegebene Schreibweise durchaus eine Verschreibung für Trefflins sein könnte.



Der Forstabteilungsstein Tunnel mit einem alten Adlerstein mit dem Wappen der Reichsstadt Heilbronn, einem Gemarkungsstein.

Uhlandslinde (einzelner Baum) N 10 Eine nach einer Inschrift 1887 vom Verschönerungsverein gepflanzte Linde⁶⁵⁵ zu Ehren des Dichters Ludwig Uhland⁶⁵⁶ auf einem Feldsteinpodest innerhalb der vermutlichen einstigen Wehranlage \rightarrow Burgmal.

→ Dreilinden

Viehweg, Am (Fußweg) K 6 Nach dem alten Weg zur \rightarrow Viehweide genannt.

Viehweide Obere Viehweide Untere Viehweide (Gewanne) Erstmals erwähnt wurde die obere Viehweide 1677 als Viehwaßen, 1716 als Viehewayd (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 354), die untere Viehweide 1608 als Hailpronner Viewaidt (Marksteinbuch von 1608, nach Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 355).

K 4/6

In der Karte von 1840 als Überschwemmungsgebiet zwischen dem *Neckar Damm* und dem Neckar gegenüber Neckargartach eingezeichnet, zu dem von der Stadt der *Viehweg* führt. Nach Norden setzt sich das Gewann als → *Eisbiegel* fort.

Heutige Lage: nördlich des Zusammenflusses von Neckarkanal und Neckar entlang des rechten Neckarufers gelegen. Das frühere Überschwemmungsgebiet war einst ein wichtiges Wiesengebiet, auf das die Heilbronner ihr Vieh trieben.

Wasen ist eine grasbewachsene, für den Anbau wenig geeignete Fläche, so das Überschwemmungsgebiet beiderseits von Flüssen, z.B. am Neckar; er diente daher oft auch besonderen Zwecken, so der Weide oder als Spielplatz und Schindanger. 657

Vielen Wegen, Bei den (Gewann) Alfred Schliz soll die Bezeichnung Am Vielweg bei der Lagebestimmung von Grabhügeln geprägt haben.

→ Dachsbau

Villmat (Gewann)

M 11

M 8

Die Erhebung ist trotz der Überbauung leicht zu erkennen; über sie führt heute die Paul-Göbel-Straße.

Albrecht bemerkt dazu: Die leichte, terrassenförmige Anhöhe – heute von der Weinsberger Bahn durchschnitten – heißt mundartlich uf dr vilmot. 658

Nach Beiler liegt dort "ein dicht geschlossener Komplex von Hüttenstellen der La-Tène-Zeit", also der jüngeren keltischen Eisenzeit ⁶⁵⁹

Albrecht verweist auf einen möglichen Zusammenhang mit lat. villa, also mit einer römischen Gutssiedlung (villa rustica). 660

655 Der heutige Baum dürfte eine Nachpflanzung sein.

657 Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 99

658 Albrecht, Topographie (1951), S. 59.

659 Beiler, Besiedlung (1937), S. 122

⁶⁵⁶ Uhland schrieb nach einem Spaziergang "in das Waldtal" am 12. Oktober 1811 ein Gedicht; vgl. Neckar-Zeitung vom 9. April 1932.

⁶⁶⁰ ALBRECHT, Topographie (1951), S. 59 verweist auf die Namen Viläcker bei St. Leon-Rot (Rhein-Neckar-Kreis), Füllache bei Trebur (Tribur, Rheinhessen) und Niederfillen (links-rheinisch).

Es ist aber eine Ableitung von mhd, fen, Morast, Sumpf anzunehmen, ähnlich dem nahe liegenden Sülmerried. 661

→ Villmatstraße

Villmatstraße (Straßenname) Verläuft südlich, entlang der Bahntrasse. $\rightarrow Villmat$

Vogelsang (Gewann)

Erstmals 1482 erwähnt Vogelgsang⁶⁶² (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 356).

M 6

Auf der Karte von 1578 als IM VOGEL GESANG eingetragen. Lage nach der Karte von 1734: nördlich des Warththurm; so auch 1834 als lang gestreckte, westöstlich verlaufende Lage, teilweise mit Weinbergen.

Heutige Lage: ähnlich der von 1834; das "Gesicht" des Gewanns allerdings wurde durch die Nutzung als Müllkippe wesentlich verändert, so dass die einstige Bergnase verschwunden ist.

Nach Albrecht mag der Flurnamen in natürlicher Weise erklärt werden. 663 Neben Blumen beschäftigten seit dem ausgehendem Mittelalter die Tiere, besonders die Vögel, das Gemüt des Volkes. "Vogelsang wurde zum modischen Ausdruck für Plätze, die nach der Rodung mit üppig wucherndem Buschwerk überzogen und auf denen sich Vögel mit Vorliebe aufhielten".664

Im Gewann Vogelsang wurde beim Wegebau ein römisches Bad ausgegraben.665

Vogelsangklinge (Gewann) M/N 6

Lage: großes Waldgewann auf dem nördlichen → Wartberg. In der Karte von 1840 entspricht das damalige Gewann → Drei Eichen in etwa dem heutigen Gewann.

Nach der Flurkarte von 1834 wurde das Gewann im Norden vom Gewann → Vogelsang, im Süden von der Zufahrtsstraße zum → Wartberg, im Osten vom Gewann → Stiefel begrenzt. Der Flurname Vogelsangklinge dürfte von → Vogelsang abgeleitet und eine jüngere Wortschöpfung sein.

In Böckingen gibt es eine Vogelsangstraße.

Waldheide P 9/10

Moderner Flurname für den zu Truppenübungszwecken 1935 bis 1945 und später bis 1992 von der US-Army zur Raketenstationierung genutzten Teil der → Ebene, der von ihnen als Fort Redleg bezeichnet wurde. 666

Das Grundwort Heide leitet sich von der unter → Heide (1) aufgezeigten Bedeutung her.

 \rightarrow Exerzierplatz

662 UB Heilbronn II Nr. 1332

665 Beiler, Besiedlung (1937), S. 130

⁶⁶¹ Beispiele sind etwa Hohes Venn, Finnland, Venusberg (bei Bonn) und Ville (Teile des Vorgebirges bei Bonn).

⁶⁶³ Albrecht, Topographie (1951), S. 69

⁶⁶⁴ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 81, 196

⁶⁶⁶ Dies ist zu entnehmen dem jüngst gesetzten Gedenkstein (östlich des Schafstalls) für drei am 11. Januar 1985 bei einem Raketenbrand ungekommene amerikanische Soldaten.

Waldheidestraße (Forstweg) P 9/10 Asphaltstraße westlich entlang der → Waldheide in Verlängerung des Galgenbergweges bis zur Donnbronner Straße.

Waldsteig (Militärstraße) (Gewann)

09

Erstmals 1362 erwähnt⁶⁶⁷ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 357), offenbar identisch mit dem im Feld- und Allmandbuch von 1608 genannten *Steingruben Staig* (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 45).

Lage nach der Karte von 1734: von Altböckingen zum Jägerhaus. Der Steig durch den Wald gab der angrenzenden Weinberglage ihren Namen. Der Steig führte früher geradeaus in die → Molkenbrunnenklinge und in dieser mit so scharfen Anstieg empor, dass die letzte Strecke nur als Fußweg zu gebrauchen und nicht befahrbar war.⁶⁶⁸

Der Waldsteig war offenbar die Verlängerung des Böckingerweges (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 45, 45 a), in einem Inventar von 1588 erstmals genannt, der (1594) vom Fleinertor über (1781) die heutige Bismarckstraße-Jägerhausstraße (allerdings wohl an den südlich der Jägerhausstraße gelegenen Hängen entlang) nach Osten verlief. Hinter dem \rightarrow Trappensee überquerte er ein steinernes Brücklein über den \rightarrow Köpferbach und führte am Böckinger Brunnen vorbei zu einer großen steinernen Brücke.

Wannental, Im (Straße)

M 9

Erstmals 1417 im Verzeichnis der Billigheimer Güter erwähnt: im Wannental (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 358).

Vergleiche mit Gefäßen – meist in der umgestürzten Form gemeint – gaben einer Flur oft den Namen, so auch die *Wanne* (Getreideschwinge, Wasch- und Badewanne); dies dürfte auch hier anzunehmen sein, da der Flurnamen seit alters her in der gleichen Schriftform überliefert ist. 670

Eine Ableitung von Wunne, Frühlingswiese oder hoch gelegene, sonnige Weide, ist bei dem nach Norden abfallenden Tal zu verwerfen.

668 Albrecht, Topographie (1951), S. 57

670 KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 52; 103

⁶⁶⁷ UB Heilbronn I Nr. 264

Bei der in der Flurnamenkartei im Zusammenhang mit der Waldsteig erwähnten Ruhstatt wird es sich um eine Grugstat, Gruebbank, Gruhe, Krugstatt oder auch Gruchstatt (von gruhen / gruben, ausruhen; Schrenk, Gruhe (1988)) gehandelt haben, also um eine abgestufte, steinerne Abstell- und Ruhebank, wie es einige noch in der Umgebung gibt, z. B. am Weinwanderweg bei der großen Baumkelter (1988 nachgebaut), Ecke Gundelsheimer Straße / → Wartbergsteige (nicht ganz korrekt an einer Mauer aufgestellt). Der Unterschied zwischen "G" und "K" "dürfte eindeutig auf die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze zurückzuführen sein"; Wolf, Gruhen (1984), S. 7. Nach Fischer handelt es sich bei einer G^eru-bank um aus Holz errichtete Gerüste an Feldwegen mit zwei waagrechten Brettern, dem unteren zum Sitzen, dem oberen zum Abstellen, wie man sie von Tübingen an nordwärts findet; Fischer, Schwäbisches Wörterbuch (1904–1936).

Wartberg (1. allgemein) (2. Gewann) M/N 6/7 Bezeichnung für

 den gesamten, im Norden Heilbronns liegenden Höhenrücken, der aus der Neckarebene, den einstigen Auen, steil ansteigend sich bis zum Weinsberger Sattel hinzieht.⁶⁷¹

- die obere Weinberglage am Wartbergsüdhang.

Unter dem Namen Wartberg erstmals im Feld- und Allmandbuch von 1608 nachzuweisen (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 358); noch auf der Karte von 1578 als *DER NORDT BERG* mit dem Turm *DIE WART*⁶⁷² eingetragen. Von diesem Turm rührt die jüngere Bezeichnung *Wartberg* her.⁶⁷³

Die Meinungen darüber, wann der Turm erbaut wurde, gehen weit auseinander. Er ist vielleicht seit Ende des 15. Jahrhunderts Signalstation.⁶⁷⁴ "Das Signalisieren ist ausdrücklich 1568 erwähnt, sicherlich aber älter".⁶⁷⁵

Titot gibt folgende Beschreibung: "Auf dem kegelförmigen Dache des Thurmes ruht ein wie ein Kürbis gestalteter, hohler Knopf aus Kupfer. Er hat 24 Schuh im Umfang und 8" im Durchmesser [...]. Durch die Pole des Knopfes geht eine Helmstange, an welcher er mittelst einer Winde in die Höhe gehoben und niedergelassen werden kann."676 1498 gab es bereits einen solchen Knopf aus Eisen, später war er aus Zwilch oder Kupfer. Durch das "Auf- und Abwinden des Knopfes zur Zeit des Mittags und Abends [wurde] den Feldleuten ein Zeichen zur Ruhe gegeben. Als Heilbronn noch Reichsstadt war, gab der Wartthürmer auch mit einer kleinen Kanone Signale in Zeiten der Noth

⁶⁷¹ Die Sammlung des Stadtarchivs Heilbronn enthält unter B 3721 (1) mehrere Gedichte, die den Wartberg besingen, sowie eine Eintragung von Goethe in seinem Reisetagebuch am 28. August 1797 (seinem 48. Geburtstag): "Alles was man übersieht, ist fruchtbar und die Stadt liegt in einer großen, grünen Masse von Gärten. Der Anblick erweckt das Gefühl von einem ruhigen, breiten, hinreichenden Genuß".

⁶⁷² Die Wart ist auch zu erkennen auf der Karte von Hans Peter Eberlin von 1578 (vgl. Schmolz; Weckbach, Geschichte, (1973), Nr. 31) und den Stadtansichten von 1554, 1617 und 1723 (vgl. Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 19; 62f.; 93). Eine Ansicht des Wartberges um 1820 malte Carl Doerr; vgl. Schrenk et al., Helibrunna (1998), S. 137.

⁶⁷³ TITOT, Wartberg (1838), S. 6 beschreibt den Turm: "ein runder Thurm, 60 Schuh und sammt dem Dache 68 Schuh hoch und 63 Schuh im Unfange. Seine starken Mauern, der Eingang oben im ersten Stock (zu welchem erst seit neuerer Zeit eine steinerne Treppe führt) lassen [...] keinen Zweifel übrig, dass dieser Thurm zu einem kriegerischen Zwecke erbaut worden ist". Unter Hinweis auf ähnliche Türme auf dem Heuchelberg, bei Besigheim, Leonberg, Pforzheim, Durlach etc. meint Titot, "daß dieser Thurm nicht bloß für die nächsten Anwohner zur Beobachtung bestimmt war, sondern einer großen Kette solcher Warten angehörte." [...] "1792 wurde ein steinernes Haus, 96 württ. Fuß lang, zu einer Wirthschaft eingerichtet". Nach der Chronik, Bd. 1, S. 421 wurde der "Knopf" am 9.7.1868 auf Veranlassung des Verschönerungsvereins abgenommen (später in den Wartberganlagen aufgestellt), der Turm erhöht und mit Plattform und Zinnen versehen.

⁶⁷⁴ So das Heilbronner Tagblatt vom 28. Dezember 1935

⁶⁷⁵ SCHMOLZ; WECKBACH, Heilbronn (1966), S. 53, Nr. 70

⁶⁷⁶ TITOT, Wartberg (1838), S. 6

oder zur Begrüßung des Marktschiffes." Die Kanone wurde dann durch die Glocke des früheren Barfüßerklosters ersetzt.

"Als Witterungssignal brachte der Verschönerungsverein 1881 auf dem Turm einen Korb aus Weidengeflecht an, der aufgezogen schönes Wetter anzeigte."⁶⁷⁷ Dieser Korb wurde während des Zweiten Weltkrieges zerstört. "Zuletzt war das Signalisieren auf die Zeit der Weinlese beschränkt".

Zur Geschichte des Berges → Nordberg.

Nach Titot führte zur Gipsgewinnung auf der Westseite des Wartbergs "ein breiter Stollen tief in den Berg hinein". ⁶⁷⁸

Auf dem Wartberg soll es mehrere Grabhügel gegeben haben, u. a. auch beim Wartturm selbst, was jedoch sogar schon durch Beiler in Frage gestellt wurde. Auch die Sturmschanze sei ein Grabhügel gewesen.

Wartbergsteige (Straßenname)

M 7

Nach dem \rightarrow Wartberg benannt. Die Wartbergsteige⁶⁸⁰, früher \rightarrow Nordbergsteige (\rightarrow Nordberg), wurde auch \rightarrow Kripfensteige genannt (Kripfe, Krippe, Futtertrog aus Flechtwerk, wie schwäb. Krebe, Korb, Faschinen), mit denen die leicht abrutschenden Böschungen des Hohlwegs (\rightarrow Hohle) befestigt sind. ⁶⁸¹

Nach Ernst Fischer (Heilbronn) gab es am Südhang des Wartbergs drei Hohlen: die \rightarrow Wartbergsteige (früher auch \rightarrow Nordbergoder Kripfensteige), die \rightarrow Raffeltersteige und die alte Straße nach Weinsberg (heute im Verlauf der unteren \rightarrow Haller- und der \rightarrow Riedstraße noch erkennbar).

Außerdem ist im Untergangsbuch von 1573 ein Wasserrunsensteig⁶⁸² am Nortberg (vermutlich am Westabhang des Wartbergs oder zwischen Kindsberg und Nordbergsteige gelegen) belegt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 361).

Wartbergstraße (Straßenname)

Nach dem → Wartberg benannt.

M 7

Wartbergwald

Der Wald am Nordhang des → Wartbergs.

(Gewann)

(Gewann)

Lage: nördlich der Warte auf dem Wartberg.

M 6 Weinläderklinge

Nach der Karte von 1734 müsste der Grupenbacher Staig der Weinläder Klinge entsprechen – der Staig wurde dann im weiteren Ver-

O 11 lauf als Grupenbacher pfahd bezeichnet.

⁶⁷⁸ Titot, Wartberg (1838), S. 4 ⁶⁷⁹ Beiler, Besiedlung (1937), S. 119

⁶⁷⁷ SCHMOLZ; WECKBACH, Heilbronn (1966), S. 53, Nr. 70

⁶⁸⁰ Einige Meter hinter den letzten Häusern befinden sich an der rechten Trockenwand der "Hohle" zwei Steine mit Inschriften, die auf einen Streit mit den Arbeitern beim Ausbau des Weges zurückgehen: "Leck mich am Arsch / 1952", darunter: "Wart no a Weile / Oberbürgermeister / Meyle 1955".

⁶⁸¹ Albrecht, Topographie (1951), S. 102

⁶⁸² Wasserrunzen sind wegartige Wasserrinnen; vgl. Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 360.

Lage: Die Klinge fällt zwischen $\rightarrow Hur(e)nkopf$ und $\rightarrow Dornrain$, nordwestlich verlaufend, in die $\rightarrow Hurnklinge$ und dann in die $\rightarrow Trefflingsklinge$ ab.

Der Weg war einst der Fahrweg nach Gruppenbach. Er wurde nach einem dort verunglückten Weinfuhrmann benannt. 683 \rightarrow Klinge.

Weißhalde (Gewann) M 6 Erstmals 1335 erwähnt: an der wihzen helden⁶⁸⁴ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 368).

Auf der Karte von 1578 als DIE WEIS HELDEN eingetragen; es dürfte sich dabei um den $Großen \rightarrow Stiftsberg$ handeln.

Lage nach der Karte von 1834: Ostseite des Stiftbergs.

Heutige Lage: südlich des Großen Stiftsberges.

Der Gipskeuper enthält hier oft bis zu 1 m dicke, sehr feste Dolomitbänke sowie Bleiglanzbänke, oft mit Fossilien (Muscheln, Schnecken, Wirbeltieren).

Am \rightarrow Stiftsberg wurde seit dem 18. Jahrhundert Gips abgebaut. Außerdem ist am Südabhang des Großen \rightarrow Stiftsberges in den Weinbergen eine Bleiglanzbank von weitem als helle Steinmergelbank sichtbar. 685 Diese helle Bleiglanzbank könnte der "Halde" (\rightarrow Hälden) den Namen gegeben haben; wahrscheinlicher aber ist, dass die Bezeichnung sich auf die weißen Dolomitbänke bezieht (Weiß findet man oft in Zusammenhang mit Gipssteinbrüchen, wenngleich hier Gipssteinbrüche auch erst im 18. Jahrhundert nachgewiesen sind). 686

Eine vom Anbau weißen Weins abgeleitete Namensgebung ist hier zu verwerfen.

Wertwiesen (Sontheimer Gemarkung) I/K 10 Erstmals erwähnt 1412 als *Werd*⁶⁸⁷ – der Name geht zurück auf den Begriff *Wört*, auch *Werd* oder *Wört*, von ahd. *warid*, *werid*, Flußinsel.⁶⁸⁸ Durch die Änderung des Neckarlaufs entstanden im Lauf der Zeit immer wieder neue Flußinseln, die durch die Verlandung an einem anderen Ufer "anwachsen" konnten und so zu Streitigkeiten führten – so auch um die Wertwiesen, um die sich Stadt und Deutscher Orden noch im 18. Jahrhundert stritten.⁶⁸⁹

Wetzstein (Gewann) O 11/12 Erstmals wird Wetzstain als Stein Nr. 56 im Marksteinbuch von 1556 erwähnt. Auf der Karte von 1734 ist ein Gewann Wetzstein nicht eingetragen.

Lage nach der Karte von 1840 wie heute: Südwestseite des → Hintersbergs.

⁶⁸³ Albrecht, Topographie (1951), S. 106

⁶⁸⁴ UB Heilbronn I Nr. 139

⁶⁸⁵ Pfeiffer; Heubach, Geologie (1930), S. 142

⁶⁸⁶ KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 38; vgl. dazu auch die Bemerkungen von Titot, Wartberg (1838).

⁶⁸⁷ UB Heilbronn I Nr. 434

⁶⁸⁸ vgl. auch Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 47

⁶⁸⁹ In der Heilbronner Stimme vom 16. April 1970 wird berichtet, wie am 25. November 1721 die Heilbronner auf dem Wört zwischen Heilbronn und Sontheim Weiden schnitten und vom Sontheimer Kommentur gefangen gesetzt wurden.

Erstaunlich ist, dass der in Baden-Württemberg mehrfach vorkommende Flurname Wetzstein bei Keinath nicht gedeutet wurde. Tatsächlich ist die Bedeutung des Flurnamens rätselhaft.
Zu erwähnen ist, dass es für keinen der in Baden-Württemberg
vorkommenden Flurnamen Wetzstein eine definitive Deutung

vorkommenden Flurnamen Wetzstein eine definitive Deutung gibt. 690 Im Württembergischen Flurnamenarchiv heißt es lapidar: "Dort Steine, die sich als Wetzsteine eignen oder (PN⁶⁹¹?)".

An erster Stelle denkt man bei Wetzstein an einen "Stein zum Schärfen von Schneidewerkzeugen" (Grimm). Heute bestehen nur noch die obersten Lagen von → Schweins-, → Hinters- (und damit auch der Wetzstein), → Reis- und Sandberg⁶⁹² aus Kieselsandstein, der kompakter ist als der tieferliegende Schilfsandstein. Einst aber gab es eine inzwischen erodierte Kieselsandsteindecke, die vom Scheurenberg bis weit in den Fränkisch-Schwäbischen Wald reichte. Am unteren Hang, dort wo der Markstein einst stand, gibt es Mergel oder Schilfsandstein. Es kann jedoch sein, dass dort einst (an einer oder mehreren Stellen) ein besonders harter, zum "Wetzen" geeigneter (Kiesel-)Sandstein (Silikat) gefunden wurde. In der periglazialen Epoche konnte dann Hangschutt als "Fließerde" oder "Hangrutschen" in tiefere Lagen gelangen. 693

In der Fachliteratur fehlen zwar Hinweise auf solchen Hangschutt an den Abhängen des *Hinterbergs*, doch ist das Vorhandensein einer solchen Schuttdecke durchaus möglich.

In diesem Zusammenhang ergeben sich drei Fragen:

- Bezeichnete Wetzstein von Anfang an ein Flurstück?
- Kann der Flurname Wetzstein auf eine andere Bedeutung als den Stein zum "Wetzen" zurückgeführt werden?
 - Wo stand der Wetzstein genau?

Rapp wies den Verfasser darauf hin, dass alte Donnbronner die Bezeichnungen Zigeunerstock und Wetzstein synonym verwandt hätten. Rau berichtet noch 1970, ein alter Allain Jagstain habe etwas versteckt an der Weggabel gegenüber dem eigentlichen Zigeunerstein gestanden. 694 Die einst 13 Jagstaine wurden zwischen 1504 und 1556 gesetzt, nur einer überdauerte in situ.

Die Eintragung Wetzstein im Marksteinbuch von 1556 steht über einem sehr niedrigen, offenbar behauenen Stein. 695 Nachträglich wurde über dem Stein vermerkt: ein weitern stein mit dem Adler zahl 1566 und dieser neue Stein skizziert, neben dem kleinen Stein stehend.

⁵⁹⁰ In Untertürkheim, Fellbach und Elztal-Dallau (Neckar-Odenwald-Kreis).

⁶⁹¹ = Personenname

⁶⁹² Außerhalb der Markung, östlich des Reisbergs gelegen.

⁶⁹³ Nach Auskunft von Dr. Hermann, dem einstigen Leiter des Naturhistorischen Museums Heilbronn, soll z. B. der Ortsname von (Lehren-) Steinsfeld auf die in den dortigen Feldern zu findenden Kieselsandsteinbrocken zurückzuführen sein.

⁶⁹⁴ RAU, Stadtwald (1970), S. 48

⁶⁹⁵ StadtA HN, Marksteinbuch 1556, S. 38, Stein Nr. 56

Dieser Stein von 1566 ist im Marksteinbuch 1581 dargestellt mit der Ergänzung: Bei dem Wetzstain. 696 Nach wie vor ist auch der niedrigere "Gespannstein" dargestellt, aber jetzt und auch 1608 und 1681 mit den zwei Buchstaben "W. S." auf der Oberseite. Offenbar etwas Ungewöhnliches – denn im Marksteinbuch gibt es keinen weiteren Gespannstein, der eine Bezeichnung trägt. Letztmals wird der Gespannstein 1681 eingezeichnet.

Der Adlerstein steht stets ca. 32 Ruten von dem Eckstein oben an Michel von Breits Wiesen entfernt; der Zigeunerstock stand nochmals ca. 13 Ruten weiter entfernt.

Wie lassen sich die Buchstaben "W. S." deuten – als Abkürzung für Wetzstein oder als Initialien? Lässt sich daraus schließen, dass dieser Gespannstein der Wetzstein war? In diesem Fall handelte es sich zunächst nicht um eine Bezeichnung für eine Flur, sondern nur für den einzelnen Stein. Darauf deutet auch hin, dass bei Fluren in den Marksteinbüchern regelmäßig Anfang und endt angegeben wurde.

Aus Sandstein gebaute Kirchen weisen minunter noch heute Wetzspuren auf, an denen im Mittelalter Schwerter (oder nur die Hellebarden der Nachtwächter?) geschliffen wurden (z. B. in Schwäbisch Hall).

Der Leiter des städtischen Forstamtes, Rapp, erwähnte dem Verfasser gegenüber, der aus Sandstein bestehende, abhanden gekommene Stein am → Zigeunerstock habe Wetzspuren aufgewiesen. Dies könnte ein Hinweis auf die Qualität des Steins sein. Rapp verwechselte jedoch den Zigeunerstockstein, an dem der Verfasser keine Wetzspuren feststellen konnte, wohl mit dem sich ebensowenig noch in situ befindlichen 13. Allainjagstein, an dem Mistele etwas "Merkwürdiges" auffiel: "Die Oberseite erscheint merkwürdig vertieft und zur Vorderseite heruntergezogen, ohne scharfe Kante, gleichsam wie abgeschliffen. Außerdem zeigt die Vorderseite des Steines, in der Nähe der rechten Kante eine schlitzartige Vertiefung, die etwa 2 cm tief in die Substanz des Steines einschneidet, als ob lange Zeit hindurch dort ein Messer an derselben Stelle immer wieder geschliffen worden sei."697 Mistele schließt daraus auf eine Handlung mit magischem, zauberischem Hintergrund.

Auch Rau meint, der Allainjagstein, der bis März 1980 an der Wegspinne am Zigeunerstock stand, sei der Wetzstein gewesen. 698 Da der im 15. und 16. Jahrhundert erwähnte Wetzstein aber ca. 45 Ruten vom Zigeunerstock entfernt stand, ist auszuschließen, dass damit dieser oder der 13. Alleinjagstein gemeint war.

Vielleicht übertrug sich im Laufe der Zeit der (Aber-)Glaube einer magischen Kraft auf diesen Alleinjagstein.

⁶⁹⁶ StadtA HN, Marksteinbuch 1581: Nr. 46, S. 81; 1608: Nr. 75, S. 123; seit 1681 Nr. 79.

⁶⁹⁷ MISTELE, Wetzstein (1971)

⁶⁹⁸ RAU, Jagdstein (1980)

Herkunft und Deutung von wetz- ist auch bei anderen Fluss- und Ortsnamen - etwa in Wetze oder Wetzbach (Nebenfluss der Lahn) oder Wetzlar (1141 Witflaria, 1180 Wetflare) unklar. Möglich wäre eine Ableitung vom indogermanischen ued, netzen, Wasser (→ Letten): Das Tal südlich des Hinterbergs ist nass und sumpfig, so dass diese Ableitung nicht ganz auszuschließen ist, während ein Zusammenhang mit ahd. wettir, waten. Furt eher unwahrscheinlich erscheint: Von der Hällischen Straße abgesehen sind in dem Gebiet des hiesigen Wetzsteins aus frühen Zeiten lediglich lokale Wege bekannt, wie z. B. → Weinläderklinge, → Kohlpfad, → Rote Steige. Keiner von ihnen führte am Gewann Wetzstein vorbei, und einmal wird am benachbarten Markstein ein Pfaffen heyser pfat erwähnt, wohl der Zugangsweg zur heute noch auf Gruppenbacher Markung Pfaffenhau genannten Flur. 699 Schließlich kann sich das Kompositum wetz- aus ahd. witu, Wald, Gehölz ableiten. Aufgrund der heutigen Nutzung läge diese Deutung nahe. Teile des heutigen Waldes wurden aber früher auch landwirtschaftlich genutzt, wie die in der Nähe gelegene seinerzeitige Flurbezeichnung → Michel von Breit Wiese (1581) zeigt. Andererseits waren auch früher weite Teile des heutigen Waldgebietes (und noch mehr) bewaldet, wie man den zahlreichen Jagdberichten seit dem 15. Jahrhundert entnehmen kann.

Nach Grimms Wörterbuch kann Wetz(e)stein auch noch eine Gesteinsbezeichnung sein, ein übel gebackenes Brot bezeichnen oder eine andere Bezeichnung für die Hauhechel (ononis L.) sein. Nach Brechenmacher ist wetz- oft "missverstanden" für Wet(t)e; schließlich werden auch keltische Wurzeln erwogen, für die es für das hiesige Gebiet keine Hinweise gibt.

Zu untersuchen ist auch die Ableitung von einem Personennamen; auf sie könnte die ungewöhnliche Beschriftung des Gespannsteins im Marksteinbuch von 1581 deuten.

Während in anderen Orten Personennamen wie Wezestein und Wetzstein vorkommen, ist in Heilbronn aus jener Zeit kein solcher oder ähnlicher Personenname bekannt. Lediglich der Familienname Wörz/Wertz kommt hier von 1360 bis 1530 vor⁷⁰¹, ohne dass es Anhaltspunkte gibt, dass dieser als (verballhornter) Namensgeber in Frage kommen könnte.

Für -stein erwähnt Keinath sechs Bedeutungen: 702 Der Name kann sich zunächst beziehen auf den steinernen Untergrund oder einzelne Steinbrocken – da die ganze Gegend voll ist mit Steinbrocken, ist diese Deutung auszuschließen, es sei denn, sie bezöge sich auf Reste von Dolmen oder Ganggräbern, die im gesamten Heilbronner Wald vielerorts zu finden waren, z. B. im nahe gelegenen → Fuchswald, wenn auch nicht im Hintersberg.

⁶⁹⁹ StadtA HN, Marksteinbuch 1556

⁷⁰⁰ Mone, Celtische Forschungen (1857)

⁷⁰¹ UB Heilbronn I Nr. 248; IV Nr. 3285a, b, d

⁷⁰² KEINATH, Orts- und Flurnamen (1951), S. 39

Große Felsen sind dagegen im gesamten Heilbronner Wald nicht nachzuweisen; auch über Römerbauten oder Burganlagen ist hier nichts bekannt. Schließlich kann -stein auf Mark- und Denksteine hinweisen, wie es hier der Fall zu sein scheint.

Nach der Gewannkarte von 1990 biegt die Markungsgrenze an der Straßen-/Weggabelung knapp 90 Grad nach Osten und folgt kurze Zeit einem – inzwischen unbenutzten, versumpften – Weg. An dieser Stelle stand der Eckstein Nr. 57 des Marksteinbuchs von 1556. Der Adlerstein von 1566 (*Bei dem Wetzstain*) stand laut Marksteinbuch von 1581 XXIIII Rutt 1 Schu östlich davon, d. h. etwa 106 m. In etwa dieser Entfernung steht heute ein Adlerstein von 1566 mit der laufenden Nr. 79. Ein Gewannstein ist nicht vorhanden.

Dieser Stein steht im ehemaligen Allain Jaggebiet der Kurpfalz, später der württembergischen Herzöge.

Der Jagstain beim Zigeunerstock kann also nicht der Wetzstain gewesen sein.

Es spricht viel dafür, dass es sich bei dem Wetzstein um einen einzelnen Stein handelte, der kein Markstein und kein Allain Jagstain war. Welche Bewandnis es mit ihm hatte und was W.S. bedeutete, bleibt rätselhaft.

→ Wetzstaingrüben

Wetzstaingrüben (abgegangene Bezeichnung) P 11 Im Marksteinbuch von 1581 gibt es eine im Zusammenhang mit → Wetzstein interessante Eintragung: Bei der Wetzstain grüben⁷⁰³ (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 373); das Marksteinbuch 1556 enthält (noch?) keinen solchen Hinweis.

Auch hier gilt es drei Fragen zu erörtern:

- Wo lagen die Wetzstaingrüben?
- Was wurde in der Wetzstaingrüben gewonnen?
- Bestand ein Zusammenhang zwischen Wetzstein und Wetzstaingrüben?

Bei der → Rommelslochklinge brach 1533 Hans Schweiner Steine. 704 Die Rommelslochklinge liegt 74 Rutt 11 Schu, also etwa 330 m, westlich der westlichsten Doppelsteine der hellischen Straße. Nach dem Marksteinbuch von 1581 standen zwischen Rommelslochklinge und Wetzstaingrüben drei Adlersteine; der Abstand zwischen den insgesamt fünf Adlersteinen betrug zusammen 64 Ruten und 9 Schuh, danach muss die Wetzstaingrüben 286 möstlich der Rommelslochklinge gelegen haben. 705 Zwischen der Wetzstaingrüben und dem Beginn der doppeltversteinten Hellischen

⁷⁰³ StadtA HN, Marksteinbuch 1581, S. 69

⁷⁰⁴ Ob dieser Hans Schweiner der 1534 verstorbene Erbauer des Turmes der Kilianskirche (vollendet 1529) war oder sein Sohn Hans oder jemand anderes, ist nicht überliefert, ebenso wenig, wofür er die Steine benötigte.

^{705 1} Heilbronner Rute = 16 Schuh = 4,435 m; 1 Schuh = 27,72 cm (nach Schrenk, Маßwesen (1990)

strassen stand kein Markstein, der Abstand zu den ersten Doppelsteinen betrug rund 45 m.

Tatsächlich befindet sich nach der Bestandsaufnahme vom Mai 1997 noch heute ein Markstein in einem Abstand von 44,30 m westlich der westlichsten Doppelsteine der Hällischen Straße. Nach dem Marksteinbuch von 1581 war es ein Adlerstein. Der heutige Stein zeigt auf der Heilbronner Seite kein "Gesicht" mehr. Die geringfügige Abweichung lässt sich wohl dadurch erklären, dass der Stein einmal ersetzt wurde.

Die Wetzstaingrüben lagen also dort, wo heute der mit einem blauen Punkt markierte Wanderweg steil ins Stadtseetal hinunterführt oder zumindestens sehr nahe dabei.

Weder in der Literatur noch im Forstamt ist über eine besondere Qualität des dortigen Gesteins etwas bekannt. Es kann zwar Hangschutt aus Kieselsandstein als "Fließerde" dorthin gelangt, die Grube aber inzwischen längst erschöpft sein.

Bei einer Ortsbesichtigung lassen sich heute auf Heilbronner Gebiet zwischen Straße und Markstein keine Spuren eines Steinbruchs mehr erkennen, doch sind zwei kleine Steinbrüche südlich der Straße, südwestlich des Marksteins (Weinsberger Markung) noch festzustellen. Aus welcher Zeit diese stammen, ist unbekannt. Durch den Straßenbau mag sich die Landschaft dort etwas verändert haben. Möglicherweise aber lag die Wetzstaingrüben auf Weinsberger Gebiet, z. B. im Tal des Saubaches. Dies könnte auch erklären, warum diese in den Heilbronner Urkunden nicht erwähnt werden. Wir können davon ausgehen, dass in der unmittelbaren Umgebung des Marksteins die Wetzstaingrüben lag und dort tatsächlich ein zum "Wetzen" geeigneter Stein gebrochen wurde.

Wohlgelegen (Gewann) K 6/7 Der Name stammt vermutlich aus der Zeit um 1900.

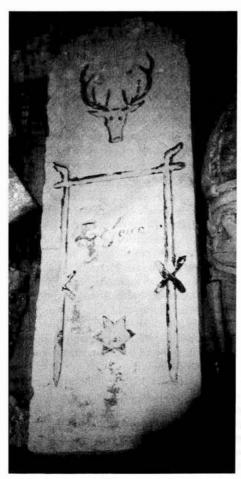
Lage: auf der Halbinsel zwischen Neckar und Kanalhafen, also ursprünglich auf dem jenseitigen Neckarufer gelegen. Heute im Gelände der ehemaligen Kali-Chemie AG – Solvay.

Außerhalb Württembergs gab es Mitte des 19. Jahrhunderts bereits bedeutende Sodafabrikationen; Soda wurde benötigt u.a. für die Bleichung von Baumwolle und zur Herstellung von Seife und Glas. Das Fehlen einer Produktionsstätte in Heilbronn hatte der Schwefelsäurefabrikant Münzing beispielsweise schon 1848 bemängelt. 1851 gründeten G. Clemm und Ch. Böhringer auf Neckargartacher Gemarkung (gegen den Willen von "Bedenkenträgern" in der Gemeindeverwaltung Neckargartach wegen Umweltproblemen) die Chemische Fabrik Heilbronn zur Produktion von Schwefelsäure, Soda und Chlorkalk.

Bereits in den zwanziger Jahres des 19. Jahrhunderts war eine Chemische Fabrik auf einem Gelände des ehemaligen Grohofs bei Mannheim entstanden, das nun Wohlgelegen genannt wurde. Seit 1846 war ein Bruder von G. Clemm an dieser Firma beteiligt. Ende 1852 schlossen sich die Gründungen in Mannheim und Heilbronn zur Chemischen Fabrik Wohlgelegen bei Mannheim und Heilbronn zusammen.



Dieser Stein, heute in den Städtischen Museen Heilbronn, war in einer Trockenmauer im Gewann Wollendieb eingemauert.



Vorderseite des Zigeunerstock-Steins, der einst an der Gemarkungsgrenze Heilbronn-Untergruppenbach stand und der dortigen Wegespinne sowie dem unterhalb des *Wetzstein* gelegenen Gewann den Namen gab (heute in den Städtischen Museen Heilbronn).

Durch den Bau des Neckarkanals (in Betrieb genommen 1936) veränderte sich das Landschaftsbild, so dass das Gewann Wohlgelegen heute auf einer Halbinsel liegt.

Wolfszipfel (Gewann) Erstmals im Marksteinbuch von 1556 erwähnt Wolfszipfel (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 376).

N/O 6/7

Auf der Karte von 1578 als *DER WOLFS ZIPFFEL* eingetragen. Lage nach der Karte von 1734: im unteren Teil des östlichen → Wartbergs.

Lage nach der Karte von 1840: der untere Teil einer Klinge, der nordöstlichste Heilbronner Teil des Wartbergs.

Gleich lautende frühere Flurnamen waren auf Heilbronner Gemarkung Wolfsgrube (erstmals erwähnt im Marksteinbuch von 1556 Wolfsgrieben; Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 374), nach der Karte von 1734 im unteren Teil des östlichen → Wartbergs gelegen, und Wolfsklinge (→ Langer Zug).

Noch heute berichten Flurnamen von früher bei uns heimischen Raubtieren. Der Wolf war einst stark verbreitet und gefürchtet. Noch 1680 wurden in Oberschwaben junge Wölfe ausgenommen. Wildfang war einst beliebt. In vielerlei Gruben⁷⁰⁶ wurden Raubtiere gefangen, wobei eine *Wolfsgrube* verschalte, senkrechte Wände hatte, die oben mit Reisig und Köder bedeckt waren.⁷⁰⁷ Auch Albrecht geht von einer Benennung nach dem Raubtier aus, während Bach darauf verweist, dass mit Tiernamen wie etwa *Wolf* auch gleich lautende Personennamen konkurrieren.⁷⁰⁸

Wollendieb (Gewann) M 8 Erstmals in einer Inschrift aus dem Jahr 1587 an der Hundsbergsteige sowie auf der Karte der Heilbronner Markung von 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 377).

Lage nach dieser Karte ähnlich der heutigen: südlich vom → Hundsberg. Das Gewann gehörte einst zum Hundsberg.

Nach Albrecht rührt der Flurnamen von einer alten Inschrift von 1597 her: "Hundßberg, bin ich genandt, / Vülen Furleuten wolbekandt. / Wer mich drinckt der hat mich lieb, / Darum haiß ich Wollendieb". "Die Geschichte, die man sich zu diesem heiteren Vers denken muß, hat den Vorzug, die Zustände wirklich wahrkeitsgetreu zu schildern. Der Handel der Stadt beruhte durchaus auf der gebundenen Form der Gegenseitigkeit. Wer verkaufen wollte, mußte auch kaufen und umgekehrt. Schon der Fuhrbetrieb brachte dies mit sich: der Wagen, der Ware gebracht hatte, brauchte Rückfracht. Diese bestand in Heilbronn vorzüglich aus Wein, von dem sehr viel nach Nürnberg ging, während Bayern dafür Wolle für die immer noch blühende Tuchmacherei verkaufen wollte. So kam einst ein Fuhrmann aus Bayern mit einer Ladung Wolle, um sie zu verkaufen und Wein dafür zu laden. Die

Nolche Gruben sollen noch um 1800 häufig in Schwaben gewesen sein. Im Dreißigjährigen Krieg nahm die Wolfsplage überhand; beispielsweise soll in Stuttgart (Dobelbachtal) eine Klinge von daher ihren Namen haben (DÖLKER, Stuttgart (1982), S. 588; 793).

⁷⁰⁷ Keinath, Orts- und Flurnamen (1951), S. 79; 141

⁷⁰⁸ Albrecht, Topographie (1951), S. 107; Васн, Namenkunde (1981), § 325,7

Wolle brachte er los, aber er geriet gleich am ersten Tag an den Hundsberger, der ihm so zusetzte, daß er nicht davon loskam, bis der ganze Erlös der Wolle vertrunken war. Seitdem heißt der Hundsberger *Wollendieb*."⁷⁰⁹

Der Stein mit der Inschrift befand sich in einer Trockenmauer auf der rechten Seite eines noch existierenden, bergan führenden Feldwegs zwischen der → Armsündersteige und der → Katzensteige. Er wurde um 1955 entfernt; damals befand er sich im Privatbesitz. Inzwischen gelangte der Stein in den Besitz der Städtischen Museen und ist in der Abteilung "Weinbau" ausgestellt.⁷¹⁰

Wüste Klinge (Gewann)

Q 11

Erstmals im Marksteinbuch von 1608 erwähnt Die Kling hinab der wiesten Wissen zu (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 378).

Nach Albrecht mag der Flurname den "früheren Charakter dieses Waldes vor Augen stellen"⁷¹¹, und auch im Untergruppenbacher Heimatbuch wird vermutet, es habe sich wohl einst dort um ein ziemlich unwegsames Gebiet gehandelt.⁷¹²

 \rightarrow Teufelstäle; \rightarrow Klinge

Zahnlucke O 8 Volkstümliche moderne Bezeichnung für die schmalste Stelle des sich vom *Galgenberg* bis zum *Jägerhaus* erstreckenden Höhenzugs, 291,3 m hoch gelegen, über dem Tunnel, an der der Wald scheinbar eine "Lucke" bildet.⁷¹³

 $\rightarrow Tunnel$

Dort kreuzten sich der über den Höhenzug verlaufende (heute asphaltierte) \rightarrow *Grasige Weg* oder \rightarrow *Heidenweg* und der alte Fußweg, die kürzeste und fast geradlinige Verbindung zwischen dem Sülmertor und dem (abgegangenen) Heilbronner Tor in Weinsberg.

Zigeunerstock (Weggabelung) O 12 Erstmals 1840 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 384). Nach den Karten des Landesvermessungsamtes ist der Zigeunerstock die Bezeichnung für den Platz einer Forstweg- und Straßenkreuzung. Heute (seit 1935) ist es ein "Dreiflureck" zwischen Heilbronner Stadtwald, Untergruppenbacher Markung und Bundesforst. Die Weggabelung liegt an der Grenze zwischen den Gewannen \rightarrow Michel-von-Breit-Wiesen und \rightarrow Wetzstein.

Nach dem undatierten, aber dem Jahr 1765 zugeordneten Marksteinbuch befand sich an der Stelle des heutigen Zigeunerstocks ein Eckgrenzstein. 714 Zwischen ihm und dem nächsten, 11 Ruten

709 Albrecht, Topographie (1951), S. 105

711 Albrecht, Topographie (1951), S. 70

712 Untergruppenbach (1992), S. 53

714 StadtA HN, Marksteinbuch 1765, S. 129f.; dort findet sich die Bemerkung: "Oben an Michael Von Breÿdts wießen Baÿ der Schneiders […] am weg".

⁷¹⁰ Im Frühjahr 2000 wurde eine Kopie der Steintafel durch Adolf Heinrich wieder in dem Gewann in der Robert-Meyer-Straße angebracht. Die Bronzetafel wurde am 14. Dezember 1999 von der Heilbronner Firma Metallguß gegossen.

⁷¹³ Dort steht, schon auf Weinsberger Markung, ein wohl aus dem 17. Jahrhundert stammendes Sühnekreuz mit einer eingemeißelten Sichel. Angeblich sollen dort zwei Frauen in Streit geraten sein, wobei die eine die andere mit einer Sichel tötete.

und 6 Schuh (etwa 50 m) entfernten Grenzstein ist ein Fahrweg auf Heiner Riedt eingezeichnet (→ Alt-Heinrieter Weg).

Aus einer Skizze ist zu schließen, dass um 1800 der Weg nach Heilbronn von Donnbronn westlich des Ameisenberges (Gemarkung Donnbronn) und des \rightarrow Schweinsbergs vorbei über die \rightarrow Rote Steige nach Heilbronn führte.715 Die heutige Autostraße war damals der Weg von Donnbronn nach Weinsberg. In diesem Fall hätte es um 1800 am späteren Zigeunerstock noch keine bedeutendere Weggabelung gegeben.

Nach Albrecht hätte ein Fahrweg nach Donnbronn evtl. über den heutigen Zigeunerstock führen können. 716 Rau berichtet, die Stra-Bengabelung Donnbronner Straße und davon (östlich) im spitzen Winkel abzweigend Dornbergsträßle führe "den gruseligen Namen Zigeunerstock". 717 Damals (1970) muss dort noch ein Allain Jagstin gestanden haben sowie der "mit einem Hirschgeweih verzierte eigentliche Zigeunerstein". Außerdem stand dort früher auch ein Steinkreuz - also ein Sühnekreuz - mit einem Totenkopf, das allerdings bereits 1952 "mutwillig zerschlagen" wurde. Keiner der beiden Steine, weder der Zigeunerstock-Stein noch der Allain Jagstin stehen heute noch. Sie fielen wohl dem Straßenbau zum Opfer. Der Zigeunerstock-Stein ist nicht nur, wie von Rau beschrieben, mit einem Hirschgeweih verziert. Unter dem Hirschgeweih zeigt er noch eine vielleicht als Gatter zu deutende Konstruktion aus drei (Holz-?) Stangen und darin neben dem Schriftzug Zigeunerstock einen schräg liegenden 6-eckigen Stern. Unwillkürlich denkt man an irgendwelche Geheimzeichen eines Ordens oder anderer Vereinigungen. 718

Eine Deutung dieser merkwürdigen Darstellung ist nicht bekannt. Ob und welcher Zusammenhang zwischen dem Stein mit

der dortigen Jagdgrenze bestand, ist unbekannt.

Im Heimatbuch Untergruppenbach wird dieser Zigeunerstock für den Lageplatz von Zigeunern gehalten⁷¹⁹, wofür es aber keinen Anhaltspunkt gibt. Nach Albrecht und Rau handelt es sich um eine Bezeichnung aus jüngerer Zeit.720

Der Flurname Zigeunerstock ist in und um Heilbronn häufig anzutreffen

→ Wetzstein

Zubringer (Landstraße) L 10 / Q 15

volkstümliche Bezeichnung für die zum Autobahnanschluss Heilbronn / Untergruppenbach führende Landstraße 1111 zwischen Stuttgarter Straße und BAB-Anschlussstelle.

⁷¹⁵ Untergruppenbach (1992), S. 39

⁷¹⁶ Albrecht, Topographie (1951), S. 99

⁷¹⁷ RAU, Stadtwald (1970), S. 48

⁷¹⁸ Vgl. Abb. S. 374

⁷¹⁹ Untergruppenbach (1992), S. 56

⁷²⁰ Albrecht, Topographie (1951), S. 99; RAU, Stadtwald (1970), S. 48

Wegen (Gewann) L/M 6

Zwischen den Erstmals in der Rechnung über den Verkauf der Häuser und Güter des Adelberger Hofs von 1466 erwähnt (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 385). Ein Inventar von 1696 beschreibt die Lage genauer: Weing. Zwischen denen Weegen under dem Kinsperg (Heilbronner Flurnamenkartei Nr. 385).

Heutige Lage: Begrenzt im Süden von der Binswanger Straße (Gewann $\rightarrow Kindsberg$), im Norden vom von dieser Straße abzweigenden asphaltierten Weinbergweg (heute auch Radroute).

Quellen und Literatur

Quellen

Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Gewendenamen der Markung Heilbronn nach der Flurkartenbezeichung. Atlas-Band II des Städt. Vermessungsamts Heilbronn, 1. 10. 1929; Kopie mit handschriftlichen Zusätzen von Dr. Walter Keinath

Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Gewendenamen der Markung Heilbronn nach der Flurkartenbezeichung. Atlas-Band II, undatiert (am 14. 1. 1948 von Dr. Walter Keinath übergeben)

Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Flurnamenarchiv

Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Flurnamenarchiv (Sammlung Bazing)

Liste der Kulturdenkmale der Stadt Heilbronn. Stand 1998. Zusammengestellt von der Unteren Denkmalschutzbehörde Heilbronn

Staatliches Forstamt Heilbronn, Wegeverzeichnis (Stand 27. 11. 1996)

StadtA HN, Heilbronner Flurnamenkartei. Angelegt von Albert Groninger, ergänzt von Georg Albrecht

StadtA HN, Marksteinbuch 1556

StadtA HN, Marksteinbuch 1581

StadtA HN, Marksteinbuch 1608

StadtA HN, Marksteinbuch 1756 (1765?)

StadtA HN, Ratsprotokolle der Stadt Heilbronn

StadtA HN, ZS 4759: "Heilbronner Chronik", erschienen in den Jahren 1935-1945. Gesammelt von Oberlehrer Bohnenberger und der Landesstelle für Volkskunde übergeben im Juni 1952

Vermessungs- und Katasteramt Heilbronn, Gewann-Namen im Stadtgebiet von Heilbronn, undatiert (mit Ergänzung 1991)

Vermessungs- und Katasteramt Heilbronn, Kataster der Stadt Heilbronn

Vermessungs- und Katasteramt Heilbronn, Protokoll vom 9. Mai 1997 über die Historischen Gemarkungsgrenzsteine der "Alten Hällischen Salzstraße" und die Mitteilung, dass die Bestandsaufnahme Anfang Mai 97 durchgeführt wurde

Karten

Amtlicher Stadtplan von Heilbronn, 1992; Maßstab 1:15000

Amtliche Stadtpläne von Heilbronn, 1925; 1938 und 1950; Maßstab 1:12500

Bundesforstrevier Reisberg, Forstbetriebskarte, 1. Oktober 1975

Flurkarten nach der Landesvermessung Württembergs 1832-1834

Forstbezirk Heilbronn - Nördl. Teil (3 Bl.)

Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Topographische Karte 1:25000, Normalausgabe

StadtA HN, Heilbronner Waldgrenzversteinung, Lageplan verm. Ende 18. Jahrhundert, PKR 112, 1–5

StadtA HN, Karte der Heilbronner Markung, gez. v. Huber, 1840, 1:20000, PKR 42 StadtA HN, Karte des Heilbronner Territoriums von 1578. Aquarellierte Handzeichnung. Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Reproduktion PKR 304 (2)

StadtA HN, Meßkarte das Straubenholz betr., 7. März 1775, PKR 19 (1)

StadtA HN, Plan Der=des Heÿl Röm. Reiches Freÿer Statt Heilbronn Gemarkung, von stein zu stein, sambt der ao. 1734 allhier gestandenen Keÿl.und Reichsarmee als auch die in diesem Jahr angelegten Fortificationswercker von Bau. Insp. B.C. Hackher; PKR 31 (4)

Stadt Heilbronn, Vermessungs- und Katasteramt, Stadtplan/Straßenverzeichnis Heilbronn 1925, 1:10000

Stadt Heilbronn, Baurechtsamt, Situationsplan des Exercier-Platzes und der Schießbahnen für die Garnison Heilbronn. Bauakten 1881/Akte Klöpfer

Stadtverwaltung Weinsberg, Markung Weinsberg – Flurnamensammlung, 1:12500, 1987

Vermessungs- und Katasteramt der Stadt Heilbronn, Brouillon zu den Flurkarten, 1834

Vermessungs- und Katasteramt der Stadt Heilbronn, Übersicht der Gewanne von Heilbronn, 1. Oktober 1990

Vermessungs- und Katasteramt Heilbronn, Karte (Blatt 1-5) im Maßstab 1:1000 vom 30. Mai 1997, gefertigt nach der Bestandsaufnahme vom Mai 1997 der "Historischen Gemarkungsgrenzsteine der Alten Hällischen Salzstraße" (Anlage zum Protokoll vom 9. Mai 1997 über die Besprechung vom 21. April 1997)

Wörterbücher

Brechenmacher, Josef Karlmann: <u>Etymologisches Wörterbuch</u> der deutschen Familiennamen. 2. Aufl. 2 Bde. Limburg a. d. Lahn 1957–1963

Duden: Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim 1963 (Duden 7)

FISCHER, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch. 7 Bde. Tübingen 1904–1936

GRIMM, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 34 Bde. Leipzig 1854-1999

HOLDER, Alfred: Alt-celtischer Sprachschatz. Nachdruck der 1. Auflage Leipzig 1896–1907. 3 Bde. Graz 1961–1962

Kluge, Friedrich: <u>Etymologisches Wörterbuch</u> der deutschen Sprache. 9. Aufl. Berlin; Leipzig 1921

KÖBLER, Gerhard: Germanisch-neuhochdeutsches und <u>neuhochdeutsch-germanisches</u> <u>Wörterbuch</u>. Gießen 1981 (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwissenschaft 15)

Köbler, Gerhard: Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes. Paderborn 1993

Küpper, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. 4. Aufl. 4 Bde. Hamburg 1965–1966

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches <u>Taschenwörterbuch</u>. 26. Aufl. Stuttgart 1952 <u>Wortatlas</u> der kontinentalgermanischen Winzerterminologie (WKW). Kommentar. Hg. v. Wolfgang Kleiber. Tübingen 1990–1996

Literatur

Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Stadt Böckingen. Hg. v. Stadtschultheiß Adolf ALTER. Böckingen 1926

Adreßbuch der Stadt Heilbronn. Ausgabe 1992. Bearb. nach den amtlichen Unterlagen des Einwohneramtes der Stadt Heilbronn. Gerlingen 1992

Albrecht, Georg: <u>Topographie</u> und Geschichte von Heilbronn. Aus Flurnamen belichtet. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 20 (1951), S. 51–115 BACH, Adolf: Deutsche Namenkunde. 2 Bde. Heidelberg 1981

Bahlow, Hans: Deutschlands älteste Fluß- und Ortsnamen. Hamburg 1962

Beiler, Günter: Die vor- und frühgeschichtliche <u>Besiedlung</u> des Oberamts Heilbronn a.N. Heilbronn 1937 (Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 18)

Beilstein in Geschichte und Gegenwart. Zusammengestellt von Otto Rohn und Dietmar Rupp. Beilstein 1983

Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hg. v. Statistischen Landesamt. 2 Bde. Stuttgart 1901/1903

Beutelsbach, die Wiege Württembergs. Von der Gründung bis zur Bildung von Weinstadt. Hg. v. Heinz E. Walter. 2., völlig neubearb. Aufl. Grafenau 1976 (Walter-Ortsbuch 28)

<u>Böckingen am See</u>. Ein Heilbronner Stadtteil – gestern und heute. Red. Peter Wanner. Heilbronn 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 37)

BOHNENBERGER, Karl: Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 32 (1920), Sp. 19–24; 51–55; 67–72; 117–122

Brunner, Horst: <u>Erläuterungen</u> zu Blatt 6821 Heilbronn. Geologische Karte Baden-Württemberg 1:25000. Stuttgart 1984

Buck, Michael R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte. 2. Aufl. Bayreuth 1931

Die <u>Cäcilienbrunnenleitung</u> von 1590: Seit 400 Jahren quellreines Leitungswasser für Heilbronn. Hg. v. Stadtwerke Heilbronn. Heilbronn 1990

<u>Chronik</u> der Stadt Heilbronn. Bd. 1: 741–1895. Bearb. v. Friedrich DÜRR. Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1926. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 27)

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 2: 1896–1922. Bearb. v. Friedrich Dürr. Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 1922. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 28)

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 3: 1922–1933. Bearb. v. Friedrich Dürr [u. a.]. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 29)

Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 6: 1945–1951. Bearb. v. Alexander Renz; Susanne Schlösser. Heilbronn 1995 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 34)

- Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 7: 1952–1957. Bearb. v. Alexander Renz; Susanne Schlösser. Heilbronn 1996 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 35)
- CRAMER, Julius: Die Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte. Breslau 1899
- Cramer, Max: Heilbronner Familien. Heilbronn 1903 (Jahresbericht des königlichen Karls-Gymnasiums in Heilbronn 1903)
- Dehio-Handbuch: Hessen. Bearb. v. Magnus BACKES. 2., neubearb. Aufl. München 1982 (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler)
- Dehio-Handbuch Österreich: Niederösterreich. Bearb. v. Richard Kurt Donin. 4., verb. Aufl. Wien 1955
- DÖLKER, Helmut: Flurnamen der Stadt <u>Stuttgart</u>. Die Namen der Innenstadt sowie der Stadtteile Berg, Gablenberg und Heslach. Nachdruck der Ausg. von 1933. Stuttgart 1982 (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 6)
- Ehrig, Paul: Wanderungen im Odenwald. Bd. 3: Limes, Burgen und Schlösser östlicher Odenwald. Darmstadt 1981
- Englert, Karlheinz: Roigheim. Damals und heute. Ein heimatkundliches Lese- und Bilderbuch. Roigheim 1994
- EYSENMENGER, Johann Christoph: Historische Beschreibung welcher gestallt der Leber-Bronnen nahe hinder dem Dorff Flein [...] in gebrauch kommen. Heilbronn 1632
- <u>Flurnamenbuch</u> Baden-Württemberg. Flurnamenschreibung in amtlichen Karten. Bearb. v. Arno Ruoff. Stuttgart 1993
- <u>Flurnamenbuch</u> Baden-Württemberg. Flurnamenschreibung in amtlichen Karten. Hg. v. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde. Stuttgart 1958
- GARMS, Harry: Pflanzen und Tiere Europas. 5. Aufl. Braunschweig 1973
- GRIESINGER, Barbara: Gellmersbach. Eine Chronik der Gemeinde, erstellt anläßlich ihrer 750-Jahr-Feier im Jahr 1985. Weinsberg 1985
- GUENTHER, Louis: Die deutsche Gaunersprache und verwandte Geheim- und Berufssprachen. Neudruck der Ausgabe von 1919. Wiesbaden 1965
- HAAG, Simon M.: Zur Baugeschichte der Oberamtsstadt Weinsberg. Weinsberg 1995
 HAGEL, Jürgen: Steinerne Zeugen in Wald und Flur. In: Schwaben und Franken 40 (1994) Nr. 3
- Hansch, Wolfgang: Die <u>erdgeschichtlichen Grundlagen</u>. In: Obersulm. Sechs Dörfer eine Gemeinde. Hrsg. v. Gemeinde Obersulm. Obersulm 1997
- HEILIG, Otto: Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden, gemeinfaßlich dargestellt. Karlsruhe 1906
- Heim, Werner: Die Stalbühle alte Dingstätten unserer Heimat. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 21 (1954), S.113–136
- Heim, Werner: Die alte Dingstätte von Heilbronn. In: Schwaben und Franken 1 (1954/55) Nr. 1
- Heim, Werner: Der "<u>Fischmarkt</u>" Rätsel um einen Flurnamen. In: Schwaben und Franken 1 (1954/55) Nr. 5
- Heim, Werner: <u>Lauffener Steiglein</u> und Schwörsteine. In: Schwaben und Franken 17 (1971) Nr. 5
- Heim, Werner: Der Weiler <u>Geislingen</u> eine Heilbronner Wüstung beim Rosenberg. In: Schwaben und Franken 21 (1975), Nr. 5
- Heimatbuch Leingarten. Red. Rudi VOLLERT. Leingarten 1982
- Heinss, Fritz [u.a.]: Die <u>Wasserversorgung</u> der Stadt Heilbronn. Heilbronn 1975 (Heilbronner Museumshefte 5)

Hess, Gerhard: Gründung und ältester Besitz der <u>Deutschordens-Kommende</u> Heilbronn. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 21 (1954), S. 137–156

HINTZ, Ernst: Werden und Wirken des Vereins Chemischer Fabriken in Mannheim. o.O. 1904

HOFFMANN, G.: Urkirchen in Württemberg. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 6 (1942), S. 26–43

Hydrologische Karte von Baden-Württemberg. Heilbronner Mulde. Erläuterungen.
 Hg. v. Geologischen Landesamt Baden-Württemberg; Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg. Freiburg im Breisgau; Karlsruhe 1995

JAKOB, Karlheinz: Dialekt und Regionalsprache im Raum Heilbronn. Zur Klassifizierung von Dialektmerkmalen in einer dialektgeographischen Übergangslandschaft. Marburg 1984 (Studien zur Dialektologie in Südwestdeutschland 3)

JETTER, Hugo: Heilbronn am Neckar. Heimatkunde. Bietigheim 1950

JEUTHER, Waltraut: Eine Mundart geht im Bombenhagel des 4. Dezember unter. In: Heilbronner Stimme vom 21. Juli 1998

Keinath, Johannes: Untertürkheimer Heimatbuch. Stuttgart 1935

KEINATH, Walter: Orts- und Flurnamen in Württemberg. Stuttgart 1951

Klagholz, Bernd: Die Industrialisierung der Stadt Heilbronn von den Anfängen bis zum Jahr 1914. Heilbronn 1986 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 17)

Koch, Ursula: Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts. Heilbronn 1993 (museo 6)

Kost, Emil: Alte Fernwege um Heilbronn. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 20 (1951), S. 126–131

Kost, Emil: Die <u>Hohe Straße</u> zwischen Kocher und Jagst, ein jahrtausend alter Überlandweg. In: Zeitschrift für Württembergisch Franken 22/23 (1948)

Lang, Eugen: Fluren und Orte nach Baumnamen bezeichnet. Beispiele aus dem Göppinger Gebiet. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins (1965) Nr. 2, S. 47f.

LOSCH, Bernhard: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Stuttgart 1981 (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 4)

Lutz, Willi: Doppelt versteinte Hällische Straße. In: Schwaben und Franken 43 (1997) Nr. 3

Maas, Herbert: <u>Mausgesees</u> und Ochsenschenkel. Kleine nordbayrische Ortsnamenkunde. Nürnberg 1986

MAIER, Ulrich: Siedlungsgeschichte des <u>Unterland</u>es. Von der Steinzeit bis heute. Heilbronn 1997 (Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn 4)

MATTES, Wilhelm: Neue Funde im Heilbronner Raum. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 22 (1957), S. 19–39

Mattes, Wilhelm: Die Heimat. Kreis Heilbronn. Bietigheim 1950

Mistele, Karl-Heinz: Alt-Heilbronner Örtlichkeitsnamen. In: Schwaben und Franken 11 (1965) Nr. 7

MISTELE, Karl-Heinz: Wetzstein und Heidenacker. Bemerkungen zu Heilbronner Flurnamen. In: Schwaben und Franken 17 (1971) Nr. 3

МОНЯ, Klaus (Bearb.): Das Cannstatter Urbar des Konstanzer Domkapitels von 1344. Stuttgart 1973 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe A, Quellen 22)

Mone, Franz Joseph: <u>Celtische Forschungen</u> zur Geschichte Mitteleuropas. Freiburg 1857

- MÜLLER, Willi: Die Flurgeschichte der Markung <u>Rutesheim</u>. In: Heimatbuch Rutesheim. Red. Wolfgang IRTENKAUF. Rutesheim 1970
- Nägele, Karl Hieronymus: <u>Gerichtsverfassung</u> und Rechtsgang in der Reichsstadt Heilbronn. Heilbronn 1995 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 7)
- Der Neckar-Odenwald-Kreis. 2 Bde. Sigmaringen 1992 (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg)
- Obersulm. Sechs Dörfer eine Gemeinde. Red. Peter Wanner u. Thomas Eschenweck. Obersulm 1997
- PFEIFFER, Wilhelm; Heubach, Karl: Geologie von Heilbronn. Öhringen 1930 (Erdgeschichtliche und landeskundliche Abhandlungen aus Schwaben und Franken 12)
- RAU, Rolf: Der Heilbronner <u>Stadtwald</u> und sein Lehrpfad. Geschichte, Beschreibung, Wanderungen. Heilbronn 1970 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 5)
- Rau, Rolf: <u>Jagdstein</u> (Wetzstein) am Zigeunerstock. In: Schwaben und Franken 26 (1980) Nr. 5
- REICHARDT, Lutz: Ortsnamenbuch des Ostalbkreises. 2 Bde. Stuttgart 1999 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen 139 und 140)
- REICHARDT, Lutz: Ortsnamenbuch des Stadtkreises Stuttgart und des Landkreises Ludwigsburg. Stuttgart 1982 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen 101)
- Schmid, Martin: 40 Jahre Rebflurbereinigung im Dienstbezirk des Flurbereinigungsamtes Heilbronn. Hg.: Landesamt für Flurbereinigung Baden-Württemberg. Kornwestheim 1989
- SCHMOLZ, Helmut; WECKBACH, Hubert: <u>Heilbronn</u> mit Böckingen, Neckargartach, Sontheim. Die alte Stadt in Wort und Bild. Weißenhorn 1966 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 14)
- Schmolz, Helmut; Weckbach, Hubert: Heilbronn. <u>Geschichte</u> und Leben einer Stadt. Weißenhorn 1971
- Schneider, E. (Hrsg): <u>Codex Hirsaugiensis</u>. Württembergische Geschichtsquellen I (alte Reihe). Anhang zu den Württembergischen Vierteljahresheften 10 (1887)
- SCHRENK, Christhard: Was ist eine <u>Gruhe</u>, was ist eine Gruchstatt? In: Schwaben und Franken 34 (1988) Nr. 11
- Schrenk, Christhard: Geheimnisse des Heilbronner Maßwesens. In: Schwaben und Franken 36 (1990) Nr. 1, S. 1–4
- Schrenk, Christhard; Weckbach, Hubert; Schlösser, Susanne: Von Helibrunna nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. Mit einem Beitrag von Siegfried Schilling. Stuttgart 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 36)
- Seebold, Elmar: <u>Etymologie</u>. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache. München 1981
- 700 Jahre Stadt Löwenstein. 1287–1987. Dähn, Karl-Heinz (Red.). Löwenstein 1987
- Spiegler, Otto: Das <u>Maßwesen</u> im Stadt- und Landkreis Heilbronn. Heilbronn 1971 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 4)
- STURMFELS, Wilhelm; BISCHOF, Heinz: Unsere Ortsnamen im ABC erklärt, 3. Aufl. Bonn 1961
- 1200 Jahre Obereisesheim. Beiträge zur Ortsgeschichte. Bearb. v. Christian FISCHER unter Mitarbeit von Heinz E. WALTER. Ludwigsburg 1967

Тітот, Heinrich: Beschreibung des <u>Wartberg</u>es bei Heilbronn am Neckar. Heilbronn 1838

UB Heilbronn I Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 1. Bearb. v. Eugen Knup-FER. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen 5)

UB Heilbronn II Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 2 (1476–1500). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1913 (Württembergische Geschichtsquellen 15)

UB Heilbronn III Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 3 (1501–1524). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1916 (Württembergische Geschichtsquellen 19)

UB Heilbronn IV Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Bd. 4 (von 1525 bis zum Nürnberger Religionsfrieden im Jahr 1532). Bearb. v. Moriz von RAUCH. Stuttgart 1922 (Württembergische Geschichtsquellen 20)

<u>Unsere Heimat</u> Heilbronn a.N. [Hg. v. Reinhold REMPPIS] 3. Aufl. Heilbronn 1914 Untergruppenbach. Heimatbuch. Bearb. v. Wilfried SEHM. Stuttgart 1992

VEITH, Paul A.: Wenn <u>Steine</u> reden ... Weinsberger Geschichte im Spiegel alter Inschriften und Namen. Weinsberg 1988

Vogt, Friedrich E.: Alemannisch – Schwäbisch – Fränkisch. Die Dialekte in Baden-Württemberg. Ms. [ohne Jahr]

Volz, Georg: Die <u>Trinkwasserversorgung</u> im alten Heilbronn. In: Heinss, Wasserversorgung (1975), S. 19–116

WOLF, Reinhard: <u>Gruhen</u> im Landkreis Ludwigsburg. Unter Mitwirkung v. Hans DIETL und Albrecht GAGSCH. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 36 (1984), S. 7–84

Abkürzungen

ahd. althochdeutsch mda mundartlich mhd. mittelhochdeutsch

Abbildungsverzeichnis

Charlotte Bauer-Hauck S. 297 (oben), 304, 314, 362, 374

Deutsches Literaturarchiv Marbach S. 135

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (alle Rechte vorbehalten) S. 77 (M 703/170/8b), 80 (E 271c Bü 688)

Klaus Johe, Verkehrsbüro "Beerfelder Land", Beerfelden S. 289

Wolfgang Läpple, Asperg S. 88 (unten)

Mittler-Verlag S. 220 (oben)

Burkard Pfeifroth, Reutlingen/Stadtarchiv Heilbronn S. 14

Staatsarchiv Würzburg S. 10

Städtisches Museum Ludwigsburg S. 70, 82 (oben)

Stadtarchiv Heilbronn S. 30, 32, 36, 39, 64, 85, 88 (oben), 95, 96, 114, 122, 132, 144, 187, 193, 199, 259, 262, 277, 280, 297 (unten)

Stadt Heilbronn, Vermessungs- und Katasteramt: Kartenbeilage (Kartengrundlage: Ausschnitt aus dem Stadtplan, Ausgabe 1999)

Stadtarchiv Ludwigsburg S. 82 (unten) Städtische Museen Heilbronn S. 155

Universität Stuttgart, Institut für Flugzeugbau S. 238, 240, 243, 246 Karl Walter, Heilbronn S. 60, 62, 66, 220 (unten), 225, 226, 230

Autorinnen und Autoren

Gerhard W. Bauer Jurist und Volkswirtschaftler, u.a. im Dienst der

Vereinten Nationen; seit 1991 im Ruhestand in

Heilbronn und Wien

Heiner Dörner, Dipl.-Ing. Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauf-

tragter am Institut für Flugzeugbau der Universi-

tät Stuttgart

Kathrin Enzel Doktorandin im Fach Geschichte an der Univer-

sität Konstanz

Wolfgang Läpple Leiter des Stadtarchivs Ludwigsburg

Bernd Röcker Oberstudienrat für Geschichte, Deutsch und Gemeinschaftskunde am Gymnasium Eppingen;

Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau

Dr. Susanne Schlösser
Dr. Christhard Schrenk

Archivrätin im Stadtarchiv Heilbronn
Direktor des Stadtarchivs Heilbronn

Prof. Karl Walter Professor a.D. für Konstruktionslehre im Ma-

schinenbau an der Fachhochschule Heilbronn
Peter Wanner M.A.
Stadthistoriker im Stadtarchiv Heilbronn

Hubert Weckbach Stadtarchivrat a.D., Heilbronn

From Pierceite Reschiebung der Wanterges bei Meilbe**äurbsichtrovengischfield A**

harlone Buner Maire S. 1977 officer district descriptions of the second of the constraint of the const

Autorisment und Autoren

Abkuramaan

Gerhard W. Bauer

Heiner Dörner, Dipl.-Ing

Karbeitt Enzel

Wolfgang Lüpple Brend Röcker

Dr. Susamir Schlösser Dr. Chrischard Schrenk Prof. Karl Walter

Perel Wainler M. A. Hubert Weckback (V.

Juria und Volkswireschaftler, alamin Dienat der Vereinten Nammen, sen 1991 int Rubestand inn Heilproun und Wien den schenberen fals Wissepiechaftlicher Micarbeiter und Lehrbeauferuger am Institut für Hügzeughau der Universitäs Stuttgart

Serat Konstanz Letter des Stadtarchivs Ludwigsburg Oberstudienrat für Geschichte, Deutsch und Ge-

Dekamandin im Pach Geschichte an der Univer-

menschaftskunde am Gymnasium Eppingen; Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgan Archiveätin im Studiarchiv Heilbronn Direktor des Studiarchivs Heilbronn Professos a.D. für Konsunkrignischer im Ma-

scheechbas an der Fachkochschule Heilbronn Stadthistoriker im Stadtmehry Heilbronn Städtgrehivräk ü.D.: Heilbrong

Register

Bearbeitet von Achim Frey

Ortsregister

Aachen 12, 159, 318 Adelberg, Kloster 26 Adelberger Hof (Heilbronn) 306, 317, 378 Adersbach 104 Alsfeld 215 Alt-Böckingen s. Böckingen-Ost Amberg-Sulzbach, Landkreis 13 American River 113 Amorbach, Kloster 17, 18, 20, 21, 22, 27, 28, 29 Amsterdam 355 Antwerpen 98 Apolda/Thüringen 322 Auenstein 93 Augsburg 52 Auschwitz 183

Bad Cannstatt 245 Bad Friedrichshall 94, 141, 142, 146, 157, 158, 160, 229, 351 Bad Königshofen 13 Baden-Baden 172 Badener Hof (Heilbronn) 207, 321, Balzenwyl/Argau 286 Basel 50 Bayard/Nebraska 104 Bayern 12, 13, 124, 344, 375 Beerfelden 290 Beihingen 286 Belgien 98, 146, 147, 159, 178, 195, 203, 326 Berlin 145, 165, 169, 175, 191, 221, Berlin-Staaken 222, 242 Besigheim 366

Bialvstok 198 Biberach 251, 270 Big Blue River 101, 102, 112, 114 Binswangen 24, 342 Black Fork 116 Böblingen 286 Böckingen 18, 23, 26, 27, 29, 200, 201, 217, 251, 256, 265, 275, 293, 318, 320, 360, 364, 380, 383 Böckingen-Ost (Altböckingen) 11, 16, 17, 18, 19, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 251, 256, 257, 265, 267, 271, 275, 285, 290, 294, 302, 320, 321, 329, 335, 339, 354, Böhmen 104 Böhmen und Mähren, Protektorat 181, 189, 190, 188, 203 Bonn 325, 363 Braunschweig 229, 233, 267 Bremen 98 Buffalo 125 Burg Guttenberg 55 Cairo/Illinois 125

California Trail 114, 116, 118

Chimney Rock 104

Columbia River 114

Covington/Kentucky 124, 125, 126,

Canada 239

Cincinnati 125

Colorado 105

Cosenza 15

Central Valley 118

Colorado River 113

133

REGISTER

Dahlem 165 Darmstadt 166, 172, 229 Deutschland 12, 15, 48, 53, 74, 91, 93, 97, 109, 110, 118, 120, 148, 162, 165, 168, 169, 170, 173, 178, 179, 180, 181, 185, 186, 188, 189, 190, 191, 192, 194, 195, 196, 197, 198, 200, 203, 207, 208, 212, 213, 222, 223, 229, 241, 251, 380 Diez an der Lahn 13 Donauwörth 307 Donnbronn 250, 257, 275, 315, 339, 340, 348, 377 Donner Pass 118 Donzdorf 124, 125 Dörzbach 72 Dresden 170, 224 Duisburg 159 Durlach 366 Düsseldorf 61, 355

Eberstadt 205 Echterdingen 223, 224 Effelsberg 229 Ehrenfriedhof (Heilbronn) 184, 265, 266, 312 Eichstädt 138 Ellwangen 42 Elsass-Lothringen 192, 195 Elztal-Dallau 371 Eppingen 31, 43, 44, 47 Eriesee 125 Erlenbach 24, 33, 320, 321, 341, 342 Eschenau 197 Essen 229 Esslingen 31 Estland 198 Europa 69, 124, 299

Fellbach 371
Finnland 363
Finsterlohr 326
Flein 24
Fleiner Tor (Heilbronn) 278, 355, 356

Florenz 50 Florida 229 Fort Bridger 116 Fort Hall 114 Fort Kearney 102, 112 Fort Laramie 103, 104, 105, 113 Fort Redleg (Heilbronn) 364 Fort Vancouver 114 Franken 26 Frankenbach 251, 285, 320 Frankfurt am Main 61, 172, 318, 320 Frankreich 69, 98, 178, 184, 192, 194, 196, 197, 203, 328 Franziskanerkloster (Heilbronn) 35 Frauenzimmern, Kloster 25, 26 Freiburg 172 Frick/Argau 286 Frickenhausen 11 Frickenhusen 11

Galizien 198
Geislingen 350
Geislingen an der Steige 124
Gevelsberg 12
Golf von Mexiko 106, 111, 112
Göppingen 9
Gotha 221, 222
Great Basin 118
Great Plains 105
Green River 106, 113, 116
Griechenland 197
Griesheim 147, 159
Grumbach 13
Gruppenbach 339, 368

Hafenmarkt (Heilbronn) 35, 278 Hagenau 13 Hamburg 67, 98, 355 Hardtwald 328 Hasling 124 Hastings/Nebraska 102 Heidelberg 33, 38, 40, 42, 43, 44, 46, 47, 49, 50, 51, 52, 55, 125, 167, 355 Heidenheim 79, 97 Heinriet 311 Herrenberg 31, 40 Hessen 361 Hessenhof (Heilbronn) 334 Heuchelberg 300, 366 Hipfelhof 251 Hirsau, Kloster 307, 332 Hoechst 147 Hohenasperg 83, 89, 90 Hohenburg, Grafschaft 13 Hohenlohe 326 Hohes Venn 363 Holland 146, 147, 151, 159, 195 Hölzern 342 Horgen 286 Horkheim 251, 293, 307 Hudson River 125 Humboldt River 118 Humboldt Sink 118

Idaho 114
Ilsfeld 93, 94, 339
Independence 114, 126
Indonesien 228
Isthmus von Panama 120
Italien 12, 15, 110, 178, 181, 186, 203
Itascasee 112

Jägerhaus (Heilbronn) 249, 282, 310, 330, 340, 354, 365, 376 Japan 223 Jehelesberg 306 Jena 51 Jezera 190 Jordan River 108 Jugoslawien 178, 197

Kaisheim, Kloster 307 Kalabrien 15 Kalifornien 93, 98, 100, 102, 106, 108, 113, 116, 118, 119, 120, 126, 127, 128, 133 Kanada 228 Kanalhafen (Heilbronn) 67, 373 Kansas City 102, 114 Kansas River 102 Karlsruhe 98, 110, 123, 127, 172, 229 Karmeliterkloster (Heilbronn) 46, 285, 309, 312, 331, 337, 360 Katharinenspital (Heilbronn) 310 Kilianskirche (Heilbronn) 17, 18, 19, 24, 25, 43, 45, 51 Kirchhausen 27, 251 Kirchheim 42 Kitzingen 11 Klamath Mountains 118 Klingenberg 251, 293 Klingenberg am Main 13 Kochendorf 94, 183 Köln 9, 12, 15, 52, 61, 98, 124, 299 Köpfer (Heilbronn) 250, 265, 273, Köpfertal (Heilbronn) 312, 361 Kordilleren 104 Kraichgau 54, 55, 320 Kreuznach 159 Kroatien 196 Kurpfalz 44, 301, 372

Lahn 370 Laramie Mountains 105, 113 Laramie Range 105 Laramie River 105, 113 Lauffen 321, 339, 351 Le Havre 98 Lehrensteinsfeld 326 Leipzig 166 Leonberg 31, 366 Leonbronn 342 Lettland 198 Limburg 325 Limperich 325 Litauen 198 Little Blue River 101, 112 Lohtor (Heilbronn) 305 London 215, 242 Löwen, Gasthaus 75

REGISTER

Löwenstein 167, 218, 293, 294, 295 Ludendorff-Kaserne (Heilbronn) 321, 330 Ludwigsburg 71, 73, 76, 83, 84, 87, 89, 142, 158, 185 Ludwigshafen 145, 148, 149, 151, 154, 159, 161 Lutherstein 25

Main 61, 141, 146, 147, 148, 149, 151, 152, 153, 159 Mainhardt 294 Mainkur 147 Mainz 74, 98, 355 Manhattan/Kansas 102 Mannheim 98, 102, 145, 147, 159, 172, 229, 373 Marbach 31, 134 Mariental, Kloster 18, 25, 28 Markgröningen 31 Marktplatz 17, 75, 81, 204 Marktsteft 11 Maulbronn, Kloster 307 Merseburg 165 Miami-Erie-Kanal 125 Michaelsbasilika (Heilbronn) 18, 25 Miltenberg, Landkreis 13 Minnesota 112 Mississippi (Bundesstaat) 100 Mississippi (Fluß) 111, 112, 124, 125 Missouri (Bundesstaat) 99, 100 Missouri (Fluß) 100, 102, 112, 114 Mormon Trail 104, 114 Mühlhausen 286 München 170, 218, 224, 231 Murrhardt 294

Natzweiler 183 Nebraska 102, 103, 104 Nebraska River 102 Neckar 18, 23, 104, 141, 148, 149, 151, 152, 153, 205, 251, 252, 260, 261, 263, 279, 282, 295, 298, 300, 302, 305, 319, 331, 336, 337, 343, 361, 363, 373

Neckargartach 94, 97, 183, 184, 200, 208, 251, 279, 293, 295, 315, 320, 361, 373 Neckarkanal 251, 363, 375 Neckarsulm 24, 305, 347, 357 New Orleans 99, 111, 112, 119 New York 89, 98, 111, 114, 119, 120, 124, 125 Niederfillen 363 Niederlande 98, 178, 194, 195, 203 Niederrhein 152 Nordamerika siehe USA Nordhausen 9, 12, 13, 15 North Platte River 102, 103, 104, 105, 112, 113 Norwegen 326 Nürnberg 375

Oakley 326 Obergruppenbach 351, 353 Oberkrain 196 Odenwald 252 Offenbach 147, 159 Offenburg 185 Ohio River 125 Ohringen 321 Omaha 102 Oregon 114 Oregon Trail 102, 113, 114 Orlando 229 Orsenhausen 286 Oslo 326 Österreich 13, 43, 169, 177, 181 Ottobrunn 224, 233

Panama City 120
Panama-Kanal 120
Paris 131, 134, 166, 223
Pennsylvania 127
Pforzheim 31, 170, 366
Philippinen 228
Platte River 102, 103, 112
Polen 180, 190, 191, 198, 200, 203, 204, 206
Portland 114

Prag 188 Priesterwaldkaserne 206, 334

Rappenhof 339 Ravensburg 13 Reisberg 252 Rhein 61, 69, 98, 102, 124, 141, 146, 147, 148, 149, 151, 152, 153, 158, 159, 252, 301, 320, 328 Rheinland 158 Rheinpfalz 159 Rhön 215 Rhön-Grabfeld 13 Rittelhof 167 Rittenhausen 159 Rocky Mountains 101, 102, 103, 104, 105, 106, 112, 113, 114 Roigheim 21, 267, 306, 381 Rotenberg 127 Rothenburg ob der Tauber 318 Rotterdam 98 Rottweil 72

Saarbrücken 173 Sachsen-Anhalt 165 Sacramento 108, 118, 119 Sacramento River 113, 118 Salt Lake City 98, 99, 100, 106, 107, 108, 111, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 119, 126 Salt Lake Desert 108 Salzhafen (Heilbronn) 67 San Diego 229 San Francisco 93, 108, 113, 114, 118, 119, 120, 126, 127, 241 San Franzisko siehe San Francisco Schärding am Inn 43 Schießhaus (Heilbronn) 74, 75 Schlieffen-Kaserne (Heilbronn) 334 Schlierstadt 21 Schönebeck 165 Schöntal, Kloster 24, 357 Schwabbach 342 Schwabenhof (Heilbronn) 206, 207, 334

Schwäbisch Hall 55, 84, 86, 294, 300, 317, 318, 321, 361, 370 Schwaigern 223, 275 Schweinsberg (Heilbronn) 250, 252, 283, 348 Schweiz 125, 131, 138, 318 Serbien 196 Sierra Nevada 112, 113, 118 Simmotzheim 286 Sindelfingen 31 Slowenien 196, 197 Snake River 114 Sontheim 24, 200, 251, 252, 257, 321, 323, 324, 353, 368 South Pass 113, 114 South Platte River 102, 103 Sowjetunion 165, 178, 185, 198, 200, 204, 206 Spandau 222 St. Joseph 99, 100, 104, 111, 112, 113, 114, 119, 126 St. Leon-Rot 363 Staßfurt 165 Stephe 11 Stetten am Heuchelberg 223 Stiftsberg (Heilbronn) 250, 251, 357 Stuttgart 59, 73, 74, 76, 78, 87, 90, 127, 134, 158, 172, 204, 221, 222, 223, 224, 227, 236, 241, 251, 255, 258, 285, 322 Stuttgart-Untertürkheim 127 Südbahnhof (Heilbronn) 308 Südwestdeutschland 69, 267 Sülmertor (Heilbronn) 359, 376 Sweetwater River 113

Talheim 306, 328
Thann 147
Three Forks 100
Thüringen 9
Toledo/Ohio 125
Trappensee (Heilbronn) 317
Treblinka 183
Trebur 363
Tribur, Rheinhessen 363

REGISTER

Trochtelfingen 286
Troy/New York 125
Tschechoslowakei 178, 181
Tübingen 43, 124, 137, 138

UdSSR 165 Ukraine 198, 203 Ungarn 110 Untergruppenbach 293, 340, 343, 377 Untersteiermark 196 Untertürkheim 371 USA 89, 111, 126, 207, 218, 221, 228 Utah 106, 107, 108, 116

Venusberg 363 Ville 363 Villingen-Schwenningen 286

Waiblingen 31
Waldheide (Heilbronn) 216, 257, 263, 264, 268, 282, 283, 300, 318, 325, 339, 355, 364
Walldürn 21
Wartberg 104, 252, 253, 260, 263, 268, 281, 306, 309, 311, 334
Wasatch Range 108

Washington 231 Wasseralfingen 59 Waterloo 326 Weil der Stadt 31 Weinsberg 50, 51, 206, 283, 305, 306, 319, 321, 335, 339, 343, 367, 376, 377 Welzheim 286 Wetzbach 370 Wharton Barracks 334 Widmannstal 117 Wien 52 Wildberg, Burg 13 Wildenburg 21, 22 Wilhelmskanal (Heilbronn) 59, 61, 67 Wimpfen 51, 52, 320, 351, 357 Winterhafen (Heilbronn) 67 Wittenberg 43, 52 Worms 33, 38, 40, 50 Würzburg 9, 11, 12, 13, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 33,42 Wyoming 103, 105, 106, 113, 114, 116

Zuffenhausen 221

Personenregister

Agricola, Rudolf 50
Albrecht, Georg 254, 257, 258, 263, 266, 267, 268, 269, 274, 279, 282, 283, 284, 296, 299, 300, 301, 302, 306, 307, 312, 316, 318, 319, 321, 324, 326, 327, 330, 333, 336, 338, 341, 342, 345, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 354, 356, 358, 359, 360, 363, 364, 375, 376, 377
Amann, Alfred 164
Ananias 252
Andechs, Grafen von 12
Aragon, Konstanze von 9
Arnulf, König 19
Atzmann, Spitalpfleger 331

Bach, Adolf 275 Bachlechner, Karl 164 Baden, Ludwig von, Markgraf 328 Bauer, Hanns 154 Baum, Hans 313 Baumann jr., Alexander 221 Baumann, Alexander 218, 219, 221, 222, 223, 233, 239, 241, 242, 244, 245, 247 Beiler, Günter 275, 279, 282, 290, 300, 302, 308, 329, 335, 338, 363, Bellinger, Otto 215, 219 Bernward, Bischof von Würzburg 21 Biba, Peter 61 Bilfinger, August 255, 347 Bischof, Heinz 286 Bläsi, Hubert 260 Bochten, Ullrich Friedrich 306 Böhringer, Ch. 373 Bölkow, Ludwig 223, 224 Bosch, Robert 218, 219, 222, 241 Brahe, Tycho 52 Brechenmacher, Josef 286, 371 Breit, Michel von 329 Brenz, Johannes 54, 55 Breÿdt, Michael von 257
Bridger, James 116
Bruckmann, Ernst 165
Bruckmann, Peter, 163, 164, 166
Brüggemann, Walter 164
Burgund, Otto von, Herzog 13
Burr, Friedrich 276
Buß, Wolfgang 54

Calw, Grafen von 307, 309, 332
Calw, Uta von 16
Cassiodor 141
Cato, Marcus P. 49
Celtis, Conrad 50
Christian, August 165
Churchill, Winston 254
Chytraeus, David 54
Clemm, G. 373
Cramer, Julius 352

Daimler, Gottlieb 218, 219, 221 Dalberg, Johann von, Bischof von Worms 50 Diemar, Claus 46 Diez, Gerhard von, Graf 13 Distelbarth, Paul 167 Doerr, Carl 366 Donatus, Aelius 49 Dörner, Heiner 222 Drappe, Joh. Ludwig 306 Drauz, Richard 197 Drauz, Robert 271, 272, 276 Durand, Yves 192 Dürn, Herren von 21 Dürn, Konrad von 21, 22 Dürn, Ulrich von 17, 22 Dürr, Walter 255, 256, 275, 287, 302 Düttra, Eberhard 126

Eberlin, Hans Peter 366 Emehard, Bischof von Würzburg 20, 21

REGISTER

Engelbert, Erzbischof von Köln 9, 12, 15
Engelhard, Bischof von Neuenburg 12
Eppinger, Fritz 165
Eppler, Erhard 227
Eppler, Richard 227
Erer, Hans 46
Erer, Konrad 51
Ernst, N.N. von 267
Erpfinger, Kaspar 42
Eschenbach, Wolfram von 21
Eysenmenger, Johann Christoph 330, 336, 347

Faber, Johann Mattäus 316 Fabri, Johannes 51, 52 Felmi, Hellmuth 216 Fieseler, Gerhard 217 Fischer, Ernst 326, 367 Fischer, Traudel 271 Flindt, Heinrich 127 Focke, Henrich 224 Fokker, Anthony 222 Franck, Conrad(t) 46 Frank, Klaus 45 Frey, Achim 255 Friderici, E., General 188 Friedrich II., Kaiser 9, 11, 15 Fröhling, Rebenzüchter 269 Frost, Hauptmann von 79 Fuchs, Leonhart 48, 50, 51

Garlandia, Johannes de 49
Gebhard, Bischof von Regensburg
19
Geisler, Annette 255
Geißlinger, Familie 291
Gemmingen, Dietrich von 51, 55
Gemmingen, Philipp von 54
Gemmingen, Wolf von 54
Gemminger, Familienname 292
Gerold, N.N. 292
Geyer, Walter 165
Glereu, Albrecht 44

Göbbel, Hans 255 Goethe, Johann Wolfgang von 366 Göhner, Gerhard 326 Goldammer, Heinz 164 Goppelt, Adolf 71 Gös, Erwin 332 Graff, Dionysius 52, 54 Gretter, Kaspar 51, 54, 55 Griebler, Bernhard 54 Groninger, Albert 254 Gropp, Ignatuis 21 Gross, Rainer 72 Grumbach, Heinrich von 13 Grünbach, Anna 52 Grünbach, Kilian 52 Gültig, Heinrich 173, 205 Gumbel, Siegfried 164, 168, 174 Gumprecht, Jud 45

Haag, Simon M. 255 Habsburg, Rudolf von 16 Hänle, Eugen 227 Hartmann, Emil 184 Hartmann, Michael Heinrich 72, 73, 75, 76, 78, 79, 81, 83, 89, 90 Hartmanni, Andreas 46, 47 Hauck, Else 337 Hauck, Ludwig 164, 166, 337 Hecker, Friedrich 69, 71, 72, 74, 89 Hegner, Tom-Eric 255 Heim, Werner 267, 275, 284, 292, 302, 322, 327, 328, 338, 348, 350, 351, 352 Heinkel, Ernst 222, 241 Heinrich (VII.), König 9, 11, 12, 13, 15, 22 Heinrich VI., Kaiser 13 Heinrich, Adolf 269, 309, 325, 334, 358, 376 Heinrich, Lore 268, 347 Hengerer-Kistenmacher, Margarethe 271, 301, 354 Henneberg, Poppo von, Graf 13 Hentges, Louis 75 Herbert, Ulrich 190, 209

Hermann, Bischof von Würzburg 9, 13, 18, 25 Hermann, Karl 316 Hermann, von N.N., Graf 22 Herrmann, Rolf 258 Herwegh, Georg 69 Himmler, Heinrich 170, 175, 182 Hirn, Matthäus 81 Hirschmann, Walter 255 Hirth, Albert 219, 222, 241 Hirth, Hellmuth 217, 218, 219, 221, 222 Hirth, Wolf 219 Hitler, Adolf 167, 169, 170, 171, 173, 198 Hohenburg, Diepold von, Markgraf 13 Horaz 43, 48 Horner, Albrecht 41 Hornmolt, Sebastian 276 Hug, Hans 33 Hummel, Heribert 43, 48, 49, 52 Hünderich, Familie 301 Hütter, Ulrich 227

Imlein, Veit 313
Imthurn, Oberst von 75
Irenicus, Franz 54
Israel, Moriz 164, 174

Jäger, Carl 20 Jeschonnek, Bernd 169 Jetter, Hugo 312, 324 Jüdlin/Jud, Familienname 308 Just, Walter 223

Kaiser, Paul 43
Karl der Große, Kaiser 21
Karlmann, Hausmeier 19
Katzenstein, Kurt 216
Kayser, Paul 44
Kearn[e]y, Stephen Watts 102
Keinath, Walter 254, 258, 261, 263, 266, 273, 275, 279, 282, 284, 287, 290, 299, 300, 307, 310, 321, 326,

327, 328, 329, 335, 341, 343, 344, 348, 351, 352, 354, 358, 359, 369, Kelter, Hans 44 Keyser, Paul 41, 42, 45, 47 Kistenmacher, Barbara 45 Kistenmacher, Gustav 46 Kistenmacher, Hans 45, 46 Kistenmacher, Katharina 45 Kistenmacher, Margaret 45 Kistenmacher, Peter 45, 46 Kistenmacher, Witwe 51 Klein, Gustav 222, 241 Klein, Philipp 127 Klemin, Alexander 229 Klingenberg, Konrad von, Schenk 13 Kloos, Ewald 61 Klump, N.N. 127 Knosp, Rudolph von 158 Kolter, Dieter 44 Költer, Konrad 31, 34, 37, 38, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55 Kossira, Horst 233 Kost, Emil 257, 294, 344, 352 Kowalski, Ulrich 141 Kraemer, Viktor 164 Kremer, Hans-Jürgen 31 Kröner, Johannes 43, 48, 51 Krupp, Friedrich 229 Kübel, Familie 318 Kühn, Dieter 22

Lachmann, Johannes 51, 53, 54, 55

Lang, Ferdinand 75

Lang, Gustav 43

Läpple, August 227

Läpple, Otto 165

Lauffen, Grafen von 352

Leblanc, Nicolas 143

Leichtle, Christian 164

Lenz, Oberst von 79

Lewer, Barbara 326

REGISTER

Lewer, Hans 326
Lexer, Matthias 298, 305, 327
Lichdi, Gustav 164
Lichtenberger, Theodor 145
Liebmann, Samuel 89
Liebmann, Sara 89
Lindner, Rudolf 227
Löffler, Friedrich 249
Löffler, Paul 164
Löwenstein, Albert von, Graf 22
Löwenstein, Nikolaus von, Graf 22
Ludwig (der Fromme), Kaiser 19
Ludwig der Bayer, Kaiser 22, 23
Luther, Martin 51, 52, 311
Lutz, Willi 260, 291, 323

Magenheim, Erkinger von 25 Mager, Gerald 72 Mantelli, Brunello 186 Mattes, Wilhelm 275 Maybach, Wilhelm 217, 218, 219, 221, 233, 245, 247 Mayer, Friedrich 74 Mayer, Julius Robert 233, 234, 235, 236, 237, 247 Meissner, Ludwig 45 Melanchthon, Philipp 52 Meranien, Otto von, Herzog 12 Merckle, Karl Erwin 223 Merk, Eberhard 72 Miller, Moriz von, Generalleutnant 76, 78, 81, 83, 84, 86, 87 Mistele, Karl-Heinz 20, 370 Moser, Johann 79, 91 Mück, Friedrich 164 Müller, N.N., polnischer Auswanderer 108, 109 Müller, Willi 284 Münzing, Albert 164, 373 Mutschelin, Wendel 24

Nägele, Hermann 227 Nothwang, Carl Christian 94 Nothwang, Christian Immanuel 94 Nothwang, Christiane Lisette 94 Nothwang, Christina Magdalena, geb. Dörr 94
Nothwang, Christine Wilhelmine 94
Nothwang, Friederike Barbara 94
Nothwang, Georg Christian 94
Nothwang, Johanna Carolina 94
Nothwang, Johanna Christiana 94
Nothwang, Johanna Elisabeth, geb. Dobler 94
Nothwang, Martin 94
Nowarra, Heinz J. 221
Nypergin, Anna 33

Oekolampad, Johannes 50, 51, 55 Oomen, Hans-Gert 18, 25 Orth, August 305 Orth, Philipp 360, 361 Österreich, Leopold VI., Herzog von 13 Österreich, Margarethe von 13 Otto, Bischof von Würzburg 17, 24 Otto, Nikolaus 218

Palm, Rolf 334 Pancug, Georg Heinrich von 357 Paulus, Eduard 316 Pfaefflin, M. Francis 126 Pfalz, Philipp von der, Kurfürst Pfalz-Burgund, Beatrix von 13 Pfau, Ludwig 127, 131, 133, 134, 137, 138 Pfau, Philipp 133, 136 Pfleiderer, Hans 164 Pfleiderer, Hellmuth 163 Pfleiderer, Helmut 233 Pfleiderer, Kurt 216, 218, 223, 224, 227, 228 Pfleiderer, Paul Otto 164 Pielenz, Gustav 164 Plieningen, Dietrich von 50 Plumier, Charles 51 Pressel, Friedrich 47 Purcell, Eleanore L. 125

Raab, Antonius 216 Rad(t)bot, Eigenname 338, 339 Rampacher, Christoph Ludwig 338 Rankweil, Ulrich von 40 Rapp, Elfriede 260 Rapp, Norbert 255, 260, 370 Ratzeman, Spitalpfleger 331 Rau, Rolf 275, 295, 312, 313, 355, 370, 372, 377 Rauch, Moriz von 45, 278, 309 Reichardt, Lutz 266 Reichert, Brigitte 216 Reichert, Günther 218, 223, 224, 227, 229 Riesel, Heinz 183 Riesser, Johann 51 Riexinger, Hans 94, 183 Riexinger, Klaus 183 Rimmele, Fridolin 164 Roemheld, Ludwig 164 Roller, Ernst 45 Rommel, Familienname 343 Roosevelt, Franklin 254 Röttacker, Johann 41 Rucker, Johann 44 Rudolf, Kaiser 24 Rümelin, Familienname 343 Rummel, Familienname 343 Rumold, Romold, Rumnald, Familiennamen 343 Ruoff, August 75

Sauckel, Fritz 192, 195
Schaeuffelen, Gustav 97
Scharzerd, Anna 52
Schiller, Friedrich von 15
Schilling, Walter 164
Schimmelpenning, Reinhard 69
Schindelin, Jürgen 215, 218, 229, 231
Schindelin, Karin 231
Schlafke, Otto 154, 164
Schlegel, Johann Rudolf 24
Schliz, Alfred 363
Schmidberg, Oberstleutnant von 309

Schmolz, Helmut 18, 43, 221 Schnepf, Erhard 51 Schöck, Dr. 255 Schuler, Peter-Johannes 41, 42 Schwarz, Clara M. 126 Schwarz, Eduard 74 Schwarz, Joseph 124, 125, 126 Schwarz, Magdalena, geb. Reiter 124 Schwarz, Michael 124 Schwarz, Oberleutnant 74, 75 Schweikert, August 79, 84, 91 Schweiner, Hans 372 Seybold, Kaspar 48 Seyss-Inquart, Arthur 194 Smith, Joseph 106 Solvay, Ernest 143 Späth, Lothar 233 Spencer, N.N." Bauer 109 Spier, Anna 131, 134, 136 Stainhofer, Konrad 40 Stefan, Hans 276 Steinhilber, Wilhelm 74, 84 Stepan, August 228 Struve, Gustav 89 Sturmfels, Wilhelm 266, 286, 325

Talmon, Werner 255
Terenz 43, 48
Teuffel, Familienname 360
Titot, Heinrich 366, 367
Trapp, Johann Bernhard 361
Traub, Frau 272

Udet, Ernst 216 Uhland, Ludwig 363 Unverworren, Jos 360

Valentinian I., Kaiser 352 Veith, Paul A. 339 Vergil 313 Viktor, Jakob 164, 174 Villa Die, Alexander de 35, 48, 49 Vögelin, Johannes 51, 52 Vollmoeller, Hans 222

Waldburg, Eberhard von, Truchsess 13 Waldburg, Georg von, Truchsess 13 Wanner, Peter 255 Weber Johnson, William 128 Weckbach, Hubert 18 Wecker, Ernst 164 Wegner, Konrad 31, 33, 37, 38, 40, 41, 45, 50 Weihenmajer, Bürger 84 Weiland, Emil 223, 224, 228 Weinmann, Manfred 233 Wendel, Hans 255 Wentkott, N.N., Bauer 109 Wertz, Endris 54 Widman, Luise, geb. Nothwang 94 Widmann, Adolf 94, 98, 99, 104, 111, 112, 113, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121 Widmann, Adolph 94 Widmann, Bertha, verh. Schwarz 94, 124 Widmann, Carolina 97, 121 Widmann, Carolina Wilhelmina 94 Widmann, Caroline 93 Widmann, Catherine, geb. Salan 127 Widmann, Christian Friedrich 93 Widmann, Elise 94, 121 Widmann, Emma 97, 121, 127 Widmann, Friederike 94, 121 Widmann, Hermann 97, 121, 127 Widmann, Johann 93, 94, 97, 98, 112, 113, 115, 116, 117, 119, 120, 121, 123, 127, 128, 131, 134 Widmann, Johann Adam 93 Widmann, Johann Friedrich 93 Widmann, Johann Ludwig 93 Widmann, Johanna Christiane Margarethe, geb. Späth 93

Treudt 93 Widmann, Kate geb. Ehrmann 127 Widmann, Luise 98, 116, 119, 120, 121, 123, 124, 125, 126, 134, 136 Widmann, Marie Barbara Friederike Widmann, Marie Juliana, geb. Trefz Widmann, Mary Ann, geb. Reddy 127 Widmann, Minna siehe Widmann, Wilhelmine Widmann, Pauline 94, 127 Widmann, Rudolf 107 Widmann, Rudolph 94, 121, 127 Widmann, Wilhelmine 94, 127, 131, 133, 134, 136, 138 Wildberg, Mangold von 13 Wilhelm, König von Württemberg 86 Wimpfeling, Jakob 49, 50 Winkelmann, Eduard 16 Wohlfahrt, Gustav 165 Wölfert, Friedrich Herrmann 219 Wright, Orville und Wilbur 218, 241, 242 Württemberg, Ulrich von, Herzog 51 Würzburger, Alfred 201 Würzburger, Rosa 201 Young, Brigham 106

Widmann, Johanna Rosina, geb.

Zeppelin, Ferdinand Graf von 218, 219, 221, 222, 241 Zimmermann, Willi 59, 61 Züdel, Nicolaus 33, 34, 38, 40, 41, 42, 47 Zwingli, Ulrich 55

April alegan The America

ACMID AND

Waldburg, Lientland von Truchsess Waldsam, thorn your Trathers 13 Wangas, Peter 255 Weber Johnson, Williams, 128 Wardback, Trabert 18 Wester, Errat 164 Wester Kourad 31, 33, 37, 38, 40, Weilmontager, Bürger 64 Weshard, Emil 223, 224, 228 Wendel, Harn 255 Wentkon, N.N., Bauer 109 Wene Endris 84 Widman, Laise, geb. Nothstage 94 Widmann, Adolf 94, 98, 99, 104 111, 112, 113, 115, 116, 117, 118, Widmann, Adolah M Wichmann, Bertha, werh, Schwarz **有事。于25** Widthson, Carolina 97, 121 Widmann, Carobna Withelmins 94. Widmann, Caroline 93 Wadangani, Catherene, gelo, Salan Widenson, Christian Frieddich 93 Wishmanne Elise 94, 1217. Widmoon, Erress 97, 121, 129 Widmang, friederike 94, 121 Widomann, Hermann 92, 121, 127 Widmann, Johann 95, 94, 97, 98, 5,017, 173, 113, 116, 117, 119, 120, 5,121, 123, 127, 128, 131, 134 Widmom, Johann Adam 9A 📖 Widmann, Johann Felodolch 33 Wildmann, Johann Ludwig 93. Widmann, Johanna Kameriane Mar

garette, geb. Apath 93

Widowani, Libania Rosma, geb. Widneson, Keep gab. Phymann 127 . 121, 128, 134, 125, 126, 134, 136 Widmanie, felacie Barbata Friederik Widesam, Marie Juliota, geb. Tref. Widawan, Mary Ann, geb. Reddy Williamse - Committee Comm Widnisten, Pushing 94, 127 Wichmoney, Randolf 1077 Walmann, Restouch 94, 121, 127 Widmann, Willschning 94, 127, 731 123, 134, 136, 138 /// Wildberg, Mangold von 13 Wilhelm, Reves von Württernberg 86 Watifream, talk shows 50 Weinbelmann, Found 16: Wolffielder, Gustav Most William Maddich Figrenami 219 Within Divile and Wilhat 218, Warnenberg, Chief von Herreg 1 Wardwiger, Albred 201 Witnessmer, Rosa William and Young, Brigham 196 1 December 1985

Zergeba, Perumana Graf von 218. 219, 231, 211, 241 – Zimeneterzen, Wille 59, 61 Zindel, Nicolins 11, 34, 38, 40, 41, 43, 47 Zwingla, Librah 55. Firmamen auf

na Heileronnar Stadigablat

Ausschmit Pools of Stadipins Ausschlie 1945

Stactt Holidacees — III. Zeenvursinades — Leist Kopposisionsess

Flurnamen auf Heilbronner Stadtgebiet

Ausschnitt aus dem Stadtplan Ausgabe 1999

Stadt Heilbronn Vermessungs- und Katasterø

0



